BEITRÄGE

ZUR KUNDE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

ACHTER BAND.

GÖTTINGEN.
VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.
1884.

Inhalt.

Seite

Zur lehre von den consonanten.

Während der letzten jahre hat unter den sprachforschern ein recht lebhafter meinungsaustausch darüber stattgefunden, ob der ausdruck „consonantenverdoppelung“ (-gemination) mehr oder weniger berechtigt sei, ohne dass diese frage bisher als in befriedigender weise beantwortet angesehen werden kann. Die althergebrachte, noch jetzt bei der grossen mehrheit herrschende auffassung ist wie bekannt die, dass in solchen worten wie *tappa* zwei *p*-laute zwischen den beiden vocalen gehört werden. Dagegen haben jedoch einige gelehrten geltend gemacht, dass für die bildung eines *p*-lautes erforderlich sei, dass die lippen geöffnet werden, um die luft hinauszulassen, welche bei der schliessung derselben in den mund eingeschlossen wurde; wären also zwei *p*-laute in „*tappa*“ vorhanden, so müsste ein solches öffnen der lippen beim aussprechen dieses wortes zweimal erfolgen; da dies aber nicht der fall ist, findet sich hier bloss ein *p*-laut. Gegen diese schlussfolgerung lässt sich nichts einwenden; dagegen ist die richtigkeit der prämisse, das will sagen: die richtigkeit der von dem *p*-laut gegebenen definition, in frage gestellt worden, und man hat behauptet, dass der *p*-laut nicht bloss beim öffnen der lippen gebildet werden könne, sondern auch beim schliessen derselben; dass es daher sowohl implosive, als auch explosive verschlussconsonanten gebe und dass folglich in „*tappa*“ und ähnlichen worten zwei consonantlaute gehört werden, von denen der eine — der implosive — beim schliessen, der andere — der explosive — beim öffnen der lippen sich bilde. Indessen wird die existenz der implosiven laute als selbständiger sprachlaute doch von manchen geleugnet, und so stehen die beiden ansichten einander gegenüber, ohne möglichkeit einer versöhnung — soweit sie nicht etwa beide in einer dritten anschauungsweise aufgehen können.

Hinsichtlich der nasallaute, der liquiden und der spiranten sind die beiden ansichten weniger unvereinbar. So sagt z. b. Sievers, welcher die wirklichkeit der gemination leugnet, (Grundzüge der lautphysiologie zur einführung in das studium

der lautlehre der indogermanischen sprachen, Leipzig 1876, s. 99): „Eher könnte man bei den dauerlauten — und dies gilt auch von dem blählaut geminirter tönender mediae — von einer wirklichen zerlegung des consonanten in zwei hälften reden, obwohl auch diese durch continuirliche übergänge verbunden sind. In *asso* z. b. wird nämlich der erste theil des ohne unterbrechung fortgesetzten *s* mit dem exspirationsstoss der ersten, der zweite theil mit dem der zweiten silbe hervorgebracht.“ Wir werden weiterhin näher betrachten, welche bewandtniss es mit dieser art von consonanten hat, und wollen uns bis auf weiteres nur mit den verschlussconsonanten beschäftigen, da sich an sie die eigentlichen schwierigkeiten knüpfen.

Bezüglich einer menge von einzelheiten aus dem in dieser materie geführten streit, einschliesslich der mehr oder weniger bedeutenden widersprüche, in welche sich diejenigen verwickeln, die nur einen *p*-laut in *tappa* annehmen, sei verwiesen auf Einige lautphysiologische untersuchungen über die consonanten, I, von L. F. Leffler im Jahrbuch der universität Upsala von 1874 (Några ljudfysiologiska undersökningar rörande konsonantljuden, I, af L. F. Leffler, i Upsala universitets Årsskrift 1874). Besonders will ich die aufmerksamkeit lenken auf die für die vertheidiger der einheit bestehende schwierigkeit eine befriedigende silbentheilung zu erhalten. Dies ist dagegen leicht für diejenigen welche gleich dem gedachten autor das bestehen implosiver laute annehmen; denn da kommt natürlich der implosive laut auf die erste silbe, der explosive auf die zweite. Dagegen gelingt es nicht ebensogut die silbenquantität zu erklären. Es ist ein allgemein anerkannter satz, dass die erste silbe in „*vĭppa*“ eben so lang ist wie die erste silbe in „*vīpa*“. Dies erklärt nun Leffler (a. a. o. s. 91 ff.) — obwohl nur vorschlagsweise — so, dass *ĭ* zusammen mit dem implosiven *p*-stoss in dem ersten wort eben so lange zeit in anspruch nimmt, wie *ī* in dem letzten; gewiss sind in *vippa* die lippen etwas länger geschlossen als in *vipa*, „aber dies kann“ — sagt er — „nach unserer ansicht keine bedeutung für die gehörten laute haben; und wenn die obige darstellung richtig ist, so ist es nicht der umstand, dass das geschlossensein der sprechorgane in *vippa* länger dauert als in *vipa*, welcher die erste silbe in jenem worte zu einer eben so langen macht, wie es die erste silbe in diesem ist“. Hiergegen lässt sich einwenden, dass der

implosive laut nach der eigenen bezeichnung L.'s ein „stoss" ist, d. h. ein augenblicklicher laut, dessen beifügung oder fortnahme auf die silbenlänge keinen einfluss haben darf.

Nachdem wir nun einen flüchtigen überblick gewonnen haben über die ansichten, die sich bisher in dieser frage geltend machten, und über die hauptsächlichsten schwierigkeiten, welche sich den verschiedenen meinungen entgegenstellen, wollen wir zur prüfung dieser schwierigkeiten übergehen, um so, wenn möglich, den grundfehler aufzudecken. Denn der umstand, dass zwei so durchaus einander entgegengesetzte ansichten auftreten konnten, die beide sich zu einem gewissen theile vertheidigen lassen, aber auch beide gewisse punkte unbeantwortet lassen, lässt uns vermuthen, dass ihnen irgend eine gemeinsame unrichtigkeit zu grunde liegt. Es gilt diese gemeinsame unrichtigkeit zu finden, und zu diesem zweck werden wir nun die schwachen punkte untersuchen, vor allem die frage bezüglich der implosiven consonanten, deren existenz als selbständiger sprachlaute bestritten worden ist, wie dann auch den silbenbegriff. Die erstere dieser fragen führt uns zu einer untersuchung darüber, was unter „verschlussconsonant" eigentlich verstanden werden muss, in folge wovon diese abhandlung aus folgenden unterabtheilungen bestehen wird: 1) Die implosiven consonanten und ihr verhältniss zu den explosiven; 2) Was ist unter verschlussconsonant zu verstehen? 3) Ueber die silbe. Durch diese vorbereitenden untersuchungen soll, wie ich hoffe, eine befriedigende antwort gefunden werden auf die frage 4) Ueber die consonantengemination. Darauf werden vorgeführt 5) Einige beispiele für das vorkommen der einzel- und doppelconsonanten, und schliesslich einige worte gewidmet den verschiedenen arten 6) Der sprachbezeichnung.

I. Die implosiven consonanten und ihr verhalten zu den explosiven.

Folgendermassen lautet Lefflers beweis für die existenz implosiver verschlussconsonantlaute (ang. arb. s. 12): „Wenn das wort *lappbåt* so ausgesprochen wird, wie es gewöhnlich geschieht, d. h. ohne dass die lippen mehr als ein mal geschlossen oder geöffnet werden behufs hervorbringung der laute, die zwischen *a* und *å* liegen, so wird niemand, der

das geringste beobachtungsvermögen besitzt, leugnen können, dass ein laut zwischen *a* und *b* gehört wird, welcher unzweifelhaft von jedem, der ihn hört, als ein *p*-laut bezeichnet werden wird. Untersuchen wir nun näher, wann und wie dieser *p*-laut hier hervorgebracht wurde, so finden wir leicht, dass dies nicht beim öffnen der lippen geschehen konnte; denn da wird der *b*-laut hervorgebracht; also bleibt keine andere möglichkeit übrig, als dass es beim schliessen der lippen geschah. Hier ist es demnach nicht zu bestreiten, dass der implosive laut allein genügte, um den character des lautes als eines *p*-lautes zu bestimmen. — — — Dieselbe beweisführung, welche wir bezüglich des *p*-lautes angewendet haben, kann nun eben so benutzt werden, um die existenz des implosiven *b*-lautes (beisp.: *klubbpåk*) klarzustellen, wie auch für die implosiven *t*- und *d*-laute (beisp. *nattduk*, *bäddtäcke*) nebst den *k*- und *g*-lauten (beisp.: *blackgul*, *väggkant*)".

Wir wollen zunächst die behauptung, dass der implosive *p*-laut beim schliessen der lippen entstehen soll, etwas näher beleuchten. Es ist wohl wahr, dass hier wie immer beim zusammenstossen zweier körper ein laut entsteht, aber dass dieser laut nicht auf den namen sprachlaut anspruch machen kann, gibt L. selbst. zu. Er verhält sich zu den sprachlauten ungefähr wie das rasseln der klappen auf einem blasinstrumente sich verhält zu den tönen. Er (L.) stellt (s. 33) den satz auf, den er durch anführung von äusserungen vieler autoren bestärkt, „dass die gesprochene rede und deren bestandtheile, die einzelnen sprachlaute zu ihrer entstehung aus der lunge herausgetriebener, ausgeathmeter luft bedürfen, dass demnach auch die consonanten zu ihrer bildung einen solchen ausgeathmeten luftstrom erfordern". Der implosive laut sollte darnach dadurch entstehen, dass „ein solcher luftstrom in seinem laufe abgesperrt wird", aber wie irgend ein sprachlaut dadurch hervorgebracht werden soll, dass der zur hervorbringung solcher laute nothwendige luftstrom unterbrochen wird, ist nicht leicht einzusehen. Beim schliessen kann sonach durchaus kein laut entstehen, welcher anspruch darauf machen kann ein element der sprache zu sein [1]). Das, was man in dem angeführten beispiel *lappbåt* zwischen *a* und *b* vernimmt, musste also vor dem vollständigen schliessen der lippen hervorgebracht sein.

[1]) Dass wirklich ein laut entsteht als folge des plötzlichen verschlies-

Ist nun dies ein *p*-laut? Sievers sagt darüber (a. a. o. s. 95) „Vielmehr erleidet nur der vocal eine eigenthümliche modification am schlusse, das resultat der übergangsbewegung der mundorgane von der offenen einstellung für den vocal zum verschluss". Auf dieselbe art wird die sache erklärt von J. A. A. in einer kritik von Lefflers oben angeführter arbeit, unter dem titel „die verschlussconsonanten" (De klusila konsonantljuden) Norrköping 1876, s. 37—46: Die implosiven laute sind blosse modificationen des vorangehenden lautes. — Die existenz implosiver laute selbst ist, wie man sieht, nicht bestritten; die frage ist nur, ob dieselben als selbständige sprachelemente aufgefasst werden sollen oder nicht. Ich schliesse mich unbedingt der letzteren ansicht an, möchte aber jene laute doch lieber übergangslaute nennen, als modificationen des vorangehenden lautes — eine ausdrucksweise, welche zu missverständnissen anlass geben könnte.

Um diese bezeichnung als übergangslaute zu rechtfertigen, soll hier untersucht werden, was vorzugsweise die ungleichheit der sprachlaute bedingt. — Zur hervorbringung eines sprachlautes bedarf es dreier factoren: 1) eines exspirationsstromes (oder an seiner stelle eines inspirationsstromes, aber da dieses letztere mittel eine sehr seltene erscheinung ist, wird dasselbe hier überall ausser acht gelassen, besonders da es für unsere untersuchungen nicht die geringste bedeutung hat); 2) eines hindernisses für diesen luftstrom — entweder im kehlkopf oder im ansatzrohr oder in beiden —, wodurch ein schall hervorgebracht wird; 3) eines resonanzraumes, welcher diesem schall eine eigenthümliche klangfarbe verleiht und durch welchen der sprachlaut vollständig fertig wird. Die verschiedenen vocale, eben so wie die *l*- und *r*-laute und die nasale werden bekanntlich nur durch die ungleichheit in der klangfarbe unterschieden, und diese wird bedingt durch die verschiedenen stellungen, welche die mundtheile zu einander einnehmen. Die verschiedenheit der übrigen consonanten beruht auf den ungleichen organen, durch

---

sens des weges für die hervorströmende luft, ist eben so möglich, wie wahrscheinlich. Aber ob dieser laut deutlich genug ist, um von uns aufgefasst zu werden, ist zweifelhafter, und dass dies durchaus nicht nothwendig ist, um die sprache für uns verständlich zu machen, wird aus dem folgenden hervorgehen.

welche das hinderniss für den luftstrom gebildet wird. Ueberdies findet sich noch eine andere verschiedenheit bei den consonanten, welche deren eintheilung in tenues und mediae (harte und weiche) bedingt. Unter den ansichten, welche bezüglich der ursachen für diese verschiedenheit aufgestellt sind, schliesse ich mich — aus gründen, deren eingehendere entwicklung der raum nicht gestattet — der von Thausing (Das natürliche lautsystem der menschlichen sprache Leipzig 1863, s. 23) aufgestellten ansicht an, dass der characteristische unterschied zwischen tenues und mediae in dem grösseren oder geringeren grade von spannung liegt, in welche man die mundtheile bei der bildung der consonanten versetzt [1]). — Sonstige verschiedenheiten zwischen sprachlauten, wie zwischen stark und schwach ausgesprochenen, zwischen nasalen und nicht nasalen, nebst den unterschieden in der tonhöhe, sind für sie nicht wesentlich. Ein *a* ist ja immer *a*, mag es nun in all diesen verschiedenen arten ausgesprochen werden, wenn nur die klangfarbe dieselbe ist [2]).

---

[1]) Dass nicht das fehlen oder vorhandensein des stimmtons den wesentlichen unterschied zwischen tenues und mediae bilden kann, scheint mir aus mehreren gründen klar. Denn die unabweisliche consequenz dieser annahme wäre, dass eine media, welche den stimmton verlöre, sogleich zur tenuis überginge; nun gibt es aber thatsächlich mediae ohne stimmton. Im übrigen müsste wohl das kennzeichen, welches den unterschied zwischen tenues und mediae characterisiren soll, ein solches sein, welches in jeder beliebigen sprechweise vorkommt, in welcher man zwischen diesen beiden consonantgruppen scheiden kann; aber beim flüstern wird ja der stimmton nicht gebraucht, und die „kehlkopfgeräusche“, welche in der flüstersprache den stimmton ersetzen sollen, können wohl bei der consonantenbildung nicht so deutlich werden, dass sie ohne grösste anstrengung gesondert wahrgenommen werden können. — Auch die ansicht, dass der grad der exspirationsstärke den wesentlichen unterschied ausmachen solle, stösst auf verschiedene schwierigkeiten; einige werden angeführt bei Brücke, Grundzüge der physiologie und systematik der sprachlaute für linguisten und taubstummenlehrer, 2. aufl., Wien 1876 s. 75. Es scheint mir, als sei Thausings ansicht einer unverdienten vergessenheit anheimgefallen, und desshalb habe ich oben die aufmerksamkeit auf dieselbe richten wollen, besonders weil Sievers in seinen allgemein verbreiteten und hochgeschätzten Grundzügen der lautphysiologie in etwas unklarer weise zwei verschiedene sprachliche erscheinungen mit einander vermengt zu haben scheint, nämlich den unterschied zwischen tenuis und media einerseits und zwischen länge und kürze bei den consonanten andererseits. [2]) Streng genommen haben die nasalen vocale eine andere klangfarbe als die nicht nasalen, aber der

Die verschiedenheiten unter den sprachlauten, mit welchen wir uns befassen müssen, sind also durch zwei ursachen veranlasst: 1) die verschiedene stellung der mundtheile und 2) die stärkere oder schwächere spannung der mundtheile. Es ist nun klar, dass so lange diese beiden factoren bei der sprachbildung sich gleich sind, so lange auch ein einziger sprachlaut gebildet wird. Aber sobald einer von ihnen sich verändert, entsteht sogleich ein anderer laut und obgleich wir z. b. in dem worte „*la*“ gewöhnlich nur zwei laute unterscheiden, muss man doch zugeben, dass zwischen dem *l*-laut und dem *a*-laut sich eine reihe von übergangslauten findet, welche sich von einander in der klangfarbe unterscheiden in folge der verschiedenen stellungen, die die zunge einnimmt, während sie von der lage für *l* zu der lage für *a* übergeht. Ind „*fa*“ und „*va*“ kommen ebenso übergangsreihen vor, welche vollständig gleich sein müssten, da ja die veränderung in der stellung der mundtheile in beiden worten dieselbe ist, wenn nicht die spannung der mundtheile beim bilden von *f* stärker wäre als bei dem von *v*, was zur folge hat, dass der anfang der übergangsreihe in *fa* viel intensivere laute enthält, als dieselbe reihe in *va*. Diese übergänge werden indessen insgemein durchaus nicht wahrgenommen, in folge der ungeheuren schnelligkeit, mit welcher sie auftreten. Bei den verschlussconsonanten findet indessen eine ausnahme von dieser regel statt; denn hier tritt der übergang ein von einem laut zu einem augenblick von lautlosigkeit. In *appa* sind demnach die übergangslaute zwischen *a* und *p* fast ganz dieselben wie in *affa* (namentlich wenn das *f* bilabial ist); aber während sie in dem letzteren worte durchaus nicht unterschieden werden, nimmt man sie in dem ersteren leicht wahr in folge der lautlosigkeit, welche nach ihnen eintritt; man merkt, dass es hier nicht der *a*-laut ist, der die silbe schliesst, sondern dass diese mit lauten schliesst, die mit einer ganz anderen mundstellung und stärkeren intensität gebildet sind, als

---

unterschied ist gar zu unbedeutend, um zur aufstellung zweier verschiedener sprachelemente zu berechtigen. Eben so bleiben unberücksichtigt die bei den consonanten vorkommenden, geringfügigen unterschiede in der klangfarbe, die eine folge sind von denselben ungleichheiten in der stellung der mundtheile wie die, welche den unterschied zwischen den vocalen bewirken, aber diese unterschiede treten bei den consonanten nur ganz unbedeutend hervor. S. hierüber Sievers s. 23, anm. 7.

a. In *amp-* (beisp. *lampbod*) nimmt man die grössere intensität wahr, welche eintritt, bevor der laut völlig aufhört. In *asp-* ist wohl die intensität dieselbe, aber die lippen schliessen sich, was die klangfarbe bedeutend verändert u. s. w.

Dies ist nun der implosive laut. Wie man leicht findet, sind in den drei angeführten beispielen *appa-*, *amp-*, *asp-* die übergangsreihen durchaus nicht dieselben, aber sie schliessen doch alle ziemlich gleich, und dieser schluss bewirkt, dass sie alle von denen, welche nicht weiter über die sache nachdenken, als *p*-laute bezeichnet werden. Können sie wirklich in gleicher weise anspruch darauf machen, diesen namen von der wissenschaft zu erhalten?

In *āp* hört man beim öffnen der lippen ein geräusch, welches durch das ausströmen der in der mundhöhle zusammengepressten luft verursacht wird. Dieser laut muss zweifellos ein *p*-laut genannt werden. Wird dasselbe wort so ausgesprochen, dass die lippen geschlossen gehalten werden und statt dessen das gaumensegel geöffnet, so dass die luft durch die nase ausströmt, so entsteht ein laut, den man wohl gleichfalls einen *p*-laut nennen muss; er verhält sich zu dem früheren ungefähr wie ein nasalvocal zum reinen mundvocal. Von dem schlusslaut in *āb* bei gleicher aussprache (so dass die luft durch die nase herausgelassen wird) unterscheidet sich dieser *p*-laut durch seine grössere intensität; in wie weit er sich auch von dem nasalen *k*- und *t*-laut unterscheidet, erlauben mir meine geringen physikalischen kenntnisse nicht zu entscheiden. Aber wenn auch wirklich — wie es wahrscheinlich ist — ein unterschied vorhanden sein sollte, ist derselbe so unbedeutend, dass das menschliche gehör nicht empfindlich genug ist, um auch nur das mindeste davon wahrnehmen zu können. Dies muss die ursache sein, warum diese so äusserst leicht zu bildenden laute in keiner sprache vorkommen anders als mitunter als abnormität.

Diese nasallaute müssen streng geschieden werden von den „nasenstosslauten“, welche Kudelka (Analyse der laute der menschlichen stimme vom physikalisch-physiologischen standpunkte. Linz 1856, s. 18) nachgewiesen hat [1]). Sie verhalten sich zu einander wie der *p*-laut in *āp* zu dem *p*-laut in *pa*. Denn *pa* wird keineswegs mit demselben *p*-

[1]) Kudelka hat auch auf die oben beschriebenen nasallaute auf-

laut ausgesprochen, der in *ap* gehört wird. Wäre dem so, so dürfte sich *apa* von *ap* nur dadurch unterscheiden, dass ein *a*-laut zu dem laut hinzugelegt wurde, womit *ap* schliesst. Dass dies aber nicht geschieht, findet man leicht. Auch diesen umstand hat Kudelka angemerkt, und er bezeichnet die ungleichkeit durch die namen „reine“ und „unreine stosslaute“. Der „unreine“ laut ist der, welcher in *ap* vorkommt. Er äussert darüber (s. 32): „der stosslaut an sich ist mit einem gewissen nachhall verbunden, worunter man das geräusch zu verstehen hat, das man wahrnimmt, nachdem der öffnungsprozess des mundes oder der nase bereits sein ende erreicht hat. Von diesem nachhall kann nun der stosslaut durch einen nachfolgenden laut befreit werden; es ist dazu nur nöthig, dass dieser zweite laut oder seine strömung in demselben momente beginne, in welchem der nachhall sich zu entwickeln anfängt. Unter dieser bedingung wird er durch die nachfolgende strömung absorbirt und vernichtet. Daraus ergibt sich schon, dass ein stosslaut nur durch einen continuirlichen laut gereinigt werden könne; sind zwei stosslaute mit einander unmittelbar verbunden, so muss der erste stets unrein sein. Auch wenn der stosslaut ganz allein erzeugt wird oder wenn er ein wort oder eine silbe schliesst, ist er unrein“. Aber wenn die *p*-laute in *ap* und *pa* nicht gleich sind und der *p*-laut in *ap* voll berechtigt ist diesen namen zu behalten, was ist dann eigentlich der sogenannte *p*-laut in *pa?* Das hat Kudelka nicht erklärt durch seinen ausdruck, dass derselbe „gereinigt“ wurde. Die antwort auf die frage ist die: der sogenannte *p*-laut in *pa* ist nichts anderes als dieselbe serie von übergangslauten wie in *ăp*-, obwohl hier in umgekehrter ordnung. Während in der ersten silbe von *appa* der sogenannte *p*-laut auf die weise entsteht, dass die mundorgane von der stellung für *a* zur stellung für *p* übergehen — wodurch sich die klangfarbe verändert — und ausserdem eine festere structur erhalten — wodurch die intensität des lautes wächst —, wird der *p*-laut in der zweiten silbe so gebildet, dass die spannung der mundtheile abgeschwächt wird und die stellung von der *p*-lage zur *a*-lage

merksam gemacht, aber gewöhnlich versteht man unter seinen „nasenstosslauten“ die, welche gehört werden, wenn auf *p*, *t*, *k*, ihre „resonanten“ folgen, also wenn sie in solchen verbindungen wie *pmo*, *tno*, *kno* vorkommen.

übergeht. Dies ist also ganz dieselbe reihe von lauten, obwohl in gerade entgegengesetzter ordnung. Beim aussprechen von *pf* findet keine andere veränderung statt, als dass die lippen ein wenig geöffnet werden, und man kann mit fug sagen, dass der *p*-laut hier eigentlich nichts anderes ist als der anfang des *p*-lautes. Eben so verhält es sich mit *ts* u. s. w. [1]).

Beim aussprechen der verbindungen *pm*, *tn*, *kn* kann man verschieden verfahren. Am ungewöhnlichsten dürfte es sein, das hinderniss im munde aufzuheben, so dass die luft auf diesem wege ausströmen kann; dadurch entstehen dieselben laute wie in *ap*, *at*, *ak*. Oder man kann auch die luft entweichen lassen durch öffnen des gaumensegels, wobei man nach belieben mit dem *m*-, *n*-, *n*-laut zögern kann, bis die oben beschriebenen, nasalen *p*-, *t*-, *k*-laute sich gebildet haben, oder man kann endlich die „resonanten" unmittelbar folgen lassen, wodurch dann Kudelkas nasenstosslaute entstehen. Diese sind offenbar auch nichts anderes als übergangslaute: bei *pm* öffnet sich das hinderniss für die luft allmählig und die intensität wird schwächer; bei *bm* ist auch ein hinderniss zu überwinden, was stets eine reihe von „geräuschen" hervorrufen muss, bevor die öffnung behufs bildung des *m* 's vollständig ist. Auch bei diesen nasenstosslauten dürfte die scheidung zwischen harten und weichen die einzige für uns vernehmbare sein, obgleich, theoretisch betrachtet, auch ein durch die verschiedenen articulationsstellen bedingter unterschied vorhanden sein dürfte. Nicht einmal der bei den medien mögliche stimmton dürfte uns gestatten, sie sicher zu bestimmen, wie Sievers glaubt (Lautph. s. 102). Derselbe ist dafür von allzu kurzer dauer. Die sicherste art, dies zu prüfen, ist nach einander *bm*, *dm*, *gm*, *pm*, *tm*, *km* (ohne irgend einen vocal) so auszusprechen, dass die lippen nicht geöffnet werden. Dass J. A. A. die verschiedenen verschlusslaute in *sötma*, *lekman* unterscheiden zu können glaubt, (a. a. o. s. 34), dürfte entweder darauf beruhen, dass er den implosiven laut gehört oder auch die lippen nicht geschlossen hat, bevor der stoss stattfand, in welchem fall man leicht gegen seine absicht und

[1]) Gewöhnlich kann man bestimmt unterscheiden, ob die mundtheile schon die für *f*, *s* oder andere spiranten erforderliche stellung inne haben, wenn das ausathmen beginnt, oder ob ein verschlussconsonant sich vorfindet. Zuweilen kann es aber doch ziemlich schwer sein, die frage zu entscheiden. So wird z. b. die mit *tj* oder *k* bezeichnete affricata in den

ohne es zu merken die luft durch den mund entweichen lässt [1]). Dass dessenungeachtet diese „nasenstosslaute“ im gegensatz zu den selbständigen, nasalen verschlusslauten zu einer ziemlich ausgedehnten anwendung in der sprache gelangt sind, rührt daher, dass sie mit zuhilfenahme der bezüglichen „resonanten“ *m, n, ŋ* leicht bestimmt werden können.

Es gibt demnach nur einen fall, in dem die verschlusslaute sich immer gleich sind, nämlich am schluss des wortes, wie in *ap*. Ich meine jedoch, dass sich ein wesentlicher unterschied zwischen diesen lauten und den übrigen sprachlauten vorfindet, ein unterschied, den ich jedoch wegen mangelnder physikalischer kenntnisse hinlänglich deutlich darstellen zu können mir nicht zutraue. — Alle übrigen sog. consonantischen verschlusslaute sind in der that reihen von äusserst schnell hervorgebrachten übergangslauten und wechseln also je nach den verschiedenen sprachelementen, welche ihnen folgen und vorangehen. Diese ihre wechselnde natur ist auch erkannt worden. So sagt z. b. Kräuter (Die prosodie der neuhochdeutschen mitlauter in Pauls und Braunes Beiträgen zur geschichte der deutschen sprache und literatur II, Halle 1876, s. 562): „Je grösser die öffnung ist, welche der dem schliessenden schlaglaut“ (= der implosiva) „vorangehende laut verlangt, desto leichter kann jener stark gesprochen werden; z. b. in *appell* kann man das zuklappen für das ohr sehr auffällig hervortreten lassen, mag das *p* noch so kurz und flüchtig sein; in *up, üp* ist dies unmöglich, wenn man nicht die lippen in ganz ungewöhnlicher weise von einander entfernt. Aehnliches gilt auch von den öffnenden schlaglauten“ (= den explosiven) „z. b. reines, antepalatales k (— — —), ist vor *i* nur einer geringen schallstärke fähig; dasselbe ist der fall, wenn auf den schlaglaut der gleichortige reibelaut folgt (Kuhns Zeitschr. XXI s. 65)“. Man muss zugeben, dass eine derartige veränderlichkeit nicht eben passt für selbständige sprachlaute. — Dass wir dessen ungeachtet *p-, t-, k*-laute u. s. w. unterscheiden können, beruht, wie oben bemerkt, darauf, dass z. b. in allen *p*-reihen die schluss- oder anfangslaute einander beinahe gleich sind.

Da diese auffassung der verschlusslaute als übergangs-

---

schwedischen wörtern *tjuf*, *känna* u. s. w. von einigen als reine spirans erklärt (vgl. des verf. aufs. in Nord. tidskr. f. filol. n. r. IV s. 170). [1]) Es ist eben das gewöhnliche, dass die nasallaute nicht benutzt werden in

laute, nicht als selbständiger sprachlaute manchem überraschend scheinen dürfte, will ich behufs ihrer besonderen motivirung einige von den kennzeichen selbständiger sprachlaute untersuchen, welche J. A. A. (a. a. o. s. 32) angeführt hat um die unselbständigkeit der implosiven laute zu beweisen. Er sagt nämlich: „damit ein sprachlaut selbständig sei, ist erforderlich, dass er hervorgebracht werde, indem die sprechorgane eine bestimmte lage innehaben oder indem sie ihre lage auf eine bestimmte und für die entstehung des beabsichtigten lautes nothwendige art verändern [1]). Die sog. implosiven laute entstehen dagegen, wenn die sprechorgane ihre lage von irgend einer stellung aus verändern, und sie verlangen demnach beim anfang ihrer bildung nicht irgend eine bestimmte stellung der sprechorgane, wenn diese nur beim aufhören der lautbildung eine gewisse lage einnehmen“. Diese worte können mutatis mutandis sehr wohl auch angewendet werden, um die unselbständigkeit der explosiven laute zu beweisen. Dieser beweis dürfte so lauten: die sog. explosiven laute entstehen, wenn die sprechwerkzeuge ihre lage zu irgend einer stellung verändern, und sie erfordern sonach beim schluss ihrer bildung nicht irgend eine bestimmte stellung der sprechorgane, wenn diese nur beim beginn der lautbildung eine gewisse lage innehaben. — Er sagt weiter: „Beim bilden jedes selbständigen sprachlautes können die sprechorgane die stellung innehaben (oder die bewegung bewerkstelligen) [2]), welche für die entstehung des lautes erforderlich ist, entweder längere oder kürzere zeit. Die implosiven laute dagegen erfordern eine „hastige schlussbewegung“ der organe, eine bedingung, die eine merkliche verschiedenheit der bildungszeit nicht gestattet“. Dasselbe kann nun auf die explosiven laute anwendung finden: diese verlangen das hastige öffnen der sprechorgane, sonst entsteht eine affricata — etwas, was jedermann genugsam bekannt ist.

Aus diesen untersuchungen geht also hervor, dass in dem worte *tappa* die laute, welche zuletzt in der ersten und zuerst in der zweiten silbe gehört werden, gleich grosses oder gleich geringes recht auf den namen *p*-laute haben. Hiergegen könnte

---

fällen, wie den oben erwähnten, wo der folgende consonant mit dem verschlusslaut nicht homorgan ist.

[1]) Dieser letzte zusatz ist offenbar der explosiven laute wegen gemacht. Anm. d. verf. [2]) Vgl. die vorangehende note.

möglicherweise eingewendet werden, dass bei der bildung der explosiven übergangslaute immer eine beträchtliche menge luft sich im voraus im munde gesammelt findet, was bei den implosiven nicht der fall ist, und dass dies auch in akustischer hinsicht irgend welche ungleichheit bewirken muss. Von meinem standpunkt aus, nach welchem die stärke der ausathmung keinen characteristischen unterschied zwischen den sprachlauten hervorruft, hat dieser einwand natürlich keine bedeutung. Aber da diese ansicht, obwohl schon längst aufgestellt, keine allgemeine verbreitung gefunden hat, muss ich die bemerkung zur beantwortung aufnehmen. — Wenn die ausathmungsstärke gleich wäre, müsste man zugeben, dass zwischen den implosiv- und den explosivlauten in *tappa* kein anderer unterschied statt hätte, als dass sie in entgegengesetzter ordnung kämen. Dass beim schluss der implosion in *tappa* die ausathmung stark geworden ist oder so, wie es im allgemeinen den tenues zukommt, erkennt jeder. Für die explosiven laute würde man dann genöthigt sein einen grad von intensität anzunehmen, der noch höher wäre als der, welcher den harten (starken) spiranten zukommt. Eine solche consequenz dürfte man indessen schwerlich annehmen wollen. Und dass die intensität bei den lauten nicht auf der menge der ausgeathmeten luft beruht, kann man daraus sehen, dass in diesem falle z. b. *app* mit einem der intensität nach mindestens doppelt so starken laute schliessen müsste wie *ap;* ein jeder aber dürfte erkennen, dass in beiden worten der *p*-laut derselbe ist. Und da die menge der ausgeathmeten luft einen wesentlichen unterschied in dem akustischen character nicht bewirken kann, so sind die implosiven und die explosiven laute dasselbe. Man muss hierbei wohl auch an die populäre auffassung anknüpfen, welche, unbeirrt durch die vorweg aufgestellten definitionen, sich sagt, dass man denselben laut hört am schluss der ersten und am anfang der zweiten silbe in dem worte *tappa* [1]).

2. Was ist unter verschlusslaut zu verstehen?

Wenn nun die sog. verschlussconsonanten, sowohl explosive als implosive, wie ich gezeigt, eigentlich nur übergangslaute sind, so sieht man gleich ein, dass sie bei der betrachtung und

[1]) In diesem umstande erblicke ich eine starke stütze für meine ansicht, dass der unterschied zwischen harten und weichen consonanten nicht auf der stärke des exspirationsstroms beruht.

wissenschaftlichen behandlung von sprachlichen verhältnissen nicht mit den selbständigen sprachlauten zusammengestellt werden können, sondern dass sie wie andere übergangslaute betrachtet werden müssen, wenn auch der übergang bei ihnen nicht zwischen zwei lauten stattfindet, sondern zwischen einem laut und einem lautlosen moment beim sprechen. Man hat bisher diese lautlosen momente so gut wie ignorirt und sich nur an die laute gehalten; und obwohl bei den verschlussconsonanten nur übergangslaute vorkommen, hat man diese als selbständige consonantlaute betrachtet und behandelt, und die natürliche folge hiervon ist gewesen, dass man sich in widersprüche und unlösbare schwierigkeiten verwickelt hat. Wenn man das verhältniss umkehrte, wenn man — zum mindesten bei sprachhistorischen untersuchungen — die übergangslaute bei den verschlussconsonanten ignorirte eben so, wie man andere übergangslaute ignorirt, und sich statt dessen an die lautlosen momente hielte, die ja auch regelmässig bei den verschlussconsonanten vorkommen, sollten wohl dann die schwierigkeiten gelöst werden? Und ist man berechtigt zu einem derartigen verfahren? — Es ist zunächst meine aufgabe, den beweis zu versuchen, dass die antwort auf diese beiden fragen bejahend ausfallen muss.

Die sprache kann von zwei seiten betrachtet werden, theils als vernommen oder gehört, theils als hervorgebracht oder gesprochen. Die erstere eigenschaft ist unzweifelhaft die wichtigste; denn wenn die sprache durch den gehörssinn nicht aufgefasst werden könnte, hätte sie wohl kaum irgend eine bedeutung. Es ist zwar wahr, dass es personen gibt, die durch blosses aufmerken auf die bewegungen der lippen und des mundes zuweilen sehr wohl verstehen können, was der sprechende meint, aber man muss zugeben, dass, wenn der mensch im allgemeinen für das auffassen der gedanken anderer auf den gesichtssinn hingewiesen wäre, irgend eine andere art von zeichensprache weit dienlicher gewesen wäre. Als gehörte besteht die sprache aus lauten, aber nicht nur aus lauten, sondern auch aus lautlosen momenten, die ja auch ihre bedeutung haben, da sie nicht nach belieben hinzugefügt oder fortgelassen werden können. Aber für den sprachforscher ist die eigenschaft der sprache, gesprochen zu sein, wie die primäre eigenschaft, so auch die hauptsächlichste. Der gelehrte muss, um den ge-

genstand seiner forschungen klarzustellen, zu dessen ursprung und letztem grunde vordringen, nicht nur sich an die erscheinung halten; denn damit gelangt er nur zu einer beschreibung, nicht zu einer erklärung des objects. Würde der sprachforscher seine aufmerksamkeit ausschliesslich auf die sprache als gehörte richten, so würde er nicht weit kommen; denn es dürfte nur sehr wenig veränderungen in der sprache geben, von denen man sagen kann, dass sie auf deren eigenschaft, ein akustisches phänomen zu sein, beruhen. Die allermeisten sind rein mechanischer art, beruhend auf der art der hervorbringung. Alle in der sprachwissenschaft vorkommenden definitionen sprachlicher erscheinungen müssen daher so gefasst sein, dass sie nicht nur eine beschreibung des akustischen characters der erscheinung, sondern auch der hervorbringungsweise enthalten, und dieser letztere theil darf niemals fehlen, während der erstere sehr wohl höchst unvollständig sein kann [1]. Und bei der eintheilung der elemente der sprache muss die grundlage der eintheilung von der primären seite genommen werden, also von der gesprochenen sprache, nicht von der gehörten. Dies ist auch thatsächlich zur hälfte erkannt, wie aus der eintheilung der „sprachlaute" in labiale, dentale u. s. w. hervorgeht. Dagegen sind solche eintheilungen, wie die in „geräuschlaute" und „sonore" und ähnliche, falsch, und sogar die allgemein angenommene, gemeinsame benennung der sprachelemente — „sprachlaute" — ist schon an und für sich falsch, wäre sie auch nicht mit dem fehler behaftet, dass sie die lautlosen momente in der sprache ausschliesst. Ich glaube sogar, dass es eben dieser name und der name, welchen man der wissenschaft gegeben, die so zu sagen die grundlinien der sprachwissenschaft in sich begreift, nämlich der name „lautphysiologie" [2] ist, der das hauptsächlichste hinderniss war für die gewinnung von klarheit in den fragen, welche eben den gegenstand unserer betrachtung bilden.

---

[1] Dies gilt natürlich nicht, wenn ein akustiker die sprache zum gegenstande seiner betrachtung macht; denn sie fällt dann in das gebiet einer wissenschaft, die ganz andere gesetze hat als die sprachwissenschaft.

[2] An stelle dieses unpassenden namens könnte man vielleicht den namen „laletik" gebrauchen, den Merkel im titel seines buches Physiologie der menschlichen sprache (physiologische laletik) Leipzig 1866 angewendet hat oder ihn ganz einfach in „sprachphysiologie" verändern, eine benennung, welche ebenfalls in dem angeführten titel enthalten ist.

Man sieht nun ein, dass die eigenschaft der elemente der sprache, lautende oder nicht lautende zu sein, nicht bestimmend sein darf für ihre eintheilung, sondern dass die letzteren sehr wohl mit den ersteren zusammengestellt werden können, wenn nämlich die sonstigen umstände dies gestatten. Das eintheilungsprincip für die elemente der sprache muss in der art der hervorbringung gesucht werden. Aber zuerst müssen wir einen neuen namen für die elemente der sprache haben an stelle der allgemein angenommenen benennung „sprachlaute", welche, wie ich oben gezeigt habe, theils auf einem unrichtigen princip beruht, theils zu eng ist. Am besten wäre ein name, der ganz und gar keine nebenbedeutung hätte, und in ermangelung eines besseren nehme ich in diesem aufsatz die alte, jetzt aber so verketzerte benennung „buchstabe" (litera) wieder auf. Die ungelegenheit, dass dieser name auch den schriftzeichen zukommt, ist von geringer bedeutung, da eine verwechselung natürlich nur äusserst selten in frage kommen kann. Die definition von „buchstabe" in dieser bedeutung lautet natürlich: Das, was hervorgebracht wird — sei es nun laut oder nicht — indem luft aus den lungen herausgetrieben wird und die sprechorgane eine gewisse stellung in verbindung mit einem gewissen grad von spannung innehaben. — Diese definition ist in übereinstimmung mit dem bekannten verhältniss bei der bildung von vocalen, liquiden, nasalen und spiranten, abgefasst; aber ist sie auch adäquat? Umfasst sie auch die bei den verschlussconsonanten vorkommenden, lautlosen momente? Der letzte theil der definition, dass nämlich die sprechorgane während der buchstabenbildung eine gewisse stellung in verbindung mit einem gewissen grad von spannung innehaben sollen, schlägt vortrefflich ein, und auch der erste passt; denn dass der ausathmungsprozess wirklich auch bei den verschlussconsonanten keine unterbrechung erfährt, obwohl der mund geschlossen ist und die hervorgepresste luft nicht in berührung mit der äusseren luft kommen kann, davon vermag man sich leicht zu überzeugen. Man kann ja eine recht beträchtliche menge luft in den mund hineinpressen, auch nachdem derselbe verschlossen ist, und es bedürfte wohl nicht eines zwanzigstels davon, um auch einen „langen" consonanten hervorzubringen — natürlich von der länge, mit der dieselben beim sprechen wirklich vorkommen, nicht der unnatürlichen länge, mit welcher

wir bei untersuchungen sowohl die langen consonanten, als auch die vocale gern ausstatten, um diese ihre eigenschaft zu verdeutlichen. Und wie sollten die medialen „tönend“ werden können, wenn nicht die exspiration trotz schliessens des mundes fortdauerte? Aber wenn so der ausathmungsprozess bei der bildung der verschlussconsonanten wirklich fortdauern kann und dies viel länger, als in wahrheit erforderlich ist, so ist die annahme nicht berechtigt, dass er durch jenes geringe hinderniss unterbrochen wird — soweit es sich nicht um eine silbentrennung handelt, wovon später mehr.

Es sind sonach bei den verschlussconsonanten die lautlosen momente, die den lauten der übrigen buchstaben entsprechen, und jene consonanten sind also in wahrheit literae mutae. Aber da der hörende die eine lautlosigkeit von der anderen nicht durch eigene kennzeichen unterscheiden kann muss dies auf irgend eine andere weise geschehen, und diese weise ist das achtgeben auf die implosiven und explosiven übergangslaute, welche unmittelbar vor oder nach einem augenblick von lautlosigkeit viel schärfer als sonst hervortreten, und welche demnach von der grössten bedeutung für die sprache sind, wenn man dieselbe als mittel, sich verständlich zu machen, betrachtet. Aber da sie an deutlichkeit verschieden sind je nach den verschiedenen buchstaben, zwischen denen sie die übergänge bilden, und die deutlichkeit natürlich um so geringer wird, je mehr die beiden zunächst liegenden buchstaben in der bildungsart einander gleichen, so vermeidet auch um deswillen die sprache am liebsten solche verbindungen wie *ampba* u. dgl., obwohl sie ausnahmsweise vorkommen können, wie in den zusammensetzungen *strumpben*, *landtdag* u. s. w. Aber für den sprachforscher, für welchen die akustische seite der sprache nur eine secundäre bedeutung hat, sind die laute bei den verschlussconsonanten von eben so geringer wichtigkeit, wie andere übergangslaute, und wenn er die letzteren mit recht fast ganz ausser acht lässt, so ist er auch befugt, in gleichem masse die sog. implosiven und explosiven consonantlaute zu ignoriren.

3. Ueber die silbe.

Sievers definition der silbe, welche wohl die in dieser hinsicht allgemein herrschende meinung wieder gibt, lautet so, dass „unter silbe eine lautmasse zu verstehen sei,

welche mit einem selbständigen, einheitlichen, ununterbrochenen exspirationschub hervorgebracht werde" (lautph. s. 111). Diese definition dürfte — mit einer veränderung — richtig sein. Sie passt, wie man sieht, vollständig bei worten wie *ámma, ássa*, wo der *a*-laut und ein *m*- oder *s*-laut mit dem ersten exspirationsstoss hervorgebracht werden, worauf ein neuer stoss unmittelbar folgt, mit welchem ein neuer *m*- oder *s*-laut nebst dem folgenden vocallaut hervorgebracht wird. Die silbentheilung fällt demnach hier mitten in die zeit, während welcher die sprechorgane in der für *m* oder *s* erforderlichen stellung gehalten werden, oder richtiger gesagt gegen das ende jener zeit, so dass ungefähr zwei drittheile auf die erste, ein drittheil auf die zweite silbe kommt. Denn das ist ein allgemeines gesetz (s. Sievers s. 120), dass in einer betonten silbe der auf den kurzen vocal folgende consonant „lang" ist, wohingegen die consonanten, welche eine silbe beginnen, kurz sind [1]. In *ámma* und *ássa* enthält sonach die erste silbe einen kurzen vocal + einen langen consonanten, die zweite einen kurzen consonanten + einen vocal.

Ich habe behauptet, dass sich zwei *s*-laute in *assa* finden. Dass dies richtig ist, wird auch zur hälfte von Sievers selbst zugegeben, wie man aus seiner früher (s. 3) angeführten äusserung sehen kann. Und wenn man den *s*-laut so definirt — und irgend eine andere definition kann kaum gegeben werden — , dass es der laut ist, welcher entsteht, indem die mundorgane die *s*-lage innehaben zugleich mit dem vorhandensein des höchsten spannungsgrades und die luft scharf ausgeathmet wird, so müssen hier zwei *s*-laute entstehen, da ja die exspiration erneuert wird und demnach zweimal stattfindet, wenn auch die unterbrechung äusserst kurz ist. Dass die zunge am schluss des ersten *s*-lautes nicht aus ihrer lage entfernt wird, um sogleich wieder dieselbe lage einzunehmen, ist ja leicht erklärlich und ist im übrigen nur eine anwendung des allgemeinen sprachgesetzes, welches Sievers (s. 76) selbst anführt, dass „bei der berührung zweier laute die beiden gemeinschaftlichen articulationsbewegungen thunlichst nur einmal ausgeführt

[1]) Richtiger gesagt kommt bei ihnen gar keine quantität in frage. Sievers wendet die ausdrücke „fortis" und „lenis" an, begreift aber darunter, wie oben bemerkt, auch den unterschied von tennis und media

werden." Dagegen wird z. b. in dem namen *Assmann* natürlich nur ein *s*-laut, wenn auch ein langer, gebildet, da hier bei der erneuerung der exspiration ein *m* folgt.

Sievers äussert weiter (s. 112): „Unter den geräuschlauten gehen die spiranten den explosivlauten vor, es bilden also z. b. *tsá, psá* einfache silben wie *ast, asp,* wenn wir von der explosion des schlussconsonanten absehen. Denn da mit dem verschlusse der explosiva nothwendigerweise der exspirationsstrom unterbrochen wird, so muss die explosion mit einem zweiten exspirationsstoss erfolgen d. h. zu einer andern silbe gehören. Kommen also irgendwie verschlusslaute bei der silbenbildung ins spiel, so kann die silbe höchstens von der explosion des dem sonanten zunächst vorangehenden bis zum verschluss des ihr zunächst folgenden verschlusslautes dauern. Noch weniger sind verbindungen zweier verschlusslaute im silbenanlaut oder -auslaut möglich, ebensowenig wie verbindungen von spirans und verschlusslaut im silbenanlaut oder die umgekehrte reihenfolge im silbenauslaut. Wenn wir trotzdem *ptá, ktá, ápt, ákt, spá, stá, áps, áts,* ja selbst *átst* — — — als einfache silben betrachten, so ignoriren wir einfach die existenz der hier von den anlautenden oder auslautenden consonantverbindungen gebildeten kleinen nebensilben, wegen der geringen schallfülle der hier auftretenden tonlosen geräuschlaute, denen gegenüber die hauptsilbe mit ihrem klangvollen sonanten durchaus dominirt." Hierbei ist verschiedenes zu bemerken. Gewiss ist es wahr, dass die explosion in *ast, asp* ein zweiter exspirationsstoss begleitet, aber dies gilt nur für gewisse fälle. Die nähere untersuchung hiervon wollen wir uns bis auf weiteres vorbehalten. — Wenn man ferner nicht annimmt, dass *spá* und *áps* eine silbe ausmachen, so muss man zugeben, dass dies in directem gegensatz zu der allgemeinen ansicht steht. Jeder, der sich nicht auf „lautphysiologische" spitzfindigkeiten versteht, gibt als seine feste überzeugung an, dass jene worte nur eine silbe enthalten, und zeigt practisch, durch ihre anwendung im verse, dass sie einsilbig sind; kann die definition damit nicht in einklang gebracht werden, so mag sie als unrichtig verworfen werden. Inzwischen mag sie noch so lange taugen. Denn gewiss wird der lauf des luftstromes abgebrochen, aber die exspirationsthätigkeit kann dadurch nicht gehindert werden, dass der ausströmenden luft der weg einen augenblick versperrt

wird, und es ist diese ununterbrochene thätigkeit, welche bewirkt, dass *spa* und *aps* vollständig einsilbig sind[1]). Gewiss findet die ausathmung beim sprechen nicht wie bei dem gewöhnlichen athmen ruhig und ununterbrochen statt, sondern stoss- oder ruckweise, und jeder derartige stoss bildet eine silbe. Aber es ist zu bemerken, dass dies nicht so zugeht, dass ein gewisses quantum luft so zu sagen beim beginn der silbe herausgetrieben wird und nachher für sich selbst sorgen muss, sondern der athmungsapparat ist die ganze zeit in voller thätigkeit, indem er die stärke des hinausgetriebenen luftstroms nach bedürfniss regulirt.

Aber die unhaltbarkeit der definition erhellt deutlich, wenn man ein wort wie *tappa* zur untersuchung wählt. Aus sprachgeschichtlichen gründen muss zugegeben werden, dass die erste silbe in diesem worte lang ist. Aber so lange der begriff „silbe" definirt wird: „die lautmasse, welche u. s. w." kann niemals die erste silbe in dem worte lang werden. Der vocal ist kurz, und die reihe von implosivlauten, die darnach folgen, ist noch kürzer und kann unmöglich die silbe lang machen.

Man kann niemals in dieser frage — wie in mancher andern — zur klarheit gelangen, so lange man die lautlosen momente, welche in der sprache vorkommen, ausser acht lässt. Da eine lautlosigkeit an und für sich nur eine negation, ein nichts ist, so kann man fragen, wozu sie dienen soll. Nun, zu demselben zweck wie die pausen in der musik: zur abmessung des taktes oder ausfüllung des bestimmten zeitmasses. Dass sich dies wirklich so verhält, kann man daraus sehen, dass es fälle gibt, wo die lautlosen momente der verschlussconsonanten auf keine weise von dem hörenden bemerkt werden können, und dies findet gerade in solchen fällen statt, wo das zeitmass von jenen durchaus nicht markirt zu werden braucht. Ich meine solche fälle, wo ein verschlussconsonant im anfang einer silbe erscheint, z. B. *pa*. Die silbenquantität beruht nämlich einzig und allein auf dem sonanten und dem ihm etwa folgenden consonanten, wohingegen die dem sonanten vorangehenden buchstaben auf die quantität nicht den geringsten einfluss haben[2]).

---

[1]) Letzteres jedoch nicht immer, wovon später mehr. [2]) Was unter unter sonant zu verstehen ist, dafür verweise ich auf Thausing s. 97, Sievers s. 26. Ich will indessen bemerken, dass es mir einigermassen unrichtig scheint von dem sonanten einer silbe zu sprechen, als ob es in

Wenn nun der zweck der lautlosigkeit, wie oben behauptet wurde, nur ist, die quantität anzugeben, so ist sie, da man am anfang einer silbe von quantität nicht sprechen kann, offenbar vollständig unnöthig und kann desshalb ohne schaden unvernehmbar sein.

Die bedeutung der lautlosen momente in der sprache kann demnach durchaus keine andere sein, als die, einen gewissen zeitraum auszufüllen, gleichsam den takt abzumessen; und da ferner die silbentheilung nichts anderes ist, als die takttheilung der sprache, so sieht man ein, dass diese pausen bei der definition der silbe keineswegs willkürlich ausser acht gelassen werden dürfen. Wir kommen sonach hier zu demselben resultat, welches durch die betrachtung der verschlussconsonanten gewonnen wurde, nämlich zu der gewissheit, dass man sich nicht ausschliesslich an die laute der sprache halten darf, wenn man die befriedigende erklärung der sprachlichen erscheinungen erlangen will. Es ist daher nicht zweckmässig anzufangen: silbe ist die lautmasse, welche u. s. w., sondern die definition dürfte etwa folgendermassen abgefasst werden können: eine silbe ist die gesammtheit der sprachelemente — sei es lautender oder nicht lautender —, welche durch einen ununterbrochenen exspirationsprocess hervorgebracht werden. Jetzt endlich können wir einsehen, wie die erste silbe in *tappa* lang sein kann, denn der exspirationsprocess wird nicht dadurch abgebrochen, dass die lippen geschlossen werden; wir haben ja schon gesehen, dass er auch während des

---

derselben immer nur einen gäbe; beispielsweise scheint mir in dem worte *binda n* eben so sehr sonantisch zu sein, wie *i* (oder fast eben so sehr: denn die „sonantischheit“ nimmt ab, auch wo ein einziger vocal, wie in *bada* sonant ist), und man sollte lieber von dem oder den sonantischen buchstaben einer silbe sprechen. Für „sonantisch“ müsste indessen irgend ein anderer ausdruck gewählt werden, da jenes nicht wohl auf die verschlussconsonanten angewendet werden kann; vorschlagsweise empfehle ich „emphatisch“. Ich kann aber gegenwärtig meine ansicht nicht näher ausführen und will nur als ausdruck derselben im vorübergehen folgende sätze ohne jeden beweis mittheilen: in jeder silbe sind alle auf den ersten emphatischen buchstaben folgenden gleichfalls emphatisch, und die silbenquantität wird bestimmt durch die zusammengenommene länge der emphatischen buchstaben. Man wird mich vielleicht nach dem durchlesen der folgenden abtheilungen besser verstehen.

lautlosen moments fortdauert, dieser (oder wenigstens ein grosser theil von ihm) muss sonach zu der ersten silbe gerechnet werden, und dadurch wird diese lang[1]).

Bevor ich die silbenfrage verlasse, will ich einige bemerkungen über eigenthümlichkeiten der silbe in der gehörten sprache machen. Da die art und die bedingung für ihre hervorbringung war, dass die exspiration nur eine und ununterbrochen sein müsste, so ist es klar, dass das wesentliche bei der silbe, wenn man sie als akustisches phänomen betrachtet, ist, dass sie eine einheit sein soll. Worin diese einheit liegt, habe ich schon angedeutet: die silbe ist der takt der sprache. Doch ist die taktmessung in der sprache nicht eben so genau und gleichmässig, wie in der musik, sondern in der sprache werden von alters her hauptsächlich nur zwei (oder höchstens drei) verschiedene zeitmasse unterschieden, ein langes (ein halblanges) und ein kurzes. Jede silbe unterscheidet sich von der andern durch ein augenblickliches aufhalten, welches dem geringen aufhalten in der exspirationswirksamkeit entspricht, und das vermögen, dieses aufhalten wahrzunehmen, ist sehr fein. Wo die pausen bei den verschlussconsonanten eintreten, werden sie zu der vorangehenden silbe gerechnet, so weit sie wirklich dorthin gehören, und dies kann man dadurch wahrnehmen, dass die implosivlaute auftreten. Die explosivlaute, welche stets gehört werden, ausser in dem falle, dass auf eine tenuis die ihr entsprechende media folgt oder umgekehrt, kommen immer auf die spätere silbe, auch wenn der consonant zusammen mit der vorigen ausgesprochen werden sollte. Ein theilen der pause kommt natürlich nicht in frage, weshalb es mitunter für den hörer unmöglich werden kann zu entscheiden, z. b. ob man *upp å* oder *upp på* sagt, so fern nicht der sprechende durch gewisse besondere kunstgriffe dies deutlich zu machen sucht. Uebrigens ist es vollständig gleichgültig, wenn man nicht so genau sagen

[1]) Es ist klar — was auch aus der definition hervorgeht — dass, obgleich ich bei analyse des silbenbegriffs eine von den eigenthümlichkeiten der gehörten silbe, nämlich die länge, zum ausgangspunkt genommen habe, diese doch lediglich als eine secundäre eigenschaft betrachtet werden darf: so dass man zur erklärung der sprachlichen erscheinungen, welche die silbenlänge zu begleiten pflegen, sich nicht mit ihr allein begnügen kann, sondern die physiologischen ursachen untersuchen muss welche sie bedingen.

kann, wo die eine silbe schliesst und die andere beginnt, falls man nur die besondere quantität und betonung jeder silbe unterscheiden kann.

Ueber zwei verschiedene arten von silben werde ich weiterhin sprechen.

4. Ueber die consonantengemination.

Halten wir an der oben gegebenen definition der silbe fest und stellen wir sie mit der definition des „buchstaben" zusammen, so finden wir jetzt leicht, dass zwei consonanten von derselben art, die unmittelbar auf einander folgen, unmöglich in derselben silbe vorkommen können, dass es aber möglich und gewöhnlich ist, dass zwei gleiche consonanten zusammentreffen, von denen der eine eine silbe schliesst und der andere eine beginnt, wobei in gemässheit des oben (s. 8) angeführten gesetzes in der stellung der mundtheile beim übergang von dem einen consonanten zu dem andern keine veränderung vor sich geht. Dieses verhalten ist es, welches mit dem ausdruck „consonantengemination" bezeichnet wird. Dass eine solche wirklich bei liquiden, nasalen und spiranten stattfand, haben wir früher gesehen. Die schwierigkeiten, welche die verschlussconsonanten darboten, so lange man sie einseitig als laute betrachten wollte, sind beseitigt, indem man dem ausdruck „consonant" die bedeutung beilegt, in welcher er in diesem aufsatz angewendet ist, wenn man sich sonach nicht so sehr an den akustischen effect, als an die hervorbringungsweise hält, hinsichtlich welcher diese consonanten vollständig denselben gesetzen folgen, wie die andern.

Bei den meisten autoren, welche über diesen gegenstand geschrieben haben, findet man andeutungen der richtigen auffassung. Aus Sievers in der einleitung angeführter äusserung sieht man, dass er auf dem wege dazu ist, die gemination wenigstens bei „dauerlauten" zu erkennen. Thausing erkennt sowohl „dehnung" wie „verdoppelung", aber in folge unvollständiger untersuchungen gelangt er zu dem resultat, dass sie „eigentlich dasselbe sind". Im übrigen zeichnet sich sein capitel über die quantität durch verschiedene ungenauigkeiten aus, welche ihn verhindert haben, zu der richtigen auffassung zu gelangen. Vielleicht am nächsten war der lösung der frage Brücke, dem es gelungen ist, sich von der vorstellung frei zu machen, dass die buchstabenzeichen laute bezeichnen, indessen nimmt er da

für an, dass sie eigentlich eine gewisse stellung der sprechwerkzeuge bezeichnen, und betont überdies nicht genug den umstand, dass eine scheidung zwischen silben stets stattfindet. — Mit einem worte, überall erscheint die wahrheit nahe dem hervordringen, aber auch nur nahe, und beim durchlesen von schriften über diesen gegenstand empfängt man den eindruck, dass es meistens die unmöglichkeit, die begriffe verschlussconsonant und sprachlaut zu vereinigen, ist, welche hindernd im wege steht.

5. Einige beispiele für das vorkommen von einzel- und doppelconsonant.

Die untersuchungen, welche nunmehr vorgenommen werden sollen, sind der natur der sache nach in dem masse subjectiver art, dass ich nicht zu hoffen wage, dass die ansichten, welche meine eigenen geworden sind, stets von allen anderen werden getheilt werden, da diese ansichten ohne irgend welchen beweis hingestellt werden müssen. Die untersuchungen werden sich auf die schwedische sprache beschränken als die einzige mir durch eigene beobachtungen bekannte, aber sie können vielleicht in mehreren fällen auf andere sprachen angewendet werden. Und was die zahlreichen, neuen hypothesen betrifft, die im folgenden aufgestellt werden, so brauche ich kaum zu bemerken, dass dieselben auch für mich selbst recht oft zweifelhafter natur sind — nur zu genauerer prüfung vorgelegte erklärungsversuche. — Die schrift, welche hier angewendet werden soll, ist, wie man leicht findet, nicht eine phonetische schrift; ich möchte sie „buchstabenschrift" nennen, da jedes zeichen in derselben einen „buchstaben" in der neuen bedeutung, welche diesem worte oben beigelegt worden, entspricht. Von dem verhältniss dieser beiden schriftsysteme zu einander soll im nächsten abschnitt die rede sein.

Doppelconsonanten haben wir in worten wie *faL-la*,[1]) *faT-ta*, *kaM-ma*, *kaM-mA-ka-re*, *vIs-sån-na-re*, *bäT-tre*, *öP-pna*, *vaT-tna*, u. s. w., obwohl der mund zwischen den beiden silben nicht geöffnet wird. Einzeln ist dagegen der consonant in *haM-pa*, *biN-da*, *oF-ta*, *kaS-ta* (auch *kaS-sta*), *aK-ta*, *hE-dra*, *rO-dna* u. s. w.

Aber wie verhält es sich z. B. in dem worte *all?* Wenn dieses wort einsilbig ist, kann sich hier der regel nach nur ein

---

[1]) Die grossen typen bezeichnen, dass der buchstabe „lang" ist.

consonant finden. So verhält es sich auch, wenn derartigen worten andere nachfolgen, so dass wir schreiben müssen: *aL-fA-ra* (all fara), *aL-O-ro* (all oro), *uP-A* (upp å) u. s. w. Aber wenn sie isolirt oder am schlusse eines satzes ausgesprochen werden, wird z. b. in *all* zuletzt ein laut hervorgebracht, welcher unzweifelhaft als ein *L*-laut betrachtet werden muss. Es ist dies nämlich, wie man bei genauer beobachtung findet, ganz derselbe laut, wie in *āl*. Aber da das wort nicht zwei *l* nach einander in derselben silbe haben kann, müssen wir es *aL-l* bezeichnen. Zwischen diesen beiden *l* ist derselbe unterschied, wie in dem worte *aL-la*: das erste ist lang, das zweite kurz. Von diesem zweiten *l* aber kann man doch nicht sagen, dass es eine volle silbe bilde, da die exspiration dabei nicht in derselben weise stattfindet, wie bei der zusammenhängenden rede. Das verhältniss scheint mir folgendes zu sein. Die menschlichen exspirationsorgane können in aktive und passive eingetheilt werden. Die letzteren sind die thorax-wände, die lunge und andere elastische organe, welche durch die mittelst der inspirationsmuskeln eingeathmete luft ausgedehnt werden, nach dem aufhören der einathmung aber durch ihre eigene etasticität sich zusammenziehen und so die luft austreiben. Die activen exspirationsorgane sind die muskeln, welche bei der exspiration in wirksamkeit sind und dazu dienen, dieselbe, während man spricht, auf mannigfache art zu regeln. Wenn man aber zu sprechen beginnt, athmet man stets mehr luft ein, als man gerade für die worte braucht, die man zu sagen beabsichtigt, was ganz natürlich ist, da es äusserst schwierig wäre, im voraus das erforderliche luftquantum genau zu berechnen. Wenn nun die eigentliche sprechthätigkeit zu ende ist und sonach die aktiven exspirationsorgane mit ihrer thätigkeit aufgehört haben, wird durch die spontane zusammenziehung der passiven organe die luft herausgepresst, welche übrig blieb, und zwar geschieht dies schnell in einem einzigen stoss[1]). Mittelst dieses stosses nun wird der letzte consonant in *aL-l*, *uP-p*, *aT-t* u. s. w. gebildet. Aber nicht nur in diesen worten, sondern in j e d e m a u f e i n e n c o n s o n a n t e n e n d e n d e n w o r t, w e l c h e s z u l e t z t i n e i n e m s a t z e s t e h t, b i l d e t d e r e n d c o n s o n a n t

[1]) Natürlich wird nicht die ganze übrig bleibende luft aus den lungen ausgeathmet. Diese enthalten stets eine beträchtliche menge luft, die wir beim besten willen nicht hinauspressen können.

eine solche anhangssilbe (soweit er nämlich nicht emphatisch [sonantisch] ist und daher eine ächte silbe bildet, wie z. b. *n* in *vaT-tn*). Es wird von mehreren autoren, sowohl schwedischen als ausländischen, anerkannt, dass in solchen worten wie *al* (mit langem vocal und einfachem consonant) nach dem langen vocal ein kurzes aufhalten stattfindet ebenso wie in *ala*. Dies ist gerade der gewöhnliche silbenaufenthalt, und das wort muss demnach *A-l* bezeichnet werden, da *l* nicht mittelst desselben luftstosses wie *a* gebildet wird. Der eigentliche unterschied zwischen Kudelkas „geschnittenem ton" und „nicht geschnittenem ton" (a. a. o. s. 28. 29), Sievers „energisch" und „schwach geschnittenem acent" (Lautph. s. 115, 116) ist somit der, dass bei dem letzteren der vocal eine silbe schliesst, während bei dem ersteren der consonant in derselben silbe gebildet wird, wie der vorangehende vocal. In derselben weise haben wir zu schreiben *froM-m, naT-t, tA-k, vA-n, kaN-t, staM-p, goL-v, tA-ke-t, biS-ko-p, gaM-ma-l*[1]). Indessen ist zu bemerken, wie ich bereits hervorgehoben, dass dies nur der fall ist, wenn die worte isolirt oder am schlusse des satzes stehen. In zusammenhängender rede dagegen wird der consonant zu der vorigen silbe gezogen, und in worten wie *aL-l* fällt der letzte consonant fort, so dass man sagt *miN-räN-n* (min vän) *aL-vÅr-böR-ja-n*, (al vår början) *gaM-mal-guM-ma* (gammal gumma) u. s. w. Wenn das folgende wort mit einem vocal beginnt, ist das verhältniss dasselbe, zum mindesten bei sorgfältigerem vortrag, z. b. *haN-aR-bE-ta-r* (han arbetar), *lI-ten-Ä-ra* (liten ära); aber in der „altagssprache" heisst es vielleicht gewöhnlicher *haN-nÄ-r* (han är), *stO-rY-ta* (stor yta) u. s. w[2]). Soll vor dem

[1]) Was die drei letzten beispiele betrifft. so sind die ansichten sehr getheilt, ob sich hier ein einfacher oder ein doppelconsonant findet. Bei Leffler s. 93. 94 findet man eine darlegung der äusserung schwedischer schriftsteller in dieser frage. [2]) Dass eine solche aussprache möglich ist, beruht darauf, dass die begriffe wort und silbe ganz verschiedenen seiten der sprache zugehören, jener der psychischen seite, dieser ihrer naturseite. Ein wort ist nämlich eine vereinigung von sprachelementen, mit welchen eine gewisse bedeutung verbunden ist, und hat nichts mit der silbe zu thun, die gewiss auch eine vereinigung von sprachelementen ist, die indessen nur in mechanischer und akustischer hinsicht zusammengehören. Daher können buchstaben sowohl demselben wort angehören, aber verschiedenen silben, als derselben silbe, aber verschiedenen wörtern. Sicherlich ist es das eigensinnige festhalten an der eintheilung der wörter in silben,

vocal der spiritus lenis angewendet werden, so kommt natürlich der consonant eben so wie beim spiritus asper zu der vorhergehenden silbe. — In worten, die auf einen emphatischen (sonantischen) buchstaben ausgehen, wie *å*, *tA-la*, *boT-tn* (botten), kann der schlusslaut nicht mit diesem letzten luftstoss hervorgebracht werden, welcher letztere hier, ohne irgend einen laut zu bilden, erfolgt. Dies zeigt uns die verschiedenheit der eigentlichen und der anfangssilbe: zu jener müssen stets ein oder mehrere emphatische buchstaben mit eigenem bestimmtem sowohl exspiratorischem, als musikalischem accent gehören, eine bedingung, welche durch die mehr unfreiwillig ausgestossene, überflüssige luft nicht erfüllt werden kann. Denn der wechselnde ausdruck in der sprache beruht auf modificationen in der thätigkeit der exspirationsmuskeln, und diese sind, wie ich oben gezeigt, bei der bildung der anfangssilbe unthätig.

Anm. 1. Obwohl demnach gewisse worte verschieden ausgesprochen werden je nachdem sie allein stehen oder andere ihnen folgen, scheint es doch regel zu sein, dass sie immer dieselbe form behalten, welche sie als isolirte haben, wenn auch eine streng folgerichtige sprachentwickelung verschiedene formen in den verschiedenen stellungen verlangte. Man sehe einige beispiele. In den meisten schwedischen dialecten geht einfaches *l*, sei es lang oder kurz, in einen eigenthümlich celebralen *l*-laut über, das gewöhnlich sog. „fette“ *l* (*l'*) mit ausnahme gewisser stellungen, die hier nicht angegeben zu werden brauchen. So heisst es *foL'-k*, *haL'-ka*, *mA-l'*, *mA-l'a*, aber *kaL-la*, *kaL-l*, wo zwei *l* zusammentreffen. Man könnte nun erwarten, dass, wie der plural *kalfvar* ausgesprochen wird *kaL'-va-r*, so in dem satze *kall var vinden* das erste wort *kaL'* ausgesprochen werde, da hier das letzte *l* verschwunden ist; so verhält es sich aber nicht, sondern die isolirte form ist die bestimmende, so dass das wort, in welche stellung es auch komme, stets alveolares *l* hat. — Wir kennen ferner die in mehreren sprachen herrschende neigung, die das wort schliessende media sich in eine tenuis verwandeln zu lassen. (Schwedische beispiele hierfür sind die namen *Hedwig*, *Ludwig*, *Jakop* nebst dem wort *sallad*, die gewöhnlich ausgesprochen werden *heD-vi-k*, *luD-vi-k*, *jA-ko-p*,

---

welches die unklarheit bei der darlegung der natur der silbe verursacht hat. Diese auflösung der wörter in eine bestimmte anzahl von silben beruht auf einer verwechselung von silbe und silbenaccent.

saL-la-t). Auch dies scheint mir nur aus den isolirten formen erklärt werden zu können. Denn der letzte consonant wird mit hilfe der „überflussluft“ ausgesprochen, und es ist unmöglich dabei die stärke des luftstroms zu regeln, da jetzt nur die passiven exspirationsorgane thätig sind. Aber die verstärkte intensität des luftstroms ruft leicht einen kräftigeren widerstand hervor — und so ist die media in die tenuis übergegangen. Denn wenn ich auch angenommen habe, dass der grad der spannung der mundtheile den wesentlichen unterschied zwischen den harten und den weichen consonanten ausmacht, habe ich damit nicht in abrede gestellt, dass gewöhnlich ein unterschied in der exspirationsstärke damit verbunden ist und dass dieser mitunter der primäre ist, welcher den characteristischen unterschied zur folge hat.

Anm. 2. Dass die worte *tA-k, lÄ-n* u. s. w. nicht einsilbig sind (d. h. *tAk-, lÄn-* ausgesprochen werden) scheint zusammenzuhängen mit einer allgemeinen regel in der sprache: ein langes sprachelement — sei es vokal oder consonant — wo möglich an den schluss einer silbe gelangen zu lassen. Doch kann man oft genöthigt sein, einen consonanten auf den langen buchstaben in einer silbe folgen zu lassen, nämlich in solchen fällen, wo der consonant unter keiner bedingung die folgende silbe beginnen kann, z. b. in *tAk-stO-l, skäLm-sk.* In zusammensetzungen, ableitungen und flexionsformen von worten mit langem vocal und consonant entgeht man dem mitunter, indem man den vocal kurz und den consonanten lang werden lässt. Solche worte sind z. b. die genitive *liF-s, haF-s, guD-s,* (von *lif, haf, gud* (alle mit langem vocal); der superlativ von dem adj. *hÖ-g,* der zwar früher *hÖg-st* hiess, wie er noch geschrieben wird, jetzt aber *höK-st* ausgesprochen wird, eben so wie das neutr. *högt* ausgesprochen wird *höK-t* (aber der comparativ *hÖ-gre*); *bliD-ka, iD-ka, riD-ga, riK-ta,* von *blid, id, vid, rik* (alle mit langem *i*). Hierher gehören auch die imperfectformen *föD-de, möT-te* für *fÖd-de, mÖt-te,* eine aussprache, die gewiss möglich und wohl einmal üblich war. *Högtid* wird ausgesprochen *höK-tI-d.* Andere beispiele sind *sjukdom, kålgård, gudfar, svärfar, ledsam, länsman, riksdag,* der name *Vikström* u. s. w. Besonders aufklärend ist in diesem fall die aussprache der namen der tage. Bei *söndag* und *fredag* ist nichts zu bemerken, aber alle übrigen haben veränderungen erfahren. *Måndag* mit urspr. langem *å*

wird *måN-da* ausgesprochen; *tisdag* ist zu *tI-sta* geworden; in *onsdag* ist auch der letzte theil zu *-sta* geworden, aber das ursprüngl. lange *o* ist überdies des folgenden consonanten halber verkürzt worden, so dass das wort jetzt *oN-sta* ausgesprochen wird; in *torsdag* sind *r* und *s* zu einem cerebralen *s* zusammengeschmolzen, welches zusammen mit dem in *t*, welches durch assimilation ebenfalls cerebral geworden ist, verwandelten *d* die zweite silbe beginnt, wesswegen eine vocalverkündigung hier nicht nöthig war, so wenig wie in *lördag*, wo *r* und *d* zu einem die zweite silbe beginnenden cerebralen *d* geworden sind. — Dieser vorgang, welcher kaum auf andere weise erklärt werden kann, möge als eine wichtige stütze für die richtigkeit meiner auffassung von der aussprache solcher worte wie *lE-d* u. s. w. beachtet werden. Denn wenn die aussprache hier *lEd* wäre (wie ursprünglich in *led-sam*), müsste auch in dem nicht zusammengesetzten wort und derartigen worten im allgemeinen sich eine neigung zur vocalverkürzung mit begleitender consonantverlängerung zeigen, was indessen nicht der fall ist[1]).

6. Die bezeichnung der sprache.

Ich habe bereits hervorgehoben, dass ein unterschied besteht zwischen der phonetischen, der lautschrift, und der hier angewendeten, die ich buchstabenschrift genannt habe. Der grund, wesswegen die buchstaben-, nicht die lautschrift angewendet wurde, ist, dass erstere viel einfacher ist als letztere — eine behauptung, die man durch eine nähere untersuchung der phonetischen schrift bestätigt sehen wird.

Von einer vollkommenen lautschrift ist man berechtigt zu verlangen, dass sie nicht bloss die laute selbst angebe, sondern auch die pausen, welche zwischen ihnen vorkommen. Diese letzteren sind zwiefacher art: theils unterbrechungen zwischen den silben, theils die bei den verschlussconsonanten vorkommenden lautlosen momente. Während der letzteren ist die exspiration

[1]) Als gegenbeweis kann nicht angeführt werden, dass oft vor zwei consonanten vocalverlängerung eintritt. Dies scheint nämlich stets auf dem vorhandensein sog. zusammengesetzten accents zu beruhen. Im vorbeigehen gesagt finde ich keinen grund dafür, diese „zusammengesetzten" accente nicht in ihre einfachen bestandtheile aufzulösen. Zum mindesten scheint es mir in dem falle derartiger accentuirung, den ich ins auge zu fassen gelegenheit habe, als ob hier zwei exspirationsprozesse und sonach kurz gesagt zwei silben vorlägen.

in thätigkeit, während der letzteren nicht: aber da dies für das ohr keinen unterschied zur folge haben kann, müssen sie mittelst derselben zeichen wiedergegeben werden. Nur das ungleiche zeitmass muss in irgend einer weise markirt werden und die langen pausen könnten desswegen mit einem längeren strich (—) bezeichnet werden, die kurzen verschlussconsonanten sammt den silbenpausen mit einem kürzeren (-). Auch das ungleiche zeitmass der laute muss natürlich angegeben werden, und dies geschieht am passendsten mittelst eines striches unter den langen (oder durch fetten druck, grössere typen u. dgl.), wohingegen die kurzen unbezeichnet bleiben. Was die längeren unterbrechungen betrifft, die zwischen den sätzen vorkommen und durch besondere zeichen angegeben werden, so können wir uns hier nicht auf sie einlassen. Dass die lautschrift die worttrennung bezeichnen solle, ist man nicht befugt zu verlangen; denn der begriff wort hat ja nur auf die bedeutung der sprache bezug, und eine bezeichnung der worttrennung in der schrift zu verlangen wäre ungefähr dasselbe wie bei jeder aufzeichnung einer sprache eine zwischenzeilige übersetzung zu fordern. — Was die laute angeht, so hat man, da es offenbar so gut wie unmöglich wäre, mit verschiedenen einzelnen zeichen all die verschiedenen laute wiederzugeben, die in der sprache vorkommen, den ausweg gefunden, mit demselben zeichen alle laute wiederzugeben, die nach klangfarbe und intensität gleich sind, indem man zugleich durch nebenzeichen über oder unter der zeile die bei ihnen vorkommenden unterschiede in der tonhöhe u. s. w. bezeichnet. Eben so wird durch nebenzeichen die geringe veränderung in der klangfarbe angegeben, welche eine folge davon ist, dass die luft zum theil durch die nase ausströmt. Alle diese nebenumstände, ingleichen die bezeichnung des accents u. s. f. bleiben an dieser stelle ganz ausser acht.

So wenig bei der buchstabenschrift die übergänge bezeichnet werden, so wenig können auch die verschiedenen übergangslaute in der lautschrift auf eine besondere bezeichnung anspruch machen, da eine solche nahezu unmöglich wäre. Die lautschrift müsste demnach ganz und gar mit der buchstabenschrift zusammenfallen, fänden sich nicht noch die beschwerlichen verschlussconsonanten; denn hier müssen die übergangslaute normirt werden, wenn die schrift verstanden werden soll. Die lautreihen sind verschieden je nach der verschiedenheit der buch-

staben, zwischen welchen sie stehen, sie können daher vielleicht am passendsten bezeichnet werden z. b. [*a*...*p*], [*s*...*p*], [*p*...*a*], [*p*...*m*] u. s. w. Die einfachen zeichen *p*, *t* u. s. w. könnten dann am schluss der worte angewendet werden, wo kein buchstabe mehr folgt.

Anm. Die übergangslaute kommen stets zwischen buchstaben vor, die derselben silbe angehören. Zwischen zwei silben dagegen fallen sie fort, indem die erforderlichen veränderungen in der articulation während des aufenthalts in der ausathmung, der zwischen den silben eintritt, bewerkstelligt wird. Von dieser regel findet indessen bei den verschlussconsonanten eine ausnahme statt; denn wo diese am schluss einer silbe stehen, entweicht die eingesperrte luft erst mit der folgenden silbe, wobei die übergangslaute wieder auftreten und zu der anderen silbe gerechnet werden müssen. — Wenn die sprachwerkzeuge während der silbenpause die nöthigen bewegungen nicht eintreten lassen, sondern in ihrer früheren stellung verharren, bis dass die exspiration der neuen silbe beginnt, hat dies zur folge das so gewöhnliche „einschieben“ eines neuen consonanten, wie *t* zwischen *l* oder *n* und *s*, *p* zwischen *m* und *t*, *b* zwischen *m* und *l* oder *r*, *d* zwischen *n* oder *l* und *r* u. s. w. Stossen zwei vocale in verschiedenen silben zusammen und sind die übergangsbewegungen nicht bewerkstelligt, wenn die neue silbe beginnen soll, so erscheint hier der consonant, dessen bildung der des vorangehenden vocals am meisten gleicht. So wird oft *j* nach den vocalen *i*, *e* und *ä* eingeschoben u. s. w.

Nach diesen principien erhalten wir beispielsweise folgende bezeichnungen: [*p*...*å*] *Å* (= på), *s*[*s*...*p*] - [*p*...*å*] *Å*(=spå), *A* - [*p*...*a*] *a* (=spa), ʿ*aM* - [*p*...*a*] *a* (=hampa), *va* [*a*...*t*] — [*t*...*n*] *na* (=vattna), *rE-p* (=rep), ʿ*a*[*a*...*t*] — *t* (=hatt), [*t*...*a*] *A* - [*d*...] *la* oder [*t*...*a*] *a*[*a*...*d*] — [*d*...*l*] *la* (= tadla), [*t*...*a*] *A*[*a*...*k*] - [*k*...*å*] *Å* - *s* oder [*t*...*a*] *Å* - [*k*...*å*] *Å* - *s*(=tak-ås), *u*[*u*...*p*] — [*p*...*å*] *Å* (= uppå oder upp på), [*t*...*a*] *a*[*a*..*p*] — [*p*...*t*] - [*t*...*o*] *o*(=tapto) u.s.w.

Der übergang zwischen zwei buchstaben wird stets auf die art ausgeführt, die am nächsten zur hand ist, woraus folgt, dass [*p*...*m*], [*t*...*n*] u. s. w. „nasenstosslaute“ bezeichnen, dass [*t*...*l*] und [*d*...*l*] laute mit lateraler explosion darstellen u. s. f.

So sollte ungefähr eine consequente lautschrift aussehen. Wie man sieht, ist sie wenig einladend, und die schwierigkeit,

die laute genau aufzufassen, dürfte nicht die geringste unbequemlichkeit dabei sein. Indessen hat die schrift, die wir täglich anwenden und die durch jahrtausende unter verschiedenen gestalten von den europäischen völkern angewendet worden ist, eine unzweifelhafte tendenz, eine lautschrift zu sein. Wenn es auch nicht als vollständig bewiesen angesehen werden kann, dass sie von den alten, ägyptischen hieroglyphen herstammt, so unterliegt es doch keinem zweifel, dass sie ihren ursprung von einer bilderschrift herleitet, — einer art, auf welche der mensch stets seine ersten versuche gemacht hat, seine gedanken mitzutheilen. Die bilderschrift ist eine begriffsschrift, ein versuch, ohne vermittelung der sprache das gedachte unmittelbar für das auge zu versinnlichen. Indessen brachte diese art zu grosse schwierigkeiten mit sich, als dass dieselben hätten überwunden werden können. Aber die sprache war dem menschen als das einzig vollkommenste mittel gegeben um seine wahrnehmungen anderen auszudrücken; ein bild von der sprache sollte darum die beste art für schriftliche mittheilungen bleiben. Der übergang von der begriffsschrift zur sprachschrift ist desshalb der erste grosse schritt in der geschichte der schrift[1]). Die sprachschrift war anfangs eine silbenschrift, die indessen ihrer mangelhaftigkeit wegen der buchstabenschrift weichen musste. Man sieht an der silbenschrift deutlich, dass sie nur eine übergangsform ist; in dem aussehen der zeichen erkennt man ihre entstehung aus der bilderschrift wieder, aber ihrer idee nach ist sie eine sprachschrift.

Das princip der buchstabenschrift ist, jedes einzelne sprachelement durch sein besonderes zeichen wiederzugeben. So erhielten die verschiedenen sprachlaute ihre bezeichnung. Auch die lautlosen elemente der sprache — die verschlussconsonanten — verlangten für das auge wiedergegeben zu werden; aber wenn nun alle diese pausen, die ja an und für sich vollständig gleich sind, mittelst desselben zeichen wiedergegeben wurden,

[1]) Noch heute wenden wir indessen mit vortheil eine art begriffsschrift, nämlich die ziffern, an, um die zahlverhältnisse anzugeben. — Ein andenken an die zeit der begriffsschrift haben wir in unserer heutigen schrift in dem angeben der worttrennung, was jedoch natürlich nothwendig ist in folge der mängel, die unserer jetzt üblichen schreibweise anhaften. Mehrere älteren sprachen haben indessen bekanntlich dieses mittel, die schrift leichter verständlich zu machen, verschmäht.

so gelangte man zu der nothwendigkeit, auch in gewissen fällen die übergangslaute zu bezeichnen, damit die schriftsprache eben so verständlich sei wie die gesprochene sprache. Allein dadurch kam man in streit mit dem princip der buchstabenschrift und wählte lieber die weit einfachere art, sich verschiedene zeichen für die pausen zu schaffen, je nach der verschiedenheit der art, wie diese gebildet sind. — Natürlich will ich damit nicht behaupten, dass erfinder und entwickler unserer schriftsprache in dieser weise räsonnirt hätten, vielmehr hat man vermuthlich jedem laute ein besonderes zeichen geben wollen, bei den verschlussconsonanten aber unmerklich die wahrnehmungen des gefühls mit denen des gehörs verwechselt (da man nämlich annehmen muss, dass der schreibende im allgemeinen seine eigene sprache aufzeichnete, nicht die einer andern person, welche laut vor ihm sprach), und so ist man dazu gekommen, mit demselben zeichen wiederzugeben — nicht denselben laut, sondern — dieselbe stellung und thätigkeit der sprachwerkzeuge.

Man könnte einen weg finden, um sowohl den schwierigkeiten der lautschrift, als auch den inconsequenzen der buchstabenschrift zu entgehen. Man könnte nämlich sagen, dass z. b. *a* nicht den laut bezeichne, welcher hervorgebracht wird, indem die luft ausgeathmet wird und die sprechwerkzeuge eine gewisse lage (die *a*-lage) innehaben, sondern dass *a* bezeichne, dass die luft ausgeathmet werde und die sprechwerkzeuge die *a*-lage innehaben. Es wären demnach die verschiedenen momente der sprechthätigkeit, nicht das resultat derselben, welche bezeichnet werden müssten. Eine solche schrift würde äusserlich ganz und gar mit der buchstabenschrift zusammenfallen, die ich in den vorangegangenen untersuchungen angewendet habe. Aber ein derartiges verfahren ist ganz gewiss unberechtigt. Es wird wohl niemand behaupten wollen, dass die notenzeichen nicht die töne selbst bezeichnen, sondern die thätigkeit, durch welche dieselben hervorgebracht werden. Und eben so ist es mit der sprache. Es war, wie wir gesehen, der erste, grosse schritt in der geschichte der schrift, die sprache — das ausdruckvollste mittel für die versinnlichung des gedankens — zu der bezeichneten sprache werden zu lassen und zwar natürlich die gehörte sprache, das akustische phänomen. Die idee der schrift ist, das auge an stelle des ohrs seinen dienst leisten zu lassen, und da das ohr das resultat der sprechthätig-

keit wahrnimmt, nicht diese thätigkeit selbst, so muss auch das auge als die zeichen des resultats, nicht die zeichen der thätigkeit wahrnehmend gedacht werden. Eine vollkommene lautschrift müsste demnach auch die vollkommenste schriftart werden.

Aber hierbei ist eins zu bemerken. Gleichwie man sich bei der sprechsprache sowohl einen sprechenden, als auch einen hörenden denkt, so setzt auch die schriftsprache sowohl einen schreibenden, als auch einen lesenden voraus. Betrachtet man die schriftsprache von der seite des schreibenden, so muss man ihm wohl auch das recht zuerkennen zu schreiben, wie er spricht d. h. die verschiedenen momente der sprechthätigkeit wiederzugeben. Dies erforderniss ist es, welches sich — in übereinstimmung mit dem oben angedeuteten — bei den verschlussconsonanten in unserm gegenwärtigen schriftsystem ununbewusst geltend gemacht hat. Eine vollkommene schriftsprache hat sonach eben so den schreibenden, wie den lesenden zu berücksichtigen, die hier den sprechenden und den hörenden vorstellen. Wie aber ein gänzlich consequentes schriftsystem, welches diesen anforderungen genügen kann, zu gewinnen ist, sehe ich nicht ein. Die consequenz muss daher einer dieser anforderungen geopfert werden, und in diesem fall scheint mir die streng phonetische schrift, falls die schriftsprache ausschliesslich als mittel sich auszudrücken angesehen wird, den begründetsten anspruch auf die herrschaft im gemeinen leben zu besitzen. Aber das rechte ist nicht immer leicht, und so dürfte die grosse menge, selbst wenn mit hilfe des phonautographen und des phonographen eine vollkommene lautschrift zu stande kommen sollte, sich noch lange mit vorliebe an die buchstabenschrift halten, eine schrift, die auch insbesondere dem sprachforscher zu empfehlen ist, da sie für ihn vollkommen berechtigt ist. Denn da er seine aufmerksamkeit der sprache sowohl als einer gehörten, wie auch als einer gesprochenen zuwenden muss, sowohl als einem resultat, wie auch als einer thätigkeit und vorzugsweise der letzteren seite nach, so hat er dies auch bei der bezeichnung ins auge zu fassen, und was kann es wohl in diesem fall bequemeres für ihn geben als die buchstabenschrift?

Auf freundschaftliche aufforderung habe ich diesen aufsatz, den ich vor etwa vier jahren zusammen schrieb, und der nach-

her in der Nordisk Tidskrift for Filologi, N. R. Bd. V unter dem titel Om konsonantgeminationen och andra därmed i sammanhang stående frågor erschien, ins deutsche übersetzen lassen, ohne ihn der umarbeitung zu unterwerfen, der er so wohl bedarf, wovon ich aber durch verschiedene umstände verhindert bin.

Stockholm, januar 1883. *Isidor Flodström.*

Die vertretung der abgeleiteten altindischen feminin-stämme auf ī im Germanischen.

Während Mahlow Die langen vocale u. s. w. s. 146 anord. *ylgr* mit altind. *vṛkī́s* identificiert, schliesst Möller in Paul's und Braune's Beiträgen 7. 545 anm. *ylgr* an die im nominat. sg. auf *ī* endigenden, an. *elli* aber an die in diesem casus auf *īs* endigenden altindischen feminina an. Dieser widerspruch lehrt, wie sehr die untersuchung der „feminina auf urgerm. *ī*“ (Sievers Paul's und Braune's Beiträge 5. 136) noch im argen liegt. Ich beabsichtige nicht, diese untersuchung hier in vollem umfange zu führen, sondern weise nur auf einen übersehenen punkt hin, der, wie ich glaube, für sie von entscheidender bedeutung ist.

Die in der überschrift bezeichneten altindischen feminina zerfallen bekanntlich in zwei gruppen, die sich aber nicht nur in flexivischer, sondern auch in prosodischer beziehung unterscheiden: der ersten gruppe (nominat. sg. *-ī*) gehören die barytona an sowie die meisten derjenigen oxytona, welchen oxytonierte masculina zur seite stehen, und einige wenige oxytona, welche von barytonierten masculinis abgeleitet sind (*indrāṇī́, varuṇānī́*) — die zweite gruppe (nom. sg. *-īs*) umfasst alle übrigen oxytona (und zwar nur diese); die der ersten gruppe angehörigen oxytona werfen den accent in den s. g. schwächsten casus auf die endung — die die zweite gruppe bildenden (unter welchen die barytonierten masculinis entsprechenden besonders hervorragen) zeigen ihn unbeweglich auf dem stammvokal. Alles diess ist bereits von Lanman in seinem nicht genug zu lobenden werk „On noun-inflection in the Veda“ s. 366 ff. nachgewiesen, wo die erste

gruppe mit „series B", die zweite mit „series C" bezeichnet ist. Ich führe einige sätze aus diesem werk an: „Feminines formed with change of accent are declined according to C, if the resulting stem is oxytone" (s. 368); „Barytone feminines, on the other hand, corresponding to oxytone masculines, are declined according to B" (das.); „The following peculiarities are seen in the accent of the forms from oxytone stems. It is shifted to the ending, in series A, in the I. s., sometimes in the G. s., in the G. L. d., and as a rule in the G. p.; in series B, in the same cases, and also in the D., Ab. G., and L. s. In C, on the contrary, the accent never leaves the thematic vowel" (s. 375); „The examples seem accordingly to be numerous enough to establish the rule that the declension [of C] depends on the accent" (s. 376). Man wolle damit vergleichen, was Whitney Indische grammatik s. 127 lehrt: „Diese klasse [*devī́*] ist in späterer sprache ohne ausnahme; in der älteren hat sie die oben (355 b) dargelegte ausnahme, dass mit wechsel des accents gebildete feminina diese flexion nur befolgen, wenn der accent nicht auf dem *ī* steht".

Wie die altindischen abgeleiteten feminina auf *ī* so zerfallen nun auch die ihnen entsprechenden germanischen feminina in zwei gruppen, die nicht nur durchgreifende flexivische verschiedenheiten zeigen, sondern sich auch in prosodischer beziehung deutlich von einander abheben. Auf der einen seite finden wir:

Got. *baírandei; minnizei, managizei; áiþei;* ain-*falþei, balþei, baúrþei* (:fotu-*baurd*), *bleiþei*, ga-*fraþjei, kilþei,* laus-*qiþrei, magaþei, sleiþei, svinþei, þvairhei,* vilja-*halþei, frodei* (:*frodaba*), an. *hylli* (:*hollr*), *elli* (:germ. *aldáz?*) u. s. w.

Ihnen stehen gegenüber:

An. *ylgr* (:*úlfr*); got. *mavi,* an. *mær* (:got. *magus* Sievers a. a. o. s. 149); got. *þivi,* an. *þý,* as. *thiui* (Sievers a. a. o., Kluge Etymol. wörterbuch s. 50); an. *ey* (:*á* Sievers a. a. o.); got. *si* = homer. *ἴᾰ* (J. Schmidt Kzs. 25. 36; vgl. lit. *szì, jì*) [1]).

---

[1]) Ein got. nom. sg. *frijondi* ist nicht belegt. Dass *hulundi, pūsundi, laúhmuni* (: an. *ljómi* = skr. *takshṇī́* : *tákshan?*), *hroftuli, aqizi* und die gleichfalls unbelegten *runducni, fraistubni, jukuzi* hierher gehören, ist nicht erwiesen; sie würden andernfalls mit der regel leicht in einklang zu bringen sein.

Wie man sieht, scheint die erste gruppe barytona und solche oxytona, welche von oxytonis abgeleitet sind, zu umfassen, die zweite aber alle übrigen oxytona einzuschliessen.

Dass diese spaltung nicht zufällig ist, lehrt so deutlich, wie möglich, die unvermittelte gegenüberstellung von *aiþei* („sicher ein moviertes fem.“ Sievers a. a. o. s. 151) und *mavi.* Sie zeigt, dass auch hier „the declension depends on the accent“. An diesem punkte muss, wie ich glaube, eine untersuchung der besprochenen german. feminina [1]) einsetzen, und ich zweifle nicht, dass sie den historischen zusammenhang zwischen der prosodischen trennung der letzteren und der der ihnen entsprechenden altind. feminina auf *-ī-*, der sich einstweilen nur vermuten lässt, beweisen wird. *A. Bezzenberger.*

Ἀεί, αἰών und das ampliativ-suffix *ων*, lat. *ōn,* sowie wörter auf *-go, -do* im nominativ.

Es dürfte auch jetzt noch nichts überflüssiges sein, *ἀεί* mit seiner mehr als 12 glieder umfassenden sippe auf ihren etymologischen werth zu prüfen. Die vorhandenen formen findet man nach Schaef. ad Greg. neuerdings wieder bei Volkmann in seiner diss. Quaestionum de dial. aeol. capita duo p. 22 sqq. verzeichnet. Trotz der menge von varianten dieses, schon durch seine hiaten bemerkenswerthen adverbs fügen sich dieselben indess sämmtlich, höchstens mit ein paar ausnahmen, der hauptsache nach und nur mit mundartlicher verschiedenheit, unter zwei classen. Die eine nämlich endet in neutralen accusativ auf *-ές*; die andere in *-ει*, was der zum vorigen gehörende lokativ ist, nur in temporalem sinne des wann (vgl. *hoc aevo*, *hoc anno*, neben örtlichem *hoc loco*). Für etymologisch unwesentlich übrigens hat man es zu halten, mag das wort vorn mit *αι* beginnen, oder dem freilich von hause aus vollberechtigten diphthongen sein *ι*-laut durch den brauch dieses oder jenes dialektes geraubt sein. Die bildung erscheint vollkommen in einklang mit *αὐτοετεί* und *αὐτοετές* wie *τῆτες*, analog dem adj. neutrum im acc. *τήμερον*. Das festhalten am *ο* von *αὐτός* vor vocal hat seinen grund in einstigem digamma vor *ἔτος* (vgl. *vetus*, *πολυετής*, *annosus*). Vgl. so auch z. b. *αὐτοειδής*; *αἰσχροεπής* und *αἰσχροεργέω* (contr. *ου* st. *ο-ε* wie *χει-*

[1]) Vgl. mit rücksicht auf sie o. VII. 73.

ϱουϱγός und oft) wegen ἔϱγον, deutsch *werk*. Ferner αὐτοϑελεί und αὐτοϑελές. Ein adverbial-ausgang -ει jedoch findet sich auch, wo keineswegs adjectiv-neutra auf -ές, wie ψευδές neben τὸ ψεῦδος; σαφές etwa „lichtvoll" wie εὐφαές aus φάος und noch mit s. *sa-*, ἁ-, mit, wegen φ? (Vgl. auch ἀϱγύφεος, ἄϱγυφος und wenn ächt ἀϱγυφής), gewöhnlich compp. wie εὐγενές, παγγενεί von τὸ γένος, dgl. zum grunde liegen. Ἀκϱαεὶ, sc. ἀνέμῳ, πλεῖν von ἀκϱαές. Gleicher bildung ist ἁλιαής, nur dass in ihm ein lokativ vorausgeht. Beiden liegt, wenigstens ideal, ein neutrales subst. auf -ος zum grunde, dem wie ἀήϱ neben αἰϑήϱ ein intervokaler consonant abhanden gekommen, sei es nun *v*, vgl. αὔϱα von s. *vâ*, wehen, oder jot in *vâyu* m. wind. So ferner αὐτοεντεί, eigenhändig, obwohl αὐτοέντης, αὐϑέντης vermöge ihres suffixes -της der 1. dekl. angehören. Als subst. αὐϑέντης (daher nach neugr. aussprache *af* st *av* und mit überhören von ϑ und mit üblicher erweichung von τ durch den nasal: *effendi*), selbstherrscher, bezeichnet es dem wortsinne nach „selbst ergreifend", d. i. selbst die zügel führend. Es entstammt nämlich dem vermuthlich äol. γέντο er fasste, für sonstiges ἕλετο wie ἦνϑον neben ἦλϑον, φίντεϱος. Dessen einfaches γ aber ist, wo nicht blosse schreibung für digamma, wie im Hesychius, aus solchem (vgl. ital. *guastare* st. lat. *v*) entstanden. Das verbürgt eben der hiatus in αὐτοέντης, der früher, wie unzählige male öfters, im Griech. keiner war. Ausserdem wieder anderer art ἀϑεεί, πανδημεί und, mit langem ι (kaum doch, wie das in νυν-ί zu schärferer hervorhebung des jetzt, und zu der des hier z. b. in ὁδ-ί, οὑτοσ-ί, αὑτηΐ u. s. w., οὑτωσ-ί, auch vor vok. οὑτωσ-ίν?) πανδημί, trotzdem nur ein adj. πάνδημος üblich. Also nicht wie ἑκοντ-ί hinten mit kürze. Ich weiss nicht, ob jene nach dem muster von dor. τηνεί, dort, πεῖ st. πῇ, auch ποῦ, εἶ u. a. m., welche für lokative auf οι zu halten, man durch ποῖ (allerdings nicht wo, sondern als zielpunkt: wohin?) einigermassen wieder irre gemacht wird. Böot. ἠΐ, lesb. αἰϊ und mit ν ἐφ. αἰι-ν (also mit zurückziehung des tones, wie im Aeol.) u. s. w. neben ἀεί, falls damit formell eins, rechtfertigten sich etwa z. b. durch ἀκϱατί neben dem adj. ἀκϱατές. Sonst könnte auch dessen -ι jenem in ἀωϱ-ί zur unzeit, nach sinn wie ursprung entsprechen, als ausgehend von einem neutrum, wofür doch wohl das, einen adverbial verknöcherten acc. n. vorstellende νύκτ-ωϱ zeugt, vgl. νυκτὸς ἀωϱί, μεσονυκτίοις ποτ' ὥϱαις. Ferner αὔϑωϱος, zu selbiger stunde, somit advv. αὐϑωϱόν,

(mit anderer betonung?), *αἰθωρεί, αὐθωρί*. Weniger fügsam, doch vielleicht erklärlich erweisen sich durch wegreissen auch des hinteren *ι* in *αἰεί, ἀεί*, wie in *ἐ-άν* (st. *εἰ ἄν*): *ἀέ* und mit ephelk. *ν*: *αἰέ-ν*. Daher *ἀέ-ναος*, auch *ἀέν-ναος*, sowie *αἰὲν ἐόντες* von den ewigen göttern. Aber *ἀεί-εστώ, αὐτοεῖναι* (*αὐτό* als neutr.?) das selbst-sein, von gott, wie die *aseitas* der scholastiker, s. *svabhû, svayambhû*, durch sich selbst seiend (von dem höchsten wesen).

Vgl. weitläufig über *ἀεί* u. s. w. Wwb. I s. 444 fgg. Etymologisch von besonderer wichtigkeit ist die kyprische form mit dig. M. Schmidt, Idalion-inscr. s. 97: *κὰς* (*καὶ*) *τῶν παίδων οἱ παῖδες ἔχσονσι* (man beachte hierin den noch vor *σ* verbliebenen nasal st. des späteren *ἕξουσι*) *αἰϝεί*. Der herausgeber meint s. 51 jedoch, man dürfe vielleicht auch *αἰϝί* oder, nach weise der Aeolier, *αἶϝι* lesen. Auf der nämlichen inschr. findet sich auch *οἴϝοι=οἴῳ* (soli), woraus sich entnehmen lässt. Bopp's anknüpfung von *aevum* an zd. *aêva*, einer, *οἶος*, allein, gehe fehl. Wie denn auch die aus s. *êva*, gang, lauf, z. b. Curt. Grdz. s. 353, aufl. 3, kaum in frage kommen kann, weil indisches *ê* pflegt durch *ει, οι* (nur in passiv-endungen durch *αι*) vertreten zu werden. Willkommen muss uns jedoch die zuerst genannte kyprische form sein zur bestätigung der ansicht, auch in *αἰεί* u. s. w. müsse, gleichwie in goth. *aivs* m., zeit u. s. w., ein labial angenommen werden. S. Schade Wb. *êwa*, und ohne labial *êa, êha* endlos lange zeit; ewige ordnung, seit langer zeit geltendes recht oder gesetz; religion, heilige schrift, testament; ehe. Verm. aus dem acc. *êo ëo io*, unser *je* zu irgend einer zeit; *êo-mêr*, immer. Auch im Lat. mit einbusse von *v*: *aetas* aus *aevitas*; *aeternus*, d. i. *longaevus*, wie häufig im perf. *petii, amârunt, nôsse*. In dem ir. *áes, óes*, alter; leute (einer bestimmten art) bei Windisch könnte sich jedoch der u-laut vor vermuthlich eig. neutralem wortsuffixe mit *-s* verwischt haben.

Einige kleine schwierigkeiten bei rückführung der beiden hauptklassen: *αἰεί, αἰές* sind von mir im Wwb. a. a. o. besprochen. Zu ihren sonstigen vorbildern s. *âyu*, leben, lebenszeit, und *âyus* wollen sie sich, mindestens in betreff der flexions-ausgänge, nicht allzuwohl schicken. Analog gebildete paare zu obigem (s. Grassmann Wb.) besitzen wir in s. *cakshu* und *cakshus*, letzteres als n., auge, sonst: sehend, wie auch *jay-us*, adj. siegreich. *Manu, manus* m., *manusha* (eig. denker, wie unser mann) bezeichnen

alle drei: mensch. *Tanu* dünn (*tenuis*); allein, der ausdehnung wegen, subst. leib, (person, selbst, wie goth. *si-lba* gls. suo corpore) und *tanus* n. Auch *dhanu*, *dhanus*, bogen. *Vapus*, wundersam; n. wunder. Bei lat. *aevum*, alt *aevus*, goth. *aiv-(a)-s* hat, nach hinzufügen eines ableitenden vokals an s. *âyu* m. (lebendes wesen; menschheit), so scheint es, ein rollentausch zwischen cons. und vok. (vgl. s. *dyu* st. *div*) stattgefunden. Ein *αἰεί* ohne dig. als dem *ἄστει* von *ἄστυ* conform begriffe sich, indem ja letzteres in dem diphth. *ει* (d. h. *εϝ-ι*, aus *ευ* als guṇa von *υ* mit casuellem *-ι*) den labial verborgen enthält. Aber *αἰϝεί* wäre für mich unverständlich, man müsste denn darin den vedischen dativ *āyav-ê* suchen, während *αἰϝί* etwa wie *ἰχθύ-ι*, ved. *tanv-i* abgebeugt wäre, und somit eig. lokativ. *Πρωΐ*, *πρῴ* (etwa dativisch), und *πρώ* als abl. wie lat. *prod-ire*, *ἄνω*, *κάτω*? Ahd. *vruô*, *frô*. *Πέρυσι*, aber s. *parut*, im vergangenen jahre.

Wie aber *αἰές* mit neutr. s. *âyus* (lebenskraft, lebensdauer) rücksichtlich des letzten vokales in einklang zu bringen, vermag ich nicht recht einzusehen. Oder darf man vermuthen, es habe der Grieche dem indischen ausgange *-us* das bei ihm übliche *-ος* = s. *as* (z. b. *γένος* = s. *janas* n.; im adj. *-ές*) seinerseits untergeschoben? Es deckt sich z. b. lat. *aes* mit s. *ayas*, metall überhaupt, wobei indess sehr fraglich, ob *as* darin das übliche neutral-suffix vorstelle. Hierbei käme jedoch nur die natur jenes *us* im sskr. selbst in frage. Darf man es als seltenes neutral-suffix (wie etwa lat. *fulg-ur*, *uris*) betrachten, oder entspricht es, wenn schon nicht einem *-vas* im part. perf. act., welchem ein fem. *ush-î* gegenübersteht, so doch einem *-us* (aus *v-as*) als doppelgänger zu dem *-u* daneben? Fast liesse sich aber darauf rathen, das *u* in *âyu*, *âyus* sei nicht afformativer art, sondern zubehör des wurzelstockes. Nämlich *â-yu* (*yu*, binden, mit präf. *â*) bedeutet „an sich ziehen, erfassen", und *âyuta* am ende eines comp. „verbunden — versehen womit". Entspringt doch der längeren wz. *yuj* (jungo) *yuga* joch, als n. auch geschlecht (der menschen) sowohl generation, als der durch abstammung zusammengehörige stamm. Ausserdem ja bekanntlich weltalter, weltperiode. Ist denn aber nicht zeit ein, nur von uns in abschnitte (*tempus*, wahrsch. mit *templum*, *τέμενος*, zu *τέμνω*, jedoch mit zweifachem suff., wie in *facinus*, *τέρχνος*, st. **tem-p-nus*) zerlegtes, sonst an sich ununterbrochen fortlaufendes anknüpfen von stets neuem an altes, vergangenes?

Man vergesse jedoch nicht: nach Grassmann Wb. s. 182 ginge *āyú* von „beweglich" als grundbegriff aus, und sei aus *i*, gehen, entsprungen, nach weise z. b. von *cāyú*, ehrfurcht bezeugend, von *ci*; *kārú*, lobsänger aus *kir*, aor. *akārisham*. Daher heisst als subst. *āyú* z. b. Agni, der lebhaften beweglichkeit des feuers zu liebe. Allein auch der mensch, als der bewegliche, wandernde (vgl. den ähnlichen gebrauch von *carshaṇí*). S. auch die weitere entwickelung des wortes im Wwb. Es spricht für ursprung aus *i* ferner s. *pary-âya* 1. umgang, umlauf, 2. ablauf (der zeit) = *pary-aya*. Auch im instr. *paryayêṇa*, der reihe nach abwechselnd, im gegens. zu *yugapad*, auf einmal, zugleich, welches letztere denn freilich wieder für *âyu* an herleitung aus *yu* erinnern könnte. Uebrigens entstammt ja einem verbum für gehen, s. *yâ*, gleichfalls *yâtu*, wanderer und zeit. Viell. zd. *yâre*, jahr, als ein grösserer umlauf, nicht des gottes *Janus*, als gehender und kommender zeit, zu gedenken, bei mir Wwb. I, s. 288.

Man findet noch manches einschlägige bei v. Orelli, Die hebr. synonyme der zeit und ewigkeit. Leipz. 1871. Er bemerkt dort s. 104: „Wohl erklären die platoniker *αἰών* = *ἀεὶ ὤν*. [Natürlich etymologisch falsch, indem ja der beiderseitige genitiv *αἰῶνος* und *ὄντος* sogleich den groben irrthum aufdeckt!] Auch Arist. de coelo I. 9: *αἰὼν* (als ewigkeit) *ἐστὶν ἀπό τοῦ ἀεὶ εἶναι εἰληφὼς τὴν ἐπωνύμιαν, ἀθάνατος καὶ θεῖος* u. s. w. [Wiederum mit missverständlichem hineinziehen von *εἶναι*.] Abgesehen auch von der oben angeführten ableitung aus einer die bewegung erzeugenden wz. hat *αἰών* gerade in früheren schriftstellern die bed. lebenszeit, ja geradezu leben, dann überhaupt lange zeit [vgl. *diu*, zunächst doch bloss den ganzen tag über], und erst von da aus gelangt es zur bedeutung der unendlichen zeit. wie auch die vielfache verwendung des plur. in diesem sinne [etwa zunächst die einander ablösenden menschengeschlechter, saecula?] zeigt (LXX. N. T. und sonst), dann endlich die ewigkeit in streng philosophischem sinne". *Αἰών* für rückenmark, etwa als sitz des lebens gedacht, und vielleicht auch, weil das alter gebückt zu gehen pflegt?

Es leidet nun aber, hierauf jetzt überzugehen, keinen widerspruch: das suffix in *αἰ-ών ῶνος* sei, wie von mir schon mehrfach sonst gezeigt worden, das ampliative *-ών*. Merkwürdig genug, dass der mensch, wie schon die, genau genommen, seltsame verbindung von zeit und raum in unserem worte „zeit-

raum" beweist, sich nicht einer gewissen veranschaulichung ersterer mittelst bildlicher übertragung von raum und räumlichen verhältnissen auf jene zu entschlagen vermag. Man nehme nur z. b. zeitpunct; fortgang der zeit als linie; gleichzeitigkeit, als bestände die zeit aus parallel-linien, während sie doch nur gleichsam eine linie bildet; wiederholung als reihe, d. h. linie mit unterbrechung. Daher kein wunder, wenn häufig der ausdruck von zeitverhältnissen, als in ihrer folge innerlichen wahrnehmungen des nacheinander, von einem ursprünglich räumlichen, also mehr in die sinne fallendenden des nebeneinanders, entlehnt worden. So auch hier. Das suffix *-ών* drückt einmal, und zwar zunächst, die collective einheit einer fülle, an einem orte zusammen befindlicher gegenstände, und demgemäss diesen ort selber unter hinzudenken von *τόπος* als gattungsbegriff, aus. Allein, setzt man an dessen statt das ihm, so zu sagen, verschwisterte *χρόνος*, dann ist jenes *-ων* kaum minder passend auch auf zeitabschnitte anwendbar, insofern sie eine mehrheit gleichartiger anderer abschnitte von geringerem umfange in sich begreifen. Daher nun, ausser *αἰών* und *Αἰωνοάριος* oder *Αἰωνάριος*, durch falschdeutung der *Januarius* bei den Griechen, desgleichen *χειμών* (gls. schneezeit), und die namen von monaten (*μήν* männlich), indem sie einen bestimmten inbegriff von tagen vorstellen und sich durch gewisse vorgänge auszeichnen, welche in sie hineinfallen. *Ἐλαφηβολιών*. *Ἀνθεστηριών* unstreitig von *ἄνθος* n., allein zunächst von *ἀνθέω* mit beibehaltung des *σ* in seinem primitiv, wie bei *ἀκεσ-τήριος* (*τὸ ἄκος*), *φαυστήριος*. Ferner *τελεσ-τήρ τελεσ-τής* aus *τελέω*, worin das *σ* von *τέλος*, *τέλε-ος* auch geschwunden. *Κηλέστης* von *κηλέω*; *ἀλκηστής*. *Μουνυχιών* nach dem feste der Artemis, *Μουνυχία* so geheissen. *Θαργηλιών* wegen *Θαργήλια*. Etwa zu *θέλγω*, vgl. *θεῶν θελκτήριον*, und *ρ* der diss. wegen? vgl. *ἀπατήλιος* aus *ἀπατηλός*. *Γαμηλιών* von *γαμήλιος* häufiger heirathen wegen. *Πυανεψιών*, *Ἀρτεμισιών*, *Σκιροφοριών* u. a.

Dann kommen die sog. *περιεκτικά*, bezeichnungen von örtlichkeiten, welche eine mehrheit, z. b. bei einander stehender gewächse, in sich enthalten. Zunächst von appellativem gebrauche, doch nicht selten auch individuell als eigennamen auf gewisse örter bezogen.

Sehen wir uns nun aber einmal das zu solchem behufe angewendete suff. *-ών* etwas näher an. Holzmann's einfall, darin gewissermassen hier elliptisch gebrauchtes genitivsuffix

des plur. im Skr. *-âm* zu suchen, scheitert, abgesehen davon, dass es höchstens zur noth auf den gegebenen fall, nicht aber auf das wesentlich gleiche, nur unbetonte *-ων* von personen passte, vollends an dem umstande, das von diesem *-ων* untrennbare *-ôn* (nom. *-o*) im Lat. stände alsdann im schroffsten widerspruche mit seiner plural-endung *-um*, gr. mit *ν* st. *μ*: *-ων*=s. *-âm*. Das Latein wandelt nicht, wie der Grieche, end-*m* in *n* um. Ebensowenig mittleres, wie ja zuweilen der Grieche z. b. *χθών*, *χθόνος*. Desgleichen vermuthlich in *κοινός*, es müsste dieses denn zum suffixe *ινος* haben, wenn der nasal, wie in *coïtus* und *coetus* ausgefallen wäre. Wahrscheinlicher ist es, wie *ξεῖνος*, d. h. eig. *ξέν-ιος*, mit dem übertritt von *ι* in das primitiv entstanden. Der nasal wäre sonach an die stelle von *m* in lat. *cum*, in compp. *com-* (nicht *con-*, als unursprünglich) getreten. Unser suffix trägt nach mehr als einer richtung einen gewichtvollen character zur schau, a. durch vokallänge. Allein nicht bloss quantitativ, sondern auch, obschon begrifflicher sonderung wegen nicht überall, b. durch tonschärfung, mithin intensiv. Wozu dann c. noch das männliche, als stärkeres geschlecht kommt, wovon nur ausnahmsweise bei besonderem anlass, z. b. per synesin, fem., wenn auf *ἡ πόλις* bezogen, abgewichen wird. Dies alles ist nicht blosser zufall, beruht vielmehr auf einer symbolik, welche den einheitlich die im sinne verschiedenen gebrauchsweisen zusammenhaltenden punct mit überraschender sicherheit trifft. Handelt es sich doch bei unserem suffix fast ausschliesslich um bezeichnung einer ungewöhnlichen grösse, sei es nun mehr arithmetisch eine menge, oder mehr nach umfang und raum.

Erklärlich genug daher, wenn suffix *-ων* ableitungen vorzugsweise aus substantiven erzeugt, weil diese gegenständliches bezeichnen. Dergleichen bei adjectiven (s. später z. b. *Ἀγάθων*) sollen vermuthlich zuweilen eher vielseitigkeit einer eigenschaft (z. b. gut, in mancherlei rücksicht) anzeigen, als besonders hohen grad derselben. Verbalableitungen dieser art widersprächen der strenge nach dem begriffe. Uebrigens bleibe hiemit nicht unbemerkt, wie auch die thätigkeit im verbum durch zwar andere, indess gleichfalls symbolisch nicht minder tief bedeutsame mittel steigerung erfährt. Selbst im suffix. *Ἰτητέον*: es muss, muss gegangen werden! statt des nicht (hinten) reduplicirten und deshalb minder drängenden: *ἰτέον*. *Βάσκ᾽ ἴθι*

energisch: mach dich auf (daher inchoativum) und geh! Ebenso wird beim lat. iterativum, um oftmaliges thun auszudrücken, vielfach und zwar vollkommen sinnentsprechend, das suff. des part. prät. pass. wiederholt: *factitare* (gethanes wieder und wieder thun). Multas privatas causas *actitavit*. Multum *scriptitare*. Intensiv-verba bildet hingegen das sskr. durch reduplication, und zwar verstärkte z. b. *jan-gamyatê*, besuchen. Auch findet bei desiderativen, gleichfalls um des affectes beim verlangen willen, mit bedeutsamer symbolik, doppelung des anlautes statt. Z. b. *ji-gamishati*, gehen wollen, zu gelangen streben. *Bubhukshâ* (verlangen nach essen) hunger. Auch im griech. mit diphthongisch verstärkter reduplication, z. b. *ποιπνύω*. *Παιπάλλω* und *παιπάλη* neben *πάλη*. *Δείδω*, *δειδίσσομαι* reduplicirt aus *δίω*, mit *δεινός*, *δειλός*, wie *τετρεμαίνω*, sehr zittern.

1. Aufenthaltsort von personen: *ἀνδρών*, *γυναικών*, beide auch hinten mit *-ῖτις*, gleichwie *πολῖτις*. Anders betont *Ἄνδρων* mannsn., wie *Ἀνδρώ*, die mannhafte, name einer amazone. Jenem parallel *Nero*, wie aus der sabinischen göttin *Neriene*, auch *Neria*, mit sonst masc. nominativ-endung, *Nerio*, *Nerienis*, als Virtus, und daher begleiterin des Mars, sowie s. *nar* (vir) klärlich zu ersehen. Aber Virgils zuname *Maro* müsste *r* statt *s* haben, im fall er zu *mas*, *mas-culus* gehörte. Dann hätte es nichts zu thun mit dem griech. personennamen *Μάρων*. welcher selbst von *μάρη* ausgehen möchte, dafern dieses als *χείρ* grund hat. Vgl. in Pape's namenbuch *Εὐμάρων*, *Εὐμάρας*, *Εὐμάρης ους*, wahrsch. guthandig, geschickt, vgl. *εὐχερής* leicht zu handhaben. Man hat mit bezug auf den römischen dichternamen an frz. *maron*, *marron*, alpenführer, erinnert, — nach einigen ein keltisches wort, was wegen geburtsortes von Virgil und Gallia cisalpina nicht gerade unerhört wäre. S. Diez, Ewb. s. 536, ausg. 4. *Marroniers* heissen junge dienende brüder auf dem hospitz St. Bernhard. Roquette, Luginsland s. 260. — *Παρθενών*, auch, *εών* a. jungfrauengemach, b. der jungfräulichen Athene gewidmeter und sonach von deren verehrern besuchter tempel. Räthselhaft sind die nicht seltenen auf *εών*, und so auch hier. Man darf vermuthen: sie setzen vereinfachung in einer, dem *ων* voraufgehenden form, sei es nun *ει* oder *ευ* zu *ε* voraus. Etwa *παρθένειος*, oder das primitiv zu *παρθένευμα*, ort, wo jungfrauen sich aufhalten. So ferner *οἰνεών*, att. *οἰνών* weinlager, auch weinschenke, und *ε* wegen *οἰνέομαι*, wein zu

sich nehmen? Das ruderholz heisst *κωπεών*=*κωπεύς*, woher *κωπεύω*, auch *κωπέω*, rudern. Dagegen *πακτών*, nachen, von *πακτός*, weil er aus stücken besteht, die sich leicht auseinander nehmen, indess auch wieder zusammenfügen lassen. *Παρών* etym. unklar. — Auch *Νύμφων*, und allgemein für versammlungen u. s. w. *ἀγών*.

2. Ort, wo thiere in grösserer zahl: *ὀρνιθών*. *Περιστερεών* und *-ρών* aus *περιστερά*. Letzteres kaum etwas anderes als timida wegen s. *paritrasta* afraid. Das *σ* setzt wohl ein *περις-*, nach weise von *ἀμφίς*, und zwar im sinne von „sehr" voraus. Anders Benfey II, 10 6. S. Olshausen KZ. 1882. Auch ist ja *τρήρων*, *ὁ*, *ἡ* selbst, als beiw. der tauben, mit anderem accent, von *τρέω* hergeleitet, welchem der zischer von s. *tras* abgeht. *Ἱππών*. *Μελισσών*, *ττών*; *σμηνών*, bienenhaus. *Μυωνία*, mäuseloch, wogegen das einfachere *μυών* muskelknoten. *Μυοῦς* stadt in Karien, dafern nicht durch umdeutung, „an mäusen reich".

3. Ort für sachen. Voran *κενεών*, jeder leere raum (von *κενεός*), nichts als — leere. *Κοιτών* schlafzimmer. *Φαρμακών* färberei. *Κεγχρεών*. *Μυλών*. *Νεών*. *Ἱστών*. *Γαιών* erdhaufen, grenzhügel. *Θημών*, *θημωνία*, aber auch *θημονία*, der haufe, also *μ* auch afformativ. *Κοπρών* und so *βολεών*. *Σιτοβολεών*. *Ξυλών* holzplatz. *Πετρών*, felsiger, steiniger ort, und viell. ähnlichen ursprungs *Petronius*. Doch auch *Petro*. Als appellativ ital. *petrone*, grosser stein. Lat. *petrones* rustici a *petrarum* asperitate et duritia. Also gls. stipites, klötze. Jedoch heisst *petro* ein schöps von steinhartem fleische. — Etwa der räuber *Σκίρων*, *Σκείρων* nach den skironischen felsen, und zu *σκίῤῥος*, *σκειρός* hart, unbarmherzig? — *Ἀντρών*, *ὁ* und *ἡ*, st. in Thessalien. Auch *οἱ Ἀντρῶνες*. Nicht unwahrscheinlich nach höhlen. *Αὐλών*, *ὁ*, auch *ἡ*, von zweifelhafter herkunft, hohlweg, schlucht, thal. Vallis? oder gls. wie: voll röhren? *Πόντιος αὐλών* verm. unter anlehnung an *αὐλοί* adern; auch wasserableitungen, canäle, gräben.

4. Sehr häufig örtllichkeit mit masse von gewächsen gleicher art, wofür im Lat. das der 2., mithin zumeist intrans. conj. entnommene part. *-êtum* (vgl. *delêtus*). *Ἀμπελών* poet. *ἀμπελεών*, dessen *ε* dürfte auf *ἀμπελεῖον*, weinberg, zurückweisen. Dag. vogelname *ἀμπελίων*, auch *ἀμπελίς*, *ίδος*, viell. nach seinem lieblingsaufenthalte. *Καλαμών*, *εών*. *Δονακών*, strich landes bei Thespiä, =*δονακεῖον*. *Ῥοδών*, *ῥοδεών* (vgl. *ῥοδέα*). Auch anscheinend als beet *ῥοδωνιά* wie einfacher *λαχανιά*, *πρασιά*, be-

merkenswerther weise auch oxytonirt; lat. *caepina* (sc. area). Ferner *κρινών*, *κρινωνιά*, wie *ἰωνιά*, aber auch *ἰωνία*. — Auch *μυρμηκιά*, ameisenhaufe. Beiläufig: das von den indischen ameisen (murmelthieren?) ausgescharrte gold, *χρυσὸς μυρμηκίας* Her. 3, 102, findet ein gegenstück im Bogda Gesser Chan, herausg. von J. J. Schmidt 1839, nach dem Mongolischen s. 54: „es giebt ferner goldstaub, den der ameisenkönig sich zum bedarf gesammelt hat". Eine „ameisen-, schlangen-, laüsehöhle," s. 105. S. näheres bei Schiefner in Castrén's Jenisei-Ostjakische sprachl. s. XVIII. *Μύρμηξ* (s. Jacobi, Myth. wb. s. 640) hiess ja ferner eine von der Athene geliebte jungfrau, die aber, weil sie sich prahlerisch deren erfindung des pfluges angeeignet hatte, zur strafe dafür von dieser in eine ameise verwandelt wurde. Ein gedanke, der so an sich durchsichtig genug ist. Nicht auch *porca* sau (vgl. d. *ferkel*) und das zwischen zwei furchen hervorragende erdreich? — *Κρομυών*, zwiebelfeld, auch flecken bei Korinth, wie insel *Κρομυοῦσσα* von *κρομυόεις*. *Σκοροδών*. *Σιτών* getreideacker, und *Σιτώ* Demeter. *Ἐλαιών*, *ἐλαών* (olivetum), und so st. *Ἐλαιοῦς*, *Ἐλαιοῦσσα*. *Αἰγειρών*, *λευκών*, versch. vom mannesn. *Λεύκων*. *Δαφνών*. *Ἰτεών* weidicht. *Πρινών*. *Πτελεών*. *Φηγών*. *Πλατανών*. *Καστανεών*. *Κοκκυμηλών*, *μηλών*. *Συκών*. *Μυρτεών*, *μυῤῥινών*, *μυρσινών*. Dem anscheine nach also *ῤῥ* durch assim. aus *ρτ*, *ρς* (vgl. *Μύρσιλος*, att. *Μύρτιλος*). Ob persischem *môrd* entnommen? *Κεδρών*. *Ἀνθερεών* gls. blumenbeet, vgl. *ἀνθηρός*, das kinn, vom sprossen des barthaares.

Μαραθρών, fenchelfeld. Allein auch, da aus wohllautsgründen *μάραθον* mit nur einem *ρ* st. *μάραθρον* vorkommt, kaum zweifelhafter weise *Μαραθών* (ὁ, und ἡ, sc. *πόλις*) daher; dem erst nach ihm (nicht umgekehrt) benannten eponymen heroen (eig. wohl *Μαράθων* mit anderer betonung, indess auch angeblich *Μάραθος*) zum trotz. Vielleicht selbst *Μαραθωνία* st. in Thracien. Desgl. die insel *Μαραθοῦσσα* (reich an fenchel). Ja nicht unmöglich *Μάραθα* ort in Arkadien, und *Μάραθος* städtchen in Phokis. — Nicht anders hat *Σικυών* ihren namen von *σικυών* als appellativ: ein mit pfeben (*σίκυος πέπων*) oder gurken bepflanzter ort, und wird aus diesem grunde auch, so scheint es, ein *Σικύων* zum sohne des Marathon gemacht. Allein *σικυώνη* und *σικυωνία* soll mit *σικύα* die dreifache bedeutung, also auch: schröpfkopf, theilen. Etwa nach weise von *βρυώνη*, *βρυωνία*, *ἀνεμώνη*; *ὄνωνις*, *ἄνωνις*, auch *ὀσμάς* (von *ὀσμή*), aber

ὄνοσμα, falls nicht zu *ὄνος*, mundartlich mit präp. *ἀνά*; *κάμων* oder *σκαμωνία*, u. a.? Sikyons ehemaliger name (Gerh. Myth. I. 441.) *Μηκώνη* erinnert seinerseits an den mohn, *μήκων*, ahd. *mâgo* Schade, Wb. *Μήκων* soll von der Demeter, ohne zweifel als göttin des getreidesegens, in mohn verwandelt sein. Jacobi Wb. s. 242. 603. — *Ἑλικών* etwa von *ἕλιξ* epheu, weide, falls nicht „aus vielen windungen bestehend." Das appellativ *ἑλικών* ist ein in vielen windungen abgesponnener faden. Offenbar nach mäandrischen windungen auch der fluss *Ἰλισσός*, bei Pausanias *Εἰλισσός*, vgl. *εἰλικτός*, *ἑλικτός*, *ἀμφιέλικτος* und vermuthlich *σσ*, wie in *ἄνασσα*, st. *κτ-ι*: *ἀμφιέλισσος*. Ohne zweifel nicht anders zu verstehen *Ἕλιξος*, fluss auf Keos, (wie *Καμπύλος*), aber als mannesname (vgl. *ξ* in *Ἀναξίων, ωνος*, wie *Τυραννίων*) kaum verschieden von *Εἰλισσός* und von schiefem, verwachsenem körperbau. Sodann participial *Ἑλισσών, όντος*, fluss in Arkadien, angeblich nach einem sohne des Lykaon benannt, auch ein städtchen in Arkadien, welches aber, mit anderem, fülle anzeigendem suffix, anderweit als *Ἑλισσοῦς* vorkommt. Die mythische genealogie schickt sich vorzüglich für Arkadien, das seiner gebirge und herden wegen recht wohl in wirklichkeit mit bären und wölfen in bezug stand. *Λυκάων, ονος* von ähnlicher bildung wie der epirotische volksstamm *Ἀρκτᾶνες*, war könig der Arkadier und soll von Zeus in einen wolf verwandelt sein. Nicht grundlos aber wird ein *Βουκολίων* als besitzer von rinderherden, *βουκόλιον*, zum sohne Lykaons gemacht, Apoll. 3, 8, 1, und soll die nymphe *Καλύβη*, wobei wohl an hirtenhütten gedacht ist, seine mutter sein. Ib. 3, 12, 3. Der stammherr der Arkadier übrigens, *Ἀρκάς*, wo nicht in wirklichkeit von *ἄρκος*=*ἄρκτος* ausgehend, wie die *Ἀρκάδιον*, in verkleinerungsform gleich der heil. *Ursula*, geheissene Spartanerin, war sohn des Zeus und der Kallisto (von der Hera in eine bärin verwandelt!), tochter des Lykaon. Kallisto aber hiess nicht nur die Artemis, sondern auch ihre nachmals an den himmel als bärin versetzte begleiterin. Letztere als schönes gestirn, erstere als mond. Und dann wieder verschlingt sich *Ἕλιξ, ικος* als sohn des Lykaon abermals mit dem vorigen mythus. Es gab sodann noch einen zweiten fluss, nämlich in Elis, bald als *Ἑλίσσων* mit asper, auch *Ἔλισσα*, bald als *Ἐλισσοῦς* aufgeführt. S. die nachweise bei Pape und Jacobi. — *Λασιών* mit waldung dicht bewachsener ort, und daher glaubhaft *Λασίων*, feste



stadt in Elis. — *Τραχών* auch *τρηχά* rauhe, unebene, harte, feste, steinige gegend, vgl. *τρᾱχύς*, und so auch *τραχίν*, *ῖνος*; ion. *Τρηχίν* wie *Σαλαμίν*. — *Πορφυρεών,ῶνος*, ὁ, stadt in Phönicien, doch wohl von purpurschnecken. Etwa nach purpurner kleidung *Πορφύριος* und *Πορφυρέων*. Der gigant *Πορφυρίων*, etwa nach dem gleichlautenden worte für eine wallfischart, erzogen als sohn des Sisyphus, vom purpurnen meere, wo nicht von derselben farbe als *πορφυρίων*, das wasserhuhn.

Zuweilen mag zweifelhaft sein, ist eine menge von einerlei art gegenständen gemeint, oder die grösse nur eines einzigen. *Πυλεών*, *πυλών* doch wohl letzteres. *Θυρών* platz vor der thür, wie *πυλών*. So auch *δρυμών* als steigerung von *δρυμός*. *Κολοφών*, ὁ, gipfel, aber fem. als stadt in Ionien. Vielleicht von einem wesentlich mit *κορυφή* zusammenfallenden subst., das wohl eher in ahd. *wirbil*, wirbel (vgl. vertex montis) aus *huërban*, sich drehen, als in preuss. *garbs*, berg, seine erklärung findet. Es klingt im vordertheile an *κολωνός* (auch demos in Athen) und *κολώνη*, hügel, an, deren schluss doch kaum eins mit lett. *kalns*, lith. *kálnas* m., aber, weil kleiner, mit feinem sinn weiblich *kalwà* hügel. Seines *k* halber, welches unverschoben geblieben sein müsste, stimmt nicht norwegisch *kullen*, ein einzelner, oben abgerundeter, nicht viel über 1000 fuss hoher berg. Das Norwegische ist reich an benennungen für höhen. So Decker's Ztschr. des kriegs 1. heft s. 32. Im lat. *collis* ist aller wahrscheinlichkeit nach das zweite *l* durch assimilation entstanden. Nur bleibt man rathlos bei der frage, aus welchem consonanten. *Collum* könnte germ. *hals* sein, zumal *Col* wie *Dent* im Frz. von mehreren bergspitzen gebraucht wird. Eine beziehung zu *cel-sus*, *excel-sus* (part. von *excello*) wäre für das lat. wort wie für das deutsche ausgeschlossen. *Πρών* hügel, anhöhe, auch name eines berges, unstreitig als *prominens* von *πρό*. *Πρώων*, *ονος* episch. Aber *πρηών*, *πρεών*, vorspringender felsen dgl. Ob zu *ἠϊών*, *όνος*, dor. *ἀϊών*, ufer des meeres?? — *Ἀγκών*, ellenbogen, etwa als einheitlicher punct für die beiden theile des armes, wo nicht zur anzeige der leichtigkeit, damit eine krümmung hervorzubringen. — *Γαργαρεών*, das zäpfchen im munde; auch die gurgel. Lat. *gurgulio*, unstreitig redupliсirt, aber einmal mit *l*, wie in *gula*, ahd. *këla* s. Schade Wb., s. *gula* kehle. Ich weiss nicht, ob als zusammentreffen der endpuncte von speise- und stimmröhre, wesshalb im sskr. *gar* 1. rufen, 2. verschlingen.

Ἀκρών, das äussere glied. Als mannesn. Ἄκρων, nach Fick hypok. st. Ἀκρόδημος.

Dem sinne nach steht solcherlei ortsbenennungen aus -ών das in gleichem gebrauche vorkommende suffix -εντ nahe. Es rinnt dieses aber vermöge seines übereinkommens mit s. *-vant* (begabt womit) zusammen mit davor verbliebenem ο zu οῦς, gen. οῦντος. Derart Σελινοῦς, ὁ, und eig. der form zuwider ἡ, stadtname, vom eppich so geheissen. Indess auch flüsse. Ew. Σελινούντιος und, unter einfluss des ι mit zischer, Σελινούσιος, wie vom part. präs. ἐθελούσ-ιος. Ἀχερόντιος, Ἀχερούσιος von Ἀχέρων, οντος, kaum sprachgerecht von ἄχεα ῥέων. S. später Charon. Eher „freudlos"? Jedoch das part. χαρέντες bezeichnet nicht activ: erfreuend, sondern: sich freuend. Πατελλοχάρων, οντος schüsselfreund, aber Οἰνοχαίρων. — Auch selbst πυγούσιος, ellenlang, nach irrthümlicher analogie, weil die πυγόνες kein τ haben, und πυγωνιαῖος eine form mit ων zur, mindestens idealen, voraussetzung hat. Es deckt sich aber mit ουσιος aus ουντ-ιος das lat. *-ôsus* mit verlust des im arch. *formonsus* noch nachweisbaren *n* vor dem *s*. Dieses verdankt aber seine vertretung für *t* einem nachmals unterdrückten *i*. So z. b. auch ῥητίνη, lat. *resina*; *quoties*, älter *quotiens* als adverbialer acc. neutr., vgl. s. *iyant*. Nicht nur *pendens* dgl. neutr., sondern selbst *os hebes* est Ov. Pont. 1, 10, 7. Untergang von nasal im zischer auch bei *constare*, ital. *costare*, frz. *coûter*, bei uns eingebürgert *kosten*, während das zweite *kosten* viell. nicht entlehnt aus *gustare*. Die demen Μυῤῥινοῦς, Ῥαμνοῦς. Auch Ἀχερδοῦς aus ἄχερδος, ἀχράς, άδος. Σκιλλοῦς, ew. Σκιλλούντιοι und -ούσιοι, von σκίλλα, meerzwiebel. Σχινοῦσσα von σχῖνος. — Σχοινοῦς, binsenreich, fluss in Böotien bei der stadt Σχοῖνος. Daher denn, als erfundene nachgeburt, wie es eponyma zu sein pflegen, ein Σχοινεύς, mythischer könig in so eben erwähntem lande, v. der Atalante. Kein wunder indess, dass ein Arkadier des namens und v. der arkadischen Atalante daneben vorkommt. Es gab nämlich auch in Arkadien einen flecken Σχοινοῦς. Σχοινοῦς aber als campus spartiarius in Iberien kann sich am wenigsten der ursprünglich appellativen bedeutung entziehen. — Κερασοῦς von κέρασος. Κισσοῦσα, quell. Αἰγείρουσα stadt, wie desgl. Μυρικοῦς. Πιτυοῦς st. am Pontus Euxinus; das gebiet von Πιτύα. Πιτυοῦσα, -οῦσσα, alter name von Lampsakus, Salamis und Chios. Αἱ Πιτυοῦσσαι, inseln dieses namens.

Πλατανιστών fl. in Arkadien. *Πλατανιστᾶς, ᾶ*, ein mit platanen bewachsener ort in Sparta, und gleichen sinnes wohl *Πλατανιστοῦς*, vorgebirge, sowie anderer name der st. Makistos. *Φοινικοῦς*, voll datteln, oder voll Phönikier? *Σιδοῦς* augenscheinlich s. v. a. *ῥοών*, span. *Granada*, von *σίδη* granate, wie die *μηλέαι Σιδούντιαι* weiter erhärten. Und etwa *Σίβδα*, stadt in Karien, aus der form *σίβδη*, was sich aber kaum aus pers. *sêv* (pomum) erklärt. Vgl. bei Hes. *ξίμβ(ρ)αι* und *ῥίμβαι*. *Σιδοῦσσα*, insel. *Σῑδών, ῶνος* muss doch wohl ausser frage bleiben. — Die quitte, *Κυδώνιον μῆλον*, ist verm. nach *Κύδων, Κυδωνία*, stadt auf Kreta benannt. Gleichwie die Artemis *Κυδωνία*; und *Κύδων*, zufolge Steph. B. vornehm genug sohn ihres bruders, des sonnengottes Apollo und der Akakallis. Nach anderer angabe jedoch des Hermes gleichfalls mit letzterer. Offenbar dies, weil *Ἀκακαλλίς* dann in verbindung gedacht wird mit Hermes, und zwar als *ἀκάκητα* (ohne falsch, ehrlich, — was nicht immer bei diesem gotte zutrifft!) und *Ἀκακήσιος* in Arkadien nach der st. Akakesion, welches von *Ἄκακος* gegründet. *Κύδων* als mannesn. lehnt sich unstreitig, als „ruhmreich“ an *κῦδος*, was ich für die stadt *Cȳdon, Cȳdonia*, im fall ihr *υ* kurz, nicht verbürgen möchte. — *Φλῑοῦς*, auch *αἱ Φλιαί* und deren ew. *Φλιάσιος*. *Φλῶσσα* ein ort bei Smyrna. *Φλῑοῦς* aber, oder (anders accentuirt) *Φλίας, αντος*, als sohn des Dionysos, welcher selbst *Φλεών, ῶνος* zubenannt ist, geht unstreitig auf das von dem gotte durch genügende feuchtigkeit (s. Passow) beförderte aufschwellen und wachsthum zurück.

Weiter nach thieren: *Αἰγοῦσσα*, Capraria. *Ὑόεσσα*; allein doch verm. auch *Σῦϊα, Οἶα, Βοῖον*. — *Μήλουσσα*, schafreiche insel, wie *Μηλώσιος* (aus *μηλωτής*) *Ζεύς*. *Μήλων*, als bein. des Herakles, sei es nach schafen als ihm dargebrachten opfer, oder nach den äpfeln der Hesperiden. Ital. *mellone*, melone, als grosser apfel. Man beachte auch: die drei goldenen äpfel, womit *Μειλανίων* die *Ἀταλάντη* (d. h. *ἀ — s. sa*: „gleichwiegend“ — den männern, es mit ihnen aufnehmend) besiegte, sollen nach einer nachricht auch den gärten der Hesperiden entstammen, von der Aphrodite aber dem Meilanion geschenkt sein. *Μείλια*, erfreuliche gaben, giebt aber, als liebesgabe, erwünschten aufschluss über den namen *Μειλανίων*, der eine zwischenform, etwa *ανον*, vermuthen lässt. — *Ἐχῖνος* u. *Ἐχινοῦς* nach igeln. *Ὀφιοῦσσα*. Die insel *Κοχλιοῦσα* von *κοχλίον*.

Sodann: *Ἀμαθοῦς, Ψαμαθοῦς*. Vgl. litus arenosum Libyae. —

Πηλούσιον (kothig), nach Strabo *ἀπὸ τοῦ πηλοῦ καὶ τῶν τελμάτων.* Aehnlich orientalische namen dafür, wovon es also vielleicht nur die übersetzung. Rosenm. Bibl. althmsk. III. 244. Insel *Πηλοῦς, ἡ* wegen *νῆσος.* — *Τεῖχος, τὸ,* name eines castells, sowie *Τειχίον,* als dem., einer kleinen stadt. *Τειχιόεις* und *Τειχιοῦσσα* daher als namen von castellen und festen örtern. *Πύργος,* wie das übrigens kaum verwandte *burg,* als stadt. — Etwa auch, wie Pape Wb. meint, *Σκότουσα* richtiger *Σκοτοῦσσα?* Dann könnte ferner möglicher weise *Σκιάς,* gegend in Arkadien, nach schattigen, d. h. baumreichen bergen (vgl. *σκιόεις*) benannt sein, und die st. *Σκιώνη.*

Ausser vergleich bleiben müssen doch unstreitig in Italien: *Canŭsium, Κανύσιον,* von griechen angelegt. *Bandŭsia,* quelle bei *Vĕnŭsia.* Letzteres könnte nach der *Venus* geheissen sein, mit beibehaltung von *u,* wie *helusa* alt = *olera* von *olus. Honorius* aus *honor* mit urspr. *s.* Auch etwa, nach weise von *valere* (eig. inf., dessen *r* aus *s*) und *valore* im Ital., *Valêrius,* alt *Valesius,* im sinne von *valens,* und *Pollio* aus *polleo?* — *Veturius,* wie ahd. *Aldo,* familienname. Sonach wie *Seneca* (eig. greis), *Πρέσβων* zu *πρέσβυς?* des alters wegen (vor anderen, *πρό* mit *σέβεσθαι?*) geschätzt, angesehen, wie *Seigneurs,* senioren, senatoren und geronten. Mit verstärkung im suffix *senecio* 1. greis, 2. die pflanze *ἠριγέρων* (früh alternd), der weisslichen federkrone *γήρειον,* auch *πάππος* (zunächst: grossvater) wegen. — *Papīrius* früher mit *s. Brundīsium* auch *Brundŭsium, Βρεντέσιον,* angeblich von dem über die stadt hinausreichenden, einem hirschgeweih (der krümmung wegen?) ähnlichen hafen. *Βρένδον. ἔλαφον,* Hesych. mit citaten von M. Schmidt, messapisch, Mommsen Iscrizioni Messapiche. p. 8., aber bei DC. App. p. 43. *Βρέδον· ἔλαφόν ἢ κεφαλὴν ἐλάφου.* Im lith. *brêdis,* lett. *breedis,* elennthier. *Βολίνθος* u. *βόνασος,* wilder ochs, könnte übrigens auch, falls verwandtschaft mit unserem *bulle* ausgeschlossen, bei etwaiger milderung von *r* zu *l* damit zusammenhängen. — *Genusus, Genusuus,* fluss im griech. Illyrien.

Wir sind jetzt bei einer neuen wendung angelangt, welche das suffix *-ων* nicht blos in betreff der betonung, sondern auch des begriffes annimmt. In letzterer hinsicht sind es zunächst männliche persönlichkeiten, zu deren benennungen es mitwirkt, und so zwar, dass es sich in diesem gebrauche mit dem Latein begegnet. Der früher besprochene ist diesem fremd ge-

blieben, wie natürlich auch die von ihm bei mehrsylblern nicht beliebte oxytonirung. Dafür hingegen hat es selber noch einige andere bahnen eingeschlagen, von welchen hinwiederum die griechensprache nichts weiss. Ueber den wechsel der tonstelle hier braucht man sich nicht zu wundern, einerseits weil ja accent-verschiedenheit überhaupt ein sehr geeignetes mittel ist, sei es, um in sonst ganz oder nahezu gleichlautenden wörtern oder in gewissen wörterreihen überhaupt begriffliche scheidungen zu bewerkstelligen, oder im besonderen mehrumfassende appellativa dadurch auf individuen, also einzelwesen, zu beschränken, will sagen, zu eigennamen zu stempeln. Wie z. b. jemand *Εὐμένης* heissen kann, ohne gerade immer — in gemässheit mit dem wunsche der namengeber — *εὐμενής* in wirklichkeit zu sein. Letztere haben von hause aus, sie müssten denn schlechthin willkürlich beigelegt sein, wie jener grammatiker, um conventionellen ursprung der sprache (*θέσει*) praktisch zu erweisen, seine sklaven nach griechischen partikeln benannte, — eine allgemeinere bedeutung, sind in wirklichkeit *παρωνύμια*, bei- oder zunamen nach oder von einer person, sache oder eigenschaft. *Παρά* mit accusativ gebrauchen nämlich die griechischen grammatiker zum öfteren, um damit herleitung, wie wir, im grunde doch, weil hiebei kein eigentliches auseinander statt findet, bloss bildlich, sagen, wovon auszudrücken. Das derivat liegt gleichsam daneben, neben dem primitiv, indem es damit auch vergleichsweise in einen etymologisch-verwandtschaftlichen, so zu sagen schwesterlichen zusammenhang gebracht wird. — Viele personennamen werden gleichsam als anwartschaft auf die zukunft am lebensanfange gegeben. Andere, sei es im guten oder bösen, erst ex successu während des vorgeschrittenen lebens oder auch erst nach dem tode. Endlich sind manche rein legendar, und z. b. namentlich die von städtegründern erst aus den ortsnamen herausphantasirt.

Den vortritt mögen sog. spitz- oder spottnamen haben, welche irgend etwas tadelnswerthes an körper oder geist zu enthalten pflegen. Doch trenne ich nicht davon einige appellativ-bezeichnungen, die nicht gerade etwas unrühmliches anzeigen, wohl aber eine eigenschaft in ungewöhnlichem grade. *Ψηφών* ist ein starker rechner oder calculator, der mit rechensteinen (*ψῆφος*, calculus) gut umzugehen versteht. *Σπάδων*, *ωνος*, und als act. sonderbar auch *οντος*, spado, verschnittener. Vgl.

ὑποσπαδιαῖος, allein *σπαδών, όνος* riss, zuckung. *Φλεδών, ῶνος*, und auch *φλέδων, ονος*, schwätzer als nom. ag., gegen *φλεδών, όνος*, geschwätzigkeit, als nom. abstr. vgl. *παφλάζω*. *Γράσων*. *Δειλακρίων* feigling, *δείλακρος* (aus *δειλός* und *ἄκρος*, gls. äusserst feig, wie etwa lat. suff. *āc* in adj.). *Ἀκροχλίαρος* äusserst oder etwas warm. *Ἀκρόθερμος* äusserst hitzig. *Ἀκρομέθυσος* = *ἀκροθώραξ* 1. obenhin, leicht betrunken, 2. später: äusserst trunken. *Ἀκροχαλίς*. *Ἀκροσφαλής* sehr geneigt zum fallen, ausgleiten 2. act. leicht zum fallen bringend. *Σαλάκων*, sich hoffärtig gebärdend. *Μύρτων* (mit anderem accente als *μυρτεών*) gls. myrtenhain, *μυῤῥινών*. *Μυῤῥίνη*, häufiger hetärenname, allein auch gemalin des Hippias. *Μύρτιον*, ἡ in verkleinerungsform name einer hetäre, wie *Μυῤῥινίδιον* als koseform. Desgl. *Μυρτάλη*, n. der frau eines arztes, allein ebenfalls der einer hetäre. Nicht unmöglich mit besonderem beigeschmack, da lakonisch *μυρταλίς* = *μυῤῥινάκανθος*, ein stachlicher strauch, mäusedorn. Auch *Μηκωνίς* hetärenname, wie lettisch *selta maggonite*, mein gülden mohnchen, als liebkosung Stender s. 83. Personen *Ῥόδων*, *Κρόκων*. Aber auch *Μύρτων*, ein so geheissener Epirot. Bemerkenswerther weise sodann hiessen zwei Lydier 1. sohn des Gyges, 2. vater des Kandaules *Μύρσος*; und wäre Herodot zufolge *Μύρσιλος* (etwa dem. vgl. *Χοιρίλος* od. patronym.?) der griechische (!) name des Kandaules. — *Mōrio*, erznarr, *μωρός*; aber *morio* (bei Freund ŏ?) dunkelbrauner edelstein zu *μαυρός*? —

Den namen *Nero* verdrehten seiner trunksucht wegen die soldaten zu *Mero*, da man für gewöhnlich nicht den wein unvermischt als *merum* trank. Also s. v. a. *Biberius* für *Tiberius*; und *Bibonius*, wie *epulones* et *bibones*. Auch ein *Bibaculus*. Dag. *bibiones* und *mustiones*, im weine sich erzeugende thierchen. Ein griechischer spitzname für säufer lautet *κοτύλων*, sei es als vertilger vieler *κοτύλαι*, oder selbst so zu sagen, ein grosses trinkgeschirr vorstellend. *Κοχώνη*, spottname eines versoffenen weibes. Gleichsam aber als schutzmittel gegen unmässigkeit in späteren jahren sehen wir knaben auf den lebensweg namen mitgeben, wie *Νῆψις, ιδος*, als wäre es die nüchternheit selbst. *Νήφων, οντος*, und fem. *Nephusa*. *Νηφαλίων*, sohn des Minos und der Pareia, von *νηφάλιος* nüchtern; vorsichtig, sowie *Νῆφος* s. des Herakles und der Thespiade Praxithea. *Εὐγάμων*, glücklich verheirathet. — In ähnlicher weise stellt sich dem *Νόθων*, einem römischen *Spurius*, wohl *Cn.* d. i.

Gnejus, gegenüber. Da *νόθος* auch „mit einem ausländischen weibe erzeugt" besagt, ist *Γνήσιππος* wohl als von *γνήσιος* ausgehend anzusehen gegen *Νόθιππος*, rosse unächter, oder ausländischer, rasse besitzend. Besonders eingeschärft soll vermuthlich durch *Διδύμων* werden, dass es ein *διδυμάων*, *ονος* zwillingsbruder, falls daraus durch contraction, auch *Δίδυμος*, *Διδυμίας*, sei, wie *Γεμίνιος* aus römisch *geminus*, falls nicht von *Gemini* (Castor und Pollux), auch wohl *Γεμέλλος*, *α*. *Gulo* für leckermaul. Als leckerbissen, wie adeligen geblüts, scherzhaft nach dem vorbilde griechischer patronymika von ampliativen auf *on* gebildet: *glandionidam* f. *suillam* (von *glandium*), *laridum pernonidem* m. von *perna*, *pernunculus*, wie *latrunculus*. *Φύσκων* oder *Φυσκών*, schmeerbauch, hiess man einen der Ptolemäer, *Γάστρων* einen Lakedämonier. *Γνάθων*, *Γναθωνίδης* (gls. herr von Grossback), *Gnatho*, *Gnathonici* sind sehr passende namen für parasiten. Auch *Γνάθαινα*, hetäre, nicht übel, insofern sie sich gern etwas gutes von ihrem verehrer vorsetzen lässt. Desgl. *Ψιχίων* von *ψιχίον* brodkrümchen. *Γρυλλίων* verm. gefrässig wie ein ferkel, *γρύλλος*. *Γρόνθων* desshalb, vermuthe ich, weil *γρόνθων* anfangsgründe des flötenspiels bezeichnet, insofern bei diesem wie beim essen lippen und finger sich in besonderer thätigkeit befinden. *Popino* von *popina*, wie *ganeo* von *ganea*. *Heluo* schlemmer, und daneben *heluari*, was aber davon regelrecht so wenig ausgehen kann, als *nebulor* von *nebulo*, indem ihm sonst *on* verblieben sein müsste, wie in *concionari*. *Comedones* neben *comedus*, wie *manduco*, *ōnis*. *Lura*, os cullei vel etiam utris, unde *lurcones* capacis gulae homines. Dann also *c* ableitend, wie in *homun-ci-o*, worin das *c* verkleinernd, wie in *homun-c-ulus*. Oder auch wie *Aurun-ci* aus *Ausones*. Lenaeus Salustium historicum acerbissima satira laceravit, *lastaurum* et *lurconem* et *nebulonem popinonemque* appellans. Suet. gramm. 15. — *Γνίφων* filz. *Σαννίων*, *Σαννυρίων*, die komische maske eines possenreissers, *sannio* von *sanna*. *Gerro* von *gerrae*. *Gurdonicus*, tölpelhaft, von *gurdus*. Frz. *gourd*, vor kälte die hände erstarrt. — *Laverniones*, i. e. quod sub tutela deae *Lavernae* essent, deren name ohne zweifel wie *caverna*, *lucerna* gebildet, an *ἀπολαύω*, *ληΐς*, *λεία* sich anschliesst. Auch dazu *Lucrio* und viell. *Lūcrētius* trotz *lŭcrum*, wie *κέρδων*. *Furunculus*, it. *furoncello* setzt trotz deminutiv-endung ein ampliativ voraus, welches dem ital. *furone*, ein grosser dieb, rechter spitz-

bube, entspräche. Uebrigens ja auch, wie *latrunculus*, it. *ladróncello*, von *latro* (*λάτρις*). Desgleichen *homun-c-ulus* durch assim. vor *n*, obwohl *homo, ĭnis.* Aber *homun-c-io* anscheinend, den enden zufolge, in widerspruch zwischen kleinheit und grösse. Vgl. auch *pusus, pusio*, letzteres steigernd: ein recht kleiner zwerg. Verkleinerung schliesst oft den charakter des verächtlichen mit ein, und verstärkt damit noch mehr das an sich schon peggiorativ gefasste wort. — Es mögen hier einige in falsche bahnen gerathene demin. platz finden. *Pernunculus* trotz *perna*, etwa in gemässheit mit obigem *pernonides. Petasunculus* richtig von *petaso, petasio, πετασών*, schinken, als von unten nach oben „sich stark verbreiternd"; aber wider die strenge analogie, wo zu *petasus, πέτασος. Pannunculus* i. q. *panniculus.* So auch *lemunculus* von *lembus*, dessen *b* wohl zuerst assimilirt und dann fortgelassen. *Domuncula* durch verirrung in die analogie von *oratiuncula* dgl.; *ramusculus*, *herbuscula* aber wie *os-culum, musculus, plusculum.* — *Λάκων*, schreihals von *λακέω*, sklavenname, und auch etwa *Βρύχων*, woraus sich vielleicht ebenfalls der gleichlautende flussname erklärt. Bein. *Mugio* und die *Mugonia porta* angeblich a *mugitu* pecoris.

Δόλῳ ἠὲ βίηφι. Daher einerseits *Βίων*, *Βιωνίδας*, wo nicht, wie *Μακρόβιος*, und anderseits der Troer *Δόλων*, sohn des heroldes *Εὐμήδης*, der selbst von gutem rath, *μῆδος*, wie viele andere gleichen ausganges, den namen führt. Des meuchlerisch-tückischen gebrauches wegen hiess man ja auch einen kleinen versteckten dolch *δόλων*. Dolon war nun aber kein *Ἄδολιος* ohne lug und trug, indem er sich ja in das griechische lager schleichen wollte, was ihm freilich übel gerieth. Allein auch der *Δόλιος*, ein alter sklave der Penelope, findet seine rechtfertigung in dem umstande, dass er des Odysseus, des vielgewandten, gattin diente und mit jenem sich gegen die verwandten von deren freiern kehrte. Dem sinne nach ferner *Μηχανίων*, *Μαχανίδας.* — *Σίνων* lässt sich schwerlich, sowenig als das räubervolk *Σίντιες*, vgl. *μάντις*, von *σίνος*, *σίνομαι* trennen, wie schon der name seines vaters *Αἰσιμος* (fatalis) anzeigen dürfte. Verderblich den Troern ward er durch allerhand vorspiegelungen, so auch in betreff des trojanischen pferdes. — Weitere benennungen nach tadelnswerthen moralischen eigenschaften, welche doch nicht leicht die eltern ihrem kinde beilegen, sind ferner einige mythische. *Δούπων*, wie *Erigdupus*, kentauren, nach

dem geräusch, welches dies geschlecht der *nubigenae* Virg. Aen. 7, 674 beim gewitter hören lässt. S. Stth. z. 1882. kosm. zahlen. Auch *τὰ Κατάδουπα* die katarakten des nils, vom herabtosen. *Ὀφίων*, titane, doch wohl wie *Ἐχίων*. — *Δηΐων*, sohn des Aeolus, aus *δήϊος*, feindlich, vernichtend, sei es sturm, oder als vermehrer des *δήϊον πῦρ*. Auch würde ich die beiden *Δηϊονεύς* hinzuehmen, welche den namen sicherlich nicht ohne grund führen. Nämlich 1. als sohn des Eurytos (Schönströmer) und 2. als schwiegervater des wolkendämon Ixion (der feuchtigkeit, des regenergusses) während des gewitters. *Δείνων*, wie *Δεινοκράτης*, *Δεινόμαχος* sind nicht tadelnd, vielmehr kriegerische furchtbarkeit der träger rühmend, gemeint. — Schwerer begreifen sich dem anscheine nach schimpfliche namen, wie *Αἰσχρών* nebst *Αἰσχίνης*, *Αἰσχύλος*. Kann man sprach- und wahrheitsgemäss aus ihnen den begriff der scham und scheu vor ehrlosen dingen herausdeuten? *Μύσων*, wenn zu *μύσος*.

Namentlich auch kommen benennungen von personen vor, nach diesem oder jenem körperlichen gebrechen oder nach ungewöhnlicher grösse oder abnormität von gliedmassen. So *Balbus*, *Blaesus*. *Paetus*. *Στραβών*, *ῶνος*, mit verdrehten augen, als egn. *Στράβων*. *Βλεφάρων*. Appius *Claudius*. *Caecus*, *Caeculus* und daher *Caecilius*. Beim Festus *nusciciones* caecitudines nocturnae aus *caecus* mit umlaut, wie *occīdo*, und adverbialem *nox*. Auch *luscinia* meines erachtens, mit etwaigem hinschielen nach *luscus*, und zwar mit in folge von dissimilation ursprünglich *nox* (noctú) *canens*, also wie nachtigall (gellend). Horatius *Cocles*, aber, zufolge Plinius, qui parvis utrisque (aus diesem grunde etwa mit anscheinend weiblicher endung, und nicht ocellus) *Ocellae*, *Luscini* injuriae cognomen habuerunt. C. *Luscius* Ocrea (beinschiene). Vola homini tantum, exceptis quibusdam; namque et hinc cognomina inventa *Planci* (supra modum pedibus *plani*, dafern nicht etwa wie *πλάξ* zu *flach*), *Plauti* (zu *πλατύς* mit meth.?), *Scauri* (*σκαῦρος*), *Pansae*. Da sich bei Vitruv manibus et pedibus *pansis* findet, kann bei *Pansa* an ergänzung durch planta pedis oder auch manus gedacht werden. *Sulla* dem. von *sura*. *Scapula*, etwa als breitschulterig. Vgl. *Ahala*, als achsel. C. *Mucius* (doch wohl nicht Mutius von mutus?) *Scaevola*, auch mit *u* st. *o*, d. i. nicht etwa mit *vola* componirt, sondern dem. mit ergänzung von manus, also einer, der sich der linken statt der rechten zu bedienen pflegt. Die

geschichte vom verluste der letzteren Liv. 2, 12 ist nach aller vermuthung ein, zur erklärung des namens später erfundenes familienmärchen. Ist doch *Scaeva* (Linkhand) nicht minder römischer beiname. Etwa *Σκαῖος*, sohn des Hippokoon; auch *Σκαιός* geschrieben, ein faustkämpfer. *Claudius, Clôdius, Claudianus* von *claudus*, wie kaum zweifelhaft. *Varus. Flaccus* von schlottrigen ohren. — *Firmius, Firmicus* wohl lobend. — *Petilius* von *petilus*, dünn. *Macer*, d. i. mager. — *Calvus. Crispus*, wie bei uns *Kraus, Krause. Hirtius, Λάσιος,* aber *Glabrio* von *glaber. Aenobarbus* wie Friedrich *Barbarossa. Rutilius, Rufus. Flavius. Fulvius. Λεύκων*, d. *Weisse. Ἐρευθαλίων* vgl. *ἐρευθάλεος*, roth. *Πύῤῥων* neben *Πύῤῥος* doch wohl als *πυῤῥόθριξ*, und weil solche hellere farbe des haares im süden seltener? *Πυρσών* aus *πυρσός* dor. st. *πυῤῥός. Γλαύκων*, z. b. bruder des *Γλαῦκος*, vermuthlich nach der farbe der augen, wie *Caesius*, wogegen *Caeso*, auch *Caesar* (a *caeso* matris utero dictus) anders erklärt werden. — *Μάκρων* komischer name eines kleinen mannes, also vielmehr das gegentheil wie *Μίκκων, Μικκύλος, Μικκίων, Μικρίων, Σμικρίων*, unser *Klein, Kleinecke. Paulus. Curtius*, wie unser *Kurz*. Auch wohl *Minucius*, obschon nicht, wenn *u* kurz, aus *minûtus*. — *Magnus, Maximus*, dafern nicht vom alter, wie *Junius, Juvenalis*. Dann auch viell. *Μέγων*, niederd. *Grote. Μακρίων, Μηκιστεύς*. Dem *longurius* (lange stange) entspricht *longurio*, langer mensch. Wenn *u* kurz, mit dissim. aus *longulus*, sonst aus *longior. Balatro* bein. des *Servilius*, vgl. *Scurra. Balatro* als appell. angeblich wie *blaterones* schwätzer. Nicht aber vielmehr aus *barathrum* mit diss.? Vgl. „afrz. *balatron*: gourmand, mauvais sujet, fripon, maraud; *balatro*" Roquefort. Barathrum, macelli.

Kein wunder, wenn ausser mehreren bereits erwähnten, noch andere beinamen für personen mit *ων* in gebrauch sind, denen, zumal hergenommen von abnorm gebildeten körpertheilen, römische auf *-ôn* begegnen, das kaum in folge von contraction die länge erhielt. *Κεφάλων* z. b. Philol. VI. 303, auch *Κεφαλίων*, d. i. nun nicht etwa ein grosser, langer oder dicker kopf selber, wie ital. *testone*, sondern besitzlich *μακροκέφαλος*, welches sinnes auch *Capito. Χείλων*, Chilo a magnitudine labrorum, *Labeo*; aber eine fischart mit langem rüssel *χειλών* auch *χελλών, χελμών*; ital. *labbrone* dicke lippe; dickmaul. — Der kentaur *Χείρων* eher, wähne ich, in lobender weise: geschickt mit der hand, *εὔχειρ*, seiner fähigkeit in gymnastik, musik und

heilkunde wegen, denn als *μακρόχειρ*, *Longimanus*. Vgl. *Χερσίφρων* ein höchst passender name für einen architekten, in welchem sich glückliche erfindung und sodann ausführung durch die hände zusammenfinden müssen. *Ῥίνων*, *Naso*, aber *silus*, *silo* stumpfnäsig. Etwa auch *Σίλων*? *Σίμων* zu *σιμός*, falls *ι* darin lang. Jedoch *Σιμωνίδης*. *Nasîca* etwa näschen. Sskr. *nâsikâ f.* nasenloch; du. nase, mit kurzem *i*. It. *nasone*, eine grosse tüchtige nase, aber *nasetto* näschen; kleinnasiger mensch, wie auch *nasèllo*. *Nasèca* (im scherze), *nasino* s. v. a. *nasetto*. *Fronto*. *Mento*, aber schwätzer, tölpel *buccones*. *Pedo*, *Πόδων*. *Πλάτων*, name nicht blos des berühmten philosophen, vermuthlich zu *πλάτος* im sinne von *πλατύπους*. *Tubero* von *tuber*. Ob *Cicero*, *Piso* etwa nach warzen im gesicht, oder nach anbau dieser gewächse, vgl. so *Fabius*, *Lactucinus* muss dahin gestellt bleiben. Bei *Lento* könnte an linsen gedacht werden; indess auch an *Lentulus*; ggs. von *Sedulius*. *Καιπίων*, *Caepio*. *Πλεύρων* sohn des Aeolus, angeblich erbauer der stadt *Πλευρών*. Welches aber der sinn sei, wenn zu *πλευραί* seiten, rippen, bleibt fraglich. — *Σάθων*, *ωνος* mannsname. So nannte Antisthenes den Plato. Gewiss doch ampliativ von *σάθη*, s. *sâdhana*. Von, damit wahrsch., sei es durch eine präp. oder durch *πέος*, zusammengesetzten *πόσθη* entspringt *πόσθων* 1. wie *ποσθωνεύς*, der ein grosses männliches glied hat, 2. komisches liebkosungswort für einen kleinen jungen, 3. ein dummer kerl. *Κέρκος*, schwanz des thieres, aber auch für *πόσθη* dürfte gleichfalls in mehreren namen zu suchen sein. So in dem späten mannesnamen *Κερκίων*, was freilich auch eine fremde vogelart. Nach *κερκοφόρος*, geschwänzt, aber auch wohl die namen *Κερκόβολος*, *Κερκόνικος*. *Κερκούριον*, name einer hetäre, etwa dem *κέρκουρος*, eigene art leichter schiffe, nachgebildet? *Κήλων*, *κηλώνειον* (von *κῆλον*?), brunnenschwengel, bezeichnet auch, eigentlich vom esel gebraucht, den bescheeler; daher geiler mensch. Appellativ *κάνθων* ein grosser esel, *κάνθος*. Ital. *montone* (als ob von *mons*), aber ven. *moltone*, frz. *mouton*. Diez Ewb. s. 216, 4, aus *mutilus*, wie *castrone* schöps; dummkopf. Auch vielleicht *Muto* nach dem gleichlautenden *muto*, und nicht zu *mutus*. *Paedico* nach dem griech. *παιδικός* = *παιδεραστής*.

Diese art bildungen müssen im volkesmund der Italiener und sonstiger von dort beeinflusster Romanen derartig tiefe wurzeln geschlagen haben, dass sich deren gebrauch nicht bloss

in lateinischen wörtern fortgepflanzt hat, sondern auch durch eine nicht unbedeutende zahl von neubildungen erweitert ist. S. Diez, Gramm. 5. aufl. s. 653 fgg. In bezug auf personen mit erhöhung des primitiv-begriffs z. b. ital. *ghiottone*, frz. *glouton*, grossschlund (lat. *glutus*); sp. *bocon*, lat. *bucco*, *garganton* fresser (*garganta*). „Allein der Romane benutzte *on* als allgemeines augmentativ, in welchem sinne es indessen nur im osten und südwesten wirksam ist. Z. b. it. *casa casone*; sp. *caballo caballone*. Im nordwesten wird diese form umgekehrt zur deminution verwandt, sie bezeichnet aber weniger das kleine als das junge. Frz. *aigle aiglon*; *chat, chaton*, aber lat. *Cato* von *catus*, [vgl. *Hugo*, *Haug* von goth. *hugs* sinn, verstand.] Verkleinernd wirkt sie in *cruche*, *cruchon*; *sable*, *sablon*, wogegen it. *sabbione* dem lat. *sabulo*, grobkörniger sand, im sinne getreuer bleibt. Liebkosend in taufnamen: *Michel Michon. Françoise Fanchon. Marie Marion*". Dazu ferner die höchst beachtenswerthe anmerkung, „*on* bleibe auch bei weiblichen primitiven masc., wie it. *casa casone*, selbst *donna donnone*. Doch werde es im frz. fem., wenn es eine weibliche person bezeichnet (also durch bewältigung abseiten des begriffs), wie in *laideron* kleine hässliche, *salisson* kl. schmutzige". Wenn ursprünglich augmentativer gebrauch von *on* theilweise sich zu dem entgegengesetzten der verkleinerung verkehrt, so ist eine solche art scheinbarer enantiosemie unschwer zu begreifen. Ironisch oder in scherzhafter laune sagt man das gegentheil von dem, was gemeint wird (vgl. vorhin *Μάκρων*, *πόσθων*), und überdies besagt ja *on* in derlei fällen stets etwas von der norm abweichendes, was indess nicht nothwendig immer ein nach oben ist, sondern auch ein nach unten sein kann. „Auch an adj. zeigt sich *on* und zwar augmentativ. It. *bello bellone*, *grande grandone*. Hier trennt sich aber das fem. stets vom masc.: *bellona* u. s. w."

Wir kommen hierauf später zurück. Einstweilen sei jedoch schon hier bemerkt, weiblicher charakter für personen sagt unserm suffix nicht zu. Und daher denn für göttinnen, die das vorsteheramt von etwas bekleiden, findet im latein. versetzung ihrer namen in decl. I statt. *Bellona*, *Pomona*, *Mellona*, *-nia* und nach dieser analogie *Latona* aus *Λητώ*, aber *pavo* st. *ταώς*. Die *annona* doch kaum von *annus* und noch weniger vom abl. *anno*. Es liegt aber in der nicht bloss lautlichen, sondern auch

begrifflichen erweiterung von *matrona* und *patronus* aus *mater*, *pater* etwas ehrenvolles. It. *matrona*, aber *padrona*, gebieterin, zu *padrone*, herr. *Fessonia*, als sich der *fessi* annehmend. *Populonia*, bein. der Juno, als abwenderin von verheerungen (*populor*), falls nicht schützerin des *populus*. *Fluonia* dieselbe, als das blut der wöchnerinnen einhaltend. *Feronia* sabinisches wort, das, wenn *r*, füglich nicht *fertilis* von *fero* sein kann. *Μουσώνιος* ohne zweifel nach den musen benannt. Möglicher weise in anschluss an das trügerische vorbild von *Ἀπολλών-ιος*. — Auffallend, wenn unmittelbar einem verbum entsprossen, *colonus*, da es mit dem indischen part. *âna* im atm. doch kaum gemeinschaft hat. Desgl. *volones*, freiwillige, und daher *voluntas*. Mit unrecht würde darin das part. *volent* gesucht, wie *potes-tas*, *eges-tas* zur genüge bezeugen, indem in diesen *t* vor *t* zu *s* geworden und in letzterem *n* untergegangen. Vgl. *vicêsimus* mit *inti* vor superl.-suff. *timus*.

So auch finden sich zum theil, wie es scheint, in einklang mit männlichen patron. wie *Κρονίων*, weibliche namen auf *ιωνη*. *Ρειώνη* t. der Rhea, *Ῥεά*, auch ion. *Ῥείη*, d. i. Here. *Δίων*, *Διώνη*. *Ἰκαριώνη*, t. des Ikarius, d. i. Penelope. *Ἰναχιώνη*, *Ἰναχίς* t. des Inachus, nämlich Io. *Τυνδαρεώνη* des Tyndareos t., Helena. *Ἠετιώνη*, t. des Eetion, d. i. Andromache; könnte aus *αἰετός*, poet. *ἀετός*, adler, stammen. Vollends, wenn *Ἠετίων*, vgl. *Ἀετίων*, *Ἀέτιος*, als doppelname Jasons, für den hochfliegenden und blitzeschleudernden vogel angemessen genug, den luft- und windgeist (vgl. *aquilo*, auch mythische person, mit *aquila*, falls nicht aus *aquilus*) vorstellt. S. Klausen, Aen. 331 f. anm. 489 f. Ghd. Myth. I, 544. — *Akrisionêis*, Danae, t. des Akrisios, wie *Ἀκρισιωνιάδης*, enkel des *Ἀκρίσιος* (anscheinend: schwankendes unentschiedenes wetter). Also verm. ein patron. von dem anderen. — *Ἰλίωνα* t. des Priamus. — Ist der mit wolle umwundene erntekranz *εἰρεσιώνη* diesen formen nachgebildet? Es müsste sich in ihm das dem neutr. *εἶρος* gebührende sigma, allein in der form des adj., wie *ψευδές*, erhalten haben, gls. abkömmling der wolle? — *Ἀμυμώνη*, die untadelige, Preller Myth. II, 36 neben *Ἀμύμων*,, *ονος*, d. i. *Ἄμεμπτος*. — *Χελώνη*, aber auch *χελύνη* Ahrens I. 97 etwa grössere art schildkröte aus *χέλυς*, asl. *želʼv"* f. Mikl. Lex. p. 193. Anders verhält es sich mit reduplicirtem *κοχώνη*, weil *χώνη* zgz. aus *χοάνη*. In der form *χελοίνη* Ahrens II. 185 steckt viell. als suff. *ινη*, in wel-

chem falle das *o* nach ausfall von dig. sich mit *ι* verschmolzen hätte. *Botronatum*, traubenartiger haarschmuck, wird den vokal von *botrys* eingebüsst haben.

Schalten wir hier eine klasse von substantiven auf *âgin*, *îgin* und *ûgin* ein, die, mit ausnahme allein von *virago*, nur, als concreter art, auf sachen oder eigenschaften sich beziehen, aber, wie mehrere ihnen nachgebildete romanische wörter (Diez, Wb. aufl. 5, s. 652), namentlich krankheiten, ausserdem sonstige abweichungen von normalen zuständen oder von edleren dingen anzuzeigen pflegen. Demnach krankheiten oder gebrechen: *coriago*, *lumbago*, *claudigo*. *Intertrigo*, wie *intertrimentum* zu *inter-tritus*. *Prurigo*. *Lentigo*, linsenförmiger fleck, sommersprossen. Aehnlich *albugo*, die weisse farbe, als augenkrankheit. 2. im plur. schuppen auf dem kopf. *Porriginosum caput*, grindig, etwa wegen *porrum capitatum*? *Vitilîgo* hautausschlag, angeblich von *vitium*, und ich weiss nicht, ob etwa das mittlere *i* lang, wie in *tibîcen* wegen *tibia*. *Petigo*, auch *impetigo* räude, und daher *impetiginosus*. Viell. gleichen ursprungs mit *petimina* in humeris jumentorum ulcera. *Pendigo*, innerer schaden; innere höhlung einer statue, wohl zu *pendeo*, und viell. a *pendice* cedri. — *Mentigo* (von *mentum*) art ausschlag der lämmer, quam pastores *ostiginem* vocant. Etwa zu *ostium*, *ôs*? *Tentigo*, spannung der schamglieder, vom part. pass. *Vertigo*. — Neu ital. *serpigine*, flechte auf der haut, verm. wie ἑρπής. *Felige* gelbsucht (von *fele*, *fiéle*, galle). Ausserdem mehrere ähnlicher art im Neuprov., wie z. b. gleichfalls *jaunugi*, gelbsucht, zu frz. *jaune*, lat. *galbanus*; und lat. *aurugo*, woher *aurigineus*, *auriginosus*, ἰκτερικός. *Robigo*, *rubigo* brand im getreide, aber *Robigus* die denselben abhaltende gottheit; aber *pulligo* die dunkle farbe (verm. weil zur trauer dienend, mit peggiorativer endung). Daran mag sich ferner *caligo* schliessen, als zu *calim* (neben *clam*), *occulere* (mit ablaut) und *cēlare*, mit länge wie das causative *sēdare*. Nicht minder, als sprachfehler, *stribligo*, was auch mit *imparilitas* wiedergegeben wird, als wortgetreuer übersetzung von ἀνωμαλία, d. i. ungleichmässigkeit. Letzteres im ggs. zur analogie, was Augustin treffend *corrationalitas* (übereinstimmung in der *ratio*, im λόγος) übersetzt.

Wiederum entstehen manche dieser bildungen aus namen von mineralien und pflanzen, als stellten diese abarten oder entartungen vor von edleren objekten ähnlicher gattung.

Aerugo kupferrost; der daraus bereitete grünspan. Uebertr. missgunst, neid. Vgl. dasselbe *ū* in *aeruca* art grünspan. So auch *verruca* (*rr* st. *rd*, wie engl. *wart*, *warze* lehren). *Ferrugo* eisenrost, mit *ū*, wie *ferrumen*, *albumen* das weisse im ei, λεύκωμα, neben *albucus* stengel der asphodelospflanze, falls von *albus*. *Plumbago* art bleierz; bleifarbe von edelsteinen. *Salsugo*, und, wie von einem dem. zu *salsus*: *salsilago* die salzige beschaffenheit. — Aehnlicher art *fuligo* russ; schminkschwärze, *stibium*. Στίμμι, στίβι, das zum färben der brauen diente (Kopp, Beitr. z. gesch. d. chemie s. 9) ist ein ägyptisches wort: *stem*, *sthem* (l'antimoine) Champ. Gr. ég. p. 80. 90. Nach ihm das *kohol* der Araber, womit man DC. v. χολᾶν vgl. ὃν κόχλον ἡ γυναικεία γλῶσσα φιλεῖ λέγειν. Ich vermuthe *fuligo* entstamme einem dem. zu *fumus*, falls nicht einer form von θύειν mit *l*. Kaum zu *fulvus*. Doch wäre auch vielleicht an *fulîca*, αἴθυια zu erinnern. Ferner *melligo* (von mel) bienenharz, stopfwachs. *Lanugo* 1. das wollichte der pflanzen; flaum am kinn, also nicht eig. selbst wolle. Auch port. *pennugem* flaum, also federartig. *Capillago*, das haar collectivisch. 2. Sägespähne, bohrspähne. Sonst *serrago* von *serra*, *serrare*. *Farrago* gemischtes futterkorn für's vieh. Demnach geringeren werthes als *far*, woher *farraceus*, wie *hordeaceus*. *Sartago* 1. pfanne, 2. das gemischte allerlei. Unsicheres ursprungs. *Cartilago* knorpel, κροτώνη knorren am baume, *callum*, etwa als verhärtung zu goth. *hardus* trotz *d*? *Putrilago*. *Carrago* wagenburg. *Ancorago* art fische.

Hierzu kommen nun pflanzennamen, auch, wie Diez nachweist, noch mehrere neubildungen. So it. *meluggine*, *peruggine* wilder apfel-, birnbaum. Wie aber *imago* selbst, vgl. das freq. *imitari*, etwa mit unterdrückung des vorderen *m*, im gr. μῖμος, dem wortsinne nach ein „nachgeahmtes“ bedeutet: so ist z. b. *milvago* fischart von *milvus*. Desgl. *ferulago* eine unterart des pfriemenkrautes, *ferula*, woher *ferulaceus*, nur gewissermassen als seinem vorbilde ähnlich aufgefasst. *Laurago*, lorbeerartige pflanze, wie *lappago* klettenartig, *lappaceus*, und eine abart davon *mollugo*. Nicht anders ist *plantago* nach ähnlichkeit mit *planta*, der fusssohle, benannt. „Sinnig“, lese ich, „benennt der nordamerikanische wilde den [von uns dorthin eingewanderten] wegerich [weil breitblätterig und an wegen sich hinbreitend, Plantago major] „Die fussstapfe der weissen““. Dagegen hat der huflattich, *tussilago*, gleich βήχιον, vom stillen

des hustens seinen namen. *Solago*, wie herba *solaris*, *solsequium*, *ἡλιοτρόπιον*. — *Citrago*, *citreago*, melisse. *Ustilago*, die auch carduus silvestris geheissene pflanze. Etwa zu *ustulare*, wegen des stechens der distel, entsprechend dem brennen der *urtica* (*r* wohl, trotz *ustus*, indem vor einem, nachmals unterdrückten vokal, s. *ushita*, gebrannt; *ushana* pfeffer). *Urigo* wollüstige brunst. Unbekannten ursprungs *caprago*. *Selago*, eine dem sadebaum (it. *sabina*) ähnliche pflanze. *Siligo* winterweizen.

Bemerkenswerth ist auch die anpassung des stadtnamens *Καρχηδών* an obige analogie durch umstellung als *Carthago*, die dem Römer besser ins ohr fiel. Metath. *Καλχηδών* = *Χαλκηδών* und *χιτών* statt ion. *κιθών*, das seinerseits noch besser zu hebr. *kithoneth*, leibrock, stimmt. *Καρχηδών* besagt im grunde wohl s.v. a. *Νεάπολις*, *Neustadt*. Vgl. Gesenius, Hebr. hwb. 1878. 760a *kiryah* (stadt) und p. 256 *khadash*, neu, dessen zischer wegblieb.

Es fragt sich nun, wie derlei bildungen etymologisch zu deuten. Einige geben sich den anschein, unmittelbar von verben auszugehen, was doch eigentlich dem wesen dieser wortgattung widerspricht. So etwa *vorago*, falls von *vorare*, und nicht durch *vorax* hindurch. *Forago*, abtheilungsfaden im gewebe, wenn aus *forare* und nicht aus *forus*. Ferner *scaturigo*, dem indess auch ein *scaturex, igis* zur seite steht. Auch *prurigo* und *origo* wegen *prurio*, *orior*, und *intertrigo* von *trivi*, *tritus*. Bei *virago* ist mir der einfall gekommen, ob es nicht eig. quae *virum agit* sein könne, wie man *agere* von schauspielerischer darstellung, und hiernach auch z. b. *agere amicum* sagt. Vgl. nicht nur *viratus*, die mannhaftigkeit, sondern auch *viratus vir*, mannhaft gesinnt, ggs. von *effeminatus*, neben anders gewendetem *avitus*, *maritus*. Liesse sich aber solche erklärung auch vielleicht noch bei *plantago*, *ferulago*, *plumbago* als „eine fussohle, die *ferula*, blei vorstellend,“ einigermassen glaubhaft finden, wie kämen wir damit namentlich bei *îgo* und *ûgo* durch? Selbst, wenn man unzweifelhafte derivate von *ago*, wie *remigare*, *fumigare*, *mitigare* zu hülfe nähme. Auch habe ich wohl auf herkunft dieser suffixe aus *gen*, erzeugen, *genus* gerathen, indem man hieraus etwa den sinn von „so oder so geartet, -artig“ gewänne. Man nehme *beni-gnus*, *mali-gnus*, welche vermuthlich mit *bene*, *male* zusammengesetzt, doch kaum eine andere erklärung zulassen. Ausserdem *vitigenus* u. *vitigineus*. *Oleaginus* s. sp. *Abiegnus* trotz *abietes* und *salignus*, *eus*, dessen *g* doch kaum

aus dem *c* in *salix* gemildert. *Aprugnus, eus* auffallend mit *u*, was aber doch kaum *ex apro* im abl. Reifere überlegung lässt mich glauben, wir haben es hier mit einem doppel-suffixe zu thun. Und mag das gleiche vom suff. *-din* (nom. *do* f.), gr. *δον* (nom. *δων* gelten, welches ohnehin sich mit dem auf das Lat. beschränkten *gin* (n. *go* f.) mehrfach begrifflich berührt. Dass ich mir Thurneysen's KZ. N.F. Bd. VI, 307, vom suff. *êdin* abgegebenen erklärung aus *-idus* des griech. *δ* in *δον* wegen nicht aneignen kann, erhellet aus meinem früheren nachweis eben da s. 175, in *idus* habe man das *ϑ* von wurzel *ϑη* anzuerkennen.

Τερηδών, όνος holzwurm, 2. knochenfrass, *teredo. Uredo. Aspredo, aspritudo. Putrēdo,* wie *putrilago,* fäulniss. *Cupedo* leckerbissen, doch kaum zu *edere. Acredo, salsedo* scharfer, salziger geschmack. Allein nicht minder, in etwaigem gegensatze zu den üblen geschmäcken, *dulcedo. Scabredo. Mucedo* schleim, rotz, von *mucus*; *raucedo*; *tussedo* husten. *Frigedo. Pigredo. Torpedo* erstarrung; zitterroche. *Oscedo* gähnsucht (vgl. *oscitare,* aber nicht von dieser freq.-form); mundgeschwür. *Aletudo* (zu *alere,* woher ja *alvus*) corporis *pinguedo.* Nach farben: *albedo, albitudo*; *nigredo, nigritudo*; *livedo*; *rubedo.* Eigenthümlich, im fall hierher gehörend, beim Festus: Sunt qui *nefrendes* testiculos dici putent, quos Lanuvini *nebrundines* (mit 3 *n*), Graeci *νεφρούς*, Praenestini *nefrones.* Man übersehe nicht: die mehrzahl obiger wörter geht von intransitiv-verben II. conj. entweder in wirklichkeit aus, oder entspricht doch solcherlei muster. Jedoch *libîdo* wie *cupîdo* wegen *cupio*, aber mit nebenform *cupêdo.* Auch *formîdo,* gehöre es nun zu *formus,* warm (vgl. angstschweiss) oder, wohin man es auch gebracht hat, *μορμώ.* (Vgl. *formica* und *μύρμηξ*).

Es kann übrigens nicht leicht ein zweifel dagegen aufkommen, im wesentlichen decke sich die eben besprochene bildungsweise mit den griech. wörtern auf *-ηδών* u. s. w. *Ἀλγηδών, όνος,* und redupl. *ἀκηχεδών,* denen sich gleichwohl auch ein erfreuliches *χαιρηδών* mit *ἡδών* beigesellt. *Στρευγεδών*, bedrängniss, aus *στρεύγομαι. Σηπεδών. Μελῃδών*, *όνος*, daneben *μελεδών, ῶνος,* und *μελεδώνη* aus dem kürzeren *μελέδη*, *μελεδαίνω* 1. sorge, kummer, 2. fürsorge, pflege. *Μελεδών* auch adj., wie *μελεδήμων, ον; μελεδωνός, μελεδωνεύς* fürsorger. *Κηληδών*, durch gesang bezauberndes mythisches wesen. *Χλιδών,* aber auch *χλιδή* von *χλίω. Πεμφρηδών* wie *τενϑρηδών* wespenart, verm. redupl. aus *ϑρέω*, ertönen lassen. *Κοτυληδών. Φαγέδαινα,* auch

φάγαινα, also weiblich gefasst: fressucht; ein um sich fressendes geschwür. In dem zweiten sinn stimmend zu ἑρπηδών schleichender schaden; eig. das kriechen, vgl. Si ulcus latius atque altius *serpit*. *Capedo*, vgl. *capides*. *Intercapedo*, unterbrechung, zwischenraum. In den ἀλκυόνες, att. ἁλκυόνες glaubte das römische ohr ein den obigen gebilden analoges zu vernehmen; und aus diesem grunde dann wohl umbildung zu *alcêdines*. *Alcêdonia* n. statt ἀλκυονίτιδες ward vielleicht von italischen schiffern durch umstellung aus letzterem verdreht.

Hiezu gesellt sich dann die masse von femininen auf *-tûdin* (nom. *-tûdo*), welche inzwischen nichts weniger als immer tadelnswerthe eigenschaften bezeichnen. Es macht aber dies suff. den eindruck, als sei es durch erweiterung von *din*, unter vorschieben des *tu* in decl. IV entstanden, wie umgekehrt *ti-ôn*, *si-ôn* aus dem nom. act. *-ti*, *si* mittelst zusatz dahinter. Nur lässt sich v e r b a l e r ursprung bei jenem mit sicherheit nicht bewahrheiten. Allenfalls *habitudo* neben *habitus*. *Consuetudo*, *hebetudo*, *valetudo* sprächen viell. ihres *e* wegen für ausgehen von conj. II. Die mehrzahl jedoch, aus adjectiven entspringend, zeigt *i* vor *t*. *Amaritudo*, *aegritudo*, *turpitudo*, *tetritudo*, *solitudo*, *gratitudo*, *pulchritudo*, *magnitudo*. — *Testudo* seinerseits geht auf die nebenform *testu* zu *testa* (part. zu τέρσομαι; vgl. *tostus*?) zurück. Woher *hirûdo*?

Das Griechische besitzt mehrere wichtige afformativa mit δ, während dem Latein dergleichen mit ächtem, nicht erst aus ϑ, s. *dh* umgeänderten *d*, abgerechnet obiges *din*, mangeln. Es ist nämlich Kz. 1882 s. 175 fgg., wie ich glaube, unwiderleglich dargethan, das adj.-suff. *-idus* sammt *-endus* u. s. w. im adj. necessitatis, verdanke seinen ursprung der wz. ϑη, thun. Für das Griech. sei nur an die häufigen nominal-endungen αδ, ιδ erinnert und an die menge von verben auf αζω, ιζω. Wie häufig solche verba mit ζ, dor. σδ, δδ aus δ-ι, oder γ-ι entsprangen, hat, einzig als verbum, ἰδ-ίω, obschon = s. *svid-yâ-mi* classe IV, lat. *io* in conj. III, das δ im präs. vor ι, und zwar langem, gerettet. Vgl. sonst z. b. ἴδιος trotz χϑιζός. Davon im lat. keine spur. Denn lehnwörter wie *gargarizo*, mit der noch die entstehung verrathenden form *gargargaridio* st. γαργαρίζω (ιζω aus ιδ-ιω), *pytisso*, πυτίζω, etwa *salisatio*, kommen billiger weise nicht in betracht. Um so freudiger überrascht sieht man sich, im Germanischen einer schlagenden übereinstimmung zu be-

gegnen. Zwar nicht allein, doch vorzugsweise bei interjectionellen verben. Goth. *lauhatjan*, ἀστράπτειν, nach conj. II, was auf αδ-ι (ἄζειν) schliessen lässt. Aber mit einem ursprünglichen *t*, das wegen *h* vor verschiebung geschützt worden, und mit schwächerer, gls. erst comparativer vokalsteigerung (s. *rôcate*, während *lūcet* bloss länge behielt) *liuhtjan*, leuchten, αὐγάζειν (von αὐγή), *galiuhtjan*, erleuchten, φωτίζειν. Nach Grimm II, 217. Gabel. Gramm. s. 123 war *lauhatjan* intensivum, wozu denn auch sein vriddhi (wie s. *raukma* von *rukma*) als superlative verstärkung sich trefflich schickt. In der endung stimmt es aber mit ῥιπτάζειν, fut. ασω, worin noch ein τ, wie in ῥίπτω. Νευστάζω wie von νευστός, aber νυστάζω, nicht nur ασω, sondern auch αξω, νυσταγμός. Φαντάζω, sichtbar machen. Allein auch freq. ὠστίζω, ίσω (vgl. ὠστός). — In solcher weise nun auch ahd. *plëcchazan* (micare), womit Schade φλογίζειν zusammenstellt. Vgl. holl. *blixem*, blitz, mit *blick* und *silberblick*. Ags. *hopetan* (saltare) von *hoppan*, ahd. *hupfen* vgl. *hopser*. — Ahd. *worfazan* (jactare, also im lat. freq.) wie *anazan* (incitare), antreiben (ahd. *hezzan*, hetzen) von der präp. *ana*, und dem analog ags. *andetan* (confiteri) von *and*, als eine art entgegenkommen. *Kroccazan* (crocitare), κραυγάζειν, krächzen, vgl. *krähen*. *Ir-muochazan* (mutire), mucksen. *Juwezunge*, (jubilatio), worin *w* aus *u* entwickelt. *Gramizzôn*, (man beachte das *i*), ags. *grimetjan*, fremere, und so vergleichbar mit χρεμετίζω, dessen τ jedoch, wo nicht intensiv, ableitend ist wie in χρεμετάω, ὑετίζω von ὑετός, wie παγετός, ja auch verm. in χαιρετίζω, falls nicht vom begrüssenden imper. pl. χαίρετε. Trotz zweimaliger aspirata selbst χρεμέθω, dessen θ aber zu wz. θη, thun, gehört. Ueber *grimasse* s. Diez, Wb. Unser *grinsen* zu ahd. *grînan*. Ahd. *grunzen*, grunzen, lat. *grunnio*, vorklassisch *grundio*, bei dessen *d* jedoch zweifelhaft ob = δ, oder (wie im lat. adj. *-idus*) θ. Γρύ oder γρῦ, γρύλλος (schweinchen) und γρύζω, ξω, also hinten mit γ. Ahd. *sûft*, seufzer, und daher *suftëon*, mhd. *siufzen*, wie *schluchzen* aus *schlucken*. — Τίζω, in einem fort was? fragen. Dem analog nord. *jâ-ta*, mhd. *jâzen*, ja sagen; *nei-ta* (negare, etwa aus *nec* mit milderung des *c*?). Mhd. *irzen irezen*, mit Ihr anreden, wie unser *dutzen* und von *hund*: *aushunzen*. *Aechzen*, vgl. mhd. *ache*, sage ach. Allein ἀάζω mit offenem munde ausathmen. Mhd. *phuchzen* von einem hündchen, das seine freude durch *phuch* ausdrückt.

Wûchze, ich schreie, von der interj. *wû.* Unserm *jauchzen* kommt nahe ἰύζω, ἰυγή, ἰυγμός.

Wir begegnen nun im Griechischen und Germanischen, wie mit recht Passow unter οἰμώζω bemerkt, namentlich noch vielen verben aus naturlauten, die das obige gepräge an sich tragen. Nur muss hiebei bemerkt werden, gar oft unter den griechischen zeigen sich solche mit γ, und nicht δ, als kennlaut, sodass, im fall man nicht eintausch von γ für δ zugeben will, die übereinstimmung des suffixes im präs. mehr scheinbar wäre als auf wirklichkeit beruhete. Vielleicht mit rein mundartlichem lautwechsel z. b. ἁρμόζω und fut. -σω, aber dor. ἁρμοξῶ Matthiä Gramm. I, 337, welchem letzteren sich ἁρμογή, während ersterem ἁρμόδιος anfügt. Οἰμωγή von οἰμώζω und οἰμώσσω, fut. οἰμώξομαι verm. aus οἴμοι (*vae mihi*) mit einbusse von ι, und contr. wie in σώζω. Οἴζω, οἰΐζω, δυσοίζω und dazu οἶκτος, mitleid, erbarmen. Ὀϊζύω von ὀϊζύς jammer, weh, elend. Ὠγμός von ὤζω. Ὠρύω (υ meist lang), heulen, ὠρῡγή (vgl. *rugio*), ὤρυγμα sowie ὠρυγμός, aber auch ὠρυθμός. Von αἴ αἰάζω, fut. ξω, αἰακτός, αἴαγμα. Φεύζω, ξω von φεῦ. Εὐάζω, εὐϊάζω, beim bacchusfest εὖα rufen, hat neben sich εὐάς, άδος Bacchantin, sowie εὐαστήρ, εὐασμός. — Ἀλαλάζω, ξω, ἀλαλαγή vom redupl. ἀλαλή. Aehnlich ἐλελίζω, ξω von ἐλελεῦ. Ὀλολύζω, ξω, ὀλολῡγή. Πυππάζω, πύππαξ wie βαβαιάξ. Ἀράζω, ἀῤῥάζω, redupl. ἀραρίζω, knurren von hunden.

Das Latein, sahen wir, bietet uns eine ziemliche anzahl von subst. auf *êdo* und *îdo*, und, in verbindung mit einem zweiten suffix *tûdo* und zwar, etwa *alcedo*, *teredo* und *Cupido* abgerechnet, sämmtlich im sinne einer eigenschaft. Keines auf *âdo*. Nun läge nichts näher, als hierin, natürlich unter voraussetzung, ihr *d* sei ein ursprüngliches, nicht = ϑ, parallelen zu suchen zu den obigen gr. formen auf -ηδών, nur zum theil mit ε. Beide arten von suffixen, sowohl auf *gon* als *don*, und zwar meist mit voraufgehender länge, haben nun nach aller wahrscheinlichkeit das gemeinsam, aus zwei suffixen zu einem verwachsen zu sein. Und zwar hätte das hinten ursprünglich *an* gelautet, dessen *a* der vorliebe der Griechen für ο vor nasal wegen zu ον ward, im Lat. aber in den casus ausser nom. sg. durch umlaut zu *i*. Unbestreitbaren beweis für umbildung von s. *an* zu ον darf man feminal-bildungen auf αινᾰ entnehmen, welche das α vermöge ihres entstehens aus αν-ιᾰ mit feminalsuff. ια (vgl.

dagegen *δέσποινα*) retteten. *Τέκταινα* aus *τέκτων, ονος* = s. *taksh-an,* nom. *takshâ* mit einbusse von *n* (wie im lat. *ŏ*) und von dem nominativ-charakter *s*, wofür als ersatz die länge. So *γείταινα* von *γείτων*. Auch *Γνάθαινα*, hetäre, als würdiges gegenstück zu dem parasiten *Γνάθων*, obschon in letzterem *ω*. *Λέαινα* (ins Lat. als *leaena* herübergenommen), obschon *λέων, οντος* participial gebildet aussieht (vgl. ahd. *louu,* mugio *Graffs* Sprachsch. s. LXI, etwa zu s. *ru*?) und nicht wie *leo ônis*. Gleichfalls *δράκαινα*, obschon *δράκων, οντος*. Von *Λάκων, ωνος* lautet trotzdem das fem. *Λάκαινα*. *Φῶκος, φώκαινα*. *Μύρος* männchen der *μύραινα*. *Σκίαινα*. Auch *ὕαινα*, als ob sau. Komisch diesen nachgebildet *ἀλεκτρύαινα*. Aber auch *τρίαινα* dreizack. *Caupona* 1. die gastwirthin; allein 2. auch die schenke, viell. mit fortbleiben von *-îna*, wie *popina*. Es kann nun keine frage sein, obige bildungen beruhen ursprünglich auf ähnlicher grundlage, wie *μέλαινα, τάλαινα*. Man darf sich jedoch nicht durch die nominativ-endung *-ς* irre machen lassen, welche dem masc. in *μέλας, τάλας*, auch *μέγας* verblieb, während vor ihr der nasal weichen musste. Neben *τέρην, τέρεινα, τέρεν*, dem seinerseits *ε* (nicht *ο*) verblieb, stellt sich doch *εἷς, ἕν*, ja ferner mit verlust von *ντ* vor *ς*: *τύψας*, aber oxytonirt *τυφθείς, ἑίς, θείς, διδούς, ἱστάς* dem üblicheren *ων* (st. *οντ-ς*), selbst *ὀδών* neben *ὀδούς*, ins gesicht hinein. *Χαρίεις*, und *οὖς* aus *οεις*. *Σαλαμίς* und *ίν*, wie auch *σταμίς, ίν*; *πηρίς, ίν*, g. *ῖνος*; *ῥίν* st. *ῥίς*. Vgl. auch *μείς* ion., *μής* dor. st. *μήν*, in deren ersterem noch der zischer von *mensis* nachwirken mag, wie *χήν* lat. *anser*, unser *gans*. Im Lat. darf man etwa an *indâgo* und *propâgo* erinnern, deren schluss jedoch, vom *o, in* abgesehen, schon in *indâgare, propâgare* wurzelt, die, vielleicht einem *inigo* und *pango* entsprossen, etwaiger analogie von *sêdare* folgen.

Jetzt auf das suff. *-δον* zurückzukommen. Ist es zweitheilig, wie wir vermutheten, da lässt sich allerdings ein einfaches *-ον* nachweisen. Also z. b. in *ἀηδών, ἡ*, welchem das *ι* in *ἀείδω, ἀοιδή* entwichen. Auch *ἀνθηδών*, blumenesserin, f. biene, wie *ἀνθηφόρος* mit acc. n. im pl. *Βαβραδών*, cicade. *Ὀλολῡγών* bei Theokr. ein thier nach seiner stimme so genannt, bei Cic. *acredula*; aber auch jedes laute geschrei. *Χελῑδών, όνος, ἡ*, und ebenso *hirundo, inis*. Des letzteren *r* ist ohne zweifel ursprünglicher, und demgemäss lith. *kregżde* von derselben bedeutung damit vergleichbar. Die aspirate rührt vielleicht von einem

ursprünglichen κρ her, dessen κ unter einfluss von ρ zu χ geworden, gleichwie φ in φίλος aus s. *priya*, wozu auch unser lautverschobenes *freien* gehört, auf ähnlicher umbildung beruht Oder hat, wenn *d* einem früheren sskr. *dh* gleichstand, eine umstellung (s. ob. *Carthago*) statt gefunden? Das lässt sich bei unbekanntschaft mit dem etymon des wortes schwer entscheiden. Es knüpft sich aber ein besonderes interesse daran. Im Simplicissimus Leipz. 1856 heisst es s. 57: „Wer giebt der schwalbe zu verstehen, dass sie die blöden augen der jungen mit dem schellkraut heilen soll?" Ein solcher glaube bildete sich, wenn ich recht rathe, aus der gelben farbe des milchsaftes in Chelidonium majus L., weil sie derjenigen an der brust der rauchschwalbe gleicht. *Pritzel* und *Jessen*, Die deutschen volksnamen der pflanzen s. 90 bringen die bemerkung: „schellkraut aus gr. Chelidonia = schwalbenkraut, ward als mittel gegen hornflecken und dadurch verursachtes schielen gedeutet auf *sceljan* = abschälen oder auf *scelah* = schielend". Mhd. *schëlwurz, schëllewurz*, celidonia, wie immer zu verstehen, scheint also wirklich nicht, worauf man sonst am ersten verfiele, aus *swalewe, swalwe*, schwalbe (zu s. *svar*, tönen?) entstellt. Uebrigens wurde *celidonia* ins Magyarische als *tzinadónia* aufgenommen. Also mit zwiefachem *n* und *tz*, welches im anlaut zumeist bei fremdwörtern, z. b. *tzinterem* (coemeterium), vorkommt. In einheimischer rede jedoch sagt man für goldwurz, schellkraut *fetske-fü*, d. i. wörtlich: schwalbenkraut. Bemerkenswerther weise aber nennt auch der Lithauer, und ich möchte nicht behaupten, bloss unter fremdem einfluss, dieselbe pflanze ebenfalls nach dem vogel *kregždyne*, was, auffallend genug, an das χρουστάνη des Dioskorides anklingt. J. Grimm hat sich bekanntlich in seiner geschichte viel mühe gegeben, die von jenem aufbewahrten geto-dakischen pflanzennamen zu gothischen zu stempeln. Das ist ihm nun meines erachtens auch nicht mit nur einem beispiele gelungen. Um so beachtenswerther erschiene obige gleichung, die aber auch nicht missbraucht werden dürfte zu allzu kühnen folgerungen.

Bei nicht lebenden gegenständen, einige namen, wie *Γοργόνη, Ἑρμιόνη* (Fick s. XXXV) abgerechnet, begegnen wir *ον-η* mit ausdrücklichem feminalzeichen. Z. b. *ἀγχόνη, ἀκόνη, σφενδόνη. Αὐόνη* 1. geschrei, 2. trockenheit. *Ἡδονή*. Viell. *φωνή* In wie fern hier etwa eine sichere grenze zu ziehen zwischen

dieserlei wörtern, und anderen, welche das *α* vor *ν* bewahren: *ἐργάνη*, *ὄργανον*; *ἀρυσάνη*, *ἀρύταινα*, dgl., das zu bestimmen, muss andern überlassen bleiben.

Für das *δ* und *d* im Lat. bei wörtern auf *-δον*, *din* weiss ich keinen rath. Es lässt sich übrigens nicht verkennen, diese wortclasse pflegt in beiden sprachen nicht gerade angenehmes zu bezeichnen. Nur muss man lat. wörter auf *tudo* ausnehmen. Ein solcher ethisch, wo nicht widerwärtiger, doch herabmindernder beigeschmack im sinne wohnt aber auch dem lat. *go* (*gin*) bei, und vergleicht dieses sich in gedachter hinsicht lat. wörtern auf *aster*, wie *oleaster*, wilder ölbaum. *Porcastrum* = *porcilaca*, *portulaca*. *Catlaster* knabe, bursche, aus *catulus*, wie selbst *Catilina* nicht unwahrsch. *catulina*, sc. caro. E. *hoggaster*. Dazu das zahlreiche romanische gefolge. Z. b. frz. *fillâtre*, *bleuâtre*, wie *fulvaster*, aber *Fulviaster*, dem Fulvius nachahmend.

Da *g* wie *d* (adjj. auf *-idus*, sahen wir, machen keine ausnahme), so wenig als im Sskr., in lat. suffixen üblich zu sein pflegen, ist es nunmehr zeit, die oben mit bezug auf *-go* fallen gelassene frage wieder aufzunehmen. Darf man in *-go* ein ursprüngliches, aber zu *g* gemildertes *c* suchen, was mich glaubhaft bedünkt, so wäre damit ein genügender aufschluss für *-go*, und die ihm vorausgehende länge gewonnen. Es findet sich nämlich eine nicht kleine zahl von wörtern mit *c* und länge davor im Latein. Solcher art z. b. *lingulaca* a. plappermaul, b. der zungenfisch, c. sumpf-hahnenfuss. *Verbenaca*, auch hierobotane, was nicht zu verwundern wegen der frondes sacratae. *Portulaca*, aber auch, als ob zu *porca*, *porcilaca* und *porcastrum*. *Pastinaca*. Auch die pflanzen *urtica* und *lactuca* sowie eine andere *lactilago*, als ob von einem dem. Man nehme ferner hinzu *oleāginus* und, mit neuem suffix, *oleagin-eus* oder *-ius*, zur olive gehörig; allein *oleāc-eus*, dem ölbaum ähnlich. Ausserdem: *vatrax*. *Cloaca* und *Cluacina* Venus, aus *cluo*, purgare, vgl. *κλύζω*? *Fabrica*, *lectica*, *formica*, *umbilicus*. Ausser *anticus*, *posticus* weiter: *amicus*, *apricus*, *pudicus*, wie *caducus*, *fiducia*. Mit langem *i*: *jun-ix*, *corn-ix*, und die femin. auf *trîc* (s. *tr-î*) von nomm. ag. auf *-tor*. *Carruca*, art vierräderiger reisewagen, und *carracutium* vehiculum duarum rotarum, woher ital. *carroccio*.

Hiezu gesellt sich sodann die unzahl von adjj. auf *-âc-eus*, wie *hordeaceus*, *oleraceus*, *liliaceus*, mit erweiterung von *cus*,

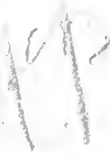
welches adjj. bildet aus den s t o f f anzeigenden subst. Noch ohne jenen zusatz *merăcus* aus *merus*, und *ebriacus*. *Gallus gallinaceus*, zum hühnergeschlecht gehörig. *Pullejaceus*, schwarz, für *pullus*. Auch selbst mit *ū*: *pannuceus*. — Nimmt man nun *vorago*, das sich trefflich zu *vorax* fügte, als gewissermassen für die übrigen bildungen ähnlicher art massgebend und mitbeweisend, da würden sich wenigstens die auf *āgo* mit *ā* adjectiven anreihen, welche eine recht hervorragende n e i g u n g, e t w a s z u t h u n, anzeigen, wie *edax*, *bibaculus*, freilich indess wohl so ziemlich alle von verben ausgehen. Aus solchen der drei ersten conjugationen; allein nicht, so scheint es, aus der vierten, wie auch in *fugax, perspicax* kein *i* enthalten. *Furax*, *verax* (eher von *verare*, als von *verus*). *Audax*, *tenax*, *pertinax*. *Ferax*, *vomax*, *pervicax*. Indess z. b. *līmax*, *ācis*, a *limo* quod ibi vivit, geht nicht mit unrecht von einem nomen aus, indem ja auch hier die neigung des thieres, nämlich im schlamme zu leben, gemeint ist. Aber *fornax* wohl blosse erweiterung von *furnus*. —

Es bemerkt nun D i e z a. a. o. s. 633 vom suff. *āc-eus*, es erleide in seiner anwendung bei den töchtersprachen des Latein bedeutende modificationen. Man füge es an adjj. und lege ihm, von dem allgemeinen begriffe der ähnlichkeit ausgehend, v e r s t ä r k e n d e bedeutung bei, die in den einzelnen idiomen nebenbestimmungen unterliegen. Ital. *accio*, *azzo* augmentativ und pejorativ u. s. w. Es entspringen aus *aceus* aber auch eine menge neuer subst., „meist entweder vergrösserung und verschlimmerung, oder ähnlichkeit und herkunft andeutend". *Oceus* [*occio ozzo*] bezeichnet dem italiener d e r b h e i t oder t ü c h t i g k e i t und ist freie unlateinische bildung"; indess doch verm. mit anlehnung an lat. adjj. auf *oc*. Auch wird, unter hinweis auf *pannuceus*, von dieser form bemerkt, im adj. diene das suff. in den östlichen sprachen zur v e r k l e i n e r u n g, im subst. bei den Italienern zu g e r i n g s c h ä t z i g e r v e r k l e i n e r u n g. Lat. heisst der fresser *mando* (von *mandere*), aber auch *manduco* von *manducus*.

Die lat. adjj. mit *āc* (nom. *-ax*) gehen, wenn ich recht vermuthe, auf die, schärfe anzeigende wz. von *ăceo* u. s. w. zurück, und spricht äusserlich selbst hiefür die an sich etwas befremdliche länge in *ācer*. Allein auch der sinn stimmt zu solcher annahme gewiss keineswegs übel. Nicht nur, dass *acer* mit inf. vorkommt, Sil. 3, 333, und mit *in* Cic. Fam. 8, 15,

hat es auch den doppelseitigen sinn von „rüstig, feurig, eifrig", sowie umgekehrt den schlimmen von „heftig, hitzig, wild, streng." Demnach entsprächen die verbal-ableitungen auf *âc*, gls. als *acer* in agendo, stark, in irgend welchem thun, dem gr. δεινός mit inf. z. b. λέγειν, λαλεῖν (*dicax*, *loquax*), διδάσκειν, φαγεῖν (*vorax*), aber auch δεινὸς τὴν τέχνην. Vgl. oben δείλακρος, sehr feig, allerdings dies eig. wohl: „bis zur spitze, zum äussersten feig." Zu weiterer stütze dieser ansicht sei auch an *ôc* in *ferox*, *atrox*, *celox* (*celer*), *velox* (*vêlum* aus *vehere*) erinnert, in denen, wenigstens für mich, deutlich das primitiv zu *ocior*, ὠκύς, s. *âçu* durchschimmert. — Aus *uceus* gehen adjj. und subst. mit verkleinerung hervor, und im Ital. kosenamen auf *uccio*, *uzzo*, wie *Anselmuccio*, *Pietruzzo*.

Nun lässt sich aber nicht als endergebniss unserer gegenwärtigen betrachtung verkennen: es besteht zwischen den formen auf *âgon*, *îgon*, *ûgon* nebst *êdon*, *îdon*, *tûdon* einer- und ων, *ôn*, mit thematischer länge, andererseits eine, so zu sagen, seelische verwandtschaft, die auch leiblich sich durch diesen allen gemeinsame vokal-dehnung kund giebt. Letztere nämlich erscheint vermöge des mit instinctiv schicklicher wahl in sie gelegten nachdruckes als charakteristikum und dem begriffe entsprechendes symbol zur bezeichnung von etwas aussergewöhnlichem. Sei dies nun der fall mit bezug auf grösse und menge, form oder moralische würdigkeit, welche stets ausser, zumeist über, zuweilen indess auch unter der üblichen norm liegend gedacht werden. Nur muss man dabei von den grammatischen functionen der verschiedenen wortclassen absehen, indem es sich das eine mal um adjectiva (so *âc* u. s. w.), andere male um substantiva bald concreter art (personen oder doch lebendiges; sachliches) bald abstracter handelt.



Man nehme z. b. *nugax* als adj., *nugo*, *onis* possenreisser. — Πόρδων schimpfname für unfläthige kyniker. *Tenebrio*. Ligurius Gulosus *catillo* λίχνος. Gloss. *Halonem*, id est hesterno vino languentem beim Festus, erklärt sich unschwer als einer, welcher erst wieder den weinduft auszuathmen hat. Vgl. beim Lucrez: Et nardi florem, nectar qui naribus *halat*. — Ein buckliger heisst κυρτών von κυρτός und der mannesn. in der komödie Καμπυλίων soll doch auch kaum auf etwas anderes als καμπύλος hindeuten. Φαγών, ὁ, wenn suff. mit ω, ist nicht nur fresser, sondern auch kinnbacke. Egn. Ἄβρων, auch Ἅβρων, zu ἁβρός.

Desgl. *Μαλάκων*. *Κύφων* jedes krumme holz; auch folterwerkzeug und daher missethäter. Nach *κίναδος, τό*, sicil. fuchs, auf menschen übertragen, „verschlagen, schlau", werden benannt sein, *Κίναδος*, steuermann des Menelaos, und gesteigert, ein Spartaner *Κινάδων*. Auch *εἴρων* sich verstellend (für: etwas bloss „sagend"?); fuchs. *Κέντρων* ein spitzbube, welcher die stachelknute verdient. Vgl. *verbero, restio*. Später: zusammengeflickter lumpenrock, *centones* ohne *r*. *Τρίβων*, abgeriebenes kleid. Als adj. ὁ, ἡ, in etwas geübt, womit vertraut (daher im Lat. personen, die sich mit etwas beschäftigen, auf *ôn*), zu *τρίβεσθαι*. Absol. gls. wie unser „geriebener", durchtriebener mensch. Und wohl gar daher der rechtslehrer *Tribonianus*? Halb griechisch *ferritribâces viri*. *Stellio* plenus lentigine (daher: voll sterne) nach Plinius die sterneidechse. Uebertr. listiger, betrügerischer mensch. — *Πατακίων*. *Pusio* (eig. als „recht klein", und demnach das minus verstärkend) knäblein (vgl. *homuncio*) von *pusus*. So auch *pumilio* und *pumilo* von *pumilus* (wie *rutilus* dgl.), wovon ich vermuthe, es sei an *Πυγμαῖος* angelehnt. *Πυγμαλίων* hat wohl anderen ursprung. Eher koseform von *πύγμαχος*. Da er vater der *Μεθάρμη*, einer gemalin des gleichfalls kyprischen königs *Κινύρας*, (s. Tuch zur Genes. s. 117 ausg. 1) ist, liesse der name *Μεθάρμη* auf ein comp. mit *ἁρμή*, verbindung, vereinigung (*ἅρμα* beischlaf, *ἁρμός* zusammenfügung, gelenk, glied) rathen, als anspielung auf die erzählung von Pygmalions umarmung einer statue. Oder sollte in beiden namen faust- und der mit umklammerungen verbundene ringkampf mythisch aufgefasst sein? Mit ähnlichem ausgange *Δρακαλίων* von *Δράκαλος*, die doch verm. gleichen ursprungs mit *Δράκων, οντος*. *Αἴθη, Αἴθων* (brandfuchs) als pferdenamen, wozu auch wohl *Αἰθήρ* als name eines hundes. Mit *Αἴθων* als mann vergleichen sich unsere *Fuchs* und *Voss*. *Αἰθαλίων, ωνος* bein. der cicade, wenn nicht von der farbe, als wärmeliebend.

Von besonderer wichtigkeit sind aber nicht bloss auf personen bezügliche appellativa oder fingirte, sondern wirklich von männern getragene eigennamen auf *ων*. Was doch von den ihre kinder lieb habenden ältern vorausgesetzt werden darf, sind solche angebinde für die zukunft in der regel rühmlicher art, und sollen für jene eine gutes verheissende mitgabe auf den lebensweg abseiten der namengeber bilden. Da stehen nun auch die personennamen auf *-ων*, obschon kürzer, anderen von,

weil zweigliederig, hochtönenderem charakter, an ethischem vollwerth kaum etwas nach. Sind sie doch meist, wie wir deren von körpergliedern kennen lernten, besonders hervorragenden eigenschaften entnommen. Man findet nun solcherlei männliche personennamen auf *-ων* bei Fick, Griech. personenn. s. XXIII, auf *-ίων* s. XXXIV und auf *αίων, άων* s. XL verzeichnet. In einigen punkten muss ich mich rücksichtlich der von ihm angenommenen erklärung dieser formen nicht überzeugt bekennen. S. XXIII schreibt er: „durch antritt von *ν* an das *ο*-suffix entsteht die ungemein beliebte koseform auf *ων* mit dem seltenen feminin auf *αινα* = *α-ν-ια*, welches das ursprüngliche *α* = *ο* bewahrt hat, z. b. *Λάκων*, f. *Λάκαινα* = *Λακε-δαιμόν-ιος*. Die ursprüngliche kürze des vokals bewahren einige uralte mythische namen, wie *Αἴσων*, g. *Αἴσονος*, *Ἰάσων*, g. *Ἰάσονος*, vgl. *Ιασι-κλῆς*, daneben hat jedoch Homer schon *ων* — und in der blüthezeit herrscht durchweg die flexion *ων*, g. *ωνος*". Dass *ων* aus dem kürzeren *ον* hervorgegangen, wie s. XXXV aus einigen nebenformen mit kürze für ersteres gefolgert wird, ist kein stichhaltiger beweis gegenüber der von uns durchgegangenen masse von wörtern aller art auf *ων* und *ôn* bei nur einer geringen minderzahl von solchen auf *ον*, lat. *ŏ(n)*, gen. *ĭn-is*, die überdies anderer art sind, und nur theilweise als höchstens ersterem coordinirt gelten möchten. Was aber entstehen von *ον*, *αινα* (st. *αν-ιᾰ*) durch angeblichen antritt von *ν* an das *ο*-suffix, also s.-*a* anbelangt, da geht mir für eine so feine anatomie das verständniss aus. Das *-an*, z. b. in s. *takshan*, nom. *takshâ*, gr. *τέκτων*, *ονος*, fem. *τέκταινα*, bildet offenbar, vermuthlich dem pronominalstamm 3. pers. *ana* sich anschliessend, die einfachere form, aus welcher, durch zusatz des gleichfalls pronominalen, allein auch in sskr. und lat. compp., wie *superstites*, *indigetes*, *interpretes* (vgl. pretium), lat. *ped-i-tes*, *equ-i-tes*, enthaltenen pronominalen *t* (aus *ta*), *an-t* gr. *ον-τ*, lat. *en-t* u. s. w. als präsentiale participial-endung hervorging. Vgl. s. *van-t* neben *van*. Benfey's theorie nämlich, welcher umgekehrt dergleichen kürzere formen durch abstumpfung aus den längeren entstanden glaubte, z. b. Kz. VII. 112, habe ich, nie geschmack abgewinnen können. Ich würde aber z. b. *Φλέγων*, *οντος* im sinne von *Fulgentius* und die nebenform *-ωνος* für denselben geschichtsschreiber im suff. streng auseinanderhalten. Dass der zusatz von *ι* in patronn. auf *ίων*, von dem suff. *ιο*, z. b.

Τελαμών-ιος (auch in *Τελαμων-ι-άδης*), aber *Ἀτρείων* neben *Ἀτρείδης*, also mit verwischen des *υ* von *Ἀτρεύς* vor *ι*, herrühre, darin hat Fick s. XXXIV meines bedünkens recht gesehen. Den namen *Ἀτρεύς* aber, von Plat. Cratyl. s. 74 Stallb. falsch aus *ἀτηρός* gedeutet, zieht Schneider mit gutem fug zu dem *Ἀτρεστίδας*, d. i. abkömmling eines unerschrockenen, *interritus*, s. *atrasta*, während in *Ἀτρεύς* der intervokale zischer gleichwie in *τρέω* schwand. *Τελαμών*, was sich sonst äusserlich mit *τελαμών*, tragriemen, vollkommen deckt, ist dem sinne nach doch eher (*τλ* durch vokal getrennt) *τλήμων*, dor. *τλάμων*, sei es nun als vieldulder, oder als unternehmend, kühn, auszulegen. Aristoph. frieden s. 214 hat *Ἀττικίων* als Athenerling, und auch 216 *Ἀττικωνικός*, scherzhaft von *Ἀττικός*. — Sind wir doch auch unter den appellativen mehreren auf *-εων* begegnet, worin das *ε* unstreitig auf ein zweites suff., meist wohl *εο*, zurückweist. Man könnte nun, durch diese, und andere auf *αων* und *αον*, sich zu der annahme einer contr. Benfey Gesch. s. 505 mit *-van*, in *ων* verleiten lassen, der aber das lat. *ôn* lebhaft widerspricht, da hier keine solche formen mit hiatus vorhanden. Ueberdem müsste es doch wunderlich zugegangen sein, wenn formen auf *αων*, also bereits hinten mit länge, dessenungeachtet schon contraction erfahren hätten. *Πυλάων*, *ωνος*, als sohn des Neleus, führt ohne zweifel seinen namen mit anspielung auf Pylos, welches sein vater entweder erbaut oder doch erobert haben soll. Paus. 4, 2, 3. 36, 1. Aehnlich wie zum gründer von Pylos im Peloponnes ein *Πύλας* gemacht worden. Erfand doch der mythus um *Ὑρμίνη*, einer stadt in Elis, willen eine gleichnamige frauensperson, welche bald tochter des Neleus, bald eines anderen königs von Elis, des *Ἐπειός*, sein sollte. Preller Myth. II, 166. *Πυλάων* aber ist ohne zweifel von *πύλη* gebildet, und zwar, meine ich, im sinne von *πυλᾱμάχος* thor erstürmend. In dem namen *Πυλαιμένης* der Il. und in, viell. betreffs *αι* diesem angepasst, *Πυλαίμαχος*, die thorbeschirmerin, Athene, Arist. eq. 1172, wäre ich geneigt, — man müsste denn darin gekürztes *πύλαιος* finden wollen, — einen weiblichen lok. nach weise von *χαμαί* zu suchen. Wir erhielten damit hier einen am thore kämpfenden, und in *Πυλαι-μένης* einen solchen, der am thore seine kraft und ausdauer (*μένος*) erprobt. Vgl. *Δαμομένης*. Den vordertheil aber in *Ἀλθαιμένης* oder *Ἀλθημένης* vermag ich nicht mit sicherheit zu deuten. *Ἀμυθᾱονία* hiess ein theil von Elis, und von

den drei Pylos lag eines in Elis. Wenn nun Amythaon als gründer von Pylos bezeichnet wird (indess angeblich in Messenien und nicht desjenigen in Elis): so begreift sich, dass er mit Neleus die gleiche mutter, nämlich Tyro, hat. Der name steht, so scheint es, mit ἀμύϑητος, welchem lat. *infandus* entspricht, in verbindung. Dann würde hiermit vermuthlich das ungeheuerliche der stürme angezeigt, da Amythaon nicht nur selbst Aeolide ist, sondern auch eine Αἰόλια zur tochter hat. Jedoch könnte diese als gemalin des Kalydon, eines sohnes von Αἰτωλός, möglicher weise auch bloss eine genealogische verbindung zwischen Aeoliern und Aetoliern vorstellen. Nämlich zufolge Ghd. M. I, 122 wäre unter den „chthonisch" wilden und unbändigen poseidonssöhnen, so benannt Νηλεύς, von νηλεής, auch νηλής. Demnach als unbarmherziger, wie improbo iracundior Hadria Hor. Od. 3, 9, 22, oder perfida freta Senec. Med. Αἰολίδες waren übrigens 1. Κανάκη (doch wohl eins mit καναχή, sei es nun in milder weise stridor rudentum oder horrifer Aquiloni' stridor) und 2. Ἀλκυόνη, worunter dann windstille verstanden sein kann, vermöge brutzeit der eisvögel. Δηΐων als sohn des Aeolos bezeichnet seinerseits verm. einen feindseligen, δήϊος. Σαλμωνεύς aber, gleichfalls Aeolide, bruder des Sisyphos und vater der Tyro, obschon auch zum eponymus von Σαλμώνη, dem ich Σαλαμίς etymologisch verwandt glaube, gemacht, lässt sich füglich auf πόντου σάλος deuten, und die Tyro, welche vielfach in dieserlei sagen hineinspielt, könnte wegen der meerdurschiffenden Phöniker füglich einen bezug haben zu deren handelsstadt Tyrus. Das erscheint um so glaubhafter, als des Salmoneus bruder Sisyphus für „seefahrt und handel treibend, verschlagen, gewinnsüchtig, schlecht" gilt. Jacobi Wb. s. 812. Sisyphus soll aber mit fellen (wolken, vellera) und kesseln (als klanggebenden wassergefässen), oder mit seinem wagen den donner, mit fackeln (wetterleuchten) den blitz nachgeahmt haben, und dafür von Zeus in den Tartarus (d. h. in lichtlose nacht) geschleudert sein. Vgl. Remulus Fulmineo periit, *imitator fulminis*, ictu. Ov. M. 14, 618. Die bildung von Σαλμωνεύς wie χελμών st. χειλών. Πλαταμών, jeder platte körper. Lat. *sermo, termo* und *alimônia, caeremonia, aegrimonia* wie *acrimonia* nebst *testimonium, matrimonium, patrimonium*. Insbesondere Τελαμών, den wir schon als τλήμων kennen lernten. Nicht umsonst aber gilt er als s. des Aeakus und v. des Ajas. Oster-

wald Hermes-Odysseus s. 85 macht aus beiden „männer des wehes, *αἶ* (vae)“, vgl. *αἰάζω*. Für den gestrengen richter und wehbringer im Hades passend, und auch für den *Αἴας* (worin die Römer eine analogie der adj. auf *ax* zu hören glaubten) vermöge seiner harten schicksale, wie ihn Sophokles Ajax v. 430 seinen namen selber ethymologisiren lässt. Nur möchte doch das digamma in *Αἴϝας* Ahrens II, 43 einen strich durch diese rechnung machen, und, will man sich nicht an *β* in *αἰβοῖ* anklammern, erklärung als *saeviens*, wie *saevus* Hector, Achilles, *saevus* in armis Aeneas als räthlich erscheinen lassen. S. auch Kz. VII, 263 fg. Sonne's deutung aus s. *eva*, gang, a. a. o. VI. 126 wird wohl niemandem sonderlich einleuchten.

Ausdehnung aber solcher namensherkunft auf *Αἶα* nebst seinem regelrecht danach, wie *Ἰήτης*, *Αἰγινήτης*, benannten herrscher *Αἰήτης*, als, weil todtenreich, „wehland“ Osterwald s. 65, ja auch die *Φαίακες*, als leute der unterwelt, würde ich meinerseits mit nichten vertreten. *Φ* st. dig. wäre grundlos, und dann doch vielmehr Welcker's erklärung (Rh. museum I. 219—283) aus *φαιός*, als „dunkelmänner“ zu billigen. Die wanderung der Phäaken, welche schiffer der todtenwelt wären, von ihrem früheren wohnsitz *Ὑπέρεια* (s. v. a. oberwelt?) nach *Σχερία* (festland, von *σχερός*?) erzählt Od. 6, 4. Gleichsetzung aber von *Φαίαξ* mit *Αἰακός* (wie *Αἴσακος* u. a.) rechtfertigte das gleichwohl nicht. — Noch sei aber des *Κρηθεύς* gedacht, als ebenfalls s. des Aeolus, gemal der Tyro, und v. unter anderen des Amythaon. Deutung seines namens aus dem aor. *ἐκρᾱ́θην*, zu *κεράννυμι*, aus welchem *Κρήσιος* als bein. des Dionysos (vgl. ngr. *τὸ κρασί*, wein, weil gemischt getrunken, Possart Gram. s. 325) scheint unstatthaft, wollte man auch etwa an brauen eines gewitters dabei denken. Dann bliebe aber kaum eine andere zuflucht als *κρῆθεν*, welche zur noth ein „von oben herab“ für wind und wetter zuliesse. Doch sperrte sich hiegegen auch wieder ein *Κρήθων*, *ωνος*. Uebrigens wird Kretheus als erbauer von Iolkos Apollod. 1, 9, 11 angegeben, was, als sammelplatz der Argonauten, auf der schiffahrt nöthige gunst von wind und wetter bezug haben könnte. *Πτολιπόρθης* und *Πορθεύς*, *Πορθάων*, auch *Παρθάων* k. von Kalydon (s. mich Kz. VI. 126 über die kalydonische jagd) als verwüster durch gebirgswasser. Daher seine gem. *Εὐρύτη* (stark fliessend) und *Εὐρυτίων*, *ωνος*, kalydonischer jäger, aber auch kentaur. *Καλυ-*

δών, s. des Aetolos, ist eponymus der gleichnamigen stadt in Aetolien. Und so findet der ätolische volksstamm *Εὐρυτᾶνες* eine gewisse aufklärung. Man suchte aller wahrscheinlichkeit nach in dem namen *Καλυδών* eine beziehung zu *κλύδων*, woge, also grosse wassermenge, aus *κλύζω*, anspülen. Hieraus ja naturgemäss, als vom meer umspült, die *Κάλυδναι νῆσοι*. Auch wohl als regenbringer *Κάλυδνος*, sohn des Uranos = *Varuṇa*.

In *Φιλάων*, *ωνος* mag sich *ων* einem *Φιλαῖος* angeschlossen haben. Vgl. *Ἑρμαίων*. Den Philaon bezeichnet die sage als s. des Chersis, bruder des k. Gorgos auf Cypern. Eine *Chersis*, t. des Phorkys und der Keto, weist Jacobi nach, und stehen letztere ja mit den furchtbaren Gorgonen in verbindung. Soll damit etwa *Φιλάων* den gegensatz bilden, zumal auf einer der Kypris, also göttin der liebe, gewidmeten insel? Und wäre *Χέρσις*, v. des (nutzbringenden) *Ὀνήσιλος* und des, doch wohl nach götterstärke benannten) *Σί-ρωμος*, wie *Θεο-σθένης* —, dann nur ausdruck für den festen erdboden der insel gegensätzlich zu den ungethümen des meeres? Oder nebst *Χερσίας* hypok. für *Χερσιδάμας* dgl., und in diesem falle völlig anderer herkunft?

Λυκάων, s. des Pelasgos (als vertreter der vorhellenischen urzeit) vater eines *Λύκιος*. Lykaon war k. von Arkadien, wie denn auch ein berg in dessen südlichem theile *Λύκαιον ὄρος* heisst, und *Λυκόσουρα* von ihm erbaut sein soll. Da nun ferner als *Λυκαονίδης*, theils *Μαίναλος* als eponymus von der st. *ἡ Μαίναλος* und *τὸ Μαίναλον ὄρος*, theils *Ἀρκάς* (s. des Zeus und der Kallisto, als gestirn: bär) erwähnt werden, überdem *Λυκαόνιος* mit *ἄρκτος* = *Καλλιστώ*: wird durch dies alles, wovor niemand seine augen verschliessen kann, das gebirgige hirtenland Arkadien als „wölfe und bären in sich bergend" gekennzeichnet. S. bereits früher. Wenn Virgil von hyrkanischen tigern weiss, darf man sich gleichfalls nicht über das im Zend nach wölfen benannte *Vehrkâna* Justi s. 286 wundern. — Ja noch mehr. In Arkadien findet sich die st. *Λύκαιθα* = *Λύκαια*, aber auch *Κύναιθα* (bei Theokr. sogar name einer hirtin), sowie *Κύναιθος* als Lykaons sohn, und *Κιναιθεύς*, bein. von Zeus in Arkadien. Ob etwa aus *αἰθός*, brandfarbig, schwarz, oder in anderem sinne, gleich dem gesteigerten *αἴθων*, *ωνος*, das zwar auch von farben gebraucht wird, allein ferner für feurig, muthig, von rossen, löwen, stieren, adlern? Bei Jacobi, Wb. s. 47 ist *Αἴθων* name eines sonnenrosses, (auch *Aethiops*),

rosses der Eos, des Pluto u. s. w.; auch eines adlers. Desgl. aber auch der heisshungerige (von λιμὸς αἴθων), als bein. des Erysichthon und des Phlegyas (sonnenbrand). Αἴθη stute Agamemnons. *Aëthion, ónis*, name eines rosses des Euneus im zuge der sieben gegen Thebä, Stat. Theb. 6, 465, allein auch sohn einer nymphe, der auf dem zuge der sieben fürsten gegen Thebä fiel, 7,756. Κομαιθώ kann nichts anderes bedeuten, als „mit brandrothem haar“, und ist auch Πύῤῥαιθος mit πυῤῥός deutlich genug, während andere namen mit verwandten ausgängen (Fick s. 99) sich nicht allzuleicht erklären. — Λυκάονες hiess übrigens auch noch ein volk in Kleinasien. Nichts weniger aber als aus Λυκάων (contr. Λυκάν, ᾶνος?) durch zusammenziehen entstanden erachte ich den häufigen mannesn. Λύκων, ωνος, u. frauenn. Λυκαινίς. Vielmehr stehen sie wahrscheinlich, als einem streitbaren thiere entnommen, in gleicher linie mit unserm *Wolf*, ahd. *Vulfo*, Foerstem. s. 342, schon *Vulfila*, Ulfilas. — Von rindviehzucht erhielten anscheinend ihren namen Εὔβοια und Βοιωτία, wo nicht, wie βοωτία, ackerland, als von pflugstieren bebaut. Das ι im diphth. deutet etwa auf ein adj. wie bubulum pecus. — Μήλων, bein. des Herakles, falls, s. früher, von schafen, wie Ἄρνων. Χοίρων. Θήρων von θήρ oder θήρα? Θηρώ hiess sinnvoll die amme des selbst ja thierisch wilden Ares, t. des Phylas. Φύλας, αντος, wo nicht aus φύλη, als heeresabtheilung, dann etwa nach den φῦλα der thiere. Uebrigens war Θηρίτας oder Θηρείτας bein. des Ares in Lakedämon. Nach jagdthieren Ἐλάφων, Δόρκων u. Δορκίων. — Die Lagiden liessen in folge der kürze von α in Λάγος wohl auch eher deutung aus λαγός zu, denn als volksführer, Λαγέτας, Ἡγέλεως. — Die kröte φρῦνος, φρύνη hat vielen personen, und so auch Φρύνων, Φρυνίων, ihren namen herleihen müssen. Oder ist *braun*, s. *babhru* (redupl.), rothbraun; ichneumon; auch name von männern, ahd. *Bruno*, die grundlage aller und so auch von φρῦνος? — Φωκίων dagegen wird, da dessen v. Φῶκος hiess, patr. sein gleich Φωκίδης. Φῶκος aber braucht seinerseits nicht nach dem meerthiere benannt zu sein, da man hiebei könnte vielmehr lediglich an den eponymus von Phokis gedacht haben.

Auch Μάχων ist schwerlich durch blosse contr. von Μαχάων, ονος verschieden. Während aber des letzteren bruder Ποδαλείριος einen zu bezeichnen scheint, der solchen beisteht,

welche, wie verwundete pflegen, „schwach (*λειρός*) auf den füssen“ sind (das gegentheil *Ποσσικράτης*, in den füssen stärke habend), macht sein eigener name den eindruck eines sowohl kampflustigen (wie *μαχάω* diesen desiderativen sinn hat), als auch eines wieder kampffähig herstellenden arztes. Die berechtigung zu seinem hohen amte aber wird durch seine göttliche abkunft bestätigt. Er ist nämlich sohn des *Ἀσκληπιός* und der *Ἠπιόνη*, welche beide namen, wie auf die *ἤπια φάρμακα*, so auch auf *ἠπιόχειρ*, bein. Apollos als heilkünstler, hinweisen. Ausserdem ward ja Asklepios vom Apollo mit der Koronis (d. h. sinnreich: der langlebigen krähe) erzeugt. Ein geliebter von dieser war auch, was niemandem räthselhaft sein kann, *Ἴσχυς* (also die kraft und stärke, *ἰσχύς*). Dessen vater *Ἔλατος* möchte in solchem zusammenhang aber von *ἐλατός*, gehämmert, s. v. sagen wollen als: „stark, unvergänglich, wie eisen“. Weniger glaubhaft von *ἐλάτη* (und dann „baumstark“), woher der schiffername *Ἐλατίων*, vgl. Pontica *pinus* vom schiffe bei Horaz. Was solls aber mit dem beginn in *Ἀσκληπιός*? Berufung auf *ἀσκεῖν τέχνην* erklärte das *λ* nicht. Viell. bringt uns *ἀσκελές*, unablässig, beharrlich, erwünschte hülfe. — Der götterarzt *Παιήων*, *ονος*, dor. *Παιάων*, contr. *Παιάν*, *ᾶνος*, und *Παιών* *ῶνος*. *Ἰωνίδες* (wie der frauenn. *Φιλωνίς*), heilnymphen, mithin von *ἰάομαι*, klingen an. Indess etwa in jenem *ὑπαί* im sinne von subvenire zu suchen, wäre doch zu verwegen. — *Πάν*, g. *Πανός* hat, obschon zuweilen mit *τὸ πᾶν* in verbindung gebracht, nichts damit zu thun. Als heerdengott führt er den namen ohne zweifel von *pa-scere*, *pabulum*, *πόα* und ist dieser contrah. aus *α-ον*. So *πελεκάν*, *ᾶνος*, oder als part. *πελεκᾶς*, *ᾶντος* (baumspecht) von *πελεκάω*. — *Ἀλκμαίων*, *Ἀλκμάων*, *Ἀλκμάν*, *ᾶνος*, *Ἀλκμέων* (in allen *ω*) setzen, dafern ihr schluss nicht mit der wz. von *μεμαώς* (mit macht strebend) zusammenhängt, suff. *-μη* voraus. Indess zeigt *Ἀλκέμων* viell. noch einen andern weg. *Ποσειδῶν*, zsgz. aus *Ποσειδάων*, *ωνος*, ion. *Ποσειδέων* (*ε* etwa erklärlich aus *Ποσείδειος* poet. = *Ποσειδώνιος*), dor. *Ποσειδᾶν* u. *Ποτειδᾶν*, äol. mit zurückgezogenem ton *Ποτείδαν*, möchte ich gern, wo nicht als intumescens, dann doch „heranfluthend“ (ans ufer) erklären. So schon Wwb. II, 2, s. 1021. Dann müsste man die präp. *ποτί* als darin ursprünglich, allein mundartlich durch assibilation verändert annehmen. Eine arkadische inschrift von Tegea bietet *Ποσοιδαν*, wie andere *πός* als präp. Damit wäre

dann der übelstand der lautdifferenz zwischen dem sonst in dem götternamen üblichen *ει* mit dem *οι* in *οἰδάω, οἶδμα θαλάσσης* wenigstens gemildert. Gleicher wz. (s. *und*) müssten auch sein die mit gen. zusammengesetzten *Ἁλοσύδνη* und *Ὑδατοσύδνη*, vom meere, von wasser befeuchtet. Sonne's Kz. X, 182 fg. vorgebrachte erklärung aus *πόσις, πότος* trank, ist mir zu künstlich, *ἁλμοπότης* zum trotz. Sonst liessen s. *saritpati, saritâm-pati,* der flüsse herr od. gemahl, auch nicht übel auf comp. mit s. *pati* 1. herr, 2. eheherr *πόσις*, vgl. jedoch *πότνια,* für „wogenherr" rathen.

Fick a. a. O. s. LX, LXII, rechnet, unter berufung auf Bekker, Anecd. II. 856, die egn. auf *-ων* zu den hypokoristischen, und zwar als kürzungen von, zumeist mehrgliedrigen vollnamen, wie deren auch das Germanische besitze. S. LIX. Nicht ohne grund, zumal ahd. mannesn. wie *Prûno,* g. d. *prûnin,* acc. *prûnun*; ebenso *Poto*, *Kêro*, *Wilichomo* und alle auf *-ilo,* als: *Ezilo* u. s. w. zufolge Grimm, Gr. I² s. 768 schwach flectiren, mithin thematisches *n* zeigen. Nur wird man in ihnen den vokal vor *n* nicht lang zu setzen haben, sondern wie in s. *an*, gr. *ον*. So z. b. *Νίκων, ωνος* (fem. *Νικώ,* abweichend auch in der tonstelle) und entsprechend *Sigo* Foerstemann, Altd. namenb. I. 1086. *Μένων* (zu *μένος*), *Σθενωνίδας* (fem. *Σθενώ*, wie *Ἰνώ*, eine der Gorgonen, vgl. *ὕδατος σθένος*. Pind. Ol., 9, 55); desgl. *Alco* Cic. N. D. 3, 21, *Ἄλκων,* berühren sich im sinne mit *Starco* s. 1121. Aber auch *Κράτων* (zu goth. *hardus*? Förstem. s. 606), *Καρτέρων* nebst *Ἰσχύρων*, *Ἰσχυρίων*, *Ἰσχρίων*. — *Δείνων,* auch *Δειναχών*. *Δεινόστρατος* (mit furchtbarem heere) könnte geradezu als übers. dienen, von dem doch gewiss auch possessiv gemeinten *Agishari* s. 37. *Γόργων*, *Γοργίας* sind auch wohl: den „feinden furchtbar", also tapfer, muthig, gemeint, wie *Γοργολέων*, *Δηϊολέων*. — *Θυμώνδας*, sohn des Mentor, etwa wie ahd., nach *môt* (mens, muth) benannt, *Muato* s. 933. *Θρασώ*, die muthvolle, bein. der Athene, und *Θράσων*, *Θρασώνδας*, *Θρασωνίδας* wie *Σθενωνίδας*, aber auch *Σθενίδης*. *Θερσίων*. Ahd. *Thraso* s. 1196, kann ihnen nicht entsprechen, es müsste denn die lautverschiebung nicht ganz regelrecht sein. Goth. *thras* schnell, verwegen, fügt sich vielleicht zu s. *trasa* (was sich bewegt) und dem skr. caus. *trásayati* 1. in bewegung setzen, 2. erzittern machen, *terrere*. Im sinne stimmt zu dem griech. namen *Baldo* s. 204 von *balths*

(audax, confidens, fortis) und *Chuono* s. 311, woher *Kuno*, *Kuhn*, *Kühne*. Κλέων, d. i. ruhmreich, sammt Κλείνων und Κλείτων, wie *Hruam*, *Ruamo* s. 746, aber auch *Hrodo* und mit *i*: *Hrodio* s. 715, und patron. Κλεωνίδης, Κλεώνδας, wie ahd. *Hroding*. Auch wohl Κλεώνης und Κλεωνός, sohn des Pelops. Τίμων, Τιμώ, Τιμωνίδης, etwa ahd. *Eralo*, fam. *Erlecke*, falls von *êra* s. 374, mithin s. v. a. *Honorius*. So Δίκων von δίκη, wie *Justus*, *Justinianus*. — Der Gott Πλούτων, wie mannesn. *Rico*, *Richio* s. 1039, und *Audo*, *Odo*, *Otto*, s. 158. — Ἐτύμων, Ἐτυμώνδας etwa ahd. *Sando* s. 1072. Auch Ἐτεωνεύς, vgl. ἐτυμώνιος st. ἔτυμος. Wahrsch. aber weniger im sinne eines einfachen verax, als kürzung von Ἐτεοκλῆς, Ἐτυμοκλῆς, wie *Sandebert* (in wahrem glanze). Ags. *sôth*, e. *sooth* (verus), irisch *seadh* Yes, yea, truly, mit jenen ahd. namen übrigens gehen vom sskr. part. *s-ant* und *s-at* (seiend, vgl. τὸ ὄντως ὄν, das wirklich seiende) aus, woher *sat-ya*, ἐτεός. — Σόφων, ahd. *Frodo* s. 432, lat. *Prudentius*, das jedoch, als aus *providens* entstanden, damit schwerlich zusammenhängt. — Λάμπων, Λάμπρων, als steigerung von Λάμπρος aus dem anders betonten adj. λαμπρός. — Στιλβωνίδης. Ferner doch wohl nicht minder vom glanze Φαίδων, Φαιδώνδας als gleichstämmig mit Φαίδιμος und Φαῖδρος, aus φαιδρός durch tonwechsel zum egn. gestempelt. Ahd. *Perhto*, *Braht*, *Berto* s. 239 zu ahd. *bëraht*, glänzend. S. *bharga* strahlender glanz, und daher als patron. *Bhargâyaṇa*, auch *Fulgentius*. — Εὐτυχίων, wo nicht patron. von Εὐτύχιος, wie Εὐτυχίδας. Egn. *Glück*. — Σάων (wohlauf, gesund) zu σαότερος. U. aa. mythischer gesetzgeber von Samothrake, das in alter zeit Σαόννησος Diod. Sic. 5, 47 geheissen hätte. Auch Σόος, Σοῦς. *Heilo* von ahd. *hail* (salvus, sanus) s. 586. Aber Ἱέρων. Ἅγνων von ἁγνός; aber Εὐάγης, Θεάγης von ἅγος; auch Ἁγίων aus ἅγιος. Vgl. 588. Σόλων zu σόλος als diskus? s. Eichstädt, Dram. p. 152. Σόλων unter σόλος bei Schneider Lexikon, als von eisen unterschieden von δίσκος aus stein. Oder noch mit σ als *salvus*, während in ὅλος asper an dessen statt? — Φίλων, *Liuba* m., *Liubo* s. 848 und Ξένων, *Gasto* s. 492. — Ἰρανίων kaum verschieden von Εἰρανίων, Εἰρηναῖος, *Friddo*, fem. *Frida* (*Pacatula*) s. 423. *Tranquillus*, Ἡσύχιος. Dag. Πολέμων, Πτολεμαῖος. Μάχων. Auch Θαύλων sehr wahrsch. zu maked. Θαῦμος ἢ Θαῦλος · Ἄρης. Ebenfalls Μόθων eher kampflustig von μόθος, als im sinne von μόθαξ,

verna u. s. w. Ahd. *Gundo*, *Guntio* s. 556, aus einem kampf, krieg bedeutenden worte, das sich aber nur in compp. findet. Schade, s. 357. Auch *Hildo* Förstem. s. 665 von *hiltja*, *hilta* kampf. Sch. s. 397. *Στράτων* wie *Hario* F. s. 616. *Λάων* und auch wohl *Λεωνίδας*, sowie *Δήμων* und dafern mit *ᾰ*, *Δάμων*, finden in *Fulco* s. 438 ihr gegenbild.

Fick s. XVII. LVI, sucht so ziemlich in allen einstämmigen namensformen hypokoristische kürzungen. Zum theil mit aufgeben des ersten, andere male des zweiten gliedes von mehrstämmigen vollnamen. Ich möchte indess fragen, ob dieser satz nicht einige einschränkung erleiden müsse. Grimm, Gramm. III, s. 689, in dem „diminution zusammengesetzter eigennamen" überschriebenen cap. gesteht im Germanischen koseformen nur den verlust des tonloser gewordenen letzten wortes der zusammensetzung, hingegen umgekehrt in fremden eigennamen kürzung am vorderende zu. Das würde freilich nicht gerade massgebend sein für das Griechische, wo ja immerhin koseformen beiderlei art, mit kürzung vorn wie hinten, möglich blieben. Was mich aber bei den von Grimm aufgeführten koseformen namentlich auf *z* wie *Fritz*, *Heinz*, *Cunz*, *Götz* nicht ganz gleichgültig bedünkt, ist dies: hier haben wir kürzungen von je nur einem bestimmten eigennamen, wie *Friedrich*, *Heinrich*, *Conrad*, *Gotfried* vor uns, und mitnichten stellvertreter (wenigstens so scheint es) für jeden beliebigen anderen vollnamen mit gleichem vordergliede an der spitze. Schon deshalb wäre, da nur wenige namen auf *-ων* als kürzung längerer daneben bei derselben person sich nachweisen lassen, der begriff von koseform für das Griechische viel weiter zu fassen, und wohl nicht allzugewiss, es habe denjenigen, welche namen auf *-ων* (innerhalb dieser schranken halten wir uns hier) jungen weltbürgern beilegten, nothwendig jedesmal mehr als der in ihnen enthaltene einfache ausdruck, d. h. namentlich einer aus der reihe von vollnamen mit gleichem stamme in sich, vorgeschwebt. Hieran zu glauben wird mir schon aus dem einleuchtenden grunde schwer, wir haben ja eine menge von wörtern, auch nichts weniger als schmeichelhaften, vielmehr oft argen spottnamen (man denke nur an *Πόρδων* u. s. w.), bei denen an herkunft aus ursprünglich zwiegetheilten compositen zu denken eitel thorheit wäre. Sonach bin ich meinerseits geneigt, in vielen solcher egn. auf *ων* den ihm auch sonst ein-

wohnenden ampliativen charakter zu suchen, und in gewissem betracht, vielumfassenden collectiven. *Χαρίτων* also z. b. wäre gleichsam der inbegriff aller art anmuth. Oder bei adjectiven: *Ἀγάθων*, in ungewöhnlicher weise *ἀγαθός*, so dass einem so geheissenen nicht nur moralische güte, vgl. *Ἀγαθήνωρ*, *Εὐήνωρ*, sondern auch alles mögliche gute sonst, z. b. wie in *Ἀγαθόμορος*, einer mit gutem lebensloose, *μόρος*, *Ἀγαθήμερος*, *Εὐήμερος*, glückliche tage geniessend, *Ἀγαθοκλῆς* (trefflichen ruhm erlangend), angewünscht werden. — So aus *ἀγλαός* nicht nur einfach *Ἄγλαος*, sondern auch mit begrifflicher steigerung *Ἀγλάων*, *Ἄγλων*. *Ἀγλαόφαμος*, mythischer lehrer des Pythagoras und, weil als chorag aller mystik geltend, von Lobeck für sein berühmtes werk als titel gewählt, ist doch vermuthlich in anderem sinne gemeint, als *ἀγλαόφημος* „ruhmglänzend". Vielmehr soll darin *φήμη* als göttliche, prophetische, kurz heilige stimme angezeigt sein, wie auch in dem namen der sirene *Ἀγλαοφήμη*. Vgl. *Εὐφάμιος* bein. des Zeus. — *Καλώνδας* zu *καλός*, und sogar vom superl. *Καλλίστων* wie *Ἀρίστων*, wogegen an *κάλλος* angelehnt *Κάλλων* mit *Καλλωνίδης*. *Schön*, Förstem. 1078. — Nehmen wir nun aber einmal eine mythische persönlichkeit. Da haben wir also *Μητίων* allerdings mit kürze g. *ονος*. Der name hängt nun offenbar von dem auch mythischen wesen *Μῆτις*, *ιος* (klugheit) ab. Schon oben wurde, bei gelegenheit von *Χείρων*, daran erinnert, dass in *Χερσίφρων* die aufgabe eines tüchtigen architekten (auch einer des n. *Μήτιχος*) zur anschauung gebracht sei. Sehen wir uns aber unter den Metioniden um, so finden wir darin bald die einsichtsvolle künstlerische erfindung, bald die einer solchen entsprechende ausführung verherrlicht. S. Jacobi, s. 622. Da ist also Metion s. des Erechtheus, und wird dadurch mit Athen und dessen schutzpatronin Athene, d. h. mit dieser nicht nur als göttin der weisheit, so im hymnus *ἐς Ἀθηνᾶν πολύμητιν* Creuz. Symb. II, 805, sondern auch als *Ἐργάνη*, werkmeisterin, in verbindung gebracht. Seine mutter aber *Πραξιθέα* führt ihren namen wohl als „mit auf die praxis gerichtetem schauen, *θέα* und hier = *θεωρία*" (nicht dea); und scheinen auch die älternnamen dieser, *Φράσιμος* (vgl. *φραστύς* überlegung von *φράζεσθαι*, *φράδμων*, womit vertraut, kundig) und *Διογένεια* (aus des Zeus geschlechte, also vornehmster abkunft, wie die Metis, geliebte desselben gottes) passend genug gewählt. Zeus hat zum beiwort *μητιόεις*

und häufig *μητιέτης*, welches letztere wohl eher comp. ist, wie *ἰαφέτης* mithin rathsender, berather, als derivat aus *μητίομαι* (wie *εὐνέτης* mit *ε*?), was doch nur „erdenkend" sein könnte. *Διομῆτις* und *Διομήδους πύλη* heisst ein thor in Athen, und man sagte *Διΐ μῆτιν ἀτάλαντος* wie *θεόφιν μήστωρ* (die länge in den cass. obl., wie z. b. sskr. *kartâr*) *ἀτάλαντος*. Wenn übrigens das weib des Metion und mutter des Dädalos *Ἰφινόη* heisst, sollte nicht auch in diesen namen ein hinweis auf mit kraft verbundenes denken gelegt sein? Weiter: „als einen der söhne des Metion nennt Diodor den Dädalos, während er den Metion selbst als sohn des Eupalamos und enkel des Erechtheus angiebt. Apollodor dagegen nennt den Eupalamos als sohn des Metion und als vater des Dädalos". *Δαίδαλος* besagt nun schon im namen den künstler, und der *Εὐπάλαμος* kann nichts anderes vorstellen, als einen *δαιδολόχειρ*, mit geschickter hand. Vgl. den *Ἀγαμήδης*, s. des *Ἐργῖνος* (als werkführer), berühmt wegen seiner am tempel Apollos in Delphi und sonst bewährten *εὐτεχνία*. Auch dem *Παλαμήδης*, s. des Nauplios (also schiffskundiger), von Odysseus ohne zweifel aus eifersucht gehasst, werden mehrere erfindungen (s. Jacobi s. 690 anm. 3) zugeschrieben, was auch durch den namen vollkommen gerechtfertigt erscheint. In ihm nämlich finden sich die geschickte hand (*ὑπ' Ἡφαίστου παλάμῃ* Hes. Th. 866) mit dem klüglichen ersinnen, *μῆδος*, einträchtig zusammen. Falsch ist Osterwald's erklärung aus *πάλλειν* und *μήδομαι*, als sei es „auf erschütterung sinnend" mit bezug auf seinen grossvater Poseidon. Hermes-Od. s. 42. *Μητιάδουσα* „durch rath erfreuend, *ἁδεῖν*"? Auch von dem schwesterpaar *Μητιόχη* und *Μενίππη*, welche von der Athene die weberkunst erlernten, gehört desshalb die erste auch wohl hierher. *Κάλως* (eig. schiffsseil) als schüler des Dädalus begreift sich, wie nicht minder *Οἴαξ* (steuerruder) als s. des Nauplios und br. des Palamedes. Gerade wie der becher *Κύαθος* zum mundschenk des weinmannes *Οἰνεύς* gemacht wird. Desgl. *Πόρος* (einkünfte, erwerb) als s. der verständigen Metis. Vgl. *Ποριστής* (erwerber), *βιοποριστικός*, lebensunterhalt verschaffend. *Ἀρκετών* von *ἀρκετός*, hinreichend, besagt wohl nicht nur: zur genüge habend, sondern auch seinen pflichten genüge leistend. *Ὠφελίων*, schliesst den nutzen, *ὠφελία*, nicht aus, und das gleiche gilt von *Ὀνάσων*, *Ὀνασίων*. Ahd. *Scazo*, Egn. *Schatz*. Förstem. s. 1079.

Mit welchem rechte könnte man nun wohl *Μητίων* für eine

koseform ansehen? Genügt nicht zu seiner vollen erklärung einzig schon *μῆτις*, zumal als mythische person? *Θαλασσίων, ωνος*, n. eines fischerknaben, soll wohl eine art patron. sein von *Θάλασσα*, gem. des Okeanos. So ja *Ποτάμων*, s. des Aegyptus (Nil). *Ἰχθύων, ονος* mannesn. Auch *Αἴγων*, hirtenname, ist durch sich selbst verständlich, wie *Τίτυρος*, bei den Lakonen leitbock und Isid. p. 380 *tityrus* ex ove et hirco. Gleichfalls *Κορύδων* von *κόρυδος* haubenlerche, wozu auch mit längerer form *Κορύδαλλος*. Fick will uns überreden, *Αἴγων* sei koseform zu *Αἴγισθος*, ohne jedoch darüber auskunft zu geben, ob in letzterem wirklich *αἴξ* stecke. Die bei den alten umgehende erzählung, er sei, nachdem von seiner mutter ausgesetzt, „von einer ziege gesäugt" hat keinen grösseren werth, als die andere vom *Τήλεφος*, den man „gesäugt von einer hirschkuh (*ἔλαφος*)" Jacobi, s. 172, sein lässt. Nichts als verunglückte etymologische deutungen. Letzterer als sohn des Herakles (hier als sonnengott?) und der Auge (glanzes) trägt natürlich, wie *Τηλεφάεσσα*, vom fernhinleuchten den namen. In *Αἴγισθος* widerstrebte schon *σ* der herleitung von *θῆσαι*. Den namen *Αἴγισθος* weiss ich nicht zu deuten. *Αἴγινθος* als egn. freilich sieht wie der vogel *αἴγινθος* aus, wofür auch *αἴγισθος* vorkommt. Allein was gewänne man damit? Auch *Κύβισθος* mit gleichem ausgange, und *Ὀρεσθεύς* (in den bergen — laufend, oder seinen sitz, *θᾶκος*, habend?) erklären, namentlich mythisch, nichts wie auch nicht, sollte *Αἴγισθος* eine kürzung vorstellen, wie *Εὐρυσθεύς* aus *Εὐρυσθένης*. *Αἰγοσθένεια* (vgl. *Ταυροσθένης*, stärke eines stieres, oder gewalt über ihn besitzend? *Ἱπποσθένης*) kann doch schwerlich: magnam vim (copiam) caprarum haben sein sollen. *Ἵππων* als mannesn. tritt schon durch den accent den *Ἱππών* geheissenen städten in Afrika gegenüber, die unstreitig nach häufigkeit von pferden (*ἱππών* pferdestall; poststation) benannt worden. *Ἱππώνιον* ist augenscheinlich verdreht aus *Vibona*. — *Χάρμων* lässt zweifelhaft, ob aus *χάρμη* im sinne von freude oder schlacht. Der mannesn. *Χάρων* kann füglich nichts anders bedeuten als „reich an freude". Sollte derselbe nicht aber auch für den navita tristis in begütigender weise, wie Eumeniden, gewählt sein, als führe er allein zu dem sitz der seligen und zu nichts schlimmerem? Nur fragt sich, ob Diodor (s. Parthey, Vocab. copt. p. 577) recht hat mit seiner behauptung, der name sei von einem ägyptischen worte



für πρωρεύς hergenommen. Haben wir weiter zurück den Acheron als unerfreulichen gedeutet: so stimmt hiezu trefflich, dass er mit der Γοργύρα (unterirdisches gefängniss) oder Ὀρφνη (finsterniss) den Ἀσκάλαφος, eine art nachtvogel, gezeugt haben soll.

Eine reihe von mannesnamen auf -ων gehen auf götternamen zurück, und nicht unwahrscheinlich, sie werden damit diesem oder jenem gotte dringend zum schutze anempfohlen. Schon Θέων, im allgemeinen, wozu ahd. *Gudo*, *Godo* Förstem. s. 529, insofern nicht zu *gut*, stimmt. *Anso* von den *Anses* (verm. durch blossen zufall an zd. *Amesha* anklingend) bei Jornandes, altn. *âs*, ags. *ôs* (deus) s. 101. — Δίων, Διώνδας, f. Διώνη. Ζήνων. Spät Ἰώβιος, als ob *Jŏvius*? Ἥρων, Ἡρώνδας, doch eher, sollte ich denken, von Ἥρα als von ἥρως. Ἡρακλέων. Βάκχων, aber Οἰνοπίων (weinfarbig) s. des Dionysos. Ἕρμων. Ἡλίων, Δελφίων, Πυθίων, Φοιβίων und bei Fick s. XXIV Ἀπόλλων, das er mit Ἀπολλόδωρος gleichstellt. Ἀπολλώνιος wie Μουσώνιος, Ποσειδώνιος. Ἄρειος, *Martialis*. Ἡφαιστίων wohl nicht patron. wie Ἡφαιστηϊάδης und Πηληϊάδης st. Πηλείδης und Πηλείων, Achilles, deren ει sich aus Πηλεύς, έ(ϝ)ιος, mit suff. ιο erklärt. Ἀθηναίων, Ἀθηνίων, Ἀθανίων, von Ἀθηναία, Ἀθήνη, Ἀθάνα. Ist es für die göttin, welche in voller rüstung dem haupte des Zeus entstieg, zu kühn, ihren namen pass. als „ungesäugte" oder „die keine amme τιθήνη gehabt" zu erklären? Athen hatte eher von ihr den namen, als umgekehrt. — Σατυρίων ein possenreisser, aber auch viell. mannesn. wie Σάτυρος. Νύμφων. Αἴσων, ονος u. ωνος von Αἶσα. Dag. Αἰσών ist eine st., welche in Magnesia liegt, und so erklärt sich auch einer mit n. Αἴσων als könig von Ἰωλκός, Ἰαωλκός, worin wohl ein comp. mit ὁλκὸς sc. νεῶν verborgen liegt. Πηλιῶτις Αἰσών liegt nämlich in Thessalia Magnesia. Θεμίσων etwa σ aus τ-ιων von θεμιτός poet. st. θεμιστός. — Ἀπίων als Alexandrinischer grammatiker nicht unmöglich nach dem ägyptischen Ἆπις, gleichwie Σεραπίων, Σαραπίων nach dem Serapis.

Beschäftigung mit den waffen in namen gelegt zu finden, darf uns nicht wunder nehmen, indem ja das kriegshandwerk stets als ehrenvoll und adelnd galt. So nun Αἰχμίων von αἰχμή, das verm. gleichen ursprungs mit ἀκμή, nur dass es, wie ἄλκ-ιμος ein ι besass, welches sich mit dem voraufgehen-

den *α* verband, wonach denn *χ* sich, wie in *ἀκαχμένος*, st. *κ* vor *μ* einstellte. Ob hieher *Ἄκιμος*, mannesname bei Suidas? Nicht viel anders ahd. *Acco*, *Ekko* von ahd. *ekka*, *ecke* im sinne von schwertesschärfe Förstem. s. 9 fg. *Ort*; *Ortila* f. s. 972 von *ort* (acies). *Gero*, *Kero* s. 471, von ahd. *ger* (telum), wenn dessen *r* für *s* steht, *γαῖσον*, *gaesum*. *Shakespeare*. *Ξίφων*. *Μαχαιρίων* wie *Μαχαιρεύς*. *Σάκων* zu *σάκος*. *Sciltung* s. 1079. Auch etwa *Schilter*, vf. des thesaurus, hinten mit *hari*, heer? *Galerius*. Ahd. *Helminus*, *Helmuni* u. s. w. s. 654. — Auch kann „erzmann" als heroenname (Jacobi s. 201) nur auf anfertigung von waffen oder deren gebrauch zielen. So wird *Χαλκός* unter den erfindern der schildbewaffnung genannt, wie sich denn auch *Χάλυψ* (stahl) als sohn des kriegsgottes Ares begreift. Ferner haben wir einen der *Χάλκων* als schildträger des Antilochos und einen zweiten, welcher anderwärts *Χαλκώδων*, eisenzahn, heisst. Vgl. hinten gekürzt *Ἀγρίοδος* (mit wildem zahn) hund des Aktäon. Chalkodon, welcher *Χαλκιόπη*, d. h. erzstimme, wo nicht erzglanz, zur tochter hat, hiess auch ein könig von Chalkis, — dem namen-anklange zu liebe. — *Φιλάμμων*, *ωνος* und *ονος* wird von einer kürzeren form zu *ἅμμα* = *χειραψία* ausgehen, und somit einen bezeichnen, der mit vorliebe den ringkampf betreibt. — Indess auch bürgerliche beschäftigungen sind nicht gerade ausgeschlossen. Könnte z. b. *Κεράμων* etwas anderes bedeuten, als mit anfertigung oder verkauf von töpferwaaren beschäftigt? Hiefür spricht schon, obwohl gls. adel verleihendes patron., *Πηταν-ίων*, erdichteter name eines koches, der somit gls. als schüsselheld figurirt. *Λαγυνίων* parasit, nach der flasche benannt. Dem scheinen sich aber *Οἴνων* und *Θοίνων*, *Θοινίων*, der Böotier *Θύναρχος* unstreitig s. v. a. magister convivii, vgl. *Θαλίαρχος* anzuschliessen. Verm. als leute, denen angewünscht wird, schmausereien geben und solchen beiwohnen zu können. *Λύρων* von der *λύρα*, und *Μελιστίων* von *μελιστής* sänger. Auch wohl *Μελιξώ* als sängerin, vgl. *μελικτής*. *Μελίτων*, liederdichter, gls. voll honigseim, wie *Μελιτεία*, d. i. mellea. — *Ἄγρων* möglicher weise „jäger", von *ἄγρα*, zd. *azra*; und so viell. mehrere dieses namens aus ungriechischen ländern. Nicht zu vergessen den *Μελέαγρος*, d. i. cui curae est venatio. Allein der mythische *Ἄγρων* muss vielmehr wie *Agricola*, dem worte *ἄγρος* entstammen. Vgl. *Εὐγαίων* nach trefflichem fruchtlande. Das beweist zur genüge der über ihn

durch Anton. Lib. 15 gelieferte bericht. S. des Eumelos (schafreich) — vgl. Pan als *Ἀγρεύς* und *Ἄγριος*, gls. der wilde? —; enkel des *Μέροψ* (mensch; aber auch bienenfresser), der Byssa und der Meropis, auf der insel Kos, verehrte nur die erde(!) als gottheit, beleidigte dagegen die Pallas, Artemis (*Ἀγροτέρα*, jägerin!) und den Hermes. Dafür zur strafe verwandlung von diesem, nur dem irdischen zugewandten menschen (*μέροψ*) und gottverächter nebst seinen verwandten in vögel, — und vielleicht in solche, weil diese auf luftregionen und damit auf höhere wesen hinweisen? *Βύσσα* aber als meervogel, auch gleichen sinnes mit *βυσσός* (*σσ* aus *θ-ιο* wegen *βυθός*), wurde aller wahrscheinlichkeit nach auch darum mit in die verwandtschaft gebracht, weil doch das meer mit seinen inseln (hier Kos) ebenfalls zur erde gehört. — *Ἀγριώνιος* und *Ἄγριος* als bein. des Dionysos zielen wohl auf die wilde lustbarkeit bei bakchischen festen. *Σάλαγος* (*σαλάγη* unruhe, lärm, geschrei) als folge übermässigen trinkens erklärt sich selbst. Daher ist er s. des *Οἰνοπίων* (weintrinker, oder bloss weinfarbig wie der Kreter *Βοίνοψ*?), welcher seinerseits des Dionysos sohn und bruder des Staphylos (*σταφυλή*). Nicht ohne grund aber heisst *Εὐάνθης* ein sohn des Dionysos, indem ja von der güte der rebenblüthe der weinsegen mit bedingt ist. *Κηπίων* u. *Φύτων* sehen aus, wie gärtnerei treibend und küchengewächse ziehend. Das bestätigt sich durch den Athener *Φύταλος*, der die Demeter gastlich aufnahm, indem dies doch nur s. v. a. *φυτάλιος*, fruchtbarkeit erzeugend, z. b. *Ζεύς* durch den regen, sein kann. Poetischer mag *Ἀνθεμίων* zu verstehen sein, wie der frauenn. *Ἀνθοῦσα*, die blumenreiche.

Erklärlicher weise gehören in unseren kreis auch eine ziemliche anzahl lateinischer wörter auf *ôn*, wodurch männliche personen nach ihrer, öfters einem besonderen gegenstande gewidmeten beschäftigung bezeichnet werden. Da diese eine dauernde zu sein pflegt, bedingt das ja auch gleichsam den an jenen haftenden charakter mit. *Tabellio*, notar, der mit *tabellae* zu thun hat. *Libellio*. *Lanius* und *lanio*, fleischer. *Pellio*; aber *centipellio*, der zweite magen der wiederkäuer. *Linteo*, leinweber. *Cocio*, mäkler, gls. als *conciliator* zu *com-* mit *cieo*? *Mango*, verkäufer; abschätzer von waaren. *Caupo*, anscheinend, obschon sich nicht der diphth. daraus erklärt, gleichstämmig mit *κάπηλος*. Durch entlehnung daher mhd. *kouf*, kauf. *Machiones* angeblich besteiger von gerüsten (*machinae*, mit auf-

geben des einen *n*), maurer. Doch s. frz. *maçon* Diez, Ewb., s. 631[4]. *Μαχανίδας* und *Μηχανίων* als mannesn. bezeichnen dagegen etwas anderes in folge ihres primitivs *μηχανή* anschlag, rath. *Fullo*. *Restio*, seiler; auch kom. der mit dem seile schläge bekommt. Vgl. *ferriterus* und *flagriones* wie *verberones*. *Calones* trossknechte und ligneae clavae, gr. *κᾶλα*. *Opilio* mit scheinbarem anklang an *οἰοπόλος*. *Mulio*. Auffallend ist das *s* in *equiso* und *agaso*; und letzteres aus *agere asinos* herzuleiten verbietet die lat. bildungsweise von compp., welche das regierende glied ans ende bringen müsste. Eher dürfte es von Griechenland herübergenommenes *Ἀγήσων* sein, als etwaige kurzform für *Ἀγάσιππος*, s. Wwb. I, s. 534, und ihm *equiso* in hybrider weise erst nachgebildet. *Ἡγέμων, ωνος* mannesn., aber *Ἡγεμόνη* (führerin) bein. der Artemis. Auch *amasio*, — *unculus* st. *amasius* ist bloss dem Griech., z. b. *Ἀσπασία*, auch etwa *κοράσιον*, nachgebildet worden. *Cnasones*, acus quibus mulieres caput scalpunt, lässt sich gleichfalls als dem gr. *κνῆσις* von *κνάω* angepasst nicht verkennen. *Murgiso*, schlauer advokat, bleibt trotz oberflächlichen streifens an *mures* gegenüber von *muscipula* unerklärt. *Κέρδωνα*, quem nos quoque *lucrionem* vocamus, s. früher bei *lavernio*. *Praedones*, räuber, plünderer, gleich *latrones*. *Ardĕlio* geschäftiger nichtsthuer, von *ardere*. Wenn nicht versnoth mit im spiele ist, liesse sich, wie in *fidêlis*, eher länge erwarten. Oder hat man darin ein adj. nach weise von *habilis* von *habeo*, allein mit beibehaltung von *e*, anzunehmen? *Leno* etwa, wie *lênis* wahrsch. aus *lêvis*, *λεῖος*, weitergebildet, und eig. glatt, einschmeichlerisch, und so: anlockend? — *Ludio*, schauspieler. *Ludius*, dass., allein auch gladiator, und name zweier maler. *Histrio* neben etr. *hister*. Kaum doch aus *ἱστορεῖν*. — *Optio*, der gehülfe, den man sich wählt. Mithin eher zu *optio* f., *cooptare*, als zu *ops*. Oder sollte in *optare* nicht sowohl die präp. *ob* wie in *oppetere*, oder mit *itare* stecken, als vielmehr ein *opem petere* mit starker verkürzung? — *Praeco*. Auch *praeciae*, qui a flaminibus praemittebantur, und sonach mit *cieo*, *citare*, woher auch wohl *concio* f.

Hiezu gesellen sich dann ferner *decurio* und *centurio* als obmänner einer *decuria*, *centuria*. Nicht minder *curio* als priester der *curia*. Dazu, verm. nach dem muster von *patronus* die nebenformen *decurionus*, *centurionus*, *curionus*. Das sind mithin die hervorragendsten mitglieder von körper-

schaften, bestimmter oder unbestimmter zahl. In *cūria* suche ich einen männerverein (aus *com-vir*, vgl. *coetus* und *πολυάνδριον*) und auch in *decŭria*, *centŭria* trotz angeblicher kürze gemeinschaft von *decemviri*, *centumviri*. Nur, dass diese bloss durch lose juxtaposition zusammengerückt sind, jene aber in ächter comp. den endnasal einbüssten, wie in *decussis*, *centimanus*. Die nebenform *decures* fiele alsdann einigermassen in die analogie von *biennis*, *unanimis*, *perduellis* dgl. *Curio* kommt übrigens auch als bein. in der gens *Scribonia* (von *scriba*?) vor. Ja Plautus bildet nach *curiosus* scherzhaft ein *curio*. Dies mithin aus *cûra*, alt *coerare*, worin seinerseits ganz wohl ein comp. aus *com-* mit *ὤρα*, ahd. *wara*, acht, aufmerksamkeit, vorliegen mag. *Mercŭrius* könnte, unter berücksichtigung von *tugurium*, als weiterbildung aus einem neutrum=*τέγος*, und auch etwa *Veturius* mit *r* st. *s* in *vetus*, *eris*, möglicherweise durch ableitung aus *merx* entspringen. Bildet die kürze des *u* kein hinderniss, schiene comp. als name des gottes, qui *mercium curam* gerit, mit sehr entschuldbarem fortlassen des einen der beiden *c*, naturgemäss. Vgl. *viocûrus*. Sonst viell. einfach der waaren wahrer, *οὖρος*, und somit schützer des handels? Dem einfalle eines alten glossators (Sitzungsber. der österr. ak. 1880 s. 520): *Mercurius medius* (dachte er dabei an *meridies*?) *currens*, i. e. sermo inter deos et homines, und s. 534 der begrifflich nicht übeln deutung von *cura* quod *cor* (wo bleibt dessen *d*?) *urat* pflichtet schwerlich jemand bei. Wenn es wahr ist, *mercedonius* enthalte *mercedem dare*, dann müsste das eine *d* vor dem andern gewichen sein. Möglich indess, von *dare* sei nichts darin enthalten. *Merces* als in locum *meriti cêdens*?

Sodann besitzt das Latein eine der zahl der augen am würfel gleichkommende reihe von formen, wodurch zu bestimmten einheiten zusammengefasste collectiva ihren ausdruck erhalten. Und zwar kommen dieselben den periektika auf *-ών*, welche ihrerseits eine unbestimmte menge umfassen, in passendster weise entgegen. Ihr suffix aber ist *iôn*, das sich, mit ausnahme von *unio*, distributiven anschliesst. Oder muss man dies als *ôn* ansetzen, derart, dass in solchem falle das *i* davor schlussvokal wäre des jeweiligen primitivs, jedoch mit verdünnung des lautes? Bemerkenswerther weise aber sind diese, obschon unpersönliche wörter, ausnahmsweise nicht weiblich. Jactus quisque apud

lusores veteres a numero vocabatur, ut *unio, binio, trinio, quaternio, quinio, senio.* Isid. Orig. 18, 65. *Unio* m. (auch f.), eine einzelne grosse perle. Vgl. *solitär.* 2. eine art einzelner zwiebeln, frz. *oignon.* Spät f. als abstr. einheit, vereinigung. Desgl. *talio* f., wiedervergeltung, *retaliare,* als gegens. zu *qualis*: „wie du mir, so ich dir". — *Biniones* aureos m., und zwar als münze, aus Hegesippus bei Vollmöller, Roman. forsch. I. heft 2, s. 259, mit nachweis für *ternio* auch als fem. — Diesen nachgebildet it. *milióne, billióne.* — Ist, wie man glaubhaft annimmt, *οἰωνός* trotz anklang an lat. *ăvis*, aus *οἶος* entstanden, wie man denn darunter grössere und einzeln fliegende vögel versteht, die als *alites, praepetes* zu auspicien dienten, Plin. X, 22, p. 45, Franz., dann reihete sich das in gewissem betracht der analogie von *unio* an. Vgl. slawisch *jedin"tz"*, coll. *μονιός*, *singularis* [woher frz. *sanglier*]. Miklos. Nestor I, p. XVI. Entfernter berührt sich eben damit auch *κοινῶνες*, nur im plur., theilnehmer, genossen, von *κοινός*, allein gls. ein collectives *κοινών* (*κοινέων*?) voraussetzend. Inzwischen auch *κοινωνός, ὁ,* auch *ἡ*, gesellschafter, gefährte. *Ξῡνός* verdankt seine länge, wie die verben auf *-ῡνω*, unstreitig dem übertritte des *ι* von suff. *ιο* hinter *ξύν*, wie *κοινός* den diphth. einem solchen hinter einer gr. form weg = lat. *com-. cum.* S. mein Wwb. III, s. 11, IV, 66. *Ἀγκοίνη* wohl aus einer form mit kurzem *o* von *ἀγκών* und zusatz von *-ιη*. *Y* in wechsel mit *οι* bei Böotiern, wie lat. *poena*: *punire* u. aa. In ähnlicher weise dürfte auch *κοίρανος* aus *κύρ-ιος* entsprungen sein. Es findet sich aber nicht nur *ξυνών*, sondern auch *ξυνήων*, dor. *ξυνάων* (etwa ein *αιος* voraussetzend, oder zu *κοινάω*?), und daher verm. *ξυνάν*, wie *κοινάν*, nach weise von dor. *πρᾶτος* st. *πρῶτος* (aus *προ-ατος*), ion. *ξυνεών* (vgl. *κοινεῖον* in betreff des *ε*?). Etwa selbst *μεγιστᾶνες* als hochgeboren, *νεᾶνες*, wie *διδυμάων, ονος* stets im du. oder pl.

Aehnlich wiewohl mit kurzem *α* und sonach ohne contraction: *κριανός*, im zeichen des widders geboren (woher der Eleer *Κριάνιος*) mit seinem gelichter: *ζυγιανός, σκορπιανός, ταυριανός*. *Τητάνειος*, heurig, wie *ἐπηετανός*, worin das *η* etwas sonderbar drein sieht. Kaum doch, wie nicht minder seltsam in *εὐηγενής* und *εὐηπελία*, bei welchem vielleicht in gegensatz zu *κακηπελία*. Anders *εὐδιανός*, warm. *Οὐτιδανός*, nichtsnutzig, von besonderem interesse, im fall man recht vermuthen darf, sein *δ* sei beibehaltene neutral-endung. Also *τί* = *quid* in *nequidquam*,

vergeblich, dem buchstaben nach: „nicht was in welchem grade immer“. So ja auch *nequam*, „nicht in irgend welchem grade etwas werth“, und *nequior*, *nequitia*. Auch mit *qualis*: *nequalia* detrimenta.

Sachliche nomina im masc. kennt das Latein nur wenige, wie z. b. *pugio*, so zu sagen als stecher personificirt. *Cucullio* wohl als etwaige steigerung von *cucullus*. *Udo*, *οὐδών*; *pero*. *Cudo*, aus fellen bereiteter helm. Viell. *κώδων*, *ωνος*, nicht als glocke, sondern = *κώδεια* haupt, kopf. Oder zu *κώδιον*, dem. von *κῶας*? *Mucro*. *Ligo*. *Scipio* stab, und wohl nach irgend einem ehrenvollen stabe egn. Viell. aus dem griech. *σκίπων*, auch *σκίμπων*, *σκίμπτων* von *σκίμπτω* stützen. *Σκᾶπος*, *scapus*, *σκήπων*, unser *schaft*, von *σκήπτω*. *Stolo*, wuchernder nebenspross an pflanzen, und bein. der gens Licinia. *Pernio*, *perniun-culus* frostbeule. — *Πλαταγών* (*πλαταγή*), ἡ klapper. *Πλαγγών*, *όνος*, wachspuppe, und frauenname, wie *Νϰννάριον* von *νάννος*. Herleitung von *πλάσσω* wird dadurch sehr zweifelhaft, dass dieses als kennbuchstaben durchaus kein *γ* zeigt. — Wörter wie *ser-mo*, *ter-mo*, *τέρμων*, *ονος* neben participialem *terminus* sind früher besprochen.

Häufiger begegnet man abstracten auf *iôn*, welche, um dieser ihrer blasseren eigenschaft willen, sich müssen weiblichen charakter gefallen lassen. Nur wenige begnügen sich einfach mit *ion*, wie *internecio*, *pernicio*, *religio* (von *relegere* gls. wiederholt überdenken; nicht *religatio*); dagegen *collectio*. *Regio* (eig. richtung), aber *rectio*, regierung. *Legio*. *Pacio*, der vertrag, später *pactio*. *Obsidio*, *obsessio*. *Necessum* (dem nicht ausgewichen werden kann) als part. pass. *Necesse* aber viell. nicht daher mit adv.-endung auf *e*, sondern, wie *facile*, eig. acc. n. von einem comp. poss., mit einer kürzeren form zu *cessio*. *Ἀν-άγκη* dürfte ebenfalls mit priv. *ἀν-* „unbiegsamkeit“ sein, und nicht mit *ἀνά*: aufgezwängtes. *Suspicio* neben *suspectio*. *Usucapio*, *pignoriscapio*, wie *urbicapus*, aber *particeps*. Sonst *captio*. *Dentio*, allein auch ohne scheu vor wiederholung des *t*: *dentitio*, wie *mentitio*, (jenes, schluss-*n* hinzugenommen, mit 5, letzteres, wie *fortitudo*, mit 4 dentalen), *petitio*. — Nominalen ursprungs *perduellio* (als m. empörer), *rebellio* und *opinio*, vgl. *necopinus*.

Eine wahre fluth aber bilden die verbal-abstracta auf *-tion* und *-sion*. Eine eigenthümlichkeit, woran Sskr. und Griech. keinen theil haben, indem diese sich für das nom. act. mit dem

unerweiterten *-ti* f., gr. *-τι* und (unter einfluss von *ι* assibiliert) *-σι* begnügen. Da aber im Lat. die weibliche endung *ti* (im unterschiede von der mehr concreten und desshalb mannhaften *tu*, *-su* in IV., z. b. *actus*: *actio*; *visus*: *visio*; *situs*: *positio*: *conventus*: *conventio*) mannigfachen verdunkelungen unterlag, wurde zu deren schutze der verlängernde zusatz, so scheint es, der soeben erwähnten bildungsweise abgeborgt. Ja, man hätte vielleicht, mit hinblick nach dem Germanischen, so ganz unrecht nicht mit der behauptung, es sei hiedurch schwache abwandlung an stelle der ursprünglich starken getreten. Im nom., z. b. *ars*, *mors*, *gens*, *dos*, schwand sogar die ganze silbe *ti*, und so stellt sich denn, übrigens auch mit sinnesverschiedenheit, *mentio* neben *mens*, alt *mentis*; *portio*, *proportio*, und wieder *partitio* zu *pars*; *messio* zu *messis*. *Γέννησις*, *γένεσις*, s. *jâti*, geburt, *gens* und *natio*. *Γνῶσις*, *notio*. *Δῶτις*, *δόσις*, *dătio*, aber auch *dos*, g. *dotis*, s. redupl. *dat-ti*, das geben, darbringen. So auch s. *sthiti* das stehen, *στάσις*, *statio*, *status* und *institutio* mit einer fülle von dentalen aus *statuo*. S. *pîti*, trank, *πόσις*, *pôtio* und *potus*. Auch *ἄμπωτις*, *ἄμπωσις*, ebbe. Vgl. früher von uns in erwägung gezogene nominal-derivata auf *-tûdŏn*, neben kürzeren ohne *tu*. *Servitudo*, viell. angelehnt an *servitus*. Suff. *tût*, das nur wörtern persönlichen sinnes, *virtus*, *juventus*, *senectus*, sich anfügt. Desgl. *-σύνη* hinter adjj. auf *ν*, wie *εὐφροσύνη*, *ἐλεημοσύνη*. Im Skr. *tvana*. — Uebrigens gehen abstr. auf *-tion*, *sion*, wie bekannt, von verben aller conjugationen aus. Indess nicht, wie man sich thörichter weise einzubilden pflegt, aus deren supinum. Es ist nur wahr, part. perf. pass., das subst. auf *-tu*, *-su*, zu welchem ja das sup. auf *-tum*, *sum* als acc. und *-tu*, *su* als contrah. dat. (oder abl.?) selber gehören, und *-tion*, *sion*, sowie nicht minder das nom. ag. *-tor*, *sor*, haben eine mit dem sup. gleichmässige, allein daneben liegende bildung. *Oratio*, *venatio*, *sectio*, *statio*; *cautio*, *admonitio*. *Factio*, *occasio*, *itio*, *auditio*, *dissensio*.

Beiläufig sei hier noch erwähnt, dass, wie der end-nasal im nom. auf *o*(*n*) sammt dem casus-charakter *s*, wie im Sskr., aber in disharmonie mit dem Griech., schwindet, ein solches entweichen auch mehrfach in ableitungen vorkommt. So nun vor *c*. Wohlgemerkt aber, mit beibehaltung der länge des *o*, welches für ursprüngliches *â* steht, und ohne die nur durch anschmiegung an nachfolgendes *u* herbeigeführte verdunkelung bei deminutiven, wie *latrun-culus*. Demgemäss *latrocinor*, *lenocinor*, *ratio-*

cinor, *sermocinor*, selbst *patrocinor*, obschon von *patronus*, und dazu *latrocinium*, *lenocinium*, *ratiocinium*, *patrocinium*; *tirocinium*. Unklar *alucinor*. Doch nicht etwa von *lux*, wie *elucus*? Es wurde unstreitig der in *concionor*, *sermonor*, auch *potiono*, beibehaltene nasal unterdrückt, um dem zweiten aus dem wege zu gehen, wie in *veneficus*. Sonst verblieb er, ähnlicher stellung zum trotz, in *perniun-culus* aus *pernio*; *pavoninus*, *Neptunina*. Wie aber? ist nicht auch in jenen formen ein anklang an das suff. *ôc* in *ferox* u. s. w. geschaffen, der art, dass hierdurch gleichsam analoga entstanden zu *âgin* (vollends, wenn dessen *g* durch milderung von *c*, wie in *vigesimus* u. s. w. steht) in *oleaginus*? — Ausser vergleich bleiben muss *vaticinium* als mit *gallicinium* von *canere* ausgehend. *Vaticinus*, wie *cornicen* und als mannesname auch *Cornicinus*, bezeichnet demzufolge: „nach weise eines *vâtes* singend", will sagen: „*carmina*, orakelsprüche verkündend oder deutend". Vgl. auch *os-cines*, deren gesange man augurien entnahm („mit dem munde verkündend", oder praep. *obs*?) im gegensatz zu den *alites*. *Carmen* bedeutet aber auch zauberspruch, z. b. qui malum *carmen* (frz. *charme*, nicht, wie Passow meint, *χάρμα*) *incantasset* (frz. *enchanter*). *Vâtes* möchte ich aber schon um seiner im Latein bei personen seltsamen endung willen, als von fremdher eingeführt ansehen. Etwa, unter vermittelung der Etrusker. Vgl. *προφήτης*, dem freilich *φάτης* nicht gleichkommt. Befremden erregte überdies *v*, und nicht *f*.

Vor dem suff. *ôsus* büssen die subst. auf *iôn*, ungeachtet *arenosus*, selbst *venenosus*, nicht beanstandet wurden, gleichfalls ihren nasal ein, und zwar weil dem *ôsus* ursprünglich auch ein *n* angehört. Es flossen in folge hiervon aber beide *o* in eines zusammen. Das alte *formonsus* thut klärlich dar: *ôsus* hat, wie schon aus früher beigebrachten beispielen zu ersehen, dieselbe umwandlung aus sskr. *vant*, gr. *ϝεντ* erfahren, wie u. a. auch *'Αχερούσ-ιος* aus *'Αχερόντ-ιος*; *γερουσία* st. *γεροντία*. Davon legt aber einzig noch das kaum aus einem part. präs. verlängerte *cru-entus* (denn *opulens*, *entus* u. s. w. haben seltsamer weise ein *l* an stelle von s. *vant* oder *mant*) beachtenswerthes zeugniss für die grundform ab. In ihm schmolz nämlich *v* mit dem *u* des grundwortes — in eins zusammen. Man erinnere sich nur des lat. *cru-or* mit *cru-dus*; sskr. *krûra*, wund, saucius, *kravis* n., *κρέας*, *kravya* (eig. wohl blutig), rohes fleisch. Sonst z. b. *vinôsus*, *οἰνοῦς*, *οῦσσα*; *ἡ οἰνοῦττα* (st. *ο-εντ-ιᾰ* und

= *vinôsa* mit unterdrückung des *i* hinter *s*) ein kraut, das thiere trunken macht. Ael. V. H. II. 40. *Mellosa* dulcedo eins mit *μελιτοέσσα*, contr. *μελιτοῦττα*. *Lactosus* *γλαγόεις*. — Untergang von *n* vor *s* zum öfteren, wie auch in *Albesia* scuta, quibus *Albenses* (das suff. in derlei bildungen aus *in-esse*) usi sunt. — Daher nun *religiosus*, *suspiciosus* (st. ôn-onsus); *captiosus*, *factiosus*, *seditiosus*. *Axitiosus* dafern nicht, wie *flagitiosus*, gebildet, sondern wie *superstitiosus*. *Axites*, wie *superstites*, soll sein: „die gern gethan haben möchten", zu *axim*. Einige male findet sich vor *-osus* ein, durch das thema des primitivs nicht gerechtfertigtes *u*, und schiene, da *uus* kaum darin enthalten, nicht unmöglich, es lebe in ihm noch eine schwache erinnerung an den einstigen labial fort, welcher dem im sskr. *-vant* gleichstünde. Ich schweige von *ossuosus*, auch *ossuarius*. Es hat sich nämlich auch ein neutr. *ossu* erhalten. Und so fällt ersteres nicht ab von *aestu-osus*, *fructuosus*, *saltuosus*, *sinuosus*, aus dem sich wohl gar *Sinuessa*, trotz sagenhafter anknüpfung an *Sinope*, erklärt. Gleiche entschuldigung fehlte bei *montuosus* zur seite von *montosus*; man müsste es denn durch *t* in eine falsche bahn gelenkt wähnen. Von *voluptuosus* klänge das schon glaubhaft genug, da *-tât* in *voluptas* das derivat sonst zu schwerfällig gemacht hätte. *Hirtuosus* und *hirtus* als adj., falls nicht neutr. (das rauhe) gedacht, ist auch nicht sehr regelrecht. Indess auch *tenebricosus* von *tenebricus*. *Facticiosus*, *πολυμήχανος*, von *facticius*. — Das *u* in *dorsualis* und mit assim. *dossuarius*, dies beiläufig hier mit zu erwähnen, passt nicht zu dem üblichen *dorsum* (wahrsch. abwärts gekehrt aus *deorsum*), wohl aber zum m. *dorsus*, wenn nach IV. — *Ventriculosa passio* ist bauchgrimmen. *Ventriosus homo*, dickbauch, aber weist, mindestens ideell, auf ein unvorhandenes **ventrio* (*Γάστρων*) zurück, während *ventruosa* (bauchige) ac patula dolia viell. durch *putruosum* ulcus eine schwesterform erhält. *Piscosus* verlor das widerstandslosere *i* von *piscis*, wogegen *studiosus* von *studium* dasselbe festhält.

Laboriosus hat z. b. gegen *pudorosus*, ital. *amoroso* ein *i* zu viel, wie *curiosus* neben *incuria*. Iter *labosum* dagegen heischt meines dafürhaltens eine völlig andere erklärung. Vgl. auch *amosio*, ab *amore* denominatum. Es fällt nämlich in die analogie von *canorus*, *decorus*, *honorus*, *odorus*, *sonorus*, *saporus*, oder vielmehr hat das dieser wortklasse ursprünglich gebührende

s bewahrt. Das beweisen ihre primitiva, wie *labos*, *honos*, *odos*, deren älteres *s* nicht etwa das casuszeichen *s* vorstellt. Denen kommt nämlich statt des jüngeren *or*, wie dessen verbleiben in *honestus* anzeigt, thematischer zischer mit keinem geringeren rechte zu, als dem neutralen *-us*, gen. *eris* oder *ŏris*. Auch deren *s* behauptete sich vor tenues, wie *onus-tus*, *corpus-culum*, *pondusculum*, wogegen *onerosus*, *ponderosus*, *generosus*, *facinorosus* intervokales *r* an seine stelle setzten. *Horrifer*, *horrificus* (nicht wie *tepefacio*) haben, dies hier mit zu bemerken, wohllauts halber das end-*or* geopfert. Sonst doch *horror*, *furor*, *amaror*. — Hienach hat das Latein einen wohl zu beachtenden gegensatz herausgebildet zwischen obigem *ôs* (später *ŏr*, gen. *ôris*) und wörtern auf ebengenanntes *us*. Schlagendes beispiel *decor*: *decus*, mit überwiegen des ersteren. In doppelter hinsicht: nicht bloss abseiten des geschlechts, sondern auch der dem männlichen angemessenen lautverstärkung. *Termo: termen.*

Werfen wir am schluss unserer untersuchung über das Griechischem und Latein gemeinsame suffix *ων*, *ôn* noch einmal einen flüchtigen rückblick auf dieses, so ergiebt sich bei ihm, wie bei mancherlei anderen sprachmitteln, sog. polysemantie. D. h., wie ich mir dies scheinbare räthsel auslege: einheit des subjectiven sinnes bei verschiedenheit der bedeutungen, d. h. mehrheitlicher anwendung auf objectiv, zum öfteren sogar weit, auseinanderliegendes. Nehmen wir, um dies von anderweit her zu verdeutlichen, beispielsweise das wort: *gericht*. Welche kluft doch, sachlich genommen, zwischen einer zum essen hergestellten speise und der zum finden und sprechen des rechts abgehaltenen sitzung! Und dennoch sind sie rein sprachlich (nicht in bloss homonymer weise, d. h. dem gleichlaute nach, wie z. b. der und das *thor*) vollkommen eins, und treffen im sinne durchaus zusammen, obschon als zeichen, *σημαῖνον*, nicht des gleichen, d. h. bezeichneten *σημαινόμενον*). Die speise wird zum geniessen hergerichtet, und das gericht hat das rechte ausfindig zu machen und als solches walten zu lassen. So wurzeln beide in dem nämlichen sinne und einheitspunkte des zurechtmachens, ihrem vergleichsdritten. Allein dergleichen bezeichnungs-mittel, obschon an sich im sinne je eines sich deckend, vermögen dessenungeachtet zu verschiedenen begrifflichen, und insofern auch sprachlichen, zwecken zu dienen. Ja, dies hier kurz mit zu berühren, gehen

wiederum *gericht* sammt *richten* und *recht* = lat. *rectus* nebst *rector*, *regimen*, *regio* und so fort, auf *regere*, oder vielmehr deren wurzel (*reg*) in weitschichtiger, gedanklicher wie sprachlicher genealogie zurück. Alles vermöge einer nicht rein willkürlichen, sondern psychologisch begründeten ideen-association, die aber nicht nothwendig immer in allen sprachen die nämlichen wege einzuschlagen braucht.

Um aber zu unserem suffix zurückzukehren: es kommt bei der mannigfaltigkeit seines gebrauches gar viel auf die jedesmalige combination an, die es eingeht. Durch jede verbindung mit anderem und anderem wird auch, zumal bei veränderung in betonung oder geschlecht, unser suffix selber etwas anderes, oder wenigstens, um nicht zu viel zu sagen, wirkt anders, indem es z. b. das kennzeichen eigener neuer wortklassen abgiebt. Wie verschieden doch schon der fall, ob das primitiv person bezeichnet oder sache. Und ob substantiv, adjectiv, numerale oder verbal. Ferner ob es ein appellativ bilden hilft, oder, was hier ja öfters der fall, einen eigennamen, mithin zu einem sonderwesen individualisirt.

Genug. Mir will scheinen: zu einer befriedigenden wortbildungslehre auch nur für die beiden classischen sprachen, sehr zum schaden nicht bloss der theorie, sondern auch der praxis fehlt gar viel, und sind erst noch sorgfältige einzel-untersuchungen in menge dringend von nöthen. Namentlich auch zu dem ende, um endlich eine wirkliche bedeutungslehre zu gewinnen, von der schon Reisig, indess auch nur, träumte. — Möge man in gegenwärtiger arbeit ein nicht unbrauchbares scherflein erblicken, zu gedachtem ende. Dies mein wunsch.

A. F. Pott.

Zur litauischen dialektforschung.

Durch die entwicklung der preussisch-litauischen schriftsprache und durch den gang, welchen die grammatische und lexikalische erforschung des Litauischen gemacht hat, ist es veranlasst, dass die sprache des nördlichen preussischen Litauens bisher eine viel geringere beachtung gefunden hat, als sie verdient. Ich will versuchen, diesen mangel im folgenden einiger-

massen gut zu machen, indem ich zeigen werde, dass diese sprache lautlich feiner organisiert ist, als das „Preussisch-litauische“, von welchem sie Kurschat Lit. gram. §. 24 — wohl mit recht — ausschliesst. Ehe ich mich aber dazu wende, habe ich einige vorbemerkungen zu machen.

Als das preussische Nord-Litauen betrachte ich bis auf weiteres (vgl. weiter unten) mit Kurschat a. a. o. die gegenden von Prökuls, Memel und Krottingen bez. die kirchspiele Prökuls, Dawillen[1]), Memel, Krottingen. Die sprache dieser gegenden ist, wie sich weiterhin zeigen wird, eine entschieden einheitliche, obgleich in ihr zahlreichere und schärfere mundartliche verschiedenheiten hervortreten, als vielleicht in irgend einem anderen litauischen gebiet. Die hauptsächlichsten jener verschiedenheiten nenne ich im folgenden.

1) Südlich einer linie, welche etwa durch die orte Schäferei, Szilgallen, Klooszen, Kindschen-Bartel, Koiteekeln, Sudmanten Hans, Gedminnen und Sznauksten [2]) bestimmt wird, werden *tj*, *dj* zu *cz dž*; nördlich dieser linie treten — ausser im wurzelanlaut [*džaúksmas*] und abgesehen von der präposition *incz* — für *tj*, *dj* vor *e*-lauten *t*, *d*, sonst die „erweichten“ laute *t́*, *d́* ein, deren erweichung übrigens meist kaum vernehmlich ist[3]). Während man also in z. b. Szernen *búczau* sagt, sagt man in z. b. Sudmanten Hans *bút́au*; während es in z. b. Löbarten *dìd́u* (instr. sg. msc.) heisst, heisst es in z. b. Prökuls dafür *dìdžu*.

2) Nördlich der unter 1) angegebenen linie spricht man „stàte“, südlich derselben „szlódne“[4]), d. h. die schriftlitauischen laute *ė* und *ë* werden in der regel hier durch *é* (langes spitzes *e*),

---

[1]) Diess kirchspiel ist erst in neuerer zeit aus teilen der kirchspiele Memel und Prökuls gebildet worden. [2]) Diese grenze deckt sich nach den von mir eingezogenen erkundigungen ungefähr mit der linie, welche vor errichtung des kirchspiels Dawillen die kirchspiele Memel und Prökuls von einander schied. Zu ihrer erläuterung bemerke ich, dass — wie ich teils selbst constatiert, teils von zuverlässigen Litauern erfahren habe — in Schäferei, Szilgallen, Klooszen, Koiteekeln, Sznauksten, sowie in den nord- bez. südwärts dieser grenze gelegenen orten Dumpen, Ketwergen und Piktaszen gemischt gesprochen wird, während ausserdem je strenger dialekt herrscht. [3]) Sofort vernehmbar habe ich sie nur von ein paar leuten aus Karkelbek gehört, bei welchen die „erweichung“ fast wie *e* klang (*éit*^{e}*au*, *palìkt*^{e}*au*). Ein *butew* (Geitler Lit. stud. s. 19) habe ich nie gehört. [4]) *Stàte*[*i*] „steil“, *szlódne*[*i*] „geneigt“. Auch die gestossene aus-

dort durch einen bald *íė*, bald *ëė* lautenden mischvocal, welchen ich mit *ë* bezeichne, vertreten. Während also in z. b. Kattken, Karkelbek, Jagutten *bė̃kt*, *mė̃sts* die normalen formen sind, sind diess in z. b. Kliszen und Drawöhnen *bë̃kt*, *më̃sts*. — Dieser unterschied wird von den „ståte“ sprechenden sehr betont, doch habe ich auch von ihnen nicht selten *ė* und umgekehrt von Prökulischkern öfters *ë* (dessen erster bestandteil dann aber immer *ė* war, und das mehr geschliffen wurde) gehört.

3) Während im südlicheren teile Nord-Litauens in wurzelsilben stehende *ą* meist als *ā*, seltener als *ą* und ganz vereinzelt als *å* erscheinen, findet man im nördlicheren *å* als ihre regelmässige vertretung. Ich verweise in dieser beziehung auf das von mir oben VII. 163 ff. mitgeteilte, dem ich hier einiges hinzufüge. Deutliches nasales *a* habe ich noch gehört in Kliszen (*ą́žoles*, *ą́se*, *drą́sus*, *grą́szts*, *grąsztė̃lis*, *ką́ste*; daneben *grė̃szti* = *gręszti* „bohren“) und ferner in Sudmanten Hans, wo ein neunzigjähriger mann *ą́žols*, *žą́sis* mit ganz leichtem, aber nicht zu verkennendem nasalem klang aussprach im gegensatz zu seinem auch schon betagten sohn, von dem ich *á́žols*, *žá́sis*, hörte. Hier, in Löbarten, Kindschen-Bartel und weiter südlich fand ich — eben in wurzelsilben — *ā* als normalen vertreter des *ą*, *å* dagegen als solchen — abgesehen von Darguszen-Gerge — bei leuten aus Schattern, Szlaaszen, Kattken, Jagutten und Bommels Vitte; in Karkelbek scheint sowohl *å* wie *ā* für *ą* gesprochen zu werden; *ǻžols*, *žǻsis* wurden mir ferner von mehreren einwandfreien litauischen zeugen als in Szarde (bei Buddelkehmen) übliche formen bezeichnet. Eine bestimmte grenzlinie lässt sich hiernach nicht ziehen; vielleicht hatten diejenigen recht, welche Clausmühlen und Schattern die südlichsten punkte des gebiets, in welchem *å* regelmässig für *ą* eintritt, nannten. — Was die behandlung des auslautenden *ą* betrifft, so erwähne ich die formen *anàn* (Löbarten, Prökuls) und *anå̃* (Jagutten): im übrigen mag dieser punkt auf sich beruhen.

---

sprache des *u* von *súdyti* „salzen“ bezeichnete ein Litauer als *ståte*, während sie andere *trumpiaũs* als die geschliffene des *ũ* von *sūdyti* „richten“ nannten (ebenso erklärten sie *sù'ukas* „quersack“ für trumpiaũs als *sunkus* „schwer“). Beiläufig bemerke ich, dass ich den unterschied des „gestossenen“ und des „geschliffenen“ tones jetzt deutlich warnehme. Ihn im drucke consequent zu bezeichnen, ist mir aus typographischen rücksichten einstweilen leider nicht möglich.

4) Während die in Nord-Litauen den schriftlitauischen lauten *ů* und *o* entsprechenden vocale *o* und *å* mehr südlich einander recht nahe liegen — so noch in Löbarten und Dawillen — treten sie mehr nördlich, besonders wenn sie betont sind, weit aus einander. Hier klingt *å'* so breit, dass es zuweilen in *ā* übergeht. Wenn Jacoby Mitteil. d. lit. ges. I. 82 bemerkt, bei den alt angesessenen Žémininkai werde *o* niemals wie *a* gesprochen, so muss ich hierzu bemerken, dass ich von einem in dieser beziehung ganz einwandfreien Litauer aus Jagutten *máteriszk'e* (neben *må'teriszk'e*) und von einem mann aus Darguszen-Gerge — den man doch auch zu den Žeminikai wird rechnen müssen — *kāl* gehört habe.

5) Allgemein behauptet man von den „Memelern" sie sprächen *vå'ks* für *vaiks*. Ich habe diese form in Szlaaszen und Jagutten gefunden und *å* für *ai* ausserdem in folgenden formen: *plaúkå* (nom. plur.), *dråskå kråszå mèrgå sråbå* und *gùdråje* (*gudrå'je*) *gilå'jei pèlkåje* (dat. sg.), *nūžudå' pabudå'* (II sg.) Wittauten; *výrås* (instr. plur.) Szlaaszen und Jagutten, *tås* (instr. plur.) Darguszen-Gerge; *nūžudå' suklåpå' ženå'* (II sg.) Jagutten, tu *sukå'* Jagutten und Schattern, tu *buvå'* Schattern; vgl. dazu *labó* Jacoby a. a. o. s. 71. Den übergang von *ai* zu *å* bildet vielleicht *oi* (bez. *åi*), das ich in *g'èrdoi* „du tränkst" in Wittauten hörte, und das sich in *koìlines* findet, welches mir in Löbarten als ebenfalls „memelisch" bezeichnet wurde. — Wie weit sich der wandel von *ai* in *å* ausdehnt, habe ich noch nicht ermitteln können; nach zuverlässigen angaben findet er sich noch in Szarde (s. o.), wo man *vå'ks*, *tévå* sagen soll. Hiervon abgesehen habe ich südlich und südöstlich von Memel nur *ā* und *ai* für schriftlitauisches *ai* gefunden — eine lautvertretung, über die ich weiterhin sprechen werde. — Wie man sieht, bedarf auch diese erscheinung noch der aufklärung, um so mehr, als man nördlich von Memel auch *ai* (*laíks* Szlaaszen, *įsitáise* Kattken) und *ā* (*káp* Kattken, Darguszen-Gerge) hört.

6) Während mir im kirchspiel Prökuls niemals abfall eines auslautenden *s* begegnet ist, habe ich denselben weiter nördlich nicht selten gefunden; ich führe an: *sèrę, mèrga, vàlanda* (gen. sg.) Kattken; *lå'vå, princèse, smutnýbe, kåzèlnycze, èståbå* (gen. sg.), *āszarēle* (acc. plur.), *nepamìslyję* (nom. sg. part. aor. msc.) Darguszen-Gerge; isz *Tìlže* Schattern; nū *tā kártā* Plikken; *gùdråje* und *gådråje* (= *gùdråses*, gen. sg.) Wittauten; *mergèle*

Packamohren (Lit. forsch. s. 31), *gembužèle*, *mergèle* Meddicken (das. s. 33), *gèrkle* Löbarten (das. s. 37). Vgl. Kurschat Gram. §§ 598, 952.

7) In der Prökuler gegend findet sich die präposition *ànt* ausser in dieser form auch in der form *ansz*; weiter nördlich aber braucht man dafür *int*, *incz* und *insz* und construiert diese präposition auch mit dem instrumental (z. b. *int vežèmas* Kattken).

Die liste der im preussischen Nord-Litauen von mir beobachteten mundartlichen verschiedenheiten ist hiermit noch nicht erschöpft; ich sehe indessen von der aufzählung der übrigen hier ab, da ich sie teils im folgenden zur sprache bringen muss, teils aber — wie den umstand, dass *jáuns* in der Prökuler gegend nur „jung“, weiter nördlich aber auch „neu“ bedeutet, oder den anderen, dass hier *på* eine nebenform '*påc* zeigt, welche dort fehlt — für untergeordnet halte, oder sie nicht bestimmt genug behaupten kann, wie z. b. das, dass das in *mẽs* „wir“ enthaltene *ã̄* in den kirchspielen Dawillen, Memel und Krottingen im allgemeinen breiter gesprochen werde, als in dem kirchspiel Pröku1s.

Fragt man nun nach denjenigen tatsachen, welche die behauptung, die sprache der bezeichneten gegenden sei eine einheitliche, rechtfertigen, so wüsste ich, — da ich über die verbreitung von formen wie *súnā* (nom. plur. msc.), *gùdryses gùdrįjį* bez. *gùdreses gùdręję* (nom. acc. sg. msc. defin. von *gă̄drus*), über die des fehlens des imperfectums u. s. w. u. s. w. zur zeit nicht genügend unterrichtet bin — im augenblick mit bestimmtheit nur folgende zu nennen:

1) Die laute *ŭ*, *ĭ*, *ei* werden an allen punkten Nordlitauens häufig und übereinstimmend zu *ă̊*, *ĕ* (breites *e*, nicht *ė̌*, wie Kurschat Gram. § 51 angibt), *ă̄*.

2) Die accentuation ist im Nordlitauischen in manchen fällen eine andere, als im „Hochlitauischen“.

3) Den hochlitauischen deminutivis auf *ėlis ėlė*, *ĕ̃lis ĕ̃lė* entsprechen in Nordlitauen (wie im Lettischen) solche auf *è'lis ĕ̃le* (wofür auch '*ęlis*, '*ęle*?) bez. *èlis èle* [1]. — Um Heidekrug ist, beiläufig bemerkt, der unterschied zwischen den endungen *élis, élė* und *ĕ̃lis, ĕ̃lė* verwischt; vereinzelt hört man dort auch *èlis, èlė*.

Die numerische schwäche dieser argumente und der um-

[1]) Die deminutiva auf *alis ale* identificiere ich aus gründen, die weiterhin hervortreten werden, nicht mit denjenigen auf *èlis èle* (gegen Schleicher Gram. s. 130 anm.).

stand, dass das unter 2) angegebene noch sehr der untersuchung bedarf, scheinen schlecht zu jener behauptung zu stimmen. Trotzdem halte ich dieselbe aufrecht, da die unter 1) angegebenen lautübergänge auf gewissen, dem schriftlitauischen idiom fremden gesetzen beruhen, welche, wenn auch vielfach verwischt, doch noch zu erkennen sind und im folgenden nachgewiesen werden sollen. — Was das diesem nachweis zu grunde gelegte material betrifft, so habe ich es für diese arbeit eigens gesammelt, da das, was mir durch meine anderweitigen sammlungen und durch die von anderen gemachten mitteilungen [1]) von dem hier behandelten dialekt früher bekannt geworden war, nicht ausreicht, die betreffenden gesetze zu begründen, welche mir erst allmählich klar geworden sind, indem mir beim anhören unbefangener unterhaltungen gegensätze wie *bùvęs* und *bắvusi*, *pèkts* und *pìkti* wiederholt unverkennbar entgegentraten. Die form, in welcher ich dieses material mitteile, wird ohne weiteres verständlich sein; die erklärung der angewandten abkürzungen enthält die folgende liste.

B = eine Litauerin aus Buddelkehmen
D = ein Litauer aus Dawillen
Dm = „ „ „ Dumpen
Dr = Drawöhnen (I bezeichnet formen, welche ich in der schule abgefragt habe, mit II, III, IV, V, VI sind verschiedene erwachsene personen bezeichnet)
J = ein Litauer aus Jagutten (al. Szwiebeln)
Ja = eine Litauerin aus Jaakszen (bei Drawöhnen)
K = Karkelbek (I bezeichnet einen jüngeren, II einen älteren mann)
KB = eine Litauerin aus Kindschen-Bartel
KJ = ein Litauer aus Klein Jagschen
Kl = „ „ „ Kliszen
Kn = „ „ „ Kantwainen

---

[1]) Ich habe hier namentlich die von Einars bei Geitler Lit. studien s. 19 f., Jacoby Mitteilungen d. litauischen liter. gesellschaft I. 61 ff. und mir Lit. forschungen s. 21 ff. veröffentlichten dialektproben im auge. Unter ihnen sind die zuerst erwähnten bei weitem die wertvollsten, aber leider allzu kurz; was Jacoby gegeben hat, ist als dialektprobe ganz unbrauchbar, und was ich selbst an nordlitauischen texten veröffentlicht habe, enthält in folge von gelegentlichem dialektwidrigem sprechen meiner gewährsleute manche ungenauigkeiten.

Kr = ein Litauer aus Krottingen

Kt = „ „ „ Kattken (al. Girngallen-Gedmin)

L = „ „ „ Löbarten [1])

Lw = „ „ „ Liwren

M = eine Litauerin aus Meddicken

P = „ „ „ Posingen

Pr = „ „ „ Klooschen bei Prökuls [2])

Sch = ein Litauer aus Schattern

Sk = „ „ „ Skudden (al. Woiduszen)

Su = Sudmanten Hans (I, II, III bezeichnen verschiedene personen)

Sz = ein Litauer aus Szlaaszen

Szg = „ „ „ Szilgallen

Szn = „ „ „ Sznauksten

Szw = Szwenzeln (I, II wie oben)

W = erkundigungen, welche ich in der schule von Wittauten eingezogen habe

Wa = ein Litauer aus Wanaggen [3]).

Ich bitte, bei den hier und den weiter oben angeführten ortsnamen die betr. generalstabskarte zu berücksichtigen, auf welcher indessen die orte Jagutten (am rechten Dangeufer, südlich von Cassareggen) und Liwren (am linken ufer der Minge, wo dieselbe in das preussische gebiet tritt) nicht angegeben sind.

I

Praet. sg. II *pabudá*, III *pabå̆d'* Dr II [*pabùsti* „erwachen“].

Praet. sg. I *buvaú* P, Szn, *buaú* Dr III; II *buvá* Lw [4]), P, Szn, *buvaí* D, Dr I und II, *buvå̆'* Sch[4]); III *bå̆va* Dr II, Sch, *bå̆'va* Szg, *bå̆vå̆* D, *bå̆å̆* Dr III[5]), *bå̆ve* Dr I, *bå̆v'* Lw, P, Szn [*búti* sein“].

Praet. sg I *jutaú* Pr, *pajutaú* Dr I und III; II *jutá* Pr, *pajutá* Dr I; III *jå̆t'* Pr, *pajå̆t'* Dr I. Plur. I *jå̆tå̆m* Pr, *pajå̆tå̆m* Dr I; II *pajå̆tå̆t* Dr I [*jùsti* „empfinden“].

---

[1]) Es ist diess der Lit. forsch. p. VI anm. 1 genannte. [2]) Dieselbe, welche ich in meinen Lit. forschungen mit M. Sz. bezeichnet habe. [3]) Der Lit. forsch. p. VII genannte Symonait. [4]) Ob die I sg. *buvaú* oder *bå̆vaú* lautete, konnte ich hier nicht entscheiden. [5]) In unbetonten endsilben setze ich å und å̆ aus systematischen gründen an; für mein gehör fallen diese laute hier mit *o* und *ŏ* meistens zusammen.

Praet. sg. I *sukaú* Dr I und III, J, Kn, M, Pr, Sch, W, *pàrsukau* D; II *suká* Pr, W, *sukaí* Dr I, *sukă'* J, Sch; III *săka* Dr I, Pr, Sch, *săk'* J, *săkas* W. Dual. I *săkau* Dr I, *săkâu* Pr. Pl. I *săkâm* Pr, W [*sùkti* „drehen"]. — *Sùsuku*, *sùsukam* neben *săku*, *săkas* D, Pr [praesensformen von *sùkti* bez. *susùkti*].

Praet. sg. II *pasutá*; III *pasăt'* L[1]) [*pasùsti* „toll werden"].

Praet. sg. I *suvaú*; II *suvá*; III *său* Dr III [*siúti* „nähen"].

Praes. sg. I *nūžudaú* J, L, W; II *nūžudà* L, *nūžudă'* J, W; III *nūžăda* W, *nūžăde* J, *nūžăd'* L. Pl. I *nūžădâm* L [*nužudýti* „umbringen"].

Sg. nom. *kruszà* „hagel", *stubà* „stube" Dr I, *stăba* Dr III, Kn, Wa, *èstuba* J, KJ, *èstube* Dr III, *èstub'* W; acc. *krăszę*, *stăb'* Dr I; gen. *kruszăs*, *stubăs* Dr I; loc. *stubă'* Dr III. Pl. nom. *stăbes* Dr I.

Ăbaks „bettler" Kl, Pr, Wa; *ubàg'e*[2]) „bettlerin" Kl, *ubagìne* Wa, *ubág'e* und *ă'bag'e* Pr; *ă'bagaut* Pr, *`ăbagot* Wa „betteln".

Vielleicht ist aus der zahl der hier angeführten formen, welche *u* zeigen, die eine oder die andere als eine affectierte zu streichen (s. die weiterhin angeführten ausnahmen). Trotzdem aber kann der aus der obigen liste hervorspringende satz nicht umgangen werden, dass nur betontes *ŭ* verwandlung in *ă* erleidet, bez. erleiden sollte. Eine zweite bedingung, an welche diese verwandlung geknüpft ist, ergibt sich aus der folgenden liste.

Nom. sg. msc. *bùvįs*[3]) Dr I und II, Pr; fem. *băvusi* Dr I und II, Pr, Szw, *bâúusi* Kl [partic. praet. von *búti* „sein"].

Msc. sg. nom. *gădrus* „klug" B, Dm, Dr II und III, J, K II, L, P, Pr, Sch, Szn, W, *pargădruses* Dr VI; genit. *gùdrio* L; plur. gen. *gùdru* (= schriftlit. *gudriú*) Pr. Fem. sg. nom. *gùdri* B, Dm, Dr III, J, K II, L, P, Pr, Sch, Szn, W, *gudrè* Dr II. Adverb. *gùdrę*[4]) Pr.

Praes. sg. I *l'âpu*; II *lùpi*; III *l'âp*. Pl. I *l'âpam*. — Imperat. sg. II *l'âpk*, plur. *lùpkit*. — Fut. sg. I *lùps'*. Plur. I *l'âpsam* [*lùpti* „schälen"].

---

[1]) Ob die I sg. *pasutaú* oder *pasătaú* lautete, konnte ich, da L diese form sehr rasch sprach, nicht entscheiden. [2]) Gemäss dem Lit. forsch. p. VIII bemerkten unterscheide ich in den hier behandelten mundarten vor *e* und *ę* zwischen *g* und *g'*, *k* uns *k'*. Vor den übrigen *e*-lauten und vor *i*, *y* ist eine solche unterscheidung überflüssig. [3]) Nasalvocale in endsilben sind als kurze vocale zu sprechen. [4]) Ueber die zeichen *ę* (nicht als tonloses *e* zu sprechen) und *ė* s. weiterhin. Auch auslautend. *e* = *ei* ist — im gegensatz zu dem für ausl. *a*, *i*, *ė*, *u* eintretenden *e* — nicht tonlos.

Praes. sg. I *sǎku* D, Dm, J, K I, KJ, Kn, L, Lw, P, Pr, Sch, Szn, Wa; II *sùki* D, Dm, J, K I, KJ, Kn, L, Lw, P, Pr, Sch, Sz, W; III *sǎk* J, KJ, L, P, Pr, W, Wa. Plur I *sǎkam* KJ, L, P, Pr; II *sǎkat* K I, Pr. — Imperat. sg. II *sǎk* D, K I, Kn, L, P, Pr, *apsesùkis* (refl.) Pr. Plur. II *sùkit* D, Kn, Pr, *sùkitės* L, P. Dual. II: *sùkitås* (refl.) und *apsesùk'etå* Pr, *sùkitau* Dr I. — Fut. sg. I *sùksu* Dr I, K I, L, P, Pr [1]); *sùksi* Dr I, K I, Pr, *sùks'* L, P; III *sǎks* Dr I, L, P, Pr. Plur. I *sǎksam* L, P, Pr. Dual. I *sǎksau* Pr, Wa, *sùkśu* und *sùkśau* Dr I; II *sùksetau* Dr I, *sǎksetå* Pr. — Optat. sg. I *sùkczau* Pr, *sùkt'au* KJ, Szg; II *sǎktumi* Pr. Dual. I *sǎktau* Wa, *sǎktuvau* Pr. — Part. praet. nom. msc. *sùk'ęs* Dr I, *sùkįs* Pr, Sch, Wa; fem. *sǎkusi* Dr I, Pr [*sùkti* „drehen"].

Aus dieser liste — die auch für die prosodischen und flexivischen verhältnisse unseres gebietes von interesse ist — ergibt sich, dass *u* durch einen folgenden *i*- oder einen nicht aus *a* abgeschwächten [*sǎksetå*!] *e*-laut vor dem übergang in *ǎ* geschützt wird, und dass dieser übergang auch in gewissen fällen nicht stattgefunden hat, in welchen dem *u* früher ein *i* folgte.

Berücksichtigt man nun noch z. b. *jǎde* „ihr beiden" (masc.) Dr I sowie die folgenden formen:

kùmps „krumm" Dm, KJ, Pr;

asz pabūndù, *tu pabūndì* Pr [praesens von *pabùsti* „wach werden"];

stùmdåtės „ihr stosst euch umher" Pr;

sùnkus „schwer" Pr;

suszùnk „er schreit auf" Pr;

trùmpa Kt, Pr [gen. sg. von *trùmpas* „kurz"];

tùnk III praes. (*nūtùkįs* nom. sg. part. praet. msc., fem. *nūtǎkus'*) Pr [von *tùkti* „fett werden"];

ùngarys „aal" Pr;

g'elǎms „tiefe" Pr; *gudrǎms* „klugheit" Dr I und III, Pr; *pektǎms* „bösesein" Pr

— so gewinnt man den satz, dass in den kirchspielen Prökuls, Dawillen, Memel, Krottingen betontes *u* zu *ǎ* wird, ausser wenn ihm von alters her eine mit *n* oder *m* beginnende consonantengruppe unmittel-

[1]) Man erwartet *sùksiu*, da *ù* nicht in *ǎ* verwandelt ist, und da die formen *pùl'su*, *dùrsu* (s. w. u.) die endung *-siu* voraussetzen. Ich schreibe *sùksu* (*pùl'su*, *dùrisu*) meinem gehör gemäss.

bar folgt, oder wenn es durch einen folgenden *i*-laut oder einen nicht aus *a* oder *u* abgeschwächten folgenden *e*-laut geschützt ist. — Dass ein solches *ă* zuweilen gedehnt wird, hat sich bereits gezeigt (*ăbag'e*).

Zu dieser regel stimmen die folgenden fälle.

Apšùvįs „benäht habend", msc., Pr, *apsùvįs* Su I; *apšăvusi*, fem., Pr.

Praes. sg. I *dăru* [1]); II *dùri* D, Dm, K II, Pr, Szg, W; III *dăr* Dm, W, *dăᵉr* Pr. Pl. I *dăram* Pr, W; II *dărᵃt* Pr. — Imperat. sg. II *dărk* K II, W, *nedărk* Szg, *nadă'ᵉrk*, *įsedărk* oder *įsedùrkis* [2]), *párdărk*, *pársedărk* und *pársedurkis* [2]) Pr.

---

[1]) *D'ăru* (= schriftlit. *duriù*) verglichen mit *sùksu* (= schriftlit *sùksiu*) scheint der regel zu widersprechen, tut diess aber in der tat nicht, wie die folgenden praesentia lehren: *atsègălu* „ich gehe schlafen" unten s. 117, *draudù* „ich verbiete" (praet. *draudžaù*) Pr, *gădù* „ich verlange" (praet. *gĕ'džau*, inf. *gĕst*) Pr, *g'èrdu* „ich höre" unten s. 124, *gódūs* „ich beklage mich" (praet. *gódžaus*) Pr, *grúdu* „ich stampfe" (praet. *grúdžau* [so!]) Pr, *issìžergu* „ich spreize die beine" (praet. *issìžerg'au*) Pr, *ìsztempu* „spanne aus" (praet. *ìsztĕmp'au*) Pr, *kălu* „ich dresche" unten s. 119 (praet. *kúľau* Pr), *meldós* „ich bete" (praet. *mĕldžaùs*) Pr, *mărmu* „ich murre" unten s. 108, *nàk'entu* „ich dulde nicht" (praet. *nàk'ĕnczau*, inf. *kĕst*) Pr, *núbrauku* „ich streife ab" (praet. *núbraukiau*) Pr, *nusìteku* „ich verlasse mich" s. w. unten, *pàslepu* „ich verberge" (praet. *pàslĕp'au*) Pr. *pătu* „ich blase" (praet. *pūczaú*) Pr, *rentù* „ich kerbe" (praet. *įrĕnczau*) Pr, *rĕtù* „ich wickele" (praet. *sùrĕczau*) Pr. *s'ăku* „ich messe" (inf. *seikĕt*) Pr, *sĕdu* „ich sitze" Pr, *skĕdu* „ich verdünne" (praet. *skĕdžau*) Pr, *sk'èlu* „ich spalte" (praet. *skĕľau*) Pr, *skĕlu* „ich schlage feuer" unten 127, *sk'èrūs* „ich scheide mich" unten s. 127, *skùndu* „ich klage" (praet. *skùndžau*) Pr, *smĕrdu* „ich stinke" unten s. 127, *snáudu* „ich nicke ein" Pr, *spáudu* „ich drücke" (praet. *spáudžau*) Pr, *stămu* „ich schiebe" unten s. 108. (praet. *stúm'au* Pr), *suntŭ* „ich schicke" (praet. *sunczaú*) Pr, *sùžădu* „ich verletze" (praet. *įžĕdžau*, inf. *žĕst*) Pr, *szèru* „ich füttere" (praet. *szĕrau*) Pr, *tăpu* unten s. 109, *užódu* „ich rieche" (praet. *užódžau*) Pr, *vèrpu* „ich bebe" Pr. Man sieht aus diesem verzeichniss, dass im Nordlitauischen sehr viele schriftlitauische praesentia auf *-iu* durch solche auf *-u* vertreten werden und zwar so viele, dass man erwägen muss, ob diese vertretung nicht gesetz ist (vgl. unten s. 118 f.). Jedenfalls ist *dăru* keine ausnahme unserer regel. — Beiläufig bemerke ich, dass die vorstehende sammlung auch lehrt, dass das *a* von z. b. *šă'kam* nicht eine lautliche entwicklung des *i* von *seikim* ist, und dass *iu*-praesentien auch sonst zuweilen durch *u*-praesentien vertreten werden (s. *murmù*, *seikù* in dem glossar zu Schleichers lesebuch, lett. *dfirdu*). [2]) *Isedărk*, *pàrsedărk* sagt man nach Pr zu männlichen, *įsedùrkis*, *pársedurkis* zu weiblichen per-

Plur. II *dùrkit* W. — Fut. sg. I *dùr,su* W, *dùrsu* Dm, Pr, *dùrs'* K II, Szg, W; II *dùrsi* W, *dùrs'* K II, Pr; III *dărs* Dm, K II, Pr, W. Plur. I *dărsam* Dm, Pr. W. — Part. perf. pas. masc. nom. sg. *párdărts*, pl. *párdurte* Pr [*dùrti* „stechen"].

Praes. sg. III *grăzd* und *àbgruzd*. — Praet. sg. III *nugruzdēᵉje*. Part. masc. nom. sg. *abgruzdějęs* Pr [*gruzděti* „schwelen"].

Praes. sg. III *iszgăldu* B, *iszgălda* Pr. — Part. praet. pas. *pagùldyts* Dr III. — Infin. *guldýte* Kt, *iszguldýt* Pr. — Nom. action. *iszgùldims* B (hier auch *iszgúldims*), Pr [*guldýti* „legen"].

Praes. sg. III *àtgul*ᵉ Kt. — Imperat. sg. II *atsigălk* Kl. — Fut. sg. I *atsigùlsu* Kl. — Gerund. *atgălus* Kt [*atgùlti* „zu bette gehn"].

Praes. sg. III *pajùnt* Kt. — Praet. sg. III *pajăta* Kt (s. o. s. 104). Part. nom. sg. msc. *pajùtęs* Dr I; fem. *pajătusi* Ja, *pajătus'* Dr I. — Fut. sg. I *pajùsu*; II *pajùsi*; III *pajăs*. Plur. I *pajùsim*; II *pajùsit* Dr I [*pajùsti* „empfinden"].

Praes. III *kiăᵃrst*. — Praet. III *praki'ăra*. Part. nom. sg. msc. *prakiùrįs*, plur. fem. *praki'ăruses* Pr [*kiùrti* „löcherig werden"].

Praes. sg. I *krătu*. — Praet. sg. I *krutějau* L [*kruťěti* „sich rühren"].

Praes. sg. I *mărmu*; II *mùrmi*; III *mărm*. Plur. I *mărmam*. — Infin. *murmēᵉt* „murren" Pr.

Praes. sg. I *plùkau*; II *plukà*; III *plăk'*. Plur. I *plăkam*; II *plăkăt*. — Praet. sg. I *plukaú*; II *nuplukē*. Plur. I *plùkēm*; II *nuplùkēt*. — Inf. *plukýt* Pr [*plukýt*, *nuplukýt* „(ein schwein) brühen"].

Praes. sg. III *plărn*. Plur. II *plărnat*. — Infin. *plurnēᵉt* „plappern" Pr.

Praes. sg. II *plùrp'*; III *plărp*. — Infin. *plurpēt* „schwatzen" Pr. *Vēᵉs păt'* „der wind bläst". — Infin. *pùst* Pr.

Praes. sg. III *răs*. — Infin. *rusēᵉt* „glimmen" KJ, Pr, Szg.

Praes. sg. I *skătu*; II *skùti*. — Imperat. sg. II *skăsk*. Plur. II *skùskit* KJ, Pr [*skùsti* „schaben"].

Praes. sg. III *sălp*. — Infin. *sulpēt* „lutschen" Pr.

Praes. sg. I *stămu*; II *stùmi*; III *stăm*. — Plur. I *stămam*; II *stămat*. — Fut. sg. I *stùmsu*; III *stùms*. — Infin. *stùmt* „stossen" Pr.

---

sonen. Ich habe bisher von einem solchen unterschied sonst nirgends etwas bemerkt.

Praes. sg. I *sukinėju* Lw, Pr; II *sukinėį'* Szn, Pr. — Praet. III *sukinė'* Pr [*sukinėti* „hin und her drehen"].

Suszùkįs „aufgeschrieen habend", msc., Dr V, Pr; *suszăkusi*, fem., Pr.

Szùrpczăju „ich schaudere" Pr.

Praes. sg. I *tăpu*. Plur. I *tăpam*. — Infin. *tupėėt* „hocken" Pr.

Praes. sg. III *trăp*. Part. nom. sg. fem. *trăpant'*. — Praet. sg. III *trupėė'* Pr [*trupėti* „bröckeln"].

Praet. sg. I *turėjau* KJ, Pr, Szg; III *turėje* KI, *turėėj'* Pr. Plur. I *turėjăm* L, P, Pr. Part. nom. msc. *turėėjęs* Dr IV. — Infin. *turėte* D, *turėėt* Pr [*turėti* „haben"].

Praes. sg. II *ùrzde*; III *ărzd*. — Praet. sg. III *ùrzde*. — Infin. *ùrst* „knurren" Pr.

Praet. sg. I *nūžudžaŭ* Pr, *nūžuďaŭ* L; II *nūžudè* L, *nūžuďę* Pr; III *nužùde* KJ, *nūžùd'* L, Pr, *nūžùď'* J. Plur. I *nūžùdėm* Pr, *nūžùdėm* L. — Fut. sg. I *nužudys'* Pr. — Infin. *nužudýt* KJ, Pr [*nužudýti* „umbringen"].

Iszmùrints k'elýs „ausgefahrener weg" Pr. — *Nekùszinęs*, [part. praet. nom. sg. m. von *kùszint* „anrühren"] Dr III, Pr. — Praes. sg. III *pùrten* Pr. Infin. *pùrtint* Kl „schütteln". — Praes. sg. III *szùten* „er brüht" Pr. — Praes. sg. III *sutrùpen*. Imperat. sg. II *netrùpink*. Infin. *trùpint* „zerbröckeln" Pr. — Praes. sg. II *úrbin'*; III *ū'rben* „er bohrt" Pr.

Sg. nom. *blăsa* „floh" L, Pr. Plur. nom *blăses* L; gen. *blăsu* und *blusú* Pr. Dual. nom. *blùse* Pr. — *Blusìk'* „flöhchen" Pr. — *įblusėjįs*, fem. *įblusėjusi* „voll von flöhen" Pr.

Sg. nom. msc. *băklus* „listig"; fem. *bùkli* Pr.

Bărna „mund" Dr III, *bărna* Kl, Pr. — Diminut. *burnìke* Dr III, *burnìk'* Pr.

Sg. nom. *băts* „haus" D, Dm, Dr I und II, J, KJ, Lw, Pr, Su III, Szg, W; accus. *bătą* (in der verbindung *bătą budavăt*) Su I. Plur. nom.: *băta* Pr; acc. *bătus* Dr III, Pr. — Diminut. *butė lis* Dr. I und II, J, KJ, Pr, Su III, W; *butèlis* D, Dm, Szg; *butalăks* Szg. — *Butèlninks* „häusler" Lw, Pr. — *Legănbutis* „krankenhaus" Pr.

Bùlus (= schriftlit. *bùlius*) „bulle" Dr V, Pr.

Czăkurs „spitze des giebels" B.

Czuprìk' bezeichnung irgend eines teiles des giebels B.

Dă „zwei" (beim zählen), *d'ă stàlu* „zwei tische"; *du pódu* „zwei töpfe", *du výru* „zwei männer" Pr.

Drå̊bùle „laken“ Pr.

Drå̊ska „salz“ Dm, J, KJ, Pr, Sch. *Druskìne* Sch, *druskìn'* Dm, Pr, Szg (neben *drå̊skù* s. u.), *druskinýcze* J, „salzfässchen“.

Drùgys „fieber“ Pr.

Sg. nom. *dùktė* „tochter“ Kt (auch *duktė̃*), Pr, *dùktë* J. Plur. gen. *dùkteru* Pr.

Dùmbarys „tiefe stelle in einem fluss“ Pr.

Dùmblots ã rs „bedeckter himmel“ Su I.

Plur. acc. *dùris* „tür“ Dr III und V, Kt, Pr; gen. *dãru* Dr III, Pr.

Dual. nom. *gudrúju* Dr IV. — Comparat. *gudrèsnis* Szn. — *Gudraúszus* und *gudrýnczus* „klügling“ I.[1] (s. oben s. 105).

Gùrkles „adamsapfel“ Pr.

Vésznu kaulå̃ka, nom. plur., „kirschkerne“ Dr II.

Nom. *k'èturi* „vier“ Kr, Pr, gen. *k'èturū* Su I, instr. *k'èturęs* Pr, *k'étures* Sz.

Sg. nom. *kå̊lka* „kugel“ Szg, *kå̃lka* KJ, *kå̊lk'* Pr; instr. *kå̊lka* Pr, *kå̊lku* Kt. Plur. gen. *kå̊lk'* Pr. — Diminut. *kul'kìk'e* Pr, *kulkìk'* KJ.

Sg. nom. *kå̊pra* „buckel“; acc. *kå̊prą* Dr I, Pr, W; dat. *kå̊prā* Pr, W; gen. *kuprå̃s* Dr I, *kå̊pras* W, *kå̊pras* und *kuprå̃s* Pr. — *Kuprå̃ts* „buckelig“ Pr.

Sg. nom. *krå̊sza* „hagel“ Dr III, Pr, W; gen. *krå̊szås* Pr, W; dat. *krå̊szå*; acc. *krå̊szą* W (s. oben s. 105).

Kulìk'es „drescher“ Dr I, *kulìk's* Pr.

Sg. nom. *kùlszis* „hüfte“ Pr, *kùlsze* (accus.?) J; acc. *kùlszį* Dm.

Kùneks „pfarrer“ Pr, Wa. — *Kunìg'e* „des pfarrers frau“ Pr.

---

[1]) Zur ergänzung teile ich das folgende, einige unregelmässigkeiten enthaltende paradigma mit, das ich in W ermittelte:

		Masc.	Femin.
Sg.	nom.	*gå̃druses*	*gudrå̊'ji*
	gen.	*gå̃drå̊jį*	*gùdråses, gùdrå̊je, gå̃drå̊je*
	dat.	*gå̃drå̊ju*	*gùdrå̊je, gudrå̊'je*
	acc.	*gå̃drą̊jį*	*gùdrą̊ję*
Pl.	nom.	*gudrẽje*	*gudrå̃'ses*
	gen.	*gùdrūju, gå̃drūju,*	*gudrúju*
	dat.	*gudrẽms*	*gudrå̊'sẽms*
	acc.	*gå̊drùses*	*gudrå'ses.*

Kunkalóts etwa „zottig", bezeichnung des mit zerstreuten wolken bedeckten himmels L.

Plur. nom. *kuntèples* „heruntergetretene pantoffeln"; instr. *kuntèplims* L.

Kùpele, plur., „die auf dem dachfirst liegenden kreuzhölzer" Su I.

Sg. nom. *kùpėtys* „kleiner heuhaufen". Plur. gen. *kupėczù* Pr.

Kùrens „truthahn". — *Kŭr'* und *kurà* „truthenne" Pr.

Kū̆rmis „maulwurf" Pr.

Kùrp' „schuh" Pr.

Kùrszininks „Kure" Pr.

Dual. msc. nom. *mădu abădu* und *măd' abăd'* Dr I, Pr, *măd' abădu* (neben *rèdu*) W, *mădu* Dr II, Wa. Dual. fem. nom. *mùde* und *mùde abìde* Dr I, *mud'* Dr II; dat. *mùdim abìdim* und *mùdem abìdem* Dr I, *mùdem abìdem* Pr; gen. *mùdems* Pr [von *asz* „ich"]. — Ebenso: *jădu* Su I, *jăde* Dr I, *jădu abădu* Pr „ihr beiden" (masc.) — *jùdi* Su I, *jùde* Dr I, *jùde abìde* Pr „ihr beiden" (fem.).

Sg. nom. *năgara* „rücken" Szg, *năgar'* Pr; gen. *năgares* Pr.

Plur. acc. *numùs* „häuser" Dr III. — *Numḗn* Dr III, *numḗ* Pr „nach hause".

Sg. nom. *ărcs* „loch" Pr. Plur. nom. *ărrai* KJ; gen. *ărru* Pr.

Pelrăks „bäuchlein" D.

Plăskas „haarzotten". *Pluskó'ts* „mit zottigen haaren" Pr.

Sg. nom. *plăta* „brotkruste". Plur. gen. *plăt'* Pr.

Păsts „die post". *Pustèljă'ns* „postillon" Pr.

Snēks putó „der schnee wird schaumig" (bei tauwetter) Su I.

Pulemènts B, *puldemènts* Su III „fundament".

Pùse Kt, Pr, *pùs'* P „hälfte".

Pùszis „fichte" Kr, Pr. *Puszýne* „fichtenwald" Kt.

Pùtminis „geschwulst" L, Pr.

Pùtpelagžd' ein vogelname Pr.

Rḗszutā „nüsse" Pr.

Sg. nom. *rădo* „herbst" D, L, *rudó* Szg; acc. *rùdenį* D, L.

Răstàs lelḗjes „kaiserkronen" Pr.

Sg. nom. msc. *răts* Pr; acc. msc. def. *rădą-į* Pr; nom. fem. *răde*. Plur. nom. msc. *rùdi*; acc. msc. *rădus*; nom. fem. *rădes* Pr [*rùdas* „braunrot"].

Rùgė „roggen" Pr.

Sĕtuve „sehr tiefe stelle im wasser" Su I, *sĕtuva* „von einem strudel ausgewühlte tiefe stelle in einem flusse" Pr.

Plur. masc. nom. *smùlki*; gen. *smùlkiu* Pr [*smulkùs* „fein"].

Snùk's „schnauze" Dr I, Pr; acc. *sknùkį* Kt, *snùk'* Pr.

Sg. gen. *sălås* „birkenwasser". Plur. nom. *sălas*; gen. *sălū*; dat. *sălåms* W.

Sg. nom. *srăba* „brühe" Pr, *srăba* W; gen. *srubă s* und *srăbås* Pr, *srăbås* W; dat. *srăbå* W; (instr. unregelmässig *srăbà* Pr); acc. *srăbą* W.

Dvì stubi Dr I „zwei stuben" (s. oben s. 105). — *Stubìk'e* „stübchen" Dr IV.

Szlùre „pantoffel" Kr, Pr.

Nom. sg. fem. *szùlin'* „brunnen" Pr. Genit. *szùline*(fem?) KJ.

Szùmelis „schimmel" Dr IV, *sziùmĕlis* Pr.

Sg. acc *szùnį* Kt; gen. *szunĕs* Pr. Plur. nom. *szùnis* Pr, W [von *szů* „hund"].

Tĕvùžis „väterchen" Dr V.

Tărgus „markt" Pr.

Tărkā „die Türken". *Turkĕje* „die Türkei" Pr.

Tă̆rts „vermögen". *Turtìngs* „wohlhabend" Pr.

Plur. nom. *trùsze*, acc. *trùszus* und *truszùs* Pr [von *triuszìs* „rohr"].

Tulžìs „galle" Pr.

Tùple vèszt' „ein huhn mit kurzen füssen" L [setzt ein masc. *tuplùs* bez. *tăplus* voraus].

Sg. nom. *ùgnis* Dm, *ùgʻnis* Pr „feuer"; acc. *ùgnę* Dr III, *ùgʻnį* Pr.

Sg. nom. *ùpe* „fluss" Dr I und IV, Su I, W, *ùpĕ* Pr. Plur. acc. *upès* Dr III.

Ùsnis „disteln" Pr.

Utèrninks „dienstag" Dr I, Pr.

Sg. nom. *ùtes* „laus" Dm, J, Pr, Szg.

Wùrszkis „wurst" Pr.

Žiùʻrk'e Pr, *žiùʻrk'e* J „ratte".

Žùrszes „schürtze" Pr.

Žùvis Dr III, J, Su I, *žiùvis* Ja, Pr „fisch".

Zu der regel stimmen ferner auch

cùingtis „sich, wenn man jucken empfindet, an der wand hinschieben" L,

kùisytis „wenn man friert oder jucken empfindet, die schultern ziehn“ L, Pr,

nom. sg. msc. *pùikus* Pr „hübsch“, acc. sg. fem. *pùik'ę* Dr IV, Szw I,

wie denn nach der regel *ui* nie zu *ăi* werden sollte.

Dieses verzeichniss von wörtern, welche der aufgestellten regel entsprechen, wird durch einiges, was ich bei der aufzählung und besprechung der regelwidrigen fälle anführen werde, eine ergänzung erfahren. Zu dieser aufzählung und besprechung wende ich mich nun, indem ich betone, dass ich nicht mehr und nicht weniger ausnahmen nenne, als mir beim aufstöbern der angeführten regelmässigen formen entgegengetreten sind.

A.

Fälle, in welchen gegen die regel *u* erscheint.

Ich nenne hier zunächst diejenigen wörter, bei welchen mir der grund der unregelmässigkeit unklar ist.

Kùkărus „koch“ (regelmässig: *kùknìne* „köchin“) Pr.

Praes. sg. I *mùszu* Dm, Pr; III *mùsze* Pr, *mùsz* D, Szw I. Plur. I *mùszam* Pr. — Imperat. sg. II *nemùszk* Pr. — Infin. *mùszti* D (s. u. s. 116) (regelmässig: Praes. sg. II *mùszi* Pr; III *ùžmusz* Kt. — Praet. sg. I *ùžmuszau* Kt. — Part. praet. pas. *ùžmusztasis* Kt. — *Musznă'* „er klopft“ Pr. — *Musztăva*, plur., „kammlade“ Pr) [*asz muszù* „ich schlage“].

Nuzùrdăt „töten“ Pr.

Sg. nom. *pùpa* „bohne“; acc. *pùpą* Pr. Plur. nom. *pùpas* J, *pùpes* Pr, *pùpes* Dm; gen. *pùpu* Pr; instr. *pùpăms* Pr.

Rùpuiže „kröte“ Pr, *rùpūže* J.

Sùktuvis „der stock im butterfass“ Pr.

Szmùksz, interjection, Wa (Pr: *paszmùksz*).

Acc. msc. *tùsztę* (daneben: sg. msc. nom. *tŭszts*; gen. *tùszcze*. Fem. nom. sg. *tùszte*) Pr [*tùszczas* (*tusztýsis*) „leer“].

Žiùburys „licht“ Pr, acc. *žùburę* Dr V [*žiburýs*].

Die folgende gruppe bez. ausnahmen umfasst „associationsbildungen“.

Kùrapk' „rebhuhn“ Pr: nom. plur. *kuràpkas* Pr.

Kùrmrausis „maulwurfshaufe“ Pr: *kŭ'rmis* „maulwurf“ Pr.

Kùrpalis „schuhmacherleisten“ Pr: *kùrp'* „schuh“ Pr.

Kùrs „welcher“ Pr: nom. plur. msc. und nom. sg. fem. *kùri* Pr.

Pùzbrãlis „stiefbruder“ L, Pr, *pùzgruzdus* „halbverbrannt“ Pr: *pùse* s. o. s. 111 (freilich L: *pãs'*).

Isz ùszpakale „von hinten“ Kl: *už*.

Mùms „uns“, dat., Pr lautet so und nicht *mãms* entweder, weil es durch den instrum. *mumìs* beeinflusst ist, oder weil es schon vor dem gesetzmässigen eintreten der nordlitauischen verwandlung von *ù* in *ă* aus *mùmus*[1]) entstanden war.

In den folgenden ausnahmen sehe ich anwendungen oder nachahmungen der je entsprechenden schriftlitauischen formen.

Sg. msc. nom. *bùdrus* „wachsam“ Pr.

Bùvå „war“ (neben II plur. *băvăt* und part. nom. sg. fem. *bă'vusi*) Kt. *Bùvusi* (neben dem regelmässigen *băvusi* und dem masc. *bùvįs*) Dr IV.

Sg. nom. *drùska* (neben den regelmässigen formen genit. *drăskas*, dat. *drăskå*, acc. *drăską*) W.

Praes. sg. I *dùru* Kn. — Fut. sg. III *pārdùrs*[2]); plur. I *pārdùrsam*[2]) J (neben sg. I *nudùrsu*) [*dùrti* „stechen“].

Sg. msc. nom. *gùdrus* (neben *gădrus*) Szg. — Als entsprechende femininform wurde von Szg *gùdra* angegeben; dieselbe form neben msc. *gùdrus* hörte ich von einem kurischen mädchen aus Nidden, das in Schäferei litauisch gelernt hat. Als kurisch liesse sie sich rechtfertigen.

Fut. sg. III *suklùps* (und *săklùps*; II *suklùpsi*. — Praes. sg. III *klùmp*. — Praet. sg. III *suklăp'*) Pr [*klùpti* „stolpern“].

Dual. acc. *ažùk'* (und *ăžăk'*). Plur. acc. *ăžùkus* Kt [von *ožùkas* „böckchen“]. — Dual nom. *wăbalùku* „zwei käferchen“ Dr III. — Sg. nom. *kaulùks* „(kirsch-)kern“ (aber plur. *kaulăku*), *kirmenùks* „würmchen“, *steklùks* „gläschen“, *szunùks* „hündchen“ (aber acc. sg. *szunăk'*, nom. plur. *szunăku*) Pr.

Rùdo „herbst“ J, Kn, P, Pr (hier auch *rudó* und *rădo*; acc. *rùdin'*).

Nom. sg. msc. *smùlkus* „fein“ Dr III.

---

[1]) Ist übrigens diese betonung richtig? [2]) Zu diesen formen vgl. Kurschat Gram. § 448 und das oben angeführte *pārdărk* (d. i. *pē'r-dărk*).

Stùba „stube“ Szg.

Sùbata (und *săbata*) „sonnabend“ Dr I.

Praes. sg. I *sùku*. Plur. I *sùkam* Stallis Hans. — Futur. sg. III *sùks* (neben I *sùksu*, II *sùksi*) Sch [*sùkti* „drehen“].

Sg. gen. *sùlås* „birkenwasser“ (neben den regelmässigen formen sg. gen. *sălås*, nom. *săla*) Pr.

Tùrgaus „des marktes“ Kt.

Diese formen in der angegebenen weise aufzufassen wird durch das vorkommen von doppelten und dreifachen formen (wie *kăr'-kurà*, *sălås-sùlås*, *rădo-rùdo-rudó*) nahe gelegt und ist ganz unbedenklich, da die schriftsprache in folge des gottesdienstes, des schulunterrichtes[1], des militärdienstes u. s. w. auch den preussischen Nordlitauern geläufig ist, und da die folgende liste[2] über das vorkommen schriftlitauischer formen in Nordlitauen keinen zweifel lässt:

Sg. nom. msc. *budrùs* „wachsam“; fem. nom. *budrì*, acc. *bùdrę* Dr I;

buklùs „listig“ Dr I;

nom. sg. msc. *gudrùs* „klug“ Dr I, Ja, Szw I; fem. *gudrì* Dr I;

nom. sg. msc. *skubrùs* (neben *skăbrus*) „eilig“; fem. *skubrì* (auch nom. plur. msc. *skùbre*) Pr;

praes. sg. I *sukù* Dr I, Szg (hier daneben II *sùki*, III *săk*; plur. I *săkam*), II *sukì* Dr I (daneben III *săk*) und Dr III [*sùkti* „drehen“].

Sind aber *bùvå*, *drùska* u. s. w. der schriftsprache nachgebildet, so sind sie keine wirklichen ausnahmen, keine unregelmässigkeiten, welche da in betracht kommen, wo es sich um die feststellung der normalen dialektischen formen handelt. Ebenso wenig wie sie tut diess — um das beiläufig zu erledigen — *ăbàgū* (dat. sg.), das ich von Dr V neben *ăbagū* hörte;

---

[1]) Welchen einfluss dieser haben kann, habe ich sehr deutlich an einem manne gesehen, welcher in Krottingen geboren und erzogen ist und dient, dessen sprache von der seiner engeren landsleute aber himmelweit absteht. Auf befragen, woher dies komme, sagte er mir, der verstorbene praecentor Kelch in Krottingen, bei dem er in die schule gegangen sei, habe die schulkinder angehalten, gemäss seiner mundart — er war aus Inse — zu sprechen, und indem er, der erzähler, sich bemüht habe, diess zu tun, habe er seinen heimatlichen dialekt nach und nach ganz aufgegeben. [2]) Vgl. dazu unten s. 119.

es ist diess eine form, die man besser ein curiosum, wie eine ausnahme nennt.

Reihen wie *sukù sukì săk* sind nicht ohne besonderes interesse; sie veranschaulichen die lebendigkeit und die kraft der den übergang von *ŭ* in *ă* bewirkenden umstände.

B.

Fälle, in welchen gegen die regel *ă* erscheint.

Die zu praesentien wie *săku, dăru* gehörigen infinitive zeigen südlich der oben s. 99 nachgewiesenen cz-grenze *u*, nördlich derselben *ă* in der wurzelsilbe. Diess lehren:

dùrt Pr — *dărte, įdărte* D = *dùrti* „stechen“;
-gùlt Dr III, Kn, *atsegúlt* Pr = *-gùlt* „(sich) hinlegen“;
kùlt Pr — *kălt* Szg = *kùlti* „dreschen“;
kùrt „einheizen“ Pr;
pùlt „fallen“ Pr;
skăst „schaben“ KJ;
sùkt Kn, P, Pr, *sùkte* Wa — *săkt* K I, L, M, *săkte* KJ = *sùkti* „drehen“;
ùrst „knurren“ Pr.

Ausnahmen von dieser regel sind — ausser *mùszti* s. 113 — nur *dùrt* J und *párdurt* D. — Man fühlt sich versucht, zur erklärung dieses verhältnisses anzunehmen, dass südlich *sùkti*, nördlich *sùkt* die normale form des infinitivs sei, bez. beim eintreten unseres gesetzes gewesen sei; folgende formen treten indessen einer solchen annahme entgegen:

Part. praet. nom. msc. *atsìgălęs* Dr VI; *băvįs* L; *nūtăk'ęs* (daneben das richtige fem. *nūtăkusi*) W; *pasătęs* L; *săk'ęs* (fem. *săkusi*) W, *săkįs* D, J, *susăk's* Szn; *suklăpęs* (fem. *suklăpusi*) J;
kălkìk'e „kügelchen“ (daneben *kălka*) Szg;
kăneks „pfarrer“ KJ, Szg;
kăpet' „kleiner heuhaufe“ Dr VI, Su II;
ăgnis „feuer“ J;
păs' „seite“ L;
păszis „fichte“ J;
sg. gen. *rădenĕs,* dat. *rădenĕ* (neben nom. *rădo*, acc. *rùdinę*) W [*rudă* „herbst“];
nom. msc. plur. *rădi* (sg. *răts*) W [*rùdas* „rotbraun“];
acc. *săbinę* „den hinteren“ Dr V;
drè stăbi „zwei stuben“ Kn, Wa;

szurpălýs „schauder“ (nom. plur. *szurpalé!*) Pr.

Diese liste lehrt, dass die regel, nach welcher *u* vor folgendem *e* oder *i* nicht zu *ă* wird, bisweilen verletzt ist, und dass diese verletzungen häufiger nördlich als südlich der cz-grenze auftreten.

Hiernach wird man auch in infinitiven wie *săkte* ganz einfache unregelmässigkeiten sehen müssen, ausnahmen, wie sie überall da hervortreten werden, wo durch die entwicklung einer regel ein sehr flüssiger lautwechsel geschaffen ist.

Ebenso, wie durch den übergang eines vor *i* oder *e* stehenden *u* in *ă*, wird unsere regel bisweilen dadurch verletzt, dass unbetontes *u* diese verwandlung erfährt. Die von mir bemerkten ausnahmen dieser art sind die folgenden:

Praes. sg. I *atsègălu*, III *atsègăl* (daneben praet. sg. I *atsègul'au*; imperat. II sg. *atsegălk*, plur. *atsegúlkit*) Pr [*atsigùlti* „schlafen gehen“];

bădavăts „erbaut“ Dr VI;

praet. sg. I *băraú* „ich war“ J, L (hier auch *buraú*), Pr (die aber meist *buraú* und stets tu *burá*, ans *băr*[*å*] braucht), II *bărá* J (*burá* L; III *băr*ᵃ J, *băr'* L);

nom. sg. f. *dărnà* (neben dem regelmässigen *dărna* und den ebenfalls regelmässigen formen msc. nom. sg. *dărns*, pl. *dùrni*) Pr [*dùrnas* „toll“];

drăskà „salz“ Szg;

èstăba „stube“ D;

gădrùs „klug“ Dr V, KJ (hier auch *gădrus*, fem. *gùdri*);

gă.ù KJ, s. u. s. 119;

kăràpk' „rebhuhn“ Wa;

krăszà „hagel“ Szg;

lăpaú „ich schälte“ Pr (daneben III sg. praet. *lăpe*); *mulăpaú* „ich schälte ab“ Dr III;

dual. dat. msc. *mădăm abădăm* „uns beiden“ Dr I, Pr, *tădăm* „den beiden“ Pr; genit. msc. *mădăms* „unser beider“ Pr; instr. *árklăm*, *výrăm* Pr[1]);

ăbágʼe „bettlerin“ J, KJ (hier auch *ubágʼe*), Kn, *åbàgʼe* L, P, *ăbágʼ* W (daneben msc. *ăbaks* J, KJ, Kn, L, P, W; *ăbagaut* L, P, *ăbagaudams* Kn) (s. o. s. 105);

---

[1]) Bei *mădăm, abădăm, árklăm* u. s. w. ist der dat.-instr. *dăm* (von *dă* „zwei“) Pr zu berücksichtigen (vgl. instr. dual. fem. *drèm mergʼem*, *su abìdem rànkʼem* Pr, *drim kìtim* Dr I).

praet. sg. I *pabădaú* „ich erwachte" Dr I (neben *pabudaú*), Dr III, W (hier daneben II *pabudă*, III *pabăd'*; plur. I *pabădăm* und *pabădam*, II *pabădàt*), *păbădaú* (und *păbudaú*, II *păbudá*, III *pabă'de*) Pr; II *pabădá* (und *pabudaí* mit dialektwidriger endung) Dr I (wo ferner: III *pabăd'*; part. praet. msc. nom. sg. *pabùdęs*, acc. sg. *pabădusį*, fem. nom. sg. *pabăduse*);

pĕgalvăks „kopfkissen" Dr III;

plăkaú „ich brühe" KJ (neben praet. sg. I *nuplukiaú*);

acc. plur. *pătàs* (neben dem nom. plur. *pătas* und dem diminut. *putìk'es*) „schaumblasen" Pr. — *Pătótės* „schäumen" (aber III praes. *putó'*) Pr, III praes. *pătó'* L;

săkù „ich drehe" Dr III;

săló' (und *suló'*) „(die birke) fliesst" Pr;

săvaú „ich nähte" (neben II *suvá*, III *săve*) Pr;

sg. gen. *stăbăs* (und *stubăs*) Pr, locat. *stăbă* Dr V, Pr (hier auch nom. plur. *stăbes*, nom. dual. *dve stùbi*, demin. *stubę'le*) [*stubà*, „stube"];

praet. sg. II *suklăpă* „du stolpertest" (neben I *suklupaú*) J;

praet. sg. II *suszăká* „du schriest auf" (neben dem richtigen *suszuká* und den ebenfalls regelmässigen formen: sg. I *suszukaú*, III *suszăk'*; plur. I *suszăkăm*) Pr;

plur. acc. *szăkàs* „kamm" (neben nom. *szăkes*, gen. *szăku*; deminut. *szukìk's*; *asz szukavaús*, *ans szukaú'*, *szukóti* „kämmen") Pr;

žădaú „ich bringe um" (neben *nūžudaú*, II *nūžudá*, III *žăda* und *nužăde*, vgl. o. s. 105) Pr.

Eines commentars bedürfen diese ausnahmen nicht.

Da schriftlitauischem *sùksiu* nordlitauisches *sùksu*, schriftlitauischem *duriù* aber nordlitauisches *dăru* entspricht, so entsteht die frage, ob die praesensformen *gùlu* „ich liege", *tùru* „ich habe" oder die neben ihnen auftretenden formen *gălu*, *tăru* dialektgemäss sind. Um sie beantworten zu können, muss man die folgenden reihen berücksichtigen:

A) sg. I *gùlu* Kn, *gulù* Dr I, *gulù*[1]) Dr III; II *gulì* Dr I

[1]) Kurschat's unterscheidung von *ł* und *l* trifft für das preussische Nordlitauen entschieden zu. Wenn ich sie im allgemeinen einstweilen nicht zum ausdruck bringe, so geschieht diess deshalb nicht, weil beide laute nicht überall zweifellos zu unterscheiden sind, und weil ich mir über die verbreitung des deutlichen unterschiedes noch nicht ganz klar bin. Nur wo es mir von besonderem interesse zu sein schien, habe ich deutlich gehörtes gutturales *ł* in dieser arbeit bezeichnet.

und III; III *găl* Dr I und V, Kn, *găl* Dr III. Plur. I *gălam* Dr I, *gălam* Dr III; II *gălat* Dr I;

sg. I *gălu* Dm, J, K II, *gălù*(!) KJ; II *gùli* Dm, J, *gùle* K II, *gùlį* KJ; III *găl* Dm, J, KJ. Plur. I *gălam* J, K II, *gùlim* Dm;

sg. I *gùlu* und *gălu*, II *gùli* und *gulì*, III *găl*; plur. I *gùlem* und *gălam*, II *gùlet* und *gălat* Pr.

(Dazu noch inf. *gulě̃t* Dr IV, *gulě̃ᵉt* Pr, *pàrgulě̃t* Kt.)

B) sg. I *tùru* D, Dr III, K I und II, KJ, Lw, P, Pr, Szg, *netùru* Dr V; II *tùri* K I, KJ, Lw, P, Pr, Szg; III *tăr* D, Dr IV, KJ, Lw, *tăᵉr* Pr, *tăᵉr* K I, P, Szg. Plur. I *tùrim* Pr, *tùrem* Szg, *tùŕam* P, *tăram* D; II *tùret* Pr, *tăret* K I;

sg. I *tùŕu*, II *tùri*, III *tăr*; plur. I *tăram* W;

sg. I *tăru* L, Wa; II *tùri* L, Wa; III *tăr* L. Plur. I *tù-ŕam* L, *tăram* W;

dazu noch sg. II *nùturi* Su III; III *netăr* B, *tùr* Sk. Plur. I *tùram*, *netùram* Kt (daneben auch *turẽje*).

Berücksichtige ich nun, dass sehr viele verba, welche im „Hochlitauischen“ der IV conjugationsclasse (nach Schleicher's zählung) angehören, im Nordlitauischen nach der I conjugation gehen (s. o. s. 107 anm. 1), und dass *gulù*, *gălu* und *tăru* der I conjugation zugewiesen werden müssen; berücksichtige ich ferner, dass — wie oben gezeigt ist — im Nordlitauischen nicht selten schriftlitauische formen nachgeahmt, und dass z. b. *gulù* durch *gălam* (Dr I), *tùŕu* durch *tăram* als solche nachahmungen verdächtigt werden, so scheint mir die annahme das richtige zu treffen, dass *asz gălu, tu gùli, ans găl, mãs gălam* und *asz tăru, tu tùri, ans tăr, mãs tăram* die echten nordlitauischen praesensformen von *gulẽti* und *turẽti* sind, in formen wie *gùlu*, *gulù*, *gùlem*, *tùru*, *tùŕu*, *tùrim*, *tùŕam* aber nur mehr oder weniger geschickte nachahmungen der entsprechenden schriftlitauischen formen vorliegen. Ich würde diese annahme bestimmter aussprechen, wenn ich nicht die möglichkeit anerkennte, dass ein dialekt zwei verschiedene praesentia von einem verbum bildet. Wie man hierüber aber auch denken mag — gewiss wird man weder *gùlu* noch *gălu* für eine wirkliche ausnahme unserer regel erklären wollen.

Mit demselben masstab wie *gălu*, *gùlu*, *gulù*, *gălam* u. s. w. sind die folgenden praesensformen zu messen:

sg. I *kulù* Dr I, *kălu* J, Pr, Szg; II *kuli* Dr I, *kùli* J, Pr,

Szg; III *kăl* Dr I, J, Pr, Szg. Plur. I *kălam* Dr I, J, Pr [*kuliù* „ich dresche".];

sg. I *kùru* und *kăru*, III *kăr*; plur. I *kăram* Pr [*kuriù* „ich heize"].

Nur eine scheinbare ausnahme ist *lùb* „sie pflegen" Szw I, da hier *ŭ* aus *ū* verkürzt ist, und da *ū* nicht in einen *o*-laut übergeht, vgl.: praes. sg. I *grúdu* „ich zerstampfe", III *grúd* Pr; *dúmā* „rauch" Pr; praet. I sg. *dúrau* „ich stach" Pr, III sg. *dúre* Kn, I plur. *dúrim* Pr; *lúpes* „lippen" Pr; *lúszt* „es bricht" Pr; *údra* „fischotter" Pr, Su I; *úma* „die sinne" Pr. Eine ausnahme könnten nur bilden *ósna* L, *ósta* Pr „schnurrbart", verglichen mit *ūsaí*, *ūstaí* (s. Kurschat Lit.-d. wbch.). Da hier aber *ū* in *ō* (spitzer *o*-laut) = schriftlit. *ů* übergegangen sein würde, während in *s'ăku* u. s. w. *ŭ* zu *ă* geworden ist, und da ich entstehung von *ō* aus *ū* sonst nicht nachweisen kann [1]), so wage ich einstweilen nicht, über jene wörter zu urteilen.

Das *ŭ* von *ùszpakale* habe ich o. s. 114 durch *už* zu rechtfertigen versucht. Es fragt sich nun, ob diess die richtige nordlitauische form des schriftlitauischen *už* ist. Diese frage ist zu bejahen. Man erwartet allerdings an betonter stelle *'ăž*, an unbetonter stelle *už* (vgl. *d'ă—du pódu* o. s. 109) und ebenso *s'ĭ* „mit", *t'ă* „du", *m'ăs* „uns", *t'ăs* „die" neben *su tu mus tus* zu finden; die letzteren formen haben indessen — da alle diese wörter viel häufiger unbetont, als betont gebraucht werden — die ersten aus ihrer berechtigten stelle verdrängt und sind nun als die normalen zu betrachten. Gewiss finden sich neben ihnen auch formen mit *ă* (*ăž* Lit. forsch. s. 36; *săkľăps* Pr; *tă* J, Dr I und V; *măs* Szw I); dieselben sind mir aber nicht an ihrer altberechtigten stelle entgegengetreten und ich sehe in ihnen deshalb lediglich auswüchse, die nicht besser oder schlechter sind, als *p'ăszis* und drgl.

Aehnlich wie mit diesen einsilbigen wörtern steht es mit den ein *ŭ* enthaltenden endsilben, indem — soweit ich bisher bemerkt habe, und soweit auslautendes *ŭ* nicht abgeworfen oder in *e* verwandelt

---

[1]) Ob sie in *verszó* (= hochlit. *virszùj*, *virszuĩ*), das ich u. a. von Pr (die auch *vèrszo* sagt), Szw I und einem manne aus Stoneiten (kirchspiel Prökuls) gehört habe, stattgefunden hat, ist mehr als fraglich. Man berücksichtige bei dieser form die dat. sg. *výrū*, *sùnū* Pr.

wird — in ihnen ohne rücksicht auf die betonung allein *ŭ* erscheint; vgl. *persztùs, k'etùs, bătus* (acc. plur.), *persztù* (instr. sg.), *pérszt', bắt'* (nom. dual.) Pr. Diese unregelmässigkeit scheint mir einerseits durch die im Nordlitauischen häufige — übrigens sehr der untersuchung bedürftige — zurückziehung des accents (vgl. o. *bătus* und *gàndrus, mètus*, instr. sg. *bắt', ràktu* Pr) und das dadurch veranlasste übergewicht der unbetonten endungen, andererseits dadurch herbeigeführt zu sein, dass diejenigen endungen, welchen *ŭ* zukommt, der grammatik entsprechen. Auf die grundformen der betr. endungen würde ich bei der in rede stehenden erscheinung keine rücksicht nehmen.

Da z. b. *rĕszutas* sein *ŭ* im Nordlitauischen nicht in *ă* verwandelt, so ist es ganz in der ordnung, dass es dort z. b. *káuls* „knochen" (so Pr) heisst. Auch, dass man ebendort z. b. *laúks* „feld" (so Pr) und nicht **laăks* (bez. *lâks* sagt), halte ich für richtig, lasse diesen punkt hier aber fallen, da ich zur zeit nicht in der lage bin, ihn sachgemäss behandeln zu können.

Ehe ich diesen abschnitt schliesse, muss ich noch auf einige formen aufmerksam machen, welche beim ersten blick geeignet scheinen, meine darstellung an einem wesentlichen punkte zu berichtigen. Es sind diess praesensformen des verbs *pùlti* (=*pùlt* s. 116), welche ich zugleich mit den übrigen von mir ermittelten formen dieses verbs im folgenden mitteile.

Praes. sg. I *p̀ălu* Dr II, J, Lw, Pr, Szg, W, *pălù* (vgl. *săkù* o. s. 118) Dr III, *pulù* (vgl. *sukù* o. s. 115) Dr I; II *pùli* Dr II, J, Lw, Pr, Szg, W, *pulì* (vgl. *sukì* o. s. 115) Dr I und III; III *p̀ăl* Dr I und II, J, Lw, Pr, Szg, W, *prýpăl* Dr V, Pr. Plur. I *p̀ălam* Dr I und II, Pr, Szg, W; II *p̀ălat* W. Dual. I (*Vèdu* [oder *m̀ăd'*] *ab̀ădu*) *p̀ălau* W; II (*j̀ădu*) *p̀ălatau* W, *p̀ălatâ* Pr. Partic. II msc. nom. sg. *p̀ăldams*; plur. *p̀ăldamis*; fem. sg. nom. *păldamà* (durch „association") Pr. — Imperat. sg. II *nep̀ălk* Dr I, II, III, J, M, Pr, Sch, Szg, *nap̀ălk* Lw, W. Pl. II *nepùlkite* Dr I, *nepùlkit* Dr II, J, Pr, Sch, *ne-* und *napùlkit* W, *nenupùlkit* Szg. — Fut. sg. I *pùl'su* [1]) Dr III, *pùlsu* Dr I, J, Pr, Sch, Szg, W, *nupùls'* Lw; II *pùlsi* J, Pr, Sch, Szg, *pùls'* Dr I, W, *prapùls'* Dr IV; III *p̀ăls* Dr I und III, J, Pr, Szg, W, *pùls'* (vgl.

[1]) Das *l* wurde ganz deutlich mouilliert; vgl. *dùr'su* W oben s. 108.

sùks' o. s. 115) Sch. Plur I *pùlsim* Dr I, *pȃlsam* J, Pr, Szg, W, *nūpȃlsam* Lw; II *pulsit* Dr I, *pȃlsat* Pr, W, *pùlsat* (vgl. o. *pùls*) Sch. Dual. I *pȃlsau* Pr, W; II *pȃlsatā̂* Pr, *pȃlsatau* W. — Optat. sg. I *pùl'czau* Pr, *pùl'tau* Sch, W; II *pȃltumi* Pr, Sch, W, *napȃltumi* Lw; *pȃltu* (daneben auch *pùltu*) W. Dual I *pȃltuv'au* Pr, (*vèdu*) *pȃltumbem* W; II *pȃltumitau* W, *pȃltumetā̂* Pr. Plur. I (*mḗs*) *pȃltumbem* W, *pȃltumem* Pr; II *pȃltumbet* W.

Da „ich falle“ im „Hochlitauischen“ *àsz pū̆lu* heisst, so scheint in *pȃlu ă* an stelle von *ū̆*, in *pùli ŭ* an stelle von *ū̆* bez. *ă̆* getreten zu sein. Indessen dieser schein trügt. Denn da das praeteritum von *pùlti* im Nordlitauischen *pṓl'au* heisst, und da man hier *dṓdu* „ich gebe“, *važṓti* „fahren“ spricht, d. h. da *ū̆* hier niemals zu *ă* oder *ŭ* — wenn auch zuweilen zu *ū*[1]) — wird, so ist die identificierung von *pȃlu* und *pū̆lu* aufzugeben. *Pȃlu* steht vielmehr auf einer linie mit *sȃku*, d. h. sein „hochlitauisches“ aequivalent würde *pulù* lauten; es liegt hier also im Nordlitauischen wieder (s. o. s. 107 anm. 1) eine andere praesensbildung vor, als in der schriftsprache, und die angeführten formen von *pùlti* stimmen also im wesentlichen auf's beste zu der regel.

II

I n d e n k i r c h s p i e l e n P r ö k u l s, D a w i l l e n, M e m e l, K r o t t i n g e n wird *ĭ* zu *ă̆* (geschrieben *e*), a u s s e r w e n n e s e i n e r m i t *n* o d e r *m* b e g i n n e n d e n u r s p r ü n g l i c h e n c o n s o n a n t e n g r u p p e u n m i t t e l b a r v o r a n g e h t, o d e r w e n n i n d e r i h m f o l g e n d e n s i l b e e i n *i*- o d e r e i n n i c h t a u s *a* a b g e s c h w ä c h t e r *e*-l a u t s t e h t, b e z. f r ü h e r s t a n d. — Zuweilen wird *e* gedehnt, *i* aber zu einem etwas trüberen laut (*į*, mittellaut zwischen *i* und *ė*), über dessen *i*-qualität indessen in der regel kein zweifel sein kann In gewissen fällen erscheint *ė* oder *ę* an stelle von *i* bez. *e* (s. u. s. 133 ff.).

In den folgenden fällen tritt diese regel klar zu tage.

Part. praet. nom. plur. msc. *apsvìlę*; fem. *apsvèluses* Pr [*ap-svìlti* „ringsum versengt werden“].

---

[1]) Vgl. *gódūs* o. s. 107 anm. 1; *mā̂k'enūs* u. s. 124; *sk'ėrūs* u. s. 127; *szėrszūns* u. s. 127; *Kintūse* Pr (nom. *Kinta*), *Kintūse* Szw I „in Kinten“; *k'ėtūse bā̂tuse* Dr I, sowie die folgenden sehr beachtenswerten formen: *pūdelū̆ks* Kl, *pūdelùks* und nom. pl. *pūdèlę* Pr, *pūdèlis* Ja „töpfchen“ (neben *podėlis* Kl, *pōls* Pr, *podėlis* Dr III).

Nom. sg. *àvens* „hammel"; plur. *àvenā* Pr[1]). — *Kìrmens* „wurm" Kl, Pr. Dimin. *kirmenùks* Pr. — *Žąsens* „gänserich" Pr.

Praes. sg. I *bejaús*; II *bejés*; III *bejā's*. — Imperat. sg. II *nebejā'kis*, — Infin. *bejātės* „sich fürchten" Pr.

Bilekàn „irgend einen" Szw I.

Bìszkį „ein bischen" Kt, Pr.

Bìtis „biene" Dm, Pr; gen. plur. *bìczu* Pr, *bìt'u* B.

Praes. III *blèzg*. — Praet. III *blizgēėj'* Pr [*blizgēti* „flimmern"].

Acc. sg. fem. *brèszų* „frisch" Kt.

Nom. sg. masc. *dèktus* „tüchtig" Su I. Adv. *dìktę* Pr.

Praes. sg. I *dèrbu* Dr I, J, K II, L, Pr; II *dìrbi* Dr I, J, Pr; III *dèrbe* J, *dèrb* Pr, *dérb* Dr I. Plur. II *dèrbat* Pr. — Praet. sg. I *dèrbau* L, Pr, *dérbau* Dr I; II *dérba* Pr; III *dérbe* Su I, *dérb'* Pr, *padèrba* Kr. Part. msc. nom. sg. *dìrbįs* Pr, plur. *dìrbę* Pr; fem. nom. sg. *dèrbusi* Dr V, Pr, plur. *dèrbuses* Pr. — Fut. sg. I *dìrpsu* Dr II, L, P, Pr, *dìrps'* B; II *dìrpsi* B, Dr II, L; III *dèrps* Dr II, L, Pr. Plur. I *dìrpsim* Dr II, *dèrpsam* Pr; II *dìrpst* Dr II, *dèrpst* Pr, *dèrpsat* B. Dual. I *dìrps'au* Dr II, *dèrpsau* Pr. — Optat. sg. I *dìrpczau* Dr I, Pr, *dìrpt'au* L, K I und II; II *dèrptumi* Dr I, K I, Pr; III *dèrpt'* Pr. Dual. I *dèrptuv'au* Dr I, Pr. — Imperat. sg. II *dèrpk* K II, Pr, *dĕrpk* Dr II; plur. II *dìrpkit* K II, Pr, *dìrpk'et* Dr II [*dìrpti* „arbeiten"].

Sg. msc. gen. *dìde* Szg; instr. *dìdu* L, *dìdžuju* Szw I. Fem. nom. *dìdže* Dr III, Pr, *dìde* Sk. — Adv. *didele* Szw I [*dìdis*, *dìdelis* „gross"].

Dvìdeszimt „zwanzig" Pr, Su I neben *dvè butèlk'*, *dve dēni*, *dve mē'rgėl'* Pr, *dvè* Dr V.

Msc. sg. nom. *èlks*; plur. nom. *ilgi*, instr. *èlgās*, dat. *ilgims*. Fem. dual. nom. *ilg'e* Pr. Compar. *ilgiaús* Pr, Szw I [*ilgas* „lang"]. — *Paelgótins* Dr I, *paelgótens* Pr „länglich".

Praes. sg. I *elsós* Pr, *isélsu* Dm, *isēlsu* W. — Praet. sg. I *atseilsējau* Pr, *pasìlsējau* Dm, *iseilsējau* W. Part. nom. msc. *ilsēėjęs*; fem. *ilsējusi* Pr [*ilsēti* „ruhen"].

Èlst „er ermüdet" Dr I; *pailsęs*, msc., *paèlsus'*, fem., „ermüdet" Pr.

Praes. sg. I *emù*; II *imè*. Plur. II *èmat* Dr I (vgl. u. s. 130) [*ìmti* „nehmen"].

Praes. sg. I *gárbenu*; II *gárbin'*; III *gàrben*. Imperat.

---

[1]) „Bock" heisst *tĕkis*.

sg. II *gárbink*. Inf. *gárbint* „ehren“ Pr. — *Iszmėgìnt* „prüfen“ Kt. — Praes. sg. I *mâkenús*; II *mâkinýs*; III *mâk'ènes* Pr, Wa [*mokìntës* „lernen“]. — *Paaúksztints* „erhöht“ Pr. — *Pasežè-mens* „er erniedrigt sich“ Pr. — *Supýken* „er ärgert“ Kt. — *Vadèn* „er ruft“ Kt, Pr. — Praet. part. nom. sg. msc. *žàdinęs* L, P, Pr, *pažádinęs* W; fem. *žàdenusi* L, P, Pr, *pažádenusi* W. Imperat. sg. II *žàdink* Pr. Fut. sg. I *žàdįsu*. Infin. *žàdint* L, P „wecken“.

Gaspadìn' „wirtin“ Pr. — *Druskìn'* „salzfass“ Dm, Pr, Szg, *druskìne* Sch „salzfässchen“. — *Ledìne* „eisscholle“ Su I. — *Ubagìne* „bettlerin“ Wa.

Sg. msc. nom. *gèlus* „tief“ B, Dr I, K II, Kn, Pr, Sch, Szg, defin. *gìleses* (sc. *prúdas*) Dr I, Pr; acc. defin. *gìlęjį* Dr I, *gìlę'* Pr. Fem. nom. sg. *gìli* B, Dr I, K II, Pr, Sch, Szg; plur. *gìles* Kn. Compar. nom. msc. *gilė́snis* Pr. — *Gelā̃ms*, *gilýbe* und *gįlýbe* „tiefe“ Pr.

Part. necess. nom. plur. fem. *gìrtenās* Szw II [*gìrti* „rühmen“].

Praes. sg. I *gèrdau* Pr, W; II *gèrdoi* W; III *gèrda* Pr. — Praet. sg. I *gìrdžau*; III *gìrde*. — Infin. *gìrdyt* „tränken“ Pr, W.

Praes. sg. I *gèrdu* Dr I, KJ, Pr, Szg, *gerdù* Dr III; II *gìrdi* Dr I, KJ, Pr, Szg; III *gèrde* Dr I, *gèrd* Dr III, Szw I, *gérd* Pr. Plur. I *gèrdam* Dr III. — Praet. sg. I *girdė́jau* Dr I. — Optat. sg. I *girdė́t'au* und *girdė́t'âv* Szn. — *Girdė́t ana gèrd* „hören tut sie“ (ein blödsinniges mädchen) Dr III, *girdė́et* „hören“ Pr.

Praes. sg. III *gèrgžd*. — Infin. *girgždė́t* „knarren“ Pr.

Gertúklis „säufer“ Pr.

Geszèc „geschütz, kanone“ Szw I.

Gìles „eicheln“ Pr.

Giminė̃ „familie“ M.

Part. praet. msc. sg. nom. *gìmęs* „geboren“ Dr I und III, L, Pr, Szg, Szn, *gìmįs* D, *gįmęs* J; acc. *gèmusį* Dr I; plur. nom. *gìmę* Dr I. Fem. sg. nom. *gèmusi* Dr I, L, Szg, Szn, *gèmus'* D, Pr.

Gìre „wald“ Kt, *gįre* Pr, gen. *gìres* Kt, Pr.

Įkìmszk „stopfe hinein“ Pr.

Praes. sg. I: *įpelu* W, *pèlu* Pr; II *įpili* W, *pìli* Pr; III *įpel* W, *pèl* Pr. Plur. I *įpelam* W, *pèlam* Pr. Dual I *įpelau*; II *įpelatau* W. — Imperat. II sg. *įpèlk*; plur. *įpìlkit* Lw, Pr, W [*pìlti* „giessen“].

Part. praet. nom. plur. *iszbrìndę*. — Infin. *bręst* „quellen“ Pr.

Karvìk'e „kühchen" Dr V. — *Mergìk'e* „mädchen" Kr.

K'elnā'tis „sich hin und her heben" Pr.

K'èlpa „schlinge" Dr II, J, W, *k'èlp'* P, Pr; nom. dual. *kìlpi* Pr. Dimin. *k'ilpìk'e* Dr II, J, P, Pr, W; acc. plur. *kilpēles* „steigbügel" Szw II.

K'èlst „sie erheben sich" Su I.

Praes. sg. I *k'èszu* Dr I und III, Kn, Pr; II *kìszi* Kn, Pr, *kiszì* Dr III, *kìszi* und *kiszì* Dr I, *nùkisz'* Pr; III *k'èsze* Dr I, *ik'èsz* Pr. — Fut. sg. I *kìszu* Dr I, *kįszu* Pr; II *kìszi* Dr I und III; III *k'èsz* Dr I, Pr. — Imperat. II sg. *k'èszk*; plur. *kìszkit* Dr I. — Part. praet. nom. sg. msc. *ikìszęs*; fem. *k'èszus'* Pr [*kìszti* „stecken"].

Msc. nom. sg. *k'èts* Lw, P, Pr, plur. *kìti* Dr III, P, Pr, *kìte* Lw; acc. sg. *k'ètą* Pr, Su I, plur. *k'etùs* Pr. Fem. nom. plur. *k'ètas* Dr III. — *Kètáks* „andersartig" Pr. — Adv. *kìteip* Dr III, *kìtāp* Pr, *k'ètaip* Su I [1]) [*kìtas* „ein anderer"].

Kibèrs Pr, Szn „eimer"; gen. *kibèra* Su I; acc. *kibèr'* L, P. Diminut. *kibirèlis* L, P, *kiberùks* Pr.

Praes. sg. I *kìmbu* und *kimbù*. — Praet. sg. I *uszk'ebaú*. — Fut. sg. I *kìps'*. — Imperat. sg. II *k'èpk*. — *Káklas uszkìbęs* „heiserer hals" Pr [*kìpti*].

Praes. sg. I *kinkaú* Pr. — Infin. *kinkýt* Pr, W „anspannen".

Krèkszts „grabkreuz" Dr I.

Kulìk'es Dr I, *kulìk's* Pr „drescher".

Kùrszininks „Kure" Pr. — *Darbinìnks* „arbeiter" Pr, gen. pl. *darbinìnku* Sch. — *Lètùvinika*, plur., „Litauer" Pr.

Legā'ns „der kranke" Kt.

Lèsts „nest", nom. pl. *lèzda* Pr.

Praes. sg. II *lìpi* Lw, *lipì* Pr; III *lèp* Dr III, Lw, Pr. — Praet. sg. I *lepaú* Dr III, Pr; II *užlepá* Pr. Part. nom. sg. masc. *lìpįs*; fem. *párlepus'* Pr [*lìpti* „steigen"].

Mèlžonis und *milžìnis* „riese" Kl, *milžìns* Pr, Szw I.

Nom. plur. msc. part. praes. *mènamis* (*lèna*); part. praet. *ìszmint'* Pr [(*linùs*) *mìnti* „(flachs) brechen"]. — *Mìnturā* „die flachsbreche" Pr.

Part. praes. II nom. sg. fem. *mèrdam'*, plur. msc. *mèrdamis*

---

[1]) Hierzu noch folgende in Dr I erfragte formen: Msc. sg. nom. *k'èts*, gen. *k'èta*, dat. *k'ètam* (und *kìtam*). acc. *k'ètą*; plur. nom. *kìti* (und *kįti*), dat. *kitìms*, acc. *k'ètus*, instr. *k'ètais*, loc. *k'ètūse*. Fem. dual. nom. (*dve*) *kìti*, instr. (*drìm*) *kìtim*.

Pr. — Part. praet. nom. sg. msc. *mìręs* Pr, Su I, fem. *nūmèrus'* B, Pr [*mìrti* „sterben"].

Praes. sg. I *mìslyju* Pr; III *mìslyje* Kt, *mìslye* Pr [*mìslyti* „denken"].

Praet. sg. I *nukretaú*; part. nom. sg. msc. *nukrìtįs*, fem. *nukrètusi* Kn, Pr [*krìsti* „fallen"].

Pagejaú „ich genas"; part. *pagìję̃s* „genesen" L.

Praet. sg. I *palekaú* Dr I, Pr; II *palekai* (die endung dialektwidrig) Dr I, *paleká* Pr; III *palèk'* Dr I, Szw I. Part. msc. nom. sg. *palìk'ęs* Pr, *atlìkįs* Dr IV, plur. *palìk'ę* Kl II; fem. nom. sg. *lèkusi* Dr V, *palèkusi* Pr. — Fut. sg. I *palìksu* Dr VI, *pal'įksu* Pr; II *palìks'* Pr; III *palèks* Dr VI, Pr [*tìkti* (*at-*, *pa-*) „lassen"].

Pastìmp „er erstarrt". Part. praet. nom. sg. msc. *pastìpęs*, fem. *pastèpus'* Pr.

Praes. sg. III *patìnk* Pr, *nùpatink* Lw. — Praet. sg. III *patèk'* Pr. Part. msc. nom. sg. *patìk'ęs* Pr, *sutìk'ęs* Kl I, plur. *usztìk'* Pr; fem. nom. sg. *patèkus'*, plur. *usztèkusås* Pr. — Fut. sg. II *patìks'*; III *patèks* Pr [*pa-*, *su-*, *usz- tìkti*].

Nom. sg. msc. *pègus* „billig"; fem. *pìgė* Pr. — Adv. *pìgei* Wa, *pìgę* Pr.

Msc. nom. sg. *pèkts* „böse" Dr I, Kn, Pr, Szg; plur. *pìkti* Kn, Pr, *pìkte* Dr I. Fem. nom. sg. *pèkta* Dr I, Pr; dual. *piktì* Dr I, *pìkti* Pr; plur. *pèktas* Dr I. — Nom. sg. msc. compar. *piktésnis* Dr I, Kn, Szg, *piktęsnis* Pr; superl. *pikczaúsysis* Dr I. — Adv. comp. *piktýn* Pr. — *Piktýbe* „bosheit" Su I. — *Pektũms* „bösesein" Pr.

Msc. nom. sg. *pèlks* „grau" Dm, Pr; plur. *pìlki* Dm, Pr. Fem. nom. sg. *pèlka*; dual. *pìlki*; plur. *pèlkes* Dr I. — Compar. nom. sg. msc. *pilkęsnis* Pr.

Msc. nom. sg. *pèlns* „voll" Dr III, Pr; plur. *pìln'* Pr. Fem. nom. sg. *pèlna* Pr.

Pèlvas D, Szg, *pèlvs* Pr „der bauch des menschen". — Dimin. *pelvãks* D.

Praet. sg. I *perkaú* Sk, Pr, *nuperkaú* Dr III. Part. nom. sg. msc. *nusepìrk'ęs* Dr III, *pìrkįs* Pr; fem. *pérkus'* Pr [*pìrkti* „kaufen"].

Fem. nom. sg. *permãji* (defin.); dual. *pìrmėji* (defin.) Pr. — Compar. adv. *pirmiaús* Su I, *pirmiaús* Pr [*pìrmas* „erste"].

Sg. nom. *pèrszts* Pr; gen. *pérszta* Kl, instr. *persztù* Pr.

Dual. nom. *pèrszt* Dr I [*pìrszts* „finger"]. — *Pìrsztine* „handschuh" Pr.

Pìle „berg" Su IV, *pìles kalns* „burgberg" Su I. — Dimin. *pelàle* Su IV.

Praes. sg. I *pri-* oder *papèldau* Pr. — Praet. sg. I *pripìldžau* Pr. — Infi. *pìldyt* Dr III „füllen".

Praes. sg. I *rèszu*; II *rìszi* D, Pr. — Praet. sg. I *sureszaú* Pr, *sureszá* D; III *pryrèsze* Kt. Part. act. nom. plur. msc. *surìszę*; fem. *surèszuses*; dual. fem. *surèszus'*. Part. pas. msc. nom. sg. *sùreszts*, plur. *surisztì* Pr [*rìszti* „binden"].

Sedábras „silber" Dr III, L, Pr, Su I.

Sìle „krippe" Pr.

Sk'èlu „ich schlage feuer" Pr. — *Sk'èltărs* „feuerstahl" Pr.

Praes. sg. I *sk'èrās*; II *skìrys*; III *sk'èras*. Plur. I *sk'èramės* Pr. — Fut. sg. I *skìrsus*, *atseskìrsu* Pr. Plur. II *skìrsitės* Dr IV. — Part. perf. pas. nom. sg. msc. *atskèrts* Pr [*skìrti* „scheiden"].

Nom. *skį'lvis*, acc. *skìlrę* „magen eines vogels" Pr.

Praes. sg. I *smérdu*; II *smìrdi*; III *smérd*. — Praet. sg. III *smirdĕj'* Pr [*smirdĕti* „stinken"].

Praes. sg. III *snìng'* „es schneit". — Praet. sg. III *snèg'* Pr.

Gen. *spaudèmā* „des drückens" Dr III.

Nom. plur. *spìngines* „schläfe" Pr.

Stèklas KJ „glas".

Surink'èmes „versammlung" Kl I, *surink'èms* L, Pr; acc. *surink'èmą* Szw I, *surink'èmę* L. — *Surinkìmininks* „ein surinkimininker (veranstalter und teilnehmer religiöser versammlungen)" Kl I, plur. nom *surinkìmininka* L, Pr.

Szèlā, nom. plur., „haidekraut" Pr.

Praes. sg. I *szèldaus* L, P, Pr; II *szèldas* Pr; III *szèldās* Pr. — Praet. sg. I *szìldžaus* Pr; III *szìldės* L, P, Pr. — Infin. *pasiszìldyt* L, P „sich wärmen".

Szèrszūns „wespe" Pr.

Szès „dieser". — *Szìsze* „hier" Pr, Szw I.

Szpecaínis „spitzig" Dr I.

Praes. sg. I *sztèldau* J, Pr. — Praet. sg. I *nusztìldžau* Pr. — Infin. *sztìldyt* J, Pr „zum schweigen bringen".

Teltàlis „brückchen" Dr III, Pr.

Praes. sg. I *terpaú*. — Praet. sg. I *isztirpaú*. — Infin. *tirpýt* „schmelzen" Pr. — *Tèrpst* „es schmilzt" Pr, Su I.

Trevā'ti Dr V, *isztrevā't* Pr „aushalten“.

Upe tvį̇st „der fluss steigt“ Pr, Su I. — *Upe isztvènus'* „der fluss ist ausgetreten“ Su I, *usztvènus'* „hoch angeschwollen“ Pr.

Užmèrszk „vergiss“ Dr V, *užmérszk* Pr. — Praet. part. nom. sg. msc. *užmýrsząs* Kl I, Pr, fem. *užmérszusi* Pr.

Praes. sg. I *užmingù* Dr I, Pr, W. — Fut. sg. I *užmìks*ᵘ Pr, *užmìks'* W; II *užmìks'*; III *užmèks* Pr, W. Plur. I *užmèksam* Pr, W; II *užmèksat* W, *užmèks't* Pr. Dual. I *užmèksau*; II *užmèksetau* Pr, W. — Praet. sg. I *užmegaù* Dr I, Pr, W. Part. nom. sg. msc. *užmìg'ęs* Dr I, Pr, Szw I; fem. *užmègusi* Dr I, Pr. — Optat. sg. I *užmìkczau*; II *užmèktum'* Pr; III *iszmèktu* Dr IV, *užmèkt*ᵘ Pr. — Imperat. II sg. *užmèk*; plur. *užmìk'et* Dr I, Pr. — Nom. act. acc. sg. *užmìgim'* Kl [*mìkti* „einschlafen“].

Vártinklis Bommels Vitte, Dr II, Kl, *vártingle* (nom sg. fem.) „spinngewebe“ Pr (aber *vå'rs* „spinne“ Pr!).

Vèdus und *vedùs* „das innere“ Pr, *į vèdų* „hinein“ Dr III, Pr. *Vèdurys* und *vedurýs* „die mitte“ Pr, loc. *vèdury* Su I.

Vèlks „wolf“ D, Dr I, J, KJ, Kl, Kn, L, P, Pr, Su II, W, Wa, nom. plur. *velkaí* (mit dialektwidriger endung) Dr I. *Vilkēne* J, KJ, L, Su II, W, *vilkëene* Dr I, Kl, *vilkēn'* D, *vilkëën'* Kn, *vilkëėn'* P, Pr, *vilkìne* Wa „wölfin“. — *Velkúts* „wölfchen“ Pr.

Vèlnas Pr, instr. *vèlnāms* Dr I „wolle“. — *Vèlnāns* „wollen“ Pr.

Vèrbales Su I, nom. plur. *vèrbalā* Pr „stricknadel“.

Praes. sg. I *vèrpu*; II *vìrpi*; III *vèrp*. — Praet. sg. III *virpëėje* Pr [*virpëti* „beben“].

Verszó Szw I, *verszó* und *vèrszo* Pr, *ant vèrszaus* Dr III „oben“.

Msc. nom. sg. *vèss*; plur. *vìse* Pr; dat. plur. *visìms* Pr, Szw I; instr. plur. *vèsās* Pr [*vìsas* „ganz, all“].

Vèszt' „huhn“, nom. dual. *dve vìszt'* Pr. — Demin. *vesztàlis* Pr, gen. plur. *vesztàl'u* „küchlein“ Kl. *Visztýtes* dass. Kl.

Vežèms Szw I, *važèms* Pr „wagen“.

Praes. sg. I *ženaú* Dr I, II und III, J, Pr, *neženaú* B, Dr I, K I; II *žená* Dr II, Pr, *ženā'* J; III *žèna* Pr, *žène* Kr, *nežèn'* KB. — Praet. sg. III *ženā'jā* Dr V [*žinóti* „wissen“].

Nom. plur. msc. *žìli* Pr, *žìle* Su I. Nom. sg. fem. *žèla* Pr [*žìlas* „grau“]. — Praes. sg. III *žèlst* Wa, *pražèlst* Pr. Part. praet. nom. sg. msc. *pražìlįs* Pr, Wa; fem. *pražèlus'* Pr, Su I [*žìlti* „ergrauen“].

žìnd' „sie säugt" Pr.

Žìrnis „erbse", nom. pl. *žìrnę* Pr, *žìrne* W, gen. plur. *žìrnu* Dr V. — *Žirnìne* und *žirnýne* „erbsensuppe" Pr.

Vergleicht man die hier nachgewiesene regel mit der oben s. 106 aufgestellten, so drängt sich die frage auf, ob nicht übergang in *ĕ* ursprünglich nur betontem *ĭ* zukam. Ich habe diess früher angenommen (Lit. forsch. s. 199), bin aber in dieser ansicht mehr und mehr schwankend geworden, da ihr nicht nur sehr viele bereits angeführte tatsachen, sondern auch formen wie *lā́ᵃdu* (mit *ā̆ᵃ=éi*), *dákts* (mit *ā=ái*) u. dergl. (s. w. u.) widersprechen, und da sich ausser einigen erscheinungen, über welche ich später (s. 137) sprechen werde, für sie hier nicht mehr anführen lässt, als:

praes. sg. I *bijaús* Dr III, P, Szg, W, *nebijaús* Kt; II *bijaís* W, *bijeís* Dr III [*bijótis* „sich fürchten"];

gilùs „tief" (daneben *g'èlus*, fem. *gìli*) Lw;

praes. sg. I *įkiszu* Lw; III *įkisz* KJ. — Praet. sg. I *įkiszaú* (neben *įk'eszaú* und *įsìk'eszau*) Pr, *įsikiszaú* L; *neįkiszá* (neben *įsìk'eszā*) Pr; III *įsik'èsz'* L. Plur. I *įsik'èszām* L (s. o. s. 125) [*kìszti* „stecken"];

ā́žik' (neben *ā́žeka*) „ziege" Kt;

sùriszts „zusammengebunden" D (s. o. s. 127);

vilkútis „wölflein" KJ (neben *vèlks*, *vilkēne* s. o. s. 128);

praes. sg. I *žinaú* (neben *ženaú*, *nèženau*) K II, *nežinaú* Kt. — Inf. *žinā́'t* Kt „wissen" —

hierdurch aber die richtigkeit jener ansicht nicht im mindesten begründet wird; denn: neben *bijaús* u. s. w. finden wir nicht nur *bejaús* u. s. w. (s. o. s. 123), sondern auch *bijåmås* W — ohne accent von mir notiert, aber sicher *bìjåmås* betont —, und es ist also mindestens sehr unwahrscheinlich, dass *i* dort deshalb nicht in *e* verwandelt sei, weil es unbetont ist; *gilùs* ist offenbar eine schriftlitauische form; *vilkútis*, *įkiszu* u. s. w., *ā́žik'*, *sùriszts*, *žinaú* u. s. w. werden durch *velkúts*, *įkìszu* Pr, *įk'eszaú* u. s. w., *ā́žeka*, *sùreszts*, *ženaú* u. s. w. (vgl. o. ss. 127, 128) und durch andere formen im übermasse aufgewogen. Hiernach sind die obigen der regel widersprechenden formen für ausnahmen zu erklären, welche mit solchen wie *įpìlk*, *kìts* u. a. (s. w. u.) auf einer linie stehen.

Mit den zu praesentien wie *dèrbu*, *k'èszu* gehörigen infini-

tiven steht es ähnlich, wie mit den zu *sŭku, dăru* gehörigen: südlich der cz-grenze herrscht in ihnen der ursprüngliche, nördlich derselben der umgelautete vocal vor; vgl.:

dìrpti Dr II, *dìrpte* und *d'įrpte* Pr, *dìrpt* Kn — *dèrpti* D, *dèrpt* L, Sk, Su I, *dìrpte* J[1]), K II[2]) = *dìrpti* „arbeiten";
kìszt Pr — *įk'ėszt* KJ = *kìszti* „stecken";
rìszt Pr — *rėszte, pryrėszt* D = *rìszti* „binden";
apsev'įlkte Pr, *apsivìlkt* Szn (deutlich *l*) „anziehen";
atlìkt „verrichten" Pr, Dr IV, *palìkt* „verlassen" Szw I;
gìrt „rühmen" Pr;
įpìlt „eingiessen" Pr;
isztìrte Dr III, *pat'įrte* Pr „erfahren";
nusipìrktės „käuflich erstehen" Dr V, *pį̃rkt* „kaufen" Pr;
skìlt „(feuer) anschlagen" Pr;
skìrtės „sich trennen" Pr;
snìkt „schneien" Pr;
użmìkt „einschlafen" Dr IV.

Weiterhin sind folgende ausnahmen zu nennen:

Part. praet. nom. sg. msc. *apsvē'lkįs* (daneben fem. *apsevèlkusi*) Pr[3]) [*apsivìlkt* „anziehen"];

avĕžìne szaúdā „haferstroh" (neben *àvežas* „hafer") Pr;

adv. *dède* (daneben adv. compar. *didýn*) Kt, *dèdelei* Kindschen-Bartel, Su I [*didei, dìdelei* „sehr"];

praes. sg. I *dįrbu* Szn. — Praet. sg. I *dìrbau* (und *dèrbau*) D (daneben praes. sg. I *dèrbu*, II *dìrbi*; optat. sg. I *dìrpt'au*; imperat. II sg. *dèrpk*, plur. *dìrpkit*). — Fut. III *dìrps* Sch (neben asz *dìrpsu*, tu *dìrpsi*). Plur. I *dìrpsam* D, Sch (hier daneben auch praes. sg. I *dèrbu*, II *dìrbi*, III *dèrb*). — Optat. plur. II *dìrptumit* (neben *dìrpczau* und praes. sg. I *dèrbu*, II *dìrbi*; imperat. II sg. *dèrpk*, plur. *dìrpkit*) Kn [*dìrpti* „arbeiten"];

praes. sg. II *èmi* D, Kr (hier daneben *ìmi*), Lw, Sch, Szg, *ĕmi* J, KJ, Szn, W, L, Pr (die beiden letzten auch *ìmi*), *èmi* oder *ĕmi*? (unsicher) K I und II (daneben I *èmu* D, J, K I und II, KJ, Kr, L, Lw, Pr, Sch, Szg, Szn, W, III *èm* KJ, L, Pr, Szg, W, *pryèm* Dr IV; plur. I *èmam* D, W; imper. II sg. *ìmk* D, K I, Sch, Szg; infin. *ýmt* „nehmen" Kn);

---

[1]) Derselbe brauchte das unregelmässige *dùrt* o. s. 116. [2]) Derselbe sagte *vìlks, pìlka* s. u. [3]) Zu *apsvē'lkįs* vgl. *kē'rtįs, kē'rtis, žvē'rblis* (s. u.), *pérszta, użmýrszįs* (o. ss. 126, 128 u. s. 133). *szalĕn* „fort" Kl = *szàlėn* Szw I und unten s. 135, anm 3.

nom. sg. fem. *g'èli* (daneben auch *gìli*, masc. *g'èlus*) W [1]); msc. *gìlus* (neben fem. *gìli*) KJ. Adv. *g'èlei* Su I [*gilùs* „tief"];

part. praet. nom. sg. msc. *g'èmęs* (und *gìmęs*, fem. *g'èmusi*) W; fem. *gìmusi* (und *g'èmusi*, masc. *gìmęs*; daneben auch II sg. praet. *gimé*) Sch, *gìmusi* (neben *gìmęs*) KII und KJ [*gìmęs*, *gìmusi* „geboren"];

praes. sg. II *gě̃rì*, III *g'èr*. — Fut. sg. I *gě̃rsu* Pr [*gìrti* „rühmen"];

nom. sg. *gìje* „faden" [2]), gen. *gijå̃s*, *gìjås* Pr;

gìmě̃ne „familie" Pr;

asz gìrdau „ich tränke" (neben *gìrdyti*) KJ;

praes. sg. I *gìrdu*; III *gìrd* (plur. II *gìrdit*) Stallis Hans [*girdě̃t* „hören"];

į̀pìlk „giess ein" D, KJ, *pìlk* Szg;

part. praet. nom. sg. msc. *iszgèjęs* (und *uszgìjęs*) „geheilt" (praes. III *iszgýn*) Pr;

iszvě̃l'å̃je „er entlockte" Pr [3]) [*iszvilióti*];

káuleg'e (und *káulig'e*) „gicht" (daneben *lèga*, gen. *lègås* „krankheit", *legånìs* „patient") Pr;

part. praet. nom. sg. msc. *kě̃rtįs* Pr [*kìrsti* „hauen"]. *Kě̃rtis* „hieb", gen. *kě̃rcze* Pr;

praes. sg. I *kìszu*. Plur. I *kìszam* Stallis Hans. — Imperat. plur. II *į̀sik'èszkit* (neben *k'èszk*; praes. sg. I *k'èszu*, II *kìszi*; praet. sg. I *į̀sikiszaú*; s. o. s. 129) L [*kìszti* „stecken"];

msc. nom. sg. *kìts* „anderer"; plur. *k'èti* (und *kitě̃* defin.) L;

fut. sg. III *lìps*. Plur. I *lìpsam* (neben *asz lìpsu*, *tu lìpsi*) Lw [*lìpt* „steigen"];

mèręs „gestorben" (und *mìręs*; fem. *mèrusi*) L;

---

[1]) Dazu folgendes paradigma:

		Masc.	Fem.
Sg.	nom.	*gilýsis* (ganz vereinzelt *g'elýses*)	*gilå̃ji*
	gen.	*gìlåje*	*gilå̃ses*
	dat.	*gìlåju*	*gilå̃jei*
	acc.	*gìlįjį*, *gìlįį*	*gìlåje*
Plur.	nom.	*gilě̃je*	*gilå̃ses*
	gen.	*gìlūjū*, *gilúju*	*gilúju*
	dat.	*gìlysims*, *gilýsims*	*gilå̃sems*
	acc.	*gilúsus*	*gilå̃ses*.

[2]) Ich schwanke, ob ich *gìje* für regelmässig oder unregelmässig erklären soll. Ist es regelmässig, so ist diess auch *bijeis* o. s. 129, im gegensatz zu *bejés* o. s. 123. [3]) Die erweichung des *l* ist kaum zu hören.

fut. plur. I *nukrìsam* (neben III *nukrès*) Dr III [*nukrìsti* „hinabfallen"];

praes. sg. I *nusìtekios* Pr (daneben: *tìkiu* und *tikiù* Pr, *tìkiu* W, *nusìteku* oder *nusìtekūs* und *pasìteku* Pr; III *nusìtek* Pr, *nusìtik'* W. Plur. I *tìkim* Pr [1]) [*tikė́ti* „glauben", *nusitikė́ti* „sich verlassen"];

pagĕrāms būti „katzenjammer haben" Pr [2]);

palìk „bleibe" Kt;

nom. plur. msc. *pèkti* KJ, L, Szn, *pèkte* J (neben nom. sg. msc. *pèkts* und compar. *piktésnis* J, KJ, L, Szn) [*pìkts* „böse"];

plur. msc. nom. *pèlkyje* und *pèlk'eji*, dat. *pèlkėsims* W [3]), nom. sg. fem. *pìlka* KII [*pìlkas* „grau"];

nom. plur. msc. *pèlni* [4]) W, *pĕlni* D, *pèlni* und compar. *pelnèsnis* KJ (daneben nom. sg. msc. *pèlns* KJ, W, fem. *pèlna* D; compar. *pilnèsnis* W) [*pìlnas* „voll"];

plur. nom. *pĕningā* Pr; gen. *pèningu* D, *pĕningu* Pr (auch *pfenning'*!); acc. *peningus* Kl; instr. *pèningas* (neben acc. *pìningus*) Kt [*piningaí* „geld"];

part. praet. nom. sg. masc. *pèrk'ęs* Plikken; III praet. *nupìrke* Kt [*pìrkti* „kaufen"];

stĕklìnis „gläsern" (neben *stèkles* „glas" und *steklùks* „gläschen") Pr;

szildaús (und *szeldaús*) Szg „ich wärme mich";

---

[1]) In *tikiù*, *tìkiu*, *nusìtik'* — eine durch die fremdartigkeit von *tìkiu* veranlasste missbildung — und *nusìtekios* tritt der einfluss der schriftsprache wieder sehr deutlich zu tage. Die letzte form ist aus dialektisch richtigem *nusìtekos* (o. s. 107, anm. [1])) unter dem einfluss des biblischen *tikiù* hervorgegangen, indem dessen praesensbildung nachgeahmt wurde. [2]) Entschieden nicht *pagĕriāms*, aber ebenso entschieden mit nicht breitem *e* und deshalb als ausnahme nicht zweifelhaft. [3]) Ich fand hier folgendes paradigma:

		Masc.	Fem.
Sg.	nom.	*pèlkasis*	*pèlkåji*
	gen.	*pèlkåje*	*pèlkåses*
	dat.	*pèlkåju*	*pèlkåje*
	acc.	*pèlkåję*	*pèlkåję*
Plur.	nom.	*pèlkīje* und *pèlkėji*	*pèlkåses*
	gen.	*pèlkuju*	*pèlkūju*
	dat.	*pèlkėsims*	*pèlkåsims*
	acc.	*pèlkūsus*	*pèlkåses.*

[4]) Hier wird formübertragung durch das gutturale *l* bewiesen. Ebenso ist dieser laut übertragen in der II sg. praes. *apsevèlk'* (III *apsèvelk*) Szn.

szìlum' „wärme", gen. *szilumā's* Pr;

instr. sg. *szmĕkiù* (neben sg. nom. *szmìk'es* „das geknotete ende der peitschenschnur", acc. *szmìk'*; plur nom. *szmìkę*) Pr;

praet. III sg. *sznĕbždĕjās*; infin. *sznĕbždĕt* (neben praes. II *sznibždì*, III *sznèbždas* und *sznebždāms kalbĕk*) Pr [*sznibždĕti* „flüstern"];

praes. sg. I *szvìlpoju* Pr; infin. *szvìlpot* L „pfeifen";

usserèjįs „sich verschluckt habend", msc., Pr;

part. praet. msc. nom. sing. *užmèg'ęs*, plur. *užmèg'ę* (neben fem. sg. nom. *užmègusi*) W (s. o. s. 128) [*užmìkti* „einschlafen"];

part. praet. nom. sg. fem. *užmýrszusi* (neben msc. *užmýrszįs*) Szw II [*užmìrszti* „vergessen"];

vìlks „wolf" K II [1]);

vìsumet „allezeit" Kt;

nom. plur. msc. *žèli* (neben compar. fem. nom. sg. *žilèsne*) W. — Part. praet. nom. sg. msc. *pražèlęs* (fem. *pražèlusī*) W [*žìlas* „grau", *pražìlstu* „ergraue"];

žvḗrblis „sperling", gen. plur. *žvḗrblu* (aber nom. plur. *žvìrble*) Pr.

Von diesen ausnahmen zeigen die einen *e*, die anderen *ĕ* bez. *ę* oder *ē*, an stelle von *ĭ*; es fragt sich, welcher laut an den bez. stellen berechtigter ist, oder mit andern worten, ob man z. b. *èmi* oder *`ēmi* für weniger unursprünglich zu halten hat. Diese frage ist zunächst zu erledigen.

Das letttische gesetz, nach welchem *ĕ* und *ē* breiter oder spitzer ausgesprochen werden, je nachdem dunklere oder hellere — ich bitte alle lautphysiologen um entschuldigung, wenn ich mich nicht exact ausdrücke — laute folgen, ist auch dem Litauischen nicht ganz unbekannt. Ich habe es beobachtet in dem merkwürdigen dialekt von Popiel, in welchem im allgemeinen *ė* zu *ā̆* und weiterhin bisweilen zu *ā* — und umgekehrt *ā̆* zu *ė* [2]) — wird, ausser wenn ein spitzer vocal folgt, wo man also *tā̆'vas* (und *távas*) „vater" neben *tėvĕlis* [3]) sagt [4]), und ferner in dem preussischen Nordlitauen. Zu den durch feine lautliche nuancen

[1]) Die sprache von K II ist vielleicht durch das Kurische beeinflusst. Vgl. jedoch o. *pìlka*, das nicht lettisch sein kann. [2]) Daher z. b. *runkĕla* „händchen", *galvĕla* „köpfchen", *daržĕlis* „gärtchen". [3]) So ist für *tevĕlis* (bez. *tevĕlo*) Lit. forsch. s. 5 (5. 1[3]) zu schreiben. [4]) Ebenso *motinā̆'la* „mütterchen", neben *vainikĕlis* „kränzchen"; vgl. ferner *atā́jo* „er kam"; *ā̆'jo* „er ging" (vgl. *ėjām* Pr, *nueje* Geitler a. a. o. s. 19, *parejaú iszėjo* Jacoby a. a. o. ss. 66, 74, *ėjo* Lit. forsch. s. 38?).

unterschiedenen worten, bez. wortverbindungen, mit welchen man hier den fremden neckt, gehören die worte für „maus", „spreu" und „asche" (bei Kurschat *pelẽ*, *pelaĩ*, *pelenaĩ*), in welchen das je in der wurzelsilbe stehende *e* verschieden ausgesprochen werden soll. Ich habe diese wörter von B, L und Pr gehört, jedoch nur bei der letzten eine dreifache aussprache jenes lautes wahrgenommen (*pĕlis* und *pĕlĕ́*, *pĕlė* „maus" mit ganz spitzem *e*, *p̀äla* „spreu" mit sehr breitem [ostpreussischem] *e*, *pèlena* „asche" mit dem *e*-laut, welchen die meisten Deutschen in wörtern wie *pfänden*, *hände* sprechen und den ich mit *ẹ* bezeichnen will[1])), während ich bei den erstgenannten nur zwei *e* unterscheiden konnte, indem hier für mein ohr das *e* von *pèlena* ebenso spitz klang, wie das von *pèle* (*ĕ*), das in *pèla* gesprochene aber weit breiter war.

Dass hier ein fehler meines gehörs oder der aussprache vorliegt, und dass jene dreifache unterscheidung[2]), welche die sprache Pr's zeigt, das richtige ist, liegt auf der hand, und ebenso ist es ohne weiteres klar, dass das auftreten von *ĕ*, *ä* und *ẹ* an bestimmte bedingungen geknüpft ist. Welche bedingungen diess sind, glaube ich durch eine nachträgliche untersuchung der sprache Pr's erkannt zu haben, über welche ich an einem anderen orte referieren werde; für jetzt beschränke ich mich auf die aufstellung folgender regel: Schriftlitauisches *e* erscheint in der sprache Pr's vor *a* und *u* als *ä* (bezeichnet mit *e*), vor *i*, aus *iai* entstandenem *ē*-laut und palatalen consonanten als *ė̀*. Pr sagt also:

Ǵèlda „schweinetrog"; diminut. *g'eldàle*[3]) und *gèldìk'*.

Kèlk! „heb", *kĕlkit* „hebt".

Praes. sg. I *k'èpu*, II *kĕpi*, III *k'èp*. Praet. sg. I *kĕp'aù*, II *kĕpē̃*, [III *k'ẹp'*]. Opt. sg. I *kĕpczau*, II *k'èptumi* [*kèpti* „backen"].

---

[1]) Das *ẹ* der ersten silbe von *pẹlena* habe ich von ihr auch in je der ersten silbe von *kẹpenas* „leber" (neben *kĕ̃pi* „du backst", *käp* „er backt"), *lẹk'èts*, *sẹsĕ̀ris* (plur.), *szẹ̀pĕ̄tä* (plur.) und *vẹrpèts* gehört. [2]) Ich war auf sie beim sammeln der weiter oben angeführten beispiele nicht genügend vorbereitet, und es ist deshalb sehr wohl möglich, dass die qualität des einen und des andern *e* dort falsch angegeben ist, obgleich ich — wie das *pĕlni* und *ĕmi* auch zeigen — wenigstens auf die spitze und die breite aussprache des *e* scharf geachtet habe. [3]) Weshalb ich *g'eldàle* nicht *geldėlė* gleichsetze (s. o. s. 102 anm. [1]) wird jetzt klar sein; für eine solche ansetzung könnten meines wissens nur *važėms* o. s. 128 und *elgodã'gẹ* Pr (= *ilg-ūdėgei*; vgl. Lit. forch. s. 117) angeführt werden.

Lènta „brett“; diminut. *lentàle* und *lĕ̀ntìk’*.
Nĕszk „trag“, *nĕszkit* „tragt“.

Praes. sg. I *sèmu*, II *sĕmi*, III *sèm* (praet. sg. I *sém'au*) [*sémti* „schöpfen“].

Praes. sg. I *tèpu*, II *tĕpi*, III *tèp*. Praet. sg. I *tĕ́pau*; [part. nom. sg. msc. *patẹ̀p’s*, fem. *patèpusi*]. Fut. sg. I *tĕps’*, III *tèps*; plur. I *tèpsam* [*tèpti* „schmieren“].

Asz vèrdu „ich koche“, *tu vĕ’rdi* „du kochst“ [1]).

Ausnahmen, an denen es natürlich nicht fehlt, mögen hier bei seite bleiben. — Auch auf langes *e* und *ę* erstreckt sich jene regel [2]), doch scheint mir der dem *ā̆* entgegentretende laut nicht *ė*, sondern etwas breiter als diess zu sein und dem ersten *e*-laut von *pẹ̀lena* zu entsprechen; ich bezeichne ihn deshalb im gegensatz zu *ā̆* — das zuweilen mit nachklingendem *a* gesprochen wird — und *ė* einstweilen mit *ē* und führe als beispiele an:

Fut. sg. I *užmē̆’rksu*, II *užmē̆’rks’*, III *užmā̆’rks*. [Praet. part. sg. nom. msc. *užmē̆’rk’ęs*, fem. *užmā̆’rkusi*.] Imper. II sg. *užmā̆’rk*, plur. *užmē̆’rkit* [*užmérkti* „(die augen) schliessen“] [3]).

Mā̆’sa „fleisch“, *mēsinìnks* „fleischer“.

Praes. sg. I *grā̆’žu*, II *grē̆’ži*. Fut. sg. I *grē̆’szu*, II *grē̆’sz’*, III *grā̆’sz* [*gręszti* „bohren“].

Ist alles diess richtig — und die unterscheidung von z. b. *mèsk* und *mĕskit* (s. w. u.) ist es zweifellos [4]) — so ist anzunehmen, dass 1) *ĕmi* weniger incorrect als *èmi* und dass ferner *usserèjįs* incorrecter als *iszgèjęs* ist, 2) dass *ē* die länge sowohl von *ĕ* wie von *ę* ist. Diese letztere annahme mag anstoss erregen, aber ich kann sie nicht umgehen, weil sie meinem gehör entspricht, und weil ich z. b. *žvē̆’rblis* (aus *žvĕrblis* = *žvìrblis* [wofür jenes eingetreten ist, wie *păszis* für *pùszis* s. o. s. 116]) und *kē̆’rtįs* (für *kẹrtįs* = *kìrtįs*, vgl. *patẹ̀p’s*), ehe mir die regelmässigkeit

---

1) Einige andere beispiele o. s. 107 anm. 1. 2) Vgl. o. s. 107 anm. 1. 3) Vgl. auch fut. sg. 1 *vē̆’rsu*, II *vē̆’rs*, plur. I *vā̆’rsam* und *vā̆’rpu* „ich spinne“, *vē̆’rp’* „du spinnst“ Pr (hier und dort unursprüngliche dehnung; vgl. o. s. 130 anm. 3). 4) Sie wurde zugleich mit den übrigen hauptsächlichen resultaten dieser arbeit von Bielenstein bestätigt, der mich vor einiger zeit besuchte, und dem ich bei dieser gelegenheit Pr vorführte. Er wich nur insofern von mir ab, als er für *i* öfters als ich *į* und dass er für *ēē* (= *ei*) *ē*ᵉ hörte. Der letztere punkt wird noch zur sprache kommen.

des unterschiedes von z. b. *tĕpi* und *patępęs* klar geworden war, also lediglich auf grund meines gehöres angesetzt hatte.

Ich erklärte eben *ĕmi* für weniger incorrect als *èmi*.

Aber ist diess richtig? ist *ĕmi* überhaupt incorrect? Ist es nicht vielleicht ursprünglicher als *ìmi*? — Ich will zunächst anführen, was diese fragen nahe legt.

Für *ĕ* erscheint zuweilen *ĭ* — wie für *ė y* —; so in folgenden fällen:

Praes. sg. II *atsìmin'* Pr, *atsìminės* Dr I neben I *atsìmen'* Pr, *atsèmenu* und *atsèmenōs* Dr I, III *atsìmen* und *atsìmenas* Dr I [*atsimìnti* „sich erinnern"].

Praes. sg. II *gìri* und *gĕri* neben I *g'èru*, III *g'èr* Pr [*gérti* „trinken"].

Miszkĕėn' „bärin" neben *mèszka* „bär" Pr.

Praes. sg. II *mìti* und *mĕti* neben I *metù*, III *mèt* (praeter. sg. I *mĕczaú*, II *mĕtē'*, III *mę́t'* = *mḗt'*; part. praet. nom. sg. msc. *mętęs*, fem. *mètusi*; imperat. II sg. *mèsk*, plur. *mĕskit*) Pr [*mèsti* „werfen"].

Praet. sg. II *tipē'* neben I *tĕp'aú*, III *tęp'* Pr [*tèpti* „schmieren"].

Praes. sg. II *vìži* und *vĕži* neben I *vèžu* Pr [*vèszti* „fahren"].

Diese formen legen die annahme, dass *ìmi* aus *ĕmi*, oder — um die frage gleich allgemeiner zu fassen — dass in den o. s. 123 ff. angeführten bez. fällen *i* aus *ĕ* entstanden sei, in der tat sehr nahe. Dieselbe ist indessen im allgemeinen mit entschiedenheit zu verwerfen, da wörter wie *kibèrs* (mit *i* vor *ä*) zu ihr nicht stimmen, und da sie mit anderen erscheinungen des nordlitauischen vocalismus im widerspruch steht. Um hier nur eins hervorzuheben, so ist das *u* von z. b. *sùki* aller wahrscheinlichkeit nach nie etwas anderes als *u* gewesen und ist durch das folgende *i* festgehalten (vgl. unten s. 140); während dieser laut hier vorangehendes *u* beeinflusste, würde er bei jener annahme in z. b. *imì* sich gegen vorangehendes *i* anfangs neutral verhalten und dessen übergang in *e* zugelassen haben, es später aber in *ĕ* verwandelt haben, was doch im höchsten grade unwahrscheinlich, ist. Ich bleibe hiernach sowie wegen des numerischen verhältnisses der regel- und der ausnahmefälle und eines weiterhin zur sprache kommenden punktes bei der gegebenen fassung der regel und der durch sie vertretenen sprachgeschichtlichen auffassung.

Eine weitere besprechung der s. 130 (bez. s. 129) ff. angeführten ausnahmen glaube ich mir ersparen zu dürfen, indem ich auf die o. s. 113 ff. dargelegten gesichtspunkte verweise.

Das eingeschobene reflexive *si* sollte im Nordlitauischen der regel gemäss an gewissen stellen *si*, an anderen *se* lauten. Beide formen kommen in der tat vor, finden sich aber überaus häufig an falschen stellen. Offenbar ist diese confusion durch die doppelheit der form veranlasst worden.

Mit dem worte *isz* und den in endsilben stehenden *i* verhält es sich fast ebenso, wie mit *už* und den in endsilben stehenden *u*. Man erwartet im allgemeinen statt jenes *esz*, statt dieser *e* zu finden, sieht sich in dieser erwartung aber getäuscht, da ein *esz* — meines wissens — nirgends vorkommt, und da bei deutlichem sprechen nicht *e*, sondern *i* in endsilben hervorzutreten pflegt. Es lässt sich nicht verkennen, dass diese umstände die annahme, übergang in *e* komme eigentlich nur betontem *i* zu (vgl. o. s. 129), sehr nahe legen, aber es kann nicht behauptet werden, dass diese annahme durch sie bewiesen werde, da einerseits einsilbige formwörter auch sonst zuweilen eine ausnahmestellung einnehmen (vgl. o. VII. 273 f.), und da andrerseits in dem eintreten von *i* für *e* — wie vielleicht auch in dem von *u* für *ă* — in endsilben möglicherweise lediglich die utrierung eines sandhigesetzes zu erkennen ist. — Mehr wage ich über diese ausnahmen für jetzt nicht zu sagen; durch die beobachtung der behandlung von *ei* und *ai* im auslaut (s. w. u.) wird ihre beurteilung einstweilen nicht gefördert.

Da langes *i* nicht in einen *e*-laut verwandelt wird, so bilden *iszgùldims,* acc. *iszgùldim'* B, gen. *iszgùldim'* Pr keine ausnahme, da hier *i* aus *y* verkürzt ist. — Ebenfalls nur scheinbar verstossen gegen die regel praes. sg. II *szvélpi,* praet. sg. I *szvelp'aú,* fut. sg. I *szvḗlpsu,* infin. *szvélpt* „pfeifen“ Pr [1]) (*szvèlpt* L), da diese formen nicht zu hochlit. *szvìlpti,* sondern zu lett. *swelpt* gehören.

Hiermit sind alle wirklichen und scheinbaren ausnahmen, welche mir beim erfragen der regelmässigen formen entgegengetreten sind, erledigt.

---

[1]) *Szvélpi, szvelpaú* und *szvélpt* unregelmässig mit breitem *e*-laut.

III.

Da für *ĭ* in gewissen fällen *e* eintritt, so erwartet man in denselben fällen für *ei*, *ai*, *ui* der reihe nach *ee*, *ae*, *ue* oder hieraus contrahierte lange vocale. Diese erwartung trifft beim *ei* zu, wie man schon aus der ersten der von Geitler Lit. stud. s. 19 veröffentlichten proben der Memeler mundart sieht, in welcher neben der I sg. *nueisò* der imperativ *eksz* und der permissiv *te iszet* steht. Für *ei* erscheint nämlich in eben jenen fällen *ā̆* (zuweilen verkürzt), oder ein hieraus entstandenes *ā* (ebenfalls zuweilen verkürzt), oder *ā̆*^{e}, oder *ā̆*^{a} (vereinzelt *ä*^{a}), während umgekehrt an den stellen, an welchen sich *ĭ* hält, für *ei ā̆*^{i}, oder *ē*^{i}, oder *ē* (bisweilen verkürzt), oder *ē*^{e} [1]), oder *ei* auftritt, wie diess die folgende übersicht [2]) zeigt.

Praes. sg. I *ā̆'tu* D, Dr III, L, Pr, Sch, *ā̆t'* W, *átu* Jodicken; II *ā̆'*^{i}*ti* Dr III, L, Sch, *ā̆'*^{i}*t'* W, *ē'*^{i}*ti* D, *ē'ti* Jodicken, *ē'*^{e}*ti* Pr; III *ā̆t* Pr, Sch, W, *i̜ét* Su I. Dual. II *ā̆'tatau* B. — Fut. sg. I *ā̆'*^{i}*su* Dr III, K I und II, L, Sch, *ā̆'i̦s'* B, J, W, *ē'*^{e}*su* Pr; II *ā̆'*^{i}*si* Dr III, K I, L, Sch, *ā̆'*^{i}*si* J, *ā̆'*^{i}*s'* B, W, *ē'es'* Pr; III *ā̆s* J, L, Sch, W, *ā̆'*^{e}*s* Pr, *ā̆s* und *ás* Dr III. Plur. I *ā̆'*^{i}*sem* Dr III, *ā̆'sam* J, K II, L, Pr, Sch, W; II *ā̆'*^{i}*set* Dr III, *ā̆'sat* B, K II, Pr. — Optat. sg. I *ā̆'*^{i}*czau* Dr III, *ē'*^{e}*czau* und *ē'czau* Pr, *ā̆'it'au* Sch, Su I, *ē'it'au* D, *eít'au* K I; II *ā̆'tumi* Pr, Sch, *átumi* Dr III. Dual. I *ā̆'tåv* B. — Imper. II sg. *ā̆'k* und *ākszèn* L, *ā̆k* Pr, *ák* Dr III; plur. *ā̆'*^{i}*kit* Dr III, *ā̆'*^{i}*k'et* und *ā̆'i̦kszet* L [3]), *ē'kit* Pr. — Infin. *ā̆'*^{i}*t* Dr III, *ā̆'te* D, *ē'et* Pr [*eíti* „gehen“].

Praes. sg. I *kā̆'*^{a}*ku*; II *kē'*^{e}*ki*. — Imperat. II sg. *nekā̆'*^{a}*k*; plur. *nekē'*^{e}*kit* Pr [*kéikti* „fluchen“].

Praes. sg. I *àpkā̆t*^{u}, II *àpkēt'*. — Praet. sg. I *àpkēczau*. — Imperat II sg. *apkā̆'*^{e}*sk*; plur. *neapkē'*^{e}*skit* Pr [*apkeísti* „umwechseln“].

Praes. sg. I *lā̆'*^{a}*du*, II *lē'*^{e}*di* Pr. — Fut. sg. I *lē'*^{e}*su* Pr,

---

[1]) Dass so (*ē*^{e} = *ē*^{a}) und nicht *ē*$^{\bar{e}}$, wie es mir früher schien, gesprochen wird, hörte zuerst Bielenstein. Diess *ē*^{e} entspricht dem ihm öfters entgegentretenden *ā̆*^{a} insofern genau. als hier wie dort der je dem hauptvocal entspringende nebenvocal um eine stufe breiter ist, als jener. Auf gestossene betonung ist aus diesen nebenvocalen nicht zu schliessen; z. b. *ē'*^{e}*czau* ist nicht „gestossen“ betont, während bei z. b. *lē'*^{e}*di* diese betonung unverkennbar ist. — Für *ė* erscheint *ė*^{e} nicht *ė̜* (z. b. *girdė'*^{e}*t*, *sė'*^{e}*mė*, beide gestossen betont). [2]) Vgl. dazu o. s. 107 anm. 1. — [3]) Daneben braucht er die ungeheuerliche, übrigens auch žemaitische form *ā̆i̦kszènkit*.

pală'isu L; II *lē'*^{e}*s* Pr, *pală'*^{i}*si* L; III *l'ä*^{a}*s* Pr, *pală's* L. Plur. I *lă'sam* Pr, *pală'sam* L. — Optat. sg. I *paléiist'au*; II *pală's-tumi* L. — Infin. *pală'st* L, *palē'*^{e}*st* Pr [*léisti* „loslassen"]. — *Nuseľęzdint kraúję* Pr.

Praes. sg. I *pă'*^{a}*ku*, *pàpă'*^{a}*ku*; II *pē'*^{e}*ki*, *pàpēki*; III *pă'*^{a}*k*, *pàpăk*. Plur. I *pă'kam*, *pàpăkam*. — Imperat. II sg. *pă'*^{a}*k*; plur. *pē'*^{e}*kit*. — Infin. *pē'kt* Pr [*peikti* „tadeln"].

Praes. sg. I *pată'*^{a}*gu* Pr, *pată'gu* Dr III; II *patē'*^{e}*gi* Pr, *pată'*^{i}*gi* Dr III. — Praet. part. nom. pl. msc. *patē'*^{e}*gį* Pr, *pată'*^{i}*gę* Dr III; sg. fem. *pată'*^{a}*gusi* Pr, plur. fem. *pată'guses* Dr III. — Imperat. II sg. *pată'*^{a}*k* Pr, *pată'k* Dr III; plur. *patē'*^{e}*kit* Pr, *pată'*^{i}*kit* Dr III. — Infin. *patē'kt* Dr III, *pată'kte* KB [*patéikt* „erzählen"].

Man ră'^{e}*k* „ich brauche", *man reikēēje* „ich brauchte". *Răka-lìngs* „nötig" Pr.

Sză'^{a}*va*, *sză'va* „weberspule", dual. *drè szē'*^{e}*vi* Pr.

Von regelmässigen formen nenne ich noch *sudeíirinte* „versöhnen" Pr (vgl. Beiträge z. gesch. d. lit. sprache s. 327), *spăks* „starker frost" Dr III, *veíkei* „bald" KB, *veikiaú* „eher" Szw I, und von unregelmässigkeiten:

Praes. sg. I *eítu* (neben II *eíiti*; fut. sg. I *ă'*^{i}*s'*, II *ă'*^{i}*s'*, plur. II *eísat*) Szn; II *ă'ti* Lw (neben I *ă'tu*), *ă'te* Dm (neben I *ă'tu*), *ă't'* B (neben I *ă'tu*), P (neben I *ät'*), Su III (neben I *ă't'*); III *iszeít* und *ìszeit* (diess in einer daina[1]) Szw II. — Fut. sg. I *ă'su* Dm; II *ă's'* Dm. — Optat sg. I *ă't'au* Kr. — Imperat. I dual. *ă'kiau* Kt (daneben praes. sg. I *nèet*, III *įèt* und *iszèt*; inf. *ăt*[2])); plur. *ă'kiem* und *eíma* (diess mehr spasshaft) Su III [*eíti* „gehen"].

Auch diese ausnahmen bedürfen nicht einer besonderen besprechung. — Eine sorgfältige nachprüfung der hier besprochenen erscheinung wird vielleicht *eíiti* beseitigen und das eine und andere der obigen *ăi* durch *ēi* ersetzen. Es ist möglich, dass ich mich in diesem letzteren punkte öfters geirrt habe; wer jene nachprüfung vornimmt, wird mich deshalb nicht tadeln, denn er wird sich überzeugen, wie leicht ein solcher irrtum ist.

Die formen *ă'tu*, *ă'*^{i}*ti*, lautgeschichtlich betrachtet, stehen meiner meinung nach auf einer stufe mit *vèss*, *vìse*. Ist diess richtig, so beweist *ă'*^{i}*ti*, dass die *ĭ*, als deren vertreter ich *vìse* gewählt habe, nicht aus *ĕ* entstanden sind: wären sie diess, so

[1]) In ihr auch nom. plur. fem. part. praes. pas. *peikemăs*. [2]) Daneben *reikēje*, *peilu* (dual).

würde urlitauisches *eitì* im Nordlitauischen doch zu *eẽti* geworden, und dessen *eẽ* würde ebenso in einen langen *e*-laut contrahiert sein, wie das *ee* von **eetu* = *ā́'tu* = *eitù*. Ein *ā́'iti* würde alsdann also gar nicht haben entstehen können. Diess ist der punkt, auf welchen ich oben s. 136 z. 3 v. u. hinwies. — Nur unter einer voraussetzung würde *ā́'iti* nicht gegen die entstehung von *vìse* aus *vẽse* sprechen, und zwar unter der, dass sein *i* epenthetisch sei. Dass diese voraussetzung aber irrig sein würde, lehrt so deutlich, wie möglich, die flexion von *dódu*, *bẽgu*, *grẽbu*, *sẽdu* u. drgl. Es heisst: tu *dódi* tu *dósi*, tu *sẽdīs sẽskitẽs* W, asz *jā̃su* Dr III, tu *bẽẽgi*, tu *grẽẽbi* Pr — von epenthese ist hier nirgends eine spur. Hieraus ergibt sich, dass das *i* von *ā́'iti* nicht epenthetisch, sondern identisch ist mit dem in dem diphthongen *ei* des schriftlitauischen *einì* enthaltenen *i*. Ebenso sind nun das *u* von *sùki* und das *i* von *vìse* für ursprüngliche laute zu halten; sie wurden festgehalten nicht durch epenthese, sondern durch den passiven widerstand des je folgenden hellen vocales.

Für auslautendes *ei* glaubte ich früher so gut wie durchaus *ä* bez. *ā́'* zu hören; eine sorgfältige prüfung der sprache Pr's, welche ich vorgenommen habe, nachdem sich mein ohr an die unterscheidung der verschiedenen *e*-laute mehr und mehr gewöhnt hat, hat mir indessen gezeigt, dass diese für ein solches *ei* meist *ę* bez. *ē* spricht (*žvìrblę*, *kẽpē'*). Eine umfassende nachprüfung dieser frage ist demnach nicht zu umgehen. Die für *ei* eintretenden auslaute *ę* und *ē* entsprechen dem auslautenden *i*, während mit auslautendem *e* (= *i*) *ā̃* oder daraus verkürztes *e* übereinstimmt.

Weniger als die nordlitauische behandlung des diphthongs *ei* entspricht die des diphthongs *ai* den auf sie gesetzten erwartungen. Wohl zeigen die formenreihen

ráts „reitend", *raitẽlis* „reiter" Pr,

váks „knabe", demin. *vākúts* und *vaikẽlis* Pr,

die regel, nach welcher dieser diphthong im Nordlitauischen behandelt werden sollte, und die übereinstimmung dieser regel mit denjenigen, welche bez. der behandlung des *i* und des *ei* nachgewiesen sind. Aber diese regel ist heut zu tage so verwischt, dass es mir bisher nicht möglich gewesen ist, ausser

jenen beiden regelmässigen formenreihen andere der art zu ermitteln.

Einzelne formen, welche zu der regel stimmen, — wie *dákts, kailinę* — habe ich wohl häufig gehört, aber sie werden durch unregelmässige — wie *dailus, paiks* — vollständig aufgewogen, und es nützt deshalb nichts, sie aufzuzählen. Weiteres suchen wird vielleicht zu einem erfreulicheren resultat führen. — Die vertretung von *ai* durch *å* im nördlichen teile des preussischen Nordlitauens wurde schon o. s. 101 erwähnt. Es liegt nahe, diess *å* auf *ā* (= *ai*) zurückzuführen[1]. Hiergegen erheben indess die o. angeführten formen *gèrdoi* und *koìlines* einsprache, und um dieser formen willen muss die frage nach der entwicklung jenes *å* einstweilen offen bleiben.

Für auslautendes *ai* tritt — abgesehen vom mundartlichen *å* (o. s. 101) und von einigen dialektwidrigen *ai* — regelmässig *ā* ein.

Was den diphthongen *ui* betrifft, so wird er im dat. sg. subst. masc. in Nordlitauen meist durch *ū* (zuweilen verkürzt), seltener durch *ăi* (Lit. forsch. s. 33) oder *ă* (das s. 39) vertreten. In allen anderen fällen bleibt er, soviel ich weiss, dort unverändert (vgl. o. s. 112 f.). Also auch in diesem punkte ist der nordlitauische vocalismus nicht consequent.

Im vorstehenden sind die charakteristischesten erscheinungen der sprache von Prökuls, Dawillen, Memel und Krottingen besprochen worden. Es fragt sich nun, ob diese erscheinungen auf diese gegenden beschränkt sind, oder ob sie sich auch südlich und östlich von ihnen finden. Ich bedauere, auf diese frage einstweilen nur sehr unzureichend antworten zu können.

Die mundart von Heidekrug zeigt nicht selten *e* für *ĭ* und *ă* (oder *ŏ*?) für *ŭ*, z. b. in *dregegìnis, paradìnemas, stèkle* (gen. sg.), *szeszè, rèslab, bărū* und *băruse, dăkteris, păse* (Jonaten). Da wir in ihr aber auch *ė* für *y* finden (*iszgėdytă* und *iszgėdytuo* „er möge heilen" Jonaten), und da ich einen gesetzmässigen wechsel von *ĕ* und *ĭ*, *ă* und *ŭ* in ihr nicht bemerkt habe, so

---

[1]) Von zwei Litauern wurde mir gesagt, in dem gebiete, in welchem *vā'ks* gesprochen werde, höre man teilweise auch *å* für einfaches *ā*. Ich habe diese angabe bisher nicht bestätigt gefunden.

trage ich bedenken, diese mundart zum preussischen Nordlitauen zu ziehen: während in diesem der wechsel von *ĭ* und *ĕ*, von *ŭ* und *ă* eine feinheit, während er hier gesetzmässig geregelt ist oder doch ursprünglich war, scheint er mir dort eine rohheit zu sein, die auf einer stufe mit derjenigen steht, welche diese sprache durch ihr regelloses schwanken zwischen *ė* und *ë*, *o* und *ů* zeigt[1]) und durch welche sie sich von dem nördlicheren Litauisch unterscheidet[2]). — Zuversichtlicher und ausführlicher wage ich mich bez. der Heidekruger mundart nicht auszusprechen, da vier jahre verflossen sind, seit ich mich mit ihr beschäftigt habe, und da ich erst in dieser zeit den nördlich davon gesprochenen mundarten näher getreten bin.

Was das zemaitische betrifft, so habe ich einen Žemaiten[3]) aus Kule (Lit. forsch. p. VII), einen zweiten aus Płunge (nicht weit von Kule) und einen dritten aus K′elmiszki (parochie Kretinga) kürzlich auf die oben nachgewiesenen regeln hin eingehend examiniert. Das resultat dieses examens ist der art, dass ich über das vorkommen oder fehlen jener regeln im Žemaitischen noch nicht zu urteilen wage. Die betreffenden lautübergänge finden sich in ihm.

So bleibt eine reihe von fragezeichen übrig, und sie eröffnen wieder eine unerfreuliche perspective auf jüdische schenken, litauischen branntwein, schlechte wege und andere leidige voraussetzungen ihrer beantwortung.

A. Bezzenberger.

---

1) Vgl. *žmů′gus*, *pasilìků*, *nežinů′jů*, *dósam* (1. fut.), *dónas* (gen. sg.), *bẽga* und *bẽgo*, *dĕkavónė*, *pérgalẽtůjis*, *gélbĕti*, *rĕnů* (gen. sg. msc.), *tésů′s* (gen. sg.) Jonaten. 2) Dieser unterscheidung stehen aber auch bedeutungsvolle übereinstimmungen zur seite. Ich verweise auf das zurücktreten des locativs und die formen *dévė* (=*dárė*), *tevę̀s* (=*tavę́s*), *sevę̀s sevę̀ serìme serýje* (=*savę́s*, *savę̀*, *sarimì*, *saryjè*) Jonaten. 3) Nach ihm spricht man in den parochien Płunge und Kule *maczaú* „ich sah“, in den parochien Kretinga, Telsze und Gargždai aber dafür *mat′aú*. Dazu stimmt die angabe des zweitgenannten Żemaiten, in Płunge sage man *eíczo* (oder *eíczů*), in Kretinga aber *eít′o°*, und die 1. sg. opt. *darýt′o*ᵉ, die ich von dem letztgenannten (aus K′elmiszki) hörte. Hieraus und aus dem o. s. 99 bemerkten in verbindung mit der tatsache der einheitlichkeit des Nordlitauischen ergibt sich, dass die cz-grenze etwas untergeordnetes ist und bisher eine ganz übertriebene rolle gespielt hat.

Nachtr. S. 109 z. 16 v. o. ist einzuschalten: Part. praet. nom. sg. msc. *nůžùdęs* J, fem. *nůžùd′usi* J, *nůžùdžus′* Pr.

Zweiter nachtrag zur lesung epichorischer kyprischer inschriften.

(S. bd. VI, s. 66 ff. u. 137 ff.).

Nach längerer pause in den kyprischen funden ist wieder eine grössere anzahl neuer inschriften veröffentlicht worden in dem Werke von Alexander Palma di Cesnola (nicht zu verwechseln mit seinem verwandten, dem general Luigi di Cesnola, dem verfasser des werkes Cyprus etc.) Salaminia. The history, treasures and antiquities of Salamis in the island of Cyprus. London, Trübner and Co, 1882, gr. 8; XLVIII u. 330 s., mit 700 abbildungen und einer karte Die ausgrabungen sind von dem verfasser in den jahren 1876—78, vorzugsweise in der gegend der alten Salamis, aber auch an andern puncten der insel, wie Kition, Idalion, Kurion, Soloi u. s. w., angestellt worden, und zwar auf kosten des herrn Edwin H. Lawrence, der die sehr reichhaltige sammlung von funden aller art in seinem hause in London (84, Holland Park) verwahrt hält. Die in dem werke mitgetheilten inschriften sind theils von Demetrius Pierides, theils von prof. A. H. Sayce und Samuel Birch gelesen und gedeutet worden, aber zum theil in durchaus ungenügender weise, wozu noch kommt, dass der druck des Griechischen in dem buche von fehlern aller art wimmelt.

Einige der von Alex. Cesnola publicirten inschriften ferner waren zwar schon früher veröffentlicht, besonders in M. Beaudouin et E. Pottier, Inscriptions Cypriotes. Bulletin de Correspondance Hellénique, III, 1879, Athènes et Paris Thorin, 8, s. 347—52; aber auch diese gelehrten haben die inschriften nur zum kleineren theil richtig gelesen und gedeutet, ja mehrfach auch ungenau überliefert.

Da nun eine reihe dieser neuen inschriften interessant und wichtig ist, und ich nicht unwesentlich ihre lesung und deutung gefördert zu haben glaube, so will ich die gewonnenen resultate hier mittheilen, indem ich die nummern des ersten nachtrags fortsetze. Vgl. hierzu die tafel.

XIV.

Ich beginne mit einer kleinen, aber bei der minimalen zahl derartiger inschriften immerhin wichtigen bilinguis, die von Beaudouin und Pottier nicht als solche erkannt wurde.

Dieselben geben unter n. IV eine einzeilige kyprische, wegen der eigenthümlich paphischen zeichen von ihnen nicht entzifferte inschrift:

o · na · so · se · ?· *na* · sa · to · se ·

Neu ist hier das paphische so ·, das sich zum paphischen o · genau so verhält, wie das gewöhnliche so · zum gewöhnlichen o · Das sechste zeichen, etwas verstümmelt, kann nach der zeichnung kein pa · sein, wie die herausgeber deuten, sondern nur ein na · Dann wird das vorhergehende, fast ganz erloschene zeichen ein o · gewesen sein, wozu der erhaltene rest, der obere theil des vertikalen striches, stimmt. So ist zu lesen:

Ὄνασος [Ὀ]νάσα(ν)τος.

Mit *Ὀνασι-* zusammengesetzte namen sind kyprisch häufig, wie *Ὀνασίϝοικος*, *Ὀνασίτιμος*, *Ὀνασαγόρας*, *Ὀνασίκυπρος* und *Ὀνασικύπρα*, *Ὀνασίωρος*, *Ὀνασίδαμος* u. s. w., daneben koseformen, wie *Ὀνάσιλος*, *Ὀνήσιμος* (griechischer grabstein aus Larnaka, bei Cesn. Cypr. n. 90), *Ὄνασις* (desgl., zwei grabsteine von Kuklia, bei Beaud. u. Pott. n. 40 u. 60), *Ὀναίων* (s. unten n. XIX). Diesen formen reihen sich nun *Ὄνασος* und *Ὀνάσας* an; vgl. *Ὄνασος*, *Ὄνησος*, im Pape'schen wörterbuch, und *Ὀνησαντίδης* (Hipp. Epid. 7, 78), auch *Ὀνησᾶς* (6 mal in inschriften; mehrmals vielleicht *Ὀνήσας* zu accentuiren).

Nun befindet sich, nach der angabe von Beaudouin und Pottier, neben jener kyprischen inschrift eine vierzeilige griechische, über welche an andrer stelle (s. 168 dess. bdes.) von ihnen das nähere mitgetheilt wird. Danach ist das ganze eine weisse marmortafel aus dem kloster Stavro-Myrtu bei Ktima (Neupaphos), wo sie früher als altartafel gedient hat, 0,75 m hoch, 0,50 m breit, 0,08 m dick. Die griechische inschrift, aus zwei distichen (eigentlich einem hexameter und drei pentametern) bestehend, lautet:

. . . . . ΑΔΕΓΩΚΕΙΜΑΙΚΑΙΜΕΧ . . ΩΝΗΔΕΚΑΛΥΠΤΕΙ
. . ΝΑΣΟΥ: . . ΑΣ . . . . ΤΟΣΜΗΠΩΟΙΟΜΕΝΟΣ
ΟΥΓΑΡΠ . . ΝΗΡΟΣΕΩΝ . . ΛΛΑΔΙΚΑΙΟΤΑΤΟΣ
ΤΗΝΔΕ . . Ε . . . . ΗΑΙΕΤΗΝΤΟΙΣΠΑΡΙΟΥΣΙΝΟΡΑΝ

Dies lese ich so:

[ἐνϑ]άδ' ἐγὼ κεῖμαι καί με χ[ϑ]ὼν ἥδε καλύπτει,
[Ὄ]νασος Ὀ[ν]άσ[αν]τος, μήπω ὀϊόμενος·
οὐ γὰρ π[ο]νηρὸς ἐών, [ἀ]λλὰ δικαιότατος,
τήνδ' ἔ[ϑ]έ[μη]ν ἀρετὴν τοῖς παριοῦσιν ὁρᾶν.

Wenn auch leider gerade bei den namen die stärkste verstümmlung stattgefunden hat, so ist doch *Ὄνασος* durch den kyprischen text sichergestellt, und auch beim vaternamen ist kaum ein zweifel möglich. Die willkürliche metrische messung der namen erregt kein bedenken, zumal auch *οὐ γὰρ πονηρός* in z. 3 einen quantitätsfehler enthält. Jedenfalls gehört die inschrift wohl zu den spätesten, die epichorische schrift zeigen.

XV.

Dreifuss von Tremithus.

Bei dem jetzigen dorfe Tremitusa in der nähe der alten kyprischen stadt Tremithus d. h. „terebinthenreich" (mit *μ* statt *β*, wie in *κυμερῆναι*, s. n. II, bd. VI, s. 81), unweit Athienu-Golgoi, fand Alex. Cesnola nach seiner aussage s. 101 einen kleinen steinernen dreifuss von terra d'Umbra, plump gearbeitet, aus einem einfach geometrisch verzierten becken bestehend, auf drei dicken, kurzen, halbrunden, gleichfalls mit zickzacklinien verzierten füssen. Die höhe des ganzen beträgt nach seiner angabe nur 2 engliche zoll, der durchmesser 3¹⁵/₁₆ zoll. Im innern des beckens läuft eine kreisförmige inschrift dicht unter dem rande herum; sie umschliesst eine zweite in form eines achtstrahligen sternes geordnete inschrift, deren einzelne glieder nach dem mittelpunct des beckens verlaufen. Auf der unterseite des beckens und der unterfläche der 3 füsse befindet sich je ein einzelnes schriftzeichen (Cesn. Sal. s. 100 ff., fig. 97—98).

Die deutung der inschriften durch Sayce übergehe ich, da sie theilweise auf falscher lesung beruht, auch von ihm selbst, brieflich, im ganzen zu gunsten meiner deutung, zurückgenommen worden ist.

Die randinschrift zunächst, deren anfang leider in folge der kreisförmigen anordnung nicht ganz sicher ist, lautet nach Cesnola, mit berücksichtigung der von Sayce mir mitgetheilten, auf autopsie beruhenden verbesserungen, folgendermassen:

ti · ma · la · ko · se · zo · te · *a* · ve · lo · / *ti* · i · *ve* · ti · pa · | pa · te · ne · | *a* · po · lo · ni ·

Die schrift läuft von links nach rechts, während die strahlen des sterns die gewöhnliche richtung von rechts nach links haben. Das a · ist beidemal durch einen kleinen querstrich in der mitte rechts, der in a · po · lo · ni · ein wenig, in zo · te · a · ziemlich

weit absteht und dessen vorhandensein Sayce ausdrücklich bestätigt, in ein e· verwandelt; das trennungszeichen hinter lo·, von Cesnola mit 2 puncten gezeichnet, während vor und hinter pa·te·ne·nur ein punct steht, ist nach Sayce unsicher; ebenso das folgende ti·; beim ve·fehlt die linke hälfte des oberen querstrichs, während die rechte etwas nach oben gerichtet ist, sodass auch dies zeichen nicht ganz zweifellos ist.

Sehr auffällig nun aber ist die übereinstimmung eines theils der inschrift mit einer angeblich der Luigi Cesnola'schen sammlung angehörigen, deren original freilich von Is. Hall in der sammlung selbst in New-York nicht aufgefunden worden ist. Dieselbe soll sich auf einer kleinen alabastervase aus Athienu-Golgoi befunden haben, und der Londoner gypsabguss, schon von Brandis s. 657, z. 2 u. 3 v. u.; s. 667, z. 16 und sonst erwähnt, lautet bei M. Schmidt (Insch. v. Idal. s. 100, n. 13; Epich. inschr. t. XIX, n. 1) nach Birch (sammlg. Cesn. 18):

ne·te·.. ke·a·po·lo·ni·ka·ma·*la*·*ko*·se·zo·te·a·

Das la·ist etwas klein und entbehrt des letzten striches nach rechts, aber es ist vollkommen sicher, und Ahrens' le· (Philol. XXXV, s. 83, n, VI) beruht auf einem versehn, das er selbst später (ebdt. XXXVI, s. 6) berichtigt hat. Vom ko· ist nur der obere theil erhalten, der aber keine andere deutung zulässt. – Nach dem Berliner gypsabguss giebt Neubauer (Aphroditetempel zu Golgoi, s. 11, n. 4):

—· ne·te·ke·a·po·lo·ni·ka·ma·la·(?)·ko·se·zo·te·a·

also ohne defect hinter dem te·, dagegen mit einer zweifelhaften lücke hinter la·, wenn nicht das fragezeichen die unsicherheit des la· selbst andeuten soll, so dass der punct dahinter zu tilgen wäre. — Mir selbst und Sigismund ist die inschrift in einer copie aus Berlin 1876 mit anderem anfange zugegangen, nämlich:

ka·ma·*la*·*ko*·se·zo·te·a·.. ne·te·ke·a·po·lo·ni·

Diese lesart stimmt zur obigen in der lücke vor ne· und in weglassung derselben hinter te·; ihr beginn entspricht mehr dem gewöhnlichen sprachgebrauch und dem von mir für die dreifussinschrift vermutheten anfang, der unten gerechtfertigt werden wird. Die möglichkeit eines verschiedenen beginnens liegt auch hier in der kreisförmigen anordnung. — Vergleichen wir nun die beiden inschriften, so ergiebt sich, dass die vaseninschrift nur ein theil der dreifussinschrift ist und

dass auf ersterer zwischen a· und ne· nicht bloss ein o· fehlt, sondern eine grössere lücke anzunehmen ist, von etwa 7 zeichen Der name des weihenden *Τίμαλκος* auf dem dreifuss ist wahrscheinlicher, als das semitische *Γαμάλ(α)κος* der vase, da auch die übrigen namen griechisch sind (s. unten); vgl. noch *Τίμαλκος* als namen eines von Theseus getödteten sohnes des Megareus (Pausan. I, 41, 3; IV, 42, 4), und die vielen kyprischen namen mit *Τιμο-* wie *Τιμόχαρις*, *Τίμαρχος*, *Τιμοκλέϝης*, *Τιμόδαμος*, *Τιμόϝωρος*, *Τιμόρωμος*, *Τιμοκύπρα* u. s. w. Das ka· unterscheidet sich von dem ti· nur durch einen querstrich unten, der leicht aus einem zufälligen sprung des gypses herausgedeutet sein kann; den umgekehrten fall, dass durch erlöschen des unteren striches ti· für ka· gelesen worden ist, werden wir unten bei der sterninschrift finden. Die verstümmlung des la· auf der vaseninschrift ferner erklärt sich jetzt daraus, dass der fehlende strich auf der dreifussinschrift sehr kurz ist; auch ein schenkel des ko· ist dort verkürzt. Grade diese züge aber beweisen die identität. Dagegen ist umgekehrt das ne· te· ke· der vase wieder viel wahrscheinlicher, als das pa· te· ne· des dreifusses, da jenes sich leicht zu *ὀνέθηκε* ergänzt, das sonst auf kyprischen inschriften noch viermal vorkommt. Nach Sayce aber ist das pa· te· ne· des dreifusses vollkommen deutlich. Da ferner auch statt des vorhergehenden o· der dreifuss ein deutliches pa· hat, so wie 2 unerklärliche puncte sich zwischen den beiden pa· und nach dem ne· finden, auch die im vasenabguss fehlenden zeichen theilweise mangelhaft und dunkel sind, so ergiebt sich, mit berücksichtigung der übrigen oben aufgezählten auffälligkeiten, dass auch die dreifussinschrift nicht in ordnung ist. Demnach bleibt kaum ein anderer ausweg, als durch folgende zwei hypothesen:

1) Schon Luigi Cesnola hat das fragliche object gekannt, aber nur einen mangelhaften abguss der randinschrift genommen. Hat er es selbst besessen, so ist es ihm abhanden gekommen und wahrscheinlich in Cypern zurückgeblieben.

2) Der dreifuss der Alex. Cesnola'schen sammlung ist nicht das original, sondern eine mangelhaft nach dem original angefertigte copie. Hat er ihn wirklich selbst ausgegraben, so ist er betrügerischer weise erst vorher in die erde gesteckt worden. Er könnte ihm allerdings aber auch sonst wie in die hände gespielt sein. Das original ist demnach noch irgendwo versteckt, oder es ist verloren. Ob dasselbe aus alabaster war

und das becken als selbständige vase existirt hat, lässt sich so nicht entscheiden; wahrscheinlich aber ist L. Cesnola's angabe, wenigstens in bezug auf die form, ungenauer.

Die obige hypothese, der sich Sayce jetzt wesentlich angeschlossen hat, wird durch die betrachtung der sterninschrift glänzend bestätigt werden.

Versuchen wir demnach eine, freilich mehrfach unsichere, wiederherstellung der randinschrift, so ergiebt sich:

ti · ma · *la* · *ko* · se · zo · te · a · ve · lo · / *ti* · i · *ve* · ti · *o* · *ne* · te · *ke* · a · po · lo · ni ·

Davon lässt sich deuten:

Τίμαλκος Ζωτέα ϝἑλὼ(ν) δι'(?) . . . . ὀνέθηκε Ἀπόλ(λ)ωνι.

Der genetiv *Ζωτέα* steht für *Ζωτέαυ*, wie auf der bronze von Idalion (B. 18) *Ἀμηνίjα* neben *Ὀνασαγόραυ* (B. 22); hier konnte das *υ* wegen des folgenden *ϝ* um so leichter abfallen. Zu dem namen selbst ist die hesychische glosse zu vergleichen: *Ζωτεάτας· Ἀπόλλων ἐν Ἄργει, ἀπὸ τόπου*; sowie die namen *Ζώτης*, *Ζώτιχος*, *Ζωτική* und der genitiv *Ζωτίου* (C. I. Gr. II, 2194 b, 7 add.). — Das *ϝε* = *αὐτόν* bezieht sich auf das in der sterninschrift vorkommende *νιπτῆραν*, womit das dreifussbecken selbst bezeichnet ist; vgl. *ϝοι* = *αὐτῷ* (bronze von Idal. B. 29; biling. von Idal. 3). Andere stellen für das vorkommen von *ϝε* und *ἑλών* sind unsicher. Man könnte sich allerdings auch versucht fühlen, *ϝελών* zu lesen, da das wort vielleicht ein digamma hatte, doch ziehe ich die trennung, des sinnes wegen, vor. — Der ausfall des *ν* erregt kein bedenken (s. bd. VI, s. 70); doch könnte auch das angebliche trennungszeichen aus ne · entstellt sein. Dagegen ist schon das folgende *δι'* zweifelhaft. Die trennungspuncte sind, als in ihrer berechtigung sehr bedenklich, unberücksichtigt geblieben.

Die sternschrift lautet folgendermassen:

ti · po · u ·
te · le · ve ·
ti · po · le ·
ja · o · to ·
ka · i · re · te · ne · se · to · po · e ·
ra · o · ru ·
te · li · a ·
ja · ta · o ·
ke · e · u ·

Es sind demnach 8 strahlen von je 4 zeichen; in der mitte befindet sich ein ne·, das, wie sich zeigen wird, 6 strahlen gemeinsam ist, eine eigenthümlich kunstreiche anordnung; dies ne· ist grösser, als die andern zeichen. Die schrift läuft von rechts nach links d. h. vom rande nach innen. Die isolirte stellung des ka·i·re·te· ist dadurch angedeutet, dass es, den übrigen strahlen gegenüber, auf dem kopfe steht, also von li· nach re· zu lesen ist; vgl. das doppelte ka·i·re·te·, an anfang und ende, ausserhalb der vier hexameter von n. II (bd. VI, s. 77); ebenso ist es auch hier als anfang und ende zu denken. Wir haben demnach die inschrift so zu ordnen:

1.	ka·i·re·te·	
2.	ti·te·ti·ja·	
3.	po·le·po·o·	
4.	u·ve·le·to·	
5.	e·po·to·se·	ne·
6.	u·o·a·ru·	
7.	e·ta·li·o·	
8.	*ke*·ja·te·ra·	

Klar ist z. 1 *χαίρετε*; sicher durch conjectur z. 2 *κατέϑιjαν*, vgl. das häufige *κατέϑηκε*, *ὀνέϑηκε* u. s. w. und genau so *κατέϑιjαν* auf der idalischen bronze (B. 27); daneben mit erhaltenem *σ* *κατέϑισαν* in einer unten zu besprechenden inschrift (n. XVII). Bei der anfertigung der copie konnte leicht der untere querstrich des ka· übersehen oder für einen zufälligen riss gehalten werden (s. oben). Es folgen drei strahlen mit den namen der weihenden: davon ist z. 5 *Ἔφοδος* klar, und der name bereits aus einer andern inschrift bekannt (Sa. Cesn., aus Paläopaphos, s. Hall t. VI, n. 24; Ahr. n. XII). Ich schreibe *Ἔφοδος*, nicht mit Ahrens *Ἔφωδος*, nach *Εὔοδος*, *Πρόσοδος* u. s. w. Den namen z. 4 ist man zunächst versucht zu [*Ε*]*ὐϝέλϑων* zu ergänzen, wie ein durch münzen und aus den griechischen historikern bekannter könig des kyprischen Salamis hiess (um 527 v. Chr.; s. Herod. IV, 162 u. so.; Blau Wiener num. ztschr. V, s. 4 ff.); da aber für das e· kein platz vorhanden ist, ausser etwa am rande, so könnte man auch *Ὑϝέλϑων* lesen und in *ὑ* die von Ahrens (Philol. XXXV, s. 38 ff.) zuerst nachgewiesene kyprische präposition, etwa von der bedeutung der gemeingriechischen *ἐπί*, erkennen; vgl. *ὕχηρος* = *ἐπίχειρος* (idal. bronze A 5; 15), *ὑευξάμενος* = *ἐπευξά-*

μενος (statuenbasis von Kurion, Hall t. VIII, n. 32; Ahr. n. XXIV), *ὐϝαις ζᾶν* = *ἐπὶ βίον* d. i. *διὰ βίον* (idal. br. A 10; B 22—23; 28); *ὐ τύχα[ι]* = *ἐπὶ τύχῃ*, soviel wie *ἐν τύχῃ* (relief von Golgoi-Athienu; Hall t. II, n. 9; Ahr. n. XI); endlich unten strahl 6; ferner pamphylisch *ὔλογος· στρατός* (bei Hesych), eig. *ἐπίλογος*; aus dem gemeingriechischen: *ὕστερος*, *ὕστατος* u. s. w. — Unerklärlich bleibt der erste name z. 3. Am nächsten liegt, statt des po·an beiden stellen pe·zu vermuthen, da diese beiden zeichen sich sehr ähnlich sehn und z. b. in der inschrift n. II (bd. VI, s. 76 ff.) gar nicht zu unterscheiden sind; das einzige, in unserer inschrift sonst vielleicht vorkommende pe· in strahl 8 ist auch verlesen, aber in ja· Nimmt man dann noch an, dass, wie auch sonst mehrfach (z. b. Schmidt Epich. t. XII, n. 4 *Ἀντίφαμος ὁ*; t. VIII, n. 1 *Σόλων*) das o· durch übersehn des untersten querstrichs aus so· entstellt ist, so erhält man: *pe*·le·*pe*·*so*·ne· = **Βλέψων*, vgl. *Βλεψίδημος*, *Βλέψος*, *Βλεψίας* u. s. w. Ja, nach der analogie von u·e·u·ka·sa·me·no·se· = *ὐευξάμενος* in der oben citirten inschrift von Kurion (Hall t. VIII. n. 32), könnte das zweite po· auch allenfalls, gegen die gewöhnliche schreibregel, bleiben, so dass man *pe*·le·po·*so*·ne· läse, indem *ψ* durch die gleiche vocalisirung als ein laut bezeichnet wäre, wie dort *ξ*. Uebrigens will ich nicht verhehlen, dass das überlieferte po·le·po·o· höchst auffällig zu der von Brandis (s. 660, z. 3 u. sonst) ebenso geschriebenen, aber go·le·go·o· gelesenen und *Γολγῶν* gedeuteten schriftzeichengruppe gegen ende der vierten zeile der schon mehrfach erwähnten hexametrischen inschrift n. II (bd. VI, s. 76 ff.) stimmt, wo ich zweifellos po·ro·ne·o· d. h. mit dem folgenden i· *φρονέωι* hergestellt habe. Dies könnte nun zu der vermuthung einer von halbkundiger hand gemachten fälschung überhaupt führen, wenn nicht anderes dagegen spräche. — Z. 6 und 7 lesen sich *ὐ ὄαρυν Ἠδαλίων* = *ἐπὶ θίασον Ἰδαλίου*; vgl. zu dem vorausgesetzten *ὄαρυς* = *θίασος* das homerische *ὀαρίζειν* und *ὀαριστύς* = *ὁμιλία*, sowie bei Hesych *ὄαροι· τινὲς δὲ θιάσους*; ein neuer beitrag zur berührung des kyprischen dialects mit der homerischen dichtersprache. Das ne· habe ich auch zu z. 7 gezogen, nach *Ἠδαλίων* auf der idalischen bilinguis z. 1 und nach vielen anderen fällen von genitiven sg. auf *-ων* (Ahrens im Philol. XXXV, s. 12). — Der letzte strahl endlich enthält zwei schriftfehler:

bei dem ersten zeichen ist der senkrechte strich irrig über den untersten querstrich hinaus verlängert, so dass das zeichen einem ke· ähnlich geworden, während es ein ni· sein sollte; der irrthum wird schon durch die zu grosse länge des zeichens bewiesen. Das zweite zeichen ist durch schliessung der curve und weitere regularisirung aus einem pe· in ein ja· verwandelt worden (s. das ja· in strahl 2). So erhalten wir *ni·pe*·te·ra·ne· = *νιπτῆραν*. Correcter freilich würde ein pi· zu erwarten sein, aber dessen form liegt weiter ab und *πτ* bildet im Griechischen einen so eng verschmolzenen laut, dass, wie bei *ξ* und *ψ*, auch bei ihm wohl, gegen die gewöhnliche regel, gleicher vocal eintreten konnte; vgl. im anlaut po·to·li·se· = *πτόλις*, wiederholt auf der idalischen bronze. Das ne· habe ich auch hier hinzugezogen, wegen der accusative *ἰjατῆραν* (idal. br. A 3), *ἀ(ν)δριjά(ν)ταν* (idal. biling. 2) u. s. w. Demnach lautet die ganze inschrift:

Χαίρετε· κατέθιjαν Βλέψων Ὑϝέλθων Ἔφοδος ὑ̔ ὄαρυν Ἠδαλίων νιπτῆραν.

Daran schliesst sich dann die später zugefügte randinschrift, die correct beim achten letzten strahle des sternes beginnt. Also:

„Seid gegrüsst! es stifteten das becken Blepson, Hyvelthon und Ephodos zu einer festfeier von Idalion".

„Timalkos, der sohn des Zoteas, nahm es . . . und weihte es dem Apollo".

Das o· unter dem becken könnte abkürzung von *ὀνάθημα* sein.

Die zeichen unter den füssen u·, ve·, i· lassen sich, schon der unsichern reihenfolge wegen, nicht mit bestimmtheit deuten. Bei obiger anordnung könnte man etwa an *Ὑϝηι*, dativ von *Ὕης*, denken, das neben *Ὑεύς* als beiname des Zeus und Dionysos vorkommt. Dann wäre das geräth ursprünglich zu einem *θίασος* des Dionysos Hyes gestiftet und erst später durch Timalkos dem Apollo geweiht worden.

XVI.

Die bleirolle von Salamis.

Ein kaum minder interessantes denkmal, als das vorige, ist eine von Alex. Cesnola in einem grabe von Salamis gefundene, mit einer dreizeiligen inschrift in kyprischen charac-

teren versehene bleirolle (s. 65 ff.; fig. 68). Die flüchtig, in späten, zum theil eigenthümlichen formen und mehrfach abgerundeten varianten eingeritzten zeichen hat Sayce meist richtig gelesen, auch den sinn theilweise erkannt; doch glaube ich auch hier einen bedeutenden fortschritt in der entzifferung gemacht zu haben. Ich lese folgendermassen:

1. te · a · no · re · te · o · ke · le · o · se · ka · sa · ta · mo · ri · se · tu · si · *te* ·
2. to · te · a · ko · se · su · le · se · to · to · me · a · te · mi · sa · a · to ·
3. *me* · *te* · pu · *je* · pi · to · *lo* · se · i · ni · pa · to · a · to · ro · po ·

Eigenthümliche formen haben die zeichen a ·, no ·, re ·, ka ·, si ·, su ·, i ·, alle schon von Sayce richtig erkannt, nur dass er statt i · lieber ji · lesen will, aber, wie mir scheint, unnöthig. Irrig hat er das drittletzte zeichen der ersten zeile lu · gelesen; es stimmt genau zu dem tu · der idalischen und anderer inschriften. Das letzte zeichen derselben zeile scheint mir ein etwas entstelltes te ·, während er darin ein je · vermuthet, und ebenso möchte das zweite zeichen der dritten zeile eher ein te ·, als ein o ·, sein. Das erste zeichen dieser zeile ist nur theilweise erhalten: der rest stimmt am besten zu einem me · (Sayce lässt es unberücksichtigt); in dem vierten zeichen derselben zeile, das er als modification des si · fasst, obwohl es von dem si · der ersten zeile beträchtlich abweicht, möchte ich eher ein je · sehen, freilich nur nach conjectur aus dem sinne heraus, da die form allerdings von derjenigen der bekannten je · verschieden ist. Das siebente zeichen derselben zeile lo · ist oben etwas beschädigt, aber sicher. Demnach umschreibe ich:

1. *Θεάνωρ Θεοκλέος ἕκαστα μ᾽ ὠρίσετυ· σί τε* 2. *τόδε ἄγος συλήσῃ, τὸ(ν) δόμε(ν) Ἅδῃ μισαάτω.* 3. *μηδὲ φύῃ φιδωλός ἰνιπὰ τῶ ἀ(ν)θρώπω.*

Die spätheit und flüchtigkeit der inschrift zeigt sich, wie in den buchstabenformen, im gänzlichen fehlen des *ϝ* und des *ι* subscriptum, ferner im abfall des nominativischen *ς* in *σι*, und in der auslassung des *ν* in *τόν* vor einem grammatisch nicht eng damit verbundenen wort, besonders aber in *δόμεν* vor einem vocal — doch begegnen alle diese züge auch sonst, vielleicht mit ausnahme des letzten.

Die namen *Θεάνωρ Θεοκλέος* hatte bereits Sayce mit grossem scharfsinn erkannt; in der deutung des restes der ersten zeile weiche ich von ihm ab, ohne meiner sache ganz sicher

zu sein, da gewisse schwierigkeiten bleiben. Das ε von ἕκαστα steckt in dem vorhergehenden se ·, wie z. b. ebenso dasjenige von ἐ(ν)θάδε in n. I (bd. VI, s. 69); in ἕκαστα sehe ich einen beziehungsaccusativ „im einzelnen, in jeder hinsicht". — Der accusativ sg. des pronomens der ersten person heisst kyprisch sowohl με (Cesn. Salam. s. 84, n. 78, 2, inschr. von Keryneia), auch μεν (n. XII, bd. VI, s. 152, Inschr. v. Golgoi), als μι (zwei inschr. von Chytroi, Cesn. Cypr. t. VII, n. 46,2 u. n. 51, 2); der vocal ist elidirt wie oben in ϝ' ἐλών (n. XV). — In ὠρίσετυ hätten wir, falls die form richtig ist, einen aoristus mixtus, wie ἐβήσετο, ἐδύσετο, durch einfache anhängung der medialen personalendung an die 3sg. activi gebildet (G. Meyer Griech. gr. § 530), wieder ein anklang an homerische sprachform. Die form der endung, -τυ, ist regelmässig kyprisch, vgl. auf der idalischen bronze ἐϝρητάσατυ, γένοιτυ u. s. w. Das verb ὁρίζειν und ὁρίζεσθαι von abgrenzung heiliger räume ist besonders bei den tragikern üblich (βωμούς, ἱερόν u. s. w.) — In σί(ς) τε steht das interrogativum oder indefinitum statt des relativs, wie im deutschen „wer", im lateinischen quisquis; und wie bei letzterem die verdoppelung, wirkt dort das τε, auch wieder nach homerischer weise gebraucht;[1]) vgl. noch zur form des pronomens auf der idalischen bronze ἤ κέ σις (A 10; B 23), ὄπισίς κε (B 29); auch das hesychische σί βόλε· τί θέλεις· Κύπριοι. — In z. 2 hatte Sayce τόδε ἄγος (oder ἅγος?) erkannt, aber missdeutet: es steht hier ohne zweifel concret für einen „gegenstand heiliger scheu" = ἱερόν d. h. das nicht zu entweihende grab; vgl. bei Hesych ἅγος· τιμιώτατον. — Auch den stamm des folgenden wortes hatte Sayce richtig gerathen, nicht die form. Zum conjunctiv συλήση vgl. man auf der idalischen bronze ὀρύξη, λύση. — Vom rest der zeile fand Sayce nur den infinitiv δόμε(ν), der wieder homerisch ist, neben δοϝέναι auf der idalischen Bronze (A 5 u. 15). — Das neue adjectiv μισάατος ist gebildet wie μισάγαθος, μισοπόνηρος, und bedeutet „den unersättlichen (d. h. den frevler) hassend"; vgl. πα(ν)τακόραστος „ganz unersättlich" für „frevelhaft, gottlos" in n. II (bd. VI, s. 78). — Der anfang von z. 3 ist gleichfalls erst von mir hergestellt; die drei letzten worte hat schon Sayce. Der optativ φύjη = φυίη, vielleicht auch bei Theokrit

[1]) Vgl. jetzt auf der inschrift von Larissa bd. VII, s. 284 κίς κε = ἥτις κε (d. i. τε?)

XV, 94, steht in dem sinne von *γένοιτυ* auf der idalischen bronze (*ἀνοσίϳα ϝοι γένοιτυ* z. 29). — Zu *φιδωλὸς ἰνιπά* vgl. das nicht seltene *φειδωλὸς γλῶσσα*; formen mit *φιδ-* finden sich auch sonst. Der anlaut von *ἰνιπά=ἐνιπή* spricht für zusammensetzung des wortes mit der präposition *ἐν* = kypr. *ἰν*. Die letzten worte halte ich für dativ, nicht genitiv. — Demnach übersetze ich:

„Theanor, Theokles' sohn, hat mich in jeder hinsicht für sich abgegränzt. Wer immer dies heiligthum entweiht, den (soll man) übergeben dem Hades, dem feinde der frevler. Und nicht karge strafe (eig. scheltrede) werde dem menschen (zu theil)!"

Der wechsel der construction ist bei solcher verbindung mehrerer einzelner drohungen nicht auffällig; auffälliger der infinitiv, doch erinnert der gebrauch an homerische constructionen, wo er den imperativ vertritt z. b. *Γ* 458 *τεύχεα συλήσας φερέτω κοΐλας ἐπὶ νῆας, σῶμα δὲ οἴκαδ' ἐμὸν δόμεναι πάλιν.* Dass in verwünschungsformeln alterthümliche wendungen vorkommen, ist natürlich.

Zur vergleichung gebe ich die lesung und übersetzung von Sayce:

Θεάνωρ Θεοκλέος Καστάμωρις (oder *κὰς Δάμωρις*) *λύσιϳε τόδε ἄγος σύλης τῷ δόμε(ν) ἄδη(ν) (ἡ)μίσα ἀνϑ' ὤ(ν), . ὁ Πυσίπτολος ϳινιπᾷ τῷ ἀ(ν)ϑρώπῳ.*

„Th. ... shall atone (*λύσιϳε* futurum) for this pollution of sacrilege by giving in full one half of that which P. charges against the man".

Endlich ist von bedeutung, dass die dritte zeile der inschrift nach meiner lesung einen, wenn auch etwas mangelhaften, hexameter bildet:

μηδὲ φῠϳη φῑδωλὸς ἰνῑπὰ τῷ ἀ(ν)ϑρώπῳ

Auch die zweite zeile zeigt hexametrischen anklang in:

ἄγος σῡλήσῃ, τὸν δόμεν Ἅιδῃ
μῑσᾰᾰτῳ

Die kürze des *υ* in *φύϳῃ* kann nicht allzusehr auffallen neben formen wie *δοίῃ* einerseits, *φῠειν* im präsens andererseits; die quantität von *ἀᾰᾰτος*, *ἄατος* (‾◡◡ u. ◡‾‾) wechselt schon im Homer (auch *ἆτος*).

XVII.

Eine angeblich neue inschrift aus Paphos, dreizeilig, auf

einem stein, ist publicirt von Alex. Cesnola s. 86, fig. 80, ohne nähere angabe, wie er zu ihr gekommen sei. Sie lautet bei ihm:

1. a · se · ka · ti · ja · u · | e · mi ·
2. ka · te · ti · sa · ne · | e · pi · ke · ne ·
3. u · vo · ne ·

Hier ist das se · in z. 1 wohl nur druckfehler für si ·, da die figur ein dem letzteren ähnliches zeichen giebt und auch Sayce so umschreibt, nämlich:

Ἀσικαθίjαυ ἠμί· κατέθισαν ἐπὶ κένευ ὄν (or *γένευ ὄν?*)

„I am of Asikathijas: they set (me) up over his Cenotaph(?)".

Nun war diese inschrift aber schon von Beaudouin und Pottier veröffentlicht, unter n. I, 4, und zwar mit der genaueren angabe, dass sie dieselbe zwar bei herrn Aristides Michaïlidis in Ktima (Neupaphos) copirt hätten, dass sie aber aus Polis-tu-Chrysochu, dem alten Arsinoë, herstamme. Ihre copie lautet:

1. a · ri · si · ti · ja · u · e · mi ·
2. ka · te · ti · sa · ne · e · pi · ke · ne ·
3. u · ti · ne ·

wovon sie den anfang *Ἀριστίjαυ ἠμί· κατέθισαν* lasen.

Durch combination beider quellen ergiebt sich leicht als wahre lesung:

1. a · ri · si · ti · ja · u · | e · mi ·
2. ka · te · ti · sa · ne · | e · pi · ke · ne ·
3. u · vo · ne ·

Dies deute ich:

1. *Ἀριστίjαυ ἠμί·* 2. *κατέθισαν ἐπὶ κενε-* 3. *-υϝόν.*

In *κενευϝόν* ist vor dem *ϝ* ein *υ* eingeschoben, wie in *εὐϝρητάσατυ* auf der idalischen bronze z. 4 neben *ἐϝρητάσατυ* z. 14. Interessant ist das digamma in dem wort, das schwerlich für ein *j* eingetreten ist, so dass die unmittelbare identification mit ind. *çūnjá* (s. noch G. Meyer Griech. gr. § 264) zweifelhaft wird.[1]) Den sinn hatte Sayce also richtig getroffen. —

Der genitiv *Ἀριστίjαυ* ist correct; vgl. *Στασίjαυ* (bilingue inschr. von Soloi, Schmidt Epich. t. VIII, n. 1). — Auffällig

---

[1]) Als kyprisch scheint das wort bezeugt durch Hesych *κενεά·* . . . *Κύπριοι δὲ ἀναδενδράδας* d. h. weinstöcke ohne stützende bäume. Eine spur des digammas ist vielleicht ebendort erhalten in *κενέβρεια· τὰ θνησίδια καὶ νεκριμαῖα κρέατα*, neben *κενέαρος*(?) · *κενός*.

ist die erhaltung des σ in κατέθισαν neben κατέθιjαν (s. oben n. XV); so aber hat die idalische bronze auch ἔξωσι (B. 31) und ἴωσι (ebdt.) neben φρονέωἰ in n. II (s. bd. VI, s. 78); Hesych kyprisch καίνιτα· ἀδελφή, während die inschriften nur κασίγνητος bieten, u. s. w.

XVIII.

Das gleiche, wie von n. XVII, gilt auch von der folgenden inschrift. Alex. Cesnola erwarb nach seiner aussage (s. 87) für die Lawrence-Cesnola Sammlung in Paphos einen kalkstein mit einzeiliger inschrift (fig. 81), von Sayce und Pierides gelesen und gedeutet:

o · na · si · ku · pa · ra · a · o · na · si · ta · . .
Ὀνασικύπρα ἁ Ὀνασιδά[μω]

zweifellos richtig.

Auch diese inschrift hatten Beaudouin und Pottier copirt und geben auch für sie Polis-tu-Chrysochu als fundort an. Bei ihnen ist auch noch die hälfte des schliessenden mo· erhalten. Der genitiv des ersten namens, Ὀνασικύπρας, findet sich auf einer wirklich paphischen inschrift (Pierides Transact. of the Soc. for Bibl. Archaeol. V, t, A, n. 1; s. 90, n. 3); der genitiv des entsprechenden männlichen namens, Ὀνασικύπρων, auf der idalischen bronze (A 2—3; 11; B 30). — Ob die inschrift vorn und hinten fragment ist, wie Sayce meint, bleibe dahingestellt.

XIX.

Stärker ist die abweichung in der überlieferung bei der folgenden inschrift. Die Franzosen geben, aus derselben quelle, als einzeilig (n. I, 1):

e · mi · o · ta · u · ne · *pa* · si · o · na · i · o ·

wovon sie ἠμί und Πασιοναίω lasen. Alex. Cesnola giebt (s. 88, fig. 82) eine abbildung des in Paphos von ihm erworbenen steins mit vierzeiliger inschrift, auf deren lesung Sayce verzichtet, indem er, ausser ἠμί, nur etwa ὁ ταμίας „the steward" zu erkennen glaubt. Die inschrift aber liest und deutet sich ganz leicht und correct:

1. o · na · i · o ·
2. ne · na · si ·
3. o · ta · *u* ·
4. e · mi ·

Nur in z. 3 ist das letzte zeichen durch einen darunter befindlichen riss bei Cesnola ein mi · geworden, während die Franzosen richtig ein u · haben. Ich deute:

1. Ὀναίω- 2.-ν Νασι- 3. -ώταν 4. ἠμί.

Der name Ὀναίων, koseform der mit Ὀνασι- zusammengesetzten namen (s. oben unter n. XIV), stellt sich zunächst zu dem von Mor. Schmidt allerdings angezweifelten hesychischen adjectiv ὄναιον· ἄρειον. Ja man könnte auch Ὀναίων geradezu für den genitiv von Ὄναιος halten, wenn nicht der nominativ in dieser form der inschriften etwas üblicher wäre. Der name Νησιώτης ist häufig.

XX.

Ebensowenig stimmen die angaben bei folgender inschrift, welche die Franzosen, wieder aus derselben quelle und gleichfalls einzeilig, in offenbar mangelhafter copie so geben (n. I, 3):

ti · mo · ta · mo · e · mi · mo · me · pa · ra · se ·

aber (lautlich) richtig umschreiben:

Τιμοδάμω ἠμὶ [Τι]μοκύπρας

Das zweite ti · ist ausgefallen, das ku · durch fehlen der oberen strichelchen zu me · anstellt.

Alex. Cesnola lässt dagegen den stein aus Salamis(?) stammen und giebt die inschrift in drei zeilen (s. 89, fig. 83) vollständig, aber mit umgekehrter reihenfolge der wörter:

1. ti · mo · ku · pa · ra · se ·
2. e · mi ·
3. ti · mo · ta · mo ·

1. Τιμοκύπρας 2. ἠμί 3. Τιμοδάμω

von ähnlicher anlage, wie n. XVIII. Offenbar ist in derartigen inschriften der männliche name überall der des gatten, nicht, wie Sayce zweifelnd äussert, des vaters. Ueber die mit Τιμο- zusammengesetzten namen s. u. XV.

XXI.

Nicht ganz correct ist bisher gelesen eine kalksteininschrift in 3 zeilen, die Alex. Cesnola in Cerina, dem alten Keryneia, fand und s. 85, fig. 78 abbildet:

1. .... te · o · ta · se · pa · pi · ja · se · e · ..
2. *a* · *u* · ta · ra . me · ka · te · te · ke · ..
3. ke · se · to · te · mi · se ·

In z. 2 ist das a· verwischt, aber deutlich, das u·, wie in n. XIX, durch einen ungehörigen unterstrich in mi · verwandelt.

Sayce liest:

. . θεοῦ τᾶς Παφίjας ἠ[μί·] . . Ἀ(?)μιθρά με κατέθηκε . . Κεστόθεμις.

Pierides:

τᾶς θεῶ τᾶς Παφίας ἠμὶ αὐτάρμι κατέθηκε Ἀριστόθεμις.

Die exacte lesung und richtige deutung ist:

1. [τᾶς] θεῶ τᾶς Παφίjας ἠ[μί·] 2. αὐτάρ με κατέθηκε [Ἀ-] 3. -κεστόθεμις.

Ueber με s. oben unter n. XV; die enclitica gilt in der kyprischen schrift in der regel als zum vorhergehenden worte gehörig, weshalb am schlusse von αὐτάρ nicht re ·, sondern ra · steht; vgl. a · u · ta · ra · mi · = αὐτάρ μι (inschr. von Chytroi, Cesn. Cypr. t. VII, n. 51), und ähnlich mit sa · statt se · z. b. ta· sa· ke· = τάς γε (idal. br. B 29); dagegen allerdings ka · se · mi · = κάς μι (inschr. v. Chytroi, Cesn. Cypr. t. VII, n. 46). — Zum namen Ἀκεστόθεμις vgl. man einerseits Ἀκεστόδημος, Ἀκεστόδωρος, andrerseits auf Cypern Ὀνασίθεμις, Διϝείθεμις u. s. w.

XXII.

Ohne schwierigkeit ist eine andere inschrift aus Cerina, die Alex. Cesnola gefunden und in der that, soviel ich weiss, zuerst veröffentlicht hat, s. 85, fig. 79 (kalksteinfragment):

ta · se · te · o · e · mi · ta · se · pa · pi · a · . .

schon von Pierides und Sayce richtig gelesen:

τᾶς θεῶ ἠμι τᾶς Παφία[ς]

Nach der Abbildung wäre für das fehlende se · auf dem steine platz gewesen; ich zweifle daher, ob sie ganz correct ist.

XXIII.

Ein aus Salamis stammender scarabäus von karneol, von sehr feiner arbeit, einen löwen darstellend, der einen eber verzehrt, nach Birch aus dem vierten jahrhundert v. Chr., ist von Alex. Cesnola abgebildet s. 144 fig. 136. Er trägt über dem löwen die inschrift:

e · mi · te · e · to · ni · ko ·

von Sayce richtig gedeutet:

ἠμὶ Θεητονίκω

Auffällig ist die vocalisation, die einen nicht-Cyprier als besitzer vermuthen lässt; vgl. bei Hesiod (Theog. 31) *θηητός*, sonst *θεατός*, wie man auch in Cypern erwarten würde.

XXIV.

Eine unten zugespitzte cylindrische terracotta-urne mit deckel aus Larnaka (Kition), von Alex. Cesnola s. 247, fig. 232 abgebildet, zeigt schräg am bauche herab die inschrift:

ta · ja · ti · sa · o · | e · mi ·

von Birch „I belong to Tajatisas (or Tathasus)" gedeutet. Das erste zeichen hat den querstrich oben statt in der mitte, ist daher sehr unsicher. Jedenfalls würde ich eher:

Δαϊτίσαο ἠμί

lesen. Die schreibung mit ja · statt i · deutet wahrscheinlich die diärese an, wie in ta · ja · pa · se · und a · ja · ro · se · = *Δαΐφας* (d. i. *Δαΐφαντος*) und *Ἄϊρος* in n. VI u. VII (bd VI, s. 142 ff.), ergänzt im Jahresber. für 1879—81, s. 222; nur dass ich jetzt *Ἄϊρος* dem dort vermutheten *Ἄjαρος* vorziehe. Der zweite theil des namens, *-τισας*, entspräche dann etwa dem äschyleischen (Choeph. 67) *τίτας* „rächer;" vgl. Hesych *τίται · κατήγοροι τῶν ἀρχόντων*; freilich ein bedenklicher fall von assibilation, für den ich kein seitenstück nachweisen kann. — Der genitiv auf *-αο*, das ich als diphthong betrachte, für *-αυ*, findet sich auch in *Κυπραγόραο* (scarabäus, s. Schmidt Epich. t. XXI, n. 9).

XXV.

Ganz klar ist die plinthosinschrift einer terracottastatuette (frau mit kind auf dem arm) aus Dali (Idalion), von Alex. Cesn. s. 200, fig. 204 mitgetheilt:

ti · mo · ke · le · ve · o · se ·

Τιμοκλέϝεος

interessant wegen der vollen form; vgl. dieselbe form *Τιμοκλέϝεος* neben dem verkürzten *Τιμοκλέος* in den beiden vaseninschriften aus Polis-tu-Chrysochu bei Beaudouin und Pottier n. II, 1 u. 2 (s. auch Jahresber. f. 1879—81, s. 225). Im nominativ ist *Νικοκλέϝης* in einer paphischen inschrift erhalten (Schröder Transact. VI, s. 134 ff).

XXVI.

Alterthümliches thongefäss, kugel- oder fassartig, mit cylindrischem halse (art *ἀσκός*), geometrisch verziert, aus Salamis,

abgebildet bei Alex. Cesnola, s. 252, fig. 237, am bauche über kopf die inschrift:

ta · e · te · o · ta · ma · | pi · ti ·

von Sayce gedeutet:

τὰ ἔδεο, θαμὰ πῖθι

„what thou hast put (here), drink often"

Ich deute:

τᾶ[ς] Ἐτεοδάμα[ς]· πῖθι

Das ς des genitivs ist abgefallen, wie in *τᾶ ϝανάσ(σ)ας* (altpaphische inschr., Schmidt, Epich. t. VIII, n. 3 *γ*); *τᾶ ὑχήρων* (idal. bronze A 5 u. 15). — Der name ist mit dem des paphischen königs *Ἐτέϝανδρος* auf den goldenen armbändern von Kurion zu vergleichen (Schmidt Epich. t. XXI, n. 10); vgl. noch *Ἐτέαρχος*, *Ἐτεοκλῆς*, *Ἐτεόνικος*, *Ἐτεόφιλος* u. s. w. Der wegfall des digamma findet sich auch in *ἀνάσ(σ)ας*, *ἔτει*, *βασιλέος* u. s. w. — Interessant ist der imperativ *πῖθι*.

XXVII.

Ein ähnliches thongefäss von ebendort (?)[1]), doch mehr einem stamnos gleichend, gleichfalls geometrisch verziert, publicirt von Alex. Cesnola s. 250, fig. 236. Die inschrift, unter dem einen henkel zwischen den ansätzen, lautet nach Sayce:

o · e · ru · ta · ma ·

ὦ ἔρυ[ε] θαμά

„Oh, carry often".

Aber die abbildung zeigt:

o · *e* · me · ta · pi ·

Das me · hat ganz ähnliche form, wie auf inschriften von Keryneia und Pyla; das pi · ist vollkommen deutlich und kann nimmer ein ma · sein; zweifelhafter ist das e ·, das eine absonderliche form hat und auch als su · gelesen werden könnte. Demnach halte ich die inschrift für unvollständig (sollte etwa die andre hälfte unter dem andern henkel stehn?) und lese:

ὠή (oder *ὦ σύ*), *μὴ τά(ν) πι[θάκναν συλήσῃς* oder dergl.]

Der wunsch wäre also dem der vorigen inschrift entgegengesetzt.

XXVIII u. XXIX.

Zwei zusammengehörige gleichlautende inschriften, die eine

[1]) Auf der schrifttafel giebt Alex. Cesnola das eigenthümliche e · dieser inschrift als idalisch an.

auf einem glasringe auf der unteren seite des sieg auf einer schildpattdose, aus einem grabe vo Alex. Cesnola s. 79—80, fig. 75—76, geles von Pierides und Sayce:

XXVIII	1.	po · ro · ta · o · ji ·
	2.	ta · pi · *te* · se · | a ·
XXIX	1.	*te* · se · | a · po · ro · ta · o · ji ·
	2.	ta · pi ·

Dem te · fehlt beidemal der untere querstrich, der aber nicht nothwendig ergänzt zu werden braucht, da dieselbe form ohne querstrich auch auf inschriften von Chytroi und Golgoi vorkommt. Das ji · könnte auch nur ein i · sein, wenn man die eigenthümlich salaminische form des i · auf der in n. XXI behandelten bleirolle berücksichtigt. Der deutung:

ταβὶ τῆς Ἀβροτάοjι

worin *ταβί*=phönizisch *tēhvāh* (Genesis VI, 14 u. sonst = „ark") sein soll, vermag ich nicht beizustimmen, da der divisor hinter se · nicht beachtet ist und das letzte wort nur ein dativ sein kann. Richtig dagegen ist herausgefunden, dass die untere zeile vor der oberen zu lesen ist. Ich deute:

Δαβίδης Ἀφροδαοῖ

und möchte in *Ἀφροδαώ* (oder *Ἀφροδάω?*) eine nebenform des weiblichen namens *Ἀφροδώ* sehen, der inschriftlich mehrfach belegt ist; ähnlich wie neben den männlichen namen auf *-ών* solche auf *-άων* stehn.

N. XXIX hat noch an beiden seiten des als phallus gestalteten scharniers je drei ka ·, und vielleicht noch ein siebentes an der spitze, wohl averruncirend, mit beziehung auf *κακός* oder irgend welche ableitungen dieses wortes.

Die übrigen von Alex. Cesnola mitgetheilten inschriften sind einstweilen noch unleserlich, in der deutung ganz unsicher oder werthlos.

W. Deecke.

Etymologien.

ἰξύς.

Gegen die zusammenstellung von ἰξύς und lat. *viscera* sprechen folgende gründe: 1) lässt sich die annahme, dass ἰξύς digammirt gewesen sei, in keiner weise begründen; eine dialektische form, welche dieselbe bewiese, ist nicht vorhanden, und der homerische vers (Od. ε 231 κ 544: περὶ δὲ ζώνην βάλετ' ἰξυῖ) weist sie ab; 2) bezeichnen ἰξύς und *viscera* ganz verschiedene dinge, jenes die „weichen, die gegend über den hüften zwischen den lenden und rippen, wo man sich gürtet", dieses die „eingeweide, die inneren teile des körpers"; 3) lässt sich *vi-scera* nicht trennen von mhd. *inge-weide* „gedärme" nhd. *eingeweide* von w. *vi* „flechten, schlingen" in lat. *vî-men vî-tis* ahd. *wîdâ* nhd. *weide* u. a. (Fick wörterb. I 782 f.). Dagegen stimmt ἰξύς begrifflich genau überein mit lat. *îlia* und lässt sich lautlich leicht mit demselben vermitteln. Im Lateinischen ist nicht selten langer vocal vor *l* durch ausfall eines *x* entstanden wie in *âla mâla pâlus têla vêlum âlea* neben *axilla maxilla paxillus texo vexillum* skt. *akshá* (Leo Meyer Vergl. gramm. [2] 484). Nehmen wir diesen ausfall des *x* auch in *îlia*, als dessen singularis richtiger *îlium* als *île* anzusetzen sein dürfte, an, so vereinigt es sich mit ἰξύς in regelmässiger weise. Bestätigt wird diese auffassung vielleicht durch *ingven*, dessen bedeutung der von *îlia* nahe steht.

Ein anderes beispiel der art könnte *îlex* „eiche" sein, wenn man es mit ahd. *eih* „eiche" vergleichen darf, doch stimmt im vocale besser zum deutschen worte *aesculus* „eiche", das zu ahd. *asc* ags. *äsc* „esche" gr. δολιχ-όσκιος weder lautlich noch begrifflich genau passt.

κλύζω.

κλύζω, ableitung von κλύ-δ-, nebst lat. *cluere* (Curtius n. 63) enthalten eine wurzel *klu*, die ich mit altind. *çru* „zerfliessen" *samo* „zusammenfliessen" verbinde. Altind. *klid*, praes. *klídyati* „feucht werden" passt lautlich nicht recht zu den wörtern und lässt sich eher mit gr. πλάδος „feuchtigkeit" πλαδαρός „feucht" combiniren; dann wäre *li* aus *ṛ* entwickelt.

ὄβριμος.

Die etymologie von ὄβριμος hängt wesentlich davon ab, ob ὄμβριμος oder ὄβριμος die ursprüngliche form ist. Im ersten falle ist die verbindung des wortes mit skt. *ambhṛṇá* „gewaltig" got. *abrs* „stark" (PW, Fick Wörterb. I 18) gerechtfertigt. Indes kommt die nasalirte form nur bei Pindar und späteren lyrikern vor, während sie bei Homer und den tragikern (ed. Dindorf) mit recht beseitigt ist (vgl. Curtius Grundz. [5] 532). Die folgende erklärung geht von der voraussetzung aus, dass

das ältere ὄβριμος auch das ursprünglichere ist. Das wort bedeutet „gewaltig, über die massen stark — gross" und wird so bei Homer ausgesagt von Ares, von hervorragenden helden wie Achilleus und Hector und von dingen, die sich durch grösse und stärke auszeichnen, z. b. gegenständen, mit denen der Kyklop zu tun hat (ι 233. 241. 305). Denselben begriff bezeichnet es in compositionen wie ὀβριμοεργός „gewaltige werke verübend" ὀβριμόθυμος „starkmutig" ὀβριμόφωνος „mit mächtiger stimme" ὀβριμόπαις „starke kinder habend" ὀβριμοπάτρη „tochter eines gewaltigen vaters". Was die form betrifft, so ist es eine bildung wie νόμιμος λόγιμος θανάσιμος von νόμος λόγος θάνατος und lässt sich somit auf einen stamm ὀβρο- zurückführen. Ihm entspricht skt. *ugrá* „gewaltig, über die massen gross — stark, grausig", welches ganz wie ὄβριμος ausgesagt wird von göttern und übergewaltigen gegenständen; vgl. *ugrábâhu* „mit gewaltigen armen versehen" *ugrádhanvan* „einen gewaltigen bogen führend" *ugrá'yudha* „gewaltige waffen führend" *ugraduhitar* „tochter eines grossen" *ugraputrá* „sohn eines grossen" *ugráputra* „gewaltige söhne habend". Das anlautende *u* ist aus *va* entstanden, welches im Griechischen regelrecht *o* geworden ist. Bezzenberger (ob. II 155) vergleicht *ugrá* mit gr. ὕβρις, das sich von ὑπέρ nicht ableiten lässt. Ich wüsste gegen diese zusammenstellung nichts wesentliches einzuwenden; ursprüngliches *va* erscheint auch sonst mehrfach als *υ* wie in ὑγρός ὕπνος ὕδωρ, im zuletzt genannten in übereinstimmung mit dem Sanskrit.

πάλλω.

Fick (Wörterb. I 671) und Curtius (Grundz. n. 344b) verbinden πάλλω „schwingen, schnell bewegen, zucken, beben" παλμός „das schwingen, schwanken, erschüttern, zucken" nebst πελεμίζω „schwingen, schwanken, erschüttern" med. „erbeben, erzittern, in heftige bewegung geraten" pass. auch „im kampfe zurückgedrängt werden" πόλεμος πτόλεμος „kampf" richtig mit altn. *falma* „schwanken" got. *us-filma* altn. *felmr* „erschrocken", während mir die hinzuziehung von lat. *pello*, dessen *ll* jedenfalls nicht dem λλ von πάλλω entsprechen würde, bedenklich erscheint (ob. III 307). Dieselben bedeutungen hat skt. *cal* in *cálati* „in bewegung geraten, schwanken, zittern, zucken, in verwirrung geraten" *calâyati* „in bewegung versetzen, erschüttern, erzittern machen, zum wanken bringen, in verwirrung versetzen". Da nun sporadische entstehung des germanischen *f* aus *k* durch verschiedene beispiele erwiesen ist (Schmidt Voc. I 53, Fick ob. V. 169, Bezzenberger a. o. 170 VI 236), so hindert nichts, die germanischen und griechischen wörter mit den altindischen zu vereinigen.

ἄωροι πόδες.

ἄωρος als epitheton der füsse der Skylla (Od. μ 89) ist

vielfach behandelt und sehr verschieden gedeutet worden; indes ist keine der aufgestellten ansichten über bedeutung und entstehung des wortes (vgl. Lex. hom. ed. Ebeling) so einleuchtend, dass man diese frage für sicher beantwortet ansehen könnte. Ein anschauliches und klares bild wird, wie mir scheint, gewonnen, wenn man in -ωρος das lateinische *vârus* „auseinander gebogen, auswärts gebeugt" erkennt, welches ganz besonders von *crura* und *brachia* ausgesagt wird. Mit skt. *vakrá* lässt sich *vârus* nicht identificiren, da dieses **vacer* geworden sein würde.

Zu *vârus* gehört *Varro* (Osthoff Forsch. II 72) aus **Vâro* wie *narrare* aus **gnârare* und *parricîda* aus *pâricîda* (Corssen Voc. I 285 u. öfter, Sprachk. 237) „verwandtenmörder", das zu gr. πηός dor. πᾱός „verwandter" zu stellen sein wird; aus *patricida* ist es jedenfalls nicht entstanden, wohl auch nicht aus *păricîda,* wie Corssen annimmt.

habeo.

Durch die übereinstimmung in der bedeutung und die formelle ähnlichkeit von lat. *habeo* und got. *haban* darf man sich nicht bestimmen lassen, die beiden wörter zu identificiren; der zufall hat es nicht selten gefügt, dass gleichbedeutende wörter verschiedenen ursprungs im laufe ihrer lautlichen entwickelung eine ähnliche gestalt gewonnen haben; vgl. z. b. θεός und lat. *deus*, σφάλλω und *fallo*, ῥήγνυμι und *frango* u. a. Das anlautende germanische *h* würde, wenn es dem lateinischen entspräche, völlig isolirt dastehen, und eine derartige abweichung von einem lautgesetze von solcher regelmässigkeit, wie sie das der germanischen lausverschiebung zeigt, ist nicht leicht glaublich. Got. *haban* gehört zur wurzel *kap* in germ. *hafjan* lat. *capio* (vgl. Bezzenberger G. g. a. 1883 s. 397); das lateinische *habeo* hat einen ganz anderen ursprung. Das *b* dieses wortes erklärt Corssen (z. b. Krit. nachtr. 99 Voc. I 129 Sprachk. 106), gestützt auf osk. *hipid hipust* (t. Bant.), aus *p*, ohne auf das *f* in *hafiest* (t. B.) näher einzugehen. Dem entgegen stellt Bugge K.Z. XXII 452 als ursprünglichen oskischen stamm *hafí-* auf und weist wegen des *p* in den angeführten formen auf den ganz ähnlichen fall in *ip* (t. B.) = umbr. *ife* lat. *ibi* hin. Das *b* der umbrischen wurzelform *hab* vergleicht Bugge mit dem von *ambr-* = osk. *amfr-*; vielleicht kommt für die beurteilung desselben auch der umstand in betracht, dass es sich hier um eine wurzel mit an- und auslautender aspirate handelt. Wie dem aber auch sein möge, sicher scheint mir, dass in *hafiest* die ursprünglichere wurzelform vorliegt, da für die entstehung des *f* aus *p* kein beispiel im Oskischen existirt und auch das lateinische *b* dieser annahme günstiger ist. Somit lautete die italische form der wurzel von *habeo haf*, und das *f* derselben kann sowohl aus *bh* als aus *dh* entstanden sein; beispiele für den zweiten fall sind osk. *mefia-*

umbr. *mefa-* = lat. *media*, umbr. *rufra rofu* = lat. *rubra rûfus* gr. *ἐρυϑρός*, osk. *puf* umbr. *pufe* = lat. *-cubi* gr. *πόϑι*, umbr. suff. *-fla* = lat. *-bula* gr. *-ϑλη*. Führen wir auch italisch *haf* lat. *hab* (vgl. *jubeo rubeo*) auf *hadh* zurück, so vereinigt sich *habeo* mit einer grossen zahl von begrifflich verwandten wörtern anderer sprachen, denen eine indogermanische wurzel *ghadh* zu grunde liegt. Die grundbedeutung von *habeo* ist „fest halten (vgl. auch *habena*), besonders mit dem nebenbegriff eng verbunden sein, in der gewalt, im besitze haben"; dazu gehören *habilis* „passend, tauglich, gefügig, geschickt" und *habitus* „beschaffenheit, natur, verhältnis". Das indogermanische *ghadh* reflectiren:

skt. *gadh*: *gádhya* „was man festhalten muss" *â-gadhita* „angeklammert" *pari-gadhita* „umklammert".

germ. *gad*: ahd. *kataro* mhd. *gatere* „gatter" nhd. *ergattern* „erwischen", ags. *gadorian* mhd. *gateren* „verbinden, vereinigen", mhd. *gater* adv. „zusammen" *gate* ags. *gegade* „genosse, der einem gleich ist, gatte" ahd. *gegat* mhd. *getelich* „passend, schicklich" u.a.

balt. *gad*: lett. *gâds* „habe, besitztum" *gadriñi* „gitter" *gadígs* „mässig, ordentlich" (continens), lit. *gádas* „vereinigung" *gadíjas* „es schickt sich, ist tunlich, trifft sich" *gádnas* „passend, geschickt, brauchbar"; dieses wort erinnert auch an germ. *goda-* „gut" und gr. *ἀγαϑός*.

griech. *καϑ*. Im Gotischen bedeutet *gadiliggs* „vetter" (*ἀνεψιός*) und mhd. *getelinc* auch „verwandter". Hierdurch wird es wahrscheinlich, dass auch gr. *κάσις* „bruder, schwester" *κασίγνητος* „bruder, verwandter, vetter" zu dieser wurzel gehört. Suidas: *κασίγνητοι κοινότερον οἱ συγγενεῖς· ὁ δὲ Ὅμηρος ἀνεψιοὺς εἶπε.* Il. *O* 545 kann *κασίγνητοι* nicht „bruder" bedeuten, sondern heisst entweder „verwandte" (vgl. schol. B L: *συγγενέσι· ἔτι γὰρ παρ' Ἴωσι τοὺς συγγενεῖς κασιγνήτους φασὶ καλεῖσϑαι;* A D: *σημειοῦνται γάρ τινες, ὅτι τοὺς ἀνεψιοὺς κασιγνήτους ἐκάλουν· ὁ γὰρ Μελάνιππος ἀνεψιὸς ἦν Ἕκτορος*) oder allgemeiner „genossen, gefährten"; vgl. alts. *gaduling* ags. *gädeling* mhd. *getelinc* „gefährte, genosse". Das *σ* von *κάσις* ist jedenfalls unursprünglich und kann vor dem *ι* aus *ϑ* entstanden sein wie das von *ἐρυσίβη* (= rhod. *ἐρυϑίβη*) und ähnlich das von *πίσυνος* „vertrauend".

tergus. tempus.

tergus st. *tergŏs-* bezeichnet ursprünglich das dicke fell, besonders das rückenfell der tiere (rinder, schaafe, elephanten), daher dann einerseits das aus solchem felle bereitete (schild, riemen, schlauch, vgl. auch *terginum*), andrerseits den rücken überhaupt, die rückseite des körpers. Den nämlichen grundbegriff enthält das griechische *τέρφος στέρφος* n., „fell, leder, besonders die rückenhaut der tiere", welches, auf *τέρχϝος* zurückgeführt, mit dem lateinischen worte völlig übereinstimmt. Aus einer griechisch-lateinischen grundform *terghves-* erklärt

sich vielleicht auch das *ŏ* des stammes *tergŏs-*, welches aus *vĕ* entstanden sein kann. Zwar liesse sich annehmen, dass das *ŏ* in diesen und anderen neutralen *s*-stämmen seinen ursprung der analogie von *r*-stämmen wie *jecur femur ebur* verdankte: immerhin aber ist beachtenswert, dass es besonders nach *k*-lauten erscheint (*frigus decus pecus stercus tergus*); ausserdem findet es sich in bildungen auf *n-us* (*fenus facinus pignus*) und in *corpus litus nemus pectus tempus*. Von diesen zuletzt genannten aber würde *tempus* zur ersten classe zu rechnen sein, da es, wie schon Kluge (Beitr. z. gesch. d. german. conjugat. s. 21) erkannt hat, dem got. *þeihs* entspricht. Zur begründung dieser, meines erachtens treffenden etymologie möge folgendes dienen.

Die annahme, dass im Lateinischen *p* sporadisch aus *k* entstanden ist, wird namentlich bestritten von Schleicher Compend. § 151 und Ascoli Vorles. 66 ff., der indes zugibt, dass sich a priori gegen die von ihm bestrittene lautgleichung nichts einwenden lasse, indem vielmehr die analogie von lateinischem *b* = *gv* dafür spreche. Auf der anderen seite ist sie insbesondere von Corssen, dem ich beistimme, an verschiedenen stellen seiner schriften, zuletzt Sprachk. 121 ff. mit entschiedenheit behauptet worden. Ich nehme den ursprung des *p* aus *k* in folgenden wörtern an:

lupus = germ. *volfa-* skt. *vṛka*. Schleicher und Ascoli bezweifeln die richtigkeit dieser gleichung, die aber sonst anerkannt ist.

prope propinquus: *proximus*. Wer hier die entstehung des *p* aus *k* bestreitet, muss in *proximus* übergang von *ps* in *x* annehmen, der doch auch nicht regelmässig sein würde; vgl. Corssen Nachtr. 72.

poena nebst *poenio poenitet* = gr. ποινή avest. *kaêna* (Bugge K.Z. XIX 406, Fick Spracheinheit 81.277, Curtius Grundz.[5] 472). Curtius und Fick (Wörterb. II 140) wollen *poena*, weil anlautendes *k* im Lateinischen sonst nicht durch *p* reflectirt werde, als griechisches lehnwort betrachten; dass jedoch das so alte und für das römische recht so wichtige wort nicht national sein sollte, ist mir nicht wahrscheinlich.

ó-pĭlio „schafhirt": gr. αἰ-πόλος ἱπποπόλος, skt. w. *car*; das wort mit skt. *avipâla* zu identificiren, geht wegen des *ĭ* nicht an.

popîna: *coquîna*. Ascoli erklärt dieses wort für oskisch oder umbrisch; es trägt aber ganz lateinisches gepräge. Was seine bildung anbetrifft, so ist es von einem femininen **coqui-* neben *coquus* ebenso abgeleitet wie *tonstrî-na* von **tonstrî-* neben *tonsor* (vgl. *tonstrîc-*).

pius: gr. τίω skt. w. *ci* (Bugge K.Z. XIX 406, Bezzenberger-Fick ob. VI 236).

pulv-is: skt. *cûrṇá* „feiner staub, pulver" w. *carv* (ob. III 297). Das *v* des wortes ist wurzelhaft (vgl. *cinis cucumis*) und

bleibt bei einer zusammenstellung desselben mit gr. *παιπάλη* *πα-σπάλη* unerklärt.

trepit = gr. *τρέπω* (Corssen Sprachk. 129).

vesper = gr. *ἕσπερος* altir. *fescor* cambr. *ucher* (Curtius n. 566).

Als fernere beispiele für lat. *p* aus *k* führt Corssen (a. a. o.) noch *palumbus palumbes* neben *columba*, und *epona* neben *equus* an. Was die ersteren betrifft, so scheint mir ihre zusammengehörigkeit zweifelhaft; *palumbus* wird sich von gr. *πέλεια πελειάς* nicht trennen lassen, und von diesen nimmt man wohl mit recht an, dass sie zu *πέλειος* „schwärzlich" lat. *pullus* gehören. — Nebenbei bemerkt, entspricht das lat. suffix *umbo-* dem altindischen *abhá* in tiernamen wie *gardabhá* (lat. *burdo?*) *vṛshabhá* u. a. = gr. *αφο* in *ἔλαφος*; die angeführten wörter characterisiren sich hierdurch als ächt lateinisch. — *Epona* erklärt Corssen, dem ich ob. III 14 gefolgt bin, für eine bildung wie *Bellôna Pomôna* u. a.; indess ist seine begründung der messung *Epŏna* bei Juvenal nicht ganz befriedigend, ein lateinisches *Epŏna* aber wäre ohne analogie.

Die annahme, dass lat. *p* zuweilen aus *k* hervorgegangen ist, wird, wie Ascoli hervorhebt, unterstützt durch die analoge entstehung des *b* aus *g*; das häufigere ist auch hier *gv* (zwischen vocalen und im anlaut vor solchen *v*). Aehnliche erscheinungen bietet das Germanische.

Das *p* von lat. *tempus* hindert also nicht, dies wort mit got. *þeihs* n. *χρόνος καιρός* zu combiniren. Dieses ist wie *tempus* mit dem neutralen *s*-suffix gebildet, welches, wie bekannt ist, im Germanischen durch *a* erweitert erscheint, wobei dann nach *h* der vorhergehende vocal ausgestossen wurde; vgl. got. *ahs veihs þlahsjan*. Die wurzel des wortes ist die von *þeihan* (vgl. ags. *þing-gemearc* „bestimmte zeit, frist, zeit) = ags. *þingan* und ist auf die von Schmidt Voc. I 49 ff. erörterte weise aus *þinh þenh* entstanden; vgl. got. *leihts*: lit. *lèngvas*, *þreihan* = ags. *þringan*, *jûhiza* : *juggs*, *hûhrus* : *huggrjan*, ahd. *hâhan* : *hangan* u. a. Demnach führt *þeihs* auf ein vorgermanisches neutrum *tenkes-* „zeit". Erwägt man nun, dass dieser stamm *tenkes* und der lat. *tempes-* denselben begriff bezeichnen, dass beide in gleicher weise mit dem neutralen *s*-suffix gebildet sind, und dass der wurzelhafte bestandteil in beiden übereinstimmt bis auf *k* : *p*, dass aber der lautwandel von *k* zu *p* im Lateinischen sporadisch auch sonst bezeugt ist, so wird man der gleichung lat. *tempus* = got. *þeihs* eine gewisse wahrscheinlichkeit nicht absprechen können. Erhöht wird dieselbe durch die übereinstimmenden bedeutungen der von *tempus* abgeleiteten *temperare* „etwas gehörig einrichten, in das rechte verhältnis bringen, ordnen, reguliren" *temperans* „masshaltend, mässig" *temperatus* „gehörig eingerichtet, ordentlich, mässig" *temperies* „die rechte beschaffenheit, einteilung" *tempestivitas* „die rechte zeit, gehö-

rige beschaffenheit" und der verwandten lit. *tìkti* „taugen, passen" *taikýti* „fügen, richten" *taikey* „geschicklich, ordentlich" *ìtaikinu* „ins geschick, in ordnung bringen" *tìkras* lett. *tikls* „tauglich, ordentlich, anständig". Aehnliche bedeutungsübergänge zeigen skt. *ṛtú* „bestimmte zeit, gemessene zeit, zeitpunct" *ṛtuthâ'* „regelrecht, gehörig" *ṛtá* „gehörig, ordentlich" von w. idg. *ar* gr. *αρ* „fügen" (wozu *ἀρείων ἀρετή ἀρέσκω εὐαρεστέω*), basis von *ardh* „gedeihen, zu stande bringen".

F. Froehde.

Aus einem briefe des herrn professor Zupitza.

Bei der durchsicht des registers zum 7. bande der von Ihnen herausgegebenen „Beiträge" wurde ich u. a. auf s. 79 f. aufmerksam, wo Mr. Bury Ihre vermutung, dass *πυγή* = **φυχή* stehe, durch die zusammenstellung von ne. *bugger* und *buggery* mit *καταπύγων* und *καταπυγοσύνη* beweisen zu können glaubt. Aber Mr. Bury irrt sich, indem er jene wörter für germanisch hält: sie sind romanisch, das erste das nfrz. *bougre* (von dem völkernamen *Bulgarus*: Diez Wört.[4] 530; vgl. 755), das letztere zu vergleichen mit nfrz. *bougrerie*. Auch, dass *νάννα* : *ἀννίς* u. s. w. eine parallele habe in ne. *Nannie* : *Annie*, wie derselbe gelehrte unmittelbar darauf behauptet, kann ich nicht zugeben, da sich im englichen ein *n* im anlaut von koseformen auch solcher namen findet, die im innern kein *n* haben: *Ned* = *Edward*, *Nol* = *Oliver*. Ich erkläre dieses *n* aus dem *n* des possessiven pronomens: *my Ned* st. *mine Ed*, wie ich in einer anmerkung zu Guy of Warwick 612 auseinander gesetzt habe.

Aus einem briefe des herrn professor Fick.

In sachen Ihrer *ια*-theorie[1]) möchte ich anfragen, ob Sie schon die griechischen verba auf *'-jω* und *-ιώ* berücksichtigt haben. Die unterscheidung nach dem accent ist vollkommen deutlich: *φαέννω*, *φαείνω* neben *γλυκαίνω* = **γλυκανιώ*; *δέρρω* = **δέρjω* neben *ἐχθαίρω* = **ἐχθαριώ*; *ἕζομαι*, got. *sitja* neben *ἰδίω*. Besonders interessant ist *κναίω* neben *κνῆν*, **κνῶ* = **κνήjω*; **κναιώ* verhält sich zu **κνήjω*, wie got. *saian* zu ahd. *sâjan*. Nur bei *λλ*, *κ*- und *τ*-lauten (ausser *ἰδίω*, *ἐσθίω*) ist die *jω*-bildung die herrschende geworden: *ϝρέζω* wie *ἕζομαι*. Hieraus geht hervor, dass die erklärung von *τελείω*, *πνείω*, *τρείω* aus **τελέσjω*, **πνέϝjω*, **τρέσjω* gar nicht möglich ist, weil hier *ι* so wenig wie in **βασιλεύjω* erscheinen könnte. . . . . . Hiernach erklären sich auch *σταίην θείην δοίην* = ved. *stheyâ'm*, *dheyâ'm deyâ'm*.

[1]) Vgl. o. s. 35 ff.

Karl Geldner, *Studien zum Avesta.* I. Heft. Strassburg. K. Trübner. 1882.

Si nous croyons devoir entretenir les lecteurs des Beiträge du dernier livre de M. Geldner, c'est à cause de l'objet du débat. Cet ouvrage est, en effet, un plaidoyer en faveur de la méthode suivie par l'auteur, et cette méthode, est d'après lui, la seule raisonable. Il sera donc nécessaire d'en dire quelques mots avant d'aborder l'examen du livre.

La méthode de M. Geldner ne peut être qualifiée que d'une seule manière, elle est purement et simplement subjective. L'auteur, à cequ'il dit, n'est point sanscritisant. Il n'est ni pour ni contre la tradition mazdéenne, il la laisse de côté; ce qui le dispense d'études longues et difficiles, mais en même temps le prive de mille renseignements précieux et l'expose à bien des faux pas.[1]) Comme, il le dit dans son introduction, „M. Geldner se fait son chemin à soi-même". Ce qu'il se propose et ce qu'il croit avoir fait dans son livre, c'est „de répandre la lumière sur les erreurs des interprêtes anciens et modernes". Malheureusement il apporte à l'exécution de ce plan des procédés qui ne feront pas juger favorablement de sa cause. Persuadé, comme il le dit, que lui seul a vu clair il n'a que du mépris pour tout ce qui a été fait avant lui. Il parle avec le plus profond dédain de ses devanciers, même des plus illustres, des Spiegel, des Haug, des Hübschmann, Justi, Geiger, Darmesteter. La plupart du temps il ne prouve pas, il affirme et croit que cela doit suffire. Mais il ne se borne pas à cela. Nous le disons à regret; pour fortifier des arguments trop faibles il a recours aux grosses plaisanteries, aux injures et même aux contrevérités. Il ne craint pas d'altérer la vérité, les faits, de tronquer les paroles de ceux qu'il combat, de leur faire dire le contraire de ce qu'ils ont dit. Il en est spécialement ainsi dans les quelques traits qu'il me lance en punition des observations bien modérées que je me suis permises relativement à certaines de ses interprétations, il y a de cela 3 ans. Je n'insisterai pas là-dessus, j'ai trop de confiance dans le bon sens des lecteurs savants de l'Allemagne.

Ces reflexions étaient nécessaires pour que l'on comprenne bien la nature des études de M. Geldner et de mes remarques. Passons à l'examen du livre.

Nous y trouvons d'abord des discussions spéciales sur le sens des mots isolés, puis des traductions de morceaux d'une certaine étendue avec notes justificatives. Tout en général, a malheureusement ce caractère que nons indiquions plus haut, affirmation sans preuve, interprétations sans fondement objectif.

La première discussion a trait au sens de *peshotanus*; jusqu'à M. Geldner, on n'a rien dit qui vaille à ce sujet. Ce mot, d'après le savant auteur

---

[1]) La tradition, dit-il, ne reflète que les idées du temps. C'est vrai; mais les idées étaient encore en majeure partie exactes. La version pehlevie, outre les sens des mots donne encore avec certitude l'état des textes en beaucoup d'endroits. Cette version d'ailleurs, contient de nombreuses pages irréprochables. Voir mon livre: De l'exégèse et de la correction des textes avestiques. Leipzig. Gerhard.

signifie „au corps, à la personne chassée“. C'est l'excommunié, l'homme rejeté de la communauté, frappé de ban. — J'ai montré ailleurs l'impossibilité de celle explication [1]) contraire à tous les textes. (Voir Zeitschrift D. M. G. 36. 643.)

Je citerai seulement certains détails dont je n'ai point parlé pour montrer à quoi l'on doit recourir pour soutenir cette thèse. M. G. veut prouver qu'il est question dans l'avesta d'une véritable excommunication, d'un ban effectif; il nous dit que le mazdéen inexact à présenter les offrandes aux temps des Gâhâmbâr „est expulsé de tous les endroits protégés où l'on peut être à l'abri des voleurs“ (*vāremnem staorem*, cela est „la fortification solide“). Ou bien „est banni de la mémoire des hommes“, *yātem gaèt'anām*. *Yātem* c'est „memoire“! et *gaèt'a*, „homme“. Ainsi quand Zoroastre appelle son Dieu: *dātare gaèt'anām astvaitinām*, cela veut dire: créateur des hommes corporels; nous ne savions pas qu'il y eut des hommes incorporels.

Au Vend. XXII, 12 le fidèle promet à Çaoka en offrande un millier de boeufs convenables au sacrifice *ak'shaènanām* non amaigris, sains et vigoureux, *aperetotanunām* non dépéris, dépérissants. Le sujet, le parallélisme des termes indiquent que le second mot a certainement un sens analogue à celui que je donne. Pour M. G. c'est „non exclus du troupeau“, pour inconduite, sans doute! Est-il besoin de réfuter tout cela? Au Vend. XII, 1. *tanuperet'o*, autre forme de *peretotanu*, est opposé à *dahma*; ce qui gêne assez bien l'interprétation de M. Geldner. Aussi voici l'explication à la quelle il a recours. *Dahma* n'a rien de commun avec le sanscrit *dasma*; il dérive de la même racine que *dañhu*, *dahyu*, et désigne par conséquent „celui qui par une cérémonie religieuse a été introduit dans la communauté mazdéenne“. Ainsi le *tanuperet'a* qui lui est opposé est celui qui en est exclu.

M. Geldner ne s'apperçoit pas de l'impossibilité d'une pareille explication. . . Pour cela il faudrait que *dahyu* fut la communauté religieuse et non une simple contrée, il faudrait sur tout que la racine *dah das* eut quelque rapport de sens avec celui que M. G. attribue à *dahma*. Or chacun sait qu'il n'en est absolument rien. En outre *dahma* n'a aucun rapport avec *dahyu*, il faudrait pour cela *dahyuma*. Et sur quoi se base cette explication de *dahma?* Sur rien absolument, on cherche en vain un simple indice. Aussi l'application de ce sens à certains passages donnerait lieu aux explications les plus singulières.

Le *dahma* qui doit consacrer les eaux saintes n'est certainement pas un laïque quelconque non excommunié. Cela ne pourrait se soutenir. Et ce souhait adressé au feu de l'autel (Y. LXVII, 11) „sois *dahmāyus* dans ton entretien“ ne signifie pas sans doute: „sois dans ton entretien, entretenu, comme un homme introduit dans la communauté, un fidèle quelconque non banni“; ni même „sois entretenu par un fidèle de cette espèce“ si l'exactitude permettait cette explication aussi bien qu'elle l'interdit; car le feu de l'autel ne risquait certainement pas d'être entretenu par un excommunié, ni chassé de la cité mazdéenne.

[1]) Ainsi que de celle de poshōsara = expulsé de sa demeure.

Une autre expression gêne beaucoup M. Geldner c'est la *dahma afrīti* la prière de bénédiction dite *dahma*. C'est, dit-il, celle qui est adressée en faveur des membres de la communauté religieuse et civile. Est-ce sérieux? Le prêtre dirait au fidèle qu'il bénit: je te bénis d'une bénédiction sainte, excellente qui n'est pas faite pour les excommuniés, pour les grands coupables". Singulière excellence! Et les fidèles béniraient ainsi les génies célestes!

Tout cela pour sauver le sens impossible donné a *peretotanus* alors que le sanscrit *dahma* fournit une explication naturelle, satisfaisante, répondant à tout.

Après *peshotanu* M. Geldner discute h^v*āt'ra* qu'il analyse (après M. Darmesteter, qu'il ne cite point) en *hu āt'ra* bien être, aise. Cette explication est admissible certainement; mais elle présente aussi des difficultés que l'autre (éclat splendeur, brillant) évite. Ainsi les montagnes *pouru*h^v*āt'ra* seront bien difficilement „pleines de bien être". Çraosha qualifie certainement la Druje plutôt de „privée de tout éclat" *a*h^v*āt'ra* que „mal à l'aise" car la caractère distinctif des dévas est ténébreux (*temaṅhvat*) et enfants des ténèbres *temascit'ra*. Voy. Vend. VIII, 250; Yt. VI, 4; XIX, 95; V, 82 etc.

La finale de cet article est vraiment curieuse. Il s'agit de h^v*at'rōnahim* ou h^v*ādrōnahīm* qui se lit au Yesht XXIV, 6. La phrase est *dasta géuś* h^v*ādrōnahīm* „donnez pour le bétail......" M. Geldner adopte la leçon h^v*ādrō* et corrige h^v*ādraonahīm*. Je l'avais fait longtemps avant lui, ce qu'il n'a pas la loyauté de dire. Mais je traduis selon le sens réel du mot: „donnez pour le bétail, la nourriture propre" *Draonaṅh* en effet est un des comestibles que l'on offrait en sacrifice, c'est un aliment. Au lieu de cela M. Geldner traduit: „la propre propriété du bétail" et il renvoit au Vend. XIII, 39 ou parmi les traits caractéristiques du chien est donnée *vīrō draonaṅh*. Cette expression qui doit servir à appuyer l'interprétation de M. Geldner est précisément ce qui en prouverait la fausseté; être la propriété de l'homme ce n'est certes pas une spécialité du chien. Du reste nous cherchons en vain un mot, un indice qui pourrait justifier le *draonaṅh* = propriété. Son auteur n'en dit pas un traitre mot. Certes s'il est loisible de procéder de la sorte, il n'est plus besoin d'études ni de sience, il suffit d'accoler à chaque mot un sens quelconque à la fantaisie.

Réna. Le mot paraît 2 fois dans l'avesta. M. Geldner en fait deux mots tout différents d'origine et de sens. L'un qualifiant un bouc égalerait le sanscrit *arana* étranger; l'autre serait le sanscrit *ṛṇa*, dette. Voilà une philologie bien libre il faut en convenir. Pour prouver que *rena* = *ṛṇa* M. G. cite 3 exemples des plus suspects[1]) en eux mêmes et qui d'ailleurs sont en dehors de la question puisqu' ils montreraient uniquement, s'ils étaient certains, *rā* égalant *ara* et non *ṛ*. *Réna* = *ṛṇa* reste donc sans aucune base. Mais peut-être le passage, ou *réna* se trouve, indique-t-il la justesse de cette explication? Il se rencontre au Vend. VII, 132 en parlant de celui qui a démoli un Dakhma. Ahura Mazda dit, d'après M. Geldner, qu' „une dette n'incombe plus aux deux

esprits quant à cet homme“ — denn nicht stösst an dem Manne den beiden Geistern eine Schuld auf —. Il faut avouer que ce n'est pas ainsi qu'on s'exprime ordinairement. C'est au débiteur que la dette incombe et non à celui qui en exige le païement.

M. Geldner se moque, selon son habitude, de la traduction reçue — (*réna* = *rana* combat). „Son interprétation mettra fin à cette explication absurde qui fait se prendre aux cheveux pour une pauvre âme tantôt Ahriman et Ormuzd, tantôt Ahriman et des genies“ (sic). — Voilà le style de notre auteur. — S'il a lu quelque pages de l'avesta il a du voir que Ormuzd et Ahriman sont constamment en lutte pour l'homme et que les génies se mêlent à cette lutte; il a du voir, au Vend. XIX, 90, que à peine un homme est-il mort, les dévas accourent pour s'en emparer; ne sait-il pas que le rituel parse à des prières pour invoquer à ce moment le secours de Çraosha? Cette idée de lutte était répandue dans tout l'Orient. Satan et Michel luttent pour le corps de Moise (Yud. IX). — Enfin le version pehlevi a pour équivalent de *réna* le mot *patkār* combat, lutte. Si M. Geldner passe à côté, ce n'est pas une raison, pour que nous l'imitions dans son dédain intéressé.

On voit que M. Geldner met largement en pratique son principe: il va son chemin sans se préoccuper de rien, répandant partout la lumière.

Dyaoś (*dayaoś*). M. Geldner nous apprend ici que les Mazdéens avaient non seulement donné le nom des dieux à leurs démons mais qu'en haine de la racine *div*, dont il provient ainsi que le mot *div dyu* ciel, ils avaient transféré ce dernier nom à l'enfer[1]) Cela est certes assez difficile à croire, car enfin si les Mazdéens ont precipité les faux dieux de leur Olympe ce n'est pas en haine du ciel; au contraire c'est pour y faire règner seul leur dieu. Le ciel a toujours été un objet de respect pour tous les Eraniens et donner son nom à l'enfer, c'est une idée qui ne pouvait entrer dans leur esprit: L'avesta du reste parle souvent de l'enfer d'une manière très claire et l'appelle *daozhañha*, *temāo* (les ténèbres), la demeure de la druje, *drujō nmāna*, jamais *div*. Pour admettre un fait aussi contre-nature, il faudrait un motif plausible, incontestable. Or tout ce que M. G. peut apporter en preuve c'est un passage obscur, unique où il est dit qu'Asha Vahista détruit les maux, abat les méchants, et les dévas par milliers. Dans cette défaite et ce massacre Anromainyus n'a qu'une chose a faire c'est de fuir le vainqueur et de se réfugier au fond des ténèbres. Au lieu de cela M. Geldner le fait s'échapper de l'enfer (*patat dyaos*). Et où fuit-il? Certes il n'aurait pas à se plaindre de sa défaite, puis qu'il parvient à quitter son séjour d'horreur et te tourments. — Mais en réalité au lieu de cela, le Yesht XII nous apprend un peu plus loin (§ 18) qu'il s'agit de chasser le Druje de la terre et de la faire fuir à l'occident (ou au Nord) c'est à dire en enfer. L'explication de M. G. ne soutient donc pas l'examen; ce qui ne l'empêche pas

[1] De la dyaos = dyōs génitif de div, dyu.

considérer toute autre comme une sottise. C'est du reste son style, tout ce qu'il n'a pas imaginé est Missgriff, Fehlgriff etc.

Si encore il disait que *dyaos*, *dyu* désigne réellement le siel, l'atmosphère et que Anro-mainyus s'enfuit de ces régions, on pourrait se ranger à son avis (Comp. De l'exégèse et de la correction etc. p. 154). Anro-mainyus voyant ses légions vaincues fuit de l'atmosphère *dyaos* et se réfugie enenfer. Mais avant cela il faudrait savoir quelle est la vraie leçon dans ce passage alteré.

R. *Rap*. M. G. rejette le sens de „réjouir, satisfaire, procurer du bien, du bonheur" donné à *rap* par la tradition; il ne convient nulle part, dit-il sans toute fois essayer de le montrer par un seul exemple et pour bonne cause „car c'est faux de point en point. *Rap*, pour lui, c'est le ssc. *rabh* „saisir, atteindre, tenir". Mais pour maintenir ce sens partout il est obligé de faire les évolutions les plus curieuses. D'abord c'est tendre la main (Y. XLI, 11) puis c'est „soutenir aider" Y. XLI, 4; puis „s'attacher avec fidélité" (Y. LI, 18). Ailleurs c'est „suivre" Vend. XIII, 45.

Dans *rapaka* c'est séjourner (lieu de séjour). Dans *rafedhra* c'est „visiter", *rafedhra* est une visite.

Au premier vers de l'*airyémā ishyō* le fidèle demande a Aryaman de venir non point pour lui donner le bonheur mais pour lui faire visite, pour faire visite à la pieuse communauté. Mais le meilleur de tout est *rafedhrah* auquel on ne savait donner aucun sens dit M. Geldner — On dirait qu'il n'a jamais rien lu — et qui signifie — „en face, personnellement, en personne"! On croirait à une mauvaise plaisanterie *ā mōi rafedhrāi zavēñg jasatā* viens à mon appel pour me donner le bonheur" dit le fidèle au Y. XXVIII, 11 et M. Geldner „viens en personne à mon appel" croyant sans doute qu'Ahura Mazda va apparaître.

'A deux places l'explication est gêne par la forme soit du mot dépendant (*raptō parvaèibya*) soit de *rafed'rahyā* lui même, au premier cas il faudrait un pluriel, au second un ablatif. Mais cela n'arrête pas M. G. qui substitue sans façon le pluriel au duel et nous apprend que le second mot est un génitif pour un ablatif. — Il va son propre chemin.

Berej et ses dérivés, *urvāz* et mots analogues, *urvāzemnō*, *urvāsman*. Ces deux discussions ont peu d'importance en elles mêmes. 'A la première M. G. veut prouver que *berej* a le sens de „honorer". C'est vrai et je l'avais montré de puis longtemps — ce que M. Geldner tait encore soigneusement —. Mais il a le tort de vouloir l'appliquer partout, ce qui est impossible. En somme *berej* est „élever, exalter, honorer", mais aussi „désirer": du moins au Yesht X, 108 il doit avoir un sens analogue. L'instrumental *bereja* s'explique des deux manières, „par considération" pour „par amour pour".

La seconde nous fournit peu de remarques, ce sont matières à controverse. Notons seulement quelque points.

M. Geldner lit et explique *hak'd'añhām* comme moi; mais encore une fois sans le dire[1]).

---

[1]) Même chose encore au Y. XLIV, 13 de pi, poit'wa. Tout paraît comme nouveau.

Jig'aèsa peut bien être un contraction de *jig'ayaèsa* et le mot *gaya*, qui le précéde, semble indiquer que ce mot vient de *ji*, *gi*, vivre.

D'autre part *urvāk'sañuha* peut être un verbe comme le pense M. Geldner, sans cependant prendre le sens de „travailler"; le mot *verezvat* de la phrase précédente n'est point un indice de ce sens. Le feu bénit, souhaite le bonheur en détails d'abord, puis en général.

Il serait difficile de traduire avec M. G. *Urvāk's* par travail; *urvāzemnô* par „résolu", *urvāzis'ta* par ferme appui et de faire *urvāsman* = *brahman* „religiöse begeisterung" etc. — Par contre, on peut admettre la traduction de Y. XXXIV, 13 (urvāk'sat on marche) sans changer *yâ hukeretâ* en *yô hukeretô* comme je l'avais fait.

Malheureusement M. Geldner n'apporte aucun argument à l'appui de son exégèse. Il traduit de cette façon, il rapproche tel mot de tel autre, et c'est tout. Et les traductions qu'il donne des passages, où ces termes sont employés sont souvent peu satisfaisantes. Par ex. au Yesht X, qui croira que Mithra se plaignant à Ahura Mazda, élève la voix „avec résolution" „entschlossen"? Certes cela n'est pas naturel.

Je dois ici m'arrêter un instant sur la traduction du Y. XXXII, 1 parceque le sujet est intéressant et les procédés de M. Geldner de ses plus mauvais. La question principale est celle-ci: dans cette strophe est-il ou non parlé des dévas? M. G. se moque de tout ce qui a été dit jusqu' à lui et défigure à plaisir ma traduction. Sottes gens qui n'ont pas vu que *daèva* était impossible à cause du mètre. Ainsi parle M. Geldner oubliant une ehose, c'est que lui même a enseigné à la page 55 de sa métrique que l'Avesta admettait le sandhi et que par sonséquent *daèvâ ahmi* pouvaient ne former que trois syllabes. — Reste à savoir si les dévas doivent ou non rester au deuxième vers. Certes leur présence est assez embarrassante; mais la question n'est pa là, il s'agit de savoir s'ils ont droit à y être. Or malgré tout ce que peut dire M. Geldner et malgré son gros rire, cela est indubitable.

Les manuscrits dont se servaient les traducteurs pehlevis portaient *daèvā*, car la version a *shedāāne*. En outre l'Avesta lui-même l'atteste. Après l'énumération des interlocuteurs faite au commencement de la strophe viennent des paroles adressées par eux à Ahura Mazda, puis le Dieu leur répond, *paiti mraot* et dans cette réponse il adresse la parole aux Dévas et leur dit: Mais vous dévas vous êtes tous la race du mauvais esprit, etc. — Dirait-il peut-être „mais vous . . ." à des êtres absents? et ce „mais" (*at*) marque opposition rélativement à ceux auxquels Ahura répondait d'abord. Et si les Dévas sont présents, ils sont donc venus.

On le voit, les traits de M. Geldner sont comme la flèche de Sapor, ils reviennent en arrière. Il suffit du reste de lire ce passage de son livre pour savoir dans quel esprit il est écrit et quelle foi il mérite.

Aèshasem jit ashem. M. G. commence ici par ses aménités ordinaires; avant lui il n'y a eu que des sots. Laissons cela et discutons sérieusement.

Le Vend. V, 14 porte que „le contact des parcelles de cadavres portées par des loups, des chiens, des oiseaux, des mouches ne produisent

pas de souillure; car autrement le monde corporel tout entier serait *ishaçem jiṯ ashem*".

J'ai rendu ce mot, conformément à la tradition, par „(serait) ayant (abattu, détruit en lui) perdu le désir de la sainteté" l'analysant ainsi: *aèshaçem jiṯ*; *ishaça* de *ishaç* désirer, tendre vers, s'efforcer d'obtenir, *jiṯ* forme finale composée de *ji* „vaincre, abattre, détruire" (comp. scr. *apsu-jit*, *grâmajit*, *nṛjit*, *viçvajit* etc.) et *ashem* „quant à la pureté" accusatif déterminatif. Tout est là certainement exact et parfaitement justifiable. Le sens, très naturel, est: Le monde entier serait corrompu an point d'avoir perdu toute tendance, toute disposition à la sainteté, à la pureté.[1])

Au Y. LII, 9 on lit *aèshaçā déjiṯ aretō* (Mss. aretā). Là j'ai admis comme possible (et M. G. l'afait après moi) la construction *déjit aretō* et l'équivalence de *areta* avec *asha*. — Ainsi M. Geldner se moque de lui même sans s'en appercevoir. — En cela j'avais probablement tort. Bien que M. Geldner décréte leur identité, *asha* et *areta* ne peuvent pas être exactement le même mot sous deux formes différentes. En effet dans les Gâthâs *asha* est employée presqu' à chaque strophe aussi bien au chap. LII qu' aux autres. Qu'on explique donc comment et pourquoi la forme plus ancienne *areta* serait employée en deux passages et dans ces deux-là seulement. Il est évident que *areto* est resté avec une significa-tion analogue mais différente, se rapprochant par ex. de *ratus*, de l'*art* latin etc.

Mais voyons comment M. Geldner éclaire la question du sens de *aèshaçem-jiṯ ashem*. Il fait dériver *jiṯ*, non de *ji* mais de *zi* et pense justifier cette inexactitude en citant *ajyamnem* et *jidyâi* qui viennent également de *ji*. Il unit *jitashem* contrairement aux usages. Quant à *aèshaçem* voici ce qu'il en fait; il sépare *a* et ne garde que *i*; de *ishaçem* il fait un dérivé non de *ishaç* mais de *haç* suivre, accompagner(!). Ce qui devrait donner pour *ishaç* le sens de suite, cortège etc. Mais M. G. en fait „une bande". Nous avons ainsi: tont le monde corporel serait une baude maltraitant le droit, le devoir. *Ishaç* venant de *hishaç* et tous les êtres matériels devenant une bande, cela paraît étonnant, venant de qui se pique d'exactitude et de bon goût.

De *déjiṯ* qui se trouve Y.LII, 7 et 9 M. Geldner fait un amplification inorganique de *jiṯ*. C'est certainement là une hypothèse radicale qui demanderait un bout de preuve. Comme telle il donne le mètre, mais le mètre qu'invoque le savant auteur c'est celui qu'il a imaginé et qui n'est guère admissible puisqu'il suppose des strophes différentes et inégales dans ce Gâthâ, et ne parvient pas à tout expliquer tandis q'uil y a moyen d'avoir des strophes régulières qui ne demandent que de correc-

---

1) J'ai seulement ajouté qu'on pouvait aussi lire jita (comme M. Geldner l'admet également) et faire dériver le mot soit de ji, soit peut-être de jan, avec affaiblissement comme dans jim de jam, disu de das etc. et cela pour satisfaire la tradition. Voil à les horreurs commises. A propos de Y. LII, 6 dejiṯ artaèibyō M. G. maltraite tout qui n'y voit pas un datif, comme si l'ablatif n'avait pas la même forme. L'ablatif s'emploie pour l'instrumental comme je l'ai admis ici. Cp. k'shat'rāt kerenaoṯ Y. IX, 15 et Yt. XV, 54, 16. — On voit ce que valent les moqueries de M. Geldner.

tions insignifiantes et qui laissent à *déjiṯ* ses deux syllabes[1]). *Déjāmāspa* en a 4. Lire *jāmaaspa* c'est une ressource désespérée. Que l'on explique d'ailleurs comment *j* est devenu *déj*. Si les Éraniens sentaient deux lettres distinctes et tellement séparables dans *j* comment l'écrivent-ils partout avec une seule et comment tout à coup en employent-ils trois pour deux mots seulements. Les exemples cités de *ṯ*, *d'* intercalés devant *c* s'interprètent beaucoup mieux autrement. Ainsi peut on rationellement dans un paragraphe où il ne s'agit que d'armées et de combats (Yt. X, 35) intercaler le qualificatif „arrangeant, faisant payer les dettes"? — „arrangeant les dettes[2]), formant les armées"! Cela va singulièrement ensemble. *Viṯ* (*vid'*) est un mot spécial. Yoy. *Viṯbuyé*. Aussi M. Geldner arrive à une traduction du Y. LII, 6 que peu admettront certainement; qui confond *nās* „acquérir" avec *nas* „périr, disparaître" et qui ne parvient point à agencer la finale. Et ce *vayōberedebyō* traduit par „zuneigung pflegenden"? „Que le mauvais éclat périsse du corps de ceux qui cultivent l'affection et le bien-être de celui des méchants . . . . par eux vous faites périr le monde spirituel". Par les méchants, les méchants font périr le monde spirituel, qui ne peut pas périr ni être atteint!

Aiwistis. Cet article a de l'importance puisqu' il doit conduire à déterminer le sens et l'origine du mot *avesta*. M. Geldner ne veut pas de l'*Abastā* vieux-persan et il cherche une nouvelle source dans le mot *aiwisti*; ce pourquoi il interpréte à nouveau le § 24 du Y. IX (75—77). Les paroles impies de Kereçâni sont d'après lui: „Qu'aucun atharvan ne circule dans mes contrées pour y réciter ses prières *aiwistiś veredhayē*. Il ferait perdre à tout sa croissance (*varedha*), il frapperait tout daus sa croissance (*varedha*)". *Veredhayē* devient ainsi l'infinitif de *var*. Cependant d'après une loi promulguée par M. Geldner *veredhayē* accolé aux deux *varedha* doit provenir de la même idée; en outre on se demande comment *var* peut avoir le sens de répéter. M. G. le cherche dans le mot *fravarānē* qui commence la formule de profession de foi mazdéenne; mais là *fravar* n'a nullement le sens de répéter. C'est un verbe intransitif signifiant „faire profession de foi". C'est littéralement je choisis, j'adhère, je crois ouvertement; il n'y a rien en lui du sens de „réciter" *Aiwistiś veredhayē* est selon le sens général du passage „obstable à la croissance". C'est une interpolation, il faut lire *yō davata noiṯ mē apām āt'rava daṅhava carāṯ*.

Quoiqu'il en soit il sera difficile d'admettre qu' *aiwisti* soit le père d'Avesta. En rejetant le mot *abastā* M. Geldner confond deux choses toutes différents. *Abastā* n'est pas l'Avesta, cela est certain. Mais *abastā* signifie „loi" et ce mot „loi" est devenu le titre de la loi mazdéenne du *dāt'em zarat'uśtri*.

Yaok'sti n'est pas un „sens" c'est, comme abstrait, le désir d'être utile, et concret, le moyen d'atteindre, l'organe, le membre? Au Yt. X, 82 il se réfère évidemment à la vue seule puisqu'il y est dit qu'au moyen

---

1) Le Y. LII est très facilement réductible à des strophes régulières de 5 vers. Voy. mes Études avestiques I, p. 48, 49. A la strophe 6 lisez: yōi spashat'a et vīzayat'a. Il suffit d'ailleurs de supprimer dē. 2) Anal. arenaṯ caēsha .

de ces mille *Yaok'stis*, Mithra voit, *spasyēiti*, ses ennemis. Mille sens, qu'est ce que cela voudrait dire? Mille organes des sens, cela se comprend. Comment le serpent *azhi* aurait-il six yeux et mille sens. Les Eraniens ne connaissaient probablement pas plus de cinq sens et en eussent-ils attribué 10 à l'homme, comment arrive-t-on à 1000? Quelle singulière conception l'on suppose! Pour établir sa thèse M. Geldner traduit par ex. au Yt. X, 35, „der vermöge seiner tausend sinne alles merkt"; or entre *hazañra yaok's'tīm* et *vīsporīdvāoñhem* il y a *k'shayañtem*, *k'shayamnem* qui empêche toute relation entre les deux mots.

Et comment à Vend. XX, 1 *daray* pourrait il signifier „chasser". Puis cette racine *yuz*, s'agiter, qui a jamais pu la constater?

Et ces sens matériels qui sont „die strebende thätigkeit des geistes". Cela est bien subtil pour ces poètes antiques. Il est à craindre qu'en embellissant les textes de l'Avesta comme M. G. le fait, par ex. pour le Yt. X, 61, on n'y mette des perles que leurs auteurs n'y ont jamais soupçonnées.

D'autre part „doué de sens", *yaok'stivat*, „ayant beucoup de sens" *pouruyaok's'ti* sont-ce bien là de qualifications convenables de Mithra? Qui n'est point pourvu de sens? On a des sens plus ou moins subtiles, fins, exercés, puissants, saisissant leur objet au loin, mais on n'en a pas plus ou moins dès qu'on est régulièrement formé.

Izhâ est bien expliqué par M. G. comme égal au scr. *îhâ*; mais c'est bien plutôt l'effort, le zèle religieux que le travail ou l'énergie.

Je passe sous silence plusieurs points d'une importance toute secondaire, où M. Geldner nous donne, à côté d'autres, des explications très acceptables. Son tort est de vouloir les imposer comme vérités certaines, alors que d'autres sont tout aussi bonnes; c'est surtout d'employer une langage qui est banni de la bonne compagnie. Nous lisons ainsi dans une note de la page, où il s'agit d'un des plus illustres éranistes de l'Allemagne: „Un ignorant glossateur a pris *diwzhat* (Vend. XVIII, 3) pour un ablatif; c'est en vérité le neutre du participe présent de *diwzh*, pris adverbialement". On serait très curieux d'apprendre comment M. G. sait si pertinemment une chose aussi singulière et comment l'opinion bien plus légitime de Justi a mérité cette injure. Chose plaisante, M. G. nous donne, deux lignes plus haut, *jayāi* comme l'équivalent de *cayāi* et signifiant „engraisser" et *ustānem* = corps; *jayāi cinvat ustānem* (Vend. XVIII, 12) c'est „il augmente sous corps pour l'engraisser"! Certes voila qui égale tont ce qui a été dit depuis Anquetil.

Je ne pense pas qu'on admettra non plus facilement que *yim nivazaiti nivandāt* (Yt. XIV, 57) signifie celui qui le porte sur soi et le lie; *yim* = *yō imem*; *nivaz* = porter sur soi; *nivand* = lier. Si un autre que M. Geldner avait dit pareille chose!

Il se plait au langage dont nous venons de donner un specimen et à pire encore. A propos de *hitahē* et du Yt. XIV, 13, pour pouvoir m' accuser vaguement d'inexactitude il affirme que personne n'a encore donné un sens à ce passage. — Cela est si vrai que tous les interprètes en ont un donné un bien déterminé, que j'ai expliqué chaque mot comme mes

predécesseurs mais en changeant les rapports des mots. Voci ce texte qui vaut la peine d'être discuté *yām hē dūraèsūkem dūirē*, frazavaiti hitahē, *tāt'ryām upa k'shapanem.*

Cette strophe est très regulière quant au rythme (lis. *zavaaiti*). Si l'on veut faire rapporter *duraèçūkem* à *yām* on peut lire — *çūkām*, mais ce n'est pas nécessaire. (Cp. *kusyañhām apām* et simil.) Il s'agissait à la strophe précédente du chameau et de ses femelles. Je traduis *yām hē dūraèçūkem dūirē hitahē* „qui apparaissant loin pour lui, loin de l'équipage, pendant une nuit obscure, il appelle". — Le chameau attelé ou attaché au lieu du campement voit sa femelle au loin malgré les ténèbres et l'appelle. — Certes le sens pourrait être meilleur, bien qu'il ne soit pas mauvais; mais en tout cas il n'y a pas la moindre inexactitude; *dūirē hitahē* est dans l'ordre. Si M. G. ouvrait seulement le dictionnaire sanscrit il y verrait qu'on dit également *dūram grāmāt* et *dūram gramasya*; chaque mot a de plus son sens naturel.

Aussi se garde-t-il bien de préciser aucun point inexact. Mais voici ce qu'il y substitue: N'appercevant point que le rhythme est intact il ajoute *daèma* au texte et doit par là lire *fravāiti.* Il corrige aussi *yām hē* en *yèñhē.* Quant à *hitahē* il le corrige en *haètahē* et comparant ce mot au Sscr. *sāya*, au Goth. *seithus* et au latin *serus* il attribue à *haèta* le sens de „ténèbres". Il a ainsi pour les trois vers: „dont la vue voyant au loin, voit au loin dans les ténèbres dans la nuit obscure." Ainsi deux pléonasmes que du reste on accepterait si le reste était possible. Mais *fravāiti* ne peut en aucune façon signifier „voir". Pour arriver à ce sens M. G. fait de *vā* un amollissement de *bā, bhā* qui signifie „briller". Mais, dit-il, il doit signifier „voir" parceque cela est nécessaire ici. Certes voilà une manière commode de construire un dictionaire. — Dans ma combinaison j'ai besoin de tel sens, donc je le crée. Et si cette combinaison n'est pas la vraie?

Quant à *haèta* c'est pire encore. M. Geldner ne réfléchit pas que les mots sanscrit, gothique et latin n'ont aucun rapport avec les ténèbres, qu'ils désignent le jour, le jour finissant il est vrai, mais le jour, la lumière même. Comment donc en faire „les ténèbres"?

Un sens, bon en soi, mais obtenu d'une telle façon, ne peut certainement pas être vrai. Ajoutons que pour faire passer *bā* de „briller" à „voir" M. G. dresse un tableau comparatif tout a fait inexact. *Dī* correspond à *dhī* (scr.) voir et non à *dī*; *ghush* signifie aussi „écouter" en sanscrit, *çūka* est ordinairement brillant; *dūrāṯ-çūka* opposé à *çrīra* est brillants de loin. Au Yesht XIV et XVI *çuka* désigne non la vue en elle-même, mais sa finesse, son étendue c'est cette idée des yeux „brillants" qui conduit à la vue „perçante" *çūka* n'est point „la vue"; *çūcā* est lucida ou pura. En tout cas ce serait le seul fait, qui ne justifierait nullement le changement de sens, et surtout pas celui de *bā* en *vā.*

Il arrive aussi souvent à M. Geldner de ne pas comprendre les interprétations qu'il critique; ainsi personne ne pensa jamais à rapprocher *ainim* (Vend. XVIII, 1 etc.) de *ènam,* mais on lit *aènem* (leç. *ainem*).

As'tra f. *as'trām* mairīm (Vend. XVIII, 28) est le sanscrit *ashṭrā*

„aiguillon, poignard“ et non „fouet“. Il semble du reste que les prêtres zoroastriens devaient mieux connaître l'instrument dont ils se servaient eux mêmes, que l'interprète de 1882. D'ailleurs le sens de glaive convient mieux partout. Certes l'idée de Mithra conduisant avec le fouet (*hāďa* = conduisant!), des puissants royaumes lançant le fouet, des fouets qui retentissent dans la bataille“ — le tout dans des descriptions grandioses — forment des images de beaucoup inférieures à celles de „Mithra frappant du glaive, des royaumes qui le manient avec puissance, des glaives s'entre-choquant dans le combat.“

Pour établir un sens meilleur aux §. 9. 10 du Vend. I en évitant de dire que pendant les 2 mois d'été les eaux gèlent, *çareta*, M. Geldner y maintient les mots: *hapta heñti* . . . . *askare* et fait passer le dernier à la phrase suivante. J'en avais fait ainsi d'abord, mais j'ai du me rendre à l'évidence. Si M. Geldner sortait quelque fois de son propre et unique chemin, il constaterait facilement que les mots ne sont pas dans le texte. D'ailleurs *çareta* ne signifie pas „gelé“ mais simplement „froid“, le scr. *çiçira* et sa racine *çyā* n'ont rien à faire ici. Pour un habitant des contrées chaudes de l'Eran, l'été de l'*aryanem vaêjō* était relativement froid. Voilà ce qu'il veut dire et il n'y a là rien d'absurde.

On ne comprend guère pourquoi M. G. veut dénier complétement à *bāmya* le sens de „brillant“ que lui assure son étymologie et en faire uniquement „élevé, haut“.

Vīspōbāmya ne peut être „le plus élevé de tout“; ce sens est également impossible au Yt. X, 136, quelque soit celui de *asdnas*(ca) et ne convient guère au Yt. X, 143.

Apanotema dérivé de *ap* acquérir, conviendrait très bien aux expressions telles que *ashahē apanotema* „celui qui a le plus obtenu de la sainteté“; mais est impossible dans *dvarem* K. *apanotemem* Yt. V, 54, la porte la plus ...; comme dans *apanotema vacastasti* Yt. LVII, 22. Donner à ce dérivé le sens de „parfait“ c'est bien peu sûr: conviendrait-il d'ailleurs avec *dvarem*. En outre le dérivé de *ap* est dans l'Avesta *âpana* avec lequel l'*apana* du Yt. XIX, 44 n'a rien de commun. Il suffit de voir comment M. G. est forcé de traduire ce passage pour s'assurer qu'il se trompe „*Keresāspa* lui abattit l'obtention de la demeure“ tandis que cela signifie que *Keresāspa* le frappa juqu'à ce que la vie s'enfuit de lui[1]).

Ashet'wōzga est lu et expliqué par M. Geldner précisement comme je l'avais fait — *ash-t'wak'sh* — très laborieux.

Nous ne dirons rien de *haènya*, *paityaoget*, *qyaona* et *dav*. Il me semble toutefois bien difficile d'admettre que le participe adverbial *paityaoget* puisse former un substantif avec le suffixe *tā*; que *dav* tromper puisse être pris avec le simple sens de dire surtout quand on n'affirme pas p. ex. Y. IX, 75 et qu'à cet endroit on doive traduire „Kereçani criait par amour du pouvoir“.

'A ces discussions monographiques M. Geldner fait suivre des traduc-

---

1) M. G. rend ce qui suit sânem ustânahē par: (il le frappa) „morceau par morceau du corps“: il nous prévient que ce langage apportient aux temps grossiers de l'antiquité. Ordinairement il fait de l'Avesta une oeuvre d'un goût irréprochable.

tions de morceaux détachés, avec notes explicatives. Nous devons, à regret, y signaler encore des procédés peu louables. Ainsi il me fait dire que *qaètu* au Yt. XXXIII, 3 est un nominatif tandis que je l'explique comme un instrumental; ignorant la racine sanscrite *varp*[1]) il je livre à son occasion à des joyeusetés peu dignes; ses critiques alors même qu'il a le plus tort ont de telles expressions qu'il les raierait de l'Avesta s'il les y trouvait dans nos textes.

Voy. par ex. p. 96 l. 35, 36. Le plus souvent il a bien soins de ne pas citer ce qu'il critique et de répondre à côté de la question.

Les morceaux traduits se composent du Vend. IV, des petits Yeshts et du Yaçna 12 et 59 (60).

Nous ne pouvons les examiner du point en point; bornons-nous aux choses essentielles.

M. Geldner persiste à méconnaître le Mage dans le môghu avestique, aussi pour expliquer ce terme si simple, il est obligé d'aller chercher un mot spécialement propre au Gothique, *magu* jeune garçon, enfant du sexe masculin. Il s'en suit que dans les 2 cas où il l'applique ce mot fait le plus singulier effet. Au Y. LXIV, 25 nous avons: „Que nos bonnes eaux ne servent pas à celui qui nuit au compagnon, au jeune garçon, au confrère, au parent“ et au Vend. IV, 138—141 dans 4 phrases paralleles:

Le possesseur de maison est préférable à celui qui n'en a pas;
Celui qui a des enfants . . . . . . à celui qui n'en a pas;
Le possesseur de terre . . . . . . à celui qui n'en a pas;
et celui qui a une femme . . . . . . au jeune garçon.

Et M. G. explique ainsi: *quam ex pube pueri.* Ce le *puer* est *impubes.*

Aux §§ 13 et ss il donne sans hésitation le sens qui se présente le premier à l'esprit de tout interprète mais que tous ont jusqu'ici rejeté à cause de la difficulté qu'il y a à le faire entrer dans le texte. Ces paragraphes ne seraient qu'une fastidieuse explication de la nature des contrats qui ont été enumérés immédiatement auparavant. Il a peut-être eu raison de ne pas regarder aux difficultés très grandes qui ont arrêté les autres. Toutefois la raison qu'il invoque contre l'autre explication n'est pas sérieuse. „Une convention conclue à temps, dit-il, et non observée est irréparable“. Où jamais a-t-on vu pareille chose? Je ne sais si beaucoup trouveront qu'il est si facile d'échapper aux peines de la discipline religieuse (il ne s'agit que de cela) en payant une somme double on triple de celle qui a été promise. Si pareille institution ne se trouve nulle part ailleurs, qu'on nous dise où l'on trouve encore des dispositions du genre de celles que contiennent les §§. 24 à 53? (conséquence du délit pour les proches parents, coups de çraoshocarana etc.)

Mais si l'on en revient même à l'explication accuillie par M. Geldner, on ne peut le suivre dans les détails, car il n'est pas d'accord avec lui-même. Il fait dériver *mazó* de *mañh* „enrichir, donner, faire générosité“ et puis le transforme en „gage“. Il n'est pas le moins du monde

---

[1]) Contenue dans varpa- varpas qui sont à varp ce que vapus et à vap. M. G. ne croit pas sans doute à des mots sans racine.

question de gage dans ces dispositions, et cette évolution du sens de *mazō*, ne se justifie par rien. Evidemment s'il agissait de gages, la consèquence du manquement d'exécution serait la perte de ce gage, ce qui n'est point. Et si l'on déposait un gage, ce serait sa remise et non le frottement des mains (*framarez*) qui formerait l'engagement. — Ici encore M. Geldner, cherche d'abord le sens qui lui paraît le plus convenable et puis change la disposition, la forme et le sens des mots jusqu'à ce qu'il l'obtienne.

Il réussit ainsi non pas à résoudre, mais à supprimer plusieurs difficultés du Fargard IV. Ainsi sous sa plume *uk'shnē k'rat'wē* devient: „jusqu'à ce qu'il sache par coeur, jusqu'à ce qu'il ait dans la tête", *paityèiti* „il va vers, contre" devient il échappe, et *Astōvīd'ōtuś paitijèiti* (il va contre A.) est „il échappe à *Astōvīd'ōtus*. Il cite comme justification le scr. *pratyēti* „il revient" dans lequel *prati* conserve toute sa signification de „vers" (sa demeure)! Ainsi *Ast. paityèiti* signifierait: „il revient à sa demeure après avoir échappé à Astôvidhôtus" (qui est au nominatif)! M. G. n'a pas remarqué que les noms de dévas ont généralement la même forme à l'accusatif qu'au nominatif. Et dans cette même phrase *peshanaiti* est donné par lui comme signifiant tantôt „file contre" (en parlant d'un trait) tantôt „combat (quelqu'un)". Le sens de ces paragraphes est que „l'homme qui se nourrit résiste avantageusement aux dévas de la mort et à celui de l'hiver". *Kamnem vastē vāstrem* signifie „et peut alors revêtir un léger vêtement" comme Spiegel l'avait compris d'abord; — cet homme n'a pas peur de l'hiver.

Plus loin nous trouvons *vith* signifiant „aggrandir sa faute en provoquant une ordalie".

M. Geldner relie les 151 — 168 à 136, et préc. Là il est donné le conseil d'exécuter les engagements immédiatement et indiqué la manière de faire les études réligieuses. — Il laisse inexpliqué § 149 et fait de 150 une phrase absolument isolée. A la suite donc de ces conseil sur l'étude de la loi sainte viendrait ceci: *avad'a aètad'a aètahē skyaot'nahē yat'a vaèt'eñti yat'a aètahmi añhvō yaṭ astvaiñti ayañhaènāis' karetāis* etc. Cela signifierait: „et s'ils veulent augmenter le méfait par un ordalie *vaèt'eñti*, on doit lui couper dans le corps avec des couteaux de fer aussi longtemps que son corps peut le soutenir et plus encore". Comment admettre cela? De quel méfait est-il question? d'aucun en réalité; le mot *skyaot'na* ne se rapporte à rien et ne peut s'expliquer que par le § 149 rejeté à tort. Et ce *vaèt'eñti* qui s gnifie tant de choses. Et cette peine si cruelle infligée pour le seul fait de demander une épreuve judiciaire! — Que l'on réfléchisse un instant. Il ne peut être ici question que d'un contrat qu'on nie avoir conclu: ou que l'on affirme avoir exécuté pour qu'on puisse provoquer une ordalie. Or de deux choses l'une: ou bien il y a encore des doutes sur la réalité du contrat ou de son exécuon,ti sur la fourberie du défendeur et alors il ne peut être puni parcequ'il demande une épreuve judiciaire; ou bien sa culpabilité, sa fraude est démontrée et alors il y a lieu de lui appliquer les articles 36 — 53; après quoi il a satisfait selon 123. La peine cruelle de 153 est sans

motif. Il est donc évident que cette explication est de toute impossibilité et que la violence faite au texte est entièrement inutile. Comment d'ailleurs s'imaginer que *skytaot'nahē vaèt'eñti* puisse signifier: ils augmentent leur méfait en demandant l'ordalie? Et tout le reste du § qu'en-fait-on? Il resterait encore à expliquer la progression des §§ 153 à 163, où pour avoir demandé l'ordalie il serait tenaillé, enchainé, précipité.

Nous n'avons pas encore noté que pour pouvoir introduire ici l'épreuve judiciaire M. G. traduit *aoshañhait'yāo tanvō* par aussi longtemps que son corps peut le supporter; or ces mots ne peuvent signifier que „de (son] corps „sujet à la mort" ou „prèt, destiné à mourir", ou „corrompu atteint de mort morale (?)".

Il ne s'agit donc nullement du jugement de dieu dans les §§ 183 et ss. et ceux-ci n'ont aucun rapport avec le commencement du Vendidâd IV. Si M. Geldner consultait la tradition et ne traitait pas les textes si légèrement il aurait compris qu'il s'agit depuis 138, des principes mazdéens opposés à ceux du Bouddhisme (ou du Mazdacisme). L'Avesta vante le mariage, le soin des biens temporels et celui du corps et le prêtre zoroastrien se rencontre ici avec le Bouddbiste (ou le disciple de Mazdak) qui prêche le célibat, la pauvreté, l'abstinence. Les principes mazdéens sont exposés à 138—142, les §§ 143—149 en exposent les avantages pratiques; à 149 vient la mention de l'infidèle, ou de l'hérétique qui enseigne le jeûne et l'abstinence; alors le prêtre mazdéen entre en colère et fulmine contre lui les sentences terribles des §§ 151—163. Il ne faut pas attendre le second acte coupable il faut frapper le prédicateur coupable dès sa premiere parole et pour lui il n'y a pas de supplice assez cruel. C'est le style ordinaire de l'Avesta en cette matière. Jamais il ne parle ainsi d'un méfait de droit civil. Nouvelle preuve qu'il ne s'agit nullement ici de l'ordalie.

Celle-ci n'entre en question qu'au § 164 qui commence une nouvelle section. Selon le style de l'Avesta, le § 164 pose le cas et les suivants exposent la question de Zoroastre relative à ce cas ainsi que la réponse-solution d'Ahura Mazda.

Ce § 164 est métriquement irréprochable: *draog'em vīt'us' apāiti* (4 syl.) — *rashnaosca paiti sañhem* — *Mit'rahēca aiwidruk'tem*. Ce dernier mot est nécessaire: Cet homme vient invoquant Rashnu en témoignage de son prétendu droit et fraudant son contrat.

Le Fargard IV n'est donc pas d'une seule pièce; tous les interprètes l'ont vu, comme M. Geldner et avant lui: Il se compose de 4 morceaux principaux: 1° de 1 à 3; 2° de 4 à 137; 3° de 138 à 163; 4° de 164 à 168.

Ces 4 fragments indépendants ont été soudés ensemble lors de la mise par écrit de l'Avesta.

Mais ce mode de composition, commun à plusieurs chapitres et chants du livre mazdéen, prouve-t-il cet état de ruines que veut en conclure M. Geldner?, nullement, et le § 135 lui répond clairement.

Les textes avestiques étaient primitivement des sentences, des hymnes détachées, oeuvres des Atharvans, et répétées par leurs disciples; c'étaient

ces *λόγια*, dont parlent les anciens. Lors qu'on voulut les mettre par écrit pour les sauver de l'oubli on ne trouva point des oeuvres jadis complètes et tombant en ruines, mais des morceaux indépendants dont on voulut faire un ensemble et dont un certain nombre étaient déja oubliés. Il est incontestable que les §§ 142 à 149 de notre Fargard IV ont été composés au plus tôt à l'époque de l'entrée du Bouddhisme en Bactriane.

C'est donc en se basant sur une conception fausse que l'on traite l'Avesta comme une matière dont on peut faire tout ce qu'on veut.

Le Fargard IV par exemple n'est pas formé de débris d'autres livres, mais de la réunion de 4 sentences et plus encore, primitivement séparées.

Remarquons encore les deux passages Y. XLIII, 15 et Yt. XIX, 82 où se trouvent les deux mots obscurs *anaocañh* et *aèzañh*. M. Geldner les interprète comme je l'avais fait (cf. *an*, *uc* et *èj* ce qu'il tait soigneusement encore; mais il en modifie le sens d'une manière inacceptable. Il s'agit de deux armées qui se rencontreraient impatientes; c'est „hostiles" qu'il faut; *ēj* c'est „se mouvoir, s'agiter" et non simplement „vivre"; *aèzō* ne peut être „le lieu des êtres vivants", la terre est ce lieu.

Il s'agit évidemment d'un endroit très reculé où le *hvarenō* échappa à *Frañraçē*; sur la terre il eut continué de la poursuivre. M. Geldner se risque fortement en affirmant si carrément que les deux armées dont il est parlé au premier passage sont celles d'une guerre de religion qui va s'ouvrir. Où et comment a-t-il vu cela? Suivre la tradition serait beaucoup plus prudent en pareil cas.

C'est avec raison qu'il doute que *k'stā* soit pour *histā*. On pourrait cependant invoquer *k'shma* de (*yu*)*shma* et le sanscr. *prasthā* qui signifie „partir". On est très surpris de lui voir invoquer ici cette tradition pour laquelle il professe un si profond dédain.

Si l'on admettait que *pōi* dans *pōi maṯ* est le même qu'au Y. 43. 16, cette forme obscure serait expliquée malgré les difficultés que cela soulève et que M. Geldner ne peut résoudre. Il est difficile d'admettre que les Gâthâs n'aient que l'ablatif *maṯ* pour le génitif de *azem* et que le génitif *ahyā* (Y. 43, 15) dépende de *pōi* protéger par attraction de *k'shayèhi* qui n'a pas ici le sens de „dominer sur" et ne régit par conséquent pas le génitif. Ce sens n'est pas bien satisfaisant non plus au vers 15: „Qui vaincra l'ennemi? Ceux qui sont protégés par la loi?"

Fsératu était très bien expliqué par *Vaçératu* puissance indépendante Revenir à *fsharman* honte, c'est peu heureux. Il est surprenant que M. G. trouve ce sens très convenable dans la strophe Y. XXXIII, 12. „Donne moi, o Mazda, par Armaiti la puissance; par Asha une force puissante; par Vohumanō, la puissance indépendaute". Il y a là une gradation significative. Mettez à la place du dernier terme „la modestie" et la phrase sera défigurée.

Dans un appendice spécial M. Geldner cherche à répondre aux quelques critiques dont ses traductions ont été l'objet; critiques bien rares car on s'en est peu occupé. Voici deux spécimens de ces réponses.

1° J'avais fait observer que *sruâbya* au Vend. XVII, 19 ne pouvait

désigner les rognures d'ongles tombées puisqu'il était au duel; que c'étaient les ongles des deux mains. M. Geldner m'oppose (avec une plaisanterie injurieuse) le *sruaèca* du § 4 qui est au duel. Or c'est ce mot précisement qui prouve qu'il a tort. Là il s'agit non des morceaux coupés mais des ongles des mains puis qu'il y est dit: arrangez-vous les cheveux, coupez-vous les ongles. Lorsqu'il est parlé des rognures le mot *srua* est au pluriel *tāo sruāo* § 29.

2° Il dit, et c'est tout, que seul je le chicane sur le mot *vyaret'a*. — Or voici l'explication de M. G. de ce *vyaretha*. Ce mot vient de *ar* aller et *vi* (qui marque séparation, éloignement) et ce composé signifie non pas départ et sim., mais „lieu où l'on se tient, demeure" ! Qui admettrait cela? Aussi M. Bartholomae l'explique comme moi.

Notons que je répondais à une critique de M. Geldner. Cela n'est donc plus même permis!

En résumé l'oeuvre de M. Geldner témoigne du talent et de l'imagination; mais elle se ressent d'un bout à l'autre des défauts du caractère du système de son auteur.

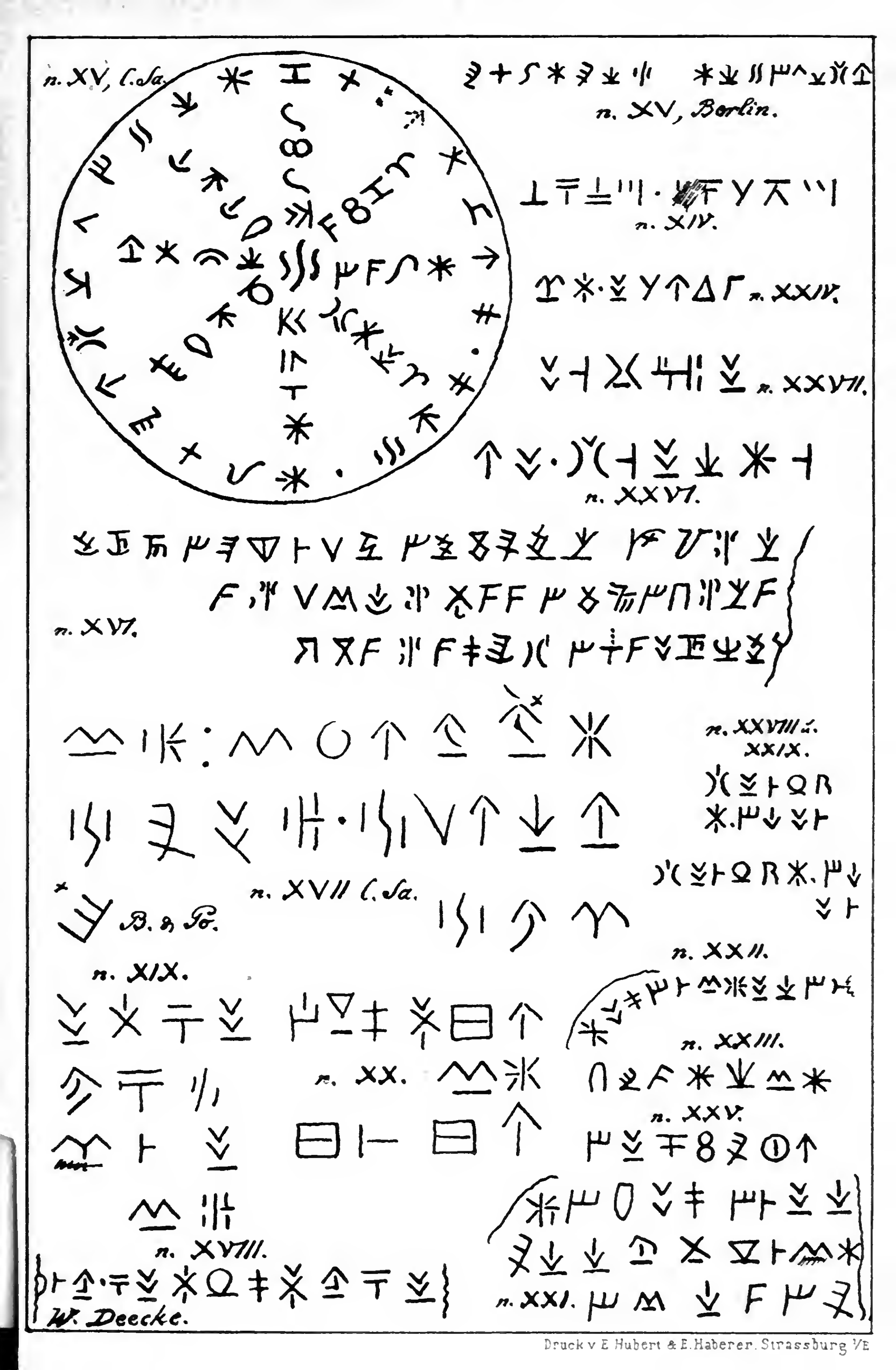
L'école qui méprise la tradition est précisément celle qui ne la connaît point[1]). On n'y sait point distinguer la version beaucoup plus ancienne et plus correcte, des gloses plus récentes et plus erronées. On s'y fait une fausse idée de la date, de la nature et du mode de formation de l'Avesta; on n'y réfléchit point que la religion des traducteurs était la même que celle du livre et que les différences sont accidentelles et ne consistent qu'en ces développements et oublis accessoires qu'amènent nécessairement le cours des siècles et le contact des hommes et des peuples. Négligeant ainsi les renseignements précieux que la tradition fournit à l'exégèse comme à la critique des textes, prenant l'Avesta pour une oeuvre originairement parfaite dont il est appelé à relever les ruines, plein du reste, d'une confiance absolue en ses propres idées et du plus profond mépris pour celles des autres, impatient de la moindre critique, suivant uniquement son chemin à lui, M. Geldner ne pouvait nous donner qu'une oeuvre subjective où, près de quelques conjectures heureuses — qu'il prend à tort pour des faits incontestables —, nous trouvons des explications philologiques telles que celles de *jayāi* = *cayāi*, de *rēnu* = *ṛna* ou des interprétations du genre de celles de *dahma*, de *yātem* (= mémoire), *vā* (= voir), *vyartha* (= lieu, demeure), etc. etc. Certes il n'est point d'Eraniste qui n'ait dû lancer quelque interprétation au hasard, mais c'était dans des passages obscurs et inévitables d'une traduction complète et non dans des morceaux choisis à loisir; je ne pense pas toutefois que même dans ces cas personne ait été aussi loin. Il serait difficile de dire quels principes suit M. Geldner. Tantôt il rejette les analogies les plus incontestables (Ex. *dahma* = *dasma*), tantôt il veut imposer les plus incertaines (Ex. *çāro* = *çarman*). Il croit avoir justifié un sens arbitrairement donné en l'appliquant à différents passages, tant bien que mal et en le transformant de la manière la plus impossible (Ex. *dahma*, *rafed'ra* etc.). Nous ne parlerons pas de ses procédés, ils sont été jugés partout. M. Geldner comprendra maintenant que pour traiter ainsi les autres il faut être soi-même à l'abri de tout reproche, qu'en tout cas il faut toujours être loyal.

Tout cela est très regrettable. Car s'il eût été animé d'un autrel esprit et formé à une autre école, M. Geldner eût fait certainement une oeuvre meilleure et plus utile à la science.

C. de Harlez.

---

1) Pour toutes ces questions, voir mon livre: De l'exégèse et de la correction des textes avestiques, qui vient de paraître.


n. XV, C. Sa.
n. XV, Berlin.
n. XIV.
n. XXIV.
n. XXVII.
n. XXVI.
n. XVI.
n. XXVIII u. XXIX.
n. XVII C. Sa.
B. & Po.
n. XIX.
n. XX.
n. XXII.
n. XXIII.
n. XXV.
n. XVIII.
n. XXI.
W. Deecke.
Druck v E. Hubert & E. Haberer. Strassburg i/E.

Die stellung des Albanesischen im kreise der indogermanischen sprachen.

Es ist eine weit verbreitete ansicht, als deren hauptausdruck das bekannte buch des verstorbenen Demetrio Camarda bezeichnet werden kann, dass das Albanesische in einem ganz besonders nahen verwandtschaftlichen verhältnisse zum Griechischen stehe, ja wo möglich das berühmte „Pelasgisch" selbst repraesentire, das sich manche noch heut als das älteste Griechisch vorzustellen lieben. Dass diese ansicht irrig ist, kann im vollen umfange erst durch eine umfassende grammatik der albanesischen mundarten bewiesen werden, an der ich arbeite. Vorläufig mögen die folgenden bemerkungen über die lautvertretung genügen. Ueber meine umschreibung des Albanesischen sowie über manches andere hier vorausgesetzte gibt das in einiger zeit erscheinende 1. heft meiner Albanesischen studien auskunft.

Idg. q ist alb. k:

kap fasse: lt. *capio*, got. *hafja*.

kal stifte, stelle an: ai. *kaláyāmi*, lt. *celer*, gr. *κελεύω*.

katę̈r vier: ai. *catvā́ras*, lt. *quattuor*, gr. *τέσσαρες πέτταρες*, asl. *četyrije*, lit. *keturì*.

keḱ böse, schlecht: gr. *κακός*, lit. *kenkti* wehe tun.

krimp-bi, *krüm* wurm: ai. *kŕmi-*, lit. *kìrmis*, air. *cruim*.

krua (stamm *kron-*) quelle: gr. *κρήνη*, *κρουνός*.

k'ę welcher: ai. *ka-*, gr. *κο-*, *πο-*, lt. *quo-*, got. *hva-*, lit. *ka-*, asl. *ko-*.

piėk brate, backe: ai. *pac*, gr. *πέσσω*, *πέπων*, lt. *coquo*, asl. *peką*.

akul eis: lt. *aquilo* nordwind, *aquilus* dunkel, gr. *ἀχλύς*, lit. *áklas* blind, apr. *aglo* regen.

ǵak blut: lt. *sanguis*, asl. *sokŭ*, saft, lit. *sakas* (bei Kurschat nur plur. *sakaí*) harz.

pik mache bitter, versalze: gr. *πικρός*, lit. *pìktas* böse, zornig.

ndiek verfolge, vertreibe, jage: lit. *tekù* fliesse, laufe, asl. *tekŭ* lauf, air. *techim* fliehe.

miekrę-a kinn, bart: lit. *smakrà* kinn, ai. *çmáçru-* bart (K.Z. 25, 126)

-*h*- entspricht in *krah* schulter, arm: bulg. *krak* fuss, serb. *krak* schenkel, lit. *kárka* vorderbein des schweines.

viéhęr, vieř schwiegervater: asl. *svekrŭ*, lit *szészuras*, ai. *çváçura-*, gr. ἑκυρός, lt. *socer*, got. *svaihran-*. Vgl. K.Z. 25, 126.

Idg. k = s:

si-viét in diesem jahre: lit. *szis*, asl. *sĭ* dieser, gr. κεῖνος, lt. *-ce*. Fick, Spracheinheit 121.

vise plur. orte: ai. *viç veça*, zd. *vīs* dorf, gemeinde, asl. *vĭsĭ* dorf, lt. *vīcus*, gr. ϝοῖκος.

Idg. sk = h:

hie schatten: ai. *chāyā'*, gr. σκιά.

henę, hanę mond: ai. *candrá-* mond. Fick 1, 241.

ha esse: ai. *khād* essen, zigeun. *cha*. Miklosich Mundarten u. s. w. 7, 59. Vgl. Fick 1, 237.

húδęrę knoblauch: gr. σκόροδον. Erweitert aus *huδę* für *hurδę*.

ah buche: an. *askr* esche.

Idg. g = g.

gišt finger: ai. *aṅgušṭha-* daumen, zig. *angúšt gusto* finger. Miklosich 7, 9. Kurd. *ęngišt iṅgišt* Lerch 192.

grua, plur. *gra* frau: gr. γραῦς.

gur fels, stein: ai. *girí-*, asl. *gora* berg, lit. *gìrė* wald.

l'ik- gu böse, mager: lit. *ligà* krankheit, gr. ὀλίγος wenig.

miégulę nebel: asl. *mĭgla*, lit. *miglà* nebel, gr. ὀμίχλη. Vgl. K.Z. 25, 116.

Idg. g = δ.

δęmp-bi zahn: ai. *jambha-* gebiss, mund, asl. *ząbŭ* zahn, gr. γόμφος zahn, pflock.

δęntęr δandęr bräutigam: ai. *jā'mātar-*, zd. *zāmātar* schwiegersohn.

δe erde: zd. *zemā*, asl. *zemlja*, lit. *žémė*, gr. γῆ δᾶ ζᾶ. Griech. Gramm. 178. K.Z. 25, 146.

δi ziege: ai. *ajá-* bock, zd. *azi-* ziege, lit. *ožỹs* bock.

barϑ-δi weiss: ai. *bhrā'jate*, zd. *barāzaiti* er leuchtet.

l'iϑ(δ) binde: lt. *ligare*. Das lateinische wort stand bis jetzt isoliert.

zgl'eϑ(δ) lese aus: gr. *λέγω*, lt. *lego*.

Idg. gh = g.

diek(g) brenne: ai. *dáhati*, lit. *degù* brenne.

štek-gu eingang: got. *staiga* steg, *steigan* steigen, asl. *stignąti* kommen, lit. *staigùs* hastig, gr. *στείχω*.

g'ęndem werde gefunden: gr. *χενδ χανδάνω*, lt. *prehendo* fasse, lit. *pasigendù* sehne mich, asl. *žędati* begehren.

Idg. gh = δ.

δies scheisse: ai. *had*, zd. *zad*, gr. *χεδ χέζω*.

maϑ-δi gross: ai. *mah-*, zd. *maz-* gross.

vieϑ(δ) stehle: ai. *vah*, zd. *vaz*, lit. *vežù*, asl. *vezą*, lt. *veho*, gr. *ὄχος*. Grundbedeutung wegführen.

herδe für *erδe* hode: zd. *erezi-*, gr. *ὄρχις* hode.

d- erscheint für idg. *gh-* in

dimęn winter: ai. *hímā*, zd. *zimā*, asl. *zima*, lit. *žëmà* gr. *χειμών*, lt. *hiems*.

dié gestern: ai. *hyás*, gr. *χϑές*, lt. *heri*, got. *gistra-*.

Idg. t = t.

tiér spinne: ai. *tarkús*, gr. *ἄτρακτος* spindel.

tēr trockne: ai. *tŕšyati* er dürstet, gr. *τέρσομαι* werde trocken, lt. *torreo* dörre, got. *þaursja* dürste.

trem schrecke: gr. *τρέμω*, lt. *tremo*, lit. *trimu* zittere.

trim tapfer, mutig: ai *táruṇa-*, arm. *tharm* frisch, jung. K.Z. 23, 19.

ašt knochen: ai. *ásthi-*, zd. *asti*, gr. *ὀστέον*, lt. *os*.

at vater: lt. *atta*, gr. *ἄττα*, got. *attan-*, asl. *otĭcĭ*, air. *ate*.

viét, *vit* jahr: gr. *ϝέτος*, lt. *vetus* alt, asl. *vetŭchŭ* alt, ai. *vatsá-* jahr.

natę nacht: ai. *nákti-*, lt. *nocti-*, gr. *νύξ*, lit. *naktìs*, asl. *noštĭ*, got. *nahts*.

pųét frage: lt. *peto* auch in geistiger bedeutung „verlangen". Sonst fallen, fliegen, ai. *pat*, gr. *πέτομαι*. Curtius Grundzüge [5] 210.

štųp, *štip* zerreibe, zerstosse: ai. *stumpati* er stösst, lt. *stuprum*, gr. *τύπτω*. Fick 1, 248.

det meer: gr. *Θέτις*?

katęr vier: s. o.

δantęr bräutigam: s. o.

Idg. d 1) = *δ*.

δašę ich gab: ai. *dádāti*, gr. *δίδωμι*, lt. *dare*, asl. *damĭ*, lit. *dúmi*.

δietę zehn: ai. *dáçan*, lt. *decem*, gr. *δέκα*, asl. *desętĭ*, lit. *dészimtis*, air. *deich*, got. *taihun*.

l'oϑ(δ) ermüde: got. *lata-*, an. *latr* träge, faul, lt. *lassus* aus **lad-to-*.

hudęrę knoblauch: gr. *σκόροδον*. S. o.

pierϑ(δ) farze: ai. *párdate*, gr. *πέρδω*, lt. *pēdo*, lit. *pérdžu*, čech. *prdím*, ahd. *firzu*.

Idg. d 2) = *d*.

dem rind: gr. *δάμαλις*, *δαμάλη*, air. *dam* ochs.

du, *di* zwei: ai. *dva-*, lt. *duo*, gr. *δύο*, lit. *dù*, asl. *dva*.

dru holz: ai. *dru-*, gr. *δρῦς*, got. *triu*.

Idg. dh = *d*.

di ich weiss: ai. *dhī*, *dhyā* denken.

dick(g) brenne: idg. *dhegh* s. o.

dal' gehe heraus, sprosse, entspringe: gr. *ϑάλλω* sprosse, blühe.

del'e schaf: ai. *dhā* saugen, gr. *ϑῆσϑαι*, *ϑῆλυς*, lt. *fēlare*, lett. *dēls* sohn. Grundbedeutung „junges".

bind überrede, bringe zum geständniss: ai. *bandh*, got. *bindan*, gr. *πείϑω*.

derę thür: got. *daur*, lit. *dùrys* fores, asl. *dvĭrĭ*, lt. *forēs*, gr. *ϑύρα*.

det meer: *Θέτις*? s. o.

ęnde blütenkelch: ai. *ándhas*, gr. *ἄνϑος*.

Idg. p = *p*.

pas nach: lt. *pos*, umbr. *pus*, lit. *pas-kùi* später.

paradie vorgestern, *parmbrámę* morgen abend, *párviét* vor zwei jahren: ai. *pára-* entfernter, früher, *parut* im vorigen jahre, *parā-* weg, ab, fort, gr. *παρά*, lt. *per*, got. *fra-*

parę erster, vorderster: ai. *pára-* der höchste, beste, identisch mit dem vorhergehenden.

piek brate: s. o.

piel zeuge, gebäre: gr. *πῶλος*, lt. *pullus*, got. *fulan-*.

pierδ furze: s. o.

pelk-gu pfütze: lt. *palūs*, gr. *πηλός*, *πάλκος· πηλός* Hes.

pī trinke: ai. *pā*, gr. *πάνω πίνω*, lt. *bibo pōtus*, asl. *piti*, lit. *pēnas* milch.

pik mache bitter: s. o.

pyet frage: s. o.

pẹr für, um, über, wegen, gegen: ai. *pári*, gr. *περί*, lt. *per-*, umbr. *per* für.

pl'ak alt: gr. *παλαιός*. *-ak* ist suffix.

piϑ-δi weibliche scham: lit. *pyzdà pìzė* cunnus. Nach Brückner Lituslavische studien 1, 118 entlehnt aus poln. *pizda*.

plešt floh: čech. *ploštice* wanze, russ. *ploščica* dass.

vrap schneller gang, *vrapóń* laufe: lit. *vìrpiu* bebe, zittere, wanke.

g'arpẹn schlange: ai. *sarpá-* schlange, lt. *serpens*, gr. *ἕρπω* krieche.

kap fasse: s. o.

riep ziehe aus, beraube: lt. *rapio*.

štyp zermalme: s. o.

pruš brennende kohlen, glut: ai. *pruš* besprengen, brennen, gr. *πυρσός*, lt. *prūna* glühende kohle aus **prusna*, lit. *prausiù* wasche. J. Schmidt Voc. 2, 272 ff.

Idg. bh = b.

bíer, *bíe* trage, führe: ai. *bhárati*, gr. *φέρω*, lt. *fero*, got. *bairan*, asl. *ber-*, air. *berim*.

bind überrede: s. o.

bir sohn, *bil'ẹ* tochter: lt. *filius*, *filia*. Zu wz. *bhū*.

bij bĩ, keime: ai. *bhū* werden, gr. *φύω*, lt. *fu-*, asl. *byti*, lit. *búti* sein, air. *biu* werde, ahd. *bim* bin.

bie schlage: asl. *biti* schlagen. Isoliert: Miklosich Vergleichende grammatik 1, 124.

bar gras, kraut: asl. *borŭ*, *bŭrŭ* milii genus, serb. *bar* fench, got. *barizeins* von gerste bereitet, an. *barr* gerste, lt. *far* spelt. Vgl. Pictet Les origines 1, 335.

barϑ-δi weiss: s. o.

bã, *bẹj* mache, tue: ai. *bhā* erscheine, gr. *φαίνω*, asl. *obaviti δεικνύναι, ἐκφαίνειν*. Curtius Grundzüge 296.

bebẹ neugebornes kind: engl. *babe*, *baby* kleines kind. Müller Etymologisches wörterbuch der englischen sprache 1, 39.

baϑẹ saubohne: asl. *bobŭ*, apr. *babo*, lt. *faba*. *-ϑẹ* scheint verkleinernd.

bal, *balẹ* anfang, stirn: ai. *bhāla-* stirn.

δęmp-bi zahn: s. o.
el'p-bi gerste: gr. *ἄλφι*.
mbi auf, über, an: ai. *abhí*.

Idg. m = m.

mat, mas messen: ai. *mā*, gr. *μέτρον*, lt. *metior*, lit. *matů'ti* messen.

mot jahr: lit. *mẽtas* zeit, jahr; in den pamirdialekten *meth, math* tag, Tomaschek 17.

miel' melke: gr. *ἀμέλγω*, lt. *mulgeo*, lit. *mélžu*, asl. *mlŭzą*, ahd. *milchu*, air. *bligim*.

mialtę honig: gr. *μέλι*, lt. *mel*, got. *miliþ*, air· *mil*.

múaj, bestimmt *moi* monat: ai. *mās*, gr. *μήν*, lt. *mensis*, got. *mēna*, lit. *mėnů*, asl. *měsęcĭ*, air. *mí*.

miš fleisch: ai. *māsa-*, lit. *mėsà*, apr. *mensa, menso*, asl. *męso*, got. *mimza-* fleisch.

męmę mutter: lt. *mamma*, gr. *μάμμη*.

motrę schwester: ai. *mātár-*, gr. *μήτηρ*, lt. *māter*, ahd. *muotar*, asl. *mati*, air. *mathir* mutter, lit. *motė́*, *moterà* weib, ehefrau.

mi maus: ai. *mūš-*, gr. *μῦς*, lt. *mūs*, asl. *myšĭ*, ahd. *mūs*.

mizę fliege: lt. *musca*, gr. *μυῖα*, lit. *musė́*, asl. *mucha*, an. *mý*. *-zę* ist deminutiv.

mos nicht, beim imperativ: ai. *mā*, gr. *μή*. *-s* ist *sę s* nicht, wie in *as* auch nicht, *as-as* weder—noch, das mit *a* oder zusammengesetzt ist.

miegulę nebel: s. o.

miel mehl: lt. *molo*, gr. *μύλη*, got. *malan*, ahd. *melo* mehl, asl. *melją*, lit. *malù*, air. *melim*.

krimp-bi wurm: s. o.

emęn name: asl. *imę*, apr. *emnes*, air. *ainm*, arm. *anwan-*, grundform *anman-* K. Z. 23, 267. gr. *ὄνομα*, got. *namō*, lt. *nōmen*, ai. *nāman-*.

ęmę mutter: an. *amma* grossmutter, ahd. *amma* mutter, span. port. *ama* u. s. w. Diez wörterbuch 2, 94.

mar̃ nehme, erhalte, fasse: ai. *mrçáti* fasst, gr. *βρακεῖν*, *μάρπτω*, lt. *merx* waare. Fick 1, 720.

Idg. n = n.

natę nacht: s. o.

niér, nierí mann: ai. *nar-*, gr. *ἀνήρ*, ital. *ner-*, air. *nert* kraft.

ne wir: ai. *nāu*, lt. *nōs*, gr. *νῶι*, asl. *na-*, air. *ni*.
nęnę, nanę mutter: ai. *nanā'* mutter, gr. *νάννα, νέννα* tante, grossmutter, lt. *nonna* amme.

Idg. r = r.
viér, var hänge: lit. *sverjù* wäge, *sváras* pfund, wage.
ari bär: ai. *ŕkša-*, gr. *ἄρκτος*.
vare̥ wunde: ai. *vraṇá-* wunde, riss.
viéhe̥r, vrap, bier, barϑ, grua, ǵarpe̥n, dere̥, krua, krimp, motre̥, herδe̥, niér, para-, pierϑ, tier, ter, trem, pruš, bar, riep s. o.

Idg. und europ. l = l.
bal, bale̥ anfang, stirn: ai. *bhāla* - stirn.
ul'k, uik wolf: lit. *vìlkas*, asl. *vlŭkŭ*, got. *vulfs*, gr. *λύκος*, ai. *vŕka-*.
viél' herbsten: lit. *valýti* ernten.
viel speien: ahd. *wullōn, willōn* erbrechen haben, zu lt. *volvo* usw. Curtius Grundzüge 358.
ulę, uδe̥ strasse: asl. *ulica* platea, serb. *ulica* gasse, hof, flur, gr. *αὐλή* hof.
vol wille: lt. *volo*, asl. *voliti* wollen, *volja* wille, got. *viljan* wollen.
lap lecke wasser: gr. *λάπτω*, lt. *lambo*, ahd. *laffan* lecken.
el'p, kal, l'iϑ, miél', mialtę, plešt, piel, pelk, miegul, akul, l'oϑ, l'ik, miel s. o.

Idg. s 1) = *š*.
ašt knochen: s. o.
veš ankleiden: ai. *vas*, lt. *ves-*, gr. *ϝεσ-*, got. *gavasjan*.
veš ohr: zd. *gaoša*, ap. *gausa*, arm. *-guiš* u.s.w. K.Z. 23, 16. Tomaschek Pamirdialekte 50.
miš fleisch: s. o.
pruš glühende kohlen: s. o.
štrij, štroń breite aus: ai. *str̥ṇómi*, lt. *sterno*, gr. *στόρνυμι στρώννυμι*, asl. *strěti*, got. *straujan*. *štroń* ist vielleicht aus ngr. *στρώνω* entlehnt.
štup zermalme: s. o.
Idg. s 2) = *s*.
nuse braut = * *nusjā*: ai. *snušā*, gr. *νυός*, lt. *nūrus*, asl. *snŭcha*, ahd. *snur* schwiegertochter.
pas nach: s. o.

Idg. s- = g'-.

g'ak blut: s. o.

g'alę lebendig: lt. *salvus.*

g'arpęn schlange: s. o.

g'aštę sechs: lt. *sex* u. s. w.

g'um schlaf: ai. *svápna-*, gr. *ὕπνος*, lt. *somnus*, an. *svefn*, asl. *sŭnŭ* (aus **sŭpnŭ*), lit. *sápnas* traum, air. *suan*. Die albanesische form geht wie die griechische und slavische auf **supno-* zurück.

g'i, best. *g'iri* aus *g'ini* busen: lt. *sinus.*

g'alp butter: got. *salbôn*, ags. *sealf* salbe, also vorgerm. *salp*, gr. *ἔλπος· ἔλαιον, στέαρ; ἔλφος· βούτυρον.* Hes.; ai. *sarpís-* geklärte butter. K.Z. 22, 316.

g'ųmęs halb: ai. *sāmi-*, gr. *ἡμι-*, lt. *sēmi-*, ahd. *sāmi-*.

Idg. sv- = v-.

vier, *var* hänge: s. o.

viehęr schwiegervater: s. o.

vetę selbst: ai. *sva-* u. s. w. Curtius Grundzüge 393.

Idg. v = v.

vang felge, radkranz: lit. *vìngis* bogen, krümmung, gr. *ϝάγνυμι*. Fick 1, 205. Dazu auch *vęngęrę* schielend.

várę, *vieϑ*, *veš*, *viet*, *vol*, *vrap*, *viel'*, *viel* s. o.

Idg. j = j.

ju ihr: ai. *ju-*, got. lit. *ju-*, gr. *ὑμεῖς.*

Idg. e = e, ie.

S. o. *vier* = lit. *sverjù*, *vieϑ* = lit. *vežù*, *viehęr* = asl *svekrŭ*, *veš* = *ϝεσ*, *viet* = *ϝέτος*, *δietę* = *δέκα*, *δiés* = *χέζω*, *dié* = *χϑές*, *diek* = lit. *degù*, *emęn* = lituslav. **emen-*, *miel'* = *ἀμέλγω*, *niér* = *ἀνέρ-*, *piek* = asl. *peką*, *pierϑ* = *πέρδω*, *trem* = lt. *tremo.*

Idg. o = a.

S. o. *ašt* = *ὀστέον*, lt. *os*; *natę* = lt. *nocti-*, lit. *naktìs*; *pas* = lt. *pos*, lit. *pas*; *ah* = an. *askr*, dazu gr. *ὀξύη*.

Idg. a = a.

S. o. *at*, *arí*, *para-*, *akul.*

Idg. ē = o.
mot jahr: lit. *mḗtas.*
mo-i monat: europ. *mēns-.*
pl'ot voll: europ. *plē,* lt. **plētus.*
l'ot thräne: lt. *flētus, flēre.*
l'oϑ(δ) ermüde: got. *lētan,* lit. *léidmi,* lt. *lassus.* Schmidt Vocalismus 2, 496.
sot heute: gr. *σῆτες, η* urgriechisch, Griechische gramm. 231.
mos nicht: *μή* allgemein griechisch, Gramm. 44.
duaj, bestimmt *do-i,* garbe: europ. *dē* binden.
Man vergleiche die lehnwörter *molę* apfel = it. *melo, duaj = debeo.*

Idg. ō = e.
tetę acht: *te-* ist *(ok)tō, tę* ist suffix.
ne neve wir: lt. *nōs,* gr. *νῶι.*
Man vergleiche die lehnwörter *pemę = pomum, ter* sicilisch stier = it. *toro, nder = honorem, tmer = timorem, termék = terrae motus.*

Idg. ā = o.
motrę schwester: ai. *mātár-,* lt. *māter* u. s. w., s. o.

Idg. i = i.
vise orte: ai. *viç-* u. s. w., s. o.
l'ik: lit. *ligà,* gr. *ὀλίγος,* s. o.
pī trinke: idg. *pī.*

Idg. u 1) = u.
ju ihr: ai. *ju-,* got. lit. *ju,* gr. *ὑ-.*
pruš glühende kohle: wz. *prus,* s. o.
nuse braut: ai. *snušā́* usw., s. o.
2) = ü.
štüp zermalme: wz. *stup,* s. o.
3) = i.
bij, bī keime: wz. *bhū,* s. o.
mī maus: idg. *mūs-,* s. o.
mizę fliege: gr. *μυῖα,* lit. *musė́* u. s. w., s. o.

Die vorangehenden zusammenstellungen machen in keiner beziehung auf vollständigkeit anspruch; ich habe das mir am

sichersten erscheinende aus einem grösseren materiale ausgewählt, trotzdem gehört zu der einen oder andern combination vielleicht ein fragezeichen. Nur die einigermassen regelmässige lautvertretung ist berücksichtigt; dabei ist besonders der vocalismus zu kurz gekommen, der im Albanesischen ein sehr buntes bild bietet, das ich hier nicht weiter vorführen durfte. Das folgende ergibt sich auch aus dem geringen materiale, das ich mitgeteilt, mit sicherheit.

1) Das Albanesische gehört zu der sogenannten europäischen gruppe der indogermanischen sprachen, denn es participiert an dem den europäischen gliedern gemeinsamen *e* und *l*.

2) Das Albanesische weicht vom Griechischen ab

a) in der behandlung der idg. aspiraten *gh*, *dh*, *bh*, die nicht, wie im Griechischen und Italischen, zu harten aspiraten geworden sind, sondern, wie im Slavolettischen, Germanischen und Keltischen, zu medien (*g*, *δ*, *d*, *b*).

b) Die beiden *k*-reihen sind im Albanesischen geschieden, und zwar erscheint die eine als *k*, *g*, die andere als *s*, *δ*. Im Griechischen sind nur reste der alten scheidung erhalten. Griech. grammatik 169 ff.

c) Die anlautenden spiranten *v*, *j* und *s* sind nicht, wie im Griechischen, geschwunden, sondern *v*- und *j*- intact geblieben, *s*- in eigentümlicher weise entwickelt.

d) Das griechische (und lateinische) *o* erscheint im Albanesischen, wie im Germanischen und Litauischen, als *a*.

3) Aus dem gesagten geht zugleich hervor, dass das Albanesische an die nordeuropäischen sprachen einen engeren anschluss zeigt als an die südlichen. Die behandlung der aspiraten, das *a* stimmt zu jenen, die behandlung der *k*-reihen speciell zum Slavolettischen, nur dass bei der media ein interdentaler statt eines alveolaren reibelautes erscheint. Auch der wortschatz zeigt mit dem Nordeuropäischen eine anzahl specieller berührungen. Man vgl. *krimp* wurm, lit. *kìrmis* (nur noch arisch und keltisch); *diek*, lit. *degù* brenne; *gur* fels, sl. *gora*; *bie* schlagen, asl. *biti*; *piϑ*, lit. *pyzdà* cunnus; *mot* jahr, lit. *mẽtas*; *miekrę* kinn, lit. *smakrà*; *miš* fleisch, lit. *mësà*, got. *mimza*- (sonst nur arisch); *ah* buche, an. *askr* esche; *emęn* name, litusl. *emen*-; *vier* hänge, lit. *sverjù* wäge; *viel'* herbsten, lit. *valýti*; *bl'etę* biene, lit. *bitìs*, fem *bitė̃*, lett. *bite*. Das lateinische participiert an diesen albanesisch-nordeuropäischen berührungen z. b.

in *kap* fasse, got. *hafja*, lt. *capio; g'ak* blut, lt. *sanguis*, asl. *sokŭ; l'oϑ* ermüde, an. *latr*, lt. *lassus*; *bar* gras, kraut, asl. *borŭ*, an. *barr*, lt. *far; baϑę* saubohne, asl. *bobŭ*, lat. *faba*. Speciell albanesisch-lateinisch erscheint *bir* sohn, lt. *filius; l'ot* thräne, lt. *flere*. Allerdings zeigen sich auch einige speciell albanesisch-griechische entsprechungen, wie auch albanesisch-arische. Mehr als anderswo ist der wortschatz im Albanesischen ein trügerisches mittel um speciellere familienähnlichkeit zu constatieren, da er in der stärksten weise durch entlehnungen alteriert worden ist.

Graz. *Gustav Meyer.*

Spuren einer älteren Ṛigvedarecension.

Zu den gesichtspunkten, welche bisher für die kritik der vedischen texte aufgestellt worden sind, glaube ich einen weiteren fügen zu können, welcher zwar nicht für alle lieder, deren bestand kritisch antastbar ist, gilt, welcher dadurch aber an bedeutung gewinnt, dass er auf dem gebiet der indischen überlieferung selbst zu finden ist. Es ist bekannt, dass neben den übrigen zweigen brahmanischer wissenschaft unabhängig sich eine auf die opfertechnik bezügliche tradition entwickelte und die mehrzahl der vedischen lieder in dem ritus eine stelle hatte. Dass die recension, in welcher dieselben dort verwendet wurden, in allen stücken derjenigen entsprach, welche in der uns vorliegenden samhitā enthalten ist, zu dieser annahme haben wir (auch wenn wir von dem schulenunterschiede absehen) keine äussere oder innere berechtigung; im gegenteil werden wir an eine verschiedenheit beider deshalb glauben dürfen, weil die samhitā wegen mancher sehr wenig ritueller bestandteile gewiss nicht redigirt worden ist auf grund des bei den opfern verwendeten liedermaterials, andererseits aber die bei den opfern vorkommenden hymnen nicht erst der redaction in die samhitā's bedurften, um in den ritus eingefügt zu werden.

Wenn wir also annehmen dürfen, dass neben der überlieferung, welche den vedischen liederschatz von mund zu mund fortpflanzte, vor seiner codificirung selbständig eine zweite herging, welche der opfertradition ihre begründung und erhaltung verdankte, so werden wir doch auf der anderen seite nicht leugnen können, dass nach der feststellung eines vedischen textus receptus dieser selbige vermöge seiner kanonischen giltigkeit über-

all innerhalb der schule zur geltung kam und auch eine etwas verschieden geartete überlieferung beim opfer verdrängte. Welcher art die vermutungsweise aufgestellte letztere gewesen sein könnte, darüber fehlen uns alle angaben, da die bücher, welche uns über die opfertechnik systematisch belehren, sich in ihren citaten ganz an den textus receptus ihrer schule anschliessen und wir daraus folgern dürfen, dass zu ihrer zeit schon der unterschied beider recensionen im allgemeinen im schwinden oder gar schon geschwunden war. Aber ich glaube doch noch einige spuren eines anderen früheren zustandes aus einigen angaben nachweisen zu können, welche in einem der çrautasūtren, dem des Çāṅkhāyana, enthalten sind. Wie sich aus einigen zerstreuten bemerkungen dieses schriftstellers nämlich ergibt, werden einige hymnen beim opfer in geringerem umfange als dem, welchen sie in der saṃhitā haben, hergesagt und wiederholt grade mit auslassung solcher verse, welche auch durch andre kriterien als verdächtig erkannt werden. Rituelle gründe habe ich für ein solches verfahren nicht auffinden können, weshalb ich glaube annehmen zu müssen, dass in diesen fällen die opferpraxis die hymne noch in ursprünglicherer gestalt kannte, ohne diesen oder jenen zusatz, mit welchem die thätigkeit der diaskeuasten sie in der saṃhitā bereichert hatte, und dass Çāṅkhāyana, der den canonischen text seiner schule vor augen oder im kopfe hatte, dem althergebrachten unterschied entsprechend, die „auslassung“ des einen oder anderen verses vorschrieb. Ein beispiel dieser art findet sich Çāṅkh. 9, 8, 1 ff.[1]) Çāṅkhāyana ordnet dort die auslassung des 9. und 15. verses der hymne *tyaṃ su meṣam* (1,52), ferner die umstellung des 13. und 14. an, von denen der erstere als paridhānīyā oder schlusvers der recitation bezeichnet wird.

Prüfen wir die verse selbst, so zeigt sich zunächst, dass der auszuscheidende 15. vers im triṣṭubh-metrum gedichtet ist, während alle anderen, den 13. ausgenommen, das jagatīmetrum enthalten, er also das kennzeichen an sich trägt, welches man bisher immer gegen die zugehörigkeit eines verses zu einer hymne

[1]) 1. *pra va indrāya mādanam* (ṚV. 7, 31, 1—3) *pra kṛitānīti* (8,32, 1—3) (*stotriyānurūpau*) *maitrāvaruṇasya* 3. *tyaṃ su meṣam* (1,52) *iti jāgatasya navamīṃ cottamāṃ coddhṛitya caturdaçīm pūrvāṃ çastvā trayodaçyā paridhāya pātā sutam indro astu somam hantā vṛitram* (6,44,15) *iti yajati.*

geltend gemacht hat. Anders ist es freilich mit dem, gleiches versmass wie die hymne zeigenden 9. verse, den ich zugleich mit dem 10. hierhersetze:

9. *bṛihat svaç candram amavad yad ukthyam*
akṛiṇvata bhiyasā rohaṇaṃ divaḥ /
yan mānuṣapradhanā indram ūtayaḥ
svar nṛiṣāco maruto amadann anu //

10. *dyauç cid asya amavāṅ aheḥ svanād*
ayoyavīd bhiyasā vajra indra te /
vṛitrasya yad badbadhānasya rodasī
made sutasya çavasābhinac chiraḥ //

Abgesehen von dem vorkommen der worte *amavad* und *bhiyasā* in den pada's a) u. b) welches möglicherweise die einschiebung veranlasst haben könnte, und dem, wie mir scheinen will, im verhältniss zu v. 10 (und auch den übrigen versen) schwerfälligen stil des 9. verses, wirkt bei ihm noch der umstand befremdend, dass derselbe an Indra und die Maruts gerichtet ist und hierin allein mit dem bereits anstössigen 15. verse zusammentrifft. Wie der commentar angibt[1], werden diese beiden verse zwar nicht weggelassen bei dem Marutvatīyaçastra, womit die stelle Çāṅkh. Çr. s. 11, 13, 20 [2]) gemeint zu sein scheint; indess führt diese erwähnung nur auf den mutmasslichen grund ihrer einschiebung. Die hymnen *kayā çubhā* (1, 165) und *janiṣṭhā ugraḥ* (10, 73) sind deutlich an Indra und die Maruts zugleich gerichtet, während unsre hymne, wenn wir von den beiden fraglichen versen absehen, sich allein an Indra wendet; es scheint also, dass der versuch sie den beiden erstgenannten

[1]) *—nanu caturdaçīṃ pūrvāṃ çastvā trayodaçyā paridhāyetyukte siddha evottamāyā uddhāraḥ / kiṃ vacanena ucyate / anurūpād anantarāṇy aindrāṇi jāgatānīti vacanāt atrāpy asya viniyujyamānasya samāna uddhāraḥ kathaṃ nāma syād iti vacanam / ihaiva vyutkramaçaṅsanam / triṣṭubbhiḥ paridadhātīti vacanāt / navamīṃ cottamāṃ ceti dviç caçabdāt / marutvatīye punar anuddhāro / navamyuttame marutvatyau iha* (?) *) *tatprasādād evāsya lābhāt.*

[2]) *kayā çubhā* (1,165) *tyaṃ su meṣam* (1,52) *janiṣṭhā ugra* (10,73) *iti marutvatīyam.*

Comm. *kayā çubhā savayasaḥ sanīlā iti marutvatīyam / tyaṃ sumeṣam mahayā svarvidam iti çruteḥ / janiṣṭhā ugraḥ sahase turāyety etasmiṅs traiṣṭubhe nividaṃ dadhātīti çruteḥ / tā vā ubhayyas triṣṭubjagatyaḥ çasyanta iti çrutatvāt.*

*) ? . M. Müller's msc.: *indra.*

hymnen dort ebenbürtig zu machen die einfügung zweier, vielleicht unbestimmt umherschwimmender verse veranlasst hat.

Es bleibt die umstellung von v. 13 und 14 zu besprechen. Vers 13 ist in anderem metrum gedichtet und schon darum wieder anfechtbar. Zu seiner ausmerzung liegt aber noch eine weitere berechtigung in seiner verwendung als paridhānīyā, oder schlussvers, an dieser stelle. Solche verse gehören nicht notwendig der vorausgehenden hymne[1]) an, sie stehen vielmehr für sich und werden auch mit einem besonderen „anruf" (āhāva) eingeleitet[2]), so dass wir also einen doppelten titel haben, diesen vers der hymne abzusprechen und, dem vorgange der hier älteren opferrecension folgend, an das ende zu verweisen.

Ein anderer beleg für meine hypothese ist Çāṅkh. 10, 11, 8 zu finden[3]). Hier wird unter den beim vaiçvadevaçastra des 8. dvādaçāhatages zu recitirenden hymnen RV. 8, 28 hergesagt und zwar „*upottamām uddhṛitya*", mit auslassung des vorletzten verses. Dieser vorletzte (4.) vers ist aber im puraüsṇiḥmetrum gedichtet, alle anderen vier dagegen im gāyatrīmetrum, wir würden ihn also auch nach den bisher bekannten principien ausscheiden.

Als weitere beispiele, in denen nicht unwichtig ist, dass die ausschliessung gerade die letzten verse der hymne betrifft, können erwähnt werden:

Çāṅkh. 9, 9,3 (= Açv. 6, 4, 10) *vārtrahatyāya çavasa* (3, 37) *iti vottamām* (v. 11) *uddhṛitya* (*ukthamukham brāhmaṇācchaṅsinaḥ*); der letzte (11.) vers anuṣṭubh, v. 1—10 gāyatrī;

ib. 9, 14, 3: *ajātaçatrum* (5, 34) *iti jāgatasyottamām* (v. 9) *uddhṛitya*. Vers 1—8 jagatī; v. 9 triṣṭubh;

ib. 9, 20, 21: *ud u tyaṃ jātavedasam* (1, 50) *iti nava*. 1, 50, 1—9: gāyatrī; 10—12 anuṣṭubh;

ib. 11, 9, 1: *sakhāyaḥ saṃ vaḥ samyañcam* (5, 7) *ity ājyaṃ*

---

[1]) S. z. b. Çāṅkh. 9, 14, 1 *idaṃ raso sutam indrehi matsīty* (1,9) *acchāvākasya* 2. *çesaḥ* (1, 9, 4—10) *sūktasyokthamukham* 3. *ajātaçatrum* (5, 34) *iti jāgatasyottamām uddhṛityod yat saha* (5, 31, 3) *iti paridhāyedaṃ te pātraṃ sanavittam indreti yajati*. ib. 9, 17, 3: *imāṃ te dhiyam* (1, 102) *iti jāgatasyottamām* (11) *uddhṛitya tad asyedaṃ* (1, 103, 5) *paçyateti paridhāya pro droṇa* (6, 37, 2) *iti yajati*. [2]) Çāṅkh. Çr. s. 9, 6, 17: *stotriye cāhāvo nivide paridhānīyāyai ca*. [3]) 8. *agnir uktha* (8, 27) *iti prabhṛiti pañca manoḥ sūktāni. ye triṅçatīty* (8, 28) *upottamām* (v. 4) *uddhṛitya na hi vo asty arbhaka* (8, 30, 1) *ity ekā* u. s. w.

ṣaṣṭhasya sarvatrottamāṃ (11) *parihāpya.* V. 1—10 anuṣṭubh; v. 11 paṅkti;

ib. 11, 8, 1 *agna ojiṣṭham* (5, 10) *ity ājyaṃ pañcamasya sarvatrottamāṃ* (7.) *parihāpya.* v. 1—3. 5. 6. anuṣṭubh; v. 4. 7 paṅkti. Ç. schreibt in dieser hymne, die im folgenden beispiel noch einmal wiederkehrt, nur die auslassung des 7., nicht aber des 4. vor, obwohl man seines abweichenden metrums wegen denselben für ein späteres einschiebsel halten sollte. Wir können daher annehmen, dass er entweder schon in der (gewiss schon von manchen fremdartigen elementen durchsetzten) opferrecension der hymne sich vorfand, oder aber, dass er der Çāṅkhāyanā çākhā überhaupt fremd war, so dass Ç. seine beseitigung nicht erst besonders zu erwähnen brauchte[1];

ib. 11, 11, 7. *ā yajñair* (5, 17) *bṛihad vayo* (5, 16) *'gna ojiṣṭham* (5, 10) *ity ājyāni sarvatrottamāḥ* (v. 5 resp. 7) *parihāpya.* 5, 16 und 17 v. 1—4 anuṣṭubh; v. 5 paṅkti. 5, 10 ist bereits besprochen[2].

Tritt in fast allen hier erwähnten fällen das metrum für meine ansicht, dass diese angaben Çāṅkhāyana's auf eine ältere, durch den opferdienst erhaltene Vedarecension zurückführen, ein, so werden wir auch dort, wo ein solcher prüfstein fehlt, den vorschriften dieses buches für die ved. textkritik höheren wert beilegen müssen, sofern sie nicht durch rein rituelle gründe veranlasst sind[3]. Ein interessantes beispiel dieser art finde ich

---

[1]) Das letztere erscheint mir das wahrscheinlichere. [2]) Es scheint gewiss, dass solche absonderungen im zusammenhang mit allgemeineren vermutlich älteren vorschriften über ausschliesslichen gebrauch v on anuṣṭubh- resp. triṣṭubhversen stehen. Āçv. 4, 13, 7 heisst es z. b. unter anderem: *bṛihad vaya iti daçānāṃ* (ṚV. 5, 16—25) *caturthanavame* (5, 19 u. 24) *uddhared uttamāmuttamāṃ cāditas trayāṇām* (5, 16, 5 . 5, 17, 5 . 5, 10, 7) *ity ānuṣṭubham.* Solche vorschriften, ins praktische übersetzt und mit bezug auf eine saṃhitā specificiert, haben dann die ausscheidung aller der fremdartigen elemente zur folge, welche zwar, wie ich glaube, in der saṃhitā, nicht aber in der opferrecens. enthalten waren. Der comm. bemerkt zu dem sūtra ganz allgemein: *atra vicchandasāṃ videvatānām coddhāro vidhīyate | anuṣṭupsu paṅktīnāṃ vichandastvād uddhāra nābhīṣṭaḥ.* [3]) Dahin rechne ich die fälle, in denen die weglassung eines verses, einer hymne, die einschiebung einer andern durch einführung anderer gottheiten und ähnlicher abänderungen des ursprüngl. opfers erfordert wird. Z. b. 11, 14, 25: *endra yāhi haribhir iti pañcadaçoddhṛitya sūryasūktaṃ* (*çaṅsati.* Comm. *saryena dṛiṣṭaṃ sūryam | abhi tyaṃ meṣam ity etad uddhṛityendra yāhi h. iti pañcadaça çaṅset*) Çāṅkh. 14, 51, 9: *pra devatrety*

Çāñkh. 5, 9, 17 (meiner zählung, nach dem comm. 21), wo nach dem sūtra: *ayaṃ vena* (10, 123) *iti sūktaṃ nāke suparṇam ityuddhṛitya* [1]) in dem aus 8 versen bestehenden sūkta: *ayaṃ venas* der 6. vers: *nāke suparṇam* wegbleibt. Derselbe wird später, bei anderer gelegenheit (Çāñkh. 5, 10, 15), für sich allein citirt, findet sich auch vereinsamt Taitt. Brāhm. 2, 5, 8, 5 und in ganz anderer umgebung Ath. V. 18, 3, 66, wodurch zum mindesten die unsicherheit seiner stellung erwiesen wird[2]). Ganz ähnlich steht es mit dem Çāñkh. Çr. s. 9, 3, 4 erwähnten verse ṚV. 10, 42, 11: *bṛihaspatir naḥ pari*. „*asteva su prataram* (10, 42)“ heisst es in dem genannten sūtra, „*ity uttamām* (v. 11) *uddhṛityodapruta* (10, 68) *iti çastvā yā pūrvasyoddhṛitā tayā* (10, 42, 11) *paridhāya*“ — der in rede stehende vers ist an Indra und Bṛihaspati gerichtet und scheint einer an Indra-Bṛihaspati gerichteten hymne entlehnt, um hier, da die erste hymne (10, 42, 1—10) allein Indra, die andre (10, 68) nur Bṛihaspati gewidmet ist, mit einem beiden göttern gemeinsamen verse abzuschliessen. Diese vermutung wird bestätigt durch das vorkommen des fraglichen verses Taitt. Saṃh. 3, 3, 11, 1, wo er hinter drei an Indra-Bṛihaspati gerichteten und RV. 4, 49, 1 . 2 . 4 wiederkehrenden versen steht, so dass die ursprüngliche stellung auch dieses verses mindestens als fraglich zu bezeichnen ist. Demnach zeigt in diesem falle die „opferrecension“ (um sie so der kürze halber zu bezeichnen) wiederum einen älteren zustand der hymne 10, 42 als die uns vorliegende (in diesem liede mit der Çāñkhāyana's offenbar gleichlautende) saṃhitārecension.

Dasselbe darf vielleicht mit rücksicht auf ṚV. 10, 81 gesagt werden. Aus Çāñkh. 6, 11, 9[3]): *ya imā viçvā bhuvanānīti* (10, 81, 1—7) *vaiçvakarmaṇasya caturthīṃ parihāpya* geht hervor, dass der 4. vers dieser hymne, obwohl gleichen metrums mit den übrigen 6, beim opfer wegzulassen ist. In der Vāj. Saṃh. 17, 17—22 kehren diese verse allerdings in derselben reihenfolge

---

uddhṛitya somasya meti caturdaça. 11. *aurvabhṛiguvad iti tisro smbaya ity uddhṛitya.*

[1]) V. 1—5 kehren auch Çāñkh. 15, 3, 9 wieder. Der comm. zu der oben angeführten stelle sagt nichts von belang: *ayam venaç codayat pṛiçnigarbhā ity etad aṣṭakaṃ sūktam / nāke suparṇam upa yat patantam ity etām uddhṛityābhiṣṭuyāt.* [2]) Açv. 4, 6, 3. 5, 18, 5 erwähnt die auslassung eines verses nicht. [3]) Comm. *ya imā—juhvad ity evamādyās caturthīṃ parihāpya ṣaḍ vaiçvakarmaṇasya paçor bhavanti.*

wieder, welche im ṚV. beobachtet ist, aber es ist doch fraglich, ob die übereinstimmung dieser beiden recensionen, zu der auch die Çāñkh. çākhā wahrscheinlich hinzutritt, hinreicht, um den vers an dieser stelle als alt zu erweisen; denn in der Taitt. Saṃh. 4, 6, 2 sind gerade diese verse sehr durcheinandergewürfelt, vers a entspricht dort dem 1. unserer hymne, es folgen 8 andre ähnlichen inhalts (b—i); der 10. vers (k) entspricht dem 3., der 11. (l) dem 2., der 12. (m) dem 4., der 13 (n) dem 5.; der 14. (o) dem 7., der 15 (p) dem 6. Es könnte also auch hier die opferrecension einen älteren zustand bewahrt haben.

Hieran seien noch einige weitere beispiele geknüpft.

Çāñkh. 6, 7, 1: *pra devatreti* (10, 30) *dvādaçīṃ parihāpya*; der 12. vers ist der bekannte und mehrfach (z. b. Çāñkh. 6, 3, 11) für sich allein hergesagte vers: *āpo revatīḥ*.

Ib. 10, 10, 5: *kv asya vīra* (5, 30) *iti sarvatra catasra uttamāḥ* (12—15) *parihāpya* [1]). Vers 1—11 enthält das lob des Indra, v. 12—15, davon unabhängig das lob der freigebigen Ruçama's; ich halte mich für berechtigt, nach dem vorgange Çāñkhāyana's, in diesen vier versen einen späteren [2]), der opferrecension als teil der hymne noch unbekannten zusatz zu sehen.

Ib. 10, 2, 7: *-hayo na vidvān* (5, 46) *ity uttame* (7. 8.) *vā parihāpya* [3]). Alle verse dieses liedes sind mit ausschluss des 2. und 8. jagatī, diese beiden selbst aber triṣṭubh. Nachdem was über die verse *nāke suparṇam, āpo revatīr* u. s. w. oben gesagt ist, werden wir daran, dass vers 7, obwohl in demselben metrum wie die meisten andern verse der hymne, wegfallen kann, um so weniger anstoss nehmen, als er mit dem seines versmasses wegen verdächtigen 8. inhaltlich eng zusammengehört und beide verse, auch unabhängig von dem vorausgehenden teil der hymne, im ritual bei andrer gelegenheit verwendung finden [4]). Auffallend könnte auch hier wieder scheinen,

---

[1]) Comm. *çrutyantara . . ? . . stuteḥ / devatāsaṃdehāt.* [2]) 5, 29 u. 30 enthalten je 15; 5, 31 nur 13 verse. Da die lieder nach ihrer verszahl in absteigender linie in den familienbüchern geordnet sind, (Delbrück, Jen. litt.-zeit. 1875 nr. 49, p. 867) so muss der zusatz (v. 12—15) jenen sammlern schon nicht mehr fremdartig vorgekommen sein. [3]) Comm. *devānāṃ patnīr iti dve vā parihāpya evam eva çrutatvāt.* [4]) Çāñkh. Çr. s. VIII, 6 beim patnīgraha 12) *pra tavyasīṃ iti jātavedasīyam.* 13) *āpohiṣṭhīyās tisraḥ* 14) *uta no 'hir budhnyaḥ çriṇotu ity ekā.* 15) *devānāṃ patnīr iti dve.* 16) *rākām aham iti dve.*

dass vers 2, obwohl verschiedenartigen metrums, von Ç. nicht ausgeschlossen wird. Hierauf ist aber, wie oben bei 5, 10, 4 zu bemerken, dass die für Çāṅkh. massgebende recension diesen vers vielleicht nicht kannte, oder schon die opferrecension ihn als einschiebsel hatte, was wir in manchen fällen nicht umhin können anzunehmen. Grössere schwierigkeiten ergeben sich in einigen andren fällen. Çāṅkh. Çr. s. 8, 3, 16 z. b. schreibt der verfasser die auslassung der beiden letzten verse der hymne 1, 89 vor und die verwendung des letzten als paridhānīyā [1]). Das sūkta, wie es in der Çākalaçākhā vorkommt, enthält nun 3 verschiedene metra: 1) Jagatı v. 1—5, 7; 2) virāṭsthānā v. 6; 3) triṣṭubh v. 8—10. Sollte die Çāṅkhāyana-recension mit ihr übereinstimmen, so hätte, selbst wenn wir v. 9. 10. weglassen, auch die opferrecension an dieser stelle eine sehr zusammengeflickte hymne. Damit würde die angabe Āçvalāyana's 5, 18, 5: *ā no bhadrāḥ kratavo yantu viçvata iti nava* übereinstimmen. Mir ist es aber sehr unwahrscheinlich, dass Āçvalāyana in solchen fällen für die beurteilung des in rede stehenden sūtrakāra massgebend ist, da er häufig in fällen, in denen Çāṅkh. auf den älteren bestand einer opferrecension zurückzugehen scheint, sich dem textus receptus anschliesst und auch hier, wie die verwendung aller 10 verse beweist [2]), dieses verfahren inne hält [3]). Ich möchte darum vermuten, aber auch

---

[1]) 16. *ā no bhadrā iti vaiçvadevasyottame çiṣṭvā nividam.* 17. *paridhānīyottamā.* [2]) 5, 18, 12 schliesst er mit 1, 89, 10 als paridhānīyāvers. [3]) Soweit ich Āçv. für diesen zweck durch gesehen habe (adh. IV — VII), bestätigt er zwar das oben aufgestellte princip, weicht aber in den meisten einzelnen fällen ab. Z. b. schreibt er weder für 10, 42 (VII, 9, 3) noch für 10, 123 (siehe s. 200 anm. 2) die auslassung eines verses vor, auch das eben erwähnte s. 1, 89 wird nach ihm ganz verwendet. Es muss dahin gestellt bleiben, inwieweit dies den abweichungen seiner çākhā zuzuschreiben ist. Jedenfalls darf nicht übersehen werden, dass nicht nur seine saṃhitā, sondern auch seine opfertradition von der anderer schulen verschieden war. Es bedingt also die erhaltung der opferrecension einer hymne in einer schule nicht auch die erhaltung der opferrecension in einer andern. Wenn also 10, 123 in einer kürzeren form (mit auslassung des 6. verses) beim opfer der Çāṅkhāyana's noch üblich war, so konnte bei den Āçvalāyana's jedoch schon der textus rec. an stelle derselben getreten sein. Dass aber auch Āçv. spuren einer älteren opferrec. enthält, beweist Āçv. 6, 10, 19, wonach aus ṚV. 10, 14, 7—12 der 9. vers (= V. S. 12, 45. A.V. 18, 1, 55, in beiden fällen in veränderter stellung) ausgeschieden wird. 6, 4, 10:

nur vermuten, dass der dual uttame sich auf v. 6 u. 7 bezieht und v. 8—10 bei Çāñkh. überhaupt noch nicht zur hymne gehörten; dann würde die störende virāṭstrophe (v. 6) allein ausscheiden, vers 7 als Paridhānīyā folgen und damit würden bei der hymne sich sehr klare verhältnisse ergeben; aber ich bin nicht imstande, diese vermutung irgendwie äusserlich zu beglaubigen[1]). Wie dem aber sei, es liesse sich, selbst wenn die hymne in ihrer zusammengestückelten form schon der opferrecension bekannt gewesen wäre, daraus kein vorwurf gegen die aufgestellte hypothese herleiten. Die beispiele, welche sie bekräftigen, sind naturgemäss wenig zahlreich, aber ich hoffe, dass sie genügen, um den gebrauch mancher hymne in älterer form beim opfer zu erweisen. Zugleich würde sich ergeben, das die ritualbücher manches enthalten, was sie auch nach anderer als rein ritueller richtung hin, dem studium empfiehlt.

Breslau. *Alfred Hillebrandt.*

---

nakir indra tvad uttara (4, 30) *ity uttamām* (24) *uddharet.* Die hymne ist gāyatrī; v. 8 u. 24 anuṣṭubh. 5, 16, 2: *imām ū ṣu* (3, 36) *ity upottamām* (v. 10) *uddharet.* V. 10 hat zwar gleiches metr., ist aber nach der anukram. von einem andern verfasser. Bezüglich 3, 37 stimmt Āçv. mit Çāñkh. (s. s. 198) überein.

[1]) Der comm. zur stelle erwähnt nichts: *ā no bh. ṛitavo yantu viçvata ity asya viçvadevākhyasya sūktasyottame dve ṛicau çiṣṭvā nividaṃ dadhyāt | avadhyartho nividanuvādaḥ uttamāḥ pariçiṣya tṛitīyasavana iti prāptam |* 17.) *ā no bhadrā ity etasya sūktasyottamā vaiçvadevasya çastrasya p bharati.*

Lateinische dentale aus gutturalen.

Dŏlet „es schmerzt“: lit. *gélia* „es schmerzt“, ahd. *quellan* „quälen“.

Dulcis „süss“: gr. *γλυκύς*.

Stercus „kot“ neben *spurcus* „schmutzig“: gr. *σκώρ, στεργάνος · κόπρων* Hes.

Sternuo „ich niese“, *sterto* „ich schnarche“: gr. *πταίρω, πτάρνυμαι*.

Stŭdeo „betreibe“: *σπεύδω*.

Aus diesen zusammenstellungen — denen ich als sehr zweifelhaft noch *signum*: *σαφής* anschliesse — ergibt sich, dass das Latein bezüglich der behandlung seiner gutturale ursprünglich auf einer linie mit dem Griechischen stand. Die lehre von der palatalisirung bedarf demnach rücksichtlich der italischen sprachen einer erneuten behandlung. Als beitrag zu ihr gebe ich noch: *siliqua* = ksl. *skolĭka* „ostreum“ „*ἔλυτρον*“.

A. Fick.

Zwei lieder des Zaraþuštra (Jasna 49, 1—11).

Text, übersetzung und commentar.

I. Jasna 49. 1—5.

A. Text[1]).

Reconstruirter text.	Abweichungen der hdss.
1.	1.
aþ mā ju̯u̯ā	3 *jau̯ā*; cf. verf., hdb., § 91 a. 3.
bēndu̯ō pafrę maziṣtō	2: so K 4.
jē duṣ-erþiṣ	2: so B und C bei Spgl.
kiþṣnuṣā ašā mazdā	
vanhu̯ī ādā	1: so (*vanuhī*) C, b, c bei Spgl.
gaidi mōi ā mōi rapā	5: *arapā*; cf. verf., gāϑā's, s. 14.
ahi̯ā vohū	
aoṣō vīdā mananhā	
2.	2.
aþ ahi̯ā mā	
bēndu̯ahi̯ā nāmai̯eitī	2 *mānai̯eitī*.
þkaęṣō drugu̯å	2 *dregu̯å*; cf. verf., B. B. 7, s. 187
dbitā ašāþ rāriṣō	3: so Pvs; cf. verf., ebd. [f., n.
nōiþ spentąm dorṣt	
amāi stōi āramaitīm	3 *ārmo*; cf. verf., gāϑā's, s. 11 f.[2])
naędā vohū	
mazdā fraṣtā mananhā	
3.	3.
aþkā amāi	
varnāi mazdā nidātem	
ašem sūidi̯āi	
þkaęṣāi rāṣai̯anhę druþṣ	
tā vanh,ēuṣ	
sarē izi̯ā mananhō	
antar vīspēng	[cf. verf., hdb., § 92.[3])
drugu̯atō haþmēng mruu̯ē	1 *drego*, cf. str. 2; — 3 *mrui̯ē*;
4.	4.
jōi duṣþraþwā	
aęṣmem varden rāmemkā	
þāiṣ hizubīṣ	
fṣui̯asū afṣui̯antō	
jaęṣ,ąm nōiþ	
hu̯arṣtāiṣ vąs duzu̯arṣtāiṣ	

tōi daẹuēṇg dąm	3 *dąn*; cf. verf., hdb., § 47. 2.
jā druguatō d,aẹnā	2 *drego*; cf. str. 2.
5.	5.
aþ huō mazdå	
īzākā āzūịtiṣkā	
jē d,aẹnąm	
vohū sārṣtā mananhā	
āramatōiṣ	*ārmo*; cf. str. 2.
kaskīþ ašā huzēntuṣ	
tāiṣkā vīspāiṣ	
þwamī ḫṣaþrōi ahurā	

B. Uebersetzung.

1.

Der junge Bendva bedrängt mich, der mächtige, weil ich die irrgläubigen mit der wahrheit beglücken will, o Mazdāh. Auf mein frommes gebet komm zu mir und steh mir bei. Durch den frommen sinn bereite ihm den untergang.

2.

Der erlogene ketzerglaube dieses Bendva hält mich nieder: so lass ihn denn an der wahrheit zu schanden werden; denn nicht hütet er unserm volk die heilige gottesfurcht, noch ist er vom frommen sinn beraten, o Mazdāh.

3.

In únsern glauben ist von Mazdāh die wahrheit niedergelegt zum heil, in dem ketzerglauben aber steckt die lüge zum verderben (der welt). Drum heische ich, dass man den frommen sinn (= den frommgesinnten) schirme und untersage alle gemeinschaft mit dem ketzer.

4.

Die, welche durch ihre verruchten anschläge die mordgier und durch ihr gerede die zwietracht schüren unter den viehzüchtern, selber der viehzucht feind; sie, welche es nur übles zu tun gelüstet, nicht gutes zu tun: die werden dereinst in der wohnung der teufel hausen, wie es die bestimmung ist für den ketzer.

5.

Aber Mazdāh selber ist trank und speise einem jeden, der in frommem herzen die religion der gottesfurcht wahrt und an der

wahrheit festhält: und die alle werden einst in déinem reiche wohnen, o Ahura.

C. Commentar.

1.

juyā] Wollte man *jayā* der hdss. aufrecht erhalten, so wäre zu übersetzen: „Schon lange bedrängt mich...“.

bēndyō] Ich halte Bendva für den namen eines iranischen stammesfürsten, der dem neuen glauben des Zaraþuštra für sich und sein land die aufnahme verweigerte.

pafrē] 3 sing. perf. med zu √*par*-; zur bedeutung vgl. Geldner, studien I, s. 8.

duṣ-erþīṣ] die einzig verständliche lesart, die jedoch Wstgd· verschweigt. Vgl. *erþiå* vsp. 9. 4 und *erþē* (statt *erþiå*) öfters.

kiḫṣnuṣā] *kiḫṣnuṣaiti* heisst: „er sucht zu verherrlichen, zu beglücken, zu beschenken, gutes zu tun“; vgl. j. 45. 9:

tēm nā vohū 2 *nē*.
  maþ manaṇhā kiḫṣnuṣō

„ihn will ich aus frommem herzen verherrlichen;“ — j. 32. 8:

jē maši̯ēṇg kiḫṣnuṣō
  ahmākēṇg gaoṣ bagā ḫāremnō 2 *gāuṣ*.

„(Jima) der, um die menschen zu beglücken, uns mit dem segen der viehzucht vertraut machte“; — j. 43. 15:

nōiþ nā pourūṣ 3: so fast alle hdss.
  druguatō ḫiāþ kiḫṣnuṣō 1 *dregu°*; cf. ob. str. 2.

„nicht soll man ketzerischen leuten[4]) gutes tun“. [Cf. ind. *pūrúṣ*, *púruṣas*.]

ašā] Man beachte, dass *erþai̯*- und *aša*- der gleichen wurzel entstammen. Vgl. die im R.V. häufige gegenüberstellung von *ṛtám* und *áṇṛtam*.

ādā] Zur bedeutung „gebet“ vgl. man j. 68. 21, vsp. 4. 1, wo *vaṇhuim ādąm*, ferner j. 33. 11, wo:

sraotā mōi merẓdātā mōi 3: so cod. Z. Mon. 51a.
  ādai̯āi kahi̯āikiþ paitī 1 *ādāi*.

„höret mich und seid mir gnädig, so oft ich zu euch bete“; und j. 33. 12, wo:

us mōi ārṣuā ahurā 3 *uzārṣuā*; cf. verf., gāϑā's, s. 14.
  āramaitī teuīṣīm dasuā
spēništā mainiū mazdā
  vaṇhuii̯ā zauō ādai̯ā 3 *ādā*.

„erhebe dich, o Ahura, (und komm) zu mir; kraft verleihe mir für meine gottesfurcht(um...willen), o heiligster geist Mazdāh, und rüstigkeit für mein frommes gebet“.

Im zusammenhang mit *ādā* dürfte wohl *azdā* stehen in j. 50. 1:

kaþ mōi ruuā
isē̜ kahiiā auuaŋhō
kē mōi pasēuš
kē menā þrātā vistō 2: so K 11, Pvs.
aniiō ašāþ
þwaþkā mazdā ahurā
azdā zūtā
vahištāþkā manaŋhō 1 *vahištā aþkā.*

„Wie wird meine seele eines beistandes teilhaftig werden? Wer wird für mein vieh, wer für mich als schützer auftreten? wer anders als Aša und du, o Mazdāh Ahura, du angebeteter, angerufener, und Vohumanah?“

vaŋhuī ādā] Bez. der instrumentalform cf. verf., hdb. § 241, 243.

vīdā] 2. sing. imp. aor. act. zu *vindaiti*. Die ausbreitung des frommen sinns (der zaraþuštrischen religion) hat den sturz und untergang des Bendva, der sich dagegen stemmt, zur folge.

2.

nāmaiieitī] „hält, beugt mich nieder“, d. i. hemmt meine prophetische wirksamkeit. Mit dem hdschr. *mānaiieitī* weiss ich nichts anzufangen. Die bedeutung „bleiben“, die man für av. √*man-* anzunehmen pflegt, ist keineswegs gesichert; *upamąnaiien* in v. 5. 42, 54 heisst einfach „abmessen“ und ist denominativ zu *mąna-* „mass“. Meine ändrung ist eine sehr geringfügige: umsetzung von *m* und *n*.

þkaēšō] Das wort kommt in den gāþā's nur noch einmal, in der folgenden strophe vor. Wie dort ersichtlich, bedeutet es dem dichter auch ohne den zusatz *druguant-* schlechthin „ketzerisches bekenntnis, irrglaube“. Das jüngere avesta kennt diese bedeutung nicht.

dbitā] (hdss. *daibitā*) = ind. *dvitá*, wie schon Haug, Gāthā's I, s. 162 gesehen hat. Der von Geldner, K.Z. 25, s. 517, n. 13, ins dasein gerufene „betrüger“ (*dabtā!*) wird in

seinem metier wohl noch wenig erfolg gehabt haben. Doch — schon der versuch ist strafbar.

aṡāþ] gegenüber *þkaęṣō drugųå;* vgl. *aṡem* : *druḫṣ* in str. 3. Cf. verf., gāϑā's, s. 12 n.

rāriṣō] 2. sing. conj. act. int. √*raęṣ*-. Das intensiv mit *ịa* (*rāriṣịąn*, *rāriṣịantī*) hat dagegen passiven sinn, cf. Hübschmann, avestastudien, s. 700. Ueber *ā* cf. verf., B.B. **7**, s. 186.

āramaitīm] Zur bedeutung cf. R. Roth, yaçna 31, s. 21.

dorṣt] zu √*dar*; cf. verf., hdb., § 343. 3, 345.

vohū... fraṣtā manaŋhā] „steht im einvernehmen mit dem frommen sinn"; vgl. j. **47**. 3:

aþ hōi vāstrā
rāmā då āramaitīm — 3 *armº*, cf. str. 2.
jaþ hēm vohū — [s. 14.
mazdā fraṣtā manaŋhā — 2 *hēmfraṣtā*, cf. verf., gāϑā's,

„ihm (dem rind) hast du die erde zur weide und wohnung bestellt, wo immer man sich vom guten sinn beraten lässt, o Mazdāh". Vgl. auch j. **51**. 11.

3.

sūidịāi... rāṣaịaŋhę̄] Vgl. j. 30. 11, wo *raṣō saųaskā* (cf. verf., Z. D. M. G. 35, s. 156 f.), und j. **51**. 9, wo:

jąm ḫṣnūtem rānōibịā då
þwā āþrā suḫrā mazdā
aịaŋha ḫṣustā aibī
ahųā hū daoṣem daųōi — 1, 2 *āhųāhū*; — 3 *daḫṣtem*.
rāṣaịaŋhę̄ drugųantem — 2 *dregųº*, cf. str. 2.
suųaịōi aṡaųanem — 1: Bvs. *sųaịō*.

„wenn du uns in den beiden reibhölzern durch dein rotes feuer dein wohlgefallen zu erkennen gibst, o Mazdāh, so wollen wir rasch mit dem blanken erz und mit dem schwert die schulter umgürten, zum verderb des ketzers, dem gläubigen zum frommen". [Vgl. R. Roth, yaçna 31, s. 19. — Zu *aịaŋhā ḫṣustā* vgl. de Lagarde, baktr. lexikographie, s. 44. — Das hdschr. *āhųāhū daḫṣtem* ist unverständlich. Ich stelle *ahųā* als instr. aus *ahaų*- oder *ahųā*- zu ind. *asáj*-, und *hū* zu ind. *su*, *sū*; vgl. auch j. **48**. 6. Zu *daoṣem* verweise ich auf *duoṣa* im Zand.-Pahl. gloss., ed. Haug, s. 10. 2 und ind. *dóṣ*. — *suųaịōi* ist eine infinitivbildung — und eine solche ist ja vom

zusammenhang geboten — wie ind. *dṛśáje*, cf. Whitney, gramm., § 975; vgl. j. 36. 1, wo auch die hdss. *aḫtoi̯ō* statt *aḫtai̯ōi* bieten.]

þkaeṣāi] vgl. zu str. 2.

sarē] *sarah-* oder *sara-* ntr. heisst hier und überall „schutz, schirm, beistand"; vgl. unten str. 8 und 9, ferner j. 41. 6, 53. 3, 44. 17; an den beiden letztcitirten stellen steht *sara-* parallel mit *āstai̯-*; cf. j. 53. 3:

vaṅhēuṣ āstīm mananhō 2 *paiti̯āstīm.*
ašaki̯ākā mazd,åskā dāþ sarem

„den beistand des Vohumanah und den schirm des Aša und Mazdāh soll er dir verschaffen"; — j. 44. 17:

kaþā mazdā
sarem karāi hakā ḫṣmaþ 1 *zarem*; — 2 *karānī.*
āstīm ḫṣmākąm 1 *āskitīm.*

„wie werde ich mir, o Mazdāh, euren beistand erwerben und eure unterstützung?". [Das hdschr. *zarem* verstehe ich nicht; *āskitīm* ist schon aus metrischen gründen unmöglich.]

tā .... mruu̯ē] richtet sich an die untertanen des Bendva, der speciell mit *druguatō* „ketzer" gemeint ist.

antar ... mruu̯ē] „interdico"; darnach wird *antar karaitī* in j. 51. 1 „intercedit" bedeuten müssen.

haḫmēṅg] identisch mit *haḫmąn* j. 40. 4; acc. plur. vom neutr. stamm *haḫman-* = s. *sákman-*, hervorgegangen aus ar. **sákmān*; vgl. verf., hdb., § 216 und 47.

vīspēṅg] ist acc. plur. neutr. und steht statt des gewöhnlicheren *vīspā*. Die form ist eine analogiebildung nach der *n*-declination. Es verhalten sich av. *haḫmēṅg : vīspēṅg : vīspā* wie ind. *sákmāni : víśvāni : víśvā*. Uebrigens steht die form nicht ganz vereinzelt. So noch *vīspēṅg* in j. 28. 2; ferner *vīspēṅg* und *aṅrēṅg* in j. 45. 15:

aþ tōi vīspēṅg
aṅrēṅg ašāunō ā dar

„denn sie (die ketzer) tun den gläubigen alles böse an". — Endlich, da zur darstellung des nasalvokals *ę̄* statt *ēṅg* auch blos *ē* oder *ēm* geschrieben wurde (cf. verf., hdb., § 45, 47), so kann auch *kiþrē* oder *kiþrēm* (so b, c bei Spgl.) in j. 45. 1 als acc. plur. neutr. genommen werden, wodurch die in meinem hdb., s. 203 vorgeschlagene änderung in *kiþrā* überflüssig wird. Die ganze stelle j. 45. 1 hat dann zu lauten:

aþ fraṷaḥṣḭā
nū gūṣoduem nū sraotā
jaękā asnāþ
jaękā dūrāþ iṣaþā
nū īm vīspā
kiþrē zī mązdåṅhoduem — 3 *mazdåṅhō dūm.*
nōiþ dbitiḭem
duṣ-sastiṣ ahūm merąṡḭāþ[5])
akā varnā — [— 4 *vartō.*
druguå hizuå ā vartā — *dregº*, cf. str. 2; — 2: so K 5;

„nun tu ich kunde, — nun höret, nun lauschet, die ihr von nah, die ihr von ferne kommet; so beherzigt denn alle offenbarungen, damit nicht der irrlehrer euch um das jenseitige leben bringe: zungenlahm werde er, der ketzer, ob seines verruchten glaubensbekenntnisses". [*jaękā . . . iṣaþā*: cf. jt. 24. 59, wo statt *iṣaiti* das verbum *gasaiti* verwendet ist; dass *iṣaþā* 2. plur. ist, weiss sogar die tradition, die hier einmal, gegen die allgemeine regel in den gāþā's, ziemlich richtig übersetzt: *mūnik min nazdīk va mūnik min dūr barīhūnēd.* — Die hauptschwierigkeit liegt in *dūm*, an dem sich alle übersetzer den kopf zerbrochen haben. *dūm* ist gar kein selbständiges wort, sondern das praeteritalsuffix der 2. plur. med. (= i. *dʰvam*), das in den hdss. von seinem verbalstamm abgerissen ist, wie es auch bei *gūṣodūm* j. 45. 1, *vaędodūm* j. 53. 5 im Pvs. und *āidūm* j. 33. 7 in K. 5 geschah, und wie es der fall ist beim praesenssuffix der 2. plur. med. *duḭę* (d. i. *duuę̄* = i. *dʰvē*) in *dīdragẓoduḭę̄* j. 48. 7 und *merengduḭę̄* j. 53. 6 (Bvs). Die folge der abtrennung von *dūm* war die, dass man den verbalstamm *mązdåṅhō* (sigmatisch-thematischer aorist, cf. verf., hdb., § 349) in das geläufige *mazdåṅhō* veränderte. — Zu *dbitīm* . . *ahūm merąṡḭāþ* cf. j. 53. 6; zur form *merąṡḭāþ* verf., hdb., § 311. — Zu *hizuå* cf. ebd., § 230; *hizau-* ist sowol masc. als fem. — *hizuå ā vartā* (oder *vertō*) „an der zunge werde er gehindert, gelähmt". In ähnlicher weise wird die wurzel *var-* noch öfter gebraucht, cf. j. 9. 28, jt. 1. 28 und jt. 10. 48, wo *pairi daęma vāraḭeiti* „(Miþra) blendet ihr gesicht".

4.

aęṣmem . . . ramemkā] Die gleiche zusammenstellung finden wir in j. 48. 7, wo zu lesen:

paiti remem — *nī aęsmō nī dįātąm paiti remem*
sįodųem nī aęsmō dįatąm — *paiti sįōdūm*

„schneidet euren hader ab und bezähmt eure mordgier“. Bez. *rāmem* : *remem* vgl. *hāmō*:*hamem*. Der Roth'schen auffassung und reconstruction dieser stelle in Z. D. M. G. 25, s. 225 ff. kann ich nicht beipflichten.

ḫāiṣ hizubīṣ] „mit ihren zungen“. Der dichter meint wohl äusserungen, die seine religion verspotten oder herabsetzen.

fṣuįasū afṣuįantō] Ackerbau und viehzucht werden von der zaraþuštrischen religion ausdrücklich vorgeschrieben. Die *afṣuįantō*, die gegner der viehzucht, sind also zugleich gegner der wahren religion.

vąs] ist die schwächste form zum neutr. stamm *vanah-* = i. *vánas-*. Als verbum ist eine 3. sing. med. von √*dā-* zu ergänzen, also *dazdę* oder *daidę*. *vąs*..*daidę* „ich richte mein verlangen auf —“ stellt sich zu *mąs* . . *daidę* „ich richte mein denken auf — “. Die irreguläre lautgestalt unsres wortes, *vąs* statt **vēng* aus ar. **vąs*, erklärt sich durch übertragung, cf. verf., hdb., s. 233 n., ganz ebenso wie bei z. *mąs* in *mąs vaka daþānahę* j. 9. 31 gegenüber gd. *mēng* oder *mēn*, welch letzteres ausser in den von R. Roth, Yaçna 31, s. 21 ff. besprochenen stellen: j. 31. 5, 44. 8 und 53. 5 auch noch j. 28. 5 vorliegt, eine stelle, die man bisher total misverstanden hat und misverstehen musste, weil man eben, auch nur die geringste correctur vorzunehmen, sich scheute; ich lese in j. 28. 5:

jē ruātem mēn gairįem — 2 *uruānem* statt *uruātem*.
vohū daidę haþrā mananhā
ašiṣkā sįaoþnanąm
vīduṣ mazdā ahurahįā
jauaþ isāi tauākā
auaþ ḫṣāi aęṣę ā ašahįā — 2: so fast alle hdss.; — 4 fehlt.

„der ich frommen herzens immerdar deine preiswerten gebote beherzige und der segnungen eingedenk bin, die aus deinen, des Mazdāh Ahura werken kommen: solange ich kann und vermag, so lang will ich lehren im dienste der wahrheit“. [Spiegel und Justi geben *gairīm* mit „himmel“, im anschluss an die tradition, die *garōtmān* bietet. Aber die traditionelle übersetzung ist offenbar nur durch den anklang von *gairīm* an *garō dmānem* veranlasst, und augenscheinlich hat der übersetzer die ursprüng-

liche bedeutung von *garō dmānem*: „haus, heimat des lieds“, wie sie noch besonders klar dem dichter von j. 45. 8 vorschwebt, gar nicht mehr gekannt. Ich fasse *gairīm* als acc. zu *gairịa-*, part. necess., und stelle es mit *aiwi gairiā* in j. 11. 17 [6]) zusammen, das gleich ind. *abʰigūriā* R. V. 2. 37. 3 zu setzen, vgl. auch ind. *sam pragīrja* und *pratigīrja* im Ait. Br. So heisst also *gairịa-* „recipiendus“ oder „laudandus“. — Die ändrung von *urụānem* in *urụātem* ergibt sich nach dem allen von selbst.]— Ich konstatire übrigens hier, dass neben *mēng*, bez. *mąs* + √*dā-* auch *manō* + √*dā-* vorkommt, was man bisher übersehen hat. Cf. j. 48. 4:

jē dāþ manō
vahịō mazdā aṡịaskā
hụō d,aęnā — 2 *daęnąm.*
ṡịaoþnākā vakanhākā
ahịā zaoṣēng
uṣtīṣ varnēng hakaitī — 1 *uṣtiṣ.*
jamī ḩratå — 1 *þwamī.*
apēmem nanā anhaþ

„wer sich, o Mazdāh, überlegt, was das gute und was das üble ist, der wird in seinem denken, handeln und reden sich dess befehlen, geboten und glaubenslehren anschliessen, nach dessen willen sich allerorten das ende gestalten wird“. [*d,aęnā* [7]): an der parallelstelle steht statt dessen geradezu *mananhā*, cf. j. 53. 2:

aþ hōi skantū mananhā — 1 *aþkā.*
uḩdāiṣ ṡịaoþnāiṡkā
ḩṣnūm mazd,å vamāi ā — 2, 3: so K 4, 9.
fr,aorþ jasnąskā

„sie sollen sich anschliessen in ihrem denken, reden und handeln an seinen, des Mazdāh, willen und gottesdienst, gläubigen herzens, ihm zum preis“. — Ein anderer synonymer ausdruck dafür ist *saṣan-* ntr., in *saṣąn* acc. plur., vgl. *saṣaþā* j. 30. 11; cf. j. 53. 1:

vahiṣtā īṣtiṣ srāụī zaraþuṣtrahịā — 4 *zaraþuṣtrahę.*
spitāmahịā jęzī hōi d,āþ āịaptā
aṡāþ hakā ahurō [*ịem*
mazdå jauųi vīspāi ā huụanhuụi-
jaękā hōi daden saṣąn — 3 *daben*; — 4 *saṣąnkā.*
d,aęnaịå vanhuịå uḩdāṡịaoþnākā — 2 *vanuhịå.* [8])

„das herrlichste los, so rühmt man, ist dem Spitama Zara-

þuštra beschieden; denn ihm fürwahr wird Ahura Mazdāh als lohn für seine gerechtigkeit seliges leben für alle zeiten verleihen, und so auch denen, welche seines frommen glaubens gedanken, worte und werke erfüllen". — *jamī ḫratå* statt *jęhịā ḫratå*, wie öfters. — Zu *nanā* cf. ind. *nánā*.][9])

Wie sich nun neben *mąs* + √*dā-* auch *manō* + √*dā-* findet, so lässt sich neben *vąs* + √*dā-* ein *vanē* (oder *vanē*) + √*dā-* denken; ich vermute, dass dieser letztere ausdruck in j. 51. 20 gestanden habe, wo ich lese:

taþ vanē hazaṣåṅhō 2 *vēnē* od. *vē nē*.
vīspåṅhō daidịāi saụō
ašem vohū mananhā

„darauf richtet alle einmütig euer streben, das heilige recht zu stärken durch fromme gesinnung".

huụarṣtāiṣ . . . duzụarṣtāiṣ] Bez. des instrumentals cf. die folgende str.

daęụēṅg] gen. plur. = i. *dēvā́m* R. V. 1. 71. 3 etc.; vgl. verf., hdb., § 47 und 238. Ein andrer gen. plur. mit *ę* ist *starēm* j. 44. 3, wie Geldner, studien I, s. 46, n. 2 richtig gesehen hat; vgl. die variante *strēṅg* C, c. bei Spgl.

dąm] loc. sing. zu *dam-* „haus", cf. verf., hdb., § 47 b und 221. So auch j. 48. 7:

aþ hōi dāmąn
þwamī ā dąm ahurā

„deren wohnungen werden in déinem hause sein, o Ahura". Als verbum ist hier und an obiger stelle *aṅhen* zu ergänzen, vgl. unten str. 5 u. 11.

5.

īzākā āzūitiṣkā] Zur bedeutung vgl. man v. 9. 53. Auf die zusammengehörigkeit von *īzā-* — oder *izā-*; die unsicherheit in der quantitätsbezeichung der i- und u-vokale ist ja bekannt — mit ind. *íḍā-*, *íḷā-*, *írā-* „labetrank, trunk" habe ich schon ar. forschungen I, s. 21, n. 4 hingewiesen.

sārṣtā] zu *sarē*, cf. str. 3.

ašā huzēntuṣ] Vgl. den synonymen ausdruck *ašā huṣhaḫā* j. 32. 2, *ašā huṣhaḫāịem* j. 46. 13.

tāiṣkā vīspāiṣ] Ueber die eigentümliche verwendung der instrumentalformen auf *-āiṣ* als nom. oder acc. plur. vgl. Hübschmann, zur casuslehre, s. 265; zu ergänzen ist *aṅhen*

wie in str. 4. Allerdings könnte man ja *tāiṣ vīspāiṣ* auch als comitativ fassen, müsste aber dann eine 1. sing. (*aŋhā*) ergänzen, was denn doch recht hart wäre.

II. Jasna 49. 6—11.

A. Text.

Reconstruirter text.	Abweichungen der hdss.
6.	6.
frō vå iṣi̯ā	3 *fraeṣi̯ā*; cf. verf., gāϑā's. s. 14.
mazdā‿ašemkā mrūtai̯ē	3 *mrūitē.*
jā vē ḫratēuṣ	
ḫṣmākahi̯ā ā manaŋhā	
erṣ vīkidi̯āi	
jaþā ī srāu̯ai̯aemā	
tąm d,aenąm	
jā ḫṣmāu̯atō ahurā	
7.	7.
taþkā vohū	
mazdā sraotū manaskā	3 *manaŋhā.*
sraotū ašem	2 *ašā.*
gūṣahu̯ā tū ahurā	
kē airi̯ēmā	2: so K 9.
kē ḫaetuṣ dātāiṣ aŋhaþ	
jē verzēnāi	
vaŋhu̯īm d,āþ frasastīm	
8.	8.
fraṣ,aoṣtrāi	
ru̯āziṣtem ašahi̯ā då	1 *uru̯āziṣtąm.*
sarēm taþ þwā	
mazdā jāsā ahurā	
maibi̯ākā jąm	
vaŋhāu þwahmī ā ḫṣaþrōi	
jau̯ōi vīspāi	
fr,aeṣtåŋhō åŋhāu̯ā	2 *åŋhāmā.*
9.	9.
sraoþ ū sāsnå	1, 2 *sraotū.*

fṣēnghii̯ā suu̯ē tastå
nōiþ erṣ-vakå
sarēm dadąs druguu̯āitē
jaþ d,aēnå
vahiṣtē jūgēn mīzdē
ašā juḫtā
j,āhī gām,āspō

1 *fṣēnghii̯ō*; — 2 *suu̯ē*; cf. verf., [hdb., § 92; — 3 *taṣtō*.
3 *dreguātā*; cf. str. 2.
2 *dē gāmāspā*.

10.

taþkā mazdā
þwahmī ā dąm nipånhē
manō vohū
ruuaskā ašaon,ąm
nemaskā jā
āramaitiṣ īzākā
mązā ḫṣaþrā
vazdanhā anēmīu̯ā

1 *ārmo*; cf. str. 2.
2 *au̯ēmīrā*.

11.

aþ duṣ-ḫṣaþrēng
duṣ-ṣi̯aoþnēng duzu̯akanhō
duzd,aēnēng
duṣmananhō druguu̯atō
akāiṣ ḫarþāiṣ
paitī ruu̯ąnō jeintī
drūjō dmānē
haiþi̯ā anhen astai̯ō

2 *dregu°*, cf. str. 2.
3 *paitī j°*; cf. verf., gāϑā's, s. 14.

B. Uebersetzung.

6.

Euch, o Mazdāh, flehe ich an und den Aša, kund zu tun eures geistes eigenste gedanken: auf dass wir genaue unterscheidung treffen können, wenn wir, o Ahura, euren glauben predigen wollen.

7.

Und das, o Mazdāh, höre Vohumanah, das höre Aša, vernimm es du, o Ahura! „Wer ist der freund, wer der verwante, der bestimmt ist, der gemeinde die gute lehre zu verkünden?“

8.

Dem Frašaoštra gewähre — darum bitte ich dich, o Maz-

dāh Ahura, — den sichern schutz und halt des Aša und mir: so wollen wir beide eurer guten herrschaft immerdar treue anhänger sein.

9.

Es hörte auf die zur förderung des feldbaus erdachten lehren der streitbare (fürst) Džāmāspa; dem wahren glauben zugetan gewährt er dem ketzer keinen schutz mehr. Wie sich die seelen (der frommen) mit dem besten lohn verbinden werden, so hat sich er mit dem heiligen recht verbündet.

10.

Und nun, o Mazdāh, vertraue ich auf dich, dass du den frommen sinn (den frommgesinnten) und die seelen der gläubigen, die demut, gottesfurcht und andacht schirmen werdest mit starker herrschaft und unerschütterter macht.

11.

Aber den ketzern, die schlechten fürsten dienen, und schlecht sind im handeln, reden, glauben und denken: — mit abscheulichen speisen werden (dereinst die teufel) ihren seelen entgegenkommen im hause der lüge, wo sie immerdar wohnen werden.

C. Commentar.

6.

mrūtaįę̄] Die hdss. haben *mrūitę̄* statt *mrūtēę̄*, d. i. *mrūtaįę̄* nach der bekannten törichten schreibweise; cf. verf., hdb., § 93. Vgl. auch j. 30. 4, 34. 1.

mananhā] unregelmässige form des nom.-acc. plur. statt *manå*; sie ist der *a*-deklination nachgebildet und entspricht somit völlig dem altslavischen *slovesa*; vgl. auch Bücheler-Windekilde, declination, s. 40 und Lanman, journ. of the Am. As. soc. 10, s. 554 f., wo indische analoga beigebracht werden. — Als acc. plur. ist *mananhā* wol auch in j. 33. 6 zu fassen, wo:

jē zaotā ašā erzuṣ
hṷō manįēuṣ ā vahiṣtāþ kaįā
amāþ aųā mananhā
jō verzįeidįāi mantā vāstriįā 2: so K 4.
tā tōi izįā ahurā
mazdā darṣtōiṣkā hēmparṣtōiṣkā

„ein wahrhaft rechter priester will ich in bester absicht dessen gedanken erforschen, der den gedanken fasste, dass man feldbau treiben soll: drum, o Ahura Mazdāh, wünsche ich dich zu schauen und zu befragen“. [*kaịā* „ich sehne mich nach—“; vgl. *kāḩnar* in j. 44. 13, wo ich lese:

taþ þwā persā
erẹ mōi vaokā ahurā
kaþā drugem
nīṣ amaþ ā nāṣāmā 4 *nīṣnāṣāmā*; vgl. verf., gāϑā's,
tēng ā aụā [s. 14.
jōi asruṣtōiṣ pernånhō
nōiþ ašahịā
aidī jẹintī hakēnā 1, 2 *ādīụịẹintī*; — 3: so K. 4.
nōiþ frasiịā
vanhēuṣ kaḩnar mananhō

„danach frage ich dich, — tu mir rechte kunde, o Ahura —: wie werden wir die Drudž (d. i. die lüge und die teufelin der lüge) von uns vertreiben, hinweg zu denen, die von unbotmässigem sinn erfüllt sich nicht um die freundschaft (*hakēnā* = ar. **sákanā*, vgl. str. 5) mit Aša sorgen (vgl. den gebrauch von ind. *ádʰi éti*; *ādī* und *aidī* sehen sich in der originalschrift sehr ähnlich) noch sich nach dem einvernehmen (cf. *fraṣtā* in str. 2) mit Vohumanah sehnen“. — *amāþ* steht für *ahịā*; *amāþ mananhā* sva. *amāþ matā mananhā*. — *darṣtōiṣ* und *hēmparṣtōiṣ* fasse ich als infinitive; wie in der indischen infinitivbildung neben den dativen auf *-tavē* genitive auf *-tōṣ* vorkommen, z. b. *gántōṣ* neben *gántavē*, so im avestischen neben den dativen auf *-taịẹ*, geschr. *-tẹ̄ẹ*, genitive auf *-tōiṣ*; solche infinitive sind auch *aụapastōiš* j. 44. 4 und *rentōiṣ* j. 46. 4, wo allerdings die ablativische bedeutung noch deutlich hervortritt.]

erẹ vīkidịāi] nämlich: *vahịō asịaskā* (j. 48. 4, vgl. j. 31. 5) oder *vahịō akemkā* (j. 30. 3), bzw. *dāþemkā adāþemkā* (j. 46. 17) oder *dāþēng adāþąskā* (j. 46. 15); d. i. „das gute und böse“, bzw. „recht und unrecht“.

vē . . . ḩṣmākahịā] Der doppelsetzung des pronomens II. person suchte ich in meiner übertragung durch „eures . . . eigenste“ gerecht zu werden.

ī] ist auf das folgende *daẹnąm* zu beziehen; vgl. ind. *ī*, *īm*. Ich mache darauf aufmerksam, dass die stellung: conjunction

+ *ī* (*īm*) + ... cäsur + accusativ des durch *ī* (*īm*) vorweg angedeuteten nomens im indischen ihr genaues pendant hat; cf. R.V. 5. 32. 5:

jád īm sukṣatra prábʰṛtā mádasja
jújutsantaṃ támasi harmijḗ dʰāḥ.

jā ḫṣmāuatō] „welche des euren (ist)"; vgl. j. 33. 8: *jasnem ḫṣmāuatō*, j. 46. 10: *ḫṣmāuatąm vaṅhāi ā*, j. 29. 11: *rātōiṣ jūṣmāuatąm* [10]).

7.

manaskā ... ašem] Ohne diese correctur hängt alles in der luft. Die 3. pers. sing. (*sraotū*) beim vocativ (*mazdā*) ist mir nicht nur „einigermassen auffallend", sondern ganz undenkbar. Zudem kommt ja Ahura Mazdāh nochmals vor, und dort ist ganz richtig der vocativ und die 2. pers. sing. zusammenconstruirt. — Die trias: Ahura Mazdā, Vohumanah und Aša wird auch anderswo angerufen oder zusammen genannt, z. b. j. 28. 4, 34. 6, 50. 1, 53. 3. — Dass *kā* hinter dem ersten glied der reihe steht, ist nichts aussergewöhnliches, cf. j. 34. 5: *ḫṣaþremkā īṣtiṣ* „herrschaft und besitz"; j. 34. 6: *jazemnaskā ... stauas* „lobend und preisend" [11]).

dātāiṣ anhaþ] wörtlich: „(wer) ist den bestimmungen gemäss der (welcher) —".

verzēnāi] Geiger, ostiranische kultur, s. 427 n. macht den vergeblichen versuch av. *verzēna-* von ind. *vṛǵána-* loszureissen. In j. 35. 8 heisst *verzēna-* geradezu „umhegung, schutz" und steht parallel mit *sairę*, cf. *ašahiā āþ sairę ašahiā verzēnę* „im schutz und schirm des Aša". Dazu ist z. *sairę verzānę* v. 15. 17, 20 zu vergleichen, was wohl „innerhalb des dorffriedens" bedeuten soll. Zu j. 36. 1: *āþrō verzēnā* vgl. man R.V. 1. 60. 3: *mádʰujihvam (agním) .. jám ṛtvíǵō vṛǵánē mánuṣāsaḥ ... ǵīǵananta.* Geiger freilich sagt: „Diese grundbedeutung (nämlich „umhegung") lässt sich bei ir. *verezena-* nicht annehmen, da *varez-* immer nur ‚arbeiten' heisst". Aber, frage ich dagegen, ist es denn erwiesen oder notwendig, dass *verzena-* zu *verzieiti* „ἐργάζεται" gezogen werden muss? — Vielleicht hängt *vṛǵana-* = *verzēna-* mit lat. *volgus* zusammen. — Womöglich noch gewaltsamer als die auseinanderreissung von ind. *vṛǵána-* und gd.

verzena- ist die von gd. *verzena-* und ap. *vardana-*, das man statt dessen zu √*vard-* „vermehren" stellen wollte.

8.

fraṣ,aoṣtrāi...maibịākā] Die antwort auf die in der 7. strophe ausgesprochene frage wird nicht direkt gegeben, lässt sich aber aus der 8. strophe erschliessen. „Frašaoštra und ich, Zaraþuštra, sind die verkündiger eurer lehre; dafür müsst ihr uns aber auch euren schutz angedeihen lassen". Diesen zusammenhang zwischen strophe 7 und 8 hat schon Haug erkannt; cf. gāthā's II, s. 175. Vgl. j. 28. 9.

rụāziṣtem ... sarēm] Geldner, studien I, s. 46 n. will das hdschr. *urụāziṣtąm* beibehalten und dafür *sarēm* als acc. fem. fassen. Aber der übergang von neutr. *as-* (*ah-*) stämmen (*sarah-*) in die femininale *ā*-deklination ist mir sonst noch nicht vorgekommen; vgl. Lanman, journ. of the Am. As. soc. 10, s. 553 f. — Bez. der bedeutung von *rụāziṣta-* vgl. man Geldner, a. a. o., s. 42 ff., wo jedoch richtiges mit falschem gemischt ist. — Zu *sarēm* vgl. str. 3.

jąm] Dass in diesem wort eine grosse schwierigkeit stecke, ist keinem der früheren interpreten entgangen. Ein acc. sing. fem. des relativpronomens ist auch dann nicht zu brauchen, wenn man *sarēm* als acc. sing. fem. fassen wollte. Ich nehme *jąm* als acc. sing. zu dem mask. thema *jaụ-*, dessen nom. *jaoṣ* oder *jāuṣ* lautet; cf. 46. 18:

jē maibịā jāuṣ 3 *jāiṣ* oder *jaoṣ*.
ahmāi askīþ vahiṣtā
mahịā iṣtōiṣ
vohū kōiṣem mananhā
ąstēng ahmāi
jē nå ąstā daidītā
mazdā ašā
vārem ḫṣmākem ḫṣnaoṣemnō
taþ mōi ḫratēuṣ
mananhaskā vīkiþem

„Wer an mir (Mazdāh spricht) festhält, dem verspreche ich gnädigen sinnes das allerbeste aus meinem schatze; aber wehe (drohe) ich dem, der uns wehe bereitet". — „O wahrer Mazdāh, deinen willen zu erfüllen, das ist meines (Zaraþuštra

spricht) verstandes und herzens beschluss". [*qstēng*: acc. plur. zu *qsta-* masc., cf. *qstqskā* j. 44. 14[12]), und *qstā*: loc. sing. zu *qstai-* fem., gehören mit *aṅra-* (d. i. ar. **asrá-*) zusammen, wie aus j. 43. 15 hervorgeht, wo √*dā-* mit *aṅra-* verbunden ist, wie hier mit *qsta-*; vgl. oben str. 3; mit *qzō* = i. *ą́has* haben sie keine verwantschaft.] — Der acc. *jqm* stellt sich zum nom. *jāuṣ* oder *jaoṣ* wie *gqm* (= ind. *gā́m*) zu *gāuṣ* (= ind. *gāúṣ*) oder *gaoṣ*.

fr,aeṣtånhō] gehört zu ind. *préṣṭha-*, nicht zu griech. πλεῖστος. Zur bedeutung vgl. P.W. s. v. *prijá-*, wo 1 c) „etwas liebend, anhänglich an (loc.), geneigt".

ånhāyā] Das perfect hat intensiven sinn: „wir wollen sein und bleiben". Der dual ist notwendig, er bezieht sich auf Frašaoštra und Zaraþuštra. Vgl. j. 46. 16:

fraṣ,aoṣtrā
  aþrā tū ardrāiṣ idī
huuoguā tāiṣ — 1 *huō guō*
  jēng usuahī uṣtā stōi
jaþrā ašā
  hakaitę āramaitiṣ — 2 *ārmo*, cf. ob. str. 2.
jaþrā vanhēuṣ
  mananhō īṣtā ḫṣaþrā
jaþrā mazdå
  vardmqn ṣaẹitī ahurō — 1 *varedemqm*; — 2: so K 4.

„o Frašaoštra Huvogva, hierher komm mit jenen dienern, die wir dem volk zum teile auserwählt, (hierher), wo gottesfürchtiger sinn an der wahrheit festhält, wo des frommen sinnes erwünschtes reich aufgerichtet ist, wo Mazdāh Ahura wohnt zum segen" [*vardmqn* ist infinitivischer locativ, cf. verf., hdb. § 215 und 47; der bedeutung nach = ind. *vṛdhé*].

9.

Die schwierigste strophe im ganzen lied. — Nachdem der dichter für sich und Frašaoštra versprochen hat das prophetenamt der neuen lehre zu übernehmen, geht er zu einer rühmenden anerkennung des Džāmāspa über, welcher sich als einer der ersten unter den iranischen stammesfürsten[13]) zum neuen glauben bekannte und somit selbstverständlich zu dessen verbreitung wesentlich beitrug.

sraoþū] Das hdschr. *sraotā* ist durch strophe 7 veranlasst. Es ist notwendig in übereinstimmung mit *juḫtā* eine 3. pers. des praeteritums herzustellen.

fṣēnghiįā suųę taṣtå] Die hdschr. lesung *fṣēnghįō suįę taṣtō* lässt sich zwar mit der satzconstruction, nicht wohl aber mit dem gedanken der strophe in einklang bringen. — Zu *fṣēnghiįā* ist *vohū vāstriįā* j. 29. 1 zu vergleichen. — Der verbindung *sāsnå* . . . *taṣtå* ganz ähnlich ist ind. *stómō* . . . *taṣtó* R. V. 1. 171. 2, *taṣtā́n mántrān* R.V. 1. 67. 4. — Will man nicht *fṣēnghiįā suųę* verbinden, so muss man *fṣēnghiįå* — als acc. plur. fem. auf *sāsnå* bezogen — lesen, was den gleichen sinn ergibt: „die auf den feldbau bezüglichen —".

erṣ-vakå] Ich fasse *erṣ-vakah-* „wahre worte sprechend, wahrhaftig" in seiner gegenüberstellung zu *druguant-* als ein synonymon von *ašauan-* „wahrhaftig" (und insbesondere) „rechtgläubig", das dem *druguant-* gewöhnlich gegenübersteht; vgl. verf., gāϑā's, s. 12 n. — Ein ähnlicher wechsel im ausdruck findet sich auch jt. 19. 96 und j. 60. 5, wo, wie sonst *ašem* und *druḫṣ* (cf. oben str. 3), so *arṣuḫdem vāḫṣ* und *miþaoḫtō vāḫṣ* gegenübergestellt werden. An der letztcitirten stelle lesen wir hinter (*vaⁱnīþ ami nmānę* . . .) *arṣuḫdō vāḫṣ miþaoḫtem vākim* noch die worte *aša drugim*; ich halte dieselben lediglich für eine erklärende glosse zu den vier vorhergehenden worten, die späterhin in den text geraten ist. — Wie *erṣ-vakah-* ist auch *erzuḫda-* in j. 44. 19 zu fassen, cf.:

taþ þwā persā
  erṣ mōi vaokā ahurā
jas taþ mīzdem
  hanentę nōiþ d,āⁱtę
jē īþ amāi
  erzuḫdāi nā d,āⁱtę
kā tem ahįā — 2: so A. bei Spgl.
  maⁱniṣ anhaþ pouruįę — 3: so (*paouruįę*) bc bei Spgl.[14])
vīduå auąm
  jā īm anhaþ apemā

„darnach frage ich dich, — tu mir rechte kunde, o Ahura —: wenn jemand einem den lohn, den dieser verdient hat, verweigert, wenn er ihn einem gläubigen verweigert, welche strafe soll ihn zunächst dafür treffen? die kenne ich, die ihn am ende treffen wird".

nōiþ sārem . . . dadąs drugyāitę] cf. str. 3. Wer im gebiet des Dżāmāspa dem neuen glauben nicht huldigt, dem wird der schutz entzogen.

jaþ . . . juḥtā] Ich vermag nur einen vergleich darin zu sehen, der allerdings nicht unbeträchtlich hinkt, doch mehr in der deutschen übersetzung, als im original, da hier das verbum in beiden sätzen das gleiche ist. Lat.: *veluti animae optimo jungentur praemio, (sic) veritate junctus est (veritati se conjunxit) Fr.* Auffällig ist, dass die wurzel *jaog-* einmal mit locativ und einmal mit instrumental verbunden erscheint.

vahiṣtē . . . mīẓdē] *mīẓdem* geht gewöhnlich auf die belohnung beim ende der welt; vgl. j. 34. 13, 46. 19, 51. 15 und 43. 5, wo:

spentem aþ þwā
  mazdā menghī ahurā
jaþ þwā anhēuṣ 2: so Pvs.
  ząþōi darsem pourụiiem
jaþ då śịaoþnā
  mīẓdaụąn jākā uḥdā
akēm akāi
  vanhụīm ašīm vanhaụē
þwā hunarā
  dāmōiṣ rụaęsē apēmē

„dich erkannte ich als den heiligen, o Mazdāh Ahura, als ich dich erschaute als den ersten bei der entstehung der welt, wie du für die taten und worte den lohn festsetztest — böses dem bösen, aber seelige wonne dem frommen — in deiner weisheit, der ihnen am letzten ende der schöpfung werden soll". [*mīẓdaụąn* ist acc. plur. neutr. zu *mīẓdavan-* „*praemio praeditus*"; cf. verf., hdb., § 216]. — Der „beste lohn" ist das paradies.

j,āhī] Das adjektiv *j,āhin-* scheint in der tat „streitbar, kriegerisch" zu bedeuten. Es kommt nur mehr j. 46. 14 vor als beiwort des Vīštāspa, der wie Frašaoštra ein stammesfürst war. — Wenn *jāhin-* „streitbar" bedeutet, so muss *jāh-* mit streit übersetzt werden; vgl. jt. 11. 3: *arṣuḥdō vāḥs jāhi verþrająstemō* „ein wahrhaftiger spruch, der siegreichste im streit"; ferner j. 30. 2:

parā mazē j,ånhō

„vor dem grossen kampfe“, nämlich bei der auferstehung. — Ungefär gleichbedeutend mit *jāhin-* ist *jāskert-*.

ǵām, āspō] Der nom. statt des vocativ ist unbedingt notwendig, vgl. j. 51. 18 bei Wstgd. — Die hdss. haben vor *ǵām°* überall *dē* (auch *de*, *dī* oder *daę* geschrieben), cf. j. 46. 17, 49. 9, 51. 18. Spiegel, Z. D. M. G. 36, s. 614 „weiss nicht, was mich veranlasst haben mag, dieses unschuldige wörtchen (in meinen gāϑā's) zu beseitigen, welches metrisch geboten ist und dadurch ersetzt werden soll, dass man *ǵāmāspa-* viersilbig liest“. Aber nach einem ausnahmslosen gesetz der gāþāmetrik: „In der komposition zusammenstossende aus- und anlautende vokale sind getrennt zu sprechen“ (vgl. verf., gāϑā's, s. 5 f.) muss eben *ǵāmāspa-* viersilbig gelesen werden und dann bleibt für *dē* kein platz mehr. Uebrigens bemerke ich, dass der nom. sing. masc. einer wurzel *dah-* (*danh-*), gleichviel welcher bedeutung, doch nicht *dē*, sondern nur *då* lauten könnte.

10.

Der gedankengang ist: „Ich und Frasaostra haben deine (Ahura's) botschaft verkündigt. Džāmāspa hat sich sammt seinem volk zu ihr bekannt. Nun musst du aber auch alle gläubigen in deine hut nehmen“.

þwahmī ā dąm nipånhę] wörtlich: *in te ponam tutari* (i. e. *ut tuteris*).

þwahmī] eigentlich loc. sing. des pron. poss., vgl. ind. *tvḗ*, jenes nach der pronominalen, dieses nach der nominalen flexion gebildet. Vgl. str. 5, 8.

ā dąm] Vgl. ind. *sam* + *ā* + √*dʼā-*.

nipånhę] Infinitiv. Was die bildung anlangt, so möchte ich lieber annehmen, dass sich die form aus dem sigmatischen aoriststamm + *ę* als aus der wurzel *pā-* + *sę* zusammensetzt. Zu vergleichen ist ind. *upa prakṣe* R.V. 5. 47. 6, ebenfalls eine bildung aus dem sigmatischen aorist. — Auch in j. 28. 12 und jt. 8. 1 wird *pånhę* als infinitiv gefasst werden müssen, obwohl hier auch an erster stelle eine 1. sg. conj. aor. sigm. med., an zweiter eine 2. sing. conj. praes. med. gut am platze wäre. Allein √*pā-* wird im avesta sonst nur activisch flektirt, wie im indischen; doch vgl. ap. *pajauvā*.

īzākā] Geldner, studien I, s. 64 ff. stellt gd. *īzā* mit ind. *īhā-* gleich. Als „verrannter" grammatiker muss ich energisch (*īza* nach G.) dagegen protestiren. Ein *z* des gāþā-dialekts steht niemals einem indischen *h* gleich; sein etymologischer wert ist vielmehr: 1) ar. *rd*, cf. verf., hdb., § 135; vgl. *āzuš* gegenüber ind. *ārdrás*; — 2) ar. *z'*, cf. verf., a. o., § 171; vgl. *dibzaidiāi* gegenüber ind. *dipsati*; — 3) ar. *ž'*, cf. verf., § 172; vgl. *dīdergžō, dīdergžoduẹ̄* (ind. *didṛkṣati*), *mimagžō, aogžā agžanuamnem* (?); — 4) ar. *z, ž'* und zwar α) = idg. g_1 vor medien, cf. verf., § 174; vgl. *merždātā, merždīkāi* (ind. *mṛḍīkám*), *āzdiāi* (zu ind. *aśnoti*), *ḫraozdaþ* (zu ind. *krośati*), *gerzdā* (zu ind. *gárhatē*), *þwarzduem* (zu z. *þwersaiti*), *merązdiāi* (zu ind. *mārǵmi*), *vazdrēṅg* (zu ind. *váhati*), *vīzbiō* (zu ind. *víśas*); -β) = idg. *z* oder *z'* nach *i, u* und *r*, cf. verf., § 172; vgl. *sīzdiamnō* (zu ind. *śiṣas* R.V.), *mīzdem*, *mīzdauąn* (zu ind. *mīḍ́vān*), *vōizdaþ*, *vōizdiāi* (zu ind. *vivēṣmi*), *duzdå, duzdaẹnēṅg, duzǵiātōiš, duzuakaṅhō, duzuarnāiš, duzuarštāiš, duzuaršnaṅhō* (cf. ind. *dūḍā́śē, dūḍ́jè, durǵájas, durvā́kas*), *būzdiāi, jūzem, jaozdå* (zu ind. *jṓṣ*), *ḫraozdištēṅg, erzǵīš, erzuḫdāi*. Gd. *īzā-* kann also nur auf ar. *īžā* oder *īž'ā-* zurückgeführt werden; ind. *īhā́-* aber, d. i. ar. *īž'ā-*, müsste im avesta **īzā-* lauten, und Geldner selbst teilt uns ja auf s. 69 mit, dass das zu ind. *īhā́-* gehörige verbum *ī́hatē* im avesta genügend belegt sei; es lautet aber *izięiti, iziā* etc. und nicht *izięiti*. Wer in unsern tagen die etymologische identität von gr. θεός und lat. *deus*, die, von ihrem ungefären gleichklang abgesehen, „begrifflich gewiss aufs allerengste zusammengehören", ohne weiteres als eine selbstverständliche behaupten wollte, würde mit recht den spott aller sprachforscher auf sich laden. Was aber auf dem gebiet der übrigen indogermanischen sprachen nicht erlaubt ist, das ist auch auf dem iranischen nicht erlaubt, und solche aufstellungen, nach denen aus allem alles möglich erscheint, können nur dazu dienen, die iranische philologie in den augen der verständigen zu discreditiren: dass das aber nicht Geldner's absicht sein kann, liegt klar zu tag. — Uebrigens ist die begriffliche zusammengehörigkeit von ind. *īhā́-* und av. *īzā-* keineswegs erwiesen. Ich stelle vielmehr av. *īzā-* zu ind. *īḷā́* (R. V. 8. 39. 1), *ī́ḍē, ī́ṭṭē* — wegen der lautlichen verhältnisse cf. oben str. 5 — und gebe ihm die bedeutung „andacht". Vgl. j. 50. 8:

maþ vå padāiṣ
jā frasrūtā īẓaḭā
pairi- ġasāi
mazdā ustānazastō
aþ vå ašā
ardrahḭākā nemaŋhā
aþ vå vaŋhēuṣ
manaŋhō hunertātā 2 *hunaretātā*; doch vgl. Pvs.

„euch nahe ich mich mit liedern, die der andacht entsprungen sind, die hände zum gebet erhoben; euch nach dem brauch und in der demut eures dieners, euch mit der ergebenheit des frommen sinns“. [*maþ* will Geldner studien I, s. 64, weil es an die spitze gestellt ist, nicht als praeposition = ind. *smád* gelten lassen, sondern als genitivisch gebrauchten ablativ des pron. I. pers. fassen; er übersieht jedoch, dass ind. *smád* bei 13maligem vorkommen zwölfmal an der spitze eines *pada* steht, darunter einmal an der spitze des ersten (R. V. 8 26. 9), einmal an der spitze des dritten (R.V. 8. 18. 4). — *jā frasrūtā īẓaḭā* „welche aus andächtiger stimmung herausgedichtet sind“. — *hunertāta* statt für *hunertatātā*, cf. verf., hdb. § 69. 3]. Neben *īẓā-* findet sich auch *īẓ-* = ind. *íḍ-* (*iḷā́*). Cf. j. 70. 4: *jaþa īẓa vākim nāṣīma jaþa* (*vā*) *saoṣḭantō dakḭunąm suḭamna vākim barentẹ*) „auf dass wir in andacht das wort vernehmen, wenn die retter der gauen helfend ihre stimme vernehmen lassen“. So wohl auch in j. 51. 1 (*īẓākīþ ašā*, vgl. j. 50. 8. *īẓaḭā ... ašā*), eine stelle, die ich noch nicht im stande bin zu übersetzen.

Wir haben somit den artikel *īzha* in Justi's hdb. ungefär so zurecht zu stellen: *īẓ-*, f. „andacht“; = i. *íḍ-*: j. 70. 4. 51. 1. — 1 *īẓā-*, f. dass.: j. 38. 2, 49. 10, 50. 8, 68. 21, jt. 19. 94. — 2 *īẓā-* (vll. *iẓā-*), f. „labetrunk, trank, labe“; = i. *íḍā-*, *írā-*: v. 9. 53 ff., 49. 5. — Die bei Justi unter *īzha* aufgeführten formen *īzhem* und *īzhāi* sind vielmehr *īẓīm* (j. 41. 3, so Pvs, Bvs), bzw. *īẓḭāi* (j. 40. 3, so P 6, K 9) zu lesen und zu stellen unter: *īẓḭa-* (vll. *iẓḭa-*) adj. 1) „labend, stärkend“: j. 40. 3[15]), 41. 3; 2) „erquickt“: vsp. 12. 4; vgl. ind. *íḍāvant-*.

mązā] instr. sing., mit *mazē*, *mazōi*, ind. *mahás*, *mahé* zusammengehörig. Die flexion war ursprünglich eine abstufende. Die starken casus wurden aus der stammform *mą́z-* = ind. *máh-*, die schwachen aus *maz-* = ind. *mah-* gebildet. Der instr. *mązā* gegenüber ind. *mahā́* hat seine nasalirung aus den starken

casus bezogen. — Dieselbe form ist wohl auch in j. 43. 12 herzustellen, wo *mązā raįā* (= ind. *mahā́ rājā́*) statt des hdschr. *mązāraįā* zu lesen ist[16]).

anēmīu̯ā] Das hdschr. *au̯ēmīrā* oder *au̯ē mīrā, au̯ę mirā* ist mir durchaus unverständlich, ebenso wie die traditionelle übersetzung: *mān mīnišno avo ḫūḍāīh va āvārūn frōḍ mūrḍ jehvūnēḍ āīzaš apagaįehę jehvūnēḍ* „dessen sinnen auf herrschaft steht und dabei ungerecht ist, der stirbt, d. h. es wird ihm *apagaįehę* (untergang) zu teil". Eine ganz wackre moralsentenz, von der aber leider im originaltexte kein wort enthalten ist. — Ich lese *anēmīu̯ā*, cf, ind. *anamīvá-*. Wenn wir uns denken, dass das avesta vor seiner umschreibung in die zendschrift in der schrift des bücherpehlevi aufgezeichnet war, bietet diese ändrung nicht die geringste schwierigkeit. Ueber *ē* cf. verf., hdb., § 6.

11.

Das gegenstück zur 10. strophe. — Während der gläubige fürst Džāmāspa und seine gläubigen untertanen für alle zeiten den schutz des Ahura Mazdāh geniessen, wird den von den ungläubigen fürsten beherrschten ketzern am ende der tage die schlimmste pein zu teil werden.

duṣ-ḫṣaþrēṅg] Das adjectiv *duṣ-ḫṣaþrēṅg* kann natürlich sowohl „schlecht herrschend" als „schlecht beherrscht" bedeuten. Es ist hier gewiss die zweite bedeutung vorzuziehen; leicht könnte man darin den versteckten ratschlag sehen, das joch solcher herrscher abzuschütteln. So werden in j. 48. 10 die untertanen der *duṣ-ḫṣaþrā* (der ungläubigen fürsten) geradezu als die von ihren herrschern verführten hingestellt. Cf. j. 48. 10:

kaþ mazdā mąm — 1 *kadā* 2 } *mąnarōiṣ;* verf. [hdb., § 47.
arōi narō vīsentę — 1 }
kadā ajēn
mūþrem ahįā madahįā
jā aṅraįā
karpanō ru̯apaįeintī — 2 *uru̯po* Pvs, Kvs; *urūpo* cett.
jākā ḫratū
duṣ-ḫṣaþrā dahįun,ąm

„wann, o Mazdāh, werden die männer mir zu willen sein, wann werden sie die sudelei (= die unflätige ceremonie) jenes rauschtranks (des *haoma* — *sōma*) aus dem lande verbannen, wo-

mit böslich und mit list die afterpriester sie bethören und die schlechten fürsten der gauen". [Zu *mąm arōi vīsentę*: vgl. ind. *áram* + √*gam*-. — *mūþrem:* eigentlich „urin", hier in allgemeinerem sinn; man vergl. die anwendung der deutsch-dialektischen ausdrücke für urin. — *aṁraiā*: adverb wie *āsuiā*, cf. Geldner, studien I, s. 21. — *ruapaieintī*: ich möchte das wort in zusammenhang mit ind. *várpas* „bild, trugbild, trug" bringen; vgl. auch *hu-verfs* j. 9. 16, verf., hdb., s. 243 n. — *karpanō*: Geldner, K.Z. 25. s. 382, n. 5 sagt: „Es will noch nicht gelingen aus den gāþā's genau zu definiren, welche bestimmten individuen *kaui*- und *karpan*- bezeichnen". Ich meine, schon Haug, gāthā's I, s. 177 hat das richtige getroffen; vgl. späterhin Haug, essays on the sacred language etc. [2], s. 289 ff. *karpan*-, zu ind. *kálpatē, kálpas* zu ziehen, ist der name einer bestimmten priesterklasse des alten *daiva*- (*daeua*-) glaubens. Wie nun im zaraþuštrischen religionssystem, das sich auf den *asura*- (*ahura*-) glauben stützt, dem wort *daiva*- (*daeua*-) anstatt des alten begriffs „gott" nunmehr der begriff „aftergott, dämon, teufel" untergeschoben wird[17]), so wird auch den alten namen der *daeua*-priester die bedeutung „afterpriester" untergelegt im gegensatz zu den namen der *ahura*-priester, cf. j. 33. 6: *zaotā ašā erzuṣ* — Dieselbe begriffsverdrehung traf auch die namen *usig/g*-, cf. j. 44. 20 *usiþṣ*, = i. *uṣíg/g; vaepai*-, cf. j. 51. 12 *vaepaiō*, vgl. ind. *víp-, viprá-, vépiṣṭ́aṣ*; *sāstar*-, cf. j. 46. 1 *sāstārō*, = i. *śāstár*; und *kauai*- = ind. *kaváj*-, welches wort, da es bei den *daeua*-gläubigen „könig, fürst" bedeutete, in den gāþā's überall im sinn von „afterkönig, afterfürst" verwendet wird,[18]) ausser da, wo es — ein zum eigennamen erstarrtes epitheton — vor dem namen *vīṣt,āspō* erscheint; cf. j. 46. 14, 51. 16, 53. 2: stets unmittelbar vor dem folgenden nom. prop. In der späteren zeit der avestalitteratur erscheinen die *karpanō, sāstārō* und *kauaiō* als dämonische wesen; doch gilt für *kauai*- auch hier die beschränkung: es tritt vor eigennamen ohne jene schlimme nebenbedeutung auf und ist hier einfach gentilname[19]). — Den sinn unserer strophe hat bereits Roth, Z. D. M. G. 25, s. 228 f. richtig erkannt, und was man später gegen die fassung der worte *mūþrem ahiā madahiā* und deren beziehung auf den *haoma*- (*sō'ma*-) cult vorgebracht hat, ist nicht stichhaltig. Die in den gāþā's verkündigten glaubenslehren und die religiösen ansichten des jüngern avesta gehen

nicht unbeträchtlich auseinander. Das zaraþuštrische system mit seinen begrifflichen gottheiten konnte nie populär werden: das volk will göttergestalten, nicht gottesbegriffe. So gelang es denn tatsächlich gar niemals, den glauben an die göttergestalten der arischen zeit aus den gemütern zu verdrängen, wenn man es schon erreichte, ihren alten gesammtnamen *daiva-* zum namen für „teufel" umzuschaffen. Die alten götter Miþra, Hauma etc. lebten im volke fort und wurden späterhin, als die begeisterung und das verständniss für die religionsphilosophie Zaraþuštra's mehr und mehr abnahm, auch von deren berufenen vertretern stillschweigend wieder aufgenommen].

akāiṣ ḵarþāiṣ] Vgl. hierzu jt. 22. 36 gegen jt. 22. 18. An unsrer stelle findet sich in mehreren hdss. hinter *jantī* die glosse *vīṣā aþka* d. i. „gift".

paitī ruu̯ąnō jantī] Dass *ruu̯ąnō* als acc. plur. zu fassen und als subject zu *paitī jantī* ein nom. plur. *daęu̯ā* zu ergänzen ist, ergibt sich aus dem Mainyo-i-khard II. 187 ff. Der ganze satz ist genau so gebaut, wie ich ihn in meiner übersetzung gegeben habe. Nach den accusativen *duṣḫṣaþrēṅg . . . druguatō* wird abgebrochen und das object mit *ruu̯ąnō* neu aufgenommen. Regulär wäre *duṣḫṣaþranąm . . . druguatąm . . . ruu̯ąnō*.

drāyō dmānę] Dem sinn nach ist es zu beiden sätzen zu construiren. — Zum ausdruck vgl. verf., Z. D. M. G. 35, s. 158.

astai̯ō] Das wort *astai̯-* m. bedeutet „bewohner", vgl. noch j. 46. 11. Der gleichen wurzel entsprossen ist *stai̯-* = i. *stáj-*, das, sowol mask. als fem. gebraucht (cf. *haiþi̯ēṅg ā stīṣ* j. 43. 3 gegen *vairii̯ā̊ stōiṣ* j. 43 13[20])), „wohnsitz" bedeutet. Vgl. Roth, Yaçna 31, s. 28.

Anhang J. 49. 12

kaþ tōi aṣ̌ā
zuu̯ai̯antę au̯aṅhō
zaraþuṣtrāi
kaþ tōi vohū manaṅhā
jē vē staotāiṣ
mazdā frīnāi ahurā
au̯aþ jāsąs
jaþ vē iṣtā vahiṣtem

1 *zbai̯antę;* cf. verf., gāϑā's, s. 9.

„Wirst du durch Aša, wirst du durch Vohumunah mir, dem Zaraþuštra, hülfe gewähren, wenn ich euch rufe und euch, o Mazdāh Ahura, mit lobliedern preise, nach jenem gute verlangend, das in eurem schatze das beste ist?"

Die strophe passt zu keinem der beiden lieder des 49ten jasna; es liegt nahe, sie zum 50. zu ziehen, vgl. j. 50. 1.

Noten.

1) Zu grunde gelegt ist der Westergaard'sche text. — Ein komma soll anzeigen, dass der folgende vocal oder diphthong im metrum den wert zweier silben hat. — Wo ein ausund ein anlautender vocal mit synizese zu sprechen sind, ist es durch ‿ angedeutet. — Svarabhaktivocale sind weggelassen. — Was die transcription und die unterscheidung einzelner buchstaben (*š, ś, ṣ, ḫ, ħ, ṁ* etc.) anlangt, so verweise ich auf mein handbuch der altiranischen dialekte. 2) Im armenischen noch *spandaramet,* was zu Z. D. M. G. 36, s. 614 oben zu erwägen ist. 3) Spiegel, Z. D. M. G. 36, s. 613 und Pischel, Gött. gel. anz. 1882, s. 1455 f. wollen allerdings die änderung von *u̯i̯ē* in *u̯u̯ē,* bzw. *u̯ē* nicht gelten lassen; letzterer bringt analoga aus dem Pāli bei. Allein alle diese versuche scheitern an z. *u̯i̯ē* = gd. *ubē* = ind. *ubʰē*. *u̯i̯ē* kann nur für *u̯u̯ē* verschrieben sein; oder sollte wirklich jemand den übergang von ar. *bʰ* in *i̯* postuliren wollen? 4) Oder vielleicht: „Den ketzerischen Porus"? Die vedischen Pūrus wonten auf beiden ufern des Sindhu; cf. Zimmer, altind. leben, s. 145. 5) *erą* ist einsilbig; cf. verf., hdb., § 34. 6) *aiwigairi̯ā daiþē ... paiti riḱi̯ā daiþē* „ich billige, nehme an" ... „ich weise ab, wende mich ab von". 7) Cf. Hübschmann, K. Z. 27, s. 101. 8) Spiegel, Z. D. M. G. 26, s. 612 sagt „er begreife nicht, warum B. (ich, in meinen gāϑā's) die schreibung Westergaard's *vanhu̯i̯ō* in *vanhu̯i̯i̯ō* umändere, da die metrik diese ändrung nicht verlange". Zunächst sei es mir gestattet, mich gegen Spiegel's autorität auf die autorität der Spiegel'schen ausgabe zu berufen, wonach die bessere schreibweise der hdss. nicht *vanhu̯i̯ō*- ist, sondern vielmehr *vanuhi̯ō*. Vgl. j. 1. 43 (4 mal), 44 = 3. 57. f. = 7. 48 f., j. 36. 11, 50. 17, 51. 1, 52. 1, 4, vsp. 1. 26, v. 1. 6, 2. 42, 43, 19. 5 etc. der Spgl.'schen ausgabe; dazu vgl. man den index im Brockhaus'schen Vendidad Sade. Und diese schreibung liess sich ja auch erwarten: wie man statt

vanhuui (*vanhu̯ī* = i. *vásvī*) *vanuhi* schrieb, so statt *vanhuuiiå* (*vanhu̯i̯å* = i. *vásvjās*) *vanuhi̯å*. Wie ich aber *vanuhī* in *vanhu̯i* änderte, so *vanhi̯å* in *vanhu̯i̯å*: das war einfach consequent. — Nun sagt freilich Spiegel, a. o. „dass er die, ähnlich schon von Westphal aufgestellte ansicht, die combination *nuh* sei *nhu̯* gelesen worden, nicht teile; er glaube allerdings dass in *vanuhī*, *vanuhīm* das *u* noch gehört wurde, dass aber *ui* nur die geltung eines einzigen vocals hatte, der sich unserm *ü* näherte". Dann verstehe ich zweierlei nicht: 1) wenn *vanhü* an stelle des geschriebenen *vanuhī* gesprochen wurde, warum setzte man dann das *h* zwischen die componenten des diphthongen? Ob ich mich für die aussprache *vanhü* oder *vanhu̯ī* entscheide, die schreibweise *vanuhī* bleibt gleich absurd. — 2) wenn *vanhü* gesprochen würde, wie gelangten dann die copisten dazu, *vanhu̯ī* in den text zu setzen? Zb. jt. 5. 130, 16. 1, vsp. 4. 1. Neben *vanhu̯ī* kommt auch ziemlich häufig die schreibung *vanhuī* oder *vanhūī*, und das könnte ja fast wie eine bestätigung der Spiegel'schen hypothese aussehen. Aber dann müsste man doch auch *stü* für *stūi* lesen. Es weist jedoch hier das metrum die zweisilbige aussprache von *ūi* aus und das neben *stūi* vorkommende *stu̯i* zeigt, dass *stūi* lediglich als eine abgekürzte schreibung für *stuui* zu betrachten ist; vgl. verf., ar. forschungen I, s. 38, n. 1. Und was von *stūi* neben *stu̯i* gilt, das gleiche gilt auch von *vanhūī* neben *vanhu̯ī*. — 3) Wenn *vanuhī vanhü* gesprochen würde, wie war denn die aussprache von *anuhē̦*, *vazanuha*? — Nach alledem bleibe ich dabei stehen, dass *nuh* lediglich für eine verkehrte schreibweise statt *nhu* = *nhuu* (*nhu̯*) anzusehen ist. [9]) Nebenbei bemerke ich, dass die zusammenstellung der ausdrücke *mązdā-*, *mēng . . . dā-* mit dem gottesnamen *mazdāh-* jeder grammatischen begründung entbehrt. Aus arisch *mans* + $\sqrt{}$*dʰā-* (so zuletzt Geldner, studien I, s. 58) wird im indischen *mandʰā-* (aus *mązdʰā-*, weil der tönende zischlaut ausfallen musste, vgl. *pumbʰiṣ* aus *pązbʰiṣ* neben *pąsás*), erhalten in *mandʰātá*, — im avestischen *mązdā-*, erhalten in *mązdazdūm* j. 53. 5. Ind. *mēdʰás-* aber, wie av. *mazdāh-* setzen ein arisches *maddʰás-* oder *mazdʰás-* voraus. Dieselben grammatischen bedenken machen mir auch die Geldner'schen etymologien von av. *vazdah-* und *kazdonhu̯ant-* (a. a. o.) unannehmbar. Ob nun Geldner wohl auch mir den vorwurf K. Z. 25, s. 586, n. 75 machen wird? Wir armen zendgram-

matiker! Wir sind gerichtet! [10]) Ich möchte hier am liebsten lesen: (j. 29. 11):

ahurā nū nå auar 2: so Spgl.
am̊ā aratōiṣ jūṣmāuatąm 1 *ēhmā*, Pvs. *jam̊ā*; — 2 *rātōiṣ*.

„o Ahura, sei du unser schutz: so wollen wir uns eurem dienst weihen". *am̊ā*; augmentloses impf., cf. ind. *ásma*; — *aratōiṣ*: zu *aratiṣ* f. „dienst", während *arataiō* jt. 10. 45 zu *aratiṣ* m. „diener"; cf. Geldner, K. Z. 25, s. 520 f., vorher schon verf., altir. verbum, s. 194. [11]) Eine seltsame strophe. Ich lese (j. 34. 6):

jezī aþā stā haiþiem
mazdā ašā vohū mananhā
aþ taþ mōi dahṣtem dātā
ahiā anh,ēuṣ vīspā maeþā
jaþā vå jazemnaskā
ruāidiāi stauas aiēnī paitī 1 *uruaidiai* oder *uruāidiå*.

„wenn ihr wirklich existirt, o Mazdāh sammt Aša und Vohumanah, dann gebt mir ein zeichen, denn voll irrthümer ist alles in dieser welt —: so will ich vor euch treten und mich unter lob und preis zu euch bekennen". — *ruāidiāi* ist infinitiv zu √*ruā-*, d. i. ar. **rrā-* = √*var-*. [12]) J. 44. 14:

taþ þwā persā
erṣ mōi vaokā ahurā
kaþā ašāi
drugem diiąm zastaiō 2: so K 4, B.
nī hīm merązdiāi 3: cf. oben s. 239, n. 5
þwahiā mąþrāiṣ sēnghahiā
ēmauaitīm
sinąm dāuōi druguasū 3 *dreguo*; cf. ob. str. 2.
ā īṣ duafṣēng
mazdā nāṣē ąstąskā 2 *anāṣē*; cf. verf., gāϑā's, s. 14.

„danach frage ich dich — tu mir rechte kunde, o Ahura —: Wie werde ich die Drudž (lüge oder teufelin der lüge) dem Aša (wahrheit oder genius der wahrheit) in die hände liefern? auf dass er sie vernichte mit den sprüchen deiner lehre und eine gewaltige niederlage unter den ketzern anrichte und ihnen o Mazdah, wehe und verderben bereite". — *nī ... merązdiāi* (2-silbig) gehört zu √*marz-*, ind. *marǵ-*; vgl. ind. *nir mārǵmi*. Cf. verf., hdb., § 352. — *duafṣa-* nur noch in j. 53. 8; viel-

leicht ist das dortige *astā* ebenfalls zu *aṅra-* zu stellen. [13]) Später wurde er zum minister des Vištāspa gmacht; davon weiss jedoch das avesta noch nichts. Eher möglich und mit unserer stelle ganz verträglich ist eine andere angabe der tradition, wonach Džāmāspa ein bruder des Frašaoštra gewesen sein soll. [14]) Spiegel, Z.D.M.G. 36, s. 612 bestreitet, dass meine herstellung von *pourui̯i̯ō* etc. statt des hdschr. *paouru̯i̯ō* etc. richtig sei. Dass die form *pourui̯i̯a-* = ap. *parūvīja-*, ind. *pūrvjá-* die ursprüngliche sei, ist gewiss nicht zu bestreiten Nun kann sie sich ja freilich verändert haben. Nehmen wir an, dass sich *u̯i* in *u* verändert habe, wodurch die form *pourui̯a-* entsteht. Aber, kann ich dagegen einwenden, wenn wirklich so, *pouru̯i̯a-*, gesprochen wurde, wie kommt es denn dann, dass in den hdss. sich so häufig *paouru̯i̯a-*, *paouru̯ia-* oder *paouru̯ai̯a-* (vgl. verf., hdb., § 91a. 3) findet? Ich verzeichne *paouru̯ai̯ehi̯ā* K 5 zu j. 33. 1; *pauru̯ai̯ehi̯ā* Pvs. zu j. 48. 6; *paouru̯i̯ē* bc (Spgl.), Bvs, *pauru̯i̯ē* P 11 zu j. 44. 19; *paouru̯i̯ō* Bvs zu j. 28. 12 und 51. 15, Pvs. zu j. 31. 7, 44. 3; *pouru̯i̯ō* P 11 zu j. 44. 3; *pouru̯i̯ē* P 11 zu j. 46. 9; *paouru̯iō* Pvs zu j. 44. 11. Wie sollten denn die abschreiber plötzlich dazu gelangt sein, die urform in den text zu setzen, die sie doch nur durch divination hätten auffinden können? Nein, in den abzuschreibenden texten stand *paouru̯i̯a-*, allein aus irgend welchem grunde schien es den copisten nicht angemessen alle die vier einander ähnlichen zeichen — 2*i* und 2*u* — zu schreiben, man liess zunächst eines weg und dann bildete sich die regel ein *u* wegzulassen. Eine für die textkritik nicht unwichtige tatsache! [15]) J. 40. 3: *dargāi īzi̯āi buzu̯aitē haḫmainē* „zu langer labe und genussreicher genossenschaft". *bezu̯aitē*, wie die hdss. lesen, ist ein grammatisches ungethüm. Auch mit *bizu̯aitē* des Bvs. weiss ich nichts anzufangen; ich lese *buzu̯aitē*, das ich zu ind. 4 *b'ug-* stelle. Wegen ind. *b'ug-*, *b'ōga-* zu av. *buzu̯ant-* verweise ich auf J. Schmidt, K. Z. 25, s. 114 f. [16]) Der nom. sing. musste im av. *mąs*, bzw. aus dem schwachen stamm *maṣ* lauten: *ṣ* auslautend für *z* = idg. g'_1 + *s*, wie *ḫṣ* für *gz* = idg. g'_2 + *s* in *druḫṣ*; cf. verf., hdb., § 164, n. 2. In den gāþā's findet sich zweimal (j. 32. 3, 34. 9) *maṣ*, das allgemein und in übereinstimmung mit der tradition durch „sehr, weit" wieder gegeben wird. Sollte *maṣ* erstarrter und nunmehr adverbiell verwendeter nom. sing. masc. sein? — Doch wäre es

auch möglich *maṣ̌* zu lat. *mox* und ind. *makṣú* (av. *moṣu*) = *makṣ* + *u* zu ziehen. [17]) Der genau umgekehrte vorgang liegt bekanntlich in der spätvedischen (A. V.) glaubensentwicklung vor. Es scheint das auf eine alte spaltung zwischen *daiva* und *asura*-verehrern hinzudeuten. Vgl. übrigens Haug, essays [2], s. 267 ff. — Gelder, studien I, s. 29 und 81 will aus jt. 3. 13 deduciren dass, wie dem wort *daivas* „gott" die bedeutung „teufel" so auch dem wort *djāuṣ* „himmel" die bedeutung „hölle" untergeschoben worden sei; und Pischel, Gött. gel. anz. 1882, s. 1445 tritt ihm bei. Ganz mit unrecht, wie aus Herodot **1.** 131: *Πέρσαι . . . τόν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ δία καλεῦντες* hervorgeht. Ich nehme an, dass *δία* das altpersische wort **dīvam* = i. *dívam* oder **dījām* = i. *djā́m* wiedergibt. Vgl. verf., ar. forsch. I, s. 67 n. [18]) Vgl. j. **48.** 10 (s. oben s. 226): *karpanō . . . duṣ-ḫaṣþrā* mit j. **46.** 11:

ḫṣaþrāis jūǵēn
  karpanō kau̯ai̯askā   2 *kāu̯ai̯askā.*
akāiṣ ṣ̌i̯aoþnāiṣ
  ahūm merǝgdi̯āi maši̯em

„die afterpriester und afterfürsten haben sich der herrschaft bemächtigt, um durch ihr arges tun den menschen um das (andre) leben zu bringen". [19]) Daher *kāu̯ai̯em ḫarnō* besser mit „kavische majestät", als mit „königliche majestät" zu übersetzen. [20]) Vgl. (j. **43.** 13):

dargahi̯ā jaoṣ   2: so K 4.
  jēm vå naēkiṣ darṣaⁱtē   4: so c bei Spgl.
vaⁱri̯å stōiṣ
  jā þwaṁī ḫṣaþrōi vākī

„des ewigen lebens, das euch niemand entreissen wird, in den seligen stätten, die in deinem reiche sein sollen". — *darṣaⁱtī* ist konj. aor. zu √*darṣ-* = ind. √*dʰarṣ-*, wozu in P. W. zu vgl.; *dārṣtāⁱtē*, wie die ausgaben bieten, ist kein wort.

Verzeichnis der besprochenen und übersetzten gāþā-stellen.

Theodor Benfey.

Gern hätte ich meinem verstorbenen lehrer schon längst einige worte der erinnerung an dieser stelle gewidmet, aber hindernisse verschiedener art hielten mich bisher von der ausführung dieses wunsches ab. Nun ich ihm endlich folgen kann, muss ich mir die frage vorlegen, ob es für einen solchen nachruf nicht zu spät geworden ist; doch ich denke, diess ist nicht der fall: noch hat ja keiner von denen, welche Benfey persönlich besonders nahe standen, über ihn gesprochen, noch wirken unmittelbar die anregungen, welche er gegeben hat, und überdiess — was sind zwei jahre, wenn es sich um die erinnerung an einen gelehrten handelt, dessen name jahrhunderte überdauern wird, an einen menschen, der zu den besten aller zeiten gehört?

Theodor Benfey wurde am 28. Januar 1809 in Nörten in Hannover geboren. Sein vater, welcher ausser ihm noch sieben kinder hatte, war kaufmann und zugleich ein sehr hervorragender Talmud-kenner. Theodor Benfey besuchte das gymnasium in Göttingen und verliess dasselbe mit sechszehn jahren, um an der Göttinger universität classische philologie zu studieren. Von seinen universitätslehrern verehrte er besonders Dissen, etwas weniger K. O. Müller, von dem er zu behaupten pflegte, er sei zu sehr geneigt gewesen, zu construieren. Im j. 1827 wante er sich für ein jahr nach München, wohin ihn vornehmlich Thiersch gezogen hatte; ausser dessen vorlesungen besuchte er namentlich die Schellings, an dem er mit begeisterter verehrung hing. Nach Göttingen zurückgekehrt, wurde er daselbst am 24. Oktober 1828 zum doctor der philosophie promoviert; seine für diesen zweck verfasste abhandlung „De Liguris“ ist ungedruckt geblieben. Nicht viel später (am 26. Februar 1829) erfolgte auf grund seiner dissertation „Observationes ad Anacreontis fragmenta genuina“ seine „promotio pro loco“, durch welche er die venia legendi für das fach der „occidentalischen philologie“ erwarb. Er machte von derselben jedoch zunächst keinen gebrauch, siedelte vielmehr i. j. 1830 nach Frankfurt a/M. über, um dort privatstunden zu geben. In seinen mussestunden verfasste er hier seine übersetzung des Terenz, die indessen erst i. j. 1837 (in Stuttgart) erschien, und beschäftigte sich, angeregt durch Poley — dessen ausgabe des Devīmahātmyam [Berlin 1831] der gegenstand einer der ersten anzeigen Benfeys war [Wiener jahrbücher der literatur, 1833, 64. 101] — eingehend mit dem Sanskrit, das ihm bis zu dieser zeit fern gelegen hatte. Bei dem studium dieser sprache fasste er den entschluss, seine akademische lehrtätigkeit zu beginnen; um ihn auszuführen wante er sich jedoch nicht, wie man hätte erwarten sollen, nach Göttingen, sondern nach Heidelberg (April 1832). Bald nachdem er dort angekommen war, schrieb er an seinen späteren collegen, herrn M. A. Stern, mit dem ihn innige freundschaft bis zu seinem ende verband: „ich lese Michaeli zuerst sanskritgrammatik, dann Nalas“; aber trotz dieser bestimmt ausgesprochenen absicht, die alles geordnet er-

scheinen liess, unterblieb seine habilitation in Heidelberg — warum? weissich nicht genau, vermute aber, dass ihn die, von anderen genährte vorstellung, er werde in Göttingen rascher vorankommen, bestimmt habe, sich nicht dort zu habilitieren, sondern bei der Göttinger universität als privatdocent einzutreten. Er tat diess im jahre 1834. Seine vorlesungen erstreckten sich anfangs weit mehr auf teile der classischen[1]), als auf solche der orientalischen philologie und der vergleichenden sprachwissenschaft. Aber nach und nach wante er seine lehrtätigkeit jenem fache ganz ab und beschränkte sie auf die beiden letzteren. Ich sagte „er beschränkte“ seine lehrtätigkeit; ich hätte besser gesagt „er concentrierte“ sie, denn jener ausdruck ist nicht ganz angemessen gegenüber der grossen vielseitigkeit, welche Benfey als akademischer lehrer der arischen sprachen und der vergleichenden sprachwissenschaft zeigte, und von der ich wenigstens eine vorstellung geben möchte: Von 1840—1870 las er in jedem semester sanskritgrammatik und interpretierte daneben irgendwelche sanskrittexte; ausserdem hielt er von zeit zu zeit vorlesungen über indische altertümer, über encyklopädie der sprachwissenschaft, über zendgrammatik und über die vergleichende grammatik der indogermanischen sprachen oder einzelne teile derselben; je einmal hat er auch über Bengalisch und Hindustanisch (winter 1863/64), über ethnographie, besonders vom sprachwissenschaftlichen standpunkt aus (sommer 1843) und über „ein hauptkapitel aus der grammatischen und vergleichenden analyse der ägyptosemitischen sprachen“ (sommer 1843) vorlesungen gehalten. — Berücksichtigt man hierbei, dass Benfey keine seiner grösseren vorlesungen wiederholt hat, ohne sein heft einer gründlichen revision, meist einer völligen umarbeitung zu unterziehen, so könnte man, wenn man nicht wüsste, um wen es sich handelt, fragen, ob diese lehrtätigkeit allein nicht den grösseren teil eines menschenlebens ausgefüllt habe. Und doch bildet sie nur einen kleinen bruchteil von Benfeys wissenschaftlichen leistungen!

Was Benfeys schriftstellerische tätigkeit betrifft, so trat dieselbe vor dem jahre 1839 nicht eben sehr an die öffentlichkeit: eine anzahl von recensionen[2]) — darunter die von Pott's etymologischen forschungen (ergänzungsblätter zur Halle'schen allgemeinen literaturzeitung jahrg. 1837 s. 911), in welcher die frage nach der ursprünglichkeit des europäischen vocalismus zuerst aufgeworfen ist —, ein kleiner aufsatz „beiträge zur griechischen etymologie“ (Rhein. museum 5. 101), die von ihm und M. A. Stern gemeinschaftlich geführte untersuchung „Ueber die monatsnamen einiger alten völker, insbesondere der Perser, Cappadocier, Juden, Syrer“ (Berlin 1836) und die bereits erwähnte übersetzung des Terenz — das

---

[1]) In seinen classisch-philologischen vorlesungen behandelte er: Anakreon, Theokrit, einzelne teile der Odyssee, Horaz' oden, Horaz' satiren, Ciceros Miloniana, lateinischen stil und griechische grammatik. [2]) Veröffentlicht in Seebode's kritischer bibliothek, den Wiener jahrbüchern für literatur, den Neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik, der Hallischen allgemeinen literaturzeitung und den Göttinger gelehrten anzeigen.

war, abgesehen von seiner schon genannten dissertation, alles, was diese zeit von ihm brachte. Dass es nicht mehr war, kann nicht auffallen, wenn man den umfang und die vielseitigkeit der schriften in das auge fasst, welche Benfey in der unmittelbar folgenden zeit veröffentlichte, wenn man sich die arbeit vergegenwärtigt, welche in eben diesen schriften enthalten ist, und die geistige kraft, welche ihre ausarbeitung erforderte. Man sieht dann, dass jene beschränktheit der production lediglich durch eine verständige concentration der arbeitskraft veranlasst war. — War es nun aber auch nicht viel, was Benfey in dem ersten decennium seiner wissenschaftlichen laufbahn veröffentlichte, so reichte es doch hin, die aufmerksamkeit des gelehrten publicums auf ihn zu ziehen. Besonders tat diess die erwähnte untersuchung über die monatsnamen einiger alten völker, welche ein altes rätsel glücklich löste, indem sie die persische herkunft der jüdischen monatsnamen nachwies. — Welchen anteil speciell Benfey an dieser arbeit hatte, weiss ich nicht und habe ich nicht festzustellen versucht; mehr als diese frage interessiert mich der in dem vorwort enthaltene satz, dass weder der eine noch der andere der beiden verfasser sich zu den orientalisten von fach zählen dürfe, insofern aus ihm hervorgeht, dass sich Benfey im jahre 1836 noch als classischen philologen betrachtete.

Bis zum jahre 1839 also trat Benfey als schriftsteller nicht sehr hervor; um somehr aber tat er diess in dem folgenden decennium, in welchem er eine ganze reihe hochbedeutender arbeiten herausgab. Den reigen derselben eröffnete das mit dem Volney'schen preise gekrönte „Griechische wurzellexikon“, dessen erster band i. j. 1839 erschien, und das die erste wissenschaftliche bearbeitung der griechischen etymologie war. Berücksichtigt man nicht, dass die heutige sprachwissenschaft mit auf diesem werke fusst, und legt man ihren strengen masstab an es an, so kann man allerdings Schleicher nicht ganz unrecht geben, der es als ein geistreiches aber wüstes buch bezeichnete; indessen wie ganz anders, wie viel anerkennender und milder muss doch das urteil über es lauten, wenn man es billiger weise aus seiner zeit heraus beurteilt! wenn man den zustand der griechischen etymologie vor Benfey bedenkt; wenn man berücksichtigt, mit welchen hilfsmitteln er zu arbeiten und welche vorurteile er zu bekämpfen hatte; wenn man nicht vergisst, wie jung damals die vergleichende sprachwissenschaft, und wie jung damals Benfey und wie phantasievoll er war. Berücksichtigt man diess alles, so kann man es immerhin ein rechtes „sturm-und-drang“-buch nennen, aber man muss zugeben, dass wohl niemand unter gleichen umständen etwas besseres, etwas methodischeres hätte leisten können, und dass man es nur dann als „wüst“ bezeichnen darf, wenn man auch die arbeiten Bopps so zu bezeichnen wagt. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich das griechische wurzellexikon als ein epochemachendes werk bezeichne, welches auch heute noch eingehende beachtung verdient. — Wie lange Benfey an diesem werk gearbeitet hat, habe ich nicht ermitteln können, glaube aber, dass seine anfänge mindestens in das jahr 1832 zurückreichen,

in dem er an Stern von „seiner griechisch-lateinischen grammatik“ schrieb und im anschluss daran bemerkte: „ich meine, wenn man gezeigt hat, wie aus einer formation nach bestimmten gesetzen das schöne gebäude der griechischen conjugation sich erhebt, hat man etwas schönes erbaut“.

Bei weitem nicht so lange, wie an dem griechischen wurzellexikon, scheint mir Benfey an seinem zunächst folgenden werke gearbeitet zu haben. Es war diess der i. j. 1840 erschienene, einen stattlichen quartband ausfüllende artikel „Indien“ in Ersch' und Grubers' encyklopädie — eine arbeit, welche trotz des mangelhaften materials, auf welchem sie beruht, und trotz des grossartigen aufschwunges, welchen die indische altertumswissenschaft in den letzten jahrzehnten genommen hat, noch heute einen angesehenen platz in dieser einnimmt und durch ein ähnliches compendium noch nicht ersetzt ist. — Dass Benfey an diesem werk nur relativ kurze zeit gearbeitet hat, vermute ich nach dem aus dem vorwort zu der untersuchung über die „monatsnamen einiger alten völker“ oben mitgeteilten satz, der darauf hinweist, dass Benfey den schwerpunkt seiner studien i. j. 1836 noch nicht nach Indien verlegt hatte. Trifft diese vermutung zu, so ist der artikel „Indien“, welcher alle seiten des indischen lebens in philologisch-historischer weise auf das eingehendste behandelt, ein grossartiges zeugniss für die arbeitskraft seines verfassers und die menschliche arbeitskraft überhaupt.

Mit diesen beiden werken erwarb sich Benfey mit einem schlage eine autoritative stellung auf dem gebiet der vergleichenden sprachwissenschaft und dem der sanskritphilologie. Dem dritten gebiet, auf welchem er epochemachend gewirkt hat, dem der märchenforschung, wante er sich mit entschiedenheit erst weit später zu, aber es ist interessant zu bemerken, dass er sich zu dem grundgedanken, welcher ihn hier leitete, bereits in derselben zeit bekannte, in welcher er jene werke veröffentlichte. In einer anzeige von Brockhaus' ausgabe des Kathāsaritsāgara (Gött. gel. anz. 1839 s. 1346) sagte er nämlich: „Die hohe wichtigkeit der indischen märchensammlungen, welche nach allem bis jetzt daraus bekannt gewordenen die quellen fast aller orientalischen und eines grossen teils der occidentalischen zu sein scheinen, ist längst anerkannt“.

Ausser dem artikel „Indien“ und dem zweiten bande des griechischen wurzellexikons (1842) brachten die vierziger jahre von Benfeys hand noch drei selbständige werke, nämlich die untersuchung „Ueber das verhältniss der ägyptischen sprache zum semitischen sprachstamm“ (1844), „die persischen keilinschriften mit übersetzung und glossar“ (1847) und die ausgabe der hymnen des Sāmaveda (1848).

In dem erst genannten buche verliert er sich tief in den nebel, der über den uranfängen seines muttervolkes lagert, der einen klaren und weiten überblick unmöglich macht und nur die umrisse des, was er deckt, hervortreten lässt. Diese umrisse zuerst gezeichnet zu haben, ist ein verdienst, welches sich Benfey durch eben dieses buch erworben hat. Sein hauptresultat, die ursprüngliche verwandschaft des Aegyptischen mit den semitischen sprachen', hat sich in einer weise bestätigt, dass Ols-

hausen (Lehrbuch d. hebr. sprache s. 6) diese verwantschaft als eine „unzweifelhafte“ bezeichnen konnte; und nicht minder hat die in ihm ausgesprochene kühne vermutung, dass die von Aegypten aus bis zum atlantischen ocean sich erstreckenden sprachen zu dem semitisch-hamitischen stamme gehören, durch die forschungen Lepsius' und anderer bestätigung gefunden. Aber hierin, in dem was es nachweist und andeutet, was es unmittelbar leistet, beruht der wert dieses buches nicht allein; auch durch das, was es mittelbar wirkte, durch die fragen, welche es nahe legte, durch den klärenden einfluss, welchen es durch seine ergebnisse und durch die beweisführung seines verfassers auf die historischen anschauungen der damaligen zeit ausübte, wurde es von bedeutung. Ich kann diess nicht besser nachweisen, als durch die mitteilung einiger worte Droysens, die er mit bezug auf diess buch am 8. Dezember 1844 an Benfey schrieb: „Ueberraschend und doch beredsam scheint mir die kühnheit Ihrer combinationen; diese antediluvianische welt, die sie erschliessen, ist für mehr als eine der höchsten wissenschaftlichen fragen von entscheidender wichtigkeit. Also in jenen alten sprachen schon trümmer, desorganisationen, schon 'moderne' bildungen!“

Nicht ganz so bedeutend, wie diess werk, weniger der träger einer grossen idee, aber doch von bedeutendem wert war Benfeys bearbeitung der altpersischen keilinschriften, in welcher er Rawlinsons behandlung der inschrift von Behistun in Deutschland bekannt machte und dessen epochemachenden resultate für die bessere erklärung der übrigen inschriften verwertete. — Da man auch diese arbeit, welche die erweiterung einer in den Göttinger gelehrten anzeigen erschienenen recension der Rawlinsonschen schrift „The Persian Cuneiform Inscription at Behistun“ ist, in neuerer zeit etwas vergessen hat, so erlaube ich mir das urteil über dieselbe anzuführen, welches die Münchener philosophische facultät in ihrer gratulation zu Benfeys fünfzigjährigem doctorjubiläum ausgesprochen hat: das ihr verfasser durch seine forschungen über altasiatische monatsnamen wie durch seine studien über altpersische keilschrift der würdige genosse eines Burnouf geworden sei.

Wie hoch man nun aber auch diese beiden werke schätzen mag — sie bleiben weit zurück hinter der ausgabe des Sāmaveda, welcher ich die hervorragendste stelle unter allen schriften Benfeys zuweisen möchte, und die zu dem besten gehört, was die wissenschaft unseres jahrhunderts gebracht hat. Der schwierigkeit der arbeit entsprach hier die vortrefflichkeit ihrer lösung, geniale exegese der kritischen akribie, dem aufwand von geistiger kraft, den diese ausgabe gefordert hatte, der nutzen und die anregung, welche sie gewährte. Sie war durch kein prātiçakhyam unterstützt — ein solches ist ja erst im j. 1877 aufgefunden worden — und von den vielen hilfsmitteln, welche die moderne vedenforschung besitzt, konnte Benfey für sie nur wenige benutzen, und diese — nur handschriftlich. Welche mühe unter diesen umständen allein die anfertigung des glossars und der übersetzung gekostet hat, können wir jüngeren kaum ahnen. Gewiss aber können wir uns angesichts eines solchen werks

nicht wundern, wenn in Benfeys späteren schriften gelegentlich einmal ein selbstbewustsein durchschimmert, das man ihm zum vorwurf gemacht hat; es ist das begreiflich, es ist gerechtfertigt bei der grösse seiner leistungen — und der erbärmlichkeit ihrer äusseren erfolge.

Der erste materielle erfolg, welchen Benfey nach seiner habilitation erreichte, war eine jährliche remuneration von 300 talern, welche ihm durch vermittlung Alexander von Humboldt's i. j. 1842 von dem Hannoverschen ministerium gewährt wurde, nachdem er sich i. j. 1840 mit fräulein Fanny Wallenstein aus Osterode verheiratet hatte. Dieser nicht ganz unseren privatdocentenstipendien entsprechende betrag war sehr lange zeit alles, was Benfey jährlich aus staatsmitteln erhielt. Wohl wurde er i. j. 1848, nach vierzehnjährigem warten, professor extraordinarius, aber seine finanzielle lage wurde dadurch nicht verbessert, denn er erhielt keinen gehalt, und als ihm ein solcher i. j. 1850(?) gewährt wurde, betrug er auch nicht mehr als die bisherige remuneration: sie wurde — und zwar mit rücksicht auf die damals grassierende cholera, wie er mir öfters erzählt hat — einfach in gehalt verwandelt, um für den fall seines todes seiner wittwe und seinen sechs kindern eine kleine pension zu sichern.

Eben so lange, wie auf die ernennung zum extraordinarius, musste Benfey auf die beförderung zum ordinarius warten, die erst im sommer des j. 1862 erfolgte. Ewald, der i. j. 1848 nach Göttingen zurückgekehrt war, hatte die vorstellung und sprach sie aus, „Benfey wolle trone und altäre stürzen" — Benfey, der freilich an dem Hambacher feste teilgenommen hatte, aber viel zu historisch angelegt war, um nicht von der wahrheit des εἷς κοίρανος ἔστω durchdrungen zu sein, und der gerade im j. 1848 — und zwar im Januar dieses jahres —, in welchem das judentum in Deutschland anfing, seine politische rolle zu spielen, und das positive christentum eine seiner schwersten erschütterungen erlitt, mit seiner familie zur evangelischen kirche übertrat! Diess geschah allerdings nicht aus religiösem bedürfniss, sondern, wie Benfey mir einmal sagte, um auch die äussere schranke hinwegzuräumen, die ihn von der christlichen und speciell der protestantischen cultur trennte, aber es war doch ein positiver zug, der schlecht zu Ewalds behauptung stimmte. Trotzdem wirkte dieselbe nachteilig für Benfey; sie verzögerte nicht nur seine beförderung, sondern auch seine ernennung zum mitgliede der Königlichen gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, welche erst i. j. 1864 erfolgte, nachdem er schon früher mitglied der akademien zu München (i. j. 1856), Berlin (i. j. 1860) und Paris (i. j. 1861) geworden war. Später erfolgte auch seine aufnahme in die Wiener und die Pesther akademie (i. j. 1870), in die Royal Asiatic society (i. j. 1875) und in die American oriental society (i. j. (?)).

Wie man sieht, war Benfeys carrière durchaus nicht glänzend, sein staatliches einkommen, das ohne seine honorare und die zinsen seines nicht bedeutenden vermögens zum leben nicht hingereicht hätte, lange zeit höchst dürftig. Es ist begreiflich, dass er unter diesen umständen wiederholt versuche machte, anderswo eine bessere stellung zu finden,

als er in Göttingen einnahm. Leider hat keiner dieser versuche zum ziele geführt. Aber trotzdem, trotz dieser misserfolge und seiner drückenden äusseren verhältnisse, hat er sich niemals verbittern lassen, hat die missgunst niemals raum in seiner seele gefunden. Vollkommen neidlos sah er es mit an, wenn andere, die er übersah, stellungen einnahmen, welche glänzender waren als die seinige; und wie herzlich freute er sich, wenn jüngere, denen er wolwollte, rascher vorankamen, als es ihm beschieden gewesen war!

Ich wende mich nun zurück zu Benfeys literarischer tätigkeit, die, soweit sie in die vierziger jahre fällt, durch das oben gesagte noch nicht erschöpfend geschildert ist. Diesem decennium gehört nämlich ausser drei kleinen aufsätzen („Bemerkung zu einer mittheilung des Megasthenes in bezug auf indische geschichte“ [Zeitschrift für d. kunde des morgenlandes 5. 218] „Die sanskrittypen der [Göttinger] universität“ [Gött. nachrichten 1846, s. 97], „Vesuv und Aetna“ [Höfers zeitschrift 2. 113]) und einer grossen zahl zum teil sehr wertvoller recensionen, die ich weiterhin noch einmal berühren werde, auch die ausarbeitung seiner „Vollständigen grammatik der Sanskritsprache“ und seiner „Chrestomathie aus sanskritwerken“ an. Beide bücher erschienen indessen erst in den fünfziger jahren, das erste i. j. 1852, das zweite, an welchem fünf jahre gedruckt ist, i. j. 1853. In dem ersten ging Benfey darauf aus, eine vollständige darlegung der indischen grammatik zu geben und die lücken derselben auszufüllen. Diese letztere seite seines werkes ist die schwächere; „unzureichende bekanntschaft mit den vedenschriften und unzulängliche publication der epischen“ (vorrede p. VI) machten ihm ihre befriedigende ausführung und damit auch eine wirklich historische darstellung der altindischen sprache unmöglich. Um so mehr anerkennung verdient seine darstellung des Pāṇinischen systems, welche beweist, wie tief er sich auch in den schwierigsten teil der indischen literatur eingearbeitet hatte. Sprachwissenschaftliche erörterungen und bemerkungen finden sich in dieser für philologische zwecke bestimmten grammatik fast gar nicht; um so mehr treten sie aber in der i. j. 1855 erschienenen „Kurzen sanskrit-grammatik“ hervor, welche den bedürfnissen der anfänger entsprechen sollte, und, „da das Sanskrit die pforte zu dem höheren sprachstudium bildet“, zugleich die genesis der sprache berücksichtigt. Diese aufstellungen sind auch heute noch von interesse, namentlich gegenüber den späteren sprachwissenschaftlichen abhandlungen Benfeys, zu welchen sie bisweilen die ansätze bilden.

Was Benfeys chrestomathie betrifft, so war sie und ist sie ein ungemein zweckmässiges lehrbuch, das die sanskritstudien sehr gefördert hat. Die in ihr enthaltenen texte führen in sehr verschiedene seiten der indischen literatur ein und bilden eine vom leichten zum schwereren und schweren führende stufenleiter, welche für Benfeys pädagogische begabung, wenn ich so sagen darf, rühmliches zeugniss ablegt. Die beigaben zu diesen texten (kritische anmerkungen und übersicht der gebräuchlicheren metra) waren geeignet, zu weitergehenden studien anzuregen, und das glossar

war gewiss vielen lange zeit ein unentbehrliches hilfsmittel. Wie erfolgreich diess über 700 seiten starke werk gewirkt hat, sieht man daraus, dass es trotz der concurrenz ähnlicher bücher heute vergriffen ist.

Das zunächst folgende grössere werk Benfeys war das „Pantschatantra" (zwei bände, 1859), dessen zweiter band eine übersetzung der diesen namen führenden indischen märchensammlung enthält, während der erste die geschichte dieser sammlung und ihre stellung in der märchenliteratur behandelte. War auch der grundgedanke dieses werkes nicht neu, so war seine ausführung doch entschieden originell und überraschend, indem Benfey — was vor ihm nicht, oder doch nicht genügend geschehen war — den satz, dass sehr viele occidentalische märchen aus Indien stammen, durch peinliche, von erstaunlicher belesenheit zeugende détailforschungen bewies, und andrerseits der vorschnellen anwendung dieses satzes auf die fabel entgegentrat; indem er die etappen der märchenwanderung scharf bestimmte, während man dieselben früher nur mehr geahnt hatte; indem er das Pantschatantram als eine hauptquelle zahlreicher morgen- und abendländischer märchen und zugleich den buddhistischen ursprung dieser märchensammlung nachwies. Durch alles das steht Benfey weit über seinen vorgängern auf diesem gebiet. Man vergleiche nur einmal des geistvollen De Sacy einleitung zu „Calila et Dimna" mit dem ersten bande von Benfeys Pantschatantram und man wird die grossartigkeit dieser leistung nicht leugnen können, man wird zugeben müssen, dass diesen untersuchungen, die zu der auffindung der syrischen übersetzung des Pantschatantram anlass gegeben haben (s. die beilage zur Augsburger allgemeinen zeitung vom 12. Juli 1871), die nicht nur für die allgemeine literaturgeschichte, für die erkenntniss des literarischen zusammenhangs der völker, sondern weiterhin auch für die sogenannte völkerpsychologie und die so vielfach mit märchen operierende mythologie von weittragender bedeutung sind, — dass diesen untersuchungen nicht eben viele gleichwertige arbeiten zur seite gestellt werden können. — Auf demselben gebiet wie die einleitung zum Pantschatantra bewegt sich auch eine grössere zahl von abhandlungen Benfeys, die an sehr verschiedenen stellen erschienen sind. Einige von ihnen sind wahre kabinetstücke und selbst die über Göthes gedicht „legende" (Orient und occident 1. 719), welche Benfey später als die missratenste aller seiner arbeiten bezeichnete, wird man nicht ohne interesse lesen.

Nach dem „Panschatantra" hat Benfey nur noch ein grösseres werk von bedeutendem wissenschaftlichen wert herausgegeben — denn seiner „Practical Grammar of the Sanskrit Language (1863, bez. 1866) und dem „Sanskrit English Dictionary" (1866) kann man, in übereinstimmung mit Benfeys eignem urteil, einen solchen nicht zuschreiben — nämlich die „Geschichte der sprachwissenschaft und orientalischen philologie in Deutschland" (1869), deren vortrefflichkeit allgemein anerkannt ist. Jeder weiss, dass ausser Benfey und Pott kein sprachforscher im stande gewesen wäre, diese ungeheure arbeit zu lösen, und dass sie von Benfey ausgezeichnet gelöst ist. Freilich lässt sie in bezug auf gleichmässigkeit der arbeit

manches vermissen, und sie tritt in dieser beziehung hinter der bald nach ihr erschienenen von Rudolf von Raumer bearbeiteten geschichte der germanischen philologie zurück; aber wie verschiedenartig war auch der stoff Benfeys und Raumers! von wie viel grösserem umfang war jener! wie oft fehlte zwischen dem von Benfey zur darstellung zu bringenden das äussere band! Wie man aber auch hierüber urteilen will, gewiss ist, dass diess werk von keinem ähnlichen an feinheit der beurteilung und an unparteilichkeit übertroffen wird.

Durch beides, die feinheit und die unparteilichkeit des urteils zeichnete sich Benfey überhaupt in hohem grade aus. Diese eigenschaften treten besonders hervor in seinen zahlreichen recensionen — es sind ihrer ungefähr 250 —, die vielfach reich an neuen ideen und teilweise von bedeutendem umfange sind, und von welchen er einige auch separat veröffentlicht hat. Sie sind zum grösseren teil in den Göttinger gelehrten anzeigen erschienen — die letzte von diesen war, wenn ich nicht irre, die des ersten bandes von Pischels ausgabe des Hemacandra, 1876 s. 1565 —, zum kleineren teil in verschiedenen zeitschriften und zwar ausser den schon genannten in den Berliner jahrbüchern für wissenschaftliche kritik[1]), der Zeitschrift d. deutschen morgenländ. gesellschaft[2]), dem Orient und occident, The Chronicle[3]), The Academy[4]), The North British Review[5]). Mag auch der eine oder der andere durch Benfeys urteil unangenehm berührt sein — dass es gerecht war, hat, denke ich, die weitere entwicklung der sprachwissenschaft bewiesen. Indessen seine kritiken haben nur sehr selten verletzt, denn hand in hand mit der gerechtigkeit und offenheit ging bei ihm die lust am loben und die höflichkeit der form — eigenschaften, welche in verbindung mit seinem streben, die je in frage kommenden punkte positiv zu fördern, seine recensionen vielen wünschenswert machten.

Nicht minder unparteilich, wie als kritiker, war Benfey als lehrer. Er liess als solcher stets allen in betracht kommenden ansichten gerechtigkeit widerfahren, er verdeckte nie die lücken seiner beweise und verschwieg keinen einwand seiner gegner; er ging nie darauf aus, seine schüler zu überreden, er suchte vielmehr in jeder weise ihre kritik anzuregen, und insofern war etwas wahres an dem, was er wohl im scherz äusserte, er gehe darauf aus, seine schüler zu seinen gegnern zu erziehen. Diese art des unterrichts — bei dem er übrigens sorgfältige präparationen ver-

---

[1]) Jahrg. 1842 s. 833, über Wilson Ariana antiqua. [2]) XI. 342 über Max Müller's Rigveda. [3]) Jahrg. 1867 s. 730 über Haugs' Zand-pahlavī glossary. [4]) Jahrg. 1870, I. 136 über Davidsons übersetzung von Bleek's abhandlung über den ursprung der sprache; das s. 242 über Geiger Der ursprung der sprache; 1871, II. 167 über Deecke Die deutschen verwantschaftsnamen; 1872, III. 53 über J. Schmidt Zur geschichte des indogerm. vocalismus I; 1873, IV. 337 über J. Muir Original Sanskrit Texts IV. [5]) Jahrg. 1871 no. CVI s. 528 über Fick's Vergleichendes wörterbuch, 2. aufl.; das. s. 530 über Alfred Ludwig Der infinitiv im veda; das s. 617 über Bastian Die völker des östlichen Asien; das. s. 618 über Brasseur de Bourbourg Mission scientifique au Mexique.

angte und bei mangel an fleiss und aufmerksamkeit gelegentlich recht unangenehm werden konnte — war ungemein anregend. Einen beweis hierfür bildet die unverhältnissmässig grosse zahl von ausgezeichneten gelehrten, welche aus seiner schule hervorgegangen oder doch seine schüler gewesen sind, und die mannigfaltigkeit der gebiete, auf welchen sie arbeiten; ein zeugniss für die objectivität seines unterrichts aber und zugleich für seine selbstlosigkeit liegt in dem umstand, dass er, obgleich es ihm nie an tüchtigen schülern gefehlt hat, obgleich er, gütig und teilnehmend wie er war, mit diesen stets in engem persönlichem verkehr stand, obgleich der originellen sätze genug von ihm herührt, und obgleich er für seine person einen entschiedenen parteistandpunkt einnahm, doch keine gelehrte schule gebildet hat.

Ich sagte eben, dass Benfey für seine person einen entschiedenen parteistandpunkt eingenommen habe. Ich brauche nicht hinzuzusetzen, dass derselbe nichts weniger als der eines fanatikers war, und ebenso wenig brauche ich ihn zu schildern, da sich Benfey selbst über ihn ausgesprochen hat, und da z. b. sein aufsatz „Einiges gegen die isolierenden richtungen in der indogermanischen sprachforschung“ allgemein bekannt ist. Ich beabsichtige nicht, diesen standpunkt hier ausführlich zu rechtfertigen, um so weniger, als er nicht der meinige ist, aber ich kann nicht umhin, gegenüber so mancher vorschnellen verurteilung, die er erfahren hat, doch wenigstens einiges zu seinen gunsten zu sagen und vor allem an das *ἀπὸ τῶν καρπῶν αὐτῶν ἐπιγνώσεσθε αὐτούς* zu erinnern. Benfey war es, der nächst Kopp und Lepsius die semitische herkunft der indischen schrift zuerst vermutete (Indien s. 254, vgl. Ind. stud. 5. 19*); der zuerst den satz aufstellte, dass im Indogermanischen der accent ursprünglich auf der den wurzelbegriff modificierenden silbe stand (Gött. gel. anz. 1846, s. 841); der mit am frühsten den zusammenhang zwischen accent und ablaut erkannte und eine menge von ablautserscheinungen zuerst richtig erklärte; der die anastrophe zuerst in das richtige licht stellte (vgl. Nachrichten v. d. Göttinger gesellschaft der wissenschaften 1878 s. 165, 1881 s. 1)[1]; der zuerst die identität der suffixe lat. *cru-m* gr. *τρο-ν* behauptete (Gött. gel. anz. 1858 s. 1629); der vor anderen das princip des indischen satzbaues entdeckte (Geschichte der sprachwissenschaft s. 84 ff.); der, um es kurz zu machen, eine fülle von wahrheiten zuerst ausgesprochen, eine menge von problemen zuerst zur discussion gebracht hat. Man wende nicht ein, dass manche der sätze, welche ich hier angeführt oder im auge habe, vielleicht nicht richtig, zum teil nicht bewiesen sind; denn der wert eines wissenschaftlichen gedankens richtet sich nicht nur nach dem grade seiner richtigkeit, sondern auch nach dem seiner kühnheit, seiner originalität, seiner kraft, nach den anregungen, welche er gibt. Legt man aber diesen maasstab an jene sätze an und misst man mit demselben die leistungen derjenigen, welche Benfeys ge-

[1]) Was Benfey darüber später hat drucken lassen, habe ich der hauptsache nach schon in einer vorlesung über vergleichende grammatik gehört, die er im wintersemester 1870/71 hielt.

dankengang mit einem schlagwort wie „wüst“, oder „synkretistisch“ ablehnen zu dürfen glaubten — wem muss man den vorrang geben?

Ich weiss nicht, wie diejenigen, gegen welche das vorstehende gerichtet ist, es aufnehmen werden; gewiss ist mir dagegen, dass sie den unleugbaren verdiensten Benfeys seine irrtümer entgegenstellen werden. Man verzeihe, wenn ich mit bezug auf diese mich auf die bemerkung beschränke, dass sie teils untergeordnet, teils noch nicht widerlegt sind, und dass sie auf alle fälle gerecht und aus ihrer zeit heraus beurteilt werden müssen. Beiden forderungen aber entspricht nicht, wer z. b. Benfeys „participialtheorie“ tadelt, ohne zu sagen, welchen anteil z. b. Ebel und A. Kuhn an ihr haben.

Eine zeit lang besass die von Benfey vertretene richtung ihr eignes organ in der von ihm im j. 1862 begründeten zeitschrift „Orient und occident“; in folge des fallissements der verlagsbuchhandlung ging dieselbe aber schon mit dem dritten hefte des dritten bandes i. j. 1866 ein.

Um das bild von Benfeys wissenschaftlicher tätigkeit zu vervollständigen, ist noch ein blick auf seine sprachwissenschaftlichen abhandlungen zu werfen, in welchen seine wissenschaftliche persönlichkeit mit ihren vorzügen — eminente combinations- und beobachtungsgabe, vielseitige gelehrsamkeit und gründlichkeit — und schwächen — bevorzugung des Sanskrit, vorliebe für ausnahmen und ein gewisser subjectivismus — am plastischesten hervortritt. Sie sind zum kleineren teil in dem Orient und occident, in Kuhn's zeitschrift, der Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft, der Kieler allgemeinen monatsschrift und in Höfers zeitschrift erschienen, zum grösseren teile aber in den nachrichten und abhandlungen der Königlichen gesellschaft der wissenschaften in Göttingen. Teils behandeln sie unabhängig von einander fragen der allgemeinen und der vergleichenden sprachwissenschaft und der vergleichenden mythologie, teils aber bilden sie vorarbeiten zu einem grossen werk, das Benfey als den schlussstein seiner gelehrten tätigkeit betrachtete, und dem die gelehrte welt mit grosser spannung entgegensah, nämlich einer vedengrammatik, in welcher er die vedische sprache und ihre entwicklung aus der indogermanischen grundsprache darlegen wollte. Er hat für dieses werk sehr umfassende sammlungen angelegt, aber ich fürchte, dass dieselben, soweit er sie nicht selbst schon verwertet hat, ganz umsonst gemacht sind: sie bestehen aus ungeordneten massen von citaten, vermischt mit gelegentlichen bemerkungen, welche nicht hinreichen, die bedeutung der betreffenden zahlenreihen festzustellen und dieselben wissenschaftlich zu verwerten, oder die schlüsse, welche Benfey aus ihnen ziehen wollte, zu erkennen. Ausgearbeitet hat er nichts hinterlassen, als die oben VII. 286 erschienene kleine fortsetzung seiner im Orient und occident begonnenen übersetzung des Rigveda; nicht einmal die siebente abhandlung über „Die quantitätsverschiedenheiten in den saṃhitā- und padatexten der veden“, die er doch zunächst zu veröffentlichen dachte, ist in einem halbwegs druckfähigen zustand.

Das leiden, welchem Benfey erlag — darmkrebs — stellte sich bei

ihm im anfange des jahres 1881 ein; genesung von ihm war nicht zu hoffen, man musste schon zufrieden damit sein, dass es ihm — wunderbar genug! — keine schmerzen bereitete. Man suchte ihn über die gefährlichkeit seines zustandes zu täuschen, aber bei der ungeheuren abnahme seiner kräfte war diess auf die dauer nicht möglich. Einige tage vor seinem ende beschickte er sein haus und sah dem tode dann ruhig entgegen, der am abend des 26. Juni 1881 eintrat. Kurz ehe er verschied, leistete ihm seine frau einen kleinen dienst; er wollte ihr dankbar die hand drücken, aber die seinige war zu schwach und fiel zurück. Das war seine letzte bewegung. — Er hinterliess ausser seiner wittwe einen sohn, welcher rechtsanwalt in Nord-Amerika ist, zwei verheiratete und zwei unverheiratete töchter. Eine ebenfalls verheiratete tochter, war vor ihm gestorben.

Was Benfey als mensch war, seine herzensgüte, seine wahrhaftigkeit, seine grenzenlose hingebung an das, was er erstrebte und was er für recht und gut hielt, — alles das wird man vergessen, denn die geschichte der wissenschaft ist pragmatischer als jede andere, und vielleicht noch rücksichtsloser gegen die individualität, als die geschichte der völker. Niemals aber wird es seinen werken an dankbaren bewunderern fehlen; dafür bürgt das schöne wort eines unserer bedeutendsten zeitgenossen, Max Müllers: „Benfeys arbeiten sind alle bahnbrechend gewesen, und wenn viele, die jetzt gepriesen werden, vergessen sind, werden die seinigen feststehen wie meilensteine auf dem wege der wissenschaft“.

A. Bezzenberger.

Briefe an Theodor Benfey.

1. Von Christian Lassen.

Verehrtester herr doctor!

Verzeihen Sie gütigst, dass ich so spät dazu komme, Ihnen den empfang Ihres manuscripts zu melden und Ihnen für das mir dadurch bewiesene zutrauen zu danken. Ihr unternehmen ist gewiss ganz an der zeit und muss allen freunden der indischen philologie sehr willkommen sein. Wenn ich — die bevorstehenden ferien werden mir dazu zeit übrig lassen — Ihre schrift gründlicher werde gelesen haben, werde ich vielleicht einige bemerkungen über den einen oder den anderen punkt Ihnen vorzulegen mir die freiheit nehmen, ich habe aber schon genugsam darin gelesen, um behaupten zu dürfen, dass die indische metrik in Ihnen einen sehr gründlichen und tüchtig ausgerüsteten bearbeiter gefunden hat.

Für den druck werde ich gewiss gerne alles thun, was in meiner gewalt steht. Herrn Weber finde ich nicht geneigt, gegenwärtig auf meine vorschläge einzugehen. Mit der indischen bibliothek ist es ein langsames und unsicheres ding und wir kommen damit wieder an herrn Weber. Ich stehe mit anderen buchhändlern zu wenig in verbindung,

um viel auf meine verwendung bauen zu können. Könnten Sie aber nicht einen auswärtigen verleger finden, in welchem falle ich sehr gerne hier den druck und die correcturen besorgen würde? Haben Sie die güte mir hierüber eine antwort zukommen zu lassen und sein Sie meiner aufrichtigen theilnahme an der förderung der sache versichert.

Ew. Wohlgeboren
ergebenster
Chr. Lassen.

Bonn den 22. märz 1835.

Mein hochverehrtester herr!

Es ist kaum von meiner seite verzeihlich, dass ich Sie so lange ohne nachricht über die mir von Ihnen anvertraute indische metrik gelassen habe. Ich habe erwartet, dass die indische bibliothek wenigstens noch 3 hefte zur vervollständigung des 3. bandes liefern würde und, da dieses Ihr wunsch war, hätte sie darin erscheinen können. Mit dieser bibliothek liegt es aber noch in weitem felde, und da ich seit dem anfange dieses jahres aus aller verbindung mit der redaction derselben getreten bin, wäre ich nicht mehr im stande, etwas weiter in dieser beziehung zu thun. Ich sende also Ihrem wunsche gemäss das werkchen durch die Marcus'sche buchhandlung Ihnen wieder zu. Es hat sich hier eine neue buchhandlung etablirt, die ich wohl in einiger zeit würde bewogen haben, den verlag zu übernehmen. Da sie jedoch für den augenblick mit ihrer ersten einrichtung beschäftigt ist, und Ew. Wohlgeboren wahrscheinlich das buch früher erscheinen zu sehen wünschen, so würde ich Ihnen auch rathen, einen kürzeren weg einzuschlagen. Ich könnte ohnehin nicht mit bestimmtheit versprechen, was ich nur nach einer vorläufigen anfrage hoffe in ordnung bringen zu können. Wenn aber Ew. Wohlgeboren nach einem halben jahre noch eines verlegers nicht theilhaftig sein sollten und sich mit einem paare von zeilen an mich wenden wollten, bin ich mit grossem vergnügen bereit, in Ihrer angelegenheit weitere schritte zu thun. Es wird auf jeden fall die brauchbarkeit des buches vermehren, wenn es als ein besonderes erscheint.

Ich kann diesen brief nicht schliessen, ohne Ihnen zu sagen, dass ich mit aufrichtiger freude Ihre recension des Bhartrihari gelesen habe. Hr. von Bohlen hat sich in meinen augen noch mehr durch die vielen gelehrten prunkereien als durch die allerdings starken schnitzer geschadet. Es ist geradezu ein wust von noten, um den leuten sand in die augen zu streuen. Und sein system, mit allen gut stehen zu wollen, wird ihn am ende allen zuwider machen.

Ich erlaube mir, Ihren metrischen studien ferner den Gitagovinda zu empfehlen. Meine ausgabe erscheint im laufe des sommers. Die gereimten metra werde ich aber nicht so ausführlich behandeln können, als der gegenstand eigentlich erfordert. Auch gehört dazu ein gründlicheres studium der indischen musik, als meine neigungen mir zu machen erlauben.

Mit ausgezeichneter hochachtung
Ew. Wohlgeboren
Chr. Lassen.

Bonn, d. 7. Mai 1836.

Ew. Wohlgeboren

muss ich recht sehr um gütige verzeihung bitten, dass ich Ihnen und Ihrem gelehrten herrn mitarbeiter so spät meinen verbindlichsten dank für die mittheilung Ihrer gelehrten und gründlichen schrift über die monatsnamen ablege. Nehmen Sie den verspäteten, aber nicht weniger aufrichtigen dank freundlich auf; ich habe mit grosser aufmerksamkeit Ihre schrift gelesen und bekenne gerne, sehr viele belehrung daraus geschöpft zu haben. Gegen die hauptresultate Ihrer untersuchung glaube ich nicht, dass triftige einwürfe gemacht werden können. Für mich waren die nachgewiesenen übereinstimmungen des altindischen und altpersischen calenders von besonderem interesse und haben einen alten plan lebhaft wieder angeregt, den: die veda-calender herauszugeben. Doch wäre dazu vor allem ein mitarbeiter, wie der Ihrige, erforderlich. Es wäre in der that noch wünschenswerther, wenn ein allgemeineres werk über indische chronologie hervorgerufen werden könnte; doch fehlen uns in Deutschland zu sehr handschriftliche quellen. Ich wäre sehr erbötig zu einer anzeige (die aber nur billigend und mehr referirend, als beurtheilend sein würde), wenn ich überhaupt recensirte oder mit recensirenden anstalten irgend eine verbindung hätte. Ich lebe aber in dieser beziehung wie ein saṃnyâsî; Ihrer schrift wird die gerechte anerkennung nicht entgehen. Ich habe geglaubt, dass eine anzeige im Journal des savants sowohl Ihnen interessanter, als Ihrer schrift zur grösseren verbreitung dienend sein würde und habe herrn Burnouf aufgefordert, eine anzeige zu übernehmen.

Ich habe meinen brief zum theil deshalb verzögert, weil ich gewünscht hatte, Ihnen ein bestimmtes resultat meiner unterhandlung mit den buchhändlern König und van Borcharen wegen Ihrer indischen metrik vorlegen zu können. Für den augenblick ist aber nichts mit ihnen anzufangen; sie sind anfänger und scheuen sich, zu viel auf einmal zu übernehmen. Da Ihnen die unverzögerte herausgabe wohl die wichtigste rücksicht ist, und ich nur ein unbestimmtes versprechen einer künftigen übernahme erhalten konnte, habe ich die negotiation für jetzt abgebrochen. Da ich sehr gerne dazu beitragen möchte, dass Ihre schrift erscheint, bin ich sehr bereit, wenn es Ihnen angenehm ist, andere schritte der art zu thun; ich hatte bei dem jungen herrn Brockhaus leise angefragt, ob er mir einen weg angeben könne; er schreibt mir, dass er mit Ihnen correspondire; haben Sie durch ihn den bruder befragen lassen? Die Berliner würde ich umsonst befragen; ihre gelehrten consulenten würden alles, was von mir empfohlen wäre, mit händen und füssen abwehren. Unsere älteren herren hier, Weber und Marcus [?], geben nicht nur kein honorar für solche dinge, sondern machen noch so viele schwierigkeiten, dass es einem verdriesslich ist, auch nur auf den busch zu klopfen.

Mit der grössten hochachtung

Bonn, d. 15. märz 1837.

Ihr

ergebenster

Chr. Lassen.

Bonn, d. 22. August 1837.

Ew. Wohlgeboren

weiss ich in der that nicht einen mich genügend entschuldigenden grund für die saumselige erfüllung meiner correspondenzpflichten vorzutragen: ich hatte gehofft, Ihnen auf thätige weise meine bereitwilligkeit, Ihren wünschen entgegenzukommen, dadurch zeigen zu können, dass ich Ihnen ein exemplar des commentars zu Manu schickte, bin aber in der hoffnung betrogen worden, eines aus Calcutta, wohin ich schon früher geschrieben hatte, zu erhalten. Sowohl die ausgabe in 4to als die spätern in 8vo ist vergriffen, und man schreibt mir aus Calcutta, dass eine neue in 8vo im werke sei. Hier besitzt nur herr von Schlegel ein exemplar des seltnen buchs; ich habe mich gescheut, ihn um das seinige zu bitten, da er in solchen dingen sehr penible ist und sogar nicht gern aus seinem hause bücher ausleiht. Ein stück eines handschriftlichen commentars, der jedoch sehr modern ist, steht Ihnen zum freiesten gebrauche gern zu diensten; ich besitze jedoch nur den anfang und ein paar unbedeutende scholien zum 12. buche. Lassen Sie auch meine in der that diesen sommer durch allerlei unerwartete geschäfte, wie vorlesungen vor den hier studirenden prinzen, übermässig gestörte zeit einen grund zur nachsicht sein; ich habe die hoffnung, Sie in Göttingen vorzufinden und Ihnen selbst meine aufrichtigen entschuldigungen vorzulegen.

Ueber den veda-calender muss ich mich nicht ganz deutlich ausgedrückt haben, da ich sehe, Sie glauben mich im besitze desselben. Was ich habe, sind einzelne stückchen von keinem belange: ich habe aber allerdings mich bemüht, das ganze zu erhalten und werde mich dann Ihrem freunde sehr gern zum mitherausgeber antragen.

Ihre schöne abhandlung über die monatsnamen hat, wie Sie wohl schon werden gesehen haben, von Burnouf verdiente anerkennung gefunden. Für die Berliner jahrbücher hat dr. Fr. Windischmann, der eben hier ist, die recension übernommen; ich glaube sagen zu dürfen, dass Sie sich über seine beurtheilung nicht werden zu beklagen haben.

Ich habe die absicht, mich zu Ihrem schönen feste im september einzufinden, und in der voraussicht, einige stunden Ihnen und Ihrer unterhaltung widmen zu dürfen, erlauben Sie mir, bis dahin aufzusparen, was ich Ihnen über Ihr metrisches werk mitzutheilen hätte. Mündlich lässt sich in der kürze vieles bequem durchsprechen, was brieflich sich lange hinzieht und nur halb erörtert wird. Vielleicht liesse sich das stück von Kâlidâsa vorläufig in unserer zeitschrift mittheilen; ich schliesse aus einer äusserung von herrn prof. Ewald, dass dasselbe schon in seinen händen ist und im 3. hefte erscheinen wird; doch wohl von Ihnen mitgetheilt?

Genehmigen Sie die wiederholung meiner entschuldigung und die versicherung meiner aufrichtigen hochachtung.

Ew. Wohlgeboren
ergebenster
Chr. Lassen.

Ewr. Wohlgeboren

muss ich sehr deshalb um verzeihung bitten, dass ich jetzt erst dazu komme, Ihnen meinen ergebensten dank für das werthvolle geschenk abzustatten, mit dem Sie mich beehrt haben. Ihre schrift über Indien is schon seit zwei monaten in meinen händen und wenn ich noch nicht zeit gefunden habe, sie ganz zu lesen, so ist weder sie selbst daran schuld, noch der mich lebhaft beschäftigende gegenstand, sondern theils die menge von störungen, die von der lage unserer stadt an der grossen strasse der reisenden in dieser jahreszeit unzertrennlich sind, theils die schwäche meiner augen, welche herzustellen der arzt mir noch immer jedes lesen bei künstlichem lichte verbietet. Ich hatte gewünscht, ehe ich Ihnen dankte, das ganze gelesen zu haben; ich muss mich entschliessen, es zu thun, ehe ich mehr als den historischen abschnitt vollendet habe, zumal ich in einigen tagen eine ferien-reise antrete, auf der ich die absicht habe, Göttingen zu berühren, wo ich nicht erscheinen möchte, ohne Ihnen meinen dank schriftlich schon bezeugt zu haben.

In beziehung auf den historischen abschnitt wird Ihnen niemand das verdienst bestreiten können, zuerst die bruchstücke älterer indischer geschichte vollständiger, genauer und kritischer, als irgend früher, zusammengestellt zu haben. Es liegt in der natur der quellen dieser geschichte, dass manches noch von verschiedenen forschern wird verschieden aufgefasst und combinirt werden; die inschriften namentlich erfordern nach meiner meinung noch eine durchgreifende neue philologische behandlung und einzelnes, glaube ich, wird sich dadurch auch in Ihrer behandlung nach einer solchen bearbeitung anders stellen. Dass der titel satrap in Indien vor dem baktrischen reiche je vorgekommen, halte ich für unmöglich; die inschrift von Girnar kann auch nicht dafür beweisen, da aus ihr nicht vorhergeht, dass Káśt'âna vor den Mâurjas regiert habe. Die übersetzung der Açoka-inschriften im as. journ. gilt mir in der that für keine genauere, als die Anquetil's vom Zendavesta. — Obwohl ich weit entfernt bin, den sagen, wie sie im Mahâbhârata und Râmâjańa vorliegen, einen grossen historischen werth beizulegen, so halte ich doch einige davon für bedeutsam genug, um bei einer darstellung indischer geschichte erwähnt zu werden; so namentlich solche, die sich auf die erste urbarmachung des landes beziehen. Die einwanderung der Brahmanen über den Nîti-pass ist mit diesen sagen in widerspruch und, davon abgesehen, mir wenigstens auch aus geographischen gründen höchst unwahrscheinlich. So möchte ich auch gegen andere punkte Ihrer darstellung bedenken und zweifel Ihnen vortragen, wenn dazu ein brief eine ausreichende gelegenheit darböte. Missverstehen Sie aber diese äusserungen nicht so, als ob ich das von Ihnen zuerst geleistete seinem ganzen werthe nach anzuerkennen nicht bereit wäre. Sie werden in meinem eigenen buche über denselben gegenstand gelegenheit haben zu sehen, dass ich in vielen punkten entweder mit Ihnen übereinstimme oder doch nicht sehr von Ihnen abweiche.

Mit der grössten hochachtung

Bonn, den 9. septbr. 1840. Ew. Wohlgeboren ergebenster

Chr. Lassen.

Ew. Wohlgeboren

danke ich ergebenst für die mittheilung des aufsatzes über die stelle aus dem Megasthenes, deren sichere erklärung es sehr wichtig wäre zu finden. Die Ihrige ist sehr scharfsinnig und ich werde sie gern aufnehmen, obwohl, um ganz offen zu verfahren, sie mich nicht überzeugt. Es wäre vor allem wichtig, die hauptstütze Ihrer erklärung, die annahme einer vorgeschichtlichen reihe von 100 königen mit 5000 jahren durch irgend einen beleg stützen zu können. Diese annahme zugegeben, fügt sich das übrige schön genug. Sie erlauben mir aber, über ein paar andere punkte, worüber Sie nicht gute quellen gehabt haben, einige bemerkungen; Sie werden dadurch vielleicht veranlasst, einige ausdrücke Ihres aufsatzes zu ändern. Erstens ist die angabe, dass Buddha unter Pradjôta geboren, nur aus dem Bhâgavatâmrita, einer ganz unzuverlässigen compilation, geschöpft; und es muss zweitens der Bhattijo der Buddhisten der Kshatrâug'as der brahmanischen reihe sein. Zugegeben (was nicht ganz klar ist), dass die reihe von 28 königen auch von der früheren dynastie in Magadha gelte, wäre hinzuzufügen, dass kein brahmanisches verzeichniss mehr als 22 könige der dynastie der vorgänger des Pradjôtas giebt. Was endlich die zahl der jahre zwischen Parîkshit (oder dem anfang des Kali) und der krönung des Nanda betrifft, so gehen die angaben darüber auf zwei quellen zurück: die eine der purânas giebt 1015, 1050, 1115 jahre; die richtige ist 1050; denn sie rührt von den astronomen her und beruht auf der theorie der bewegung der 7 rishis, die in jener periode sich $10^1/_2$ nakshatra oder 1050 jahre bewegt hatten. Sie ist also theoretisch und kaum alt überliefert. Die zweite (in einem mspt. des Matsjapur.) von 1500 jahren beruht auf der zusammenstellung der überlieferten zahlen. Vârhadrathas 1000 jahre, Pradjôtas u. s. w. 138, Çiçanâga u. s. w. 362. Diese hat also die überlieferung für sich. Es kann hier nicht die rede davon sein, für uns gültige chronologische zahlen finden zu wollen, es wäre aber wichtig ermitteln zu können, welches system ihrer chronologie die Brahmanen zur zeit des Megasthenes hatten, und eine gesicherte erklärung der Arrian-Pliniusschen stelle deshalb höchst wünschenswerth.

Da ich nicht eigenmächtig die stelle über Pradjôta in Ihrem aufsatze ändern mag, folgt dieser anbei zurück mit der bitte, ihn wieder mir zukommen zu lassen, er könnte dann im nächsten hefte der zeitschrift erscheinen. Wir erhalten die anzeigen hier auf buchhändlerischem wege regelmässig und Sie könnten ihn einer sendung von diesen vielleicht beilegen.

Mit der grössten hochachtung

Bonn, d. 18. januar 1842.

Ihr
ergebenster
Chr. Lassen.

2. Von F. G. Welcker.

Bonn, 3. juli 1836.

Ew. Wohlgeboren

mir gefällig zugeschickte (und ziemlich verspätet angekommene) etymologische beiträge will ich recht gern in dem rhein. mus. und zwar in dem 1. heft des 5. bandes, dessen druck seit einigen wochen begonnen hat, abdrucken lassen, um auch von dieser seite die wichtigkeit des Sanskrit für die classischen sprachen anzuerkennen. Nur werden Sie mir erlauben, da dies Ihren hauptzweck schwerlich beeinträchtigt, in rücksicht auf den begrenzten raum unseres journals, die artikel I und VI wegzulassen, die ausserdem den übrigen an kühnheit oder wenigstens an schwierigkeit für den nichteingeweihten vorgehen. Sehr werde ich mich freuen, wenn durch Ihre, wie ich zu erkennen glaube, sehr ernsten und umsichtigen untersuchungen auf manche punkte der griechischen alterthümer und sprachforschung neues licht fallen und überhaupt wenn Ihre bemühungen einen recht glücklichen erfolg haben werden.

Mit vorzüglicher hochachtung
Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster
F. G. Welcker.

---

3. Von G. F. Grotefend.

Hannover, d. 13. nov. 1836.

Ew. Wohlgeboren

gelehrtes und von grossem scharfsinn zeugendes werk über die monatsnamen einiger alten völker habe ich mit dem grössten vergnügen gelesen, da es mir die mannigfaltigsten belehrungen in solchen gegenständen bot, welchen ich manche musse gewidmet hatte, ohne Ihre sprachkenntniss zu besitzen. Mein urtheil darüber entspricht ganz dem, welches Sie selbst in Ihrem werthen schreiben fällen, und ich würde es gern sofort öffentlich aussprechen, wenn nicht meine zeit gerade jetzt durch Burnouf's und Lassen's neue erklärungsversuche der keilinschriften, deren lesung eben mich hinderte, Ihr mir so angenehmes schreiben früher zu beantworten, allzusehr in anspruch genommen würde. Da bei diesen erklärungsversuchen meine eigne ehre auf dem spiele steht, so werden Sie es mir gewiss nicht verargen, wenn ich alle meine sehr beschränkte musse jenem gegenstande widme, zumal da ich zwar mit dem von Ihnen bearbeiteten gegenstande vertraut bin, aber kein kenner des Sanskrit und Zend. Um jedoch mein schreiben nicht ganz leer ausgehen zu lassen, so erlaube ich mir eine anfrage, was Sie dazu sagen, wenn Burnouf sowohl als Lassen aus den keilinschriften zu Persepolis ein wort Ktpdhuk für Kappadokien herauslesen; mit Ihrer erklärung dieses namens, die ich, wenn Sie nichts dagegen haben, in meiner beurtheilung jener erklärungsversuche anführen werde, stimmt wenigstens eine solche lesung nicht.

Auch wundert es mich, dass Sie zwar aus Gyraldi dissertatione de annis et mensibus die sonderbare verwirrung zweier zeilen anführen, aber unerwähnt lassen, wie das wort *ἑβραῖα*, welches ich in *ἑβραὰδ* vermuthe, vor den monat Ab zu stehen gekommen ist. Da Sie auch *αλευς* schreiben, wo ich *αλεὺ* geschrieben finde, wie denn über jeden monatsnamen ein gravis gesetzt ist; so vermuthe ich, dass Sie das buch nicht selbst vor augen gehabt haben, sonst hätten Sie auch wohl dessen etwas abweichende schreibung kappadokischer monatsnamen bemerkt, da Gyraldus zwar *τιρὴξ*, *ματὰ*, *ξανθηρὶ*, *μιθρὶ* aber *ἀπομεναμὰθ*, *ἀρθραὶ*, *τεθουσία*, *ωμονία*, *σοχδαρὰ*, *ἀρταεστὶν*, *ἀργόθητα* oder auch *ἀραιότατα* schreibt. Wie das letzte wort allein den ton auf der drittletzten silbe hat, so *τεθουσία* und *ωμονία*, in welchem zugleich das fehlende *σ* nach *ω* bemerkt zu werden verdient, allein auf der vorletzten: alle übrigen namen, wie *σοχδαρὰ*, das wegen der leichten verwechselung eines *κ* und *ν* aus *σονδαρὰ* entstand, betonen die endsilbe, mithin auch *τιρὴξ* und zwar mit dem gravis. Derselbe Gyrald führt aus Beda die schreibung hebräischer namen Nisan, Iar, Sinan, Thanal, Elul, Thersi, an, schreibt aber selbst vorher Nisan, Hiar, Psethoan, Thamne, Ab, Elul, Thersi, Murionan, Caslou, Tebethi, Sabath, Adar. Nachher setzt er hinzu: Comperio tamen apud autores Adar Syrorum lingua Sabe vocari, sicuti Iar Zio vel Ziu, h. e. Aprilem a florum splendore. Legimus et Chaldaeorum et Babyloniorum ac Hebraeorum menses ita vocari, parum voce devia ab jam commemoratis: Tisrim I, qui et Tisri; II qui et Marthesuan; Ramiz I & II; Sabath vel Scebath, Adar, Nisan; Idar vel Iar, Naziran, Tamus vel Tamuz, Abh vel Au, Eyul vel Elul. Wenn hierin manche schreibung auffällt, so ist dieses auch in den persischen monatsnamen der fall, die Gyraldus also schreibt: Phordimechus, Ardaimechus, Cardaimechus, Zirmechus, Mardaynus, Sarembemechus, Maheramechus, Ebenmechus, Idramechus, Dimechus, Behmemechus, Azfirdamechus.

Wie mag es gekommen sein, dass Mardaynus allein nicht den beisatz mechus oder monat hat? Im Pazend, woraus ich wenigstens allein Sarembemechus für Sahrèvar mah zu erklären weiss, ist gerade dieser monatsname nicht bekannt; ich meine aber, dass, sowie aus Khordad Cardaimechus ward, aus Mordad Mardaimechus hätte werden müssen.

Hochachtungsvoll mich fernerer gewogenheit empfehlend

Ew. Wohlgeboren
ergebenster
G. F. Grotefend.

Hannover. d. 27. november 1836.

Ew. Wohlgeboren

danke ich für die belehrungen in hinsicht dessen, was ich in meinem vorigen schreiben berührte, und gebe Ihnen ferneren stoff zum nachdenken, indem ich Ihnen den versuch meines sohnes, die unbekannte schrift der baktrisch-indischen münzen zu enträthseln, überschicke. Da Sie die monatsnamen so vortrefflich erläutert haben, so werden Sie auch wohl

herausbringen, in welcher sprache jene schrift abgefasst ist; und hätten Sie dann lust, eine grössere inschrift darnach zu prüfen, so kann ich Ihnen eine solche bei dem hofrath Heeren nachweisen, worin ich wenigstens den königstitel erkannt habe. An Ihrer erklärung des namens *Καππάδοκες*, deren richtigkeit verbürgen zu können, mir sehr erwünscht wäre, habe ich noch das auszusetzen, dass mir *κaπ* für huaç eine zu grosse veränderung scheint; oder liesse sich auf diese weise auch der name Kosroes von Huzvaresch ableiten? Burnouf lieset Kr̍pdhak, was jedoch Lassen wegen çug'd' nicht zugeben konnte: von beiden weiche ich nur im k ab, weil ich das t schon längst aufgenommen habe. Mein é für k zu halten, konnte mir nie in den sinn kommen, weil mir die ergänzung eines vokals nicht einleuchtete, und ein auf k auslautendes zendisches wort nicht bekannt war. Die keilschrift ist vom Zend allerdings verschieden, doch wohl nur mundartlich: denn ich halte die keilschrift für medisch, und Zend für baktrisch. In dieser hinsicht klarer zu werden, wäre es mir sehr lieb, wenn die legenden der baktrischen und indoskythischen münzen enträthselt würden. Durch deren enträthselung würden Sie gewiss auch noch einen beitrag zu Ihren persischen monatsnamen erhalten, um welche sich mein sohn nicht bekümmerte, als ich von Heeren die grössere inschrift im hause hatte. Wer weiss, was die zeit noch bringt?

Hochachtungsvoll verharrend
Ihr ergebenster
G. F. Grotefend.

Hannover, den 21. december 1846.

Hochgeehrtester freund!

In betreff der Ihnen mitgetheilten siegelinschrift muss ich Ihnen melden, dass mir die zeichnung des siegels schon vor etlichen jahren von der herausgeberin der oriental-cylinders unter dem vorbehalte mitgetheilt wurde, das siegel in einem der künftigen hefte mit meinen bemerkungen darüber bekannt zu machen. Weil ich mir diese jedoch nicht zutraute, so bat ich den professor Lassen um prüfung meiner ansichten, und um die erlaubniss, seine bemerkungen der Engländerin mittheilen zu dürfen. Weil aber diese mit der fortsetzung ihrer sammlung der oriental cylinders, welche mir bis jetzt noch nicht zu gesicht gekommen ist, immer zögerte, so bat mich Lassen um die erlaubniss, das siegel bekannt machen zu dürfen. Ich sandte ihm daher die zeichnung zugleich mit den mir schon vor zwanzig jahren mitgeteilten backsteininschriften von Niniveh, deren bekanntmachung er jedoch verschob, weil Westergaard ihm seine inschriften mitgetheilt hatte. Unterdess bat mich Holtzmann um des siegels inschrift zufolge einer andeutung von Lassen, und weil ich gern zu erfahren wünschte, was andere kenner dess Sanscrit und Zend ausser Lassen über die inschrift urtheilen, sandte ich ihm, sowie Ihnen, die früher auch an Lassen überschickte inschrift. Es war aber kaum mein letzter brief an Sie abgesandt, als ich von Bonn die nachricht erhielt, das lithographirte siegel würde mit den backsteininschriften aus

Niniveh im nächsten hefte der zeitschrift für die kunde des Morgenlandes erscheinen. Ich will nun mit demjenigen zurükhalten, was mir Lassen früher über die siegelinschrift mittheilte, und nur bemerken, dass auch mir der mangel eines worttheilers nach âthiyâ buschana auffiel, und ich deshalb anfangs ein [illegible] statt des [illegible] vermuthete. Da jedoch die inschrift von hier an sehr verletzt ist, so entsteht die frage, ob die zeichnerinn die verletzung des originales nicht zu klein angedeutet habe. Gesetzt aber auch, der worttheiler habe wirklich dem originale gefehlt, so möchte ich doch eher glauben, er sei aus mangel an raum weggelassen, als dass ein so langes wort noch mit einem andern zusammengesetzt sei. Das âthijâ erkenntniss, denkkraft und gedächtniss habe bezeichnen können, habe ich dem professor Lassen durch meine bemerkung glaublich gemacht, dass in der altpersischen mundart viele wörter das j zu anfange der wörter verlieren, und Lassen hat mir selbst das hebräische ידע als verwandt mit âthijâ angegeben. Dass sich Artaxerxes selbst nicht werde Mnemon genannt haben, gilt mir nicht als triftiger einwurf, weil das siegel nicht von Artaxerxes selbst herrührt, sondern von irgend einem beamten, der dadurch seinen verordnungen königliche beglaubigung gab. Ihrer buchstabenanordnung weiss ich nichts entgegenzusetzen: ich muss jedoch bemerken, dass auch nach meiner meinung [illegible] nur ein t mit inhärirendem r war, weshalb ich tř schrieb, und schon vor vielen jahren dem professor Lassen die lesung Ártâkʿsʿatrâ mittheilte; denn ich kann nicht glauben, dass Kyaxares' Uwak'hshatara geheissen habe.

Was Ihre bitte am ende Ihres briefes betrifft, so würde ich sie gern gewähren, wenn ich mir zutrauen dürfte, als laie etwas besser zu wissen, als ein kenner des Zend und Sanskrit. Ich werde gern zu Ihren diensten stehen, muss aber bevorworten, dass ich nichts erhebliches zu bemerken wissen werde.

Hochachtungsvoll verharrend

Ihr ergebenster
G. F. Grotefend.

Hannover den 21. januar 1847.

Hochgeehrtester freund!

Ich beantworte Ihre mir heute zugekommene sendung auf der stelle. In Ihre erläuterung des Athiyábushana muss ich mich fügen, weil ich weder des Zend, noch des Sanskrit kundig bin; aber in ansehung der beiden letzten zeilen leuchtet mir Ihre vermuthung noch nicht ein. Mich soll wundern, was Lassen davon urtheilen wird, der mir bereits das erste heft des siebenten bandes mit der von mir gegebenen steintafel zugesendet hat. Die von Ihnen erläuterte siegelinschrift ist also nun kein geheimniss mehr für das publicum. Ist Ihnen aber nicht Hitzig's erläuterung der grabinschrift des Darius mitgetheilt, welche ich dem professor Havemann zugleich mit Rawlinsons arbeit durch Sie anzeigen zu lassen empfahl? Hitzig macht von den dreifachen Saken eine ganz andere erklärung als Sie und ich, der ich schon längst darin die Saken am

Imaus, Tigris und jenseits des meeres erkannte; aber ich verstehe unter diesen Saken nicht sowohl Herodots Skythen, welche Skhudrá oder Scotlá statt Scolotá hiessen, als Homers Hippomolgen oder unsere Kosaken, denen die Yuná takbará oder die ionischen anpflanzer am Pontus nicht als Taurier oder *τοξοφόροι* sondern als „degenträger" entgegenstehen. Da die Yuná auf dem festlande sowohl als im meere, nicht bloss als Ionier, sondern als Hellenen überhaupt zu deuten sind, so dürfen Sie nicht die Dorier noch besonders durch Sparta bezeichnet glauben, wozu auch nicht der mindeste grund vorhanden ist. Sparda bezeichnet vielmehr, wie schon de Sacy vermuthete, das hebräische סְפָרַד, Obad. 20, welches die vulgata durch Bosporus übersetzt, aber eigentlich das sonst nicht erwähnte innere Vorderasien oder Phrygien bezeichnet. Da diese satrapie so vielerlei völker und sprachstämme in sich begriff, so ist es gar nicht zu verwundern, wenn sie nach dem wohnsitze des satrapen benannt wurde, und diesen habe ich in Isbarta gesucht, welches eigentlich Sparta heisst, und nur von den Türken nach ihrer gewohnheit, den doppelconsonanten ein i vorzusetzen, Isbarta genannt wurde. Dieses Isbarta ist weder so unbedeutend, noch so neu, wie man glaubt, da ich in den reisebeschreibungen der Engländer einen pascha daselbst wohnend gefunden habe, und Büsching den ort für das alte Philomelium hält, welches jedoch an einer anderen stelle lag. Die völker jenseits des Pontus, welche auf die Pikenkosaken, Bogenskythen, und schwerttragenden Hellenen folgen, suche ich nicht mit Ihnen in Thrakien und Makedonien, sondern an der nordküste des schwarzen meeres vom Bosporus bis Kolchis. Pu--na sind mir eben die Bosporani, Khushiyá die donischen Kosaken, Mádiyá die (Sar) oder (Sauro)matae medischen ursprungs in Asien, und die Karaká die *Κερκέται* des Strabo oder die Tscherkessen, von den älteren Griechen zu Kolchi verdreht. Dieses ist es, was ich Ihnen heute mitzutheilen habe, da ich mich auf spracherläuterungen nicht einlassen darf.

Mit hochachtung verharreud Der Ihrige

G. F. Grotefend.

N.S. Noch theile ich Ihnen mit, dass ich die *Θυρ-σάγεται* und *Μασ-σάγεται* des Herodot nie für Geten, sondern immer für Nord-Tartaren und Gross-Tartaren oder Saken erklärt habe. Die inschrift des Dariussiegels in meinen beiträgen zur babylonischen keilschrift haben Sie nicht mit aufgeführt; gleichwohl ist sie schöner als die auf dem Arsakessiegel.

Hannover, d. 8. febr. 1847.

Hochgeschätzter freund!

Indem ich mich beeile, Ihnen meinen schuldigen dank für das so ehrenvolle gedruckte sendschreiben zu sagen, wünsche ich mir selbst glück dazu, in Ihnen einen so grossen förderer des verständnisses persischer keilinschriften gefunden zu haben. Statt dass andere minder vollständige erklärer derselben meine verirrungen rügten, haben Sie nur

mein verdienst hervorzuheben gesucht und dadurch, wie Alexander von Humboldt, mich über manche unverdiente vorwürfe getröstet. Dem herrn von Humboldt habe ich schon geschrieben, dass Sie sämmtliche persische keilinschriften mit Ihren eigenthümlichen bemerkungen herausgeben würden, und ich setze voraus, dass auch Alex. von Humboldt einer von denen ist, dem Sie Ihr interessantes werk verehren: wenigstens möchte ich es rathen, wenn es Ihnen darum zu thun ist, dasselbe einem würdigen zu senden. Dass Sie einige meiner mittheilungen nicht in Ihre nachträge aufgenommen haben, um sie nicht bekämpfen zu müssen, nehme ich Ihnen, da sie überhaupt nicht für das publikum bestimmt waren, so wenig übel, dass ich sogar meine halb scherz- halb ernsthaften bemerkungen über einige volksnamen zu s. 59 ff. nicht ungern vermisst haben würde. Ich wollte nur damit andeuten, in welcher gegend ich die berührten völker suche; dass aber manche scheinbar neue völkernamen uralt sind, davon mag der Sedochezorum rex bei Tacitus Hist. III, 48, oder der häuptling der Tschetchenzen zum beweise dienen: und sollte nicht auch der name Scydrothemis Hist. IV, 83 mit dem persischen Skhudra beginnen? Was Sie zur rechtfertigung Ihrer erklärung des namens Sparda beibringen, hält nicht stich: denn dann musste in der inschrift von Nakshi Rustam z. 28 auch noch Saká eine besondere benennung für Griechen sein. Klein-Asien ist ein so wichtiges land, dass es durchaus mit aufgezählt werden musste, da nun aber alle übrigen namen ihre bestimmte deutung haben, so bleibt uns nichts anderes übrig, als Sparda durch Kleinasien oder Phrygien zu erklären. Die art und weise, wie Sie das behaupten wollen, stelle ich in Ihr belieben; aber nicht gestatte ich Ihnen eine vom griechischen Sparta hergenommene erläuterung. Wer darf Ihnen erlauben, in der ersten columne z. 15 vor tyiya . darayahyá aus I. 13. die worte tyiya ushkahyá, utâ einzuschieben, um aus der bezeichnung der inselbewohner auf Kypros und der küstenländer Cilicien, Lycien, Carien, eine abtheilung der kleinasiatischen Griechen zu bilden? Erklären Sie doch selbst N. R. z. 28 jene worte anders. Dass Sie Hitzigs schrift verwerfen, ist mir lieb zu vernehmen: ich habe ihm gleich nicht getraut. Die assyrische schrift habe ich als eine abart babylonischer erkannt, und halte daher die aufgefundenen denkmäler in Niniveh nur für babylonisch. Insofern haben Sie recht zu glauben, dass auch diese noch werden entziffert werden. Sollte ich dieses noch erleben, dann würde meinen bemühungen erst die krone aufgesetzt werden. Was ist aber in unserer zeit, wo sich die entdeckungen so rasch folgen, noch unmöglich? Nur geduld muss man haben, am ende taucht doch das verkannte auf.

Ihr ergebenster freund
G. F. Grotefend.

Hannover, d. 17. april 1847.

Hochgeschätzter herr doctor!

Nur mit wenigen worten melde ich Ihnen durch meinen vormaligen schüler Lange, dass ich jetzt die fortsetzung des Rawlinson'schen werkes

erhalten habe, welche das alphabet der erläuterten keilinschriften bespricht und am schlusse der ergänzungsnote noch eine neue theorie aufstellt, welche in einer hinsicht sehr anspricht, in anderer hinsicht jedoch noch zweifel übrig lässt. Ungeachtet der vf. nicht umhin konnte, auf manche lücken und ungewissheiten selbst bei den aufgenommenen fremdartigen zeichen hinzudeuten, musste er doch auch einige zusammengesetzte laute hinzufügen, unter welche er nicht sowohl das königszeichen, als nur dessen letzte hälfte mischt, weil er, deren verstoss gegen das grundgesetz der einfachen keilschrift nicht bemerkend, sie als einen besonderen buchstaben von der vorderen hälfte absondert. Da der dieser keilschrift fremdartige nasenlaut nach des vf. bemerkung aus der sogenannten medischen keilschrift entlehnt ist, so bin ich dabei auf den gedanken gerathen, dass auch die beiden von Artaxerxes eingeführten zeichen, wo nicht aus der medischen, doch aus der babylonischen keilschrift aufgenommen sein möchten, welches ich zu untersuchen noch nicht zeit gehabt habe, aber vielleicht bei der entzifferung der anderen keilschriftarten zu beachten wäre. Das königszeichen, welches Xerxes eingeführt hat, ist ganz dem character der persischen keilschrift gemäss gebildet, nicht so die zeichnung des y in Behistan, so wie auch wohl das zeichen für v keine durchkreuzung enthalten, sondern also geschrieben sein sollte . Was der vf. den zeitungen zufolge über die armenische keilschrift des professors Schulz geurtheilt hat, entspricht nicht dem, was ich darüber erforscht habe. Es wird indess das beste sein, ruhig abzuwarten, wodurch er seine meinung begründet.

Hochachtungsvoll verharrend Der Ihrige

G. F. Grotefend.

---

4. Von Franz Bopp.

Hochgeehrtester herr doktor!

Ew. Wohlgeboren bitte ich meinen verspäteten aber recht innigen dank zu empfangen für die gütige zusendung Ihrer trefflichen schrift über die monatsnamen. Bei empfang dieses mir sehr schätzbaren geschenks war ich so dringend durch eine eigene, vor kurzem an das licht getretene arbeit beschäftigt, dass es mir nicht möglich war, Ihrem buche das studium zuzuwenden, welches nöthig gewesen wäre, um darüber eine dessen gelehrten und interessanten inhalts nicht unwürdige recension zu verfertigen. Um also für unsere jahrbücher die sache nicht ins ungewisse zu verschieben ist dieses geschäft auf meine veranlassung einem anderen übertragen worden. Ich glaube versichern zu können, dass es in tüchtige hände gefallen ist, und hoffe, dass eine eben eingesandte, Ihre verdienste anerkennende und mit liebe zur sache geschriebene recension des jüngeren Windischmann Ihnen nicht missfallen wird, wenn Sie

auch im einzelnen manche widersprüche erfahren, die bei so schwierigen gegenständen nicht zu vermeiden sind.

Mit aufrichtiger hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Berlin, d. 12. nov. 1837. ergebenster

Bopp.

Berlin, d. 18. oct. 1839.

Hochgeehrtester herr doktor!

Empfangen Sie meinen verbindlichsten dank für das schätzbare geschenk, welches Sie mir durch die gütige übersendung Ihres griech. wurzellexicons gemacht haben. Erst vor wenigen tagen habe ich dasselbe bei meiner rückkehr von einer ferienreise hier vorgefunden, und obwohl ich noch nicht viel darin habe lesen können, so habe ich doch bereits so viel gesehen, dass es auf gründlicher forschung beruht und viel neue und schöne beobachtungen enthält, obgleich ich Ihren etymologien nicht überall beistimmen kann, da es, wie Sie wissen, gar viele wörter giebt, die auf verschiedenen wegen mit dem Skr. vermittelt werden können, je nachdem man an dieser oder jener stelle des wortes einen abfall oder eine gesetzliche umwandlung annimmt. Ich sehe der fortsetzung Ihres werkes mit begierde entgegen und wünsche, dass dasselbe überall die anerkennung finden möge, die es verdient und dass es dazu beitragen möge, Ihre äussere stellung zu verbessern. Was die durch den tod von Lenz und Rosen in Petersburg und London erledigten professuren anbelangt, so ist erstere, soviel ich von jungen Russen, die sich ebenfalls diesem studium widmen, erfahren habe, bereits vergeben und zwar an professor Dorn, obgleich man früher die absicht hatte, diese stelle für herrn Petraff offen zu halten, ein junger gelehrter, der von Frähn sehr gerühmt wird und auch wirklich im Skr. wie im Arabischen und Persischen gute kenntnisse besitzt. Er war verflossenen sommer hier und ist gegenwärtig in Paris, wonicht schon in London, wohin er zu gehen beabsichtigte. Die professur in London ist keine beneidenswerthe stelle; Rosen hatte zwar anfänglich 200 pfund jährlich, allein man entzog ihm später dieses gehalt und Rosen behielt die stelle nur honoris causa und bestritt seinen unterhalt theils durch unterricht in vornehmen häusern, theils durch litterarische arbeiten; in der letzten zeit hatte er auch eine stelle am brittischen museum, die jedoch bereits wieder an einen Engländer vergeben ist. Ob man die sanskrit-professur wieder zu vergeben und auch zu besolden beabsichtigt, weiss ich nicht, glaube aber nicht, dass die leiter dieser actien-universität grossen werth auf das sanskrit legen. Sie werden etwas näheres darüber von Poley, der an unserer gesandtschaft in London attachirt ist, erfahren können. Vorläufig möchte ich Ihnen rathen, Ihr werk an die asiatische gesellschaft und an Wilson (East India House Library) zu schicken, und wenn es darauf ankommt, werde ich gern mein möglichstes dazu beitragen, dass Ihre gründlichen

kenntnisse und litterarischen verdienste in London ihre gebührende anerkennung finden.

Mit ausgezeichneter. hochachtung Ew. Wohlgeboren
ergebenster
Bopp.

Berlin, den 10. märz 1844.

Hochgeehrter herr doktor!

Empfangen Sie meinen verspäteten aber recht innigen dank für das schätzbare geschenk, welches Sie mir durch die gütige übersendung Ihres werkes über das Aegyptische gemacht haben. Ich hoffe Ihnen bald ein kleines gegengeschenk überreichen zu können durch die 2. abtheilung meines vergleichenden glossars, die gegenwärtig unter der presse ist und mich in diesem winter so sehr in anspruch genommen hat, dass ich darum noch nicht soviel in Ihrem werke habe lesen können als ich gewünscht hätte, zumal man solche arbeiten nicht flüchtig durchlaufen kann sondern überall anlass zu eigenem nachdenken findet. Sie werden wohl, trotz der sorgfalt und geschicklichkeit womit Sie Ihren gegenstand behandelt haben, an mir in manchen punkten einen zweifler finden. So kann ich aus den allerdings sehr einleuchtenden begegnungen der betreffenden sprachen in den pronominen keine urverwandtschaft folgern, weil bei dieser wortklasse auch sprachen die in keinem historischen verbande mit einander stehen, gleichsam aus naturzwang, sich begegnen. Daher finden sich in den amerikanischen sprachen übereinstimmungen mit den indo-europäischen, z. b. in der bezeichnung der zweiten person durch t od. k; der 1. durch einen nasal. Es würde für mich von grossem interesse sein, wenn ich zeit gewinnen könnte in einer recension dem gang Ihrer untersuchung ins einzelne zu folgen; leider aber bin ich noch auf längere zeit durch andere unabweisbare arbeiten abgehalten.

Von Nighantu und Niructa besitze ich keine abschriften, sonst ständen sie Ihnen zu gebote. Mit unserm ober-bibliothekar Pertz habe ich gesprochen und er wird Ihnen, wenn Sie herkommen, freie benutzung der handschriften gestatten. Mich freut es sehr, dsss durch diese veranlassung wir Sie einmal wieder, und zwar hoffentlich recht bald, bei uns sehen werden.

Mit hochachtungsvoller freundschaft Ihr
ergebenster
Bopp.

---

5. Von Eugène Burnouf.

Monsieur

Ce n'est pas entièrement de ma faute si vous n'avez pas été averti plustôt de l'arrivée à Paris de votre grand article sur l'Inde; il n'ya pas très longtemps qu'il m'en est parvenu, par la voie de M. Cahen de Paris, deux exemplaires dont j'ai donné l'un à la Société asiatique et dont j'ai gardé l'autre, préjugeant ainsi vos véritables intentions. C'est un très bon

résumé où vous avez eu l'art de semer beaucoup de bonnes choses, et je vous prie d'en agréer pour ma part mes compliments sincères. Ce que vous dites de la navigation dans l'Inde est en particulier neuf et remarquable. Vous recevrez prochainement ou même vous aurez peutêtre déja reçu une lettre officielle de remerciement de la part de la Société. M. Eichhoff a fait, il est vrai, un rapport verbal très favorable sur vos Racines de la langue grecque; mais ce rapport fait de vive voix et sur des notes, n'a pu être imprimé: quand je verrai M. Eichhoff, que je ne connais d'ailleurs pas intimement, je l'engagerai à reprendre son travail et à le développer pour en faire un article dont il ne serait pas difficile d'obtenir l'insertion au Journal asiatique.

Ce que vous m'annoncez de votre prochain article où vous discutez l'époque véritable du Buddhisme indien, est pour moi d'un grand intérêt, et je prévois que vos résultats s'accorderont, autant du moins que je le puis croire d'après vos expressions, avec ceux que j'ai obtenus de mon côté et que je vais consigner dans un ouvrage qui pourra paraître à la fin de la présente année. C'est pour moi un motif de plus de désirer voir votre ouvrage, et si vous pouvez m'en faire envoyer un exemplaire tiré à part, au nom de la direction du Journal (recueil rare à Paris) je vous assure que vous m'obligerez sensiblement. Le livre dont je m'occupe en ce moment est la traduction française d'un des ouvrages Buddhiques Sanscrits du Nepal, découverts par M. Hodgson, et dont il a envoyés plusieurs volumes à Paris et à Londres: le titre est Saddharmapuṇḍarîka Le lotus blanc de la bonne loi. Je compte paraître au commencement de l'année 1842: je vous en enverrai un exemplaire aussitôt que je l'aurai terminé.

Je n'ai pas perdu de vue l'objet, bien plus important, dont vous me parlez dans votre lettre, la question de votre établissement à Paris. Mais malgré mes recherches, je n'ai encore rien trouvé, qui put vous assurer quelque stabilité. Dans la position où vous vous trouvez, il y aurait une grande imprudence à vous aventurer dans un pays où vous seriez pendant plus ou moins de temps étranger, sans avoir la certitude d'y trouver l'une de ces deux choses, 1° un emploi du gouvernement, 2° des travaux un peu étendus confiés par un libraire. La première condition est bien difficile à remplir, et, avec le régime sous lequel nous vivons, il faut des protections politiques pour les moindres choses littéraires. La seconde condition n'est guère plus aisée à remplir: je ne connais à Paris qu'un seul libraire qui fasse travailler scientifiquement, c'est M. Didot, et dans ce moment, c'est M. Duebner qui lui s(oigne) ou lui fait soigner ses éditions grecques. Je crois, qu'il serait très important avant tout, de vous mettre en rapport avec M. Duebner, de le sonder, de voir ce qu'il pourrait faire, s'il peut faire même quelque chose, pour un savant cherchant à s'occuper à Paris. Je suppose que M. Duebner ne vous refusera pas des détails qui vous éclaireront mieux que tout ce que je pourrais vous dire, parceque, étant étranger, il connait mieux, soit les conditions soit les difficultés de la vie littéraire en France. Il y a encore M. Cohn,

1, Boulevard Montmartre, qui pourrait vous mettre en rapport avec M. de Rothschild, que l'on dit un homme fort généreux. Des démarches auprès de ces diverses personnes vous méneraient peut-être à quelque renseignement précis. Vous pourriez vous prévaloir des rapports que nous avons ensemble; loin de les démentir, je tâcherais de les faire valoir à votre plus grand avantage.

Adieu, Monsieur, croyez bien que j'aurais le plus grand bonheur à faire quelque chose qui put vous servir, et que si j'ai jamais regretté de ne pas être un personnage en crédit auprès du pouvoir, c'est dans un moment où cela me serait si nécessaire pour vous donner une preuve sensible de l'estime que je fais de vos travaux et de votre personne. Agréez néanmoins la bien sincère expression de ces sentiments.

9. avril 1841. Eug. Burnouf.

Monsieur

Je mets bien de l'empressement à vous informer que la commission du Prix Volney vous a, sur mon rapport, decerné le prix pour 1842. Votre travail, et notamment le second volume a été jugé très solide et très savant. La commission a cependant fait quelques réserves en ce qui touche quelques rapprochements, qui n'ont pas paru également fondés. Mais elle n'en considère pas moins ce livre comme très consciencieusement traité et je suis pour ma part très heureux d'avoir activement contribué à lui en donner cette opinion.

Je regrette de ne pas disposer en ce moment d'assez de temps pour m'entretenir avec vous de plusieurs questions douteuses et encore difficiles que renferme votre livre. Je suis depuis bien des mois absorbé dans mon travail sur le Buddhisme. J'ai imprimé en totalité la traduction française du Lotus de la bonne loi; il manque encore les notes qui sont presque achevées en manuscrit, mais que des lectures futures doivent sans doute augmenter. Mais ce qui m'occupe le plus, c'est l' introduction que je destine à cet ouvrage, elle est devenue un ouvrage à part auquel je donnerai le titre d'Introduction à l'histoire du Buddhisme. J'y analyse un grand nombre des livres du Nepal, et je les compare avec plusieurs données empruntées aux livres de Ceylon. Je commence en outre le second volume de ma traduction du Bhâgavata Purâna; tout cela me donne assez d'occupation.

Adieu, Monsieur, Je vous renouvelle l'expression de mon estime et je vous prie d'agréer mes sincères compliments.

30. avril 1842. Eug. Burnouf.

Monsieur

Rien ne pouvait m'être plus agréable que la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser, pour m'annoncer l'heureux changement qui s'est opéré dans votre situation. Je vous remercie même d'avoir cru au vif intérêt que j'ai toujours pris à ce qui peut vous toucher. Vous pensez que la distinction, si bien méritée, que vous a décernée la commission du Prix Volney a pu avoir quelque influence sur la décision de votre gouver-

nement; je me félicite alors de nouveau d'avoir coopéré à vous la faire obtenir. Mais elle ne pouvait manquer de vous être accordée, puisqu' il s'agissait de récompenser le savoir, le talent et le travail. Je vois avec un grand plaisir que vous allez être en possession du repos d'esprit nécessaire pour continuer vos études, et pour achever votre travail etymologique; je souhaite bien sincèrement, que les honoraires qui vous sont accordés répandent dans votre intérieur un peu de ce bienêtre dont un père de famille a toujours besoin, s'il ne veut pas voir la douleur et les inquiétudes troubler ses veilles. Je vous parle de ceci parceque je suis père comme vous, et père de quatre enfants: C'était un des motifs qui me faisaient désirer le plus de vous voir sortir de la position critique où vous vous trouviez. Enfin vous en voilà sorti en partie, et je vous en félicite du fond du coeur.

Adieu, Monsieur, croyez que je ne serai jamais étranger à tout ce qui vous regardera, et soyez bien convaincu que je me souviendrai toujours, et en particulier pour vous, de ce mot qui devrait faire cesser toutes les différences de nations, de tribus et de castes, homo sum.

Votre bien dévoué serviteur

20. mai 1843. Eug. Burnouf.

Monsieur et ami

J'ai reçu les trois exemplaires de votre travail sur les inscriptions persannes que vous avez bien voulu m'adresser, et je me suis empressé d'en disposer conformément à vos intentions. L'académie a reçue avec plaisir l'exemplaire que je lui ai présenté en votre nom; elle connaît vos travaux et plusieurs des membres qui la composent sont capables de les suivre et de les juger. On a trouvé que vous aviez bien fait de rassembler et de publier sous une forme accessible à tous les lecteurs, ces précieux monuments de la vénérable antiquité. Et de mon côté j'approuve extrêmement l'idée de votre index des mots; nous qui faisons souvent usage de lexiques, nous savons combien ces sortes d'ouvrages sont précieux, et combien ils épargnent de peine aux travailleurs. Je vois par quelques indications que votre dessein est de joindre un pareil index à votre édition du Sâmavêda: l'idée est ici encore très digne d'approbation: ce sera une bonne base pour l'édification d'un dictionnaire des mots vêdiques. Je ne saurais vous dire avec quelle impatience j'attends cette édition du Sâmavêda; elle ne pourra manquer de vous faire beaucoup d'honneur.

J'aurais très volontiers fait un examen de votre dernier travail, si j'en avais réellement le temps. Mais à mesure que j'avance dans la vie, je suis obligé de consacrer des moments de plus en plus nombreux à mes propres travaux, si je veux remplir les engagements que j'ai pris avec le public. Et malgré ce soin, combien peu puis-je les remplir. Vous devez avoir remarqué que, depuis bien longtemps, je n'ai écrit aucun article de recension. C'est que le temps s'écoule de plus en plus vite, que mes travaux me pressent, et que j'ai besoin de plus de sommeil. Je suis d'ailleurs presque absorbé en ce moment par un travail sur les

inscriptions découvertes et copiées à Khorsabad par M. Botta. Je viens en outre de terminer la préface du 3. vol. du Bhag. pur. Ne voyez donc pas dans mon refus de l'indifférence, mais ce que je n'hésite pas à reconnaître, une impossibilité née de l'impuissance et croyez moi toujours.

4. 9me 1847. Votre bien dévoué
E. Burnouf.

Monsieur et savant ami,

Vous trouverez peut-être que j'ai beaucoup tardé à répondre à votre lettre du 28 septembre dernier, et à vous remercier du présent que vous avez bien voulu me faire de votre Sâma-veda. Mais votre volume m'est parvenu bien longtemps après la date de votre lettre, et ensuite des occupations très variés jointes au désir de connaître votre travail lui-même, m'ont empêché de vous écrire aussitôt que je l'ai eu reçu.

Quelque plaisir que j'aie toujours à m'entretenir avec vous, je ne puis trop m'en vouloir de ce retard, car il m'a permis de lire une certaine partie de votre édition, et de vous exprimer plus en connaissance de cause l'estime que j'ai conçue pour votre savoir solide, vos lectures variées et votre sagacité si heureuse. Il y a, dans ce volume si consciencieusement rempli une masse de détails qui n'ont pas seulement le mérite d'élucider le Samaveda sous le rapport philologique et critique, mais qui devront se retrouver plus ou moins complétement dans les travaux dont les autres parties du Veda devront être successivement l'objet. Je signale surtout sous ce rapport l'Index substantiel, où nous trouvons tous bien des choses neuves à apprendre. Pourquoi faut-il que d'impérieux devoirs, et les engagements que j'ai pris à l'égard d'autres travaux, me privent du bonheur d'apporter aussi ma pierre à l'édifice dont vous venez de construire aussi heureusement une partie considérable.

J'ai présenté moi-même votre volume à l'académie des inscriptions: j'en ai dit ce que me permettait d'en penser une lecture assez avancée, avec un accent de conviction auquel je crois que l'académie a dû accorder créance. L'académie connaît vos travaux; je ne négligerai aucune occassion pour les lui rappeler. Ce sera un jour bien heureux pour moi que celui où je pourrai vous proposer comme candidat à la liste de nos correspondants. Mais nous n'avons pas eu de vacance cette année; et peut-être les orientalistes devront-ils attendre un peu, car les dernières nominations ont été faites dans cette partie de l'érudition.

Adieu, Monsieur et savant ami, recevez de nouveau mes remerciements pour votre précieux cadeau et mes sincères félicitations pour le succès d'une oeuvre dont il sera parlé bien honorablement pour vous dans toute l'Europe savante.

Paris le 23. Xbre 1848. Votre tout dévoué
E. Burnouf.

---

6. Von Alexander von Humboldt.

Das köstliche geschenk Ihrer bearbeitung des Sama-Veda hat mir eine zweifache freude bereitet, die Ihres freundschaftlichen andenkens, und die betrachtung dass in dieser bewegten, zukunftschwangeren zeit Ihre grenzenlos anhaltende thätigkeit ein solches werk dem publikum hat spenden können. Es liegt etwas tröstendes und aufrichtendes in dieser erscheinung und ich eile von der wenigen musse, die mir zugemessen ist, gebrauch zu machen, um Ihnen, theuerster herr professor, meine innigsten dankgefühle darzubringen. Ich erstaune über die kraft, die mit der edelsten hingebung für das heilige indische alterthum gepaart, solch ein mühevolles werk hat vollenden lassen. Mit der ausgezeichnetsten hochachtung und alter anhänglichkeit,

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster
A. v. Humboldt.

Sanssouci, den 22. oct. 1848.

Wenn Sie gelegenheit dazu finden so erneuern Sie in meinem namen herrn g. hofrath Gauss den ausdruck meiner zärtlichsten, unauslöschlichsten verehrung.

Ich beklage innigst, dass die ferne, in der ich seit Endlichers tod von Wien stehe und meine völlige unbekanntschaft mit einem unterstaats-secretär Helfert es mir, unter den bedrängnissen der jetzigen politischen zwiste unmöglich machen, Ihren wunsch, theuerster herr professor, zu erfüllen. In einem linguistischen fache, das meinem studienkreise so fern liegt, würde meine stimme ohnedies ohne alle kraft verhallen, es sei denn, dass dr. Helfert, was bei einem östr. unterstaatssecretär sehr möglich wäre, meinen bruder noch am leben glaubte und mich mit ihm verwechselte. Mit der erneuten versicherung meiner ausgezeichnetsten hochachtung für Ihre allgemein geschätzten wissenschaftlichen bestrebungen,

Ew. Wohlg.
gehorsamster
A. v. Humboldt.

Charlottenburg, den 21. april 1849.

---

7. Von Jacob Grimm.

Hochgeehrter herr professor,

von Göttingen aus vernehme ich, dass Sie willens sind meine geschichte der deutschen sprache zu recensieren; Sie haben so genaue und gelehrte kenntnis von fast allen darin verhandelten gegenständen, dass Sie ohne zweifel zur erweiterung und berichtigung meiner ansichten vieles beitragen werden. Ich erlaube mir sogar Sie als einen der alten monate vorzüglich kundigen um auskunft über die von Rawlinson entzifferten monate zu bitten; fügt es sich nicht in die recension, so wäre mir eine kurze briefliche nachricht erwünscht, da ich beabsichtige in einer academischen vorlesung auf das capitel zurückzukommen, hauptsächlich um

die nur ganz unvollständig beigebrachten zeugnisse über die römischen monate erneuter prüfung zu unterwerfen.

Da Sie mit meinen frühern büchern bekannt, so wissen Sie dass das jüngste wie die ihm vorhergegangenen darauf ausgehn, die deutsche wissenschaft der älteren und classischen erst ebenbürtiger zu machen. Mein ziel war darum immer das vaterländische, und in das übrige konnte oder wollte ich mich nicht weiter vertiefen, als es nöthig schien, um meine untersuchungen zu stützen. Ihr wurzellexicon und Potts schriften (die fast nur wie ein wörterbuch zu studieren sind) lerne ich je mehr anerkennen je länger ich sie gebrauche. Mein buch wurde insofern abgebrochen, als ein paar capitel darin mangeln, worin ich mich aussprechen wollte über das verhältnis des deutschen zum sanscrit, wo ich manches mit andern augen ansehe als der scharfsinnige Bopp. Einiges habe ich in der academie vorgelesen, was dahin einschlägt, z. b. 1845 über die diphthonge, mehreres liegt noch ungedruckt.

Leider sind in mein werk, bei einem ungeübten corrector und einer nicht gehörig ausgestatteten druckerei mehr druckfehler eingeschlichen, als recht ist, z. b. verwechslungen des skr. s' und s' (oder wie Sie schreiben ç und sh), was Sie mir hoffentlich nicht zur last legen; ich war beim letzten drittel des buchs nicht mehr in Berlin sondern zu Frankfurt und ihm mit den gedanken ganz abgewandt, so dass einiges nicht mehr in die fuge kam, in die es sonst gebracht worden wäre. So haben unsre arbeiten nicht nur mit innerer unvollkommenheit sondern auch mit äusseren hindernissen zu kämpfen.

Mit aufrichtiger hochachtung — Ihr ergebenster
Berlin 9. merz 1849. — Jacob Grimm.

Ich muss bekennen, dass mir Ihre abh. über die keilschrift noch unbekannt ist, worin Sie die monatsnamen vielleicht schon erklärt haben.

Hochgeehrter herr professor,

es macht mir wahre freude Ihnen einen dienst zu erweisen und die zurücksetzung, welche Sie dort erfahren, hat mich längst empört. Mein antrag ist in der heutigen classensitzung vorgebracht worden und Weber hat ihn unterstützt, ich zweifle nicht an seiner annahme, unsere statuten fordern aber noch zwei classensitzungen dafür und er kann erst in zwei monaten im plenum zur entscheidenden abstimmung gebracht werden. So lange wird es dauern, bevor Sie das diplom erhalten.

Die beilage *) zeigt Ihnen, wie mein antrag gefasst ist. Ich habe

---

*) Diese beilage, welche sich im besitz des herrn professor Max Müller befindet und mir von ihm abschriftlich gütigst mitgeteilt ist, lautet:

Ich habe die ehre zum correspondierenden mitgliede unserer klasse vorzuschlagen herrn Theodor Benfey, professor in Göttingen.

Ueberflüssig wäre, von seinen bedeutenden leistungen im fache der orientalischen sprache und litteratur ausführlich zu reden, da sie nun längst schon allbekannt sind, von seinem vergleichenden griechischen

nichts dawider, dass ich vorläufig als antragsteller bezeichnet werde, doch ohne anführung meiner ausdrücke, welches der academie missfallen könnte.

Mit wahrer hochachtung und ergebenheit

28. nov. 1859. Jacob Grimm.

Endlich ist, verehrter herr und freund, mein vorigen november eingebrachter vorschlag heute durchgedrungen, nachdem er alle phasen ausgehalten hat. Die eigentlich entscheidenden classensitzungen finden nur vierwöchentlich statt und da traten immer langathmige geschäftssachen dazwischen, die keinen aufschub litten. Nun hat auch das plenum Ihre wahl bestätigt, so dass das diplom Ihnen nächstens zugehen wird.

Komme ich einmal zu athem, und das wörterbuch setzt mich gewöhnlich ausser ihn, so mache ich Ihnen eine reihe bemerkungen zum Pantschatantra, oder bringe sie vielleicht gar in einer besonderen schrift über die märchen, die ich längst beabsichtige, zu markte.

Mit wahrer hochachtung und ergebenheit

Berlin 26. april 1860. Jac. Grimm.

---

wurzel-lexicon, von seiner sanskrit-grammatik, dem grösseren handbuch der sanskrit-sprache, den beiträgen zur erklärung der zend-inschriften und noch von andern einschlagenden werken mehr. Ueberall leuchten gelehrsamkeit, feinheit der beobachtung und scharfsinn hervor.

Ihre stimme zu erheben und diesen antrag zu stellen würde ich den beiden gelehrten, die in unserem kreise sanskrit und vergleichende sprachwissenschaft vertreten, billig überlassen, fühlte ich mich meinerseits nicht befähigt zu urtheilen und dazu aufgeregt durch Benfey's jüngstes, glänzendes werk, das Pantschatantra.

Eigenthümlich für unsere zeit ist es, dass sie das studium der vulgarsprachen erhoben, als ergiebig und unumgänglich erkannt hat; nicht anders ist auf alle überlieferungen, sagen, fabeln und märchen des volks licht gefallen, und die einsicht durchgedrungen, dass in ihnen höchst werthvolle, ja unentbehrliche mittel für das studium des alterthums erhalten sind; sie waren früher mit dem grössten unrecht versäumt, heute kann man sagen, dass eine geschichte der epischen poesie und fabel erst durch sie möglich wird. Die oft verschmähte erforschung der märchenwelt, wie sie in ganz Europa und Asien ihren sitz hat, wird nun durch Benfeys umfassende und tiefgreifende erörterungen gerechtfertigt, er hat sie hier grossentheils auf buddhistische elemente zurückgeleitet, und eine fülle von beweisen, die, wie es sein muss, ins einzelne gehen und überraschende bestätigungen darreichen, erbracht. Eine im eigentlichsten sinne gelehrte schrift thut nun unwiderleglich die berechtigung des gesammten feldes dar, und alle übrigen weiteren gebiete der volksüberlieferung können nur wenn sie gleich gewissenhaft bearbeitet werden, künftighin erfolge verheissen.

28. nov. 1859.

8. Von J. von Hammer-Purgstall.

Wien, am 29. märz 1849.

Geehrtester herr,

Meines Ihnen vor ein paar jahren gegebenen versprechens eingedenk, habe ich noch jüngst in einem briefe an herrn ministerialrath Exner Sie zur kanzel vergleichender philologie empfohlen und dieser hat meinen brief dem unterstaatssecretär des unterrichtsministeriums dr. Helfert, den ich persönlich nicht kenne, und der mich auch nicht im geringsten um rath gefragt, vorgelegt. Ich zweifle sehr, dass demselben Ihre verdienste um orientalische litteratur und vergleichende philologie hinlänglich bekannt sind, wiewohl er, wenn er die Göttinger anzeigen läse, er darauf noch jüngst durch Ihre anzeige der sprachvergleichung von Curtius und der sanscritaccente von Aufrecht aufmerksam hätte gemacht werden müssen.

Sollte meine empfehlung auch nichts nützen, so können Sie sich doch, wenn Sie wollen, darauf berufen und dieselbe als einen beweis meiner treue in erfüllung gegebenen wortes und der ausgezeichneten hochachtung genehmigen, womit ich verharre Ihr ergebenster diener

Hammer-Purgstall.

Döbling, d. 23. juli 1849.

Geehrtester herr professor,

glauben Sie nicht, dass mein stillschweigen auf Ihren letzten brief ein beweis der vernachlässigung Ihrer interessen; ich hoffte, herrn ministerialrath Exner in den sitzungen der akademie zu sehen, und da er in denselben nicht erschienen, habe ich ihn zwei mal in seinem bureau aufgesucht, ohne ihn dort zu finden. Ich will es nun vor meiner auf den 28. d. m. festgesetzten reise nach Steiermark noch ein mal versuchen, und diese antwort auch nicht eher absenden, um Ihnen vielleicht in einer nachschrift seine antwort melden zu können. Indessen habe ich mich unter der hand über die dermaligen aussichten zur erfüllung Ihres wunsches erkundiget und vernommen, dass dermalen von einer solchen besetzung gar nicht die rede sei, die frage aber nach der täglich erwarteten ernennung eines unterrichtsministers wieder auf's tapet gebracht werden dürfe. Es werden dazu so viele candidaten genannt, dass ich wahrhaftig nicht die geringste vermuthung habe, wen eigentlich die wahl treffen könne; sollte sie auf einen meiner bekannten fallen, so können Sie versichert sein, dass ich Ihrer keineswegs vergessen und also doch vielleicht noch angehört werden würde, wiewohl nicht mehr als präsident der akademie, da ich grosser unbilden willen, womit mich generalsecretär Ettingshausen überhäuft hat, meine entlassung gegeben und auch erhalten habe. Ich verharre mit ausgezeichneter hochachtung

Ihr ergebener diener

Hammer-Purgstall.

Ns. 27. Ich habe noch gestern vergebens versucht, herrn ministerialrath Exner zu sehen.

Wien, 10. october 1849.

Geehrtester herr doctor,

bei meiner ankunft vor 8 tagen fand ich Ihren brief, aber erst heute gelegenheit, hrn. ministerialrath Exner zu sprechen. Es thut mir leid, Ihnen melden zu müssen, dass er mir eine sehr unbefriedigende antwort gab, die keine hoffnung übrig lässt, dass er die Ihnen früher gegebene zu erfüllen gedenke. An wen er sich Ihrethalb gewendet, ist mir unbekannt, aber ich sah deutlich, dass seine eingezogenen erkundigungen meine empfehlung bei weitem überwogen; den neuen unterrichtsminister kenne ich nur vom sehen aus, weiss aber, dass er sich ganz in Exners arme geworfen, der nun weit mächtiger und einflussreicher, als der unterstaatsecretär dr. Helfert, den ich nicht einmal vom sehen kenne. Bei diesen umständen bleiben mir nichts als fromme wünsche und die versicherung übrig, dass, wenn sich die gelegenheit bieten sollte, Ihnen mit bestem erfolge zu dienen, ich sie gewiss ergreifen würde, um Ihnen einen beweis der vorzüglichen hochachtung zu geben mit der ich verharre

Ihr ergebener diener
Hammer-Purgstall.

---

9. Von Friedrich Windischmann.

Verehrtester herr professor!

Sie werden mein schweigen auf Ihre beiden freundlichen briefe unbegreiflich gefunden haben; ich bitte es lediglich damit erklären und entschuldigen zu wollen, dass ich von tag zu tag die vollendung des druckes der anliegenden abhandlung erwartete, die ich nachsichtig aufzunehmen bitte. Wenn Sie die wahl zum mitglied der akademie gefreut hat, so dient es mir zur besonderen genugthuung. Bezüglich der hiesigen verhältnisse kann ich Ihnen dagegen leider nichts erfreuliches mittheilen. So laut die anstrengungen für hebung der wissenschaft hinausposaunt werden, so wird die höchsten ortes wirklich vorhandene absicht dennoch vereitelt, nicht etwa, wie man glauben machen möchte, durch die ultramontanen, sondern einfach dadurch, dass eine gewisse verwandtschaftlich und fraubaslich zusammenhängende gesellschaft eben nur männer ihres zeichens vorschlägt und durchsetzt, welche in der that keine sterne sichtbarer grösse in der wissenschaft sind. Dazu kommt, dass philologie, namentlich orientalische, Sanskrit, Zend etc. nicht zu den modegegenständen gehören; dass ferner [durch] die mit übergehung besserer oder mindestens gleichtüchtiger kräfte des inlands geschehenen berufungen ein missbehagen hervorgerufen haben, das keineswegs sich auf éine confession beschränkt. Von seiten der studirenden jugend könnte ich auch eine besondere theilnahme nicht versichern. Es wird Sie übrigens vielleicht in staunen setzen, dass die wenigen, die sich bei uns mit Sanskrit beschäftigen, katholische geistliche sind; ich fand erst neulich Ihre grammatik und chrestomathie in den händen eines erfreulich weit geförderten autodidakten. Auch glaube ich noch zufügen zu müssen, dass ich in den höchsten kreisen keine persona grata bin, und daher bei dem aufrichtigsten wunsch, Ihnen irgendwie dienstbar zu sein, voraussichtlich ganz erfolglose schritte thun würde. Seien Sie übrigens überzeugt, dass das vertrauen, mit welchem Sie sich an mich gewendet haben, mir sehr wohlthuend war, und dass ich es gewiss nicht missbrauchen werde.

Mit vorzüglichster hochachtung

München, 2. juni 1857.

Ihr ergebenster
D. Windischmann.

Der italokeltische conjunctiv mit â*).

Die frage, ob gr. *φέρητε* oder lat. *ferâtis* dem ved. *bharâtha* im vocalismus entspricht, wird bis in die neueste zeit verschieden beantwortet. Das erstere ist von vornherein das wahrscheinlichere. Da conjunctive wie *εἴδομεν εἴδετε* durch das plus eines *e* resp. *o* gekennzeichnet sind, wird wohl die conjunctivbildung der thematischen stämme auf demselben principe beruhn. Die umlautung eines älteren **φερᾶμεν *φερᾶτε* nach dem indicativ ist wenig einleuchtend.

Deutlicher als das Griechische spricht das Lateinische für diese ansicht. Das lat. futurum *ferês feret* wird ziemlich allgemein als alter optativ gedeutet; so noch von Mahlow (Die langen voc. p. 101), obschon er die I sg. *feram* als alte conjunctivform =skr. *bharân-i* erklärt (p. 162)[1].

Dagegen spricht zweierlei. Erstens ist nicht der optativ, sondern der conjunctiv der indogermanische vertreter des futurums. Zweitens ergäbe **ferois* lat. **ferîs* und nicht *ferês*. Diess zeigt *equîs* = gr. *ἵπποις* deutlich; denn der nachweis, dass *equîs* auf **equôis* zurückgehe, ist Mahlow nicht gelungen. Seinen einzigen beweis dafür, dass *oi* vor consonanten in endsilben nicht in *î* übergehe, bildet die deutung von *ferês* aus **ferois* (ebend. p. 101); dass *ôi* je zu *î* wird, dafür fehlen überhaupt belege. Die verdrängung des alten dativs durch den locativ ist gewiss eben so möglich wie das umgekehrte; in der dritten declination erklärt das streben nach deutlichkeit den untergang des loc. plur.[2]) —

*) [Bei verfassung dieses artikels war mir die schrift von F. Stolz: Zur lat. verbalflexion I noch nicht zugekommen, Fick's recension derselben (Gött. gel. anz. 9. mai 1883 p. 583 ff.) noch nicht erschienen. Ich lasse ihn unverändert.]

[1]) Neuerdings scheint auch er *leget* mit gr. *λέγῃ* zu identifizieren, s. Kuhn's Zeitschr. 26, 590. [2]) In wiefern die functionen des locativ, instrumental und dativ schon ursprachlich fest abgegränzt waren, ist bis jetzt noch nicht genau bestimmt worden. Sieht man vom abl.-gen. und von den *bh*-bildungen ab, so ergeben sich deutlich zwei casusgruppen: 1. der locativ mit oder ohne *i*: ved. *kárman* und *kármani*, air. *toimte* und *toimtin*, air. *taig* (**tagis*) und gr. *τέγεϊ*, bei den vocalischen stämmen regelmässig mit -*i*: skr. *açvé* gr. *οἴκοι*. 2. gruppe: instrumental (sociativ) und dativ, suffix -*a* und mit *i*: *ai*, besonders letzteres dativisch, cf. ved. *açvâ* und gr. *ἵππῳ*. Doch weisen vielleicht die keltischen und lateinischen *o*-stämme darauf hin, dass auch formen ohne *i* dativisch verwendet werden konnten. Andrerseits zeigt skr. *açvâis* die form mit *i* als instru-

Also ist das lat. futurum kein optativ, sondern der alte conjunctiv [1]).

Gemäss gr. *φέρω φέρῃς φέρῃ φέρωμεν φέρητε φέρωσι* sollte das lat. paradigma lauten: *ferô ferês feret *ferômus ferêtis ferunt.* Die I pl. erscheint lateinisch als *ferêmus*, wie im indicativ *ferimus* = gr. *φέρομεν.* Ferner wurde die III pl. zu *ferent* nach *ferêmus ferêtis*, wie in der II conjugation *monent* nach *monêmus monêtis* aus **moneunt* cf. *eunt.* Somit waren alle personen vom indicativ verschieden ausser der I sg. *ferô.* Zur differenzierung dieser form wurde das *ê* auch dahin übertragen, daher die gut bezeugten formen auf *-ê* wie *dîcê faciê* (Neue, Formenl. II², 447); gewöhnlicher entlehnte man die erste person dem *â*-conjunctiv. Mahlow's vergleichung von *feram veham* mit skr. *bharân-i* slav. *vezą* ist wenig überzeugend wegen des lat. *-m*; auch die erklärung des slav. indicativs *vezą* als conjunctiv ist bedenklich. Leichter ergab sich die neubildung der I sg. in den nebentempora, wo die secundärendung *-m* benutzt wurde: *ferrem fêcissem.*

Ist nun der ursprüngliche conjunctiv durch das lat. futurum vertreten, so verlangt der conjunctiv mit *â* eine andere erklärung. Er findet sich bekanntlich nicht nur in den italischen dialekten, sondern auch im Keltischen, welches sich überhaupt in der formenlehre so eng an Italien anschliesst, dass zur erklärung lateinischer bildungen die kenntniss der keltischen unerlässlich ist. Altirisch lautet das präs. conj. conjuncter flexion *dober*, *doberae dobere*, *doberu*, *doberam*, *doberid*, *doberat* aus **bérâm *bérâsi *bérât *bérâm . . *bérâte *bérânt.* Dazu wurde ein conjunctiv mit primärendungen gebildet: *bera, berae bere*, *berid*, *bermme*, *berthe*, *berit*; letzterer kennzeichnet sich als neubildung schon durch die I sg. *bera*, zu der sich gar keine grundform aufstellen lässt, da lange vocale vor *m* in keltischen endsilben gekürzt wurden und daher dem auslautsgesetz zum opfer fielen (s. Mahlow ebend. p. 105); **berâm-i* ergäbe *berim.* Auch die abgeleiteten verba auf *-â* bilden im Keltischen den *â*-conjunctiv, vgl. air. *ro-chara* mit lat. *amet.* Aus den brittischen dialekten begnüge ich mich das cymrische

---

mental fungierend; denn *açváis* ist offenbar der plural zu *ἵππῳ* (cf. altlat. *oloes?*) gerade wie der loc. *açvéš-u οἴκοις* der plural ist zu *açvé οἴκοι*, *τέγεσσ-ιν* zu *taig*, *karmas-u* zu *karman* (s. Kuhn's Zeitschr. 27, 177).

[1]) Ueber den conjunctiv der I. conjugation *amem* entscheide ich nicht.

paradigma anzuführen: III sg. *caro*, pl. *carom caroch caront*, wo *ô* älteres *â* vertritt.

Woher nun dieses *â*? — Wackernagel (Kuhn's Zeitschrift 25, 267) erklärt es durch einfluss derjenigen verba, bei welchen *a* im praesens stammhaft war, wie *sternâtis sistâtis*, alte contraction von **sterna-ete* **sista-ete*. Allein diese deutung lässt das bestehen des alten conjunctivs mit *ê* in verschiedener function unerklärt; eine solche spaltung eines einzigen formensystems wäre auffallend. — Fick's erklärung der formen auf *-â* als alter injunktive (i. diesen beitr. VII, 171) ist mit der meinigen dem sinne nach identisch; doch lässt seine kurz hingeworfene bemerkung formelle bedenken bestehen (s. unten).

Bei der begründung meiner erklärung gehe ich von derjenigen anschauung des indogermanischen verbalsystems aus, die ich Kuhn's Zeitschr. 27, 173 f. kurz dargelegt habe. Da aber inzwischen Mahlow ebend. 26, 570 ff. eine ganz andere ansicht über das grundsprachliche verbum ausgesprochen, ist es geboten, auf diese abhandlung etwas näher einzugehen. Seine scharf gefasste charakteristik des praesens- aorist- und perfect-systems ist, wie mir scheint, zutreffend, wenn auch nicht in allen punkten neu. Nicht gegen sie richtet sich meine kritik, sondern gegen das ideale, fein ausgebildete formensystem, das er für die grundsprache ansetzt. Glücklich die sprache, welche ein solches besässe; unselig die menschen, welche eine solche formenfülle im gedächtniss bewahren müssten! — Auf wie schwachen füssen das gebäude steht, tritt am grellsten hervor, wenn wir Mahlow's principien etwa auf die verbalformen der romanischen sprachen anwenden, um daraus die lateinische flexion zu reconstruieren; das verhältniss ist ja vollkommen identisch. Wie weit entfernt wäre das resultat von der wirklichkeit! Diess auszuführen, wäre zu weitläufig; ich beschränke mich auf das Französische.

Als praeteritum kennt das Französische 3 bildungen: 1. imperfectum *je chantais*, 2. erzählendes tempus (aorist) *je chantai*, 3. perfectum *j'ai chanté*; im plusquamperfectum finden wir zwei formen: *j'avais chanté* und *j'eus chanté*. „Ist es nun denkbar, dass die grundsprache zwei so verschiedene tempora durch dieselbe tempusform ausgedrückt hat?“ würde Mahlow fragen (p. 582), und er würde die frage unbedenklich verneinen. Und doch wissen wir, dass das Latein für frz. *je chantai* und *j'ai chanté* nur die eine form *cantavi* besessen, ebenso für *j'avais*

chanté und *j'eus chanté* nur *cantaveram*. Im futurum unterscheidet das französische diese zwei schattierungen nicht. „Es kann keinem zweifel unterliegen", würde M. folgern, dass die grundsprache auch hier zwei formen besass. Und doch entspricht dem frz. *je chanterai* das einzige lat. *cantabo*. So sehen wir, dass die sprachen sehr wohl ein einfacheres system feiner ausbilden können. Dass daneben auch vermengung verschiedener formen und verwischung der unterschiede vorkommt, ist selbstverständlich; so finden wir altfranzösisch das plqpf. ind. als gewöhnliches praeteritum gebraucht und das plqpf. conj. als imperf. conj. Aber wie M. auf den gedanken kommen konnte, dass sozusagen nur der letztere vorgang in den griechischen formen sich manifestiere, ist mir nicht recht verständlich. Wir sehen ja sonst, wie die indogermanischen sprachen fortwährend an dem genaueren ausdruck verschiedener beziehungen arbeiten, wie sie z. b. in der declination die beziehungen der einzelnen casus immer schärfer durch hinzugefügte präpositionen zu bezeichnen suchen. Es ist also a priori wahrscheinlich, dass die ursprache eher mehr bedeutungen für eine form zuliess als die späteren sprachen. Von diesem gesichtspunkt aus betrachten wir die einzelnen aufstellungen.

Dass der typus *ἔλιπον* einst „die gleichzeitigkeit in der vergangenheit bei einer momentanen handlung" bezeichnete (p. 574 u. ö.), ist rein aprioristisch erschlossen; denn das Griechische hat diesen gebrauch nach M. verloren, und dass er im Sanskrit vorhanden sei, weist er nicht nach. Also ist durchaus nicht bewiesen, dass die typen *ἔλιπον* und *ἔλειψα* (natürlich von verschiedenen verben gebildet) nicht grundsprachlich genau dieselbe beziehung ausdrücken konnten. Sodann ist das praesens eines momentanen verbums, nach M. typus *λιπω*, schwer zu denken. Der satz „ich treffe (das ziel)" kann nie rein präsentisch sein; denn da die handlung momentan ist, wird kaum jemand im stande sein während des treffens „ich treffe" hervorzubringen. Man würde in diesem falle auch im Deutschen kaum das präsens gebrauchen; das Sanskrit scheint hier den aorist zu setzen „ich habe getroffen" (s. Delbrück, Syntact. forsch. II, 87). Somit ist „ich treffe" entweder futurisch „ich werde treffen" wie die perfectiven präsentia im Slavischen; oder als allgemeiner satz bedeutet es „ich pflege zu treffen"; dann ist es nicht mehr ein momentanes verbum, sondern ein frequentativum

oder iterativum. Also ist *λιπω* und *ἔλιπον* als specieller ausdruck der gleichzeitigkeit der momentanen handlung bis auf weiteren nachweis aus dem ursprachlichen verbalsystem zu streichen.

Auch die ursprünglichkeit des typus *ἐλελοιπον* (p. 582) ist sehr fraglich. Es ist doch auffallend, dass er im älteren Griechischen nur bei solchen verben vorkommt, deren perfect rein praesentisch gebraucht werden kann, wie *ἐμέμηκον ἐπέφυκον* (*κεκλήγοντες*). Es liege sehr nahe, dass diese formen, der bedeutung nach reine imperfecta, sich in der endung andern imperfecten angeschlossen haben. *Ἤιδεα ᾔδειν* blieb verschont wegen seines häufigen gebrauchs; es ist ja eine bekannte thatsache, dass die gebräuchlichsten verba am wenigsten der umbildung ausgesetzt sind. Der historische zusammenhang mit den skr. formen wie *asasvajat* ist somit sehr zweifelhaft; die bildung lag so nahe, dass sehr wohl beide sprachen von sich aus dahin gelangen konnten. Ich sehe kein hinderniss, die ursprachliche form des perfects die eigentliche perfect-bedeutung und den ausdruck der durativen handlung in der vergangenheit vereinigen zu lassen.

Etwas anders verhält es sich mit den typen des plusquampraeteritums [1]) *ἐλελοιπεhα* skr. *ayâsišam* lat. *tutuderam dîxeram* und *ἤλασσα* (p. 583 ff.), die sich, wie Bezzenberger (Beitr. III, 159) und Mahlow wohl richtig urtheilen, nur durch das eintreten oder ausbleiben des kurzen verbindenden vocals unterscheiden [2]). Brugman (Morphol. unters. III, 16 ff.) lässt die griech. und lat. formen ersterer art durch anlehnung an den stamm skr. *vêdiš-* und etwa noch *âyiš-* entstehen. Mahlow dagegen setzt unsere typen als schon in der grundsprache fest bestehend an. Das letztere macht die spärlichkeit der überreste im Sanskrit unwahrscheinlich. Besonders aber weist der umstand, dass einerseits alle sprachen ausser dem Lateinischen den aorist auch als plusquampräteritum gebrauchen, und dass andrerseits skr. *ayâsišam* gr. *ἤλασσα* opt. *λείψειας*

---

[1]) Ich gebrauche das wort „präteritum" als allgemeine bezeichnung der tempora der vergangenheit. [2]) Die bedingungen desselben sind noch nicht sicher ergründet. Vielleicht ist sein ursprung ein verschiedener; theils mag der vocal etymologischen werth haben wie in den fällen, die de Saussure Syst. prim. 239 ff. bespricht, theils mag er andern ursachen, etwa dem wortrhythmus, seine entstehung verdanken.

als einfache aoriste erscheinen, darauf hin, dass grundsprachlich der plusquamaorist durch den aorist mit vertreten wurde. Wenn der aorist in beiden functionen auftrat, begreift es sich leichter, dass später auch der specielle plusquamaorist einfach aoristisch verwendet wurde. — Dass die skr., gr. und italokelt. formen historisch zusammenhängen, ist keine nothwendige annahme. Denn die bildung war gegeben. Da das praeteritum zum präs. *deicô deix-* (lat. *dîxî*) oder *deicĭs-* (lat. *dîcerem*) lautete, lag es nahe zum aorist *deix-* einen plusquamaorist *deixĭs-* (*dîxeram*), zum perfectum *tutud-* ein plusquamperfectum *tutudĭs-* (*tutuderam*) zu bilden. Jede sprache konnte spontan dazu greifen. So sehen wir die brittischen dialekte des Keltischen ganz selbständig den gleichen weg einschlagen. Im Irischen muss das *s*-praeteritum *rocharus* das plusquampraeteritum mit vertreten. Wie nun neben dem präsens cymr. *dysg-af* „ich lerne" das präsens secundarium *dysg-wn* steht, das neben modalem gebrauch als imperfectum fungiert, so wurde zum *s*-praeteritum *dysgais* (stamm *dysgas-*) das praet. secund. *dysgas-wn* gebildet als bezeichnung des plusquampraeteritums. Offenbar eine neubildung und genau derselbe fall wie lat. *dîxeram.* — Da jedoch auch das Sanskrit in *avêdišam ayâsišam* und ähnl. wenigstens spuren dieser formation zeigt, ist es erlaubt, ansätze zu dieser bildung schon in die urperiode hinaufzurücken, aber bloss ansätze. Dass *ἐλειψεha* (*ἤλασσα*) und *ἐλελοιπεha* ebenso unterschieden waren, wie aorist und perfect, nimmt M. gewiss mit recht an. Als im Lateinischen perfect und aorist verschmolzen, folgten natürlich die beiden plusquampraeterita, *tutuderam* und *dîxeram*, ihrem beispiel. Hingegen dass die bedeutung von *ἐλελοιπεha* von derjenigen des alten plsqpf. *ἐλελοιπα* verschieden war, ist eine grundlose, nur zur vervollständigung des systems erdachte annahme. M. wird auch dadurch gezwungen gr. *ἤδεα* von skr. *avêdišam* zu trennen und zur jungen form zu stempeln (p. 583). Vielmehr ist *ἐλελοιπεha* eine junge, deutlichere bildung für das alte *ἐλελοιπα*, welches es nach und nach im activ verdrängte, gerade wie im aoristsystem *ἐλειψεha* zur deutlicheren bezeichnung des plusquamaorists geschaffen wurde[1]).

Der conjunctiv dieser formen bezeichnet naturgemäss das fut.

[1]) Vgl. lat. frequentativa wie *ventitare factitare.*

exactum. Die I sg. des aorists *deix-* bedeutete im Lateinischen „ich sprach“, d. h. „ich war (momentan) sprechend“ und der conjunctiv dazu, *deixô*, nach Brugmans überzeugenden ausführungen (a.a. o.) „ich werde sprechend sein“; so nun auch zum plusquampraeteritum *deixis- dîxeram* „ich war gesprochen habend“ der conj. *dîxerô* „ich werde gesprochen habend sein“, d. h. „ich werde gesprochen haben“. Nicht ganz so klar ist die bedeutung des optativs *dîxerim*, auf deren erklärung ich hier nicht eingehe.

Das Lateinische hat diese bequeme bildung noch weiter benutzt Zum imperf. conj. **amâsem amârem* bildet es das plqpf. conj. *amâssem* auf dieselbe weise, nur ohne das ĭ (cf. gr. ἤλασσα). Die formen **deicis-ês dîcerês*, **amâjes-ês amârês* sind offenbar conjunctive des *s*-aorists. *Dîcerês* und der zum futurum gewordene conjunctiv *dîxis* verhalten sich zu einander fast genau so, wie im Griechischen der conj. aor. φήνω φήνῃς φήνῃ und das fut. φανῶ. Bei beiden sind im conj. aor. die endungen der thematischen conjugation eingedrungen; bei beiden stehen sich formen mit und ohne zwischenvocal gegenüber. Nur ist das verhältniss umgedreht. Im Griechischen tritt derselbe im fut. *φανέσω auf, fehlt dagegen im conj. aor. *φάνσω; im Lateinischen hat ihn der conj. aor. **deicisês* (doch vgl. *fŏrês dărês*) nicht das fut. **deicses*. — Man wird einwenden, dass das plusquampraeteritum zu *dîcerem facerem* hiernach **dîcissem *facissem* lauten müsste und nicht *dîxissem fêcissem*. Und jene halte ich auch für die älteren formen. Man bedenke nur, dass *deic-s-is-s-êm* dreimal das aoristische element *s* enthält, bei einer spontanen bildung kaum annehmbar. Dagegen ist die anbildung des plqpf conj. an das plqpf. ind. und an den perfectstamm sehr natürlich[1]). *Amâsso* und *amâssim* neben *amârô amârim* betrachte ich als aus *amâssem* geflossen. Ueberdiess besitzen wir deutliche zeugen für die ursprüngliche differenz vom perfectstamm; es sind dies die wenigen formen wie *habêssit licêssit* (Neue, Formenl. II², 542), die auf früheres **habêss-em* schliessen lassen. Dieses ist zweifellos praeteritum zu **habêsem habêrem* und

[1]) Man ist eigenthümlich berührt. wenn man die italien. conjunctive *facessi dicessi* betrachtet. Selbstverständlich stehen sie mit den oben erschlossenen formen in keinem historischen zusammenhang. Aber man sieht, wie die sprache manchmal wieder auf längst vergessenen pfaden wandelt.

kann mit *habuî* nichts zu thun haben. *Habuissem* zeigt uns auch hier das eindringen des perfectstammes, ebenso *amâvissem*[1]). Dagegen stimme ich mit Brugman (ebend. p. 42) überein, der *dîxem* für eine neubildung nach *dîxô dîxim* hält. Dass das keltische *s*-praeteritum air. *ro-charus* cym. *cerais* aus **carass-u* den indicativ zu *amâssem* repraesentiert, haben Brugman und Mahlow bemerkt; also wiederum ein früheres plusquampraeteritum als einfaches praeteritum. — Ebenso wird der infinitiv praeteriti gebildet: *amâre - amâsse, dîcere - *dîcisse - dîxisse.*

Auch ein besonderes imperfectum futuri schreibt M. der ursprache zu (p. 591 f.), ohne zwingenden grund, wie mir scheint. Das Griechische und Lateinische kennen eine alte form nicht; der in's praeteritum gesetzte conj. aor. (*ἔλειψον*) ist ein zweifelhaftes gebilde. Dass die südwestlichen sprachen das futurum mit *sj* jemals besessen haben, ist unerwiesen und unwahrscheinlich[2]). Das seltene skr. *akarišyâm* etc. als praeteritum futuri, woraus sich, wie gewöhnlich, der conditional entwickelte (Whitney, Ind. gramm. § 940 f.), hat ganz den anschein einer einzelsprachlichen bildung; zum fut. *karišyâmi* das praet. *akarišyam* zu bilden, lag ausserordentlich nahe. So sind auch manche andere sprachen verfahren. Die romanischen dialekte z. b. bildeten zu ihrem neuen futurum *cantare habeo* fr. *chanterai* it. *canterò* das praeteritum futuri und den conditional *cantare habebam* fr. *chanterais* oder *cantare habuî* it. *canterei.* Das Irische schuf sich zu seinem *s*-futurum *for-tias* (**steixô*) III sg. *for-té* (**steixt*) das fut. secundar. *for-tiassinn* III sg. *-téssed* als ausdruck des praet. fut.[3]) und des conditionalis. Diese art

---

[1]) Umgekehrt hat sich das imperf. conj. an den praesensstamm angeschlossen, cf. *sternerem venirem*, doch noch *capĕrem*. Das plqpf. spricht wider die directe verbindung solcher formen mit skr. *gṛṇišê* etc. (Curtius, Stud. VIII, 463 f.). [2]) Dagegen scheint die weiterbildung des aoriststammes mit *k* (inchoativa) allen ursprachlichen dialekten geeignet zu haben. [3]) In dieser bedeutung z. b. in dem satze *asbert int-aingel .. port i-fuirsitis inn-elit arim-bad and furruimtis an-eclis* (Stokes Goidelica[2] p. 87) „l'ange leur commanda de placer leur église à l'endroit où ils trouveraient un chevreuil". Daher auch der gebrauch des fut. secund. bei der conjunction *resíu* „bevor". In dem satze *tairchechuin resíu forcuimsed* (Wb. 4d) „er prophezeite [es], bevor es eintraf" (wörtlich „eintreffen sollte") ist der gedanke, dass das eintreffen zur zeit der prophezeiung in der zukunft lag, doppelt ausgedrückt, erstens durch die conjunction, zweitens durch die verbalform. Diess zeigt uns deutlich,

von neubildung ist also ganz gewöhnlich. Wie die grundsprache das praeteritum futuri ausdrückte, wird die vergleichende syntax lehren.

Die ansetzung eines grundsprachlichen futurums futuri (p. 593) ist kaum ernst gemeint. Der ausdruck dafür soll der conj. fut. sein. Allein da manche sprachen nur den conjunctiv als bezeichnung des futurums kannten, wäre ein solcher conjunctiv des conjunctivs höchst befremdlich. Die skr. conjunctive futuri (Whitney, Ind. gramm. § 938) scheinen nicht einmal die von Mahlow angesetzte bedeutung zu besitzen. — Ebensowenig ist M. der nachweis gelungen, dass das durative futurum ursprachlich durch den typus *λιπησω* ausgedrückt wurde (p. 593 ff.). Seine bemerkungen zu dieser, wie es scheint, speciell griechischen formation sind beachtenswerth, aber sie beweisen nichts für die ursprache.

Somit wäre das schema des indogermanischen verbalsystems bedeutend zu modificieren; ich setze dasjenige M.'s und das neugewonnene nebeneinander.

(Siehe die umstehende tabelle).

Im zweiten schema sind die einzelnen gebiete nicht so scharf abgegränzt; es verhält sich eben zum ersten wie ein wirklicher staat zum idealstaat. Die fragezeichen wird die vergleichende syntax tilgen. — In Kuhn's Zeitschr. 27, 173 f. habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie die verbalflexion der verschiedenen sprachen es nahe legt, dass ausser obigen formen noch andere, weniger fein differenzierte existierten als überreste aus einer älteren zeit. Im praesenssystem gab es formen, welche alle drei functionen versehen, welche die gegenwärtige handlung (praes. ind.), die vergangene (imperf. ind.) und die postulierte (conj. — fut. — imperat.) bezeichnen konnten. Als typus wählte ich die III sg. **bheret*, welche sich vom praesens ind. (**bhereti*) durch die secundäre endung, vom imperf. (**ebheret*) durch das fehlen des augments und vom conj.-fut. (**bherêt*) durch das fehlen des conjunctivvocals [1]) unterschied; vgl. ir. *do-beir* (-**beret*)

---

dass die conjunction ursprünglich zum vordersatze gehörte. Betrachten wir die zwei sätze als coordiniert, dann müssen wir übersetzen „er verkündete [es] vorher (*resíu*); es sollte [erst später] eintreffen".

[1]) Es ist oft ausgesprochen worden, dass sich der indicativ **bheret* und der conjunctiv **dveiset* in der bildung nicht unterscheiden. Vielleicht lässt sich die bedeutungsentwicklung im ältesten Sanskrit noch

Mahlow (p. 597):

	Gegenwart	Vergangenheit	Zukunft
Gleichz.	praes. mom. λιπω	impf. mom. ἔλιπον	cj. praes. mom. λιπω
	praes. dur. λειπω	impf. dur. ἔλειπον	cj. praes. dur. λειπω.
Vergh.	aor. ἔλειψα	plqaor. ἐλειψεhα	cj. aor. λειψω
	praet. ἔλελοιπον	plqpraet. ἐλελοιπεhα	cj. praet. λελοιπω
	perf. λελοιπα	plqperf. ἐλελοιπα	cj. perf. λελοιπω.
Zukunft	fut. mom. λειψω	augmfut. mom. ἔλειψον	cj. fut. mom. λειψω
	fut. dur. λιπησω	augmfut. dur. ἔλιπησον	cj. fut. dur. λιπησω
	fut. perf. λελοιψω	augmfut. perf. ἐλελοιψον	cj. fut. perf. λελοιψω.

Reduciertes schema:

	Gegenwart	Vergangenheit	Zukunft
Gleichz.	—	impf. mom. { ἔλειψα ἔλιπον? oder ἔλειπον?	mom. { λειψω λιπω? oder λειπω?
	praes. dur. λειπω	impf. dur. ἔλειπον	dur. λειπω.
Vergh.	aor. ἔλειψα ἔλιπον	plqaor. { ἔλειψα ἔλιπον, ansätze zu ἐλειψεhα.	?
	praet. dur. / perf. } λελοιπα	plqpraet. dur. / plqpf. } ἐλελοιπα, ansätze zu ἐλελοιπεhα	
Zukunft	fut. mom. λειψω λιπω	?	—
	fut. dur. / fut. perf. } λελοιπω?		

„er bringt", lat. *fertur* „er wird getragen", ved. *bharat* gr. φέρε „er trug", skr. *bharat-u* „er trage!" *mâ bharat* „er trage nicht!"

---

nachweisen und damit zugleich feststellen, ob die ansicht von Curtius (Zur chronologie der indog. sprachf. p. 49 ff.) historisch gerechtfertigt ist. Auf diese vermuthung bringen mich die sammlungen Neisser's in diesen beitr. VII, 211 ff. Nur müsste die sammlung von einem etwas anderen gesichtspunkt aus in's werk gesetzt werden. Nicht die scharfe scheidung der conjunctiv- und indicativ-formen wäre der hauptzweck; sondern das gewicht müsste gerade auf zweifelhafte bildungen gelegt werden, bei welchen der übergang der einen bedeutung in die andere vielleicht noch verfolgt werden kann. Oder es müsste gezeigt werden, dass der verschiedene gebrauch derselben form mit der verschiedenen auffassung de

Ebenso besass der stamm der momentanen handlung, der aoriststamm, formen, die sowohl die vergangene als die postulierte handlung bezeichnen konnten. Mein beispiel war **steixt*, das im griech. *στεῖξε(ν) (neben ἔστειξε) „er schritt“ bedeutet, dagegen im altir. *for-té* (neben I sg. *-tias* = **steixô*, II sg. *-téis* = **steixes*) „er schreite“ und „er wird schreiten“. Ich habe nachzutragen, dass auch die II sg. ohne conjunctivvocal im Irischen vorkommt, zwar nicht als futurum, nur als imperativ. Zum praes. *do-air-iccim* „ich komme“ (als momentanes praesens wenig gebräuchlich) lautet der imperativ *tair* „komm!“ (etwa **to-are-ix-s*); die III sg. *tair* (*-ix-t*) bedeutet „er komme!“ oder „er wird kommen“. Dass es sich im perfectsystem ähnlich verhielt, ist nicht so deutlich, aber wahrscheinlich. — Ich glaube daher nicht, dass in griechischen sätzen wie ἔλεξε ὅτι λείπει „er sagte, dass er lasse“ (Mahlow ebend. 575) λείπει ein älteres ἔλειπε verdrängt habe. Für ursprünglicher halte ich ἔλεξε ὅτι λειπε mit der indifferenten form im nebensatze; da die zeitstufe schon durch das verbum des vordersatzes bestimmt war, genügte es, im nachsatze die allgemeine form der gleichzeitigen handlung zu setzen. Dasselbe gilt für das griechische praesens als vertreter des gleichzeitigen futurums (p. 599); in dem beispiel εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία wird ἔχεται früheres ἔχετο vertreten; die I und II pl. ἔχομεν ἔχετε ἐχόμεθα ἔχεσθε waren ja ohnehin in beiden formationen identisch. —

Hiermit wenden wir uns wieder zur erklärung des conjunctivs mit *â*. Aus der vorhergehenden erörterung halten wir fest, dass das Italokeltische den gebrauch des augmentlosen praeteritums als conjunctiv (und fut.) bewahrt hatte. Im Lateinischen erscheint der vocal *â* in den endungen des imperfectums *eram* und der plusquamperfecta *dîxeram tutuderam* etc. Ich halte die conjunctive *dîcam feram* für injunctive derselben bildung (s. Fick a. a. o.). Diese vermuthung kommt der gewissheit nahe, wenn sich eine verbalform auf *-am* zugleich in der function des conjunctivs und des praeteritums nachweisen

---

verbalstammes durch die einzelnen dichter (ob momentan oder durativ) im zusammenhang steht. Dass **dreiset* neben **dreist* das modell zu **bhere-et* **bherēt* neben **bheret* geliefert hat, ist kaum zweifelhaft.

lässt. Und eine solche giebt es in der that. Nicht selten ist im älteren Latein der conjunctiv *fuam fuâs fuat fuant* (Neue, Formenl. II², 594 f.). Dieselbe form steckt aber auch in *legêbam* „ich war beim lesen, ich las". Denn ich schliesse mich vollkommen Joh. Schmidt (bei Mahlow, Die langen voc. 47 f.) an, welcher das lateinische imperfectum mit den slavischen bildungen wie *moža-achŭ* aus **mogě-ěchŭ* zusammenstellt; *-bam* ist = *fuam* als praeteritum. Die bedeutung erklärt sich auf diese weise sehr wohl. So gebrauchen die neukeltischen dialekte genau dieselbe umschreibung, z. b. cymr. *byddwn i yn dysgu* „ich lernte", eigentlich „ich war im lernen"; noch genauer entspricht manx *va mee 'coayl* „I was losing", wörtlich „ich war beim verlieren", worin *va* (air. *ba*) mit lat. *-bat* identisch ist (s. unten). Was das lautliche betrifft, löst sich in *tremê-bam calê-bam arê-bat* als erster bestandtheil ganz von selbst der infinitiv *tremê calê arê* los, der auch zu *facere* und *fierî* tritt in *treme faciô, cale fîô, are facit* neben *facit are*. Letztere verbindungen sind erst spät zu composita geworden (Lachmann ad Lucr. III, 906); daraus erklärt sich das kurze *e*. Denn die ältere lateinische sprache vermied bekanntlich jambische worte wie *trémê árê*, d. h. sie liess auf eine betonte kurze silbe keine lange unbetonte folgen; sie verwandelte dieselben zu pyrrhichischen durch kürzung der letzten silbe. Secundär ist dann auch noch *ĕ* geschwunden in *calfacere* (vgl. *caldus*). *Expergêfacere mansuêfacere* haben ihr *ê* bewahrt. Die imperfecta *tremêbam calêbam*, letzteres gewissermassen praeteritum zu *calefîô*, sind dagegen alte composita; daher wurde das *ê* nicht gekürzt [1]). In *flê-bam calê-bam* ist der infinitiv vom verbalstamm nicht verschieden; sei es nach solchen mustern, sei es unabhängig von ihnen, hingen die abgeleiteten verba *-bam* unmittelbar an den stamm: *amâbam* aus *amâ-* oder *amâje-(fâm), fînîbam* aus **fînije-(fâm)* neben *fîniêbam*. Ein weiterer schritt ist, dass bei primären verben als erster bestandtheil die blosse wurzel erscheint: *dăbam, îbam*, osk. *fufans*. Besonders die denominativa haben sich dieser bildung bemächtigt; sie allein formen im Lateinischen und Altirischen auch das futurum auf diese weise:

---

[1]) Nicht klar ist mir die kürze des vocals in *tremebundus moribundus* etc., die doch mit unsern formen eng zusammenhängen. Es sind weiterbildungen eines participiums *-bunt-*.

amâbô audêbô, air. *ro-charub do-rimiub* (zunächst aus **carabu* **rimibu*)[1]. — Was den zweiten bestandtheil, *-bam*, betrifft, bezeugt das ir. *b*-futurum sicher, dass der erste consonant *b* oder *bh*, nicht etwa *dh* war. Also haben wir es gewiss mit der wurzel *bheu̯* zu thun; diese tritt auch in den verwandten umbrischen bildungen *andersafust ambrefurent* deutlich hervor. Das Brittische besitzt zwar das *b*-futurum nicht; doch zeigt das Cymrische andere verbindungen der wurzel *bheu̯* mit gewissen verbalstämmen (Gramm. celt.² 573 ff.). Die form *-bam* **-fâm* muss also ein altes praeteritum sein. Um **fâm* mit *fuam* zu vereinigen, gehen wir auf eine ältere form **fvâm* zurück, die sich unter verschiedenen bedingungen verschieden entwickelte[2]). *Fuam* aus **fvâm* zeigt das gewöhnliche verfahren des Lateinischen. Aber auch die vereinfachung von *fv* zu *f* scheint mir unbedenklich; *fores* aus **fvores* ist zwar nicht zweifellos, da es auch auf **fveres* zurückgehen und *ŏ* aus *ve* entstanden sein könnte; auch ursp. **fŭres* wäre möglich. Sicherer ist *superbos* aus **super-fvos*, *superbia* aus **super-fv-ia*, cf. gr. ὑπερφ-ίαλος (Osthoff, Morph. unters. IV, 358[1])).

Ist somit aus dem Lateinischen die möglichkeit erwiesen, dass **fvâm* **fvâs* **fvât* sowohl praeteritale als conjunctivische function besass[3]), so bringt uns das Altirische die volle gewissheit. Hier vertritt nämlich immer noch die form *bá ba* aus **bvâm* **bvâs* **bvât* sowohl den conjunctiv und das futurum als auch das praeteritum der copula. Belegt sind die formen: I II III sg. praes. conj. *bá ba*, daneben in unpersön-

[1]) Das zweite glied würde selbständig lat. **fuō* **fuis* **fuit* lauten. Ist etwa das futurum *amābit* mit dem osk. praeteritum *aamanaffed* identisch, das merkwürdigerweise noch zwei andere formationen neben sich hat, *upsed* und *prúfatted*? [2]) Dieselbe doppelform finden wir in dem götternamen nom. *Diēspiter* = skr. *dyāus*, voc. *ō Jūpiter* aus **ō Djeu pater;* letzterer ist später zum nominativ geworden. [3]) Die deutung von *fuat* aus **fŭjāt* (Osthoff, Morph. unters. IV, 25 f.) wird dadurch unnöthig, dass *ā* nicht der indogermanische conjunctivvocal ist. Uebrigens ist mir trotz Osthoff's widerspruch (ebend. p. 15) immer noch wahrscheinlicher, dass *fuam* lautlich nur ursprünglichem **fujām*, nicht **fūjām* entsprechen könnte, dass also *fīō* = **fūjō* ist; s. die erörterungen in meiner ebend. citierten schrift „über die lat. verba auf *-iō*" p. 63 f. Zu den beispielen, in welchen *ū* durch folgendes *i* (*j*) zu *ī* umgelautet worden wie in *mīlia* gr. μύριοι, ist hinzuzufügen *fīlius fīlia* aus **fūlios* **fūliā* eigentlich „stammesangehöriger", zu gr. φῦλον φυλή; vgl. φουλίδερ· παρθένων χορός Hes.

licher flexion mit affigiertem pronomen II sg. *bá-t*; I pl. *bami* (neubildung mit primärendung); conjuncte flexion I II sg. *-ba*, II pl. *-bad* III *-bat*, unpersönl. II sg. *-ba-t*, I pl. *-ba-n*. Imperat. II sg. *na-ba na-pa* „sei nicht", II pl. *bad*, III pl. *bat*, unpersönl. I pl. *baá-n ba-n*. Im futurum gehören nur die conjuncten formen dieser bildung an: III sg. *-ba*, III pl. *bat*, unpersönl. I sg. *ni-pa-m* II sg. *-ba-t*. Das praeteritum der copula lautet I und III sg. *bá* III pl. *batar* (deponential gebildet wie der plural des alten perfectums und des *t*-praeteritums), conjunct I sg. unpersönl. *ro-ba-m* neben *ro-p-sa*, III pl. *ro-btar ro-ptar* (s. Gramm. celt.² 492 ff.; Windisch, Ir. texte 391 ff.). Dass *bá* im conjunctiv und futurum auf **bvât* etc. zurückgeht, ist des lat. *fuam* wegen sicher. Eher könnte man zweifeln, ob das praeteritale *bá* wirklich dieselbe form ist. Allein die laute lassen absolut keine andere deutung zu. Das alte perfectum III sg. (*be*)*bove* [1]) ist vorhanden als praeteritum des verbum substantivum; es lautet *bói*, unbetont *-be -bi*, ist also durchaus verschieden von der copula *bá*. Die I sg. **bova* muss freilich mit **bvâm* in *bá* zusammenfallen.

Neben dem *b*-futurum mit indicativischer flexion *no-charub* III sg. *carfid* = lat. *amâbô amâbit* laufen formen mit conjunctivischer endung her: III sg. *no-charfa*, I sg. *carfa* (neubildung) und *carfat* (aus **carabam* entstanden mit angehängter partikel; letztere verwandt mit lat. *tum*?). Es springt in die augen, dass *no-charfa* (aus **cárâbât*) lautlich genau dem lateinischen imperfectum *amâbat* entspricht, wie eben *-ba* überhaupt im Altirischen auch als futurum fungiert.

Wir sehen in **deixis-ât *fêcis-ât *es-ât* das *â* nur an praeteritalstämme treten, welche ursprünglich ohne thematischen vocal flectierten; es diente wahrscheinlich zur erleichterung einer unbequemen flexion. Wir dürfen also nicht ohne weiteres annehmen, dass *-am* auch in den thematischen imperfect-injunctiv **deicom *ferom* eingedrungen sei. Und doch finden wir andrerseits ganz sicher den praesensstamm in formen wie *capiat veniat*. Aber wir haben indizien, dass diess secundäre anbildung ist. Es ist gewiss kein zufall, dass gewisse verba spuren des asigmatischen aorists fast nur im conjunctiv aufweisen (s. Curtius, Stud. V, 429 ff.); so von *venîre*: *advenat pervenat êvenat êvenant*,

[1]) Diese hypothetischen grundformen **bove *bova* sind zweifelhaft; s. unten.

von *tangere*: *tagam attigâs attigat attigâtis* (nur einmal ind. *tagit*); von *tollere*: *tulat attulâs attulat abstulâs* (s. Neue, Formenl. II², 411 f.; 419; 464)[1]). *Venat tagat* sind eben die einzigen alten formen; und erst als der alte conjunctiv praesentis *aget veniet tanget* durch den conjunctivischen gebrauch des injunctivs *agat venat tagat* mehr und mehr auf den futurgebrauch beschränkt wurde, schlossen sich *venat tagat* dem praesensstamme an. *Veniat* verhält sich zu *venat*, wie *venîrem* zu *caperem* (s. oben). Uebrigens brauchen nicht alle praesensstämme im conj. praes. auf umbildung zu beruhen; formen wie *sistat sternat linat* können reste des alten conjunctivs der stämme *sistâ- sternâ- linâ-* etc. sein, während dann umgekehrt das futurum *sistet sternet linet* als analogiebildung erscheint (Wackernagel, Kuhn's Zeitschr. 25, 267)[2]). Was für formen sind aber *venat, tagat*? Wir haben constatiert, dass die umbildung mit *â* zunächst tempusstämme betrifft, welche ursprünglich unthematisch flectierten. Diess drängt uns zu dem schlusse, dass die ältesten dieser neubildungen auf *-am* unmittelbar auf dem wurzelaorist basieren (s. Whitney, Ind. gramm. § 829 ff.; Brugman i. d. beitr. II, 247 ff.); also *ven-am ven-âs* etc. repraesentiert den injunctiv zu skr. *agamam* pl. *aganma aganta agman*, **jugam* (cf. *tagam*) zu skr. med. *ayuji ayukta ayujmahi*. Man könnte einwenden, dass aoristformen schlecht in's praesenssystem passen. Aber das Lateinische hatte ja das gefühl der zeitarten so sehr verloren, dass es selbst den alten aorist *dîx-î* mit dem perfectum *tutudî* zusammenfallen liess; es können daher ursprünglich momentane formen im praesens nicht überraschen[3]).

Wir kommen somit zu dem überraschenden resul-

---

[1]) Cf. umbr. III plur. *neiḍ-habas* neben praesentischem *habia*.
[2]) Gegen diese möglichkeit liesse sich sagen, dass ja vom verbum *tollô* (**tl̥nâmi*) der alte conjunctiv *tulat* statt *tollat* (**tl̥nât-i*) bezeugt ist. Aber *tulat attulat abstulâs* sind keine conjunctive zu *tollere attollere*, sondern zu *ferre afferre auferre*, wie sämmtliche belegstellen zeigen (s. Curtius a. a. o.). Die wurzel *bher* bildete, wenigstens als verbum simplex, im Griechischen, Lateinischen und Irischen nur praesentische formen, wurde dagegen im aorist durch andere stämme vertreten. Also ist *tulat* nicht eine ältere form von *tollat*, sondern von *ferat*. [3]) Ueber indicativische formen, die in's praesens eingedrungen sind, vgl. meine dissertation: Ueber die lat. verba auf *-iô* p. 54 ff.

tat, dass lat. *dîcam*, *veniam*, frz. *je dise*, *je vienne* die letzten ausläufer des alten wurzelaorists sind.

Es bleibt noch die letzte, schwierigste aufgabe übrig, die erklärung der herkunft des suffixalen *â*. Mehr als hypothesen lassen sich natürlich nicht aufstellen. — Fick (i. d. beitr. VII, 171) identificiert *erâs erat* unmittelbar mit skr. *âsîs âsît*; das *a* in *eram erâmus erâtis erant* wäre also durch analogie nach der II und III sg. entstanden. Da der stamm von *âsîs âsît*: *as*, die endung: *-s -t* ist, kann *î* nur als eine besondere entwicklung des schwa betrachtet werden, das öfter als skr. *i* erscheint; doch ist das alter der formen *âsîs âsît* verdächtig, da avest. *âs as* den vocal nicht kennt, cf. ved. *âs*. Seine eigentliche stelle hat *î* in der II und III sg. des *s*-aorists: *anâišîs anâišît*, *a-bôdhîs a-bôdhît* statt *-iss -ist* (cf. I sg. *abôdhišam*); mit letzteren formen vergleicht Fick *ferâs* etc. Worauf der unterschied zwischen *î* und *ĭ* beruht, ist noch nicht klar, ist auch für uns weniger wichtig. Dagegen wäre zu zeigen, dass skr. *î* im Lateinischen *â* entsprechen kann. Diesen nachweis hat Fick nicht zu erbringen vermocht. Dass in den praesentien ἕᾱσι τιϑέασι διδόασι ein altes praeteritum mit *â* erhalten sei, ist nicht wahrscheinlich; die letzteren bildungen sind ohne diess dadurch als junge charakterisiert, dass zwei vocale uncontrahiert neben einander stehen; das praeteritum ἀνέϑεαν kann kaum aus altem *ἀνέϑεσαν gedeutet werden, da die wurzel *dhê* keinen *s*-aorist bildet. Die I sg. des *a*-praeteritums soll ἔᾱ sein, während doch dem lat. *eram* gr. *ἔαν entsprechen müsste. Die jonischen formen II sg. ἔας II pl. ἔατε haben kurzes *a*, das wir also auch für die III pl. ἦν aus *ἔαν anzusetzen haben. Es bleibt also die erklärung des *â* noch zu finden.

Zuerst fassen wir die bildung **fvâm* **fvâs* **fvât* in's auge. Kann dieselbe alt sein? — Um die schwache form *bhûv-* in skr. *abhûvam babhûvur* statt der zu erwartenden *bhŭv-* zu erklären, nimmt Osthoff (Morph. unters. IV, 388 ff.) eine analogiebildung an, die im Sanskrit kaum belegt ist, die jedenfalls im betreffenden falle selbst weniger gebräuchliche verba nicht kennen (cf. *jûjuvur*), nämlich übertragung des *bhû-* aus formen wie *babhû-yât*. Dass eines der gebräuchlichsten verba mehr veranalogisiert worden sei als alle andern, ist durchaus unwahrscheinlich; diese erklärung kann also nicht die richtige sein. —

Wir kennen von unserer wurzel bis jetzt zwei gestaltungen: I skr. bhav- (*bheu̯), schwache form bhu oder bhû, II skr. bhavi- (*bheu̯ă), schw. form bhû (aus bhu͜ă). Auf eine dritte weist das avest. perf. bau̯âu̯a statt *bawâu̯a zum plural bâbu̯are (aus babuu̯-). Bartholomae (Handb. der altir. dial. § 136 anm. 2) erklärt zwar bau̯âu̯a als bloss orthographische abweichung, da sich auch sonst u̯ für w geschrieben findet. Diess widerräth jedoch das skr. babhûv-. Ich sehe darin eine dritte wurzelgestalt bhu̯au̯, die sich zu skr. bhavi- (bheu̯ă) verhält, wie gr. πι-φαύ-σκω äol. φαῦ-ος zur wurzel bhâ [1]). Man könnte nach der analogie von φᾱ φαυ eine vierte gestaltung als mittelstufe zwischen bheu̯a und bhu̯au̯ ansetzen, nämlich *bhu̯â; diese hätte sich im italokeltischen *bhu̯âm erhalten. Aber nothwendig ist diese annahme nicht, wie ich im folgenden zu zeigen versuchen will. — Die starke form der dritten wurzelgestalt musste bhu̯âu̯ lauten, die schwache vor consonanten zwar auch bhû-, wie II und ev. I, aber vor vocalen bhûu̯- (aus bhu͜ău̯-), nicht bhŭu̯-.

Die III sg. perf. war also arisch *babhu̯âu̯a, woraus avest. bau̯âu̯a mit u̯ aus bu̯; der stamm des plurals war babhûu̯-: skr. babhûvur part. babhûvân; regelmässig ist auch der vedische optativ babhûyât. Dass die stammform des plurals in den singular übertragen wird und umgekehrt, ist eine häufige erscheinung; hier kam überdiess dazu, dass die form *babhvâva eine vielleicht unbequeme lautfolge bot. Daher skr. babhûva.

Von dieser wurzelgestalt wurde auch ein sog. wurzel-aorist gebildet. Wir versuchen ihn zu reconstruieren: I sg. vor consonanten und in pausa *e-bhu̯âu̯m̥, vor vocalen **-bhu̯âum, II sg. **-bhu̯âus, III sg. **-bhu̯âut, I pl. *-bhûm.., II pl. *-bhûte, III pl. *-bhûu̯n̥t. Ich habe -bhu̯âum -bhu̯âus -bhu̯âut mit zwei * versehen, weil sie sich schon in der grundsprache zu -bhu̯âm -bhu̯âs -bhu̯ât contrahieren mussten. Diess zeigen *di̯ês *di̯êm *gvôs *gvôm aus **di̯êus **di̯êum **gvôus **gvôum, vgl. skr. dyâm gâm gr. Ζής Ζῆν βῶς βῶν lat. diês diem bôs [2]). Also lautete dieses praeteritum *e-bhu̯âu̯m̥ oder *-bhu̯âm, *-bhu̯âs, *-bhu̯ât, *-bhûm.., *-bhûte, *-bhûu̯n̥t. Nirgends so häufig wie in wurzel-

---

[1]) Vgl. Bezzenberger Beitr. III, 169 ff. [2]) S. Bartholomae, Arische forschungen I, 40. Diesem stimme ich bei, wenn er skr. dyâus gâus für secundäre reconstructionen erklärt; den ausgang -âum hat das Sanskrit nie geduldet.

aoristen auf langen vocal wurde der ausgleich des singular- und plural-stammes vorgenommen. So entstand der singular skr. *(a)bhûvam bhûs bhût* gr. *φῦν φῦς φῦ*. Neubildungen sind die I sg. *abhuvam*, die vereinzelt im Ṛgveda vorkommt neben dem auch dort gewöhnlichen *abhûvam* (Whitney, Ind. gramm. § 830) und die III pl. *ἔφῠν*, die sich nach *ἔκτᾰν ἔτλᾰν* und ähnlichen verwandten bildungen gerichtet hat. Umgekehrt ist das Lateinische und das Irische verfahren; hier hat auch der plural die starke form angenommen: lat. **fuâmus (-bâmus), *fuâtis* (*-bâtis*), *fuant* air. **bam bad bat*. Vielleicht steckt in *tremebundus* (aus *-bunt-nos*) das dem griech. *φύς* entsprechende participium mit schwacher stammgestalt; doch kann der stamm auch **fuont-* sein.

Das perfectum des Lateinischen und Keltischen wird wohl auf dieselbe wurzelgestalt zurückgehen. Ir. I sg. *bá* III *bói* können ebensogut aus älterem **bvôva* oder **bvâva*, **bvôve* oder **bvâve* als aus **bŏva *bŏve* entstanden sein. Altlat. *fûit* könnte allenfalls auf **fvôv-* zurückgehen; näher liegt die schwache stammgestalt **fûv-*[1]).

Also italokeltisch **bhṷâm *bhṷâs *bhṷât* sind altererbte, grundsprachliche bildungen, die, als augmentlose formen, sowohl der vergangenheit als dem conjunctiv (und futurum) zum ausdruck dienen konnten. Ist nun anzunehmen, dass von diesem einzigen zeitworte aus alle die neubildungen mit *â* ausgegangen sind? — Unmöglich ist es nicht, da es eines der gebräuchlichsten verben ist, und da wir es auch im perfectsystem später einen tiefdringenden einfluss ausüben sehen (s. die vorige anm.); man vgl. auch osk. *dicust tribarakattuset* umbr. *benust benurent* neben osk. *fust* umbr. *furent*. Besonders weit sind die aorist-injunctive der wurzeln *dhê* (ital. *þê fê*) und *dô* in der assimilation an *fuam* gegangen; belegt sind die formen *fuat = faciat* (Loewe, Prodr. 363), im compositum: *crêduam crêduâs crêduat*[2]), von *dare*: *nê duâs* (Neue, Formenl. II², 441 f.). Diese anbildung

---

[1]) Gewiss ist die von Brugman (Morph. unters. III, 51[1])) ausgesprochene vermuthung richtig. Altlat. **fûvi *fûvit* wurde als *fû + vi fû + vit* gefühlt und darnach *amâ-vi fini-vi dêlê-vi* gebildet, vielleicht auch nach *fiô* (**fijô*) *fui*: *sapiô sapui*, *saliô salui*, *habeô habui* etc. [2]) Diese formen verbieten die zusammenstellung von *fuat-faciat* mit gr. *φύω* (Osthoff, Morph. unsers. IV, 25); im Lateinischen besitzt ja die wurzel *fu-* die factitive bedeutung nicht.

ist wohl zur differenzierung des injunctivs vom indicativ des aoristes eingetreten; letzterer blieb indicativisch und verdrängte später das reduplicierte praesens, vgl. *dô dâs dat* (für **dôm *dôs *dôt*) *dămus dătis dant*, ebenso *crêdĭmus crêdĭtis* etc. Uebrigens ist es nicht nothwendig, *fuam fuâs fuat* allein die umbildung der wurzelaoriste zuzuschreiben. Die sprache besass ja weitere aoristformen gleicher endung, von *â*-wurzeln. Bezeugt ist uns der injunctiv *tulat* (s. oben) vom stamme *tlâ-*; er ist identisch mit gr. ἔτλᾱ ohne augment. *Tulat* (**tl̥lât*) verhält sich zu -τλᾱ genau wie *fuat* zu **fvât -bat* ir. *bá* (s. Osthoff, Morph. unters. IV, 354 ff.). Solche formen werden bei der neubildung mitgewirkt haben.

Als resultat unserer untersuchung stellen wir die bildungsreihe, die wir stufe für stufe aufwärts steigend verfolgt haben, nach dem vermuthlichen gang der entwicklung zusammen:

Das älteste Latein besass einen aus der ursprache stammenden formencomplex **frâm *frâs* etc., der sowohl als praeteritum wie als conjunctiv (und futurum) fungierte. In ersterer function wirkte derselbe auf die unthematischen praeterita ein, zunächst wohl auf das sinnverwandte **esm̥ *es *est* etc., welches er zu **esâm eram erâs erat* umgestaltete [1]), secundär auf die plusquamaoriste (**deixism̥ — *deixisâm — dîxeram*) und die plusquamperfecta (**tutudism̥ — *tutudisâm — tutuderam*). In verbindung mit einem infinitiv umschrieb er das imperfectum. Als injunctiv bildete er, unterstützt von anderen *â*-formen wie *tulam*, die wurzelaoriste wie **gvenm̥ *tagm̥* zu *venam tagam* etc. um. Der bedeutungsunterschied, der ursprünglich zwischen dem praes. conj. und diesen *â*-injunctiven bestand, verwischte sich; letztere mischten sich mit alten *â*-conjunctiven des praesens wie *sistat linat*. Die alten aorist-injunctive assimilierten sich daher dem praesensstamme (*veniam, tangam*) und ermöglichten so, dass von jedem praesensstamme ein *â*-conjunctiv gebildet werden konnte (*feram*). Doch erhielten sich einzelne alte formen noch lange zeit. Der alte thematische conjunctiv des praesens (*tanget*) und der neue conjunctiv mit *â* (*tagat tangat*) theilten sich allmälig in die beiden functionen dieser formencomplexe, indem

[1]) Dass die wurzelgestalt *sá* eine ursprachliche ist (Brugman, Morph. unters. I, 35), scheint mir nicht erwiesen. Der vocal in ἔησθα ἔη war altes *ē*, wenn Brugmans deutung von dor. ἐντί richtig ist.

der erstere ausschliesslich zur bezeichnung des futurums, der letztere des modus conjunctivus verwendet wurde. Nur die I sg. konnte auch im futurum den *â*-formen entlehnt werden (*dîcam* neben *dîcê*) und war später allein gebräuchlich.

Aehnlich wie im Lateinischen wird die entwicklung im Keltischen vor sich gegangen sein; eine zeit lang war sie offenbar beiden sprachen gemeinsam.

Schliesslich noch ein wort zu den irischen futuren und conjunctiven, welche vom perfectstamme gebildet sind: III sg. *for-cechna* (perf. *-cechuin*), *do-béra* aus **bebrât*. Man könnte darin alte praeterita zum perfect (plusquamperfecta) vermuthen. Doch nur die II und III sg. und die II pl. zeigen durchgängig das *â*; in der I sg. steht *for-cechun* (**-ceconô* oder **-cecanô*) neben dem simplex *cechna-t* (*-âm + t*). In der I und III pl. *dobéram dobérat* fallen beide bildungen zusammen. Es ist daher vorsichtiger, eine anlehnung an die *â*-conjunctive des praesenssystems (*do-bera*) anzunehmen.

Es bleibt ein dunkler punkt bestehen, die bildung des stammes *bhu̯âu̯-* neben *bheu̯ă-* und *bheu̯-*. Die erklärung der bildung der verbalstämme und im besondern der tempus-, besser der zeitarten-stämme liegt eben noch im schoosse der zukunft; hoffentlich nicht mehr lange!

Jena. *R. Thurneysen.*

Zum infläntischen lautgesetz.

Zu dem o. VII. 273 behandelten lautgesetz über den wechsel von *ŏ* und *ă*, gebe ich nach meinen im sommer 1882 an ort und stelle gesammelten materialien zur „ethnographie der Letten des Witepsker gouvernements“ noch weitere belege, mir vorbehaltend abweichungen später zu behandeln. Worte, die nicht mehrfach in meinen sammlungen vorkommen, werden einzeln mit genauer angabe des ortes ihrer fixirung angeführt werden. D. bedeutet Dünaburger, L. Ludzener und R. Rosittener (russ. Režicaer) kreis. Die im jahre 1869 in dem magazin der lettisch literärischen gesellschaft (14 2. 162) abgedruckte sammlung infläntischer lieder wird von mir nur vergleichsweise berücksichtigt. „Die sammlung — heisst es in der vorbemerkung — ist von besonderem werth durch den eigenthümlichen dialekt der Kreslavischen gegend“. Dies gilt offenbar nicht für alle daselbst gedruckten lieder, etliche tragen deutlichst das zeichen des *ei* (statt *ai*) -dialektes an der stirn, so z. b. das interessante sonnenliedchen auf p. 193. *lej, geida, kei* (= *laj, gaida, kai*) sagt man nur in ganz bestimmten gegenden an der livländischen grenze von Birzen (Bonifacowo angefangen) bis nach Bolwa, Marienhaus und Baltinow. *Kei* statt *kai* kommt ausserdem noch in Landscorona in demselben kreise an der weissrussischen grenze vor.

In den im folgenden beigebrachten texten ist *l*, wo nicht ausdrücklich als erweicht bezeichnet oder falls es nicht vor erweichendem *i* und *e* steht, als guttural (also = poln. *ł*) aufzufassen. Das deutsche dentale *l* kennt der polnische Lette gar nicht. *a* und *u* verklingt in den endsilben häufig, besonders in dem von mir am längsten beobachteten Preilen'schen dialekt, zu *ŭ* = russ. bulgarisch ъ [1]). *èu* bezeichnet den eigenthümlichen diphthong, der an stelle von *ū* (*uh*) im infläntischen Lettisch zu hören ist. — Von den beregten dialektischen eigenthümlichkeiten spricht zum ersten mal der verfasser der „Lotavica grammatica in gratiam illorum, qui lumen doctrinae Christianae sedentibus in tenebris et umbra mortis afferre student. Anno

---

[1]) Oft fällt dieser vocal ganz weg, so dass *gold'* und *lozd'* (acc.) zu *golt* und *lost* werden.

1737 Vilnae soc. Jesu" [1]) in folgenden worten: „Diphtongus „uu", quâ soli Livones raro utuntur, v. g. *muus muuż* nostra aetas, poni potest locô septimô. Curlandus dicit *muhs muhż*. Invicem tamen se intelligunt, etiamsi habeant, diversos dialectos, quarum alias hîc accipe:

non	= liv.	*na*	curl.	*nae*
frons	= —	*pire*	—	*peere*
mons	= —	*kolns*	—	*kalns*
manus	= —	*ruhka*	—	*rohka*
magnus	= —	*lils*	—	*leels*".

Von einer bezeichnung der tonqualitäten nehme ich so lange abstand, bis es mir vergönnt sein wird, ein zweites mal an ort und stelle die notirten texte zu controliren. *š* für *sch*, *č* für *tsch*, *ä* und *ė* für den breiten bez. spitzen *e*-laut u. a. m. verstehen sich von selbst.

1) „kozu *bolss*" hochzeitsweise, aber *balsiań* bei Manteuffel l. c. p. 204 nr. 157 „skań balsiań rejta agry".

2) *bolta* die weisse; *bal'ši* weiss advb.: „kara meites smal'ki mola (mahlen) bal'ši drēbes *balinawa*" (Swal'by D.). — n. pl. *bolti* dat. *boltīm*: „sowim boltim bōleńam".

3) *bondys* (= bondas) aussaat, welche dem knecht vom wirthe als lohn gegeben wird:

kam moseńai *bondys* sēja
molutâ kalneńâ. (Kr. D.)

4) „*sorkons bontos sasīnot*" rothe bänder zusammenzubinden.

5) „ša gul munas *borojeńš* (oder *borotais*)" ernährer, aber „kaida gorda *bareibeńe*" welch eine süsse nahrung.

6) *bosa* die barfüssige: „solta rosa, pati bosa" u. s. w.

7) „wäcojam *brūtgonam*" dem alten bräutigam cf. schl. brūt*gans*.

8) *izadolas* er theilt sich ab, trennt sich von seiner verwandtschaft, um sich einen neuen hof zu gründen. — „*izdalēja* tu naudu iz ubogu" er vertheilte das geld unter die armen.

---

[1]) Auch erwähnt in der bibliographie der schriften über die ureinwohner der baltischen lande, verfasst von hr. Bàron und veröffentlicht russisch in den Zapiski der geographischen gesellschaft zu St. Petersburg ethnograph. abtheilung. Bd. II sub n. 70 unter dem titel „Указатель сочиненій о коренныхъ жителяхъ прибалтійскаго края". Den einblick in diese seltene grammatik verdanke ich der güte und liebenswürdigkeit des canonikus Jalowiecki zu Kreslavka.

9) *dora* er macht in dem häufig wiederkehrenden versanfang „cīrulīts olu *dora*“. Aber „diw(i) *dorbi nadareit*“ (inf.). Prät. *darē(i)ja* hat gemacht. Fut. ku *padareis!* was soll man machen! 1 p. *dareiš(u)*; 1 p. pl. (ku) *darīsīm*;

darinawa: „weituls *zorus darinowa* (bildet), äs *darinow'* wainuceń“ (Kreslavka);

darbeńu: „bèus *darbeńu padareit*“ (Isnauda L.). *darbinīki* die arbeiter. „*dorba* (gen.) namocej“. „*dorbam* wuico“ (dat. pl.). „ni *darbeńa* izwuikuśe“ (Kreslavka).

10) *drogavoj*: „ku mäs jam tad dareisäm, kai jis i numyris mèus *drogavoi*“ was sollen wir nun machen, wenn dieser, obschon gestorben, uns dennoch fortmartert. schl. *dragāt.*

11) *pasaglobowa* verwahrte, versteckte. Imp. *pasigloboj* (drēbes). „ju *paglobowa* aukstâ kolnâ zam zal'u bārzu“ sie begruben sie in einem hohen hügel unter einer grünen birke (Kr. D.) „Kur jus mani *globosīt?*“ wo werdet ihr mich begraben? „kur jus mani *globawot?*“ (in einem liede).

12) *gobols* stück: „pajäm sīru *gobolu*“ u. s. w. — *gabaleń* (dem.)

13) *gods* jahr (= russ. *godъ*). — acc. *god(u)* r. *godŭ* (Pr. D.). „pordzeiwoju winu *godu*, pordzeiwoju ūtru, iz trešâ *gadeńâ* sajämu prōtu“ (Isnauda L.). par *gadeńu.*

14) *gols* ende. *golâ* (loc.) (Pr. D.).

Ceiruls olu dora
is to mīta *golâ,*
wel na tai, wel na tai
soksim wel us *gola* u. s. w. in infinitivum.

golu (acc.): aptecēja golda *golu*
bičereiti rūceńâ (Preilen D.)

golam entzwei „jäm tos speiles, lauz *golam*“ (ib).

Ej *golâ* (geh fort) tu wēja mot'e,
napèut ilgi wokorâ (Rožanowo L.).

Pl. nom. *goli:* „*obi goli* skolim dag“.

galeńa endchen; loc.: „sestis *golda galeńâ*“ (in einem weihnachtslied oder kol'adka aus Preilen).

cf. auch *pagaleite* dem. holzscheit. schl. *pagals.*

15) *golds* tisch, gen. *golda,* acc. (por) *goldu* über den tisch. n. pl. *goldi*: naw elkšna taidi *goldi,*
kaidi *goldi* uzuleń.

dem. *galdeń*: oj *galdeń,* oj *galdeń,*
kai tew skaiški pīdarēja.

Ap tewimi veiri sadi,
kai rasneńi ūzuleń. (Bykowo R.).

16) *golwa* kopf, loc.: „a jis klīdz wisâ *golwâ*“ aber dieser schreit aus vollem halse. — *golwu* (sasukōt).

galweńa nom. *galweń* acc.

gludu *galwiń*, issūkoj
ar tautam nuīdoma.

„*galweńu* grūzėdams“ den kopf drehend (vom pferde).

17) *gons* hirte, gen. *gona* (aplein man begrüsst den hirten). n. pl. *goni* die hirten — *gańeiba* r. nu *gańibas*. — *ganeidam*(*a*) part. — *gonos* auf die weide: „*ganiēja* meita *gonôs*“ das mädchen hütet das vieh (Pr. D.). — Inf. *ganeit*: „dzenam gūwu *paganeit*“. *gona* hütet im Georgslied: „Tul'i tul'i iz pīgul'i iz tu jauka pure mola! Swate Jūre zirgus *gona*“ (Zwirzden L.).

wisi *goni* (n. pl.) izdzėnuše,
ar bosōmi kojeńom,
pagaidōt jèus *ganeńi*
koč teiruma galeńâ (Landscorona L.).

18) *gona* genug. *gon* wol „jira gon“ es ist wol.

19) *gorda* süsse (barībeńe) aber adverbial *garži* wohlschmeckend (Korsowka L.).

20) *gosts* gast, *gaška* gastin. n. pl. *gosti* acc. pl. *gostes*. — *izgastēja* (jei jo) sie nahm ihn ordentlich auf.

21) „kai lapeńa *grobōdam*(*a*)“ (Isnauda L.) wie ein blättchen raschelnd von schl. *grabu* rasseln, klappern.

22) *īsaleńa* gen. v. **isaleńš* nicht *isolinš*, wie Kossowski angiebt. (*īsaleńa* malejèńa Bykowo R.).

23) *kod*, *kad* als; auch *kot* gesprochen: „*kod* gribēja, *tod* dzīdoju“.

24) *kokls* hals „ar ku *koklu* izteireit“. iz *kokla* auf dem halse (= uz kakla gen.). — *kaklenš* dem.

25) *koktâ* in der ecke, wisi *kokti* n. pl. alle winkel. — *kaktińâ* im winkelchen.

26) „wai rudzeit *kokureit*“ (Swal'by D.) d. i. = schl. *kakarīt'*, *kankarīte*.

27) „äs *iskoltu* iskapteiti“ ich würde eine sense schmieden. — *kaldīnōt:* beschlagen (die hufe). — „sudobra *kalejeńe*“ silberschmiedin. — „tew sauleite pīšes *kola*“ (schmiedet). — *kalteit* trocknen (wäsche): „jau mōseń *iskaltēja*“. — „trīs wosoras toutu

d'āls Rigâ gultu *kalinoj*" 3 frühlinge schmiedet der freier in Riga das braut-bett (Marienhaus L.).

28) *koleit, koleidz* = kaleidz für schl. *kamer* während. — *kolei*: „kolei saule debesis". *koleid*(?): „koleid drauga drīweńa" (Swal'by D.). „koleit mōt'e žogoros" (Pr.). — *kol'c*:

pagai(d), pagai(d) tautu dals,
kol'c izauga plowejiń (Kapino-Meiruli D.).

29) *kolns* berg. acc. *kolnu*. n. pl. *kolni*. *uz kolá* auf dem berge, nebenform von *kols* (schl. *kals*) in einem liede in Swal'by (D.) gehört.

30) *komonōs* loc. pl. in den schlitten: „kozu jèudźa *komonōs*". Aber dem. *kamaneńes*.

31) *kona* kanne: „Joneits *konu* sadauzēja, swāta Mōra salasēja" (Landscorona). — *kanińa*: „ols *kanińa* rūcen'â". — *ols-kanīte*(*-eite*) bierkännchen.

32) *koš*: *soka* bite īleizdoma
rasnajâ ūzulâ
koš dinen'š padzeivuš
da *lobaj* witin'â. (Dr. D.).

33) *kotrys, kotra*: „*kotru* äs jums krèūde darēju" welchen schaden hab ich euch gemacht (klagt der hase dem jäger).

34) *koza* ziege: pīdzers Jèusen'š näbadōja
kozu jèudza komonos;
īt *kazińa* raudodama
asareńas slaucädama. (Taunagi R.).

35) *krotèdamis*(es) sich schüttend (Kr. D.). cf. schl. *kratīt* schütteln, rütteln, aber auch *krateidama kratejuse* (Bykow R.).

36) laksteig*ola* = lakstīg*ala* nachtigall.

37) *lobs* gut (= lops); als beispiel sei ein Jusen'lied angeführt:

Jùseńš (èu) joja *lobu* zirgu,
mani lika *lobu* jōt'.
Dud dīweń *lobu* jōt'
par Jèuseńa likumińu (Pr. D. ein lied, welches in alten zeiten auch in Stalidzanen im R. k. bekannt war). — fem. *loba*. „*lobojam* kūceńam". n. pl. *lobi*:

swātki *lobi* swètetisi
kol'adu, kol'adu. (Pr. D).

labi advb. „tei (d. i. die mutter) bej *labi* wuicējuse". — *lobok* besser. — *labeiba* korn: „woi auzeńa na *labība*" (Swal'by D.).

38) *lokta* hühnerstange. — iz *laktenis* auf dem hühnerstangchen.

39) *lopa* blatt: „svots dud po *lopai* (meitam), dud kl'awa -*lopas*" (beschreibung einer lettischen hochzeit in Preilen). — g. pl. *lopu:* „dīws *lopu* (-*lopas*) nadėw'a". n. pl. *lopes.*

lai *lopowa* damit er grünt, blätter treibt. Inf. *lopōt.* Part. praes. *lopodam* grünend.

lapeńa blättchen. pl. *lapeńes, lapeńam:*

rudens goj, rudens goj
meiteńam, *lapeńam:*
kreit *lapeńa* grīzdamoas,
īt meiteńa raudodama.

„kai *lapeńes* čaukstadamas" wie die blättchen raschelnd.

40) *pīlasēja* sie sammelten ein. *salaseitos* zusammengelesenen. „bite zīdu *laśedama*" (in einem vielverbreiteten Johannisliedchen mit dem refrain līgō oder auch rūtō). „Worpeńus *lasejuś*(e)". Aber: *los*(*a*) lesen: „koleid meitos(ās) rīkstes *los,* jau sauleite wokorâ". „*Palosīte* obuleń" leset klee zusammen. — *lasetōja* verbal. subst.

41) *lozds* g. *lozda, lozdâ* haselnussstrauch. — „atrun ji *lazdeńi*" sie fanden einen haselnussstrauch. loc. *lazdeńâ?* Vgl. das verschen aus dem märchen vom „hühnchen und hähnchen":

lozda, lozda kam tu lèuzi?
kamgi mani *koza* grauźe.
Koza, koza kam tu *lozdu* grauźi?
kamgi mani *gons* na *ganēja.*
Gons, gons kam tu *kozes naganēj?* u. s. w. (Kreslavka D.).

Zīd iweńa, zīd *lazdeńa,*
lēla cel'a *maleńâ,*
iwa bira *boltus* zīdas,
lozda wara weizulītes. (Marienhaus L.).
Lozda, lozda nenulıca
lelaja *lozdowâ,*
m'ēusa mōsa nuwäda
lelajōs tauteńos. (Zwirzden L.).

42) *maceńâ* dem. im beutel: „tei man dewi ästi dzert, naudeńa *maceńâ*" (Swalby D.). — Von *moks* (schl. *māks*) tasche cf.:

nakai tawu naudes *moku*
raudodama *apwaktēja* (Bykowo R.).

„naudis(as) *mokis* ozutê“.

43) „*maganeńes* rewejut′“ mohnpflanzen jätend. „smolkys *mogonys*[1])“.

44) *mola*: „iz tu pošâ pūra *molâ*“ dicht am sumpfesrand. — (krista cel′a) *malińâ* am rand des kreuzweges.

45) *mōna* meine fem. zu *muns*: „wīna *mōna* mōsa bēja“, „dū-dīt(eit) zina *monai* mōtei, *monai* mosai“, aber häufiger *munai* (brèutei). cf. „nu tōs *munes* meil′es brèutes, nu *manim*“.

46) „nī man sīwes (= as) nı man *montu*“ (hab u. gut); „dīweń dud′, kab aiz *montu* un lobumu iz itoa (itto) gods mani nara-dzatumet!“ gebe gott, dass ihr vor hab und gut mich in diesem jahre nicht sehen möget!

47) *mots* haar: „weij tu werwis, no munu *motu*“ (aus einer romance v. zinge in Pr. D. gehört). „storostas meiteńa dzaltonīm *motīm*“ (mit goldfarbenen haaren). — „zaltonim *mateńem*“ mit goldhaar. — acc. pl. *motus*: „dajauksīm *motus* zam boltu skèustu“ (Istalzen L.) und in derselben romance (zinge) „wèl muni *ma-teńi* naaugusi“.

48) *nabogs* bettler — *nabadzeń* (dem):

wisi lobi pı dīweńa,
as *nabogs* pakal′a,
dzeržu dīwu waicōjut′,
kur palika *nabadzeń*. (Pr. D.)
Līpeńai *nabadzei* (r. -eite)
ik mēneša zīdi byra. (ib.).

dat. pl. *nabogam*. cf. Manteuffel l. c. p. 201, n. 143 *na-badziańcz*.

49) *noms* küche, besonderes gebäude zum waschen, bier-kochen. — *namińa*: oba diwi ileigowa (biene u. mädchen)
gotowâ namińâ.

50) *nosts* bündel. dem. *nastińâ* (pīcu sīru) fünf käse im bündel (Malnow R.).

51) *odota* nadel. — „skraucešam *adateńa* rūkâ“. „apsaspraužu *odotoms*“ ich werde mich rundherum mit nadeln bestecken (aus einem kol′ada-gesange in Kapino D. gehört); „*adateńu*-sātu taisu“ ich werde einen nadelzaun machen (Marienhaus L.).

52) *oka* brunnen: kam tautīti *oku roki*
kam tew *okas* waiadzēja?

---

[1]) y = russ. ы oder dem poln. harten *i*.

Gona tawam iwdéńam (iu-)
munu gauda *asareń* (ase-) (Pr. D.)

53) *ols* bier: ar ku *gostes* dzirdesīm?
panoksneńš ar jewdeń,
broleleńš ar dzireń (säuerliches getränk, art
milō ar *alen* (bierchen!) [limonade),

54) *oplotâ* auf den markt (fahren) cf. bei Ulmann (Lex.) *aplatneeki*, wie in Sesswegen eingepfarrte genannt werden.

55) *osa* scharf fem. a. *oss. osoks* schärfer.

56) *osoru*: „taciṅi upi no munu *osoru*". *osora-dzarojeńš* thränen-trinker, beiname des bräutigams im hochzeitsliede. *osorōtes*[1]) (wilnonētes) beweinte decken. — „*asareńas* slaucädams" sich die thränen wischend. Den wechsel von *o* und *a* illustrirt folg. volkslied:

eij moseń, bōreneit
tawas gaudas *asareń*(as);
kur *osora* nukreita,
tei pawerta sudobreń. (Workowa D.).

57) *ostoni* acht. *astuyts* der achte schreibt der verfasser der „Nauka chrescianska lotewskiem językiem wyrazona. w Wilnie 1775". In der im jahre 1771 ibidem gedruckten Nabożenstwo ku chci i chwale boga etc. steht jedoch *ostuʒfiъ*[2]).

58) „*ostra*[u]sitâ" im haarsieb: „josejoj *ostra-sīte*" (schl. *astri* haare des pferdeschweifes).

59) „*otworâ*(*aji*) putes grīž" (sc. upe) der bach wirft im strudel schaum auf; *otworâ* loc. von schl. *atwars* untiefe etc. Obiges citat ist einer sogenannten rōžu dzēsma (einem verschen zum besprechen der rose gebraucht) entnommen und von einem weibe aus Liksna stammend aufgeschrieben worden.

60) *plota* (lopa) breites blatt: „gon jir *plota* kl'awis lopa" (liedesanfang Kopino D.). —

plateidama (muti) das mäulchen breit machend; „dzīd rūceńes *plateidama*" sie singt die hände ausbreitend.

61) *pats* selbst. acc. *poš*(a). *pat'e* (acc.). dat. masc. *patim*. n. pl. *poši*. — fem. *poša*. dat. *pošai*. acc. *pošu*.

62) *pogolms* hof: „por *pogolmu* tacadam(a)". — „slauk *pagalmeńi*"; „*pagalmińa* (gen.) wideńâ".

---

[1]) *es* für *as*; *e* ist hier ein unbestimmter laut, der sich z. b. in Preilen zu einem dem bulg. ъ (ŭ) ähnlichen laut verflüchtigt. [2]) Dieses werk sah ich ebenfalls beim canonicus Jalowiecky durch.

63) *pogosts* = schl. *pagasts* russ. *pogostъ*: „wisi no pulka cik kas turit, mätit *pogosta*“ alle von der gesellschaft, wie viel ihr habt, werft die wake d. i. geschenke für die braut (so fordert der platzmeister auf der hochzeit in Preilen die gäste auf, gaben für die braut zu geben).

64) *pologs* laken: „zam *pologu*“. — acc. *paladziňu*, oder *-eňu*: „ar bolta *paladzeňu*“ mit einem weissen kopftuch.

65) *porads* sitte, ordnung: „mušen pī jōs *porads* taids“ (in einem hochzeitsliedchen aus Preilen D.). [*mušen* bedeutet dasselbe was *mušeit* (Ulmann Lex.)[1]) vielleicht und ist offenbar ein russischer eindringling, übrigens eine partikel, die durchaus häufig in der umgangssprache vorkommt. *Mušen* ist gleichzustellen weissruss. *može(tъ) bycь* (cf. Nosovičъ)]. „Palik dīna *porodâ*“ der tag blieb in schuld (Meiruli-Kapino D.).

66) *prosa* 3 p. sg. u. pl. reflex. *prosôs*. fut. *praseis* 3. p. pl. inf. *praseit*: „wajag papraseit“. cf.

lèudzeń lèudzu, *prasīt prosu*
atdūt munu wainuceń;
cik lèugus'a, *prasējuśa* u. s. w.

67) *atrodu* ich fand. *atrasti* (inf.): „ka man sowu l'audaweńu/ staw *atrasti* wokorâ“ (Pr. D.). Vgl. bei Manteuffel-Plater lied n. 112 „Eś *atrodu atradini*/ swatâ dinâ ganiejdama!“

68) *rogs* horn. n. pl. *rogi*. „izlēj *koktâ* kai *koza rogs*“ (Pr.). „ap *rogīm*“ um die hörner (Pr. D.). „ap *rogowim* (appuškoj gūwys ar waińuku)“ (Kr. D.). — *radzeńš* blashorn „Tul'i, tul'i skań ninus *radzeńš*“.

69) *rogona*, *rogonai* (dat.), *rogonu* (acc.) hexe=*ragana* (schl.).

70) *rogowas*: jeùdzēt *kozu rogowas*;
wilkam *labi*, wilkam *labi*
ni jam *rotu*, ni *rogow* u. s. f. (Bykow R.).

71) *roksta* näht. „*raksteites kamańeńes*“ buntbemalte schlitten. „*rakstītom* krēpit'em“ mit buntgeschmückten mähnen (vom pferde gesagt). „äs *raksteišu* grōmotu“ ich werde einen brief schreiben. Vergl. den wechsel in einem und demselben liede:

as sowam mīlajämi,
mīl'us skèusteńus *nurakstej*.

---

[1]) In einem von mir in Korsowka aufgeschriebenen liede heisst es „*moieid* kaidi gosti brauc“. Vielleicht etc.

Apleik *rokstu* mil'us wordus,
widâ sirdi *īrakstēja.* (Meiruli-Kapino D.).

raksteidama nähend.

72) *rosa* thau; oft ist *rosẹ*, ein unbestimmter laut *ẹ* statt *a* zu hören. — dem. *raseńa.*

73) *rots* rad, aber dem. *rateńim*: „ar sudobra *rateńim*". „Nu dīweń *rotu* prosa, klusam tak dīwa *rot'*(i)" d. i. n. pl.

74) „welejas, *skolejas* (-ojas) straujes upes maliňa". Von *skalōt* spülen, ausspülen.

75) „lauzeit *skolu*" brechet pergel, späne. u. s. w.

76) *skongole*(i) pergelendchen, stückchen v. lichtspan, schl. *skangals*: „Madal'eš skreineit'ê *skongole* skräp" (Kr. D.).

77) aiz osoma pūra zol'e
zīdit nazīdēj;
aiz *skorbuma* sveša mot'e
runati narunoj (Landscorona L.)

von *skorbums* strenge, unfreundlichkeit.

78) „mosai *skorda*- wainuceń" der schwester einen blech-kranz.

79) „īwes zīdi *smordâ* lobi" die blüthen des faulbeerbaums sind gut durch ihren geruch v. schl. *smards.*

80) „ar *smolku* dobuleń" mit feinem klee. n. pl. *smol'ki*: „kur palika[1]) *smolki* l'eiti?" — *smal'ki* fein advb.

81) *soka.* imperativ *pasok*, *pasokīt.* prät. *sâcẹja* gesagt hat, sagte; *pasacẹja* in:

man mameńa *pasacēja*
tautenos(i) wadidam
cīmâ ilgi näsedat
saimê borgi nadzeiwot (Pr. D.)

ist seltener, als *pâscēja* u. *pāscē.* Inf. *pāsceit* für *pasăceit.* Fut. 1. p. sg. äs *pas*(*ă*)*ceiš* ich werde sagen u. s. w.

82) *solds* süss. — *soldokšni* pilzenart schl. *salduksnes* (Ulmann).

83) *solâ* im dorfe. — *saleńa* (dem) (D.) pī *saleńâs* bei der insel (Bolwa L.). „Metis jèuro *saleńâ*" falle auf die meeresinsel nieder (vom vogel gesagt) (Kapino D.).

84) *solts* kalt; „*solti* wēji" kalte winde. Inf. *sasalt* (man soltumâ) n. 127, Manteuffel l. c. p. 197 frieren vor kälte. *Solna* frost: „nadūdīt taides *solnes*, kaida *solna* šu rudeń" (Bykow R.).

85) pa-*sorgowu* ich habe bewacht.

---

[1]) li in palika wird wie russisches лы, ly gesprochen.

86) „tew *sorkoni* obolteńi“ (Swal'by D.). „Lai tecēja *sarkaneits*, *sarkaneiši* nakausteń“.

87) *spolwa* feder, *spolwu*-tilts federbrücke (im märchen). — *spalweńa* dem.

88) *strods* drostel. n. pl. *strodi*. gen. *strodu* (pulkâ). — dem. *stradeńš*:

strādeńš birzeń nusėdēja,
toutīts *lobu* kumeleńu.
Strādeńš geida sèutes laika,
toutīts mani izaugut'. (Marienhaus L.).

89) *toleidz* so lange (als —*kolc, koleidz*): „jis skreidēja *toleidz*, kolc dagōja da ūtra čenistei“ (aus einem märchen in Preilen aufgeschrieben, wo *k* vor *e* zu *č* wird, vgl. *čeilis* verschnittener eber statt *keilis*=*kuilis* d. i. russ. *kilyj* cf. Dahl).

90) *sazatopa*: „diw wilneišu *sazatopa*“ zwei wellen treffen sich(?), cf. inf. *sazataptis* zusammentreffen.

91) (prožors) *trokû* von schl. *trakōt* lärmen tollen. — „äs bēj barnus *trokomâ*“ von schl. *trakums* tollheit.

92) *wogota* gefurcht: „wīna puśe *wogota*, ūtra acata“ die eine seite gefurcht, die andere geeggt“ (Zwirzden L.) von schl. *waga* furche.

93) *wokors* abend. acc. *wokor* (abends). pl. *wakareńes* abendessen. „Tai jis *powakarenoj*“ da isst dieser zu abend.

94) *wonogs* habicht. *wonogam* den habichten. „Ej palaks *wanadzeń*, ko tik aukš lidinaj?“ du graues habichtchen, was flatterst du so hoch? (Swal'by D.) cf. auch den liedesanfang „kur tu skrīsi *wanadzeń*“.

95) *wosora* sommer: šo *wosor* broleńus,
dzīdos citi *wasareń* (Liksna D.) etc.
šeidu gańu *wasareń* (Bykow R.).

Bei Manteuffel l. c. p. 179 lesen wir:

pakyukojam dzaguziejtie
abi winu *wosorenin* etc.

„*pawasari* gonos gōju“ im frühling ging ich zur weide.

96) *pīzoguse* part. von *zagt* stehlen. — *zaglis* dieb, *zagl'e* diebin cf. „margu *zaglis* krèūmeńa“ (Iznauda L.).

Statt *zog*(a) sie stehlen, sagt man auch *zug*.

97) *zornis* (=as) eingeweide.

98) „*zwanineicâ zwone*“ im glockenthurm läuten sie. — „aiz-*zwaneit* iz mīša“ zur messe zu läuten beginnen, *aizzwanēja* (prät.) (Pr. D.). — ar *zwonim* mit glocken (Kr. D).

99) *zors* ast. gen. *zora* (žal). dat. pa *zorai* (?). pa źerna *zorīm*. n. pl. (kupli) *zori*. — *zorōts* ästig:

zorōts muns wainuceńš (ästig),
nalein tautu klētińâ,
laužu *zoru* īleizdama,
ūtru izleizdama.

zora-kona (hölzerne) giesskanne. „*zore* (= zori n. pl.) leika Daugawâ" die äste bogen sich in die Düna herab (Swal'by D.). In demselben liede heisst es „pa pupeńa *zarińam*". — *zoru* g. pl.: „zaltu zoru wainuceń". — *nuzaris* nebenzweig (Swal'by D.); *pazaris* dass. — *zemzarīte* (v. eite) die kurzstämmige:

oj uzūl'en, *zamzarīte*,
meitas towas *zoras* lauza.
Lauzat meitas *zoras* munas,
atzarīšu (neben-zweige) wīn nalauzēt.
Lai palika *atzarītes* (Piliskolna-Bolwa L.).

100) *žogors* strauch, cf.: „lai brauc mote *žogoros*" (Pr. D. aus einem scherzlied, welches in alter zeit zu weihnachten (neujahr, heilige drei könige) gesungen wurde und anfängt „čigan, čigan baturu, baturu"). „ar *žogorim*" mit reisig. — *žagareń* gen.: „muni brol'i kūkli škel'e nu deweita *žagareń*".

101) *žogota* elster. n. pl. *žogotęs* (Pr. D.)

Zum schluss verweise ich noch auf folgende abweichungen, welche die Manteuffel'schen texte bieten:

1) l. c. p. 193: „nocit' syłtu *wosoreni!*" und p. 201 n. 141 „diewiejniom *wossoreniom*" an stelle der von mir beigebrachten *a*-formen;

2) p. 198 und 199 n. 132 und 137 *ossorenias*, welche, wie das in n. 132 vorkommende *lej* statt *łaj* andeuten, specielle analogiebildungen des *ei*-dialektes sein könnten;

3) lesen wir l. c. p. 169, n. 12 *koldynawa*, aber n. 86 (s. 188) „kal *kalwiejts* ku *kaldams*" wobei überhaupt in frage kommt, in wieweit die sänger, von denen die lieder abgehört wurden, dialektreinen text zu geben verstanden;

4) blieben in den Manteuffelschen texten unbeachtet unterschiede wie *mōmuleńa* und *mameńa*, die ich gelegenheit hatte, vielfach zu beobachten. Manteuffel schreibt einfach überall *a*. Bei der form *momuleńa* könnte man an kurzlautendes *mama* = *meme* (nach Bielenstein kinderwort für mutter, Ulmann Lex.) denken.

Ed. Wolter.

Die inschriftlichen denkmäler des arkadischen dialekts.

Landesmünzen: ΑΡΚΑ., ΑΡΚ., ΑΡΚΑΔΙΚΟΝ, ΑΡΚΑΔΟΝ Mionnet II. S. 243 f. Nr. 1. 2. 3. 5.

A. Tegea.

Münzlegenden: ΤΕ., ΤΕΓΕ., ΤΕΓΕΑΤΑΝ, Mionnet II. 255 f. nr. 65—73; suppl. IV s. 292 f. nr. 112—118.

1) Ross, Inscr. ined. I. 7., wiederholt von Rangabé nr. 2238, Foucart bei Le Bas, nr. 335 *a*, Röhl nr. 94. — Zur erklärung Kirchhoff, Alphab.[3] 149.

ΠΟΣΟΙΔΑΝΟΗΕΡΜΑ..ΣΗΕΡΑΚΛΕΣ||ΨΑ ᐅΤ d. h.:
Μ

Ποσοιδᾶνος Ἑρμᾶ[νο]ς Ἡρακλέ(ο)ς ‖ Χαρ(ί)τ[ων].

„In ecclesia D. Eliae prope Neochorium, ad radicem montis Artemisii, in Tegeatide....in marmore albo...quod muro ecclesiæ insertum est", Ross.

Alle abschriften gehen auf die von Ross zurück, da der stein seither selbst verschwunden ist. In der lesung bleibt daher verschiedenes zweifelhaft, indes ist die dialektisch interessante form *Ποσοιδᾶν*, mit der am nächsten lak. *Ποοίδᾶν* verwandt ist, gesichert.

2) CIG. 1520 („*Tegeae* ex schedis Fourmonti; secundum schedas Miltiadis...*εἰς τὸ Τζαμὶ ἄντικρυς τοῦ χανίου* (hoc est in moschea e regione deversorii) *εἰς Τρευλιτζὰν ἐπὶ ἀνελλιπῆ λίθον*"). — Leake, Travels in the Morea II. p. 48. — Le Bas, Voyage arch. taf. VI 16 und nr. 339, hiernach Röhl nr. 96.

..........ΘΕΚΕ.Α	=	.......*ἀνέ]θηκε[ν] Ἀ*.......
ϜΑΣΣΤΥΟΨΟ		*ϝασστυόχω.*
λευκιοσμομμιοσλε		*Λεύκιος Μόμμιος Λε[υκίου υἱός]*

Z. 1. „Le Bas seul a donné les lettres de la première ligne; il y en a en effet quelques traces sur l'estampage, mais

je n'ai pu les lire avec certitude", Foucart. — Wegen des *ν* in *ἀνέθηκεν* vgl. *ἔδοξεν Ἀλειοῖσι* in nr. 53.

Z. 2. „Il n'y a pas trace de lettre après l'*O* [am schlusse der zeile]" Foucart.

Z. 3. Neue inschrift aus römischer zeit, die vier letzten buchstaben nur bei Fourmont.

3) Foucart bei Le Bas, V.a., nr. 335*c*. Darnach Röhl nr. 97.

...... ΝΕΘΕΚΕ = ... *ἀ]νέθηκε.*

„Il ne manque rien à droite" F.

4) CIG. 1512 „*Tegeae.* Ex Guil. Gellii schedis misit Rosius, qui interim edidit Inscr. p. (VII) initio operis" Boeckh. — Hiernach Röhl nr. 102.

ΚΛΕΟΝ	d. i.	*Κλέων*
ΑΡΚΟΙΑΣ		*Ἀρκοίας*
ΔΑΜΟΚΛΕΣ		*Δαμοκλῆς*
ΕΠΙΤΕΛΕΣ		*Ἐπιτέλης*
ΣΟΣΙΑΣ		*Σωσίας*
ΚΛΕΤΕΑΣ		*Κλητέας*
ΛΑΝΠΕΤΙ		*Λανπετί*[*δας* oder -*ων*]

Z. 6. *Κλητέας*: nicht *Κλειτέας*, wie noch Röhl neben *Κλητέας* zulassen will.

5) Milchhöfer, Mitth. d. d. arch. instit. IV. 143*o* („*Thana*; westlich vom dorfe in der verfallenen kirche des Ag. Theodoros"). Röhl nr. 103.

ΚΛΕΟΝ = *Κλέων.*

6) Kyprianos, *Ἀρκαδία*, 19. märz 1860. — Bergk, De titulo arcadico, ind. schol. Hall. 1859/1860. — Michaelis, Jahrbücher für philologie 1861 p. 585. — Le Bas 340*e*, nach neuer durchsicht von Foucart. — Ich benutze einen von professor R. Förster in Kiel mir freundlichst zur verfügung gestellten abklatsch der inschrift, den derselbe 1869 angefertigt hat. — Gefunden bei *Piali.*

ΠΕ . . . . *φι.λο* . . . .
εἴ κἄν τι γίνητοι τοῖς ἐργώναις τοῖς ἰν τοῖ αὐτοῖ
ἔργοι, ὅσα τὸ ἔργον. — Ἀπυέσ[θ]ω δὲ ὁ ἀδικήμενος
τὸν ἀδικέντα ἰν ἁμέραις τρισὶ ἀπὺ ταῖ ἂν τὸ ἀδί-
κημα γένητοι, ὕστερον δὲ μή. καὶ ὅτι ἂγ κ[ρ]ίνωνσι
οἱ ἐςδοτῆρες, κύριον ἔστω. — Εἰ δὲ πόλεμος δια-

κωλύσει τι τῶν ἔργων τῶν ἐςδοθέντων ἢ τῶν ἠργασμένων τι φθέραι, οἱ τριακάσιοι διαγνόντω τί δεῖ γίνεσθαι, οἱ δὲ στραταγοὶ πόσοδομ ποέντω, εἴ κἂν δέατοί σφεις πόλεμος ἦναι ὁ κωλύων ἢ ἐφθορκὼς τὰ ἔργα, λαφυροπωλίου ἔοντος κατὺ τᾶς πόλιος· εἰ δέ τι(ς) ἐργωνήσας μὴ ἰγκεχηρήκοι τοῖς ἔργοις, ὁ δὲ πόλεμος διακωλύοι, ἀπυδόας τὸ ἀργύριον τὸ ἂν λελαβηκὼς τυγχάνη ἀφεώσθω τῶ ἔργω, εἰ κἂν κελεύωνσι οἱ ἐςδοτῆρες. Εἰ δ' ἄ[ν] τις ἐπισυνίστατοι ταῖς ἐςδόσεσι τῶν ἔργων [ἢ] λυμαίνητοι κατ' εἰ δέ τινα τρόπον φθήρων, ζαμιόντω οἱ ἐςδοτῆρες ὅσαι ἂν δέατοί σφεις ζαμίαι, καὶ ἀγκαρυσ[σόντω ἰν] ἐπίκρισιν καὶ ἰναγόντω ἰν δικαστήριον τὸ γινόμενον τοῖ πλήθι τᾶς ζαμίαν. — Μὴ ἐξέστω δὲ μηδὲ κοινᾶνας γενέσθα[ι] πλέον ἢ δύο ἐπὶ μηδενὶ τῶν ἔργων· εἰ δέ μή, ὀφλέτω ἕκαστος πεντήκοντα δαρχμάς· ἐπελα[σά]σθων δὲ οἱ ἁλιασταί· ἰμφαίνεν δὲ τὸμ βολόμενον ἐπὶ τοῖ ἡμίσσοι τᾶς ζαμίαν. Κὰ τὰ αὐτὰ δὲ καὶ εἴ κἄν [τ]ις πλέον ἢ δύο ἔργα ἔχη τῶν ἱερῶν ἢ τῶν δαμ[ο]σίων κατ' εἰ δέ τινα τρόπον, ὅτινι ἂμ μὴ οἱ ἁλιαστα[ί] παρετάξωνσι ὁμοθυμαδὸν πάντες, ζαμιώ[σ]θω καθ' ἕκαστον τῶν πλεόνων ἔργων κατὺ μῆν[α] πεντήκοντα δαρχμαῖς μέστ' ἂν . . . . τὰ ἔργα τὰ πλέονα. — Εἰ [δ'] ἄν τι[ς . . . . .]ίκητοι τῶν περὶ τὰ ἔργα συ . . . . κατ' εἰ δέ τι, μὴ . . . . ν· εἰ δὲ μή, μή οἱ ἔστω ἴνδικον μηδέποθι ἄλλ' ἢ ἰν Τεγέαι· εἰ δ' ἂν ἰνδικάζητοι, ἀπυτεισάτω τὸ χρέος διπλάσιον τὸ ἂν δικάζητοι· ἔστω δὲ καὶ τωνὶ τῶ ἐπιζαμίω ὁ αὐτὸς ἴγγυος ὅπερ καὶ τῶ ἔργω ἦς ἰν ἔςτεισιν. — Εἰ δ' ἄν τις ἐργωνήσας ἔργον τι ποςκατυβλάψη τι ἄλλυ τῶν ὑπαρχόντων ἔργων εἴτε ἱερὸν εἴτε δαμόσιον εἴτε ἴδιον πὰρ τὰν σύγγραφον τᾶς ἐςδοκαῦ, ἀπυκαθιστάτω τὸ κατυβλαφθὲν τοῖς ἰδίοις ἀναλώμασιν μὴ ἧσσον ἢ ὑπᾶρχε ἰν τοῖ χρόνοι τᾶς ἐργωνίαν. — Εἰ δ' ἂμ μὴ κατυστάση, τὰ ἐπιζάμια ἀπυτειέτω κατάπερ ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἔργοις τοῖς ὑπεραμέροις τέτακτοι. — Εἰ δ' ἄν τις τῶν ἐργωνᾶν ἢ τῶν ἐργαζομένων ἐπηρειάζεν δέατοι ἰν τὰ ἔργα ἢ ἀπειθῆναι τ(ο)ῖ[ς]

ἐπιμελομένοις ἢ κατυφρονῆναι τῶν ἐπιζαμίων
τιῶν τεταγμένων, κύριοι ἐόντω οἱ ἐςδοτῆρες
τὸμ μὲν ἐργάταν ἐςδέλλοντες ἐς τοῖ ἔργοι,
τὸν δὲ ἐργώναν ζαμιόντες ἰν ἐπίκρισιγ, κατάπερ
τὸς ἐπισυνισταμένος ταῖς ἐςδοκαῖς γέγραπ[το]:. —
Ὅτι δ' ἂν ἐςδοθῆ ἔργον εἴτε ἱερὸν εἴτε δαμόσι[ον],
ὑπάρχεν τὰγ κοινὰν σύγγραφον ταν[ν]ὶ κυρίαν
πὸς ταῖ ἐπὲς τοῖ ἔργοι γεγραμμ[έναι συ]γγράφ[οι].

Herr professor Förster hat, kurz bevor er den abklatsch nahm, sich nach dem steine eine collation der bekannten publication von Michaelis angefertigt und mir dieselbe gleichfalls zur verfügung gestellt. Sie berichtigt meistens einzelne buchstaben nach gestalt oder stellung, ist daher für meinen gegenwärtigen zweck von weniger bedeutung, da ich das original hier doch nicht wiedergeben kann. Nur folgende punkte habe ich hervorzuheben.

Z. 28 *ζαμιώ[σ]θω*: *ζαμι[όσ]θω* Foucart: „la lettre qui suit I est à moitié brisée, et, sur mon estampage, je crois reconnaître *O* plutôt que *Ω*; j'ai donc suppléé *ζαμιόσθω*". Auf Förster's abklatsch glaube ich deutlich die linke hälfte eines Ω zu erkennen, ziehe es daher vor nach äol. *ἐπιμελήσ[θ]ω* Bull. de corr. hell. IV. 440=Beitr. VII. 267 *ζαμιώσθω* zu schreiben.

Z. 30, „am ende ΜΕΣΤΑΝ", dann ein buchstabe, der Ε oder Σ sein kann, wahrscheinlicher aber Σ ist, „weil der strich _ etwas unter die linie geht, auf der die buchstaben stehend zu denken sind, auch die anderen züge passen". Auf dies zeichen folgt Γ, dann I, endlich ‾. So Förster's angaben. Foucart gibt als sicher an ΑΦΗ und liest dies *ἀφῆ[τοι]*, ein wort, das schon Michaelis dem sinne nach hier gesucht hatte. Die züge, die auf dem mir zu gebote stehenden abklatsche zu tage treten, bestätigen diese lesung nicht, sind indes so undeutlich, dass ich keine bestimmten buchstaben zu erkennen vermag.

Z. 31. Ich habe...*ίκητοι τῶν* mit Foucart als schluss dieser zeile gefasst, weil die beschaffenheit des abklatsches diese anschauung rechtfertigt. Auch Michaelis bekennt, dass seine z. 33 (bei ihm .... *-ίκητοι τῶν*) „möglicher weise den schluss von z. 31 (bei ihm endigend mit *εἰ [δ'] ἄν τις* ......) oder von z. 32 (bei ihm lautend *περὶ τὰ ἔργα συ* ....) bilden" könne.

Z. 45 (Mich. 47): statt des schraffierten ζ hat Michaelis T, nach Förster ist der buchstab sicher I gewesen.

Z. 46 (Mich. 48) τ(ο)ῖ[ς]: die inschrift durch versehen des steinmetzen ΤΘΙ.

Z. 52 (Mich. 54) ἐςδοϑῇ: Michaelis unrichtig N statt des letzten H.

Sonst ist noch folgendes zu bemerken.

Z. 2. 10. 15. 25 κἄν: κάν die übrigen herausgeber. Aber κάν ist sonst unerhört: κέ, κέν, κά sind die allein üblichen formen der partikel. Nun weist der dem Arkadischen am nächsten stehende dialekt, das Kyprische, κέ auf; andererseits ist ἄν durch viele stellen dieser inschrift sicher gestellt. Darum schreibe ich κἄν (=κέ + ἄν) und berufe mich auf die homerische verbindung ὄφρ᾽ ἂν μέν κεν Il. XI. 187; Od. V. 361; VI. 259, die aus dialektmischung nicht zu erklären ist. — G. Meyer, Gr. gr. s. 26 nimmt an κάν = κέν ebenfalls anstoss, will aber, wie es scheint, κἄν als καὶ ἄν ansehen. Aber z. 25 κὰ τὰ αὐτὰ δὲ καὶ εἰ κἄν [τ]ις spricht gegen diese auffassung.

Z. 4. 54 ταῖ: τᾶι die übrigen herausgeber. Aber dem τοῖ für τῶι muss ταῖ für τᾶι zur seite gehn.

Z. 8 φϑέραι: zu diesem beispiele der behandlung von ursprünglicher liquida plus spirans tritt ausser βολόμενον z. 24 vielleicht eines. Le Bas 337 steht Διὶ Μελιχί||ωι Μίκυλο||ς ἀνέϑηκε. Die inschrift ist nicht mehr im arkadischen dialekt gehalten, wie der dativ Μελιχίωι beweist; aber vielleicht ist Μελι- nicht in Μειλι- zu ändern, sondern mit äol. μελλιχόμειδε zu vergleichen, bewahrt also eine alte reminiscenz. Vgl. indes den namen Μειλίχω[ν] nr. 17 Col. *D* 7.

Z. 10/11 ἐφϑορκώς: das ο stammt aus dem starken perfectum, vgl. διέφϑορας Il. XV. 128, und darf nicht mit dem ο von dor. γροφεύς, ark. δεκόταν zusammengeworfen werden, da die inschrift σύγγραφος (40. 53. 54) aufweist, ρο = ρα = sskr. ṛ dem Arkadischen überhaupt fremd ist.

Z. 12 τι(ς): correctur Bergk's für ΤΙ.

Z. 21. 25 ζαμίαν: genetive auf -αν von femininis auf -ᾱ nur auf tegeatischen inschriften, Baunack, Curt. stud. X. 133. Vgl. übrigens die legende einer autonomen münze bei Mionnet suppl. IV. 293 nr. 119 ΑΘΑΝΑΣ. ΑΛΕΑΣ. Die endung -αν ist von den masculinis her übertragen: Leskien, Declin. s. 40; Wilamowitz, Zs. f. gymnasialwesen XXXI. 648.

Die inschrift stammt den schriftzügen nach aus der vorrömischen zeit.

7) Milchhöfer, Mitth. IV. 139 *c*. „*Ibrahim Effendi.* Vor der kleinen wenig nördlich vom ort gelegenen kirche“.

....*στιαι* ⁝ *χα*..... = [*ϝι*]*στίαι χα*[*ριστήριον*].

[*ϝι*]*στίαι*, nicht [*Ἑ*]*στίαι*, wie M. ergänzt, wegen *ϝιστίαν* Le Bas 352 *p* = nr. 42. Die inschrift stammt aus guter zeit.

8) Le Bas 337 *a*. „Copiée par moi en 1868“ Foucart. — Bruchstück eines architravs, gefunden beim tempel der Athene Alea.

Θερσίας.

9) Leake, Travels in the Morea, nr. 50. — Hiernach Le Bas 337 *b*.

Στασίας ἀνέθηκε.

10) Le Bas 337 *c*. „Copiée par moi en 1868“ Foucart.

....*κλῆς ἀνέθηκε*.

11) Milchhöfer, Mitth. IV. 143 *n*. „*Achuria.* Ueber einem hause“.

Δαμοσθένης ἀνέθηκε.

12) Le Bas 337 *d*. „Copiée par moi en 1868“ Foucart.

Ἐρεμένα ἀνέθηκε.

Zu *Ἐρεμένα* vgl. die glosse *ἐρετή· ἐπιθυμητή* Hes.

13) Milchhöfer Mitth. IV. 141 *k*. — „*Piali*; bei Thanopulos“.

*ριστομα**) = [*Ἀ*]*ριστομα-*
χιδας *χίδας*
ανεθηκ *ἀνέθηκ*[*ε*].

α = *Α*; daneben einmal (z. 1) A.

14) Vischer, Archaeologische beiträge nr. 41. — Bursian, Archaeologischer anzeiger 1854 p. 479, darnach Le Bas 337 *e*. — In *Piali*.

Νέων Νεοκλῆς ‖ .... *ἀνέθεν*.

σ = c, was auf das Antoninische zeitalter deutet (Foucart). Um so bemerkenswerther ist die fortdauer der form *ἔθεν* (cf. nr. 15).

15) Le Bas 338 *a*. *Piali.* „Copiée par moi en 1868“ Foucart.

*) Mitth. IV. 141 steht *ριρτομα*; wie mir Milchhöfer selbst mittheilt nur durch druckfehler.

Στρα[τ]αγοὶ ἀνέθεν.

Εὔαρχος	Κλέωνο[ς].	Δαμέας Φίντωνος.
Ἴμπεδις	Ἀνταγ[όρ]ω.	Φίλιος Φίλωνος.
Ἐπισθένης	Λυσι[δ]άμω.	Ἀριστίων Ἰσχομάχω.
5 Φίλιππος	Ἀγαθ[οκ]λέος.	
Ἵππαρχος	Γόρ[γω]ν Γοργίππω.	
γραφὴς	Εὐάρε[στο]ς Σακλέος.	

Von F. zusammengesetzt aus zwei in zwei verschiedenen häusern von Piali eingemauerten fragmenten. „Le sens montre assez qu'il faut les réunir; la forme des lettres et quelques particularités de la gravure conduisent à la même conclusion".

Z. 1. Φίντωνος: vgl. Baunack, Studien X. 130.

Z. 7. γραφής: so noch in nr. 25, vgl. ἱερής, ἱαρής nr. 16. 24 und Wackernagel, K.Z. XXIV. 300.

16) CIG. 1513 und 1514. — Leake, Travels in the Morea nr. 1. — Bröndstedt, Inscriptions du musée de Copenhague, p. 26. — Neue bearbeitung von Foucart, Le Bas 338 *b*. — *Palaeo-Episkopi*.

(Siehe hier p. 308, 309, 310).

„L'inscription rapelle la consécration de couronnes faite, pendant plusieurs années, par des citoyens et des métèques de Tégée, vainqueurs dans les jeux" Foucart.

Die überschrift bloss erhalten in der abschrift des „diligens quidam antiquitatum indagator", dessen „apographum admodum vitiosum edidit Corsinus" (Boeckh).

Von col. *B* gibt Boeckh CIG. 1514 bloss z. 16. 17. 18. 19 nach Gell; in col. *C* entsprechen 29—52 den zeilen 5—28 von CIG. 1513, die zeilen 3—28 den zeilen 30—53 ebenda. — Im folgenden theile ich die stellen mit, an denen ich von Foucart abweichend lese.

Z. 7 col. *C* Ἀντίφατος: Bröndstedt ΑΝΤΙΦΑΤΟΣ, was F. gegen den dialekt in Ἀντιφάτο[υ] corrigiert. Vgl. Ἔκφας, Περίφας, Ὑπέρφας.

Z. 8. col. *B* [Κ]λ(ε)ονίκεος: [Κ]ληονίκεος F.

Z. 11 col. *C* Λισάν: ΛΙΣΛΝ Corsini, ΛΙΣΑΝ Leake, ΛΙΣΩΝ Bröndst., hieraus F. [Δ]ίσων, vgl. aber Λίσας Τεγεάτης Bull. de corr. hell. IV. 409 und Fick Gött. gel. anz. 1883. 120.

Z. 15 col. *C* (ϝ)άχω: ΓΑΧΩ Br., ΝΑΧΑ C., hieraus F. Πά[γ]ω, was gar kein name ist. ϝᾶχος heist nr. 22 z. 36 ein Mantineer.

Ἐν ἀγ[ῶ]σι τοῖς Ὀλυμπιακοῖς ‖ τῶ μεγίστω καὶ κεραυνοβόλω Διΐ ‖ ἀνατεθειμένοις ‖ ἐκομίσαντο τοὺ[ς] στεφάνους

A.	B.		C.	
	[Ἱερὴς . . . . .]		Ἱερὴς Σώκρέτης.	
	[Ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται].		Ἱπποθοῖται πολῖται.	
		. . . .	Περίλαος	Σίμων[ος].
		. . . . ίδαυ.	Δεξίας	Μνασιστράτ[ω].
		Φίλωνος.	Δαμόστρατος	Ἀριστοδά[μω].
		. . . . ος.	Ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται.	
		[Σ]ωτέλεος.	Ἀριστοπάμων	Ἀντίφατος.
		[Κ]λ(ε)ονίκεος.	Ἀγαθοκλῆς	Ἐπιτέλεος.
	[Κραριῶ]ται πολῖται.			
	. . . . . . λας	Πυθαγγελία[υ].	Κραριῶται πολῖται.	
	[Ξ]ενόφαντος	Ἀρίστωνος.	Λισάν	Μικίωνος.
	Νικίας	Νικοδάμω.	Ἀγασέας	Ἀριστοφάνεος.
	[Ι]σόδαμος	Χρειμίαυ.	Γόργιππος	Γόργιος.
	Καλλίας	Ἀρίστωνος.	Ἱέρων	Ἵππωνος.
	[Μέτ]οικοι.		Τελέστας	(ϝ)άχω.
	Δαμάτριος	Ἀπολλωνίδαυ.	Ὀδδίος	Ἐργονίκω.
	Πιστοκλῆς	Φιλλίαυ.	Μέτοικοι.	
	Σωσικλῆς	Μόσχω.	Θεόδωρος	Πραξιδάμω.
	Ονάσιμος	Καλλίαυ.	Λαμίσ[κ]ος	Ὑπεράνθεος.
. . . λεος.	Χαρμίων	Ξένωνος.	Ἀπολλωνιᾶται [πολῖται]	

A.	B.		C.	
	Ἀγέμαχος	Ἀ[γ]ίαν.	Θρασέας	Φίλωνος.
	Ἀπολλωνιᾶται πολῖται.		Πατροκλείδας	Ξενοφάνεος.
	Σιμίδας	Θίξωνος.	Ξενότιμος	Εὐμηλίδαν.
. . . αν.	Ἰμπεδοκλῆς	Θεοτίμω.	Τιμοκλῆς	Τιμοκρ[έτ]εος.
. . . . δίκω.	Ἱππικὸς	Ἀλεξιάδαν.	Μικίων	Γόργιω.
	Δαμαίνετος	Εὐρυτ[ί]μω.	Φαν[τ]ιάδας	Φιλοκλέος.
	Μέτοικοι.		Δαμοκλῆς	Ἀπολλωνίδαν.
	Ἀριστό[β]ιος	Εὐπράκταν.	Μέτοικοι.	
ι . .	Ἱπποθοῖται πολῖται.		Δαμοκλῆς	
. . . . . άχω.	Θεοκλείδας	Θεοκλέος.	Ἱερὴς Φιλόδαμος.	
	Μεγαλίας	Μεγαλίαν.	Ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται.	
	Εὐθυκρέτης	Πολέαν.	Δαμέας	Φυτίω.
[Θρ]ασυμήδεος.			Φίλων	Ἀριστοτέλεο[ς],
	Ἱερὴς Δαμόστρατος.		Καλλίστρατος	Ἱπ[π]άσω.
	Κραριῶται πολῖται.		Μέτοικοι.	
. . . . τείαν.	Ἀλκισθένης	Λυσιστράτω.	Ὀλυνπιόδωρος	Ὀλυν[πιοδώρω].
Δαμοφάντω.	Ἐπαίνετος	Γοργιππίδαν.	Δεξικράτης	Δεξι[κράτεος].
. . . . εινίαν.	Δαμαίνετος	Ἀγαθίαν.	Ἀριστείδας	Δίωνος.
. . . στράτω.			Κραριῶται πολῖται.	
. . . . κλέος.	Μέτοικοι.		Κλέας	Θ[ρ]ασέαν.
. . . . . λεος.	Ἀρίστων	Ἀρίστωνος.	Διοκλῆς	Ἐπάλκε[ος].
. . . . κλνος.	Σεύθας	Σ . . . ω.	Νικασίας	Λακρί[τω].

A.

Θεο]μνάσταυ.
Ἱπποθοῖται πολῖται
. . . . ωνος.
. . . . έτω.
. . . . κόλαυ.
. . . ϱ . . .
. . . άνδαυ.
[Ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται].
Φαλαίν[ω].
Ἱπποσθένεος.
. . . . . πος Ἀλκίαυ.
[Κραριῶτα]ι πολῖται.

B.

Ἱπποθοῖται πολῖται.
Ἀϱισταῖος Τιμοστϱάτω.
Εὔδοξος Κλεαιν[έτω].
[Μέτ]οι[κοι].
Νικάσιππος Ἀσφα[λίω].
Ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται.
[Ἵπ]παρχος Διοφάντω.
αται

C.

Δαμαίνετος Δει . . . .
Νεοκλῆς Θεοχάϱ[εος].
Νικίας Ἀλκισθένεος.
Καλλιπάτας Ἱεϱο . . . . . .
Καϱάνιος Αἴσχϱ[ωνος].
Μέτοικοι.
Φιλιστίδας Εὐφϱ. . . . .
Σωσικϱάτης Καλλί[αυ].
Ἱεϱὴς Τιμοκϱέτης.
Κραρι[ῶται] πολῖται.
Σθέν[νις] . . . . αυ.
. . . . αυ.

Z. 16 col. *C* *Ὀδδίος*: ΟΔΔΙΟΣ C., ΟΔΛΙΟΣ Br.; Böeckh las *Ὀδ[α]ῖος*, F. behält *Ὄδλιος* bei, „parcequ'une inscription de Mantinée semble attester l'existence du suffixe *λιος*, *Ποσοίδλια*". *Ποσοίδλια* aber ist sicher in *Ποσοίδαια* zu ändern, *Ὀδδίος* dagegen kann zu *Ὀδίος* sich verhalten, wie *Μικκίων* zu *Μίκων* u. aa.

17) Le Bas 338 *c*. „Dans une maison du village *d'Akouria*. — Copiée par moi en 1868" Foucart.

(Siehe p. 312).

„Le marbre est brisé en bas et des deux côtés. — Une petite bande de saillie a été laissée entre les lignes 14 et 15 [14 und 16 in meinem abdrucke] sur toute la longueur du marbre; mais elle n'a jamais eu de lettres".

„Ce catalogue, dont la nature ne nous est pas connue, diffère du précédent. Il n'est pas possible d'admettre que ce soit un catalogue de vainqueurs consacrant leurs couronnes. Il n'ya aucun métèque dans la partie conservée; il n'y en avait pas non plus dans celle qui a disparu; car on n'a pas ajouté au nom des tribus la mention *πολῖται* qui, dans l'autre liste, distingue les cctoyens des métèques". Foucart.

Z. 16 col. *C* *Φαϋ̈δας*: „in nomine *Φαυίδας* sine dubio digamma in *υ* transiit. Cum *Φαυ-ίδας*, *Φαϝ-ίδας* confer aeol. subst. *φαῦος*", Baunack Curt. stud. X. 129. — Anderweitige beispiele für intervocalisches *υ* = *ϝ* sind bisher in Arkadien nicht gefunden.

18) Milchhöfer, Mitth. IV. 141 *l*. — *Achuria*, gefunden bei Palaeo-Episkopi.

a) *Vorderseite des marmors*:

A	*B*
	MELI . . O . . OI . . . . *νδρος Σι* . . . .
	σκλέος
. . . . . *ς*.	*[Εὐά]ν(θ)ης Δαμοκλέ[ο]ς* ΔΑΣC . ΙΣ
	[Ἀ]πολλωνίδας
	Νικάρατος Κλεο[μ]ήδεος.
	Φιλοκλῆς Κλεοδώρω.
. . . . . *λεος.*	
[Ἀρ]ίστωνος.	*Δεξίλαος Τοξό[τ]αυ.*
Εὐάρ(χ)ω.	ΕΠΙΦΙΛΟ *καὶ Ἱππο[θ]οῖ(τ)αι*
. . . *αυ*	*Ἰμπε[δό]κριτος Π[ε]δαρίτω.*
. . . . *οφίλω.*	*Φιλοκλῆς Φαίδρω.*

	A		B		C		D	
	[Ἐπ' Ἀϑ]αναίαν.		Εὐτυχίδας	Θεοτέλεος.	Φιλέας	Δαμοκλέος.	. ϱαν	
	[Τιμοσ]ϑένης	Τιμοστράτω.	Νέων	Νεοκλέος.	Σαώτας	Σαωνίδαν.	Προκλῆς	
	[Ἀριστέ]ας	Ἀριστοδάμω.	Τίμων	Καλλικρέτεος.	Δαμέας	Μεν[ε]κλέος	Ξενοκ[λῆς]	
		Ἀρχέαν.						
5	Διωνύσιος	Σωκλείδαν.	Δάμων	Χαρικλέος.	Ἀριστόμαχος.	Ἀμφιστράτω.	Δάμα[ρχος]	
	. . . . . . της	Διοδώρω.	Σφοδροκλῆς	Σφοδρίωνος.	Καλλίας	Δαμοφίλω.	Ἀρχέας	
	. . . . ις	. . . . . αν.	Γόργιππος	Ἀρχέαν.	Δεινίας	Δεινάρχω.	Μειλίχω[ν]	
	. . . .	. . . . δώρω.	Ἀπολλωνιᾶται.		Δεξιφάνης	Δεξίαν.	Καλλίας	
	. . . .	Τιμοξένω.	Φιλοκλῆς	Ἀριστίωνος.	Φερέας	Φιλοκλέος.	Φάρος	Φ . . .
10	. . . .	Ἑρμαίω.	Δάαρχος	Φαιδιμίδαν.	Τιμοκρέτης	Ἀρισταίω.	Μενεκρ[έτης]	
	. . . .	. . . . ηρίδα[ν]	Ἀριστο[κλ]ῆς	Ἀριστόλαν.	Φιλόξενος	Φιλωνίδαν.	Οἰκοτέλ[ης]	
	. . . .	Ἀστέαν.	Θεοκλῆ[ς]	[Φ]ιλ[οκ]ράτεος·	Ἐτέαρχος	Νικασίαν.		
	. . . .	[Δ]αμοσϑένεος.	Τιμόσ[τρατος]	Ξενοκλέος.				
14	. . . .	. . . . . όραν.						
16	[Καφ]ισίας	Φαΰλλω.	Καλλικρέτης	Ἱέρωνος.	Δαμόξενος	Ὠφελίωνος.	Εὔδαμος	
	[Ἀρι]στόμαχος	Μιλτιάδαν.	Θεότιμος	Θεοτίμω.	Κύμβαλος	Ἀρίστωνος.	Νεοκράτη[ς]	
	[Καλ]λίας	Στιλπύρω.	Παντισϑένης	Ἐπισϑένεος.	Φαΐδας	Εὐνόστω.	Αὐτοκρέτ[ης]	
	. . . . . ρις	Δαμοπείϑεος.	Ξενόκριτος	Ἰναισίμω.	Ἐπ' Ἀϑαναίαν.		Δᾶμις	Θυμ
20	. . . . . . ίνας	Ἀριστομάχω.	Ἀλκιϑό[νοο]ς	Νικοστράτω.	Δαμέας	Ἀριστοδάμω.	Ἄρχιππος	
	. . . .	Ἀπολλωνίω.	[Β]αϑυκλῆς	. . ίδαν.				

Θεοκλῆς [Σ]ωκλέος.
Κραριῶται [Ὀ]μόλας Νικίαυ.
Ἀνδρίας Ἀριστογείτονος.
[Ἀρισ]τοτέλεος. Μ(ε)λαγκόμας Κίλλωνος.
. . . . ἀρχω. Ἀριστοτέλης Περικλέος.
Διαίνετος Διαινέτω.
[Κρ]αριῶται Ἐπ' Ἀθαναίαν
. . . . ανω. Καλλιφάνης Ξεν . . . .
[Σω]σάδαυ. Καλλίας Εὐα . . . .
[Μεγ]ασθένεος. Σώτι[μος]

Z. 3 col. *B* [Εὐά]ν(θ)ης: . . . ΝΟΗΣ die abschrift.

Z. 5 col. *B* Νικάρατος: wenn richtig gelesen im zweiten gliede ἀρατός enthaltend.

Z. 9 col. *A* Εὐάρ(χ)ω: ΕΥΑΡΥΩ M. — Den anfang von col. *B* vermag ich nicht zu entziffern; Ἱππο[θ]οῖ(τ)αι hergestellt aus ΙΠΠΟ.ΟΙΓΑΙ.

Z. 10 col. *B* Π[ε]δαρίτω: der name, der ohne zweifel richtig hergestellt ist, beweist, dass auch die Arkader die präposition πεδὰ gekannt haben.

Z. 15 col. *B* Μ(ε)λαγκόμας: ΜΑΛΑΓΚΟΜΑΣ M.

b) *Rückseite des marmors:*

Ἀγαθίας ΑΙ
||||||||||||||||||||||||
Θη(ρ)ίνας Ἐτεοκλέος.
Θέων Κλεοδώρω.
Ἀγέμαχος Κλεωνόμω.
Ξενότιμος Φαλάρω.
Τείσιμος Τεισιμάχ[ω].
Κλεόστρατος Καλλίππ(ω).
[Κ]λέας Φίλωνος. Ἑρμαῖο[ς]
ΔΕΔΑΧΟΝΑΙΣΑΝΕΦΙΕΡΕΙ
ΑΓΑΟ·ΑΣ
||||||||||||||||||||||||||||||||||
ΝΕΑΤΑΙΚΑΝ.

Z. 3. Θη(ρ)ίνας: ΘΗΓΙΝΑΣ Milchhöfer.

Z. 5. Κλεωνόμω: das erste ω vielleicht aus ο verlesen, da in ΚΑΛΛΙΠΠΟ (z. 8) der umgekehrte fehler vorliegt.

Z. 7. Τείσιμος Τεισιμάχ[ω]: der name des sohnes ist die koseform zum namen des vaters.

Z. 8. ΚΑΛΛΙΠΠΟ M., aber genetive auf -ου kennt diese inschrift nicht.

Z. 10. Bei erneuter durchnahme der inschrift (1879) las Milchhöfer, wie er mir selber mitteilt, genau die gleichen buchstaben wie früher; die beiden letzten fand er nachträglich. Während am schlusse der zeile sich unschwer *ἐφ' ἱερεί[ας]* erkennen lässt, weiss ich mit dem anfange derselben nichts zu beginnen. Nur soviel ist klar, dass keine namen in ihm enthalten sind. — Die folgenden zeilen hat M. erst bei seinem zweiten aufenthalte in Achuria gelesen. Ich umschreibe

Z. 11. *Ἀγα(θ)ίας.*

Z. 13. *[Ἀπολλω]ν(ι)ᾶται.*

Beide inschriften stammen aus guter zeit. Die erste ist nahe verwandt mit nr. 17: wie diese bringt sie namen von einwohnern der vier phylen von Tegea — nur die *Ἀπολλωνιᾶται* kommen nicht zu tage —, welche so wenig wie dort in *πολῖται* und *μέτοικοι* geschieden werden, wie aus *B* 13 hervorgeht. Habe ich die z. 13 der zweiten inschrift richtig ergänzt, so ist auch diese verwandt.

19) Milchhöfer, Mitth. IV. 138*a*. — *Ibrahim-Effendi.* In einem stalle bei Marinopulos eingemauert.

[Δ]αμόσ[τρατος]		*Ἐρῶν*	*Σίκωνος.*
Ἀριστοκλῆ[ς]		*Δαμόκριτος*	*Δαματρίου.*
Ἀριστοπάμων	*Ξε(νο)κλέο[ς].*	*Ἀριστίων*	*Ἐχεμένεος.*
Εὐκράτης	*Ἄμφια*	*Παντῖνος*	*Παντοκλέος.*
Λυσίνικος	*Ξενοκράτεος.*	*Ἀριστομήδης*	*Σαστράτο[υ].*
Φιλόξενος	*Φιλοξένο[υ].*	*Νικόστρατος*	*Ὀνασίμω.*

Z. 3. *Ξε(νο)κλέος*: ΞΕΚΛΕΟΣ Milchhöfer.

Die inschrift aus guter zeit; der arkadische dialekt ringt mit dem nordgriechischen: ersterem gehören der genetiv *Ὀνασίμω* z. 12 und *Σα-* in *Σαστρατο* (z. 11) an, aus letzterem sind die genetive auf *ου* (deutlich z. 8) eingedrungen.

20) Milchhöfer, Mitth. IV. 139*b*. — *Ebenda.* Im garten.

	[Π]αντοκλῆς.	*Δαμάρετος:*	*Πειθίας.*
	Ἀριστοτέλης.	*Εὐμαχίδας:*	*Δαμοκράτης.*
ων:	*Πολυχάρης.*	*Θεοπείθης:*	*Πολυχάρης.*
... *ιχαλος:*	*Ἁρμόδιος.*	*Θράσιππος:*	*Ἀντιγένης.*
[Π]λήσταρχος:	*Ξανθίας.*	*Πληστίερος:*	*Ἀγρέας.*
Αἰσχρίων:	*Τέταρτος.*		

Z. 1 *[Π]αντοκλῆς*: ΙΑΝΤΟΚΛΗΣ Milchhöfer; Π auf dieser inschrift sonst = Γ.

Z. 5 *[Π]λήσταρχος*, z. 11 *Πληστίερος*: *πληστο-* für *πληιστο-*

vgl. zd. *frāyå*, altn. *fleiri*, Mahlow, Die langen vocale s. 12. *Πληστίερος* steht entgegen dem *Πλείστιερος* von nr. 20, z. 30.

Die inschrift ebenfalls aus guter zeit. Das *Ξ* von *Ξανθίας* z. 5 hat die vorionische form X.

21) CIG. 1515: „Ex schedis Fourmonti, *Tegeae* repertum“.

Δαμάτριος Ἀριστίππου || *Ὀλύμπια παῖδας* || *στάδιον*, || *Νέμεα παῖδας δόλιχον*, || *Ἀσκλαπιεῖα παῖδας δόλιχον*, || *Ἀλεαῖα παῖδας δόλιχον* || *Λύκαια ἄνδρας δόλιχον*, || *Νέμεα ἄνδρας δόλιχον*, || *Ἑκοτόνβοια ἄνδρας δόλι-* || *χον ἵππιον*, || *Ἴσθμια ἄνδρας δόλιχον* || *Ἀλεαῖα ἄνδρας δόλιχον*, || *Πύθια ἄνδρας δόλιχον*, || *Ὀλύμπια ἄνδρας δόλιχον* || *Βασίλεια ἄνδρας δόλιχον*, || *Ἴσθμια ἄνδρας δόλιχον*, || *Νέμεα ἄνδρας δόλιχον*, || *Λύκαι(α) ἄνδρας δόλιχον*, || *Ἀλε(αῖ)α ἄνδρας δόλιχον*, || *Νέμεα ἄνδρας δόλιχον*, || *Λύκαια ἄνδρας δόλιχον*, || *Ἀλεαῖα ἄνδρας δόλιχον*, || *Ἑκοτόμβοια ἄνδρας δόλιχον ἵππιον*, || *Ἴσθμια ἄνδρας δόλιχον*. ||

Z. 18. ΛΥΚΑΙΑΝΔΡΑΣ: *Λύκαι[α] ἄνδρας* Boeckh.

Z. 19 ΑΛΕΑΑΝΔΡΑΣ: die correctur von Boeckh.

Sprachlich von interesse ist bloss *ἑκοτόν* in *Ἑκοτόνβοια* (z. 9. 23), vgl. *δεκόταν* nr. 36.

22) Le Bas 340*a*. „Copiée par moi en 1868“ Foucart. — Gefunden in *Piali*.

Θεός, Τύχη, || *Ἔδοξε τῆι βουλῆι τῶν* || *Ἀρκάδων καὶ τοῖς* || *Μυρίοις Φύλαρχον* || *Λυσικράτους Ἀθηναῖον* || *πρόξενον καὶ εὐεργέτην* || *εἶναι Ἀρκάδων πάντων* || *αὐτὸν καὶ γένος*. || *Δαμιοργοὶ οἵδε ἦσαν*. ||

A	*B*
Τεγεᾶται:	*Κυνούριοι*:
Φαιδρέας.	*Τιμοκράτης*.
Ἀριστοκράτης.	*Καλλικλῆς*.
Νίκαρχος.	*Λαφάνης*.
Ξενοπείθης.	*[Σ]άϊς*.
Δαμοκρατίδας.	*Σάϊς*.
Μαινάλιοι:	*Ὀρχομένιοι*:
Ἀγίας.	*Εὐγείτων*.
Εὐγειτονίδας.	*Ἀμύντας*.
Ξενοφῶν.	*Πάμφιλος*.
Λεπρεᾶται:	*Πανσανίας*.
Ἱππίας.	*Καλλίας*.
Γάδωρος.	*Κλ[ι]τόριοι*:

A	B
Μεγαλοπολῖται:	*Τηλίμαχος.*
Ἀρίστων.	*Ἀλκμάν.*
Βλύας.	*Αἰσχύτας.*
Ἀρχέψιος.	*Δαμάγητος.*
Ἀτρεστίδας.	*Πρόξενος.*
Γοργέας.	*Ἡραῆς:*
Σμίνθις.	*Ἀλεξικράτης.*
Πλειστίερος.	*Σιμίας.*
Νῖκις.	*Θεόπομπος.*
Λάαρχος.	*Ἀγίας.*
Πολυχάρης.	*Ἱπποσθένης.*
Μαντινῆς:	*Θελφούσιοι:*
Φαῖδρος.	*Πολέας.*
ϝᾶχος.	*Ἀλεξίας.*
Εὐδαμίδας.	*Ἐχίας.*
Δαΐστρατος.	*Πανσανίας.*
Χαρείδας.	*Λύκιος.*

Als datum der abfassung fixiert Foucart das jahr 224 v. Chr. In dem gefeierten erkennt F. den geschichtsschreiber Phylarchos; aber nach Sauppe, Index schol. Gott. 1876/77 p. 4 „nimis fallacibus argumentis ea opinio nititur, quam ut probabilis esse videri possit“.

Dem gefeierten zu ehren ist der attische dialekt angewendet. Von interesse aber sind die namen: *Τηλίμαχος* col. *B*. 23, *Πλειστίερος* col. *A*. 30 (vgl. zu nr. 20), *ϝᾶχος* col. *A*. 36 (vgl. zu nr. 16).

23) Le Bas 340 *c*. „Copiée par moi“ Foucart. — Gefunden in *Piali*.

....κατὰ] τὸν νόμον· || *[ε]ἶναι δὲ αὐτοῖ ἴνπα||σιν γαῦ, οἰκίαν, ἐπινομί||αν, ἀσυλίαν, ἀσφάλει||αν καὶ ἰν πολέμοι καὶ ἐ||ν ἱράναι καὶ αὐτοῖ καὶ ἐγ||γόνοις καὶ χρήμασι.* ||

Z. 2 *[ε]ἶναι:* vielleicht muss ΙΝΑΙ zu ΗΝΑΙ vervollständigt werden, vgl. nr. 6 z. 10.

Z. 2/3 *ἴνπασιν:* neben 2maligem *ἰν* (z. 2. 5) steht *ἐν* in z. 5/6.

Z. 3 *γαῦ, οἰκίαν:* vgl. zu nr. 6 z. 21. 25.

Für *ἐγγόνοις* (z. /7) wäre die dialektische form *ἐσγόνοις*.

24) Sauppe, index Scholarum Gott. 1876/77, vgl. Milchhöfer, Mitth. IV. 140 *f*. — Gefunden in *Piali*.

Die inschrift ganz in κοινή bis auf ἔμ-πασιν und den namen *Τείσανδρος* (vgl. ἀπυτεισάτω, ἔςτεισιν nr. 6).

Zeit der abfassung: gegen ende des 3. jahrh. v. Chr.

25) Le Bas 340 *d*. „Fragment transporté de *Tégée* à *Tripolitza*. — Copiée par moi en 1868". Foucart.

Die inschrift ganz in nordgriechischem dialekt (-*αγόντοις* z. 5 als dat. plur.), nur die nominativform ἱαρής (z. 10) ist arkadische reminiscenz.

26) Le Bas 341 *e*. Foucart. „Copiée par moi en 1868. — Trouvée dans le village de *Piali*".

Aus der zerstörten, nach F. aus „une très-bonne époque" stammenden inschrift — offenbar einer rechnungsablage — ist nichts zu erwähnen als z. 5 [γ]ραφής.

27) CIG. 1524. „Palaeoepiskopi (*Tegeae*) in cippo; repperit Jo. Cartwright" Boeckh. — Revidiert von Röhl, Mitth. I. 229, der die inschrift in *Akhuria* eingemauert fand.

Πολυκρέτεια Ἀριστ . . . ‖
Νεοκλ . . . .

Πολυκρέτεια ist durch Röhl bestätigt (‖ ΥΚΡΕΤΕΙ ‖); in der zweiten zeile erkennt R. unter ΕΙ die buchstaben ΟΥ, den raum rechts davon schraffiert er.

28) Le Bas 338, berichtigt von Milchhöfer, Mitth. IV. 143 *m* („in der südwand der Palaeo-Episkopi" M.), revidiert von J. Schmidt, Mitth. VI. 358 nr. 61. — Ich folge der lesung von Schmidt:

α:ιστοκρατει ‖ *οηριος*
βαθυκλεοστοναν

und umschreibe:

Ἀριστοκράτει[α] Θήριος . . . . ‖ *Βαθυκλέος, τὸν ἄν[δρα]* (*ἀνέθηκεν*).

Z. 1. Der name *Θῆρις* scheint noch in einer andern tegeatischen inschrift vorzukommen: CIG. 1516. Ueber den genetiv *Θήριος* vgl. Baunack, Curt. Stud. X. 131.

α = Α

29) CIG. 1525. „*Tegeae*; ex schedis Fourmonti" Boeckh.

Καλλικρα‖*τίδας*.

30) Le Bas 341 *g*. „Copiée par moi en 1868. — Dans

une maison du village de *Piali*“ Foucart. — Dazu Milchhöfer Mitth. IV. 143 *q*.

1. Zwei verschwundene namen.
2. *Καλλίκριτος* Κ.
3. *Ἀσκλαπιάδας*.
4. *Σώστρατος* Η.
5. Η *Κλεόδαμος Κρατέαν*.
6. *ΑΘΑΡΟΙΔΗΚ* Γ. („wie es scheint ligatur aus ΑΔΙ“ Milchhöfer).
7. *Φιλόνικος* Κ(?). — *Ἀριστόδαμος* ΓΑ (in ligatur).

„Tous ces noms et d’autres maintenant illisibles ont été gravés à des dates différentes sur une grande pierre carrée qui recouvrait un tombeau commun à plusieurs personnes“, Foucart. Die vor- oder nachgesetzten buchstaben bezieht Milchhöfer auf das lebensalter der verstorbenen. — Zu beachten ist *Κρατέαν* in z. 5: die zeile kann wegen des C von *Κλεόδαμος* erst im zeitalter der Antonine eingegraben sein, die genetivform auf *-αν* hat mithin ihr leben lange gefristet.

α = Α.

31) Milchhöfer, Mitth. IV. 143 *r*. — *Piali*.

Ἀγαθοκλῆς ΑΓ (in ligatur).
Ζήνων.
Νικοδρόμας.

Der letzte name ist nach M. zweifelhaft. — α = Α, σ in *Νικοδρόμας* = C.

32) CIG. 1526. „Tripolizzae prope *Tegeam*, in cippo; repperit Jo. Cartwright“ Boeckh.

Κλέανδρε Ἀμηνέας φίλε ἐνθάδε χαίρετε.

Ἀμηνέας ist höchst auffällig, da dem comparativ *ἀμείνων* echtes *ει* zukommt; vgl. CIA. I. 138 ΑΜΕΙΝΙΑΔ[ας] aus ol. 92. 4. *φίλε* halte ich nicht mit Boeckh für einen vocativ singularis, sondern für dualis: vgl. *ἐπάκοε* auf der von Foucart Bull. de corr. hell. III. p. 96 ff. (= Roehl nr. 86) herausgegebenen inschrift von Tänarum. Dass das Arkadische den dual kannte, wissen wir aus der letzten der hier mitzuteilenden inschriften.

33) Milchhöfer, Mitth. IV. 143 *p*. — *Ibrahim-Effendi*.

Ἀγαθοκλῆ ‖ *χαῖρε*. ‖

α = Α

34) CIG. 1527 = Ross, Inscr. graec. ined. I. p. 3 = Le

Bas 346; neue lesung von J. Schmidt, Mitth. VI. 358 nr. 60. — *Palaeoepiskopi.*

Καλλικὼ || *χαῖρε.* || ΟΛΙ||||ΓΙΙΙΑ

Aehnliche vocative wie *Καλλικώ* sind noch: *Ἀριστώ, Χρωτώ Ἀφροδώ* Le Bas 345. 345 *b.* 345 *g.*

35) Le Bas 345 *f.* — „Village *d'Akouria* — Copiée par moi en 1868" Foucart.

Δα[δ]ίκα χαῖρε.

B. Mantinea.

Münzlegenden:

ΜΑΝΤΙΝΕΩΝ auf autonomen münzen und auf solchen der kaiserzeit, Mionnet II. 248 f.

36) Le Bas 352 *a.* „Copiée par moi en 1868" Foucart, hiernach Röhl nr. 101. — Gefunden in den ruinen von *Mantinea.*

ΔΙΟΣΚΕΡΑΥΝΟ = *Διὸς Κεραυνῶ.*

Ueber *Κεραυνός* vgl. Fick Gött. gel. anz. 1883. 120.

37) Conze und Michaelis, Annal. dell' instit. archeol. 1861. p. 30. — Revidiert von Foucart, Le Bas 352 *b,* welchem Röhl nr. 100 folgt. — Am tegeatischen tore zu *Mantinea.*

||||||||||||||| ΑΠΟΛΛΟΝΙ d. i.: *[Ἀπὺ . . . .] Ἀπόλλωνι*
ΚΑΙΣΥΝΜΑΨΟΝ ᐅΕΚΟΤΑΝ *καὶ συνμάχων δεκόταν.*

Z. 1. *Ἀπὺ* mit dem namen der besiegten stadt (Foucart ergänzt: *Τεγεατᾶν* und will die inschrift in's jahr 422 setzen) ist ausgetilgt.

Z. 2 *δεκόταν:* zu vergleichen ist *Ἑκοτόμβοια* in nr. 21.

38) Milchhöfer, Mitth. IV. 146 *a* = Röhl nr. 104 — „*Mantineia.* Innerhalb des stadtringes im bach Ophis stehende kalksteinplatte" M.

ΑΨ_ΛΟΙΟ d. i. *Ἀχ[ε]λώιω.*

39) E. Curtius, Archäol. zeit. XXXIV. p. 48 f., taf. 6 = Röhl nr. 95. — Gefunden in *Olympia.* — Vgl. Dittenberger, Herm. XIII. 388 ff.

ΠΡΑ+ΙΤΕΛΕΣΑΝΕΘΕΚΕΣΥΡΑΚΟΣΙΟΣΤΟΔΑΓΑΛΜΑ
ΚΑΙΚΑΜΑΡΙΝΑΙΟΣΠΡΟΣΘΑΡΕΜΑΝΤΙΝΕΑΙ
ΚΡΙΝΙΟΣΗΥΙΟΣΕΝΑΙΕΝΕΝΑΡΚΑΔΙΑΙΠΟΛΥΜΕΛΟ[Ι]
ΗΕΣΛΟΣΕΟΝΚΑΙFΟΙΜΝΑΜΑΤΟΔΕΣΤΑΡΕΤΑΣ

Πραξιτέλης ἀνέθηκε Συρακόσιος τόδ' ἄγαλμα
Καὶ Καμαριναῖος· πρόσθα (δ)ὲ Μαντινέαι
Κρίνιος υἱὸς ἔναιεν ἐν Ἀρκαδίαι πολυμήλοι,
ἐσλὸς ἐών, καί ϝοι μνᾶμα τόδ' ἔστ' ἀρετᾶς.

Z. 2. *πρόσθα (δ)ὲ*: Dittenberger.

Z. 3. *ἐν*: so auch in der archaischen inschrift von Alea (nr. 54).

Abfassungszeit: c. 450 v. Chr. (Curtius); die schrift ist arkadisch (Kirchhoff, Alphabet[3] 149).

40) Leake, Travels in the Morea, t. I p. 112 = Le Bas 352 *c.* (Auch CIG. 1518?). — Gefunden zu *Pikerni.*

Χριωνὶς Δάματρι.

41) Le Bas 352*d.* „Copiée par moi en 1868“ Foucart.

Ἀθαναία.

„Les lettres d'une assez bonne époque et la forme ancienne *Ἀθαναία* ne permettent pas de supposer l'ommission de l'i adscrit. Ce n'est donc pas une dédicace faite à Athéné, mais la désignation de la déesse dont ce simulacre grossier était la représentation“, F.

42) Le Bas 352 *e.* „Dans une maison de *Tschipiana.* — Copiée par moi en 1868“ Foucart.

Ἐπικράτης Ἐξακίδαυ⁝ Θέμιστος Ἐπικράτεος.

„La forme des lettres indique une bonne époque, ainsi que l'emploi de trois points pour séparer les deux noms“ F.

43) Le Bas 352*p.* „Copiée par moi en 1868“ Foucart. — Gefunden auf dem rechten ufer des Ophis, in der nähe des tempels des Poseidon Hippios.

Ἐπαλέας:
Εὔδοξος Ἰμπεδέα[υ].
Δαμαγόρας Ἐξ(ά)κεος.
Ἀρχύλλος Γλαυκίδαυ.
Ἐνυαλίας:
Σάων Σάωνος.
Ἀλκίας Ἀριστοξένω.
Τρίτιος ϝικαδίω.
Δαμοκλῆς Καβαίσω.
Ὁπλοδμίας:
Θεόμαντις Θεομάντιος.
Γόργων Διονυσίω.
Τιμόφαντος Ἀλκίππω.

Π[ο]σοιδ(α)ίας:

Εὐτέλης *Ὀριπίωνος.*
Σ]ακλῆς *Ἐπιστράτω.*
Θ]ωρακίδας *Ἀγησινόω.*
. λύγας *ϝιστίαν.*

ϝανακισίας:

Εὐχαρίδας *Πιστοξένω.*

„Les lettres, grandes, régulières, très bien gravées et espacées, appartiennent à la meilleure époque; .... on ne peut guère descendre plus bas que le milieu du quatrième siècle“ Foucart.

Z. 2. *Ἰμπεδέα[ν]*: *Ἰμπεδέα* F., aber vgl. *Γλαυκίδαν* (z. 3), *ϝιστίαν* (z. 18).

Z. 3. *Ἐξ(ά)κεος*: *Ἐξίκεος* Foucart; aber *Ἐξίκης* ist kein name.

Z. 14. *Π[ο]σοιδ(α)ίας*: *Ποσοιδλίας* F. Nach Foucart wäre *Ποσοίδλιος* mit suff. *-λιος* gebildet, nach Baunack (Curt. Stud. X. 131) stünde *Ποσοιδλίας* für **Ποσοιδνίας*. Beiden vermutungen ist entgegen zu halten, dass ΠΟΣΟΙΔΛΙΑΣ mit leichter änderung als ΠΟΣΟΙΔΑΙΑΣ sich darstellt, diese ableitung von *Ποσοιδᾶν* aber aus der Damononinschrift bekannt ist: *Ποοἵδαια* Röhl nr. 79 z. 12. 18.

Vielleicht grabinschrift gefallener krieger aus den fünf phylen von Mantinea.

44) Ross, Inscript. graec. ined. nr. 8 („in monasterio S. Nicolai, quod *Βάρσαι* appellatur, ad latus Artemisii montis, prope in confinio Tegeatices et Mantinices“) = Le Bas 352 *s*.

Ἀτέλη χαῖρε.

Die schrifttafel bei Ross hat deutlich ΑΤΕΛΗ; auch scheint der name vollständig.

45) Le Bas 352*v*. „Copiée par moi en 1868“, Foucart.

Πολυκλῆ χαῖρε.

C. Phialia.

Münzlegenden:

..... ΦΙΑΛΕΩΝ Mionnet suppl. IV. 14 nr. 82. ΚΛΕΑΡΧΟΣ

ΑΧΑΙΩΝ. ΦΙΓΑΛΕΩΝ nr. 83; auf münzen der kaiserzeit (Mionnet II. 253 f., suppl. IV. 288) immer ΦΙΑΛΕΩΝ*).

46) Martha, Bull. de corr. hell. III. 1879. — Eine abschrift von Lolling benutzt Röhl nr. 93. — Eingemauert in einem hause des dorfes *Pavlitza*.

	Martha:	*Lolling*:
1	ΦΑΣΙΚΛΕΣ	ΡΑΣΙΚΛΕΣ
	ΦΙΛΟΔΑΜΟΣ	ΦΙΛΟΔΕΜΟ[Σ]
	ΚΟΛΟΙΦΟΝ	ΚΟΛΟΙΦΟΝ
	ΑΙΘΟΝ	Α·ΘΟΝ
5	ΦΑΛΕΚΟΣ	ΜΑΛΕΚΟΣ
	ΑΛΥΠΙΣ	ΟΛΥΠΙΣ

Z. 1 ist wahrscheinlich *Φασικλῆς* zu lesen, da der erste buchstab, welchen Lolling gibt, die rechte hälfte eines *Φ* sein kann.

Z. 2 sicher mit Martha *Φιλόδαμος*.

Z. 3 *Κολοιφῶν*; z. 4 *Αἴϑων*.

Z. 5 ziehe ich *Μάληκος* vor; der name ist aus Thera bekannt (Röhl 451), *Φάληκος* wäre neu.

Z. 6. Hier ist nicht zu entscheiden. *Ἄλυπις* ist ohne weiteres klar, *Ὄλυπις* wäre *Ὄλυμπις*, vgl. Röhl zu nr. 20, 2.

47) Le Bas 330 = Conze und Michaelis, Annali d. inst. archeol. 1861 p. 57.

A.		*B.*
Δωρικλῆ,	*Κληνίππα*,	*Ξένων*.
Δαμέα,		*Ἄριστε*.
χαίρετε.		*Ξενέδα[με]*.

Z. 1 col. *A.* *Κληνίππα*: Le Bas *Κλεινίππα*, aber Foucart erklärt in der explication, dass der abklatsch *Κληνίππα* erkennen lasse. Mit *Κληνίππα* vgl. *Φαηνά* auf der nicht mehr im arkadischen dialekt gehaltenen inschrift Le Bas 351*i*.

Z. 3 col. *B.* *Ξενέδα[με]*: Le Bas *Ξενόδω[ρε]*; „la fin du dernier nom n'est pas assez distincte sur l'estampage pour décider entre la leçon de Le Bas et celle de MM. Conze et Michaelis" Foucart.

Aus guter zeit.

---

*) Inschriftlich belegt ist Le Bas 328 *a* *Φιαλέα*, *οἱ Φιαλέες*, *Φιαλέας*, *Φιαλέοις*.

D. Megalopolis.

Münzlegenden ohne bedeutung.

48) Le Bas 332 *a*. „Copiée par moi en 1868" Foucart. — Hiernach Röhl nr. 108.

ΟᑫΔΝΑƎΛꓘ = *Κλεάνδρω*.

---

49) Le Bas 334 *a*. „Copiée par moi en 1868" Foucart.

Σευϑᾶς, Μουσαῖος.

„Les deux noms sont gravés en assez beaux caractères sur une stèle funéraire trouvée dans les ruines de la chapelle de Hagia Soteira". F. — Der zweite der beiden namen enthält ein *ου* welches nicht arkadisch ist.

50) Le Bas 334.

Διομήδη χαῖρε.

51) Blouet et Virlet, Expédition de Morée. t. II. 47, pl. 40 = Le Bas 334 *c*.

[Ἀρι]στοκράτη χαῖρε.

52) CIG. 1538 („dedi Köhlerianum apographum ceteris praestantius" Boeckh).

(Χ)αίρετε || *Θεαρίδας,* || *Ἀστυκράτης,* || *Θεαρίδας,* || *Ἀστυκρά-τῃς,* | *Δαμοξένα,* || *Ἀρίστων,* || *Ἀριστομένης.*

Z. 1 *(Χ)αίρετε*: correctur Boeckh's für *καιρετε*.

E. Asea.

Münzlegenden ohne bedeutung aus der zeit des achäischen bundes und aus der kaiserzeit.

53) C. Curtius, Arch. zeit. XXXI. p. 110 = Kumanudes Ephem. 1874 nr. 440 = Foucart bei Le Bas 334 *d*, wiederholt von Röhl nr. 92. — Gefunden im gebiete des alten *Asea*, zwischen Megalopolis und Tripolitza.

ΟΜƎꓶΑ = *Ἁγεμώ*.

Röhl hält an der umschreibung *Ἀγημώ* fest; allein *Ἁγεμώ* ist ohne zweifel als namenartige verkürzung von *ἡγεμόνη* zu betrachten.

F. Alea.

Münzlegenden:

ΑΧΑΙΩΝ . ΑΛΕΙΩΝ (Mionnet suppl. IV. 4 nr. 16) aus der zeit des achäischen bundes, sonst immer ΑΛΕΩΝ.

54) A. Kirchhoff, Arch. zeit. XXXVI p. 140, taf. XVII. 3; vgl. dazu Weil, XXXVII, 49 und Furtwängler, p. 165. Hiernach Röhl nr. 105. — Gefunden in Olympia.

ΕΔΟΞΕΝΑΛΕΙΟΙΣΙ.... ‖ ΔΙΦΙΛΟΝΤΟΝΑΘΑΝ... ‖ ΟΝΜΕΛ ΑΝΟΠΟΗΥΙΥΝ ‖ ΠΡΟΞΕΝΟΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕ ‖ ΤΑΝΤΟΝΑΛΕΙΟΝ 5. ΓΡΑΦΣ ‖ ΑΙΕΝΟΛΥΝΠΙΑΙΕΔΟΞΕΝ ‖

Ἔδοξεν Ἀλειοῖσι· Δίφιλον τὸν Ἀθαν[αῖ]ον, Μελανώπω υἱύν, πρόξενον καὶ εὐεργέταν τῶν Ἀλειῶν γράψαι ἐν Ὀλυνπίαι ἔδοξεν.

Z. 1. *Ἀλειοῖσι*: die endung *-οισι* ist bisher auf keinem arkadischen denkmale nachgewiesen. Es fehlen aber analoge formen auf gleichaltrigen inschriften.

Z 6. *ἐν*: vgl. zu nr. 39.

Für das alter der inschrift kommt das dreimalige *Ξ* in betracht.

G. Gortys.

55) CIG. 1535. („Charitenae prope *Gortynem*; ex schedis Fourmonti. Minusculis dedit Müllerus Dor. T. I. p. 395“ Boeckh.)

Ἁ πάτρα τῶν Προςυμναίων ‖ Νικομάχην Ἀριστοθέμιτος ‖ δαδουχήσασαν. ‖

Aus später zeit: *ω* = ω.

H. Kleitor.

Münzlegende: ΙΟΥΛΙΑ . ΔΟΜΝΑ . CEB . ΚΛΕΙΤΟΡΙΩΝ, Mi o n suppl. IV 277 nr. 35.

56) Milchhöfer, Mitth. VI. 303. — „Gefunden in einem byzantinischen grabe, welches bauern von Karnesi an einem überschwemmungsarm des die ebene von *Kleitor* durchfliessenden baches aufdeckten“, M.

Verzeichnisse von proxenoi, nach staaten geordnet und zu verschiedenen zeiten eingetragen. Man erkennt 1) auf der schmalseite A: *Πατρῆς, Κρῆτες, Σινωπεῖς* (?), *Τεγεᾶται, Μαντινεύς, Μεσσάνιοι, Πελλανεῖς, Μαντινῆς, Ἀθηναῖοι, Ἀλειοί, Ὀπούντιοι*; 2) auf der einen breitseite: *Ἀλυζαῖοι, Ἀμβρακιῶται, Χαλκιδεῖς, Κρῆτες, Ταραντῖνοι, Μεσσάνιοι, Σινωπεῖς, Ἀλειοί.*— Die übrigen seiten der inschrift kommen hier nicht in betracht.

Namen der Tegeaten, Mantineer und Aleer:

Schmalseite A.

Z. 12.	[τ]εγεαται	=	Τεγεᾶται:
	αντιμαχοσνικ		Ἀντίμαχος Νικ.....
	....τελησλκλ		....τέλης (Ἀ)κ(α)....
15.	δαμαρχοσαλεω		Δάμαρχος Ἀλέω.
	μενεκλησνικο		Μενεκλῆς Νικο....
	μαντινευ[σ]		Μαντινεύς:
	αριστοδαμοσ		Ἀριστόδαμος.
56.	μαντινησ		Μαντινῆς:
	...ιλσπροαγοριδ[αυ]		...ί(α)ς Προαγορίδαυ.
	αριστοδαμοσ		Ἀριστόδαμος.
	[ασ]κλαπιαδασ		Ἀσκλαπιάδας.
60.	[φυ]λακτοσ		Φύλακτος.
	μενετιμοσμενοκρέτεο[σ]		Μενέτιμος Μενοκρέτεος.
73.	αλειοι		Ἀλειοί:
	αρχωναρχιππο[υ]		Ἄρχων Ἀρχίππου.
75.	αρχιασφιλαιαυ		Ἀρχίας Φιλαίαυ.
	αρχια[σ]		Ἀρχίας ......

Breitseite A.

Col. *B* z. 34	αλειοι		Ἀλειοί:
35.	θρασωντηρεοσ		Θράσων Τηρέος.
	αλκετασνικρατεοσ		Ἀλκέτας Νι(κο)κράτεος.
	φιλιστεασνικοδρομου		Φιλιστέας Νικοδρόμου.
	θεοδωροσπιτθω		Θεόδωρος Πίτθω.

Schmalseite A.

Z. 60. [*Φύ*]*λακτος*: der name ist koseform zu dem wol zufällig nur spät bezeugten *Θεοφύλακτος*.

Z. 73. *Ἀλειοί*. Ich erkenne unter diesen die einwohner der arkadischen stadt Aleia, nicht Eleer, weil z. 75 ein genetiv auf *-αυ* erhalten scheint (s. d.). Dazu kommt auf beiden seiten die form der namen, von denen keiner auf Elis weist. Die auch von Lambros Zs. f. numism. II. 163 verfochtene ansicht, nach der *Ἀλειοί* nur Eleer, die Aleer aber *Ἀλεοί* oder *Ἀλεᾶται* heissen, wird durch nr. 54 erledigt.

Z. 75. *Φιλαίαυ*. Bei Milchhöfer ist hinter dem letzten A noch ein ` angegeben, was ich nur zu Υ ergänzen kann. Vgl. zu z. 73.

„Die in diesen listen vertretene verbindung von namen lässt annehmen, dass das verzeichniss noch vor die bildung des achäischen bundes fällt", Milchhöfer.

57) Le Bas 354, wiederholt von Milchhöfer, Mitth. VI. 304, 2. — „Am hause eines gewissen Herakles" M.

Ἀπελλίων‖χαῖρε. ‖ Ὀνασίφορον‖χαῖρε. ‖

α = A.

58) Milchhöfer, Mitth. VI. 304, 1. — „An der stelle der verfallenen kapelle Hag. Petros".

Θεόξενε, ‖ Ἀριστοφάνη ‖ χαίρετε. ‖

α = A.

I. Thisoa.

Münzlegenden: ΘΙΣΟΑΙΩΝ. ΑΧΑΙΩΝ. Mionnet II. 257; ΑΧΑΙΩΝ. ΘΙΣΟΑ'ΩΝ. Suppl. IV. 18 nr. 107; ΠΟΛΥΜΗΡΗΣ. ΑΧΑΙΩΝ. ΘΙΣΟΑΙΕΩΝ nr. 108.

59) von Duhn, Mitth. III. 81. — Zu *Dimitzana*, in der schule; a) und b) sollen aus „Theisoa, wohl dem der französischen karte" stammen; c) aus Dimitzana selber.

a) [Ξ]ενοστράτα.
b) Ἀσπασία χαῖρε.
c) Ὠφέλα ‖ χαῖρε.

K. Thelpusa.

Münzlegende: ΕΡΙΩΝ Bergk Bull. d. inst. arch. 1848. 136; ΕΡΙΩΝ, darunter Θ Imhoof-Blumer Zs. f. numismatik I. 126 und besonders p. 132 note 3.

Ἐρίων ist von Bergk richtig als Ἀρίων gedeutet. Aber lautwandel von α zu ε ist auch durch Ἐρίων für das Arkadische nicht zu erweisen, da Ἐρίων als koseform zu einem vollnamen betrachtet werden kann, dessen erstes element ἐρι-, die starke form von ἀρι-, ist.

L. Adespota.

60) Kirchhoff, Arch. zeit. XXXVI. p. 140, taf. XVIII. 3 = Röhl nr. 106. — Gefunden zu Olympia.

ΞΟΡΑΥ ΔΑΜΟΣΤΟΙ = Δᾶμος τοῖ . . . . . ξόραυ.

Das Ξ hat die ionische form.

61) Kirchhoff, Arch. zeit. XXXVII. p. 156 = Röhl, nr. 107. — Gefunden in Olympia.

.....ΔΟΚΑΝΟ. ΤΟΧΡΥΣ.ΟΝ	=	[Ἐπεὶ ἔ]δωκαν ὀ[π]τοχρυσ[ί]ον
.....ΑΣΑΝΤΟΗΙΕΡΟΝΤΟΔΙΟΣ		[καὶ ἐσκεύ]ασαν τὸ ἱερὸν τῶ Διός,
.....ΝΑΙΑΥΤΟΣΚΑΙΓΕΝΕΑΝ		[ἔδοξεν ἦ]ναι αὐτὸς καὶ γενεὰν
.....ΞΕΝΟΣΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΑΣ		[αὐτῶν προ]ξένος καὶ εὐεργέτας.
.....ΠΟΣΘΕΟΔΟΤΟΜΑΓΝΗΣ		.....[ιπ]πος Θεοδότω Μάγνης,
.....ΕΝΘΕΡΑΙΟΣ		.........ην Θηραῖος,
.....ΣΣΥΡΑΚΟΣΙΟΣ		.........ς Συρακόσιος,
.....ΣΕΚΥΟ..ΟΣ		.... Σεκυώ[νι]ος,
.....ΣΑΡΓΕΙΟΣ		.........ς Ἀργεῖος.
.....ΚΛΕΟΣΚΑΙΟΛΥΜΠΙΟΔΟ		[Ἐπὶ . . . .]κλέος καὶ Ὀλυμπιοδώ-
.....ΔΙΚΟΝΤΟΙΝ.		[ρω ἑλλανο]δικόντοιν·

Z. 1. ὀ[π]τοχρυσ[ί]ον nach Röhl.

Z. 11. [ἑλλανο]δικόντοιν: die form ist jedenfalls dual, so dass der gebrauch dieses numerus für das Arkadische durch sie festgestellt wird.

Als zeit der abfassung sieht Kirchhoff a. a. o. olymp. 103. 4 — 104. 2 an.

Münzinschriften aus *Lusoi*: ΑΧΑΙΩ[Ν]..[Λ]ΟΥΣΙΑΤΑΝ und *Teuthis*: ΑΧΑΙΩΝ ΤΕΥΘΙΔΑΝ ΓΝΩΣΕΑΣ bei Lambros, Zs. f. numism. II. 164 f.

F. Bechtel.

Nachträge.

Weitere Münzlegenden (Alea, Asea, Gortys, Kallista, Kletor) bei Weil, Zs. f. numism. IX. 256 ff. Ich hole hier nach ΚΛΗ(τορίων) taf. VIII: darnach ist nr. 22 z. 22 *Κλ[η]τόριοι* zu lesen, wie Weil p. 40 tut. — Ferner bei Imhof-Blumer, Zs. f. numism. III. 288 ff.

Eine neue lesung der inschrift nr. 16 gibt Newton in dem kürzlich ausgegebenen 2. bande der Ancient Greek Inscriptions in the British Museum p. 11 ff. Beachtenswert sind folgende abweichungen der Newton'schen publication von Foucart's texte: Col. *B*. 13 *ϑεισιαν* (d. i. *Θερσίαν*) N., *Χρειμίαν* F. — 23 *ϑεσιωνος* (d. i. *Θέστωνος*) N., *Θίξωνος* F. — Col. *C* 7 ΑΝΤΙΦΛΕΟΥ N., ΑΝΤΙΦΑΤΟΣ F.; letzteres wäre *Ἀντίφα(ν)τος*, zu grunde liegt wol *Ἀντφιάεος*. — Z. 16 ΘΑΛΙΟΣ N., ΟΔΛΙΟΣ, ΟΔΔΙΟΣ F. — In Col. *B* sind zz. 45. 46. *Ἀπολλωνιᾶται πολῖται* | *Δεξίας Σωτέλεος* durch ein versehen ausgefallen.

In nr. 6 wäre ΕΙΚΑΝ richtiger in *εἴ κ'ἄν* als in *εἴ κἄν* aufgelöst. — *Ποσοιδαίας* (nr. 43, z. 14) schon Röhl, Mitth. I. 233.

Kretisch ἀλλατᾶν = ἀλλάσσειν.

Die zeichen KASTSKAΓΓATAMES in der von Haussoullier im Bull. de corr. hell. IV, 461 ff. veröffentlichten bustrophedoninschrift aus Gortyn sind vom ersten herausgeber *καὶ τι κ' ἀλλατάσῃ* umschrieben. Dagegen liest Blass Rhein. Mus. 36, 613 *καὶ τί κ' ἄλλ' ἀτάσῃ* und Röhl IGA. nr. 475 *καὶ τί κ' ἀλλᾶ τᾶς ᾖ*. Beide nehmen offenbar an einem verbum *ἀλλατᾶν* anstofs — Blass sagt ausdrücklich: *ἀλλατᾶν* kann nichts sein —; wie mir scheint, mit unrecht. Wie *ἀπατᾶν* von dem substantivum *ἀπάτη*, dor. *ἀπάτα*, *βροντᾶν* von *βροντή*, *τελευτᾶν* von *τελευτή*, so ist *ἀλλατᾶν* (vergl. att. *ἀλλάσσειν*) von einem substantivum *ἀλλατά* (vgl. att. *ἀλλαγή*) abzuleiten. Offenbar gehören sowol *ἀλλατά* und *ἀλλατᾶν* wie *ἀλλαγή* und *ἀλλάσσειν* zu *ἄλλος*, das mittlere *α* dieser wörter, das sich in *ἀλλαχῇ*, *ἀλλαχοῦ* u. a. wiederfindet, ist neben dem *o*-stamme *ἄλλος* nicht befremdlicher, als etwa das *ευ* von *τελευτή*, *τελευτᾶν* neben dem *s*-stamme *τέλος*. Wir werden uns also eine form *ἀλλατᾶν* gefallen lassen können, und dies um so eher, als dem sinne nach ein solches verbum in der bedeutung von *ἀλλάσσειν* „tauschen" an der stelle, um welche es sich handelt, aufs beste passt. In dem vorausgehenden passus der inschrift ist die bestimmung enthalten, es solle das einer erbberechtigten tochter vom vater hinterlassene vermögen nur bei ihren verwanten deponiert werden. Sei das vermögen an jemand anders käuflich oder als unterpfand abgetreten, so sei ein derartiger verkauf oder eine derartige verpfändung ungültig. Und zwar habe in diesem falle der derzeitige besitzer des erbgutes dasselbe der erbin zurückzugeben; ihm dagegen solle schadenersatz zu teil werden seitens desjenigen der verwanten der erbin, welchen die schuld der gesetzwidrigen veräufserung des vermögens der erbin treffe. Die höhe des schadenersatzes wird auf den doppelten betrag des gezahlten kaufpreises oder der auf pfand geliehenen summe festgesetzt. Nun wird hinzugefügt: *καὶ τί κ' ἀλλατάσῃι, τὸ ἁπλόον ἐπικαταστασεῖ*, d. h. „und wenn er (nämlich der verwante, welcher nach richterlichem ermessen für den der erbin zugefügten schaden aufzukommen hat) etwas (von dem eigentum der erbin) in tausch gegeben hat, so hat er dazu den einfachen wert zu ersetzen". Zunächst nämlich wird auch in

diesem falle der erbin ihr eigentum wieder zugestellt, indem der tausch rückgängig gemacht wird. Ferner aber erhält, wer das in tausch genommene eigentum der erbin herausgeben muss, nicht nur sein dafür in tausch gegebenes zurück, sondern ihm ist aufserdem von seiten des verwanten der erbin, der das tauschgeschäft mit ihm abschloss, schadenersatz im betrage des einfachen wertes des tauschobjectes zu leisten.

Halle a./S. *Hermann Collitz.*

Eine alte participialform bei Catullus CXII.

(*Multus* homo es Naso, neque tecum multus homost qui
Descendit: Naso, *multus* es et pathicus).

Keine bisherige erklärung von *multus* kann als befriedigend angesehen werden. Dass aus *multus* „viel“ die in dieser stelle gewönlich angenommene bedeutung „mit vielen fremden (d. h. *cinaedis*) versehen“ sich im natürlichen laufe der sprache entwickelt haben konnte, ist kaum denkbar (der griechische gebrauch von πολύς, wie in πολὺς ῥεῖ, ist gar nicht zu vergleichen), und der punkt des epigramms, welcher jedenfalls in einem wortspiele auf *multus* bestanden haben muss, wäre unbegreiflich schwach, wenn erst Catull selbst das betreffende wort mit einer so unerhörten und unnatürlichen bedeutung angewandt hätte. Es scheint also sehr bedenklich dem *multus* diese bedeutung beizulegen, obwohl dieselbe dem sinne der stelle, welcher ein dem *pathicus* gleiches epitheton verlangt, recht gut entsprechen würde.

Es liegt nahe zu vermuten, dass uns hier ein altes participium von *molere* vorliegt, das in frühen zeiten in nichtgebrauch geraten ist, aber sich ausnahmsweise in obscönem sinne (= *fututus*) erhielt. *Multus* wäre das von *molere* regelmässig abgeleitete participium, eben wie *cultus* von *colere*, *adultus* von *adolescere*.

John B. Bury.

Etymologien.

1. *Αἰτέω*, *αἰτίζω* „fordern“: *προ-ίσσομαι* „betteln“: skr. *yāc* „bitten, begehren“ und wohl auch pälign. *praicim.*

2. *Βδύλλει* „schaudert vor“ Ar. equ. 224 vgl. (*βδύλλειν· δεδιέναι, τρέμειν* Hes.), *βδέλλων· τρέμων. ἢ δέων* Hes., *βδελυρός* „abscheulich“, *βδελύσσομαι* „verabscheue“: ahd. *calawā* „schauder“, lat. *gelu* „kälte“.

3. *Δεῖπνον* „imbiss“: mhd. *kiffen* „nagen, beissen, kauen“.

4. *Δειριᾶν· λοιδορεῖσθαι. Λάκωνες, δειρεῖοι· λοίδοροι. οἱ αὐτοί, δερίαι· λοιδορίαι: γαρριώμεθα· λοιδορούμεθα* Hes.: lat. *garrio.*

5. *Δέπας* „becher“: *γύπη* „höhle“: avest. *jafra* „klaffend“, *gafya* „abgrund, tiefe“.

6. *Δίψα* „durst“, *διψάς· ἔχις. ὕδρα* Hes.: ksl. *žaba* „frosch“. Skr. *jehamāna* u. a. „lechzend“ kann für **jebhamāna* stehen und hierher gehören.

7. *Δοθιήν* „kleines blutgeschwür“: ahd. *chwadilla, quedilla* „cicatrix, pustula, papula“. Dazu auch *ἀγαθίς* „knäul“?

8. *Εὐ-θενέω* „gedeihe“, *ἰη-θενέουσα· ἐκπεπληγμένη καὶ ἀποροῦσα* Hes.: *ἀφνειός* „reich“, *φόνος* (*αἵματος*) „(blut-)masse“ *Π* 162: skr. *ā-hanás* „schwellend, strotzend“, *ghaná* „fest, massiv“. Die weitere verwandtschaft s. o. 6. 237. — *ἰη-* in *ἰη-θενέουσα* wird zu skr. *īshát* „wenig“ gehören.

9. *Θέσσομαι* „flehe“, das durch *ποθέω* als aus *χϝέθjομαι* entstanden erwiesen wird, ist ausser mit germ. *bidjan* auch mit avest. *jaiđyēmi* „ich bitte“ und ir. *guidiu* „ich bete“ identisch. Zu ihm gehört auch *Θέτις* „wunschmädchen“.

10. *Κεντέω* „steche“: lett. *situ* „schlage“, skr. *çātayāmi* „zerhaue, zerschmettere“.

11. *Κίνυσθαι· .... ἰδεῖν· διανοεῖσθαι* Hes.: *πίνυσθαι.* S. o. 6. 236.

12. Zu osk. *kaispatar* gehört ausser lat. *caespes* (Bugge Altital. stud. s. 26), *se-cespita* und *cuspis* (aus **coispis*) auch *κίσπρα· πικρὰ τὸ ἦθος, παλίγκοτος. Κῷοι* Hes.

13. *Κραιπάλη* „katzenjammer, schwindel“: lit. *kraipýti* „hin und her wenden“, ksl. *krěsъ* „τροπή, temporum mutatio“ (aus **krěpsъ*).

14. *Ὀ-ζήκεις· οἱ σφριγῶντες* Hes.: *βάκται· ἰσχυροί* Hes.,

βάκτρον „stock, stütze“: lat. (*im-*)*bēcillus*, *băculum*. Auch ἐπίζαξ (Hes.) wird dazu gehören.

15. Οἶκτος „mitleid“, οἰκτρός „elend“: ahd. *eipar*, *eiver* „acerbus, amarus, horridus, immanis“.

16. Ὄσχεον, ὄσχεος, ὀσχέα, ὄσχη „hodensack“: skr. *chavi* „fell, haut“.

17. Ὄσχος „spross“: skr. *chā* „ein junges“ oder *cha* „abschneiden, abschnitt“. — Δολιχόσκιος wird wohl richtig aus *δολιχόσχιος erklärt.

18. Πρωκτός „steiss“: skr. *pṛshṭhá* „rücken“, *pṛshṭí*, *párçu* „rippe“.

19. Τέλος „schaar“: πτελεόν· τό συλλέγεσθαι Hes.: ἀπέλλαι· σηκοί. ἐκκλησίαι. ἀρχαιρεσίαι Hes.: κλό-νο-ς „gedränge“: skr. *kúla* „familie, gemeinde“, ir. *cland* = cambr. *plant*, ksl. *čeljadь* „familie“ (vgl. Zimmer Archiv f. slav. philologie 2. 347 f.).

20. Τένδω „nage“: κναδάλλεται· κνήθεται Hes.: lit. *kándu* „beisse“.

21. Nach ausweis der glosse Τενθεύς· ὁ Πενθεὺς παρὰ Ἑκαταίωι Phot. ist πένθος aus φένθος entstanden und demnach zu lit. *kenczù*, lett. *zîschu* „ich dulde“, lett *zí-tîs* „kämpfen, ringen“ zu stellen. Vgl. weiterhin τέναρος· κακοῦργος. συκοφάντης Hes. und πονηρός, πόνος und διά-κονος.

22. Τεωρεῖς· δραπέται. κακοῦργοι. λησταί, τέωρος· συκοφάντης. καὶ τὰ ὅμοια Hes.: καυρός „κακός“: skr. *kavārí* „karg, geizig“. Vermutlich ist auch σκευωρεῖσθαι hierher zu ziehen.

23. Τιάρα, wenn persisches lehnwort, beruht auf einem altpers. *civara* = skr. *cīvará* „bettlergewand“, vgl. *cī́ra* „zeugstreifen, fetzen, lappen“.

24. Δια-φάσσειν· διαφαίνειν Hes., womit παιφάσσειν und παραιφάσσει· τινάσσει. πηδᾷ. παρακινεῖ. καὶ τὰ ὅμοια Hes. sicherlich zusammenhängen, steht für (δια-)φάκjειν und gehört zu lat. *fŏcus* „herd“ und lit. *žvákė* „licht“, womit Bezzenberger schon früher *fax* zusammengestellt hat. [Dazu tritt ferner noch φώψ· φάος Hes. und vielleicht — vgl. Bücheler Umbrica s. 79 f. — auch umbr. *vuku* (aus **hvuko*) B.]

25. Ὠδῖνων ὀδύνῃσιν ι 415: an. *kveina* „klagen, jammern“, got. *qainon* „weinen“.

A. Fick.

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.*)

Sanskrit.

Avestisch.

*) Die in dem aufsatze »Die stellung des Albanesischen« (p. 185 ff.) enthaltenen albanesischen wörter sind im register nicht mit aufgeführt.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Beiträge zur Kunde der indo-
germanischen Sprachen